

Robert
Amadon

Das
Zwischen-
reich

KORTEGEIER

Vom Okkultismus zur Parapsycholog
Herausgegeben von **G. F. HARTLAU**

Hellsehen, Hypnose, Wünschelruten, Telekinese, Gedankenübertragung, Astrologie — Wörter, denen nicht nur beim Laien, sondern auch beim wissenschaftlich geschulten Leser der etwas zweifelhafte Ruf des Okkulten, des Unseriösen anhaftet. Gerade von diesem Okkultismus veralteten Stils möchte das vorliegende Werk mit dem Untertitel VOM OKKULTISMUS ZUR PARAPSYCHOLOGIE sich absetzen.

Mit französischer *clarté* geschrieben, wird es trotz seiner manchmal fast übertriebenen Skepsis dem deutschen Leser in mehrfacher Hinsicht eine Überraschung bedeuten.

Die Aversion der meisten, im exakten nüchternen Denken erzogenen Geister geht auch heute immer noch so weit, daß man häufig die Parapsychologie, oder was man dafür hält, mit primitivem Spiritismus gleichsetzt und die innere Läuterung, welche sich in dem Schritt vom Okkultismus zur Parapsychologie vollzieht, überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt.

Wenn heutige Naturwissenschaft-

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

ROBERT AMADOU

DAS ZWISCHENREICH

VOM OKKULTISMUS ZUR PARAPSYCHOLOGIE

Würdigung und Kritik
der internationalen Forschung

*Herausgeber
der deutschen Ausgabe*
Prof. Dr. G. F. HARTLAUB



153 Pa 33

HOLLE VERLAG BADEN-BADEN

Titel der Originalausgabe: LA PARAPSYCHOLOGIE

Originalverlag: Editions Denoel, Paris

Übersetzung: Dr. Vilma Fritsch

PA 2



570/1988

(6.677)

„Wir sind so weit davon entfernt, die Triebkräfte der Natur und die verschiedenen Arten ihrer Betätigung zu kennen, daß es unphilosophisch wäre, Erscheinungen zu leugnen nur darum, weil sie nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse unerklärlich sind. Wir müssen sie nur mit einer Aufmerksamkeit prüfen, die um so peinlicher zu sein hat, je schwieriger es erscheint, jene Phänomene anzuerkennen.“

Laplace, Philosophischer Versuch über die Wahrscheinlichkeiten.



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Herausgebers zur deutschen Ausgabe 1— 32
Vorwort des Verfassers 33— 37
Für den Leser 39— 43

ERSTER TEIL

WAS IST PARAPSYCHOLOGIE? 45— 91

Gestern und Heute 47— 91
1. Gegenstand der Parapsychologie 49— 53
2. Das Prinzip der parapsychologischen Methode 53— 58
3. Anwendungen der parapsychologischen Methode 58— 68
Die Konstatierung der Tatsachen 58— 64
Die Erklärung der Sachverhalte. Allgemeine Theorie
der Parapsychologie 64— 68
4. Psychologie und Parapsychologie 68— 74
5. Klassifikationen und Terminologie 74— 86
6. Definitionen 86— 88
7. Die Etappen der Parapsychologie 88— 91

ZWEITER TEIL

DIE ANFÄNGE 93—233

Erstes Kapitel

Die als paranormal geltenden physikalischen Erscheinungen 95—125
1. Die Spukhäuser 97—103
2. Wünschelruten- und Pendelgänger 103—111
3. Das Tischrücken 111—114
4. Das „Fluidum“ 114—121
5. Die bedeutenden „Medien“ 121—123
6. Bilanz und Zukunft der „Paraphysik“ 123—125
Bilanz 123—124
Zukunft 124—125

Zweites Kapitel

Die für paranormal gehaltene Erkenntnis 125—233
1. Wahre und falsche paranormale Erkenntnis. Die
qualitative Methode 125—134

Die falsche paranormale Erkenntnis	126—131
Die Methoden	131—133
Die qualitative Methode	133—134
2. Die spontanen Fälle	134—145
Geschichte und Legende	134—137
Die Rundfragen	137—141
Ein schöner Fall	141—143
Wert der spontanen Fälle	143—145
3. Magnetismus, Hypnose, Psychoanalyse und die Parapsychologie	145—167
Der Magnetismus	146—147
Die Hypnose	147—150
Die Besessenheit	150—152
Die Anfänge des Magnetismus: die Schule von Lyon	152
Mesmer	152—154
Puységur	154
Pététin	154—155
Strombeck	155—156
Deleuze	156
Bertrand	156—157
Friederike Hauffe, Teste, Charpignon	157—158
Alexis Didier	158—159
Du Potet und Cahagnet	160
Rochas und Reichenbach	160—161
Dusart, Beaunis, Richet und Liébault	161
Babinski	162
Boirac	162
Héricourt	162—163
Janet	163—164
Die Psychoanalyse	164—166
Fassen wir zusammen:	166—167
4. Die qualitative Experimentalforschung	167—222
Buchanans „Psychometrie“	167—169
. . . und die von Denton	169—171
Experimente in der Hypnose	171—173
. . . und im Wachzustand. Barrett und die S.P.R.	173—174
Die Schwestern Creery	174
Guthrie	174
Lodge	175—176
Die „spiritistischen“ Mitteilungen	176—179
Der Fall der Mrs. Piper	179—182
Der Fall der Mrs. Leonard	182—184
Das Experiment Piéron-Vaschide	184—185
Kotik	185—186
Miles und Ramsden	187

Pagenstecher und Maria de Z.	187—188
Gilbert Murray	188—189
Usher und Burt	189—190
Abramowski	190—191
René Warcollier	191—194
Telepathieversuch durch Rundfunk	194—195
J. W. Dunne	196—197
Upton Sinclair	197—198
Begabte Versuchspersonen	198
Ossowiecki	199—202
Olga Kahl und ihre Stigmata	202—209
Ludwig Kahn	209—211
Pascal Forthuny	211—215
Gérard Croiset	215—216
Otto Reimann	216
Marie Maire	216
Bilanz der qualitativen Experimentalforschung	217—219
Auf dem Wege zu einer wissenschaftlichen Parapsychologie	219—222
5. Erste Schritte in Richtung auf quantitative Experimentieren	222—233
Charles Richet	222—223
Lodge	223
Usher und Burt	223
Coover	224—225
Troland	225—226
Brugmans	226—228
Estabrooks	228—229
Ina Jephson	229—230
S. G. Soal	230—231
Ergebnisse der Vorläufer der quantitativen Methode	231—233

DRITTER TEIL
DIE MODERNE PARAPSYCHOLOGIE 235—414

<i>Erstes Kapitel</i>	
Existenz der außersinnlichen Wahrnehmung	237—277
1. Die quantitative Methode	238—252
Noch einmal das Problem	238—241
Die Statistik beweist oder widerlegt die Wirkung des bloßen Zufalls	241—244
Wert der statistischen Methoden in der Parapsychologie	245—247
Experimentelle Bedingungen	247—252

2. Das Werk von Rhine — dem Begründer der modernen Parapsychologie — und seiner Schüler	252—260
Analyse der früheren Arbeiten	252—255
Der Einfluß von Rhine	255—256
Die Experimente von Pratt-Woodruff	256—257
Warner, Pearce-Pratt, Riess und einige andere	258—260
3. Whately Caringtons Zeichnungen	260—263
4. Hettinger und die „induktiven“ Gegenstände	263—266
5. Die beispielhafte Arbeit von S. G. Soal	266—271
6. Die Untersuchungen von G. W. Fisk	271—277
Die ASW existiert	274—275
Aufwertung der qualitativen Experimente	276—277

Zweites Kapitel

Was ist außersinnliche Wahrnehmung?	277—396
Das Phänomen	277—396
1. Das Subjekt (der Träger)	279—308
Wer ist das Subjekt der paranormalen Erkenntnis?	279—283
Die Trance	283—285
„Mediumistische“ und hypnotische Trance	285—289
Elektroencephalographie der Trance	289—290
ASW-Tests mit Personen im Hypnosezustand	290—291
und mit berufsmäßigen „Medien“	291—293
Psychologische Faktoren der ASW	293—294
Wirkung der Drogen bei ASW-Tests	294—296
Ergebnis: Die Rolle des Trancezustands	296—298
Art und Weise der paranormalen Erfahrung	298—299
Der motorische Weg	299
Das Emporstauchen ins Bewußtsein	300—304
Fremdartiger Charakter	304—307
. . . und scheinbare Gewißheit der paranormalen Botschaft	307—308
2. Das Objekt (der Gehalt)	308—319
Telepathie und Hellsehen nach den quantitativen Untersuchungen	309—314
Die Lehre, die man aus den spontanen Fällen ziehen kann	314—315
. . . und diejenigen aus den qualitativen Experimenten	315—318
Kann man einen Schluß ziehen?	318—319
3. Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt?	319—344
Die Hindernisse	319—320
Die Entfernung	320—326
Die Zeit	326—333

Das Zeugen-Objekt (Rapport durch einen „Induktor“)	333—337
Das telepathische Paar	337—344
4. Die Hypothesen über die Natur und den Mechanismus der außersinnlichen Wahrnehmung	344—376
Notwendigkeit einer Hypothese	344—345
Die Theorie C. G. Jungs (Synchronizität)	345—352
Die Energie-Hypothese	352—363
Die idealistische These	363—372
Schlußergebnis: Übersicht der begreifbaren Hypothesen	372—375
Schlußfolgerung: Augenblickliche Ungewißheit über die Natur der ASW	375—376
5. Bemerkung über die paranormale Kenntnis der Zukunft	377—396
Was heißt die Zukunft „kennen“?	377—378
Kenntnis der Zukunft an sich	378—382
Kenntnis des Zukünftigen nach seinen Ursachen	382—383
Das persönliche Schicksal und die Präkognition	383—392
Zusammenfassung: Schema der (scheinbaren) Präkognition	392—393
Freiheit und Präkognition	393—395
Schluß	395—396

Drittes Kapitel

Das Problem der Psychokinese	396—414
1. Noch einmal die Frage nach den für paranormal geltenden physikalischen Phänomenen	396—398
2. Ist die Psychokinese festgestellt?	398—410
Die Methode	398—399
Die ersten Experimente	399—400
Neue Experimente von Rhine	400—402
Nicol und Carington	402
Thouless	402—403
Fisk und Mitchell	403
McConnell	403—404
Bilanz der PK-Experimente mit Würfeln	404—406
Können nur die Würfel eine PK-Wirkung enthüllen?	406
Die Projekte von Chevalier und Hardy	406—407
Erforschung des PK-Effekts auf lebendige Organismen	407—408
Die „mitogenetische“ Strahlung	408
Die Arbeiten von Nigel Richmond	409
Vasse und Loeb	409—410
und Richard da Silva	410
Bilanz der PK-Versuche ohne Würfel	410
3. Was wäre die Psychokinese?	411—414

VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

VIERTER TEIL	
DIE ENTDECKUNG DES PARANORMALEN 415—476	
<i>Erstes Kapitel</i>	
Grenzen der Parapsychologie	418—442
1. Allgemeines	418—421
2. Der Okkultismus, Die Astrologie	421—428
noch einmal: Die Theorie C. G. Jungs	426—428
3. Kann das paranormale Faktum in die Schulwissen- schaften einbezogen werden?	428—433
Die phänomenologische Behandlung des paranorma- len Sachverhalts	431—433
4. Die „supranaturalistischen“ Thesen: Axiologie und Finalität der paranormalen Sachverhalte	433—442
Der Spiritismus	434—437
Die christliche Deutung: das Wunder	437—442
<i>Zweites Kapitel</i>	
Ortsbestimmung des paranormalen Sachverhalts	442—449
1. „Experience libératrice“ und natürliche Mystik	445
2. Die mystische Erfahrung	446—449
Die Stufenleiter	448—449
<i>Drittes Kapitel</i>	
Philosophische Bedeutung der Parapsychologie	449—464
Die Reichweite der Parapsychologie	449—464
1. Parapsychologie und Philosophie	450
2. Spiritualismus oder Materialismus	450—459
Parapsychologie und Religion	457
Die Frage des Fortlebens nach dem Tode	457—459
Parapsychologie und ethische Werte	459
3. Einem neuen Weltssystem entgegen?	459—464
<i>Viertes Kapitel</i>	
Die praktische Bedeutung der Parapsychologie	464—476
1. Hoffnungen und Illusionen	464—465
2. Parapsychologie und Medizin	465—466
3. Der Surrealismus	466—469
4. Die praktische Nutzlosigkeit der Parapsychologie	469—471
5. Parapsychologie und geistige Hygiene	471—473
6. Schluß	473—476
Literatur- und Quellennachweise	477—535
Personenverzeichnis (ohne Berücksichtigung der Literatur- und Quellennachweise S. 479—535)	537—539

I.

Es handelt sich in dem Buche, das hier einem deutschen Publikum vorgestellt wird, um die umstrittenen Erscheinungen „okkulten“ Charakters (dies etwas odiose Attribut — Gegenpol des Dunklen zum Licht der Aufklärung — ist zur ersten Verständigung noch immer unentbehrlich). Der Autor war jahrelang Herausgeber der „Revue métapsychique“, wohl einer der besten Zeitschriften jenes älteren okkultistischen Typs, wie man sie auch bei den anderen Kulturturnationen fand und noch findet: trotz so mancher seriös wissenschaftlicher Beiträge doch selten über eine „Gemeinde“ hinausdringend, auf deren gläubig-unkritische Geistesverfassung im Ganzen allzuviel Rücksicht genommen werden muß. Inzwischen hat Robert Amadou jedoch den älteren „okkultistisch“ belasteten Organen eine Zweimonatschrift gegenübergestellt, die innerhalb des einschlägigen Schrifttums etwas Neues bedeutet*. In dem vorliegenden, in Frankreich mit Aufmerksamkeit aufgenommenen Buche hatte er diesen Schritt vorbereitet. Es handelt sich darum, den geistigen Umgang mit den fraglichen Phänomenen, das Forschen und Fragen nach ihrem Ursprung, ihrer Wirklichkeit, ihrer Möglichkeit im Rahmen des modernen Weltbildes auf ein höheres und auch gleichmäßigeres Niveau zu erheben und zugleich in einen engeren Zusammenhang mit den modernen Geistes- und Naturwissenschaften zu bringen.

Amadous Werk, das sich mit seinem Titel „Die Parapsycho-

* La Tour Saint Jacques. (Kulturwissenschaftlicher Teil und „Bulletin de Parapsychologie“.) Verlag rue Saint-Jacques 53, Paris Ve, Erscheint seit Ende 1955 (zweimonatlich).

logie“ nicht nur von einem Okkultismus veralteten Stils, sondern auch von dem absetzen möchte, was man in Frankreich Metapsychik genannt hat, wird unseren deutschen Lesern, von denen es auch bisher unbeteiligte Schichten zu erreichen hofft, in mehrfacher Hinsicht eine Überraschung bedeuten.

Zuallererst darum, weil viele Interessenten erst hier eine Vorstellung davon bekommen werden, daß die Parapsychologie eine durchaus *internationale* Angelegenheit darstellt, deren Schwerpunkte heute noch im Ausland liegen. Zwar kommt der deutsche Anteil in der von Amadou gegebenen Übersicht zu kurz — man wird sich darüber trotz der ergänzenden Hinweise zu dieser deutschen Ausgabe auch bei deutschen Autoren informieren müssen —; aber es bleibt dabei, daß der Kreis seriöser Erforscher dessen, was wie ein erratischer Block auf dem Wege unserer fortschrittlichen Erkenntnis liegt (mehr umgangen als eigentlich hinweggeräumt), bisher außerhalb des deutschen Sprachgebietes größer und beachtlicher gewesen ist. In Frankreich war eine darauf bezügliche Tradition aus dem 18. Jahrhundert niemals so ganz abgerissen, wie das bei uns mit dem geschehen ist, was die romantische Wissenschaft und Philosophie einst als Mesmerismus und „tierischen Magnetismus“ ernst genommen hatte. In den angelsächsischen Ländern hat sich die alte empiristische Tendenz in größerem Umfang auch den okkulten Randgebieten zuwenden dürfen — wohl weil hier eine gewisse religiöse Ansprechbarkeit auch bei vielen wissenschaftlichen Empirikern das Interesse für (angeblich) „übernatürliche“ Erscheinungen offenhält.

Von hier sind bekanntlich auch die neuesten Impulse ausgegangen, durch welche das Vorkommen „paranormaler“ Geschehnisse auch außerhalb bestimmter Zirkel diskussionsfähig zu werden beginnt. Auf Anregung eines Fachpsychologen vom Range McDougalls gehen die auf-

sehenerregenden Reihenversuche des Amerikaners Rhine und seiner Schüler zurück, über deren neueren Stand uns Amadou unterrichtet: Untersuchungen, die ergründen sollen, ob und wie weit sich die immer wieder behaupteten, immer wieder bestrittenen Phänomene etwa des Hellsehens, der Telepathie, der Telekinese mit Erfolg aus der unkontrollierbaren Zone privaten Erlebens oder auch aus dem Halbdunkel altmodischer „Séancen“ in die Helligkeit experimentalpsychologischer Institutsforschung und modern-wissenschaftlicher Methodik überführen lassen. Im Ausland sind wohl auch zuerst die überraschenden Kontakte zwischen Psychoanalyse und Parapsychologie aufgenommen worden, von denen auf den neuesten Kongressen so viel die Rede war. Gewiß wird man von solchen Fortschritten auch im deutschen Schrifttum etwas erfahren; Hans Bender hat die Neuauflage von Hans Driesch's genialer, wenn auch reichlich summarischer „Parapsychologie“ mit einem ausgezeichneten Forschungsbericht über die jüngste Gesamtentwicklung ergänzt*. Die Arbeit Amadous wird jedoch, wie ein Vergleich zeigt, dadurch nicht überflüssig. Um des überraschenden Eindrucks willen, den sein globaler Überblick gewährt, hat der Herausgeber dieser Übersetzung denn auch keine Bedenken getragen, Literatur- und Forschungsnachweise beizubehalten, deren Quellen in deutschen Büchereien schwer erreichbar sind.

Amadou behandelt — darin sehen wir seinen zweiten Vorzug — seinen Stoff mit jener eleganten „Clarté“ des Denkens und der Aussage, wie sie in der Nation Descartes' zu Hause ist und gerade bei einem so verworrenen Gegenstande besonders willkommen sein muß. Aber seine Ratio-

* Hans Driesch, Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen. Methodik und Theorie. Dritte Auflage mit Beiträgen von Prof. Dr. J. B. Rhine und Prof. Dr. Hans Bender. 1952 Rascher-Verlag Zürich.

nalität, sein unbedingtes Festhalten an den säkularen Eroberungen des wissenschaftlichen Forschens und Denkens kommt bei ihm nicht einfach, wie bei so vielen Kritikern, die solche Vorzüge für sich beanspruchen, auf eine „Erhellung des Okkulten“ hinaus, die das Unerklärliche um jeden Preis „wegerklären“ will. Der französische Gelehrte verbindet vielmehr mit skeptischer Unbefangenheit doch eine gewisse wahlverwandte *Sympathie*: jene innere Affinität, ohne die der Menscheist überhaupt für die fragliche Erfahrungsgruppe blind bleibt.

Insofern ist seine Haltung derjenigen verwandt, die der eben erwähnte deutsche Parapsychologe Hans Bender als „positive Kritik des Aberglaubens“ bezeichnet hat. „Hinter der Welt ist Magie“, sagte der große Orphiker Goerres. Nur wer diese Hintergründe ahnt, nur wer, unbeschadet aller Verstandeserkenntnisse, von einer geheimen Wahrheit des Welt-, Natur- und Menschenbildes durchdrungen ist, welches die Religionen, die Mystik der Völker und ihre Gnosis gemeinsam haben, wird überhaupt jene intentionale Beziehung aufbringen, ohne welche man am Wesentlichen der Phänomene vorbeisieht. Aber wer sich auf dem Niveau der modernen Wissenschaft und für einen dementsprechenden Leserkreis mit diesen Erfahrungen beschäftigen will, dem darf seine initiale Sympathie nur die erste Richtung weisen. Darüber hinaus kann es für ihn nur die objektive, die wissenschaftliche Methode geben. Es handelt sich für Amadou zunächst um einen soweit wie möglich rationalen Erhellungsversuch alles dessen, was von den Okkultisten behauptet worden ist und von der Parapsychologie noch aufrechterhalten wird. Folgerichtig hütet er sich denn auch vor un- oder auch nur außerwissenschaftlichen Grenzüberschreitungen, handele es sich um die kleinbürgerliche Dämonisierung spiritistischer Zirkel (deren Angehörige bekanntlich auch in ihrem Jenseits unter sich bleiben) oder um vorschnelle Heranziehung der Transzendenz für Fähig-

keiten und Abläufe, deren „übersinnlicher“ und „übernatürlicher“ Charakter keineswegs feststeht, die vielmehr für eine nicht mythologisierende Betrachtung auch zur „innernatürlichen“ Tiefendimension gehören könnten. Allzu flüchtige Leser, für die gewisse Überlieferungen unantastbar sind, werden deshalb womöglich bei einem Amadou von jener Affinität, die wir ihm zuschreiben, wenig entdecken, eher in ihm so etwas wie einen Totengräber der Geheimlehren fürchten, die ihnen zu einer Art von Ersatzreligion geworden sind. Ist er nicht bereit, das, was er als Parapsychologie gelten läßt, möglichst nur noch als Grenzgebiet der wissenschaftlichen Psychologie überhaupt zu behandeln, immer mehr von dem zu neutralisieren, was doch zu den erregendsten Bekundungen der „Nachtseiten der Natur“ zu gehören schien? Erscheinungen wie das Kristallsehen, das Tischklopfen, die mediumistische Geister- und Offenbarungsrede sollen womöglich ganz der Normalpsychologie anheimfallen, weil diese die „psychischen Automatismen“ kennt. Hypnotismus und Suggestion wurden ausgeschieden, weil man sie „erklärt“, das heißt als Vorgänge anerkannt hat, die nach Gesetzen oder doch nach Regeln abzulaufen scheinen, wie alles in der „normalen“ Natur, die sich mithin experimentell wiederholen lassen. Die so oft kompromittierten, dennoch niemals ganz aus dem Wege geräumten Erscheinungen des „physikalischen Mediumismus“ auf der anderen Seite (wie sie uns Thomas Mann in einem doch nur halb ironischen Sitzungsbericht geschildert hat) werden bei Amadou vorläufig ganz beiseite gelegt, da Erfahrungen sogenannter Materialisationsphänomene u. dgl. seit Bestehen der kritischen Parapsychologie immer seltener auch nur behauptet werden. Doch solche (seien es endgültige, seien es vorläufige) Ballastabgaben bedeuten für unseren Verfasser keineswegs, daß er das Schiff der Parapsychologie am Ende ohne eigene Fracht in den Hafen steuern will! Wer sein Buch auf-

merksam liest, kann nicht übersehen, daß hier die Untersuchung einen Bestand von Fragen übrigläßt, für den höchstens in *dem* Sinne eine Annäherung an die Normalwissenschaften angestrebt wird, in welchem man Hypnose und Suggestion „anerkennt“ — ohne sie eigentlich erklären zu können, wie man das bei normalen psychologischen, physiologischen und physikalischen Vorgängen zu erreichen glaubt.

In diese ausgesparte Zone gehören zunächst die sowohl durch immer wieder erneute spontane Erfahrung wie durch Reihenversuche so gut wie sichergestellten Wirkungen von *Telepathie* und *räumlichem Hellsehen* in seinen verschiedenen Formen, soweit sich dies nicht am Ende doch, wie Amadou erwägt, auf Telepathie wird reduzieren lassen. Doch bis jetzt konnten aus diesem Kreis auch noch nicht unbedingt gewisse Vorgänge ausgeschieden werden, die uns, gleichviel ob mit Recht, sogar noch abenteuerlicher anmuten. So das zeitliche Hellsehen (die — zugleich telepathische? — Präkognition, pathetischer ausgedrückt: die Prophetie, auch die außernormale Rückschau in die Vergangenheit, die Retrokognition): das alles zumindest in gewissen Kleinformen und Ansätzen, in der „spielerischen Versuchssituation“, wie es Bender glücklich formuliert hat, weiter die Telekinese, ja sogar die scheinbaren Spukphänomene. Noch innerhalb dieses inneren und äußeren Ringes von Aufgaben, die die Parapsychologie heute nicht als erledigt betrachten kann, gehören bis auf weiteres auch alle solche Erscheinungen vorläufig rätselhaft dunkler (okkult) Art, bei denen nicht entschieden ist, ob sie sich am Ende rein physikalistisch werden erklären lassen oder ob es sich nicht vielmehr doch um *Mischphänomene* handelt, Koppelungen, bei welchen das wissenschaftlich noch Einsichtige und Normale unmerklich in das Paranormale mit seiner nur noch psychischen Kausalität und Korrelation übergeht, welche also ohne diesen letzteren Einschlag nicht

„verstanden“ werden können. Wir denken etwa an die Probleme des „unorthodoxen Heilens“, an die mit so seltsamer Zähigkeit sich behauptenden Wünschelrutenerfolge und ähnliches.

Wie ernst unser Verfasser diesen — gerade wenn der Reduktionsprozeß noch nicht abgeschlossen sein sollte — um so erstaunlicheren „Restbestand“ nimmt, zeigt sich auch darin, daß er vieles davon, an Stelle immer neuer Beschreibungen und Feststellungsberichte, bereits in einem *größeren Zusammenhang* zu sehen wagt. Nicht freilich so sehr in einem religiösen oder metaphysischen, weil (wie schon betont wurde) Parapsychologie als Versuch einer Wissenschaftsbildung sich von mystischen und spekulativen Grenzüberschreitungen solange wie möglich freihalten sollte. Um so mehr werden hier die Erscheinungen (versuchsweise und gewissermaßen zur Bewährung) mit Gebieten historischer und beschreibender Forschung in Beziehung gesetzt, wo das Magistische — das ja nur eine allgemeine Mantelform paranormaler Kernphänomene darstellt — einschließlich jenes „Zaubers“ von Suggestion und Hypnose eine Rolle spielt: sei es also im Bereich der Volks- und Völkerkunde, sei es in der Religionspsychologie. Dazu aber auch in Strömungen moderner Literatur und Kunst, wobei besonders der *Surrealismus* sich als ergiebig erweist. Haben doch die so stark von „Stimmungen“ abhängigen Gaben des Parapsychikers — wenn auch auf völlig anderer Ebene — gar manches mit dem Wesen der musischen, künstlerisch-schöpferischen Funktion gemein, soweit das *Unterbewußte* daran beteiligt ist.

II.

Freilich sollte man sich nicht täuschen. Auch jene Anstrengung einer internationalen Gruppe, die sich in ihrer Gewißheit, mit den paranormalen Beobachtungen ge-

wissen Ur- und Schlüsselphänomenen auf der Spur zu sein, durch keine Enttäuschung, keine Entlarvung irremachen läßt — all die Arbeit also, von der uns Amadou ein eindrucksvolles Bild gibt, darf uns nicht zu der Annahme verleiten, die Parapsychologie sei heute schon über einen äußersten Bezirk von Außenseitern hinaus in den Ring derjenigen Wissenschaften gedrungen, über deren „Schulmäßigkeit“ sich aufzuhalten nur von ahnungslosem Dilettantismus zeugt. Die Psychoanalyse und die Tiefenpsychologie überhaupt — sie gelten heute immerhin gegenüber der mehr akademischen Psychotherapie und Psychologie als diskussions- und wettbewerbsfähig. Davon ist angesichts der Parapsychologie noch wenig die Rede — nicht im Ausland, noch weniger bei uns! Darüber darf auch das kühne Interesse, welches einzelne Gelehrte von anerkanntem Rang an den Behauptungen der Parapsychologen nehmen, nicht hinwegtäuschen. Hervorragende Philosophen wie Hans Driesch, William James, Bergson, Leopold Ziegler, Gabriel Marcel, Psychologen wie McDougall, Psychiater wie C. G. Jung, Soziologen wie Gardner Murphy, Physiker wie Wolfgang Pauli und Pascual Jordan bilden bis jetzt doch nur glänzende Ausnahmen, aus denen die Parapsychologie besser noch keine „Renommierfiguren“ machen sollte. So wenig wie man schon von einer „Einbürgerung“ der Parapsychologie in die Universitäten reden sollte, wenn tatsächlich an einigen Stellen (Institute an der Reichsuniversität Utrecht, an der Duke-University in USA, Laboratorien an anderen amerikanischen Hochschulen) gewisse Einbrüche erfolgt sind.

Überblicken wir das Verhalten der wissenschaftlichen Welt im Ganzen, möchte es vielmehr scheinen, als sei noch keineswegs das Tabu behoben, mit dem das aufklärerische Denken — nachdem es den religiösen Glauben nur halb zu erledigen vermocht — um so stärker den „Aberglauben“ belegt hat. Manches scheint, wenigstens auf den ersten

Blick, dafür zu sprechen, daß man den säkularen Verdrängungsprozeß von allem, was als Magismus, damit auch als okkultes Bewirken noch immer zum „Aberglauben“ zählt, eher als endgültig betrachten müßte. Gestehen wir uns doch auch, daß der weitaus größere Teil unter den maßgebenden Vertretern der Hochschulwissenschaften sich die Frage nicht einmal stellt, ob wenigstens hinter einigen von der Fama behaupteten okkulten Kernerscheinungen „etwas steckt“, und darüber hinaus, ob sie etwa unerschwinglich zusammenhängen. Daß man es vielmehr vorzieht, entweder gewisse, in der privaten Lebenssphäre sich immer wieder aufdrängende Erfahrungen als Selbsttäuschung wegzuerklären oder sie (mit einer gewissen Scheu) zu ignorieren. Nach wie vor erscheint die Parapsychologie noch als der Paria unter den geistigen Bemühungen der Gebildeten — von den Wissenschaften ganz zu schweigen. Die *Aversion* der meisten, im exakt nüchternen Denken erzogenen Geister geht, gerade weil sie mit einer geheimen Anziehungskraft der Erscheinungen nicht nur bei den dumpfen Massen zu rechnen hat, so weit, daß man immer noch die Parapsychologie oder was man dafür hält gern mit vulgärem Spiritismus gleichsetzt und daß man die innere Läuterung, welche sich in dem Schritt vom Okkultismus zur Parapsychologie vollzieht, überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt. Zwar haben, wie schon hervorgehoben, Hypnose und Suggestion, die einst mit unter der Flagge des Mesmerismus unsere Romantiker faszinierten, längst Eingang in die Wissenschaft gefunden, nachdem man ihre Wirklichkeit gleichfalls abgelehnt hatte. Aber man will die tiefgehende Verwandtschaft dieser doch immer noch recht „wunderbar“ gebliebenen Phänomene mit denen, die die Parapsychologie verteidigt, nicht sehen und erkennt darum auch kaum, daß mit der Akzeptierung von Suggestion und Hypnose vielleicht schon ein erster Schritt zur Anerkennung auch jener „übrigen“ Erscheinungen getan

war, die einst im Bereich der Magie mit ihnen praktisch verknüpft gewesen sind und die zuletzt wohl auch aus derselben Wurzel kommen. Die Fachzeitschriften für Anthropologie, Psychologie, wie man sie in den Universitätsinstituten liest, pflegen unsere Para-Disziplin im allgemeinen noch nicht einmal als Grenzgebiet zu berücksichtigen. Kaum die Tagespresse gibt Hinweise und Berichte; einzig — und das ist kein gutes Zeichen — die illustrierten Blätter werden nicht müde, ihre Leser mit okkulten Sensationen in populärer Aufmachung in eine unfruchtbare Spannung zu versetzen.

Manche Entwicklungen in den modernsten Naturwissenschaften scheinen, um nicht den Boden gesicherter Forschung unter den Füßen zu verlieren, eher geradezu zu jenem Geiste zurückzukehren, der sich methodisch auf ein mechanisches Begreifen der Naturentwicklung beschränkte und jegliche Zuhilfenahme „mystischer“ Vermittlungen schon grundsätzlich als „voreilige Griffe ins letzte Geheimnis“ (wie Gundolf sagte) ausschloß. Das richtet sich auch gegen den angesehenen Hans Driesch, der mit seiner vitalistischen Naturdeutung so manches religiös und metaphysisch gestimmte Suchen bestärkt hatte. Gerade von dieser Überzeugung her hatte er ja auch einen Weg zu dem paranormalen Erfahrungsgebiet gefunden, das er darum neu zu begründen unternahm. Gewiß kann man den nicht widerlegen, der meint, es sei kein günstiges Omen auch für die Aussichten der Parapsychologie, wenn der Vitalismus heute eher wieder an Gelände verliert und wenn ein neodarwinistischer Selektionismus es noch immer lieber dem „blinden Zufall“ zuschreibt, daß die Natur so aussieht, als ob sie nach Zwecken ausgerichtet sei. Es ist auch vorläufig noch nicht abzusehen, wie sich die heute überwiegenden Vorstellungen von der „Leib-Seele-Einheit“ mit den Erfahrungen der Parapsychologie vertragen sollen, die bis jetzt — und nicht nur in ihren okkultistischen Vor-

stufen — noch immer eher zu einem antiken, heute als altmodisch geltenden *Dualismus* hinzuführen scheinen. Es darf als Symptom nicht verschwiegen werden, daß der unlängst verstorbene Philosoph des Lebens, Ludwig Klages, obschon doch als Widersacher des „Geistes“ (so wie er ihn versteht) den psychisch-biotischen Bereichen zugewandt, die Dinge, die uns hier beschäftigen, sorgsam ferngehalten hat. Edmund Husserl hat eine phänomenologische Bestandsaufnahme der okkulten Erfahrung, wie sie neuerdings eine Schülerin (Gerda Walther) versucht hat, sicherlich nicht einmal in Betracht gezogen. Der heute so einflußreiche Martin Heidegger, obschon dem Geheimnis des Seins auf seine denkerisch-dichterische Weise neu zugewandt, hält vermutlich die Frage nach dessen als abergläubisch geltendem Aspekt für unwesentlich und unergiebig. Die modernen dialektischen Richtungen der Theologie, etwa die unter dem Kennwort der Entmythologisierung berühmt gewordene, stellen — darin der positivistischen Bibelkritik von ehemals nahebleibend — überhaupt nicht die Frage, ob von seiten der von der Parapsychologie behaupteten Sondererfahrungen womöglich ein neues Licht auf den Komplex des Wunderbaren fallen könnte, das doch nun einmal vom Mythischen nicht ganz getrennt werden kann. Mit der Psychologie ist es nicht anders. Ein Forscher, der sich jahzehntelang, von Jaensch's Entdeckung der sogenannten eidetischen Vermögen des Menschen ausgehend, mit dem Vorkommen des „Zweiten Gesichts“ befaßt (Schmeling), erörtert nicht einmal, ob gewisse Gaben, wie sie die Parapsychologie immer deutlicher freilegt, mit den eidetischen gekoppelt sind und in welcher Art. — Wenn heutige Naturwissenschaftler, Ärzte, Hygieniker, Anthropologen, Volks- und Völkerkundler über die Psychologie des sogenannten Aberglaubens, über die „Verstehbarkeit der Magie“ (A. Gehlen) bei den primitiven Völkern und über verwandte Probleme reden und schreiben, pflegen sie die

Anstrengungen der Parapsychologie überhaupt nicht in Betracht zu ziehen. Wird diese aber doch einmal einer (wenn auch polemischen) Erwähnung gewürdigt, so geschieht das in einem summarischen Stil, wie Vereinigungen zur Volksbildung im vorigen Jahrhundert den „Aberglauben“ ausgerottet wollten. Man scheut sich auch heutenicht, statt phänomenologisch zu unterscheiden, a priori alles für „Betrug“ zu erklären — ein allzu vereinfachtes Verfahren, das selber nicht eben wissenschaftlich und objektiv genannt zu werden verdient. Über die neuen Methoden und Problemstellungen, über jene fortschreitende Selbstkritik und ihre Erfolge ist man nicht unterrichtet — und will es auch gar nicht sein. Alles offenbar, weil die Behauptungen der Parapsychologie in unserm Zeitalter nicht mehr als zulässig erscheinen. Weil nicht sein kann, was — nach dem heute überwiegenden Denkstil — nicht sein darf. Kennzeichnend ist in dieser Hinsicht jener auch in diesem Buche erwähnte große Angriff, dem die angesehenere amerikanische Zeitschrift „Science“ vor zwei Jahren ihre Spalten zur Verfügung gestellt hat. Es geht dabei nicht nur um die Frage nach der eigentlichen Tragweite der Wahrscheinlichkeitsrechnung überhaupt, mit der die Rhine-Schule operiert; dies methodologische Problem erhebt sich hier berechtigtermaßen und verlangt nach einer unbestrittenen Lösung. Wohl aber wird auch noch, in jener alten Weise der volksaufklärerischen Polemik, ganz einfach die Glaubwürdigkeit der Experimentatoren überhaupt in Zweifel gezogen, — ohne daß man den Beweis für solche Ehrenkränkung auch nur versuchte!

III.

Es liegt den Verfassern dieses Buches und dieses Vorworts * fern, solches Verhalten einfach nur, sei es resigniert, sei es

* vergl. G. F. Hartlaub: Das Unerklärliche, Studien zum magischen Weltbild, Stuttgart 1951.

anklagend, als Zeichen hoffnungsloser Blindheit einer noch immer „materialistischen“ Wissenschaft zu beklagen. Jeder, der sich — eine außenseiterische Isolierung in Kauf nehmend — mit einer gewissen „intentionalen Sympathie“ den parapsychologischen Bemühungen von heute nähert, darf nicht aus dem Auge verlieren, daß die Parapsychologie in der Tat — selbst wenn sie früher viel Erörtertes vorläufig beiseite legt — unserem modernen Bewußtsein nicht nur Ungeheures, sondern sogar Ungeheuerliches zumutet! Daran ändert auch der von Laien oft etwas kurzschlüssig vorgebrachte Hinweis wenig, daß ja auch die „nachklassische“ Mikro- und Makrophysik mit ihren berühmten Paradoxien ernste Zumutungen an unseren „gesunden Menschenverstand“ stellen. Zwischen den logischen Schwierigkeiten gewisser naturwissenschaftlicher Vorstellungen von heute und denjenigen im „okkulten“ Bereich bleibt immerhin ein Unterschied.

So sehr es auch seinen taktischen Sinn haben mag, mit R. Amadou der Parapsychologie möglichst alles Sensationelle zu nehmen, vielmehr immer erneut zu fragen, ob sich die Phänomene — wenn ihr Vorkommen als solches kaum noch bestritten werden kann — nicht doch auf normale Sachverhalte, wie sie auch die Schulwissenschaften sichten, reduzieren lassen: so verkehrt wäre es andererseits, das Maß jener Zumutungen verkleinern zu wollen, welches die Thesen der Parapsychologie nicht nur an das moderne Denken, sondern an das Denken überhaupt stellen. Nicht ohne Grund ist ja auch den Behauptungen schon immer, schon innerhalb der antiken Aufklärung, Zweifel entgegengebracht worden, Zweifel und eine Mißachtung, in welcher sich der Rationalismus kurioserweise sogar mit der Kirche einig war, da diese auf ihre Art ja gleichfalls allen „Zauber“ mit dem Bannfluch belegt (höchstens das Wunder gelten läßt, weil dieses von Gott und nicht von

Dämonen vollbracht wird, auch nicht vom Menschen in seiner angemäßen Eigenmacht).

Die Parapsychologie — wenn sie sich heute auch unter Abschüttelung einer vulgär okkultistischen Terminologie neuer neutraler wissenschaftlicher Bezeichnungen („Psi“) bedienen möchte und dort, wo ein Versuch sich lohnt, moderne Laboratoriumsmethoden ausprobiert, auch sonst nach Möglichkeit Fühlung mit den Normalwissenschaften sucht —, sie hat es doch immer noch zu tun mit angeblichen Fähigkeiten und Vorkommnissen, die der aufgeklärte Gebildete zwar im Rahmen von Traum, Sage, Märchen, Dichtung und Symbolik nicht missen möchte (denen er sogar in gewissen Fällen eine „poetische Wahrheit“ zubilligt), die er indessen, wo sie wörtlich genommen werden wollen, mit jähher Kehrtwendung in denjenigen Bereich zurückweist, wo auch das verwerfliche Zauberwesen mit seinem ganzen Anhang zu Hause war. Es scheint, als rücke die Parapsychologie mit ihren Bemühungen um eine Verifikation gewisser angeblicher Vorgänge, nicht anders als der alte sektiererische Okkultismus, in die Nähe selbst jener Wahnvorstellungen des Hexenwesens, die das Unterbewußtsein der Menschheit noch immer wie ein Alpdruck quälen. — Zwar ist bereits durch jene Anerkennung von Hypnose und Suggestion, dazu auch der sogenannten Hysteriephänomene, auf manche angebliche bloße Einbildung ein befremdliches Licht gefallen. Segen und Fluch zum Beispiel beruhen gewiß auf „Einbildung“ (Imagination), aber diese ist keineswegs „leer“, sie kann höchst Wirkliches zur Folge haben! Wenn in Märchen, Sage oder Legende ein Zauberer sich unsichtbar macht oder gar ein Mensch sich in ein Tier verwandelt, so ist das nicht nur Poesie und auf realer Ebene Absurdität; es kann bis zu einem gewissen Grade aus Auto- und Fremdsuggestion verständlich gemacht werden. Spontanheilungen durch den Glauben, wie sie Fama und Legende aller Völker gleichmäßig bewahren

und die Erfahrung heute auf banalerer Ebene zu wiederholen scheint, Stigmatisierungen, übersteigerte Kraftleistungen: dergleichen wird die Wissenschaft aus dem gleichen Grunde wohl für möglich halten müssen. Schon hier läge eine gewisse partielle Rehabilitierung der „klassischen“ Magie vor; doch längst nicht der ganze Umfang des Magischen ließe sich so unterbringen. Wie aber, wenn uns die Parapsychologie beweisen will, daß es nicht nur Suggestionseffekte gibt, sondern eine psychische Teleaktivität, Telepathie, räumliches Hellsehen oder gar solches in die Vergangenheit und Zukunft, dazu die Telekinese und dergleichen mehr? Damit würde wirklich ein großer Teil jenes Aberglaubens mindestens im Kern und Ansatz gerechtfertigt sein: er wäre nicht nur unter Umständen, wie Goethe sagt, „die Poesie des Lebens“, sondern er gehörte zu seiner Wirklichkeit!

Ein Beispiel. Die moderne Volkskunde will bekanntlich die prähistorischen Jagdtiermalereien aus dem Aberglauben des Jagdzaubers, einer Anwendung des allgemeinen Analogiezaubers, ableiten. Schon mit der Anerkennung der Autosuggestion hatte man eigentlich das Wesen solcher Magie nicht mehr, wie die ältere Generation der Ethnologen das wohl getan, schlechthin auf eine gewisse „Urdummheit“ (K. Th. Preuss) der Primitiven zurückzuführen vermocht. Man hatte es immerhin für möglich halten müssen, daß eben der Glaube an die durch das Bild erworbene Gewalt dem Jäger Kräfte beim Aufspüren und Bewältigen des Wildes verleiht, die man früher übernatürlich nannte, heute wenigstens als „übernormal“ bezeichnen muß. Was für ein ungeheuerlicher Sprung wäre es aber darüber hinaus, wollte man mit der Parapsychologie auch die psychischen Fernwirkungen oder -bezogenheiten als bewiesen annehmen! Man müßte sich dann de facto mit der „absurden“ Möglichkeit befreunden, es könne mit dem Bild tatsächlich das Wild herangezaubert werden.

Daß man vor einem solchen „Rückfall“ zurückscheut — mag er sich auch tarnen und modifizieren —, das ist im Abendland mit seiner ruhmreichen Tradition der Aufklärung gewiß verständlich. Die bloße Befassung mit solchen Fragen, gleichviel ob sie mit wissenschaftlichem Anspruch oder in den Kümmerformen des Winkelspiritismus auftreten, scheint vielen Beurteilern und nicht den schlechtesten gewissermaßen wider die Menschenwürde zu gehen. Wollte man auch nur einige Kernphänomene, ja nur Spuren von solchen, tatsächlich akzeptieren, wäre vielleicht schon der erste Schritt getan, um am Ende (da ja alle solche dunklen Vorgänge zusammenhängen mögen) wieder bei dem anzulangen, was man endgültig um der Freiheit des bewußten und gereiften Menschen willen überwunden zu haben glaubte! So sind es nicht nur tiefgreifende logisch-kausale Denkschwierigkeiten, die der Behauptung von den paranormalen Phänomenen im Wege stehen (man denke nur an die Probleme, die bekanntlich selbst das sachlich geringfügigste Voraussehen der Zukunft unserer Grundauffassung vom Wesen der Zeit und der Willensfreiheit bereiten würde). Es ist auch nicht allein das meist peinliche Niveau der Bekundungen, das oft so Niedrig-Koboldhafte, nicht einmal die offenbar unvermeidliche Nähe des immer neue peinliche Entlarvungen zeitigenden Betrugs, der Täuschung und Selbsttäuschung, was bewirkt, daß man am Ende lieber „die Hände davon läßt“. Es ist eine viel tiefere Sorge, die sich in der instinkthaften Abkehr oder in dem meist doch affektbetonten Ignorieren bekundet. Wir haben diese Sorge, es möchten Vernunft und Aufklärung ihre große moralische Arbeit umsonst getan haben, zu respektieren — auch wenn sie für uns, da es um die Wahrheit geht, kein letztes Verbot bedeuten kann.

IV.

Die Parapsychologie scheint (immanent betrachtet) in ein neues entscheidendes Stadium einzutreten, von dem man noch nicht wissen kann, ob es zur Selbstauflösung oder vielmehr zu einer Rehabilitierung großen Stils führen wird: mit vielleicht beträchtlichen Folgen für unser Welt- und Menschenbild. Trotz bedeutsamer Ausnahmen nimmt aber, wie wir soeben feststellen mußten, die offizielle Wissenschaft an dieser vielleicht schöpferischen Krise noch immer wenig Anteil. Sie hat gewiß ihre Gründe, von denen wir einige angedeutet haben. Dennoch spricht aber auch manches dafür, daß es bei dieser Haltung nicht sein Bewenden haben wird. Während der bis heute überwiegende Geist gegenüber allem, was von der Parapsychologie verteidigt wird, auf der Oberfläche des Bewußtseins noch in der Negation verharret, sind unmerklich seit einem halben Jahrhundert allgemeine Konstellationen heraufgezogen, die einer vorurteilslosen Betrachtung jener „Hinterwelt“ günstiger erscheinen — welche Zumutungen diese auch immer einem Denken bereiten mag, das sich gerade erst endgültig aus dem Dunkeln ins Helle gerettet zu haben wähnte.

Dies *ungewollte Entgegenkommen* läßt sich schon in der Privaten Zone aufspüren.

Es scheint uns typisch für viele Intellektuelle und Gebildete, daß sich ihr Verhältnis zum Unerklärlichen — damit auch zu dem alten Erfahrungskreis des Okkulten — „zu Hause“ anders ausspricht als etwa auf dem Lehrstuhl. Etwas von diesem Widerspruch des Privaten und Öffentlichen war wohl immer charakteristisch für den höher entwickelten Abendländer, aber der Abstand scheint sich in unserer Gegenwart vergrößert zu haben; es entsteht geradezu der Eindruck einer gewissen Gespaltenheit. Wie viele Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben — als Wirtschaftler, Techniker, Wissenschaftler — jeder „Mystik und Phanta-

stik“ ausweichen, huldigen, wie ihre näheren Mitmenschen wissen, einem geheimen Privatberglauben, der nicht immer nur als ein atavistischer Rest von Kleinigkeiten abgetan werden kann, sondern oft auch einem tieferen Kompensationsbedürfnis zu gehorchen scheint. Es spricht für dieses Bedürfnis vor allem der erstaunliche, von unseren Zeitkritikern und Soziologen viel zu wenig beachtete Erfolg gewisser gnostisch-dualistischer Weltanschauungslehren und -gemeinden auch bei hochgebildeten Personen: Kosmo-, Theo- und Anthroposophien, die sich in schroffem Gegensatz zu unserem modern wissenschaftlichen Weltbild befinden. Fraglos schließen sie die okkulten Phänomene ein, wenn sie auch vor einer isolierenden Betrachtung derselben und vor dem Versuch, ihnen wissenschaftlich beikommen zu wollen, warnen. In solchen Kreisen geschieht dies aus Sorgen fast dämonologischer Herkunft. Aber auch bei Personen, die eine derartige Scheu nicht kennen, begegnen wir der Meinung, daß die okkulte Erfahrung ihrer Natur gemäß besser in der *privaten* Zone belassen bleibt. Abgesehen natürlich von ihrem „als ob—Wert“ im Reich der Phantasie, welches ja so viele archaische Vorstellungen bewahrt.

Auch in der *Öffentlichkeit* des geistigen Lebens haben sich gewisse Wandlungen vollzogen. Man ist heute allgemein von einer größeren Aufgeschlossenheit und Ehrfurcht gegenüber dem „Naturgeheimnis“ erfüllt — wenn man auch meist dessen okkulten Aspekt ungern einbezieht, nicht zugehend, daß zwischen seiner Dunkelheit und derjenigen, von welchem die Dichter, die Weisen und Mystiker sprechen, zuletzt doch nur ein gradueller, nur ein Niveauunterschied besteht.

Wie in Kunst und Dichtung gegenüber Realismus, Naturalismus und Impressionismus schon vor fünfzig Jahren das *symbolistische Element*, dann der Expressionismus mit seiner einseitigen Betonung des „Geistigen“, endlich der Sur-

realismus sich durchgesetzt haben, bei welchen unterbewußte Automatismen und „magische“ Metamorphosen eine Rolle spielen (das Wort „magisch“ ist nicht ohne Grund eine der beliebtesten Metaphern des modernen Kunsturteils): so kann auch in den Naturwissenschaften, in der Biologie, in der Physik heute kaum mehr von „Materialismus“ in der Weise des vorigen Jahrhunderts die Rede sein. Das gilt sogar bis zu einem gewissen Grade von jenen, die — wie erwähnt — an der Grundidee des Darwinismus festhalten und den Vitalismus ablehnen. Mindestens ihr „Ton“ hat sich bedeutsam verändert! Und was die „nachklassische“ Physik von heute angeht: kann man ihre energetischen Begriffe, kann man die sublimen Vorstellungen vom inneratomaren Geschehen noch materialistisch nennen? Diese billige Rede ist überholt. Jener ältere Typ des Naturwissenschaftlers, der die Überzeugung verkörperte, an einem Tage X werde einmal die Welt ohne Geheimnisse für den menschlichen Verstand dastehen, ist ohnehin im Aussterben begriffen. Viel eher hat eine agnostische Stimmung um sich gegriffen, die aber doch eine andere Färbung aufweist, als selbst das „Ignoramus, ignorabimus“ derer, die schon in der Hochblüte des Erkenntnis-Optimismus tiefer zu sehen begannen. Jeder überstiegene Problemberg macht, wie Rhine einmal in einer schönen Betrachtung ausführt, nur ein Hochgebirge am Horizont sichtbar, das noch schwerer zu übersteigen sein wird; und dies ad infinitum. Langsam kommt zum Bewußtsein, daß der geistesgeschichtliche Prozeß einer Aufklärung, die auf der felsenfesten Überzeugung von der Kongruenz unseres Denkens mit dem Naturgeschehen selbst beruht, am Ende angelangt ist — so wenig die Aufklärung selber damit wieder aufgehoben sein kann.

Noch ein Blick auf die *Seelenforschung*. Wer wird heute das Wesen der Seele noch als bloße „Körperfunktion“ wegzudeuten suchen! Selbst jene heute so beliebte Lehre

von der Leib-Seele-Einheit hat mit dem „Monismus“ von ehemals nichts zu tun. Übrigens ist sie auch wissenschaftlich nicht unbestritten. Wenn psychoanalytische Therapeutik heute gegenüber der Schulmedizin eine „psychogene“ Entstehung sogar gewisser leiblich-organischer Krankheiten behauptet, muß man sich doch fragen, ob nicht damit der Seele eine Art von Selbständigkeit wieder eingeräumt worden ist — eine solche, die das positivistische Zeitalter als baren Aberglauben verurteilt haben würde! Am erstaunlichsten ist wohl die Annäherung, die neuerdings C. G. Jung, der Begründer des Züricher Zweiges der psychoanalytischen Schule, mit seiner Lehre vom kollektiven Unbewußten an gewisse Positionen der Parapsychologie vollzogen hat.

Daß endlich, wie erwähnt, schon früher als die Tiefenpsychologen bedeutende Vertreter der Biologie eine Verbindung mit den paranormalen Erscheinungen ins Auge gefaßt haben, bleibt als ein positives Symptom zu verbuchen, auch wenn der vitalistische Ausgangspunkt von vielen wieder aufgegeben worden ist. Immer noch freilich läßt der Abstand zwischen den Kühnheiten gewisser tiefenpsychologischer oder auch biologischer Positionen zu den wahrhaft schwindelerregenden Thesen der Parapsychologie das Gros der Forscher vor einem solchen Anschluß zurückscheuen.

V.

Die Spannung zwischen der alten Aversion auf der einen und einer zunehmenden Aufgeschlossenheit auf der anderen Seite* bewirkt bei nicht wenigen Forschern und Den-

* Kennzeichnend für die heutige Lage war die krasse Divergenz von zwei Gutachten, die (Dezember 1956) in einem Braunschweiger Prozeß wegen Verbreitung abergläubischer Schriften von angesehenen Sachverständigen abgegeben wurden. Der Kulturhistoriker und Volkskundler Professor Will-Erich Peuckert sprach für ein Verstehen der im Volksaberglauben bewahrten, durchaus nicht immer sinnlosen alten

kern unserer Tage gewissermaßen eine „doppelte Buchführung“. Es dient auch unserem Verständnis von Amadous Absichten, wenn man dies Verhalten einmal ins Auge faßt und als Symptom bewertet.

Noch einmal wählen wir als Beispiel den *Jagdzauber* und seine Deutungen. Ein angesehener Fachgelehrter der Ethnologie (Jensen) schreibt in einem Kapitel über den Schamanismus wörtlich: „Daß es diese echte Magie tatsächlich gibt, muß ... von dem Augenblick an zugegeben werden, in dem man suggestive Beeinflussungen, wenn Menschen und Tiere in die Kette der Geschehnisse eingeschaltet sind, für möglich hält. In welchem Umfang man über die Suggestion hinaus Wirklichkeits-Beeinflussungen durch psychische Akte für möglich hält, kann dem einzelnen überlassen bleiben.“ Der Gelehrte zitiert dabei einen berühmten Philosophen und Pädagogen unserer Tage (Spranger), der in einem Buch mit dem bemerkenswerten Titel „Die Magie der Seele“ der Meinung Ausdruck gibt, die Magie der Naturvölker sei sinnvoll wenigstens insofern, als sie autosuggestiv eine Steigerung des eigenen Wesens des „Zaubernden“ bewirkt, wodurch indirekt auch der objektive Zweck leichter erreicht werde. Noch nie freilich sei „ein Büffel deshalb erlegt worden, weil man immer vorher Büffeltänze aufgeführt hat“. Gegenüber dieser Aufstellung, mit welcher der Verfasser eigentlich auch seinen Glauben an die Macht der Autosuggestion bei den Büffeltänzern wieder preiszugeben scheint, bemerkt nun aber der erfahrene Völkerkundler: „Ob Menschen durch Steigerung besonderer seelischer Fähigkeiten nicht imstande wären, auf Büffel einzuwirken, daß sie sich dem Ort des Tanzes nähern, sie « herbeizuzaubern » oder in sich und ihren Mittänzern die Fähigkeit zu entwickeln, die Büffelherde schnellstens

Rezepte und Verfahren. Genau den entgegengesetzten Standpunkt nahm der damalige Dozent des Bonner Gerichtsmedizinischen Instituts, Dr. med. Prokop, ein.

aufzufinden, wissen wir nicht. Gerade die Ungewißheit über die Grenzen der psychischen Möglichkeiten erschwert ein tieferes Verständnis der Magie.“ — Wenige Zeilen nach diesen für einen Vertreter der Schulwissenschaft immerhin erstaunlichen Sätzen verwarft sich nun aber derselbe Autor gegen den Verdacht irgendwelcher Neigungen zum Okkultismus! „Ich habe“, betont er, „im Gegenteil eine tiefe Abneigung gegen den primitiven Zauber, der auf diesem Gebiete weite Kreise unserer abendländischen Gesellschaft gefangenhält.“

Würde der Gelehrte sich dazu herbeilassen, vom internationalen Stande der Parapsychologie Kenntnis zu nehmen, dann könnte er unmöglich übersehen, daß die von ihm selbst aufgestellten Vermutungen durchaus *parapsychologischer* Natur sind und daß in diesem Punkte nicht einmal ein Gradunterschied zwischen seinem Bemühen als Völkerkundler und denjenigen besteht, von welchen uns Amadou Rechenschaft gibt. Dieser seltsame Zwiespalt von Annäherung und Ausweichen ist keine Ausnahme; nur daß es bei den meisten Betroffenen nicht einmal zu einer so gereizten Absage kommt, daß sie eine solche nicht für nötig oder wünschenswert erachten.

Ein allverehrter Altphilologe unserer Tage (Walter F. Otto) schreibt in seiner „Theophania“ — einer Art von wissenschaftlichem Testament — wörtlich: „Es soll natürlich nicht geleugnet werden, daß es wirkliche Magie gegeben hat und noch gibt. Die Zaubersprüche bei Naturvölkern bringen mit gewissen Praktiken Wirkungen hervor, die von unseren Voraussetzungen aus als Wunder erscheinen müssen.“ Will der Gelehrte mit dieser Aussage auch nur ein vorsichtiges Bekenntnis zu gewissen Ergebnissen der Parapsychologie bekunden?

Wie dem auch sei: der Selbstwiderspruch in bezug auf unser Grenzgebiet kann unmöglich einen Dauerzustand bilden! Wir können die zwiespältige Haltung nur als Über-

gang zu einer entschiedenen Stellungnahme werten, die nach der immanenten Logik der Dinge wohl doch zugunsten des parapsychologischen Wissenschaftsversuchs wird ausfallen müssen.

Im 19. Jahrhundert war die Abwehr noch so summarisch und instinkthaft, daß sie auch auf die *historische* Urteilsbildung abfärbte. Die Geistes- und Kulturgeschichte konnte zwar die ungeheure Rolle des Magismus in der Vergangenheit nicht übersehen, aber sie verzeichnete ihn höchstens als bedauerlichen Rückstand — wenn nicht als Gegenstand einer Anklage gegen das auch noch in den Jahrhunderten der Erhellung nachlebende „finstere Mittelalter“. Wenn es sich um die Würdigung von einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten handelte, so war man geneigt, etwaige „abergläubische“ Reste ihres Denkens und Handelns zu ignorieren oder irgendwie schönzufärben — statt in ihrer eigentlichen psychologischen Funktion zu *verstehen*.

Die historische Rolle der *Astrologie* zum Beispiel, welche als solche im engeren Sinn und als System kaum von der Parapsychologie „gerettet“ werden kann, wohl aber mit den divinatorischen Gaben verbunden bleibt, die wir schon eher wieder anerkennen, ist lange Zeit von den Kulturgeschichtsschreibern nur als peinliches Kuriosum behandelt worden. Wenn etwa im Weltbild eines Melanchthon der Stern glaube tief verwurzelt erscheint, so hat sich doch kaum ein Biograph die Frage vorgelegt, in welchem tieferen Bezug solche „bedenklichen“ Anschauungen zu dem gestanden haben mögen, worin wir heute des Reformators historische Mission erblicken. Daß die Hieroglyphik in Dürers von Melanchthon gepriesenem Kupferstich „Melencolia I“, daß der Figureschmuck des Heidelberger Ottheinrichspalastes, auf den ein Melanchthon vielleicht indirekten Einfluß gehabt hat, aus der astrologisch-paganen Mystik, mithin aus einer unterschwelliger Tradition zu erklären sind: das wurde einfach nicht gesehen, vielmehr durch

anachronistische Umdeutungen im Sinne neuzeitlicher Bildungsideale ersetzt. Ähnlich wird man in der älteren Goetheliteratur (siehe beispielsweise die *erste* Auflage des Goethehandbuchs) die Bedeutung der Alchemie, der Astrologie, der Divination kaum auch nur erwähnt finden. Erst neuerdings zeigt sich der Wandel der Konstellation immerhin darin, daß diesen Elementen nicht nur aus philologischer Wahrheitsliebe, sondern auch aus tieferer Einfühlung heraus die ihnen gebührende Rolle zugewilligt wird (siehe die jetzt anlaufende *zweite* Auflage). Man beginnt zu ahnen, daß das, was summarisch als Aberglaube gilt, also vom Magismus mit seinen okkulten Einschlägen nicht zu trennen ist, in der Dichtung, Kunst, Weisheitslehre, ja in der Lebensführung der großen Persönlichkeiten nicht einfach immer nur eine verblendende und hemmende Rolle gespielt, sondern oft auch in aufbauender Weise das Handeln, die Phantasie und das symbolische Denken befruchtet hat.

VI.

Diese Bedeutung des Magismus für Naturerklärung und Menschenkunde, für Dichtung und Kunst, für geschichtliches Verstehen, schließlich auch für die Phänomenologie der Religionen (insofern als Zauber stets dem Wunder nahebleibt und nur ein Unterschied der bewertenden Sinngebung zwischen beiden besteht) —, diese positive Qualität war bereits mitten im Zeitalter der Aufklärung von der esoterischen Weisheitslehre der Rosenkreuzer und Freimaurer verteidigt worden, so sehr auch gerade sie den Gefahren des Mißbrauchs ausgesetzt waren. Sie blieb auch einem Goethe, trotz seiner Reserve gegenüber trüber Geheimnissucherei, vertraut und sie galt selbst bei denjenigen Denkern und Dichtern der Romantik etwas, die sich nicht ausdrücklich auf die mesmerischen Erscheinungen beriefen. Noch bei einem Gustav Theodor Fechner stand eine

mythisch-magistische Kosmologie, die den okkulten Faktor einschließt, dicht neben exakt experimenteller quantitativer Forschung im Stil moderner Wissenschaft. Erst dann kam die letzte, die totalste *Verdrängung* im späteren 19. Jahrhundert und auch noch in dem unseren.

Inzwischen, so haben wir begründet, hat sich insofern ein Wandel zugetragen, als die positivistische Sicherheit verschwunden und die Ehrfurcht vor den Paradoxien in Natur und Geschichte auch den exakten Fachgelehrten eine Grenze ihrer Hoffnungen setzt. Freilich wird man gerade die paranormalen Bereiche erst dann wieder empirisch, theoretisch und historisch voll einbeziehen, wenn diese zwielichtigen Erfahrungsgebiete sich von ihrem schlechten Ruf gereinigt haben, wenn also wirklich von der okkultistischen Spreu der *eigentlichen Weizen* abgetrennt worden sein wird. Zu diesem noch keineswegs abgeschlossenen Läuterungsprozeß mögen so ernsthafte Arbeiten wie die von R. Amadou Beträchtliches beitragen.

VII.

Versuchen wir, um seinem Buch ganz gerecht zu werden, noch einmal zusammenfassend den geistigen Standort des Verfassers zu bestimmen.

Fraglos ist er auf Grund seiner Anlage und seiner Erfahrungen geneigt, einigen der als „okkult“ überlieferten, heute paranormal genannten Phänomene einen realen Kern zuzuschreiben.

Diese gehören für ihn nicht zum Bereich einer philosophischen Transzendenz, eines religiösen Jenseits; er ist geneigt, sie eher einer noch unerkannten Naturdimension zuzuweisen, in der wir mitten drinnenstehen. (Wir haben der deutschen Ausgabe den Obertitel „Das Zwischenreich“ gegeben, weil sich hier ein besonderer schwer faßbarer Bezirk des „Innernatürlichen“ zu eröffnen scheint, *zwischen* den-

jenigen ihrer Aspekte, für welche die bisherigen Methoden der Wissenschaft geeignet sind.)

So sehr sich also Amadou auch vor pseudoreligiösen Erwartungen hütet, scheint doch auch er, wie alle, die sich im positiven Sinne mit unserem Gebiet befassen, davon überzeugt zu sein, daß eine Anerkennung gewisser Erscheinungen unsere Wissenschaft zwar nicht umstürzen, wohl aber um neue ungeahnte Perspektiven bereichern würde. Daß die Bewahrheitung auch manches, was kulturgeschichtliche Aufklärung allzu summarisch zum Aberglauben geworfen hatte, bis zu einem gewissen Grade *rehabilitieren* müßte! — Er hütet sich mit Recht davor, noch höhere Erwartungen auszusprechen. Sie würden die heutige Wissenschaft ja auch nur davon abschrecken, das fragliche Gebiet überhaupt zu betreten.

Amadou glaubt nun freilich, daß aus den zahllosen Fällen „okkultur“ (d. h. dunkler, geheimnisvoller) Einzel- und Spontanerfahrung, wie sie nicht nur unser Privatleben, sondern auch die gesamte Volks- und Völkerkunde überliefern, ein eigentlich wissenschaftlicher Beweis, wie er gerade auf einem so abenteuerlichen Felde doppelt streng geführt werden müßte, grundsätzlich *nicht* geliefert werden kann! Daran ändert ihm auch der Umstand nichts, daß die Einzelberichte aus allen Zeiten und Räumen der Menschheit in ihrer Vielfalt sich immerhin gegenseitig zu bestätigen scheinen.

Statt dessen hält sich unser Autor an die seiner Ansicht nach epochemachenden experimentell-„quantitativen“ Reihenuntersuchungen von *Rhine* und seiner Schule. Hier glaubt er einen exakteren Beweis für die Wirklichkeit jener Phänomene zu finden — mag es sich auch nur um den Nachweis spurenhafter Anlagen handeln, noch dazu in einem formalen und abstrakten Sinn, ohne die einmalige Qualität, die Menschennähe, bisweilen auch „Poesie“ all jener uns oft „unheimlich“ und doch so vertraut anmutenden

„Anekdoten“. Von hier aus glaubt er auch die Möglichkeit für einen Anschluß der „Parapsychologie“ an die mehr schulmäßige Psychologie überhaupt zu erkennen: als deren Grenzgebiet oder auch deren Erweiterung. Schon durch diesen Anschluß würde man berechtigt sein, von dem Versuch einer Erhellung des Okkulten zu sprechen, ohne damit den neu ins Licht gerückten Erfahrungen a priori ihre unleugbare Eigentümlichkeit „wegerklären“ zu wollen. —

Von diesen neuen Sicherungen her gewinnen nun freilich für unseren Verfasser auch jene — an sich wissenschaftlich unzureichenden — „qualitativen“ Spontanerlebnisse im Ganzen betrachtet und unter Abzug fabulöser Entstellungen eine höhere Wahrscheinlichkeit und Verwertbarkeit zurück.

Mit Entschiedenheit wendet sich unser Autor jedoch gegen alle Versuche, die so — auf wissenschaftlichem Wege — gesicherten oder doch wahrscheinlich gemachten parapsychischen Sachverhalte (mögen sie auch vielleicht eine besondere, zum Teil metaphysische Deutung erfordern) bereits selber als philosophisch-transzendent, als jenseitig und übersinnlich (übernatürlich) im Sinne der Mystik zu betrachten, sie womöglich als Brücke zu den religiösen Glaubensgehalten benutzen zu wollen.

Soweit der Verfasser dieses Buches. Freilich war auch ihm, als er seine 1954 erschienene Arbeit vorbereitete, bereits bekannt, daß auch die Ergebnisse der Rhine-Schule, auf die er seine neue Zuversicht gründet, trotz ihrer neuartigen Methodik nicht unbestritten geblieben sind. Im Haupttext und in den (ergänzten) Anmerkungen dieser deutschen Ausgabe findet der Leser bereits die nötigsten Hinweise auf eine heute noch keineswegs abgeschlossene Diskussion. Soweit sich diese nach altem Muster auf Anzweifelung der Glaubwürdigkeit, auf die Vermutung von Selbsttäuschung

wenn nicht von Betrug beschränkt, ist sie nach Lage der Dinge im Ganzen nicht ernst zu nehmen; allzu verräterisch erweist sich hier jener Wunsch (daß nämlich „nicht sein kann“, was nach dem gesunden Menschenverstand „nicht sein darf“) als Vater des verdächtigenden Gedankens. Doch die Bedenken richten sich auch auf das Grundsätzliche, indem bezweifelt wird, daß in diesem psychologischen Gebiet die Anwendung der mathematischen Wahrscheinlichkeitslehre auf ein statistisches Material zwingend sein muß. Auch wer als Laie dem Für und Wider bei den Berufenen nicht zu folgen vermag, wird sich immerhin die simple Frage vorlegen können, ob es sich bei jenen weit über dem wahrscheinlichen Zufallsergebnis liegenden Treffer-Reihen, die einzelne Personen bei hinreichend zahlreichen Versuchen erzielt haben, nicht immer doch nur um „Singularitäten“, damit um Zufälle, gehandelt hat, ähnlich wie die mathematisch höchst unwahrscheinlichen „Glückssträhnen“ beim Glücksspiel immer wieder vorkommen, ohne daß eine bloße Zufallserklärung ausgeschieden werden könnte.

Ein Hauptargument gegen die immer erneuten Zweifel hat Amadou sich mit Glück zu eigen gemacht: weist doch auch er darauf hin, daß jenes Erzielen von Trefferserien allem Anschein nach von der besonderen Begabung, Stimmung, „Aufgelegtheit“ der Versuchspersonen abhängt und daß deren Ermüdung ein Absinken mit sich bringt — ähnlich wie bei intuitiven Leistungen der Künstler, Erfinder und Forscher. So hat ja auch neuerdings Soal bei den Medien Shackleton und Stewart gezeigt, daß Variationen der Versuchsbedingungen regelmäßig solche der Ergebnisse nach sich zogen.

Gegen den Zufalls-Einwand ist womöglich kein logisches Kraut gewachsen. Es fragt sich nur, wie viele Beurteiler sich angesichts der Evidenz und der Häufung gewisser quantitativer und qualitativer Para-Erfahrungen auf die Dauer noch auf jenen Einwand werden zurückziehen

wollen — in einem Zeitalter, da sogar die anerkannten Wissenschaften unserem Verstande die schwersten Paradoxien zumuten.

Sollten aber die Zweifel dennoch die Oberhand behalten: wäre dann die Rolle des „Unerklärlichen“* im Sinne seiner parapsychologischen Verfechter endgültig ausgespielt? Wir glauben das *nicht*. Nur würde sich in einem solchen Falle die entscheidende Frage erheben, ob man nicht doch auf Amadous optimistisches Bestreben, die Parapsychologie zu einer Wissenschaft im eigentlichen, überlieferten, damit freilich auch begrenzten Sinne zu erheben, grundsätzlich

* Amadou kennt, genau genommen (vgl. u. a. seine Ausführungen über das Wunder im christlichen Sinn, Seite 437 ff.), kein endgültig Unerklärliches, nur ein „Noch-Unerklärtes“. Es hängt das mit seinem Begriff von Erklären überhaupt zusammen, das er mit dem gleichzusetzen scheint, was wir *Anerkennung* durch die Wissenschaft nennen. Eine solche Anerkennung bedeutet aber nur, daß ein Naturzusammenhang regelmäßig beobachtet werden kann, äußerlich lückenlos zu beschreiben, unter Umständen experimentell wiederholbar ist: daß er sich verhält, als ob er nach „Naturgesetzen“ ablief. Die sogenannten Naturgesetze, welche die kausalen Beziehungen zu regeln scheinen, sind an sich, im Sinne von Boutroux, kontingent. Zahlreiche, wenn nicht überhaupt alle grundlegenden Tatsachen und Wirkungen im Bereiche der Materie, des Lebens und der Seele sind nur in diesem Sinne *anerkannt*; von einer Erklärung, die uns beweisen könnte, warum sie so und nicht anders sind, ist nicht die Rede. Es handelt sich also immer noch um „wunderbare“ Naturgeheimnisse — nur um solche von sozusagen „normaler“ Art. Die okkulten, paranormalen Naturgeheimnisse — wenn es sie gibt — unterscheiden sich von jenen „Normal-Wundern“ (oder -Zaubern) durch ihren im tiefsten Sinn ungewohnten, darum unheimlichen, unberechenbaren, koboldartig unregelmäßigen, nur lückenhaft beschreiblichen, nur unsicher wiederholbaren Charakter — und andere Eigenschaften, die man in diesem Buche studieren kann. Es handelt sich nur darum, ob sie einmal in ihrer Weise, auf indirekten Umwegen, gleichfalls *doch* zur Anerkennung durch die Wissenschaft gebracht werden können oder ob auch dies schon grundsätzlich darum ausgeschlossen ist, weil ihre Sichtung stets schon eine Art von initialem Glauben voraussetzen würde. Es handelt sich weiter um die Frage, ob, wie und wieweit sie vielleicht mit der erstgenannten Gruppe des Unerklärlichen unterschwellig zusammenhängen! Ob sie etwa in gewissem Sinn als deren irreguläre *Epiphänomene* und Nebenäußerungen verstanden werden müssen.

verzichten müßte. Amadou müßte dann zugeben — was er bisher schon aus taktischen Gründen gern vermeiden möchte —, daß nämlich die parapsychische Erfahrung als „Zwischenreich“ mindestens hineinragt in jenen ganz andersartigen Bereich des Realen, von dessen Existenz als solcher auch er überzeugt ist (siehe Seite 449 ff.): in ein uns umgebendes, uns durchdringendes Reich, zu dessen — keineswegs schon eigentlich transzendenter und mystischer, wohl aber okkult-magistischer, vielleicht auch in Goethes Sinn „dämonischer“ — Natur es gehört, daß es mit eigentlich wissenschaftlichen Mitteln nicht angegangen werden *kann*. Und das doch andererseits, wohlgemerkt, keineswegs auf bloß symbolische oder poetisch-romantische Wahrheiten zu reduzieren ist.

G. F. Hartlaub

VORWORT DES VERFASSERS

In einem klassischen, auf den englischen Universitäten viel benutzten Handbuch der Psychologie kann man folgendes lesen:

„Als die ersten Berichte über Gedankenübertragung, Hellsehen u. dgl. veröffentlicht wurden, war es nur vernünftig, wenn die wissenschaftliche Psychologie diese Erscheinungen für so unerklärlich hielt, daß sie sie ruhig außer acht lassen und für Illusionen von leichtgläubigen Personen oder ungeschulten Experimentatoren ansehen konnte. Jetzt haben sich die Beweise zugunsten dieser Phänomene gehäuft. Es ist klar bewiesen, daß wir von dem Seeleninhalt einer anderen Person oder von einer uns umgebenden Wirklichkeit Kenntnis haben können. Fast ebenso zwingend bewiesen wurde das geistige Hervorrufen von Kräften, die auf Gegenstände einwirken können und durch kein „normales“ physikalisches Mittel erzeugt sind. Derartige Phänomene müssen in das System von Hypothesen, das die wissenschaftliche Psychologie darstellt, eingeschlossen werden; denn sonst kann dieses System nicht als vollständig gelten. Es scheint außer Zweifel, daß unsere Auffassung von der Persönlichkeit und ihren Beziehungen zum Organismus und zur Umwelt einer gründlichen Revision unterzogen werden muß, damit eine solche Synthese der normalen und der paranormalen Psychologie durchgeführt werden kann*.“
Der Zweck unseres Buches ist nun gerade, die parapsychologische Forschung — dies ist die passendste Bezeichnung

* R. H. Thouless, *General and Social Psychology*, London University Tutorial Press, 1951, S. 7—8.

für die Untersuchungen, von denen hier die Rede sein soll — zu definieren, über ihre Geschichte und ihre Methoden aufzuklären, zu zeigen, welches ihre sicheren Ergebnisse sind, und schließlich die verschiedenen Hypothesen anzugeben, die man zur Erklärung dieser Ergebnisse vorgeschlagen hat . . . Hypothesen, die vielleicht sehr revolutionäre Folgerungen hinsichtlich unseres Weltbilds nach sich ziehen und auf jeden Fall in dieses Weltbild eingebaut werden müssen.

Unser Buch wendet sich also an den Historiker, an den Philosophen und an den Psychologen; und es ist gleichzeitig für einen weiten Leserkreis bestimmt. Die einen wie die anderen möchte diese elementare Darstellung mit einem wichtigen, oft vernachlässigten oder verkannten Tätigkeitszweig der zeitgenössischen Erkenntnis vertraut machen.

Es handelt sich nicht um ein „Handbuch“. Der Augenblick, ein Handbuch der Parapsychologie zu schreiben, ist noch nicht gekommen. Es ist auch keine Geschichte der Parapsychologie. Es stellt vielmehr eine Bemühung dar, dem Leser eine Art Bilanz dieser schwierigsten aller Untersuchungen in ihrem gegenwärtigen Zustand zu geben.

Die oft ungeschickten Arbeiten der Pioniere auf diesem Gebiet — namentlich die überholten — haben wir nur erwähnt oder analysiert soweit ihre Kenntnis unerlässlich ist, um das langsame Werden der parapsychologischen Wissenschaft und ihre bereits als gesichert zu betrachtenden Resultate zu verstehen.

Des Verfassers Wunsch ist, daß diese Einführung in die Parapsychologie erlauben möge, ein Unternehmen zu rechtfertigen bzw. den Wert eines Unternehmens zu beurteilen, das selbst wenn es fehlschläge einen Zweifel durch eine Gewißheit ersetzen und dadurch seine eigene Notwendigkeit beweisen würde. Dessen Erfolg aber dem Menschen gestatten würde, nach den Normen seiner Vernunft ein Gebiet zu erforschen, welches lange nur der Tummelplatz

gewesen ist seiner Einbildung, seiner Ängste und seiner Wünsche! Welches auch der Wert dieser Seelenfunktionen sein mag, wir glauben, daß es keineswegs eine Vernachlässigung oder Verringerung dieses Wertes darstellt, wenn man die objektive Grundlage entdeckt, auf der sie ihre Wirkung ausüben. Im Gegenteil: vielleicht gelingt es uns so, sie eher gerade zu rehabilitieren und an ihren richtigen Platz zu stellen.

Wie dem auch sei: wir haben es hier zu tun mit einem Bereich — besser Teilstück aus einem Bereich —, das manchen Gemütern frommen Schauer einflößt, das wir aber trotzdem erforschen, ja zergliedern müssen. Denn das *echte*, das wirklich Numinose wird von einem solchen Beginnen nicht berührt; es kann im Gegenteil daraus nur gereinigt hervorgehen! Und die wahre Wissenschaft wird sich dadurch nur auf eine besondere Art bereichert sehen. —

FÜR DEN LESER

In diesem Buch werden verschiedene in der Parapsychologie benutzte Ausdrücke definiert. Es scheint uns jedoch angebracht, schon jetzt den im allgemeinen wenig bekannten Ursprung der Ausdrücke „Metapsychik“ und „Parapsychologie“ zu klären, die beide von deutschen Autoren erfunden wurden, und zwar viel früher, als gewöhnlich angenommen wird.

„Metapsychik“ ist bekanntlich von Charles Richet in seiner Presidential Address vor der S. P. R. in London 1905 vorgeschlagen worden. Derselbe Autor erneuerte seinen Vorschlag dann in seinem „Traité de Métapsychique“ (1922). Richet erweckt den Eindruck, als sei er der Erfinder des Wortes, von dem er nur einen polnischen Sprachgebrauch angibt für, wie er hinzufügt, recht verschiedene Begriffe. Unseres Wissens hat G. van Rijnberk (*Les Métasciences*, Paris, Adyar, 1952, S. 16) als einziger enthüllt, daß das Wort „Metapsychologie“, das dem Wort „Metapsychik“ noch vorzuziehen und sein unbestreitbarer Abne ist, im Jahre 1837 von Görres geschaffen wurde.

Hingegen wundert sich G. van Rijnberk darüber, daß der Ausdruck „Parapsychologie“, den er wie zahlreiche andere Emile Boirac zuschreibt, in Deutschland so verbreitet ist. Tatsächlich spricht Boirac in seiner „Unbekannten Psychologie“ (1908) von „parapsychischen“ Phänomenen (*passim*). Wie Boirac selbst angibt (3. Auflage, Alcan 1912, S. XIV), wurden die meisten Kapitel seines Buches zwischen 1893 und 1903 als Zeitschriftenartikel veröffentlicht. Man kann also vorläufig zugeben, daß Boirac als erster das Wort „Parapsychik“ in die französische Sprache eingeführt hat. Aber

Max Dessoir gebührt das Verdienst, bereits im Juni 1889 den Ausdruck „Parapsychologie“ vorgeschlagen zu haben. „Das Wort ist nicht schön“, schrieb er damals, „aber es hat meines Erachtens den Vorzug, ein bisher noch unbenanntes Grenzgebiet zwischen dem Durchschnitt und den pathologischen Zuständen kurz zu kennzeichnen; und mehr als den beschränkten Wert praktischer Brauchbarkeit beanspruchen ja solche Neubildungen nicht.“ Dieser im Jahre 1889 veröffentlichte Abschnitt wird im Vorwort zur ersten Ausgabe von Max Dessoir, *Vom Jenseits der Seele* (Stuttgart, Encke 1917), angeführt.

Erinnern wir uns weiter, daß das Wort „Metapsychik“, welches auf Vorschlag von Richet durch Jules Bois popularisiert worden ist, bis in die letzten Jahre in allen lateinischen Ländern laufend benutzt wurde. „Parapsychologie“ hingegen war fast ausschließlich in den englisch- und deutschsprechenden Ländern gebräuchlich. Man stellt jetzt eine Tendenz fest — die man nicht genug loben kann —, überall und auch in Frankreich den Ausdruck „Parapsychologie“ einzuführen, über dessen entscheidende Vorzüge wir noch sprechen werden.

Obwohl unser ganzes Buch eine Rechtfertigung unserer Wahl darstellt und namentlich unser erstes Kapitel von den logischen und methodologischen Implikationen des Ausdrucks „Parapsychologie“ handelt, scheint es uns hier notwendig, in ein paar Worten zu sagen, aus welchen Gründen wir ihn dem Ausdruck „Metapsychik“ vorgezogen haben:

Es könnte zunächst tatsächlich so scheinen, als ob der Ausdruck „Metapsychik“ dem seltsamen, außergewöhnlichen Charakter der parapsychischen Phänomene besser entspricht. Aber dieser Ausdruck setzt, wenn man ihn wörtlich nimmt, eine Hypothese voraus, die der parapsychologischen, wie wir sie definieren werden und wie sie im

Ausdruck „Parapsychologie“ zum Ausdruck kommt, genau entgegengesetzt ist. Wir schließen uns gern den treffenden Worten von Raphael Khérumian an: „Die Ausdrücke Parapsychologie und Metapsychik sind synonym. Wir haben den ersten vorgezogen; denn er schafft keine Beziehung (die sich uns sonst automatisch aufzwingt) zwischen einer Wissenschaft — Zweig der Biologie — und der Metaphysik, also einer philosophischen Disziplin. Gleichzeitig drückt der Terminus Parapsychologie sehr klar aus, daß es sich hier um das Studium von Phänomenen handelt, die ihrem Wesen nach psychischer Art sind, sich aber außerhalb der Psychologie, wie sie heutzutage gelehrt wird, befinden.“ (Introduction à l'étude de la connaissance parapsychologique, *Revue Métapsychique, nouvelle série*, N° 1, S. 23.)

Jedesmal, wenn wir die Metapsychik der Parapsychologie gegenüberzustellen haben werden, wird das in der Bedeutung geschehen, die Rhine den beiden Wörtern gibt, wenn er die Parapsychologie als „experimentelle Metapsychik“ definiert.

ERSTER TEIL

WAS IST PARAPSYCHOLOGIE?

Das weite Gebiet, das wir betreten, bewohnen Gespenster und Träume. Es ist das Reich der Illusion und des Irrtums; die erhabensten Schöpfungen der Kunst und des Geistes erstehen da; aber auch den ausschweifendsten Delirien ist freier Lauf gelassen. — Weder ist unser Ziel, von einem System zum anderen zu irren, noch wollen wir versuchen, eine Unzahl von Spekulationen einander gegenüberzustellen und diese alsdann mit Hilfe unserer Dialektik in Einklang zu bringen. Unser Ziel, das Ziel der Parapsychologie, soll vielmehr sein: dieses Reich des Geheimnisses mit dem klaren Licht der Vernunft zu erhellen und auf dem niederen, dafür aber unerschütterlichen Gebiet der Tatsachen zu bleiben. Das ist gewiß ein ehrgeiziges Unterfangen. Viele Gefahren tun sich da zusammen und untergraben unseren Weg. Gerade dieser Wille, die Grenzen der phänomenalen Wirklichkeit nicht zu überschreiten, wie oft trug man ihn nicht zur Schau, um schlimmste Extravaganzen zu verhüllen oder vielmehr zu rechtfertigen! Indem man eine Zusammenstellung von auf nichts gegründeten Irrlehren mit dem gewissermaßen magischen Terminus „Wissenschaft“ schmückte, diskreditierte man, gerade gegenüber den Wissenschaftlern selbst, alle ehrlichen Versuche strengen Beobachtens und Experimentierens im vorhinein. Es genügt eben nicht, wenn man versichert: Wir wollen die „okkulten“ Phänomene, falls solche existieren, „wissenschaftlich“ untersuchen und zuerst einmal „wissenschaftlich“ feststellen, ob sie existieren. Nur allzuoft wurden solche Worte gerade von Leuten ausgesprochen, die, obwohl sie guten Glaubens waren, ihr natürlich allseitig mit Beifall aufgenommenes Programm keineswegs verwirklichen konnten. In dem Plunder der sogenannten „psychischen Forschung“ ist eine sorgfältige Auslese zu treffen, eine Auswahl, welche

die neuesten Entdeckungen — von qualifizierten Personen auf Grund einwandfreier Methoden gemacht — in bemerkenswerter Weise erleichtern. Es ist keine müßige Frage, wenn wir vor allem anderen wissen wollen: Was soll unsere Untersuchung darstellen, welches ist, genau genommen, ihr Ziel, mit welchen Mitteln soll es erreicht werden? Was ist also die Parapsychologie?

Bevor wir selbst auf diese Fragen antworten, erscheint es uns nicht überflüssig, an zwei häufig zitierte Definitionen zu erinnern, die man zur Charakterisierung der Parapsychologie vorschlägt bzw. des Wissenszweiges, der jetzt als Parapsychologie bezeichnet wird, früher aber einen anderen Namen hatte. Wir werden späterhin die tieferen Gründe sehen, die für das Wort „Parapsychologie“ zu sprechen scheinen *¹. Wir werden auch sehen, daß — wie schon angedeutet — andere Studien zweifellos das gleiche Ziel verfolgt haben wie die Parapsychologie. Nur erreichten sie es selten, weil sie nicht alle Implikationen bemerkten, die der Terminus „Parapsychologie“ ganz offenkundig enthält und die wir hier entwickeln werden.

Die erste dieser Definitionen — sie wird sehr häufig vorgebracht — besagt, die Parapsychologie sei das Studium von seltsamen, wunderlichen, außerordentlichen und ungewohnten Sachverhalten, die von der klassischen Wissenschaft noch nicht eingeordnet wurden, für die also vorläufig noch keine Erklärung versucht, geschweige denn nachgewiesen worden ist und deren Existenz selbst noch Zweifeln unterliegt. Solche Sachverhalte, sagt man zuweilen, kommen uns paranormal oder supranormal vor; bescheidene Geister halten sie voreiligerweise für „übernatürlich“. Die Parapsychologie bemühe sich, ihre normale Seite, d. h. ihre Gesetzmäßigkeit und ihren natürlichen Charakter aufzuzeigen. Sie bemühe sich, ihre Realität ins Licht zu setzen oder — genauer ausgedrückt — das Problem ihrer objektiven Realität zu stellen und zu lösen. Sie trachte alsdann, den Determinismus und die Natur dieser Phänomene zu

* Siehe die Anmerkungen am Ende des Bandes.

erforschen. Die goldene Regel der Parapsychologie sei dabei, sich in strengster Weise den allgemeinen Gesetzen des wissenschaftlichen Beobachtens, Experimentierens und Erklärens zu unterwerfen.

Die zweite Definition entspringt einer Einstellung, welche sich die amerikanische Schule des Professors J. B. Rhine sowie die zeitgenössische englische Schule zu eigen gemacht haben. Sie betraut die Parapsychologie mit der Analyse bestimmter psychologischer Funktionen, denen die klassische Psychologie angeblich nicht genügend Aufmerksamkeit widmet, ja, die sie oft gänzlich im Schatten läßt. So betrachtet, erlaube uns die Psychologie, „neue Grenzen für den Geist zu erreichen“². Sie zeige uns — indem sie sich gewisser, zu Unrecht vernachlässigter Fähigkeiten und Funktionen des Psychismus annimmt — die ganze Ausdehnung und Vielfalt der psychischen Tätigkeit³.

Die eine wie die andere dieser Definitionen betonen Züge, die für die Parapsychologie gewiß charakteristisch sind. Eine Vereinigung der beiden Definitionen erscheint notwendig; denn eine jede unterstreicht etwas, was die andere — wahrscheinlich, weil es ihr selbstverständlich vorkommt — mit Stillschweigen übergeht. Doch ist das Gebiet der Parapsychologie, wie wir nicht oft genug wiederholen können, viel zu sehr mit Fallen übersät, als daß wir nicht die Verpflichtung hätten, die parapsychologische Einstellung selbst mit größter Vorsicht und in ganz eindeutiger Weise zu definieren.

Prüfen wir also nacheinander: den Gegenstand der parapsychologischen Forschung, die Stellung der Parapsychologie diesem Gegenstand gegenüber, schließlich die Art und Weise, in welcher sie diesen von uns seinem Wesen nach erkannten Gegenstand bearbeitet.

1. Gegenstand der Parapsychologie

Der Gegenstand der Parapsychologie ist der Gegenstand des Okkultismus. Er ist als solcher gleichzeitig Gegenstand der Geistesgeschichte, der Geschichte der Philosophie und

der Religionsgeschichte. Es ist ja in der Tat Pflicht des Historikers, selbst die erstaunlichsten, einander widersprechendsten und seiner eigenen Überzeugung — die aber seine unparteiische und sogar sympathische Haltung in keiner Weise beeinflussen darf — am meisten entgegengesetzten Lehren ernst zu nehmen und sachlich darzustellen. Ferner ist der Gegenstand der Parapsychologie aber auch Gegenstand der Ethnographie und Soziologie. Zahlreiche ältere wie neuere Arbeiten geben uns ein Bild von Weltanschauungen und Lehren, die man, sofern sie auf ein paar sehr einfachen und verbreiteten philosophischen Postulaten beruhen⁴, unter dem allgemeinen Namen „Okkultismus“ zusammenfassen kann. Nun beschränken sich aber diese Anschauungen und Lehren durchaus nicht darauf, theogonische oder kosmogonische Mechanismen zu zergliedern; sie zeigen uns nicht nur die Eigenschaften einer unsichtbaren Welt, sie setzen vielmehr auch die Existenz von sinnlich wahrnehmbaren Phänomenen voraus, von Ereignissen in der physikalischen Wirklichkeit, von wahrnehmbaren Manifestationen, die in ihrer Metaphysik ihre Erklärung, ihren Daseinsgrund finden. Alle diese Sachverhalte, angeblichen Phänomene und Manifestationen werden mit einer solchen Fülle von Einzelheiten beschrieben, ihr Auftreten wird allorts und zu allen Zeiten so allgemein bestätigt, ihre Anzahl, weit davon entfernt zusammenzuschrumpfen, bereichert sich selbst in unserer sogenannten zivilisierten Gesellschaft durch soviel neue Vorkommnisse, daß die Frage berechtigt erscheint, ob die okkultistischen Behauptungen nicht auf einer erfahrungsmäßigen Grundlage beruhen, die man auch in einen ganz anderen Zusammenhang einreihen könnte als in den „primitiven“ oder „animistischen“, der sie meistens umgibt. In einigen Fällen hat man diese Grundlage längst freigelegt: Handlungen, die man für magisch, divinatorisch oder alchemistisch hielt, wurden durch die Anwendung chemischer oder physikalischer Formeln mit Leichtigkeit reduziert und aufgeklärt. Aber diese Vorkommnisse, das muß man ausdrücklich bemerken, galten meist zu Unrecht als okkultistisch; die Okkultisten selbst betrachteten sie

nicht als in ihr Gebiet fallend⁵. In anderen Fällen gehörten sie nicht zu denen, die vom Okkultismus als besonders wesentlich in Anspruch genommen werden. Eben diese bilden nun aber den Gegenstand der parapsychologischen Forschung. Diese befaßt sich nicht mit der okkultistischen Philosophie. Sie untersucht — auf ihre Art — bestimmte, vom Okkultismus behauptete Sachverhalte, an die, nach den wahren oder falschen Berichten der Geschichte und Völkerkunde, mit Beharrlichkeit geglaubt wird. Sie möchte Urteile über den objektiven Wirklichkeitscharakter dieser Sachverhalte ermöglichen.

Wie wird sich ein Parapsychologe, der solche Absichten verfolgt, den Tatsachen gegenüber verhalten? Wie bereitet er die Erwägungen und Schlüsse für sein Urteil vor? Die parapsychologische Haltung läßt sich zunächst durch ihren Gegensatz zur okkultistischen charakterisieren.

G. van Rijnberk hat sehr gut die Beziehungen erhellt zwischen dem, was er (offensichtlich recht unpassend) die „metabiologischen“ Wissenschaften nennt — verstehen wir darunter für unsere Zwecke die Parapsychologie —, und dem, was man ebenso unpassend als die „okkulte Wissenschaft“ bezeichnet: dem Okkultismus.

„Die beiden Wissenschaften haben zum Teil, aber nicht ganz die gleichen Ziele. Die Metawissenschaften sind eine Art Naturwissenschaft; sie stellen den lebenden Menschen in den Mittelpunkt ihrer Beobachtungen und Forschungen. Die Existenz und Tätigkeit des Geistes außerhalb der Materie berühren sie nur insofern, als sich dieser durch die Vermittlung lebendiger menschlicher Wesen (Mediumismus, Spiritismus) kundtut. Der Okkultismus hingegen beschäftigt sich mit den tiefsten philosophischen Problemen in bezug auf das Wesen des Geistes — ob dieser inkarniert ist oder nicht. Der lebende Mensch stellt für seine Beobachtungen und Studien nur eine Nebenerscheinung dar. Oder besser gesagt: Der Mensch ist, obwohl er dem Interessen- und Forschungsgebiet des Okkultismus angehört, weder sein einziger Gegenstand noch der wichtigste.

Ein anderer Unterschied liegt in den zur Anwendung kom-

menden Methoden: Die Metawissenschaften betreibt man hauptsächlich induktiv, durch Beobachten und Experimentieren. Der Okkultismus hingegen bedient sich mit Vorliebe der Deduktion. Er geht dabei von Prinzipien aus, die durch Tradition aus den entferntesten Epochen der Menschheitsgeschichte auf uns gekommen sind. Ferner läßt der Okkultismus als nützliches Werkzeug das Verfahren der Analogie zu, wie sich das zum Beispiel in der Lehre vom Gesetz der Signaturen zeigt. Er benutzt schließlich die Intuition, die Meditation und die mystische Versenkung, von welchen die Metawissenschaften nichts wissen wollen⁶.

Von zahlreichen Autoren sind Klassifikationen der von der Parapsychologie untersuchten Phänomene aufgestellt worden. Wir können ihre Vor- und Nachteile besser würdigen, wenn wir mit der Prüfung noch etwas warten⁷ und uns vorerst mit dem Prinzip der parapsychologischen Methode und den sich aus diesem Prinzip ergebenden Folgen befassen. Es genügt tatsächlich nicht zu sagen: der Gegenstand der Parapsychologie ist der Gegenstand des Okkultismus. Es genügt auch nicht, den revolutionären oder anormalen Charakter dieses Gegenstandes zu betonen. Eine solche Bewertung setzt bereits eine philosophische Entscheidung darüber voraus, was normal und was nicht normal ist. Selbst wenn sich alle Welt über diesen Unterschied einig wäre, stünden uns noch zwei Dinge im Wege. Erstens sollen ja die parapsychischen Sachverhalte eines Tages der klassischen Wissenschaft einverleibt werden; die ganze Arbeit der Parapsychologie besteht gerade darin, zu zeigen, daß das paranormale Phänomen völlig normal ist, nur daß man notfalls diesen Begriff des Normalen zu erweitern hat. Zweitens existieren zur Zeit zahlreiche, nicht zur Parapsychologie gehörende Phänomene außerhalb der klassischen Wissenschaft und diese könnten, wenn man diesen Worten einen strengen Sinn gibt, ebenfalls „paranormal“ oder vom Normalen abweichend genannt werden. Nur eine allgemeine Theorie der Parapsychologie kann uns, wenn wir sie deutlich herausgestellt haben, eine ge-

nauere Definition ihres Gegenstandes und eine besser motivierte Beurteilung der für die Parapsychologie vorgeschlagenen Klassifizierungen erlauben.

Bezeichnungen wie: seltsam, wunderbar oder anormal waren unser Ausgangspunkt und stellten eine erste Annäherung dar. Jetzt wollen wir uns mit präziseren Begriffen befassen.

2. Das Prinzip der parapsychologischen Methode

Die Parapsychologie fällt nicht mit irgendeiner Theologie zusammen. Auch nicht mit einer Ersatz-Religion wie etwa dem Spiritismus oder einer bestimmten Weltanschauung wie dem Okkultismus. Die Parapsychologie will eine Wissenschaft sein. Darum geht der Parapsychologe wie ein Wissenschaftler vor, d. h. er stellt sich angesichts von Phänomenen, die sonst von Theologie, Metaphysik und Philosophie interpretiert werden, zunächst auf einen positivistischen Standpunkt. Er wendet, um die Existenz und Kausalität dieser Phänomene zu beurteilen, dieselben Kriterien an wie jede andere Experimentalwissenschaft. Es handelt sich gewiß nicht darum, zu behaupten, die Parapsychologie setze die etwaigen paranormalen Manifestationen den chemischen Reaktionen gleich oder vergleiche ihre Gesetze mit denen der Thermodynamik. Eine solche Identifizierung oder Vergleichung hat nur *vielleicht* ihre Berechtigung; sie darf aber den unparteiischen Geist des Parapsychologen nicht schon zu Anfang seiner Untersuchung mit Voreingenommenheit erfüllen. Sollte sich ihm ein solcher Schluß aufdrängen, so könnte das nur am Abschluß von Versuchen und Analysen sein — und dann auch nur als Arbeitshypothese. Die Methode nun, welche man die wissenschaftliche nennt, zerfällt in eine Menge spezieller Methoden — ebenso wie die Wissenschaft selbst in mehrere Zweige zerfällt. Will sich die Methode der Parapsychologie dem Geist der Wissenschaft anpassen, so sind zu ihrer Konstituierung noch viele tastende Versuche erforderlich. Es wäre verfrüht

zu behaupten, sie sei bereits konstituiert und die Periode des Tastens und Suchens sei zu Ende.

Später werden wir noch von der Geschichte der parapsychologischen Methoden sprechen und von dem Gebrauch, den die neue Disziplin berechtigterweise von den Methoden der Experimentalwissenschaften bzw. von den Geisteswissenschaften machen kann. Wir werden sehen, daß die Erforschung des physischen und psychischen Bereichs durch die Parapsychologie die Anwendung gewisser Techniken erforderlich macht, die auch andere auf demselben Gebiet arbeitende Wissenschaften benutzen. Aber schon jetzt wollen wir das große Leitprinzip der Parapsychologie aufzeigen und sorgfältig festhalten: ihren Willen, sich nach den allgemeinen und universellen Gesetzen des wissenschaftlichen Denkens zu richten. Dieses große Prinzip, dieser Wille soll uns hier beschäftigen. Über sie haben wir nachzudenken.

Die Parapsychologie verteidigt in der Tat eine revolutionäre, bilderstürmerische Auffassung gewisser eng mit den primitiven Formen der Religion und des religiösen Verhaltens verknüpfter Phänomene. Es ist nur bedauerlich, daß diese Auffassung, die ihre Ansprüche selbst beschränkt und es sich zum Beispiel untersagt, an die metaphysische Bedeutung dieser Phänomene heranzugehen oder an die Intention, welche sich in ihnen kundtut, von manchen angeblichen „Metapsychikern“ mißverstanden wird. Diese verkünden zwar, daß sie sich dem Geist der Wissenschaft völlig unterwerfen, lassen sich aber weiter von Überzeugungen affektiven Ursprungs leiten und durch Postulate oder Schlüsse einer implizit mitgesetzten Philosophie, die — wahr oder falsch — in einer wissenschaftlichen Parapsychologie nicht den geringsten Platz finden dürften. Ein Schock ist es — so hört man oft sagen —, der einem die Gewißheit des Paranormalen aufzwingt. Man muß sie gesehen haben, diese Bewegung eines Tisches, den niemand berührt; man muß es empfunden haben, dieses Gefühl des déjà vu oder der zufälligen Koinzidenz, um an die Telekinese zu glauben, an geheimnisvolle Beziehungen, die

Menschen und Dinge miteinander verbinden. Es liegt mir fern, den poetischen Wert derartiger Intuitionen zu leugnen. Es liegt mir fern, zu leugnen, daß uns diese Schocks eine Ordnung des Seienden erschließen, die man mit Fug für ebenso real halten darf wie die Welt der Sinne und der Materie. Nichts liegt mir vor allem ferner als die Möglichkeit zu leugnen, durch diese Intuition und diesen Schock das unergründliche, lebendige Zeichen zu empfangen, das so vielen paranormalen Phänomenen ihren höchsten, ihren — vielleicht — metaphysischen Wert verleiht. Aber noch einmal: Dieser Gesichtspunkt ist nicht der des Parapsychologen: möge die Liebe, mögen Gott oder Teufel sich durch die Vermittlung des Paranormalen offenbaren, seine Sorge ist das nicht. Er gibt wohl zu, daß die Intuition und der Schock, deren besonders günstige Wirkungen man ihm soeben rühmte, auf einem echten paranormalen Phänomen beruhen. Aber es ist dieses Phänomen selbst, dieses nackte Phänomen, das den Parapsychologen interessiert: in seiner ganzen Schroffheit und herausgeschält aus allen Intentionen, die es ausdrücken und fühlbar machen mag. Denn jede Objektivierung des Schockgefühls — das ebensogut auf keiner objektiven Realität beruhen kann — schafft leicht ein *Pseudophänomen* oder ein fälschlich für paranormal gehaltenes Phänomen, das überhaupt nicht in die Parapsychologie fällt. Solche Informationsquellen können also für eine wissenschaftliche Parapsychologie von keinerlei Nutzen sein. Diese benötigt vielmehr genaue Angaben über die Objektivität der von ihr untersuchten Phänomene oder Pseudophänomene. Der Bericht einer Person, die jetzt oder vor zehn Jahren einen „Schock“ verspürt hat, ließe den Parapsychologen hinsichtlich der phänomenalen Realität des vorgeblichen Ereignisses eher zur Skepsis neigen.

Diese Bemerkungen verstehen sich, scheint es, von selbst. Doch ist es nicht überflüssig, sie etwas ausführlicher zu entwickeln. Sie decken nämlich eine Inkohärenz auf, die mit dem Ziel der Parapsychologie unvereinbar ist. Daß gewisse Leute, die in ihren Reden das rationale Studium der Parapsychologie herausstreichen, diese Wahrheiten vergessen,

diese Wahrheiten, die doch, wenn man den Begriff einer wissenschaftlichen Parapsychologie akzeptiert, evident sein sollten, das hat nicht wenig zur Diskreditierung einer „Parapsychologie“ beigetragen, von der man oft nur ein Zerrbild — oder ungetreue Adepten kennt. Die Stellung dieser letzteren ist unhaltbar.

Logisch begründet und in seiner Weise folgerichtig erscheint es uns hingegen, wenn manche Okkultisten und manche der modernen Zivilisation feindliche Denker die wissenschaftliche Parapsychologie verdammen, weil sie ihrer Ansicht nach ebenso unmöglich zu realisieren wie gefährlich fortzusetzen ist. Ihre Verurteilung beruht im allgemeinen auf einer Gesamtkritik des Begriffs der Wissenschaft und besonders der Experimentalwissenschaft. Man versteht zum Beispiel sehr gut die Kritik von Martino^{7a} oder von René Guénon; für diesen entscheidet die Metaphysik *a priori* über die Möglichkeit und die Existenz eines Phänomens und er könnte sich keine Trennung der metaphysischen Interpretierung der paranormalen Phänomene von diesen Phänomenen selbst vorstellen. Man versteht, daß René Guénon den Wissenschaftlern die Fähigkeit abspricht, sich gewissen „Kräften“ zu nähern und daß er sie vor einer unfreiwilligen Entfesselung dieser Kräfte aus reiner Unwissenheit warnt. Die logische Strenge von Guénon's Gedankengang ist unangreifbar; die Wahrheit seiner Schlüsse zwingt sich jedem auf, der zugibt, daß seine Prämissen — also seine Metaphysik — einen Sinn haben und selbst wahr sind. Offensichtlich setzt das Bestreben, eine wissenschaftliche Parapsychologie aufzubauen, den Glauben an den Wert der Wissenschaft und die Anerkennung einer wissenschaftlichen Erkenntnistheorie voraus. Beides läßt sich übrigens leicht — und bei vielen Parapsychologen und im allgemeinen bei vielen Wissenschaftlern ist das der Fall — mit dem Glauben an andere Realitäten als die sinnlich wahrnehmbaren vereinen. Doch sind diese anderen Realitäten, die sich sehr wohl über die etwa von der Parapsychologie untersuchten phänomenalen Realitäten lagern können, definitionsgemäß so geartet, daß kein Wissen-

schaffler, kein Parapsychologe durch sie auch nur im geringsten gehindert wird, seine wissenschaftliche Forschung bis zum Äußersten durchzuführen. Als ersten Erklärungstyp wird er immer eine Erklärung aufstellen, nach der das ihm vorliegende Phänomen natürlich und wissenschaftlich verständlich ist. Der Gefahr eines Eindringens der Metaphysik in das Gebiet der rationalen Tatsachenforschung entspricht auf der anderen Seite keineswegs die Gefahr eines unberechtigten Übergreifens der Wissenschaft auf das Gebiet der Religion und Philosophie. Für den Gläubigen ist die Tätigkeit der Parapsychologen gewissermaßen gerechtfertigt durch die Praxis der Kommissionen für die Feststellung von Wundern oder die Kanonisationsprozesse, d. h. eine Praxis, auf die sich diese Stellen ständig berufen, wenn sie sie auch nicht immer anwenden.

Die Parapsychologie versichert, daß im Reich der Erscheinungen einzig die Wissenschaft zuständig sei. Sie will die Ansicht der Wissenschaft über gewisse angeblich existierende Phänomene ausdrücken. *A priori* die Existenz von paranormalen Sachverhalten bestreiten und so dem Urteil der Wissenschaft vorgreifen, ist auch nur eine metaphysische und folglich illegitime Einstellung, wenigstens von unserem Standpunkt aus, auf dem der Wert der Wissenschaft in ihrem eigenen Bereich nicht in Frage gestellt wird. Der wissenschaftlichen Haltung widerspricht das ebensowohl, wie wenn man lediglich auf Grund eines emotionalen Schocks oder eines verdächtigen Zeugnisses die Existenz irgendeiner Tatsache behauptet oder aus seiner philosophischen oder religiösen Überzeugung heraus eine Erklärung gibt, die diese Tatsache selbst weder nahelegt noch zu verifizieren erlaubt.

Wie Professor Emilio Servadio sehr richtig sagt: „Das *argumentum ad hominem*, das manche Psychologen und Psychoanalytiker zuweilen gegen die Parapsychologen vorgebracht haben: daß nämlich das Interesse der Parapsychologen für bestimmte Phänomene allein schon ein Beweis für ihr unbewußtes Hängenbleiben an infantilen geistigen Entwicklungsstadien sei, dieses Argument muß man nicht

nur zurückweisen, weil es nicht frei von Parteilichkeit ist, man muß es auch als unwissenschaftlich verwerfen, denn man kann weder beweisen noch widerlegen, daß jemand, der die Existenz von parapsychischen Phänomenen zugibt, *allein aus diesem Grunde* ein Neurotiker oder Psychopath ist! Das kann im einzelnen Fall wahr oder falsch sein — aber aus Gründen, die sehr viel mehr psychologische Daten enthalten als gerade nur die Bejahung oder Verneinung gewisser umstrittener Behauptungen. Es wäre meines Erachtens sehr viel angebrachter, wenn man die besonderen — durchaus nicht unbedingt pathologischen — Prozesse studierte, die ernsthafte Personen dazu bringen, sich mit der Parapsychologie zu befassen. Aber ein solches Studium wäre, wie Devereux bemerkt, nur ein Beitrag zur Psychologie der Berufswahl und nicht weniger berechtigt wie unser Forschen nach den tiefen Gründen, auf denen der Wunsch beruht, Zahnarzt, Chemiker oder Advokat zu werden⁸.

Es genügt nicht, wenn sich die Parapsychologie für „wissenschaftlich“ ausgibt. Sie muß auch das Programm erfüllen, das sie sich damit gesetzt hat.

3. Anwendungen der parapsychologischen Methode

Nachweis der Tatsachen und Konstatierung ihrer eventuellen Existenz einerseits, Vorschlagen und Verifizieren einer erklärenden Hypothese andererseits: das sind die beiden Formen, in denen sich die wissenschaftliche Tätigkeit der Parapsychologie abspielt. Das sind die beiden Leistungen, die die Parapsychologie zwecks Erreichung ihres Ziels vollbringen muß — nach ihren besonderen Methoden, welche aber auf jeden Fall mit den allgemeinen Gesetzen der wissenschaftlichen Methode in Einklang sein müssen⁹.

Die Konstatierung der Tatsachen

Über den Nachweis der Tatsachen wollen wir schnell hinweggehen. Dieses Problem wird von neuem in seiner gan-

zen Tragweite auftauchen, wenn wir an Hand exakter Beispiele die von der Parapsychologie erhaltenen Resultate behandeln. Hier möge nur bemerkt werden, daß dieser Nachweis zunächst erfordert, daß die paranormalen Sachverhalte jedesmal, wenn das möglich ist, auf die der klassischen Wissenschaft bekannten Sachverhalte zurückgeführt werden. Nur durch Elimination kann man dazu kommen, auf die Nichtzurückführbarkeit eines paranormalen Sachverhalts zu schließen. So legt die Parapsychologie gewissermaßen ihr Forschungsgebiet frei und schließt einen beträchtlichen Teil von pseudo-paranormalen Erscheinungen aus. Wieviel Lichterscheinungen über dem Kopf eines Mediums brachte man nicht einfach dadurch hervor, daß man ein Stück Ferrocium mit einer Stahlspitze kratzte! Wieviel Tische wirbelten nicht durch eine rein mechanische Bewegung mittels der Hand oder mittels eines Hebels, den sich die Versuchsperson zwischen die Beine geklemmt hatte? Wieviel glückbringende oder verhängnisvolle Einflüsse, wieviel „Wellen“ oder „Strahlungen“ existierten niemals anderswo als in der verstörten Seele eines Kranken. Wieviel Fälle von Pseudo-Telepathie oder von Pseudo-Präkognition lassen sich nicht einfach auf jämmerliche Täuschungen und klägliche psychopathische Erscheinungen zurückführen! Diese Arbeit des Aussonderns vollzieht sich nicht ohne Hindernisse. Das Problem des Betrugs ist komplex. Selbst mit unzweifelhaft paranormalen Fähigkeiten begabten Personen passierte es, daß sie in diesem oder jenem Augenblick ihrer Laufbahn auf den Betrug zurückgriffen. Der Paranoiker erfindet die unwahrscheinlichsten Behexungs-Geschichten und schreibt seiner Umgebung feindliche Gefühle zu, die durch das Verhalten der betreffenden Personen dementiert werden. Doch hat Professor Urban von der Universität Innsbruck die paranormalen Elemente in der Paranoia untersucht und in seinem Bericht auf dem *Utrechter Kolloquium* 1953 gezeigt, daß bei manchen Patienten diese Krankheit wenigstens zum Teil von einer telepathischen Wahrnehmung meist unbewußter und nie exteriorisierter aggressiver Tendenzen innerhalb seiner Familie

herrührte. Ebenso ist es nicht sicher, ob das falsche Wiedererkennen, das man oft zu Unrecht als ein Voraussehen künftiger Ereignisse interpretiert, nicht manchmal durch Erinnern eines früher einmal wahrgenommenen Bildes entstehen kann.

In dieser Spreu, die der Parapsychologe auslesen muß, findet sich oft vieles Unkraut dem Weizen beigemischt, und auf sein Auge kann sich der Schnitter dabei nicht verlassen. Das Faktum, das sich da vor dem Parapsychologen produziert und erst recht das Faktum, das „für ihn“ produziert wird, es ist im höchsten Maße verdächtig. Wie kann man nur glauben, daß es seinen Beweis in sich selbst trägt? Höchstens auf Grund einer Verirrung, vor der sich jeder wahre Wissenschaftler hütet wie vor seinem ärgsten Feind. Eine eingehende Untersuchung ist notwendig, eine Untersuchung, während der man dauernd zweifelt und stets bereit ist, Alarm zu schlagen. Daß eine Tatsache nicht auf bekannte Tatsachen zurückführbar ist, steht erst dann fest, wenn eine genaue Kontrolle unter Mitwirkung mehrerer Wissenschaftler (Spezialisten der verschiedenen Disziplinen), eine Registrierung, die allen wissenschaftlichen Anforderungen entspricht, und eine Reihe von Proben, welche zu hochsignifikanten statistischen Werten führen, den Beweis für ihre Existenz geliefert haben. Der vom Parapsychologen oder vom Zuschauer erlebte „Schock“ könnte diese ihre Existenz höchstens verdächtiger machen.

In der Parapsychologie wird die experimentelle Methode ganz wie in den anderen Wissenschaften der Natur und des Lebens angewandt. Zuweilen wird unsere Disziplin aber auch, um die Tatsachen zu ordnen und nach den Akten zu urteilen, auf die in der historischen und gerichtlichen Praxis benutzten Regeln zurückgreifen.

Die Beobachtung wird, wie es scheint, in der Parapsychologie seit Tausenden von Jahren angewandt. Zahllose Zeugnisse über paranormale Tatsachen füllen die Annalen der Menschheit von ihren Ursprüngen bis auf den heutigen Tag. Diese Beobachtungen sind jedoch weit davon entfernt, sämtlich wissenschaftlicher Art zu sein. Es kann nicht die

Rede davon sein, all diese Zeugnisse für gleich glaubwürdig zu halten und sie ohne eingehende Prüfung hinzunehmen. Ohne sich einer Voreingenommenheit schuldig zu machen, wäre sogar der Gedanke erlaubt, daß der Mangel an Interesse, den die klassische Wissenschaft den paranormalen Phänomenen gegenüber an den Tag gelegt hat, wirklich eher ein Argument gegen die Authentizität der Phänomene und gegen den Wert der uns vorliegenden Beobachtungen war. Dieser Standpunkt wird nur bestätigt durch die Tatsache, daß neuerdings, seitdem nämlich die Beobachtungen einer rationalen Nachprüfung unterworfen wurden, manche Gelehrte auf die parapsychologischen Phänomene aufmerksam werden. Das Mißtrauen der Wissenschaft gegenüber der alten Metapsychik (bevor diese von der Parapsychologie überwunden wurde) stellt auf jeden Fall einen Appell an die Vorsicht dar und sollte uns vor Leichtgläubigkeit warnen. [Ebenso wie uns andererseits freilich der immer neue Zustrom positiver Zeugnisse einen A-priori-Skeptizismus verbieten sollte, der sich nicht auf sehr triftige experimentelle und rationelle Gegenargumente stützt.]

Es können ja soviel psychologische und soziologische Gründe angeführt werden, um die Entstehung all' dieser wahrscheinlich imaginären Berichte zu erklären! Und gerade darum ist es weise — und entspricht sicher der wissenschaftlichen Methode, die sich die Parapsychologie auferlegt —, wenn man die Herausforderung, die solche verführerische Geschichten darstellen, gewissermaßen annimmt und ganz nüchtern die Frage ihrer Objektivität anschnidet. Es ist aber auch nicht weniger weise — und entspricht nicht weniger dem wissenschaftlichen Geist —, zunächst diese alten Geschichten als solche gar nicht abzuurteilen, sondern vielmehr die Untersuchung auf solche angeblichen Tatsachen zu lenken, deren Bestätigung oder Nichtbestätigung uns erst erlauben würde, die Glaubwürdigkeit auch jener älteren Beobachtungen richtig einzuschätzen. Diese Beobachtungen waren für einen Wissenschaftler in der Tat nicht befriedigend. Man kennt weder alle Elemente der geschilderten Ereignisse noch die Umstände, unter denen sie sich zuge-

tragen haben. Was wir im allgemeinen über den Beobachter wissen, hält uns eher davon ab, seinen Worten oder seinem kritischen Sinn blind zu vertrauen. Nur in einzelnen Fällen scheint das Zeugnis haltbar und verdient der Beobachter unser Vertrauen. Das genügt wohl, um die Neugier des Parapsychologen zu rechtfertigen und ihn auf das Studium derartiger Erscheinungen zu lenken. Aber es ist zu wenig, als daß sich der — nun zum Historiker gewordene — Parapsychologe ohne weiteren Anhalt über die ihm berichtete und vielleicht sogar genau berichtete Tatsache aussprechen könnte. Denn es handelt sich meistens um ganz unmethodisch vorgenommene, unvollständige Beobachtungen, die infolgedessen nicht als Ganzes hinzunehmen sind. Diese Bemerkungen gelten nicht nur für die früheren, in den Dokumenten festgelegten Beobachtungen. Sie gelten auch für zeitgenössische Beobachtungen, die man oft überhaupt nicht für eine objektive Untersuchung der Tatsachen heranziehen kann. Heute noch wird so mancher angebliche Fall von Telepathie oder von Tischrücken spontan von allen möglichen Personen erzählt. Wir wollen nicht behaupten, daß solche Fälle nicht manchmal authentisch sind, besonders was die Telepathie anlangt. Aber erinnern wir uns nur einmal an die Geschicklichkeit mancher Medien oder Zauberkünstler! Erinnern wir uns, wie täuschend Sinneseindrücke sein können. Erinnern wir uns — ohne das bei den sich praktisch mit Okkultismus und Spiritismus befassenden Personen besonders häufige Vorkommen von wahren Halluzinationen zu verkennen¹⁰ — an die stets vorhandene Möglichkeit einer vorübergehenden Ausschaltung der Gehirn-Stromkreise oder eines Aussetzens der kybernetischen Kuppelungen, wie sie ja keineswegs nur beim kranken, sondern auch beim gesunden Menschen vorkommen¹¹. Von der Mythomanie bis zum Delirium können verschiedenste Faktoren die feste Überzeugung hervorrufen, man habe es mit einem paranormalen Phänomen zu tun, während die ganze Objektivität des betreffenden Phänomens letzten Endes nur in einer Koinzidenz oder in einer falschen Interpretation besteht. Vielleicht hat dieser

oder jener scheinbar pathologische Fall von Beeinflussungsdelirium oder von Pseudo-Gedankenübertragung in Wahrheit eine objektive telepathische Ursache, die der Psychiater zur Kenntnis nehmen sollte? Eins ist noch sicherer: daß viele beobachtete Telepathie-Fälle einzig der Psychopathologie angehören und sich auf kein authentisch paranormales Phänomen stützen. Auch hier soll man jedoch nicht alle Zeugnisse einfach verwerfen, sondern auf strenge Unterscheidung dringen. In den meisten Fällen scheinen sich solche Beobachtungen in nichts aufzulösen, sobald man den Beobachter oder seinen Bericht einer erbarmungslosen Kritik von innen und außen unterzieht. Nur einige Beobachtungen von Hellsehen oder Telepathie bilden eine glückliche Ausnahme inmitten dieser fast allgemeinen Verurteilungen; lassen sie doch eine Bekräftigung durch andere Beweismittel zu.

In der Parapsychologie kann man daher beim Beobachten der Phänomene die Forderungen der Wissenschaft nie genug berücksichtigen. Bei jedem Einzelfall oder bei jeder Gruppe von Tatsachen werden wir sehen, wie die wissenschaftliche Parapsychologie das Problem der Methode gelöst hat — und zwar oft an Hand der von ihrem Ahnen, der Metapsychik, begangenen Irrtümer und Unvorsichtigkeiten. Betonen wir noch, daß durch die Einführung der statistischen Methode die Beobachtungsbedingungen sowie die Registrierung eine bedeutsame Verbesserung erfahren haben. Wie in anderen Disziplinen kann auch in der Parapsychologie das Experimentieren auf verschiedene Weise erfolgen. Man nennt Experiment eine Beobachtung, die dazu bestimmt ist, eine Hypothese zu verifizieren und die — wie überhaupt jede gültige Beobachtung — nach strengen Regeln erfolgt. Aber der Begriff des Experiments enthält im allgemeinen noch die Idee eines künstlichen und absichtlichen Hervorbringens der betreffenden Erscheinung oder die Idee, daß man die Ursachen variiert und mit der sich daraus ergebenden Variation der Wirkungen vergleicht. Unsere Kenntnis der parapsychologischen Prozesse ist noch zu beschränkt, um ein Experimentieren in diesem Sinne in

großem Maßstab zu erlauben. Aber wir werden mehrere Beispiele von Experimenten anführen können, bei denen die angewandte Methode es möglich gemacht hat, den Einfluß dieses oder jenes Faktors auf die Resultate eines parapsychologischen Tests festzustellen.

Als Experimentalwissenschaft in des Wortes vollster Bedeutung wird die Parapsychologie freilich erst dann konstituiert werden, wenn man die Phänomene, die sie untersucht, willkürlich und unbegrenzt oft wiederholen kann und unsere Kenntnis ihres Mechanismus sie meßbar gemacht hat.

Was die Leitgedanken beim Beobachten anlangt sowie die Hypothesen, die man dem Urteilspruch des Experiments unterwerfen wird, so werden diese nach denselben Gesetzen auszuarbeiten sein, die auch für die Aufstellung von Hypothesen in anderen Wissenschaften maßgeblich sind. Die wichtigsten Eigenschaften, die man vom Experimentator verlangen muß, bleiben: Unabhängigkeit des Urteilens, Vorurteilsfreiheit und methodischer Zweifel. Er hat auf alle Hypothesen, die die Erfahrung nicht bestätigen, zu verzichten und auf alle Theorien, die nicht mehr der Erfahrung entsprechen. Und vor allem müssen die von ihm aufgestellten parapsychologischen Hypothesen wirklich echte Hypothesen sein, also Erklärungen, die durch das Experiment verifiziert werden können.

Die Erklärung der Sachverhalte

Allgemeine Theorie der Parapsychologie

Nehmen wir an, alle auf Betrug beruhenden Phänomene, alle psychopathischen und alle schlecht beobachteten Phänomene seien ausgemerzt und ad acta gelegt. Nehmen wir an, nach dieser Sichtung sei es dem Parapsychologen gelungen, auf Grund von qualitativen oder quantitativen Versuchsmethoden einige unerklärbare Phänomene zu isolieren. Er muß nun für diese Phänomene eine Erklärung finden, an die er sich fortan hält. Bei dieser neuen Aufgabe, die mit der Aufdeckung der Bedingungen, von denen das Phänomen abhängt, beginnt, hat ihn wieder der Geist der

Wissenschaft und kein anderer zu leiten. Das Ökonomieprinzip — sowie das Prinzip, die metaphysischen Hypothesen, die für ihn nicht existieren dürfen, auszuschließen — richtet sich tyrannisch vor ihm auf und leitet ihn bei der Erklärung der Phänomene ebenso, wie dies bei ihrer Feststellung der Fall war. Die grundlegende Hypothese der Parapsychologie, ihre allgemeine Theorie, ist für ihn ebenso wesentlich wie für die Biologie die chemisch-physikalische Theorie des Lebens. Diese allgemeine Theorie fällt übrigens mit dem Willen der Parapsychologie zusammen, ihren Platz unter den Wissenschaften einzunehmen. Sie rechtfertigt namentlich auch die Bevorzugung der Bezeichnung Parapsychologie vor der Bezeichnung „Metapsychik“, die Richet, wie er sagte, „nach Aristoteles' Vorbild“ gebildet zu haben glaubte. Die Definition dieser allgemeinen Theorie wird uns auch eine ausgezeichnete Gelegenheit geben, den Gegenstand der Parapsychologie genauer zu charakterisieren. Von diesem Gegenstand haben wir nämlich bis jetzt absichtlich einen vagen und etwas unklaren Begriff beibehalten: Wir beschränkten uns darauf, die betreffenden Phänomene außergewöhnlich, seltsam, paranormal, wunderbar, für die klassische Wissenschaft unerklärbar zu nennen; wir hielten uns alles in allem an die erste der zu Beginn dieses Kapitels gegebenen Definitionen. Diese Definition, wissen wir, ist zwar unvollständig aber keineswegs falsch. Aber betrachten wir jetzt einmal die zweite der beiden Definitionen — die, welche allen Arbeiten von Professor Rhine und der angelsächsischen Schule stillschweigend zugrunde liegt. Betrachten wir die allgemeine Theorie, die diese Definition impliziert. Zeigen wir, daß die paranormalen Phänomene auch und in erster Linie parapsychologische Phänomene sind.

Rhines Definition — sagten wir — drückt ohne Umschweife die allgemeine parapsychologische Hypothese aus. Und es ist tatsächlich eine Definitionsfrage, der wir hier gegenüberstehen: Definition der Parapsychologie und gleichzeitig ihres Gegenstandes; Definition der allgemeinen Theorie, die ihrerseits die Parapsychologie und ihren Gegenstand

definiert. So aufgefaßt, kann — und das ist zu betonen — das Problem der Definition von dem Problem des Wertes der Parapsychologie getrennt werden. Natürlich: wenn der Gegenstand der Parapsychologie im strengen Sinne nicht existiert — oder wenn er nicht so existiert, wie es die Parapsychologie will —, dann verschwindet auch die Parapsychologie selbst. Sie wird alsdann zu einer bloßen Technik, um Täuschungen zu entdecken oder Geisteskrankheiten und besonders verborgene psychische Defekte. Aber da die Parapsychologie zugegebenermaßen als einzige unter den Wissenschaften gezwungen ist, die Existenz ihres eigenen Gegenstandes zu beweisen oder zum mindesten seine Originalität und Nicht-Reduzierbarkeit, kann man sich leicht bereit erklären, ein Verzeichnis aller Phänomene, die ihren Gegenstand bilden, herzustellen — ich meine den Gegenstand, der von ihr erst erforscht und dann eventuell erklärt wird —, ohne dadurch den Ausgang der ersten Hälfte ihres Unternehmens vorwegzunehmen.

Fragen wir also logischerweise, was ein von der Parapsychologie in Anspruch genommenes Phänomen ist, und wir werden bestimmt zur gleichen Zeit erfahren, was die Parapsychologie selber ist.

Wie es scheint, sind sich die Parapsychologen darüber einig: die Disziplin, mit der sie sich befassen, untersucht eine lange Reihe von Phänomenen, die von allen ungefähr in der gleichen Weise angegeben wird: Telepathie und Hellsehen, Telekinese, Ektoplasmie, Spukhäuser, Wirkung magischer Riten, wunderbare Heilungen, rätselhafte Apporte in einem verschlossenen Raum. Wir zählen in dieser Reihe absichtlich auch einige Phänomene auf, deren Tatsächlichkeit im allgemeinen bestritten wird, aber deren vorgebliche Äußerungen nach einstimmigem Urteil ebenfalls von den Parapsychologen untersucht werden müssen — sei es auch nur, um ihre parapsychologische Wichtigkeit und ihren absolut normalen Charakter zu beweisen. Diese verschiedenen paranormalen Phänomene oder Pseudophänomene scheint nichts anderes untereinander zu verbinden wie ihre Merkwürdigkeit und Unerklärbarkeit. Dieses Charakteristikum

ist vielleicht für eine erste Annäherung nützlich, reicht aber offensichtlich nicht aus, um das parapsychologische Phänomen logisch zu charakterisieren; denn die Entwicklung unserer Wissenschaft zielt ja gerade darauf ab, es nach und nach zum Verschwinden zu bringen . . .

Es scheint also, daß sich die Parapsychologie nur in dem Maße als Wissenschaft — und zunächst als mögliche Wissenschaft — konstituieren kann, wie sie in den von ihr untersuchten Phänomenen eine wirklich charakteristische gemeinsame Eigenschaft voraussetzt. Ist sie erst einmal in dieser Weise begründet, so bleibt der Parapsychologie, will sie als Wirklichkeitswissenschaft, also als Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes, anerkannt werden, noch zu beweisen, daß diese Phänomene existieren und daß sie die gemeinsame charakteristische Eigenschaft besitzen, welche sie ihnen zuschreibt und die ihrer Definition zugrunde liegt. Diese Definition beruht ganz und gar auf einer Hypothese, die man sehr wohl die allgemeine Theorie der Parapsychologie nennen kann und die darin besteht, daß man die seltsamen, unerklärlichen, mysteriösen und nicht reduzierbaren Phänomene „unbekannten, im menschlichen Geist latenten Kräften“ zuschreibt, also psychischen Funktionen, von denen die klassische Psychologie nichts weiß. Die Worte in Anführungsstrichen entnehme ich Charles Richet und ich weiß sehr wohl, daß dieser berühmte Physiologe hinzugefügt hat: „oder anscheinend intelligenten Kräften“. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß die grundlegende Hypothese der Parapsychologie zuläßt, daß diese Kräfte in einer Beziehung zum menschlichen Geist stehen, sich durch ihn ausdrücken und nur auf diesem Niveau — dem einzigen, auf dem sie sich bewegt und das sie erhellen kann — von der Parapsychologie erreicht werden können. Alles übrige ist Metaphysik und gehört nicht hierher. Sollte ein späteres Stadium der Untersuchung einen anderen Untersuchenden, nämlich einen Metaphysiker erheischen, so ist es keineswegs Sache des Parapsychologen als solchen, die Schlußfolgerungen dieses letzteren zu beurteilen. Nur die allgemeine psychologische Theorie der paranor-

malen Erscheinungen scheint darum imstande zu sein, die der Parapsychologie vorgelegten Phänomene, und damit die Parapsychologie selbst, zu definieren. ...

Der revolutionäre Charakter der parapsychischen Phänomene, ihr Gegensatz, wie Professor C. D. Broad sagt, zu den vier Grundprinzipien alles klassisch-wissenschaftlichen Denkens, ihr „transzendierender“ Aspekt, der es einem Rhine erlauben sollte, sie als beste Argumente zugunsten seines totalen Dualismus zu benutzen: das sind alles Eigenschaften, welche die philosophische Überlegung diesen Phänomenen zuschreibt, wobei sie über das, was sie die Tatsachen lehren, weit hinausgeht. Man muß feststellen, daß die genannten Eigenschaften unsere Phänomene nicht von dem einzigen uns hier beschäftigenden Gesichtspunkt aus, dem der Experimentalwissenschaft, definieren. Die paranormalen Phänomene sind ihrer Natur und ihrem Ursprung nach psychologische Phänomene und das bedeutet gewiß, daß sie psychophysiologischer Natur und psychophysiologischen Ursprungs sind. Das bedeutet aber auch, daß sie, wie jedes psychische Ereignis, idealistisch, parallelistisch oder materialistisch gedeutet werden können. Die Entscheidung zugunsten der einen oder der anderen Interpretierung stellt eine metaphysische Stellungnahme dar und obliegt weder dem Parapsychologen noch dem Psychologen.

4. Psychologie und Parapsychologie

Die wissenschaftliche Parapsychologie (aber wir werden in Zukunft das von uns immer mitverstandene Adjektiv „wissenschaftlich“ nicht mehr hinzufügen) — die Parapsychologie also kann sich nur sehr willkürlich und auf alle Fälle nur sehr provisorisch als unabhängige Wissenschaft hinstellen. Gewiß: Keine Disziplin ist von den übrigen völlig unabhängig. Aber schon die Definition der Parapsychologie und ihre allgemeine Theorie zeigen, daß jede Erklärung dieser an die Tätigkeit und an die Funktionen der menschlichen Psyche appellierenden Phänomene sofort in das Ge-

biet der Psychologie fällt oder, wenn man will, in das Gebiet der normalen und pathologischen Psychophysiologie. Sie gehört diesem Gebiet von Rechts wegen an. In Wirklichkeit vollzieht sich jedoch die Einverleibung der Parapsychologie in die Psychologie nur langsam und stufenweise und trägt zur Schaffung einer wissenschaftlichen Psychologie bei. Der Fall der *Hypnose* ist in dieser Hinsicht bezeichnend: Die ersten Kundgebungen des Hypnotismus blieben lange den Magnetisuren und oft den Scharlatanen vorbehalten. Aber die Psychologie ging, noch bevor es eine Parapsychologie gab, so vor, wie eine Parapsychologie vorgehen muß: sie beschäftigte sich mit der Hypnose, entdeckte ihren Mechanismus und ihre Gesetze. Heutzutage gehört die Hypnose zum Gebiet der Psychologie. Wie z. B. Professor Gilbert Murray in seiner *Presidential Address* an die S.P.R. (Society for psychical research) in London sagte: sie wird von der Medizin als *vera causa* anerkannt. Es ist möglich, daß die Untersuchungen einiger Metapsychisten, obwohl diese von dem wissenschaftlichen Geist, der ihre Nachfolger beseelte, noch recht entfernt waren, an dieser Anerkennung beteiligt waren. Seither wird die Erklärung durch Hypnotismus, durch Selbst- und Fremdsuggestion häufig durch die Parapsychologie (im weiten Sinn) angewendet, um scheinbar paranormale Phänomene, z. B. gewisse angebliche Spirit-Phänomene, die man Inkarnationen nennt, rational zu erklären. Aber wer möchte noch behaupten, daß das Studium der Hypnose einen Gegenstand der Parapsychologie im *engen* Sinne darstellt! Die Einverleibung dieses Elements ist vollzogen: die klassische Psychologie hat sich um dieses Element bereichert; die Parapsychologie hat damit direkt nichts mehr zu tun: sie wendet sich anderen Elementen zu, deren Einverleibung auf die der Hypnose *folgen* wird. Wenn sich also die Parapsychologie mit bestimmten Tätigkeiten und Funktionen befaßt, die von der klassischen Psychologie vernachlässigt wurden, aber *später* einen Platz in ihr finden sollen, so kann man, solange diese Anerkennung nicht stattgefunden hat, die Parapsychologie als ein von der Psychologie *relativ* unterschiedenes

Gebiet ansehen. Es wäre falsch und auch ein wenig lächerlich, wollte man diese provisorische und zweifellos bedauerliche Unabhängigkeit der Parapsychologie ausschließlich auf den „bösen Willen“ und die „Engstirnigkeit“ der Psychologen zurückführen. Wenn wir behaupten, daß die Parapsychologie ein Zweig der Psychologie ist, so wollen wir damit sagen, daß die von der Parapsychologie untersuchten Phänomene in einer nahen oder fernen Zukunft zur Psychologie gehören werden. Wenn dies noch nicht der Fall ist, so liegt das daran, daß der Punkt, in dem sich die Parapsychologie abzweigt, noch im Dunkeln liegt. In diesem Sinne hat Professor Gardner Murphy völlig recht, wenn er in einem bemerkenswerten Artikel schreibt, „daß die psychische Forschung Ereignisse einschließt, die nicht bloß psychologisch sind“; denn er will ja nur von der *gegenwärtigen* Psychologie sprechen und erklärt seinen Gedanken folgendermaßen: „Die Psychologie kann zur Zeit, trotz aller Hilfe der physikalischen und biologischen Wissenschaft, keinen zusammenhängenden Versuch einer Erklärung (der paranormalen Phänomene) liefern¹².“ Und wir sind mit diesem Autor weiter einig, wenn er den endgültigen Anschluß der Parapsychologie an die Psychologie vergleicht mit dem „Band, das heute schon die beschreibende Psychologie, also die Psychologie unserer persönlichen unmittelbaren Erfahrung, mit der Psychologie der biologischen Organisation des Organismus verknüpft¹³“. Es steht fest, daß nur der Fortschritt der experimentellen Forschung diesen Anschluß herbeiführen und die Einverleibung der Parapsychologie in eine nunmehr erweiterte und vervollständigte Psychologie erleichtern wird — eine Einverleibung, aus der die Philosophie dann die impliziten Postulate und metaphysischen Schlüsse ziehen kann.

Aber schon jetzt behauptet die Parapsychologie — und jede neue Untersuchung bestätigt diese Behauptung —, daß es „keine scharfe Grenze gibt zwischen den verschiedenen Manifestationen, die man gemeinhin als normale, anormale oder supranormale bezeichnet. Beim Gesunden wie beim Kranken sind die psychischen Funktionen immer nur Varia-

tionen zu dem ewigen Thema der menschlichen Persönlichkeit¹⁴“. Oder auch, wie René Warcollier schreibt: „Die Beziehung zwischen der normalen und der paranormalen Wahrnehmung, sowie die universale Geltung gewisser psychologischer Prinzipien bekräftigen unsere Überzeugung, daß wir es beim Paranormalen mit natürlichen Wirkungen, gehauer gesagt mit psychischen Wirkungen, zu tun haben und nicht mit ‚übernatürlichen‘ Ereignissen¹⁵.“

Die Beziehungen der Parapsychologie zur Psychologie, wie sie uns heute vorliegen, sind also von zweifacher Art: auf der einen Seite ist die Psychologie ein unerlässliches Werkzeug für die Zergliederung und Erhellung der paranormalen Sachverhalte, mögen diese nun echt oder unecht sein. Die Grenze zwischen den beiden Gebieten kann dann nicht scharf gezeichnet werden, denn Fälle von psychischem Automatismus z. B. oder von Spaltung der Persönlichkeit, wie sie der Psychologe beobachtet, scheinen in den Bereich der Parapsychologie im weiteren Sinne zu gehören, sobald es sich um ein Medium handelt: etwa jene Miss Smith in Genf, die angeblich die Sprache der „Marsbewohner“ schrieb und sprach, die Bewohner der übrigen Planeten zeichnete und ihrem „geistigen Führer“ dafür dankte, ihr zu so herrlichen „Reisen ins Astrale“ zu verhelfen. Ebenso können die verschiedenen Manifestationen, deren Quelle die Hypermnésie ist, dem Parapsychologen unterbreitet werden, sofern sie die Versuchsperson oder die Zuschauer fälschlich für paranormal halten. Dieser beschränkt sich dann natürlich darauf, auf den betreffenden Fall gerade die allerklassischsten und unbestrittensten Prinzipien der modernen Schulpsychologie anzuwenden. Er vollzieht so jene Reduktion (Zurückführung auf Bekanntes), welche eine der wichtigsten und notwendigsten Aufgaben einer im weiten Sinne verstandenen Parapsychologie darstellt. Dadurch, daß er die Psychologie benutzt, akzeptiert der Parapsychologe auch ihre wissenschaftliche Methode und überträgt sie nur auf sein eigenes Gebiet. Wenn seine psychologische (oder im *weiteren* Sinne parapsychologische) Interpretierung der für paranormal gehaltenen

Phänomene auch mit den gleichen Begriffen arbeitet, die der Psychologe verwendet, so nimmt der Parapsychologe ebenso wenig wie der Psychologe Stellung zu der metaphysischen Natur und zu der tiefsten und letzten Wirklichkeit, die hinter diesen Begriffen steckt. Die Behauptung, daß die Telepathie zur „Seelenlehre“ gehört, bedeutet lediglich, daß das Studium dieses Phänomens ein Zweig der Psychologie ist, also, wenn man will, der Wissenschaft des Verhaltens (comportement). Man könnte hier auch an die verschiedenen Definitionen der Psychologie erinnern, die aufgestellt worden sind. Dieselben Phänomene des Hellsehens oder der Prämonition, in denen Bergson eine Rechtfertigung seiner These über die Beziehungen zwischen Geist und Materie sah — einer These, die auch seine Analyse des Gedächtnisses stützte —, sie können, ebenso wie übrigens das Gedächtnis selbst, durch die Terminologie des Behaviourismus oder der Pawlowschen Reflexlehre ausgedrückt werden. Dies ist wenigstens die Ansicht des Psychologen wie des Parapsychologen. Beide bringen damit ihren Willen zum Ausdruck, auf dem Boden der Wissenschaft zu bleiben und sich alle philosophischen Streifzüge zu untersagen.

Andererseits — und das ist die zweite Weise der Wechselwirkungen zwischen Psychologie und Parapsychologie — entdeckt die letztere Phänomene, die sich nicht in die Kategorien der klassischen Psychologie einordnen lassen. So erweitert sie den Horizont der Psychologie und trägt zu ihrem Fortschritt bei. Die Parapsychologie ist eine Psychologie des Unbewußten. „Die ganze Metapsychik“, schreibt Dr. Pascal sehr richtig, „handelt von Wirkungen, die das Unterbewußtsein der Medien hervorruft“¹⁶. Wir wollen noch präzisieren, daß diese Wirkungen normal (und pathologisch) oder paranormal sein können, d. h. von der klassischen Psychologie anerkannt oder auch nicht. Denn die Parapsychologie ist eine Psychologie des Unbewußten, die neue unbewußte Funktionen der Psyche entdeckt — Freud und Janet kannten sie bereits, haben sie aber kaum analysiert — und ihre Untersuchungen gerade auf diese neuen

Funktionen lenkt. So erhält die Prophezeiung von Pierre Janet ihre Bestätigung: „Derartige Arbeiten werden bald die Entdeckung einer ganzen Welt von neuen physiologischen und psychologischen Phänomenen herbeiführen“¹⁷. Diese neuen Funktionen nehmen dann in der Psychologie eine Stellung ein, die ihrer Stellung im Seelenleben des Menschen entspricht. Die Rolle, welche sie in den von ihnen in Mitleidenschaft gezogenen Phänomenen spielen, tritt hervor. Diese Erforschung dunkler, kaum bekannter Zonen der Seele, wie sie von der Parapsychologie vorgenommen wird, führt aber wie durch eine Art Rückprall zu einer Erklärung gerade der auffallendsten paranormalen Phänomene — der Phänomene, die seinerzeit die ersten metapsychischen Forschungen hervorriefen und aus denen dann, nach vielen Versuchen und Irrtümern, die junge Parapsychologie entsprungen ist.

Doch schon zeichnen sich für viele Parapsychologen, wie bereits gesagt, grundlegende Unterschiede zwischen den normalen und den paranormalen Phänomenen ab. Die Parapsychologie im weiteren Sinne kann sich wohl damit begnügen, die Zugehörigkeit eines nur scheinbar paranormalen Phänomens zur klassischen Psychologie zu konstatieren. Die Parapsychologie im engeren Sinne muß jedoch auch die Originalität des paranormalen Gegenstands berücksichtigen. Sie geht nicht so einfach in der klassischen Psychologie auf. Sie strebt vielmehr nach einer Vereinigung, nach einer Synthese mit ihr, die dann erst die *vollständige* Psychologie sein wird. Man versteht also, daß eine philosophische Überlegung über das paranormale Phänomen und die Bedingungen einer Synthese von Psychologie und Parapsychologie notwendig ist, um zu einer derartigen Synthese zu gelangen. Dies ist wenigstens die Ansicht mehrerer hervorragender Parapsychologen.

„Die psychische Forschung kann als eine Kombination zweier ungeheurer Unterfangen aufgefaßt werden: das eine psychologisch, das andere philosophisch — in dem Sinne, daß sie mit allen nur bekannten Methoden ein Mittel finden will, um eine Lücke in der Natur auszufüllen,

für die wir bis jetzt keine adäquate Methode des begrifflichen Zugangs besitzen²⁸.

Wie groß diese Lücke ist, steht noch zur Rede. Und die Parapsychologie zeigt sich da vielleicht nicht so umwälzend, wie man glaubt. Aber das ist Sache der Philosophen und muß gesondert behandelt werden.

Die Parapsychologie ist also genau genommen die Psychologie zweier neuer Funktionen, die ihr ihre beiden Hauptrichtungen vorschreiben: die eine dieser Funktionen ist jene paranormale Erkenntnis, die Boirac *Metagnomie* nennt, Richet *Kryptästhesie* und die amerikanische Schule sehr treffend *außersinnliche Wahrnehmung* (extra-sensory perception). Die andere Funktion ist die eines paranormalen Einflusses der Psyche auf die Materie. Erwähnen wir gleich, daß das Studium dieser letzteren sehr viel weniger weit fortgeschritten ist als das der ersteren und daß seine Ergebnisse sehr umstritten sind. Die Weisheit der heutigen Parapsychologen liegt zweifelsohne darin, daß sie diese Funktionen zuerst erforschen wollen, bevor sie den Versuch machen, mit ihrer Hilfe die komplexen Sachverhalte zu interpretieren, die sie hervorrufen und bei denen sie eine Rolle spielen.

Die beiden Funktionen, mit denen er so ausgerüstet ist, nennt der Parapsychologe einfach die „Psi-Funktionen“ (Rhine); er will damit sagen, daß sie seinen, von uns ausführlich definierten Gegenstand darstellen. Der Authentizität der einen ist er sicher und er kann nun, die mit ihnen eng verknüpften Begriffe der Schulpsychologie zu Hilfe nehmend, an die Erklärung der paranormalen Phänomene gehen: dieser seltsamen, wunderbaren Phänomene, von welchen — jetzt ist der Augenblick, sich noch einmal daran zu erinnern — Folklore und Religionen, Ethnologie und Okkultismus uns so viele Beispiele geben und über deren Tatsächlichkeit und Natur er sich aussprechen muß.

5. Klassifikationen und Terminologie

Es sind zahlreiche Klassifikationen der parapsychischen Phänomene vorgeschlagen worden. Der Gegenstand der

Parapsychologie wurde in mehrere Klassen von Phänomenen oder Pseudo-Phänomenen unterteilt und diesen verlieh man die verschiedensten, meistens ganz unbrauchbaren Namen. (Z. B. kann das Wort Psychometrie, dessen Sinn in der klassischen Psychologie genau festgelegt ist und außerdem der Etymologie entspricht, nicht, ohne zu Verwechslungen Anlaß zu geben, eine besondere Art der paranormalen Kenntnis mit Hilfe eines als Support dienenden materiellen Gegenstandes bezeichnen.) Und hier taucht die wesentliche Grundschwierigkeit aller parapsychologischen Klassifikationen auf: von den Sachverhalten, die die Parapsychologie zu kennen berufen ist, sind viele dazu bestimmt, reduziert, d. h. so analysiert zu werden, daß man sie in die Kategorien *anderer* Wissenschaften einordnen, manchmal aber auch der primitivsten Taschenspielerlei zuschreiben kann. Diese undankbare, aber notwendige Arbeit verdient wohl „parapsychologisch“ genannt zu werden, wenn wir den Ausdruck in sehr weitem Sinne verstehen. Jedoch bleibt danach ein Rückstand übrig, den gerade nur die Parapsychologie im weiteren Sinne isolieren kann. Es sind dies die Äußerungen von Funktionen, welche die klassische Schulpsychologie noch nicht kennt. Zweifellos wird dieser Rückstand eines Tages aufgesogen werden und dann wird die Einverleibung (integration), von der Dr. Thouless spricht, vollzogen und die Synthese der normalen Psychologie mit der paranormalen oder Parapsychologie vollendet sein und wir werden das bisher noch unvollständige System geordneter Tatsachen und Hypothesen, aus denen die Schulpsychologie besteht, vervollständigt haben. Die Parapsychologie als selbständige (oder vielmehr *relativ* selbständige) Wissenschaft wird also verschwinden. Aber halten wir uns fürs erste an das *gegenwärtige* Stadium, in dem die Parapsychologie verhältnismäßig autonom ist. Muß man eine Klassifizierung aller Sachverhalte, der wahren wie der auf Täuschung beruhenden, aufstellen, die definitionsgemäß ihrem Bereich angehören und über die irgendwann einmal berichtet worden ist — manchmal unter sehr

verdächtigen Umständen und durch alles andere als vertrauenswürdige Zeugen?

In diesem Fall müssen wir in unsere Liste auch Phänomene aufnehmen, die fast einstimmig aus dem Gebiet der Parapsychologie ausgeschlossen worden sind, nur weil wir uns entschlossen haben, auch die am wenigsten berechtigten Überzeugungen und Anschauungen zu respektieren. Wir haben dann die unglaublichsten Ereignisse zu erwähnen, einfach weil manche Leute sie für real-paranormal hielten und weil uns, auf Grund unserer Hypothese, jedes Urteil über diese angeblichen Tatsachen untersagt ist. Das beste Beispiel einer Klassifizierung dieser Art ist die Liste, die Professor G. van Rijnberk in Amsterdam aufgestellt hat. Dieser berühmte Biologe und Historiker ist in der Tat der Ansicht, er „habe zum erstenmal einen ernsthaften Versuch unternommen, alle Arten von meta-para-extra-normalen (sic) Sachverhalten aufzuzählen, die man verzeichnet hat, seit die Menschheit eine Geschichte dieser Art von Ereignissen besitzt¹⁹“. Und G. van Rijnberk führt weiter aus: „Ich gebe alle Elemente, über die ich verfüge, mit ihrem jeweiligen Grad von Wahrhaftigkeit oder offener Unglaublichkeit wieder²⁰.“ So kommt dieser Autor dazu, in seiner Klassifizierung²¹ etwa den Trick mit den Schiefertafeln aufzuzählen, auf denen eine unsichtbare Hand Zeichen schreibt — einen wohlbekannten Trick der Zauberkünstler, den die Leistungen des falschen Mediums Slade berühmt gemacht haben. So widmet Rijnberk auch den durch „Wesenheiten“ oder durch „Geister“ hervorgerufenen Erscheinungen einen Abschnitt. Eine solche Klassifizierung, die in die chaotische Masse, die dem Seziermesser des Parapsychologen vorliegt, erst einmal Ordnung bringt, kann ein gewisses Interesse bieten. Aber man darf nie vergessen, daß sie rein deskriptiv oder — möchte man sagen — rein phänomenologisch ist. Jedenfalls verzeichnet sie über die Natur der Erscheinungen, über ihre objektive Realität und ihre wirklichen Ursachen mehr Vorurteile und Irrtümer, mehr falschen Schein, mehr Täuschungen als zutreffende Begriffe. Van Rijnberks Einteilung in drei Hauptgruppen

(rezeptive, effektive und effektiv-rezeptive Phänomene²²) beruht auf keiner soliden Basis und vielleicht nicht einmal auf den persönlichen Eindrücken der Versuchsperson. Soll man also nur die Liste derjenigen Erscheinungen aufstellen, die man — wenn auch nur provisorisch — als authentisch paranormal anerkannt hat? Aber jede befriedigende, jede wirklich wissenschaftliche Klassifizierung setzt voraus, daß man die Existenz aller paranormalen Sachverhalte mit Gewißheit festgestellt und ihre Natur endgültig aufgeklärt hat. So müßte man die Telepathie vollkommen kennen, um sie als ein auf der Aktivität oder der Passivität des Agenten oder Perzipienten beruhendes Phänomen zu klassifizieren. Ja, diese letztere Unterscheidung selbst schließt ein, daß eine besondere Beziehung zwischen den beiden Psychismen besteht, in denen das gleiche Bild im selben Augenblick oder auch zu verschiedenen Zeitpunkten auftritt. Auf den ersten Blick scheint eine solche Beziehung selbstverständlich. Eine nähere Prüfung des telepathischen Phänomens zeigt jedoch, daß das keineswegs der Fall ist und daß die Analogie zwischen Telepathie und drahtloser Telegraphie auf keiner experimentellen Grundlage beruht. Wo soll man also die Telepathie einordnen?

Was nun die Phänomene anlangt, die man im allgemeinen als „physikalische“ bezeichnet: Bewegung von Gegenständen ohne erkennbare Berührung z. B., so ist ihre Existenz weit davon entfernt, mit Sicherheit festzustehen. Sollen wir diese Phänomene aus einer wissenschaftlichen Klassifizierung ausschließen? Gehören sie lediglich in eine rein deskriptive Klassifizierung aller als paranormal vorgebrachten Sachverhalte? Auf der anderen Seite schreitet die Reduzierung der parapsychischen Phänomene ständig fort. Es erscheint schwierig, etwa die Hypnose in eine parapsychologische Klassifizierung einzuordnen, seit sie in die alleroffiziellste Psychologie und Psychiatrie eingegliedert worden ist. Doch beruft sich die Parapsychologie ständig auf die Lehren des Hypnotismus und der Suggestion, wenn sie komplexe Phänomene erklärt oder zu erklären versucht, bei denen auch Funktionen mitspielen, welche

die klassische Psychologie und Psychiatrie nicht kennt; sie gibt sie dadurch vorübergehend an die Parapsychologie im eigentlichen Sinne zurück.

Die heutige Parapsychologie hält sich vorsichtshalber an die Benutzung einer besonders neutralen, besonders wenig Aufsehen erregenden Terminologie. Aber es ist nicht uninteressant, an einige ältere parapsychologische Klassifikationen zu erinnern oder vielmehr — um im Geist der Epochen, in denen sie entstanden sind, zu bleiben — einiger *metapsychischer* Klassifikationen. Ein rascher Überblick dieser Art läßt uns tatsächlich die ersten Ansätze zu einer wissenschaftlichen Parapsychologie, die ersten Bestrebungen in Richtung auf eine Wissenschaft vom Paranormalen erkennen. Außerdem erleichtern uns diese Klassifikationen aber auch die Aufzählung von sehr zahlreichen und sehr verschiedenartigen Phänomenen, in denen man aus irgendeinem Grunde in der Vergangenheit oder in der Gegenwart Teilansichten des Gegenstands der Parapsychologie sah.

Die Gründung der S. P. R. in London im Jahre 1882 und die „Experimente“ von Crookes kann man nur mit den ausdrücklichsten Reserven als den Beginn einer wissenschaftlichen Parapsychologie ansehen. Doch beseelte diese ersten Forscher ein sehr lobenswerter Hang zum Empirismus und daher war ihre Tätigkeit mehr auf die Entdeckung und Prüfung von Tatsachen gerichtet als auf voreilige und gefährliche Verallgemeinerungen. Der von ihnen benutzte Ausdruck *psychische Forschung* ist aber zweideutig. Es drückt zwar gut die allgemeine Theorie der Parapsychologie aus, doch erlaubt er nicht, den noch verhältnismäßig abgesonderten Abschnitt der Psychologie, zu dem die Phänomene gehören, deutlich zu bezeichnen. Das Adjektiv parapsychologisch ist dafür geeigneter. Es scheint, daß das Problem der Klassifizierung die Vorläufer nicht sehr beschäftigt hat. Auf den lateinischen Geist übte es natürlich bedeutend mehr Anziehung aus: Emile Boirac arbeitete so im Jahre 1893 eine Klassifizierung aus, die er 1908 in seinem Buch „*Die unbekannte Psychologie*“ wieder aufnahm und weiterentwickelte. Bei seiner ersten Klassifizie-

rung teilte Boirac die parapsychischen Wissenschaften in fünf Gruppen ein: die Psychopathie (Suggestion und Hypnotismus), die Kryptopsychie (automatisches Schreiben, Spiritismus), die Psychodynamie (Magnetismus), die Telepsychie (Telepathie und Hellsehen) und schließlich die Hyloskopie (Einfluß der Materie auf den Menschen). Bei der zweiten Fassung dieser Klassifizierung, schlug Boirac folgende Einteilung vor: 1. die hypnoiden Phänomene, die sich anscheinend völlig durch bekannte Kräfte erklären lassen, 2. die magnetoiden Phänomene, bei denen bisher unbekannte Kräfte eine Rolle zu spielen scheinen, schließlich 3. die spiritoiden Phänomene, die „normalerweise nicht zu unserer Welt gehören, sondern von außen, gewissermaßen von einem Existenzniveau her, das dem, auf dem wir uns für gewöhnlich bewegen, fremd ist, plötzlich in die Natur einbrechen“. Man ist überrascht, derartige Ausdrücke bei einem Philosophen zu lesen, der sich sonst durch bessere Ideen leiten läßt. Wir stellen uns hier ganz auf den Boden der ausgezeichneten Kritik von René Sudre: „Dies ist noch absolut keine auf die Natur der Dinge gegründete wissenschaftliche Klassifizierung und Boirac wird das als erster zugeben. Das Phänomen des Hellsehens zum Beispiel, das überhaupt keinen Spiritcharakter hat, vielmehr wie eine Fähigkeit des Menschen erscheint, ist unendlich viel geheimnisvoller als so manches spiritoides Phänomen, welches man auf eine Spaltung der Persönlichkeit zurückführen kann“²³.

Lebiedzinski, ein polnischer Forscher, teilte 1924 die paranormalen Erscheinungen in vier Klassen ein: 1. Veränderung des physischen und psychischen Zustandes des Menschen (Ekstase, Trance, Hypnose, Inkarnation), 2. paranormale Wahrnehmung (Telepathie, Hellsehen), 3. übernormale Wirkung des Psychischen auf den eigenen Organismus (Stigmata, Energiestrahlung), 4. übernormale Wirkung des Psychischen auf die Materie und die Energie außerhalb des Organismus (Telekinese, Raps, Entmaterialisierung der Materie²⁴).

Wir wollen noch der Vollständigkeit halber die Einteilung

von Professor Mackenzie (1923) zitieren: dieser unterscheidet zunächst spontane und absichtlich hervorgerufene Phänomene. Er spricht ferner von übermediumistischen, mediumistischen und untermediumistischen Sachverhalten und teilt jede Gruppe noch in mechanistische, molekulare und atomistische (sic) Phänomene ein ²⁶.

Der übertriebene Anspruch dieser Klassifizierungen springt ins Auge und wir wollen nicht weiter auf sie eingehen. Ebensovienig wie auf die von Dr. Thomas Bret; denn seine Arbeiten sind zwar sehr reich an bibliographischen Hinweisen, aber sein „Wörterbuch der Metapsychik“, das ausschließlich aus den barbarischsten Neologismen besteht, ist so kompliziert und so willkürlich, daß man sich davon überhaupt keinen nur annähernden Begriff machen kann ²⁶.

Hingegen gebührt Joseph Maxwell, 1903 ²⁷, das Verdienst, ein sehr einfaches System vorgeschlagen zu haben, das im Prinzip auch noch den modernen Klassifizierungen zugrunde liegt und namentlich der Einteilung in zwei Gruppen, wie sie die amerikanische Schule des Dr. Rhine verteidigt. Dr. Maxwell stellt lediglich fest, daß die sogenannten „psychischen“ Phänomene entweder „materiell, physikalisch“ oder „geistig“ sind.

Charles Richet nahm Maxwells Gedanken wieder auf, ersetzte aber die obengenannten Ausdrücke durch die viel weniger geeigneten „objektiv“ und „subjektiv“. Die objektiven Phänomene, schreibt Richet, sind „äußerlich für unsere Sinne wahrnehmbar, mechanisch, physikalisch oder chemisch; sie rühren nicht von zur Zeit bekannten Kräften her und scheinen intelligenter Natur zu sein“. Richet unterteilt sie in drei Gruppen: die Telekinese, die Ektoplasmie, den Spuk. Was die subjektiven Phänomene anlangt, so scheinen sie ihm von einem „geheimnisvollen Erkenntnisvermögen“ abzuhängen, das er „Kryptoästhesie“ nennt ²⁸.

Diese Klassifizierung wurde von dem 1923 in Warschau abgehaltenen Kongreß der psychischen Wissenschaften angenommen und René Sudre ²⁹ nahm sie wieder auf. Für ihn besteht die Parapsychologie oder vielmehr nach seinem eigenen Ausdruck die Metapsychik aus der Metapsycho-

logie (oder Parapsychologie) und der Metapsychophysik (oder Parapsychophysik). Die Metapsychologie enthält die Telepathie, das Hellsehen und, von René Sudre hinzugefügt, die „Prosopopese“ oder „plötzliche, spontane oder eigens hervorgerufene Veränderung der psychischen Persönlichkeit“ ³⁰.

Diese letztere Gruppe entspricht in einem gewissen Sinne den spiritoiden Phänomenen von Boirac und den Phänomenen, die man gewöhnlich unter dem Namen „Spaltung der Persönlichkeit“ kennt. Andererseits wird die zweite Hauptgruppe, die Metapsychophysik (oder Parapsychophysik) durch das Postulat definiert, daß „die Phänomene durch eine aus dem lebenden Körper stammende Substanz unter dem Einfluß des Geistes hervorgerufen werden“ ³¹. Sie zerfällt in die Telergie (mechanische, physikalische und chemische Wirkungen der psychischen Kraft) und in die Phänomene der Teleplastie, in denen „die psychische Kraft Formen bildet, die sich bewegen und den Anschein von Leben erwecken“. Zweifellos muß man dieses ganze Buch durchgelesen haben, um sich darüber klar zu sein, wie wenig sich die Klassifizierung von René Sudre und auch die 1948 durch das Internationale Metapsychische Institut vorgeschlagene Klassifizierung von Warcollier und Dufour an die durch präzises Experimentieren erhaltenen Resultate halten ³². Ist denn die psychische Kraft zur Zeit mehr als eine Hypothese und noch dazu eine schwer zu verteidigende Hypothese? Die angeblichen „physikalischen“ Phänomene sind nicht genau festgestellt und wir werden bald sehen, daß ihre Realität nie mit Gewißheit nachgewiesen werden konnte, d. h. auf wissenschaftliche Art, wie es die Parapsychologie das Recht und die Pflicht hat zu fordern und als einzig gültig anzusehen. Aber wir wollen nicht vorgreifen. Eine Klassifizierung in der Art der soeben kurz dargestellten kann nicht den Anspruch erheben, auf der Natur der Phänomene zu beruhen, die ja unbekannt ist. Sie kann nicht einmal beanspruchen, daß sie sich auf den authentisch paranormalen Charakter dieser Phänomene gründet: dieser Charakter ist in vielen wichtigen Fällen

noch umstritten und wird in anderen Fällen mit Erfolg von der heutigen Parapsychologie bekämpft. In dem Wörterverzeichnis am Schluß des Bandes findet man die wichtigsten Ausdrücke, die seit hundert Jahren in der psychischen Forschung benutzt werden, zusammen mit ihren Definitionen und Synonymen.

Doch genug von dieser schon allzulang geratenen metaphysischen Chronik. Die heutige Parapsychologie kümmert sich nicht im geringsten darum, eine Klassifikation aufzustellen, die bei dem heutigen Stand der Forschung weder vollständig noch richtig sein und von der nicht einmal genau gesagt werden könnte, auf welchen Kriterien sie beruht. Flournoy hat sehr gut herausgestellt, wieviel verschiedene Gesichtspunkte es gibt und wie jeder davon eine andere parapsychologische Klassifizierung erlaubt (Echtheit, Nützlichkeit, Inhalt, Bedeutung, Charakter). Aber das wirkliche Prinzip einer gültigen Klassifizierung vermag unsere noch ganz rudimentäre Kenntnis der paranormalen Sachverhalte einfach noch nicht mit Gewißheit zu erkennen.

Die heutige Parapsychologie gibt zu, daß jede der Tatsachen, der wir unter der einen oder anderen Rubrik begegnen, unsere Aufmerksamkeit verdient; denn sie könnte jenen paranormalen Charakter besitzen, der dem Gegenstand der parapsychologischen Forschung zukommt. Und diesen Gegenstand selbst, den sie in dem ungeheuren Plunder, auf den wir hier nur einen flüchtigen Blick warfen, zu entdecken versucht, sie bezeichnet ihn auf Grund einer Anregung von Dr. Wiesner und Dr. Thouless³³ als *Psi-Phänomen*. „Dieses einfache Symbol (Psi)“, schreiben Wiesner und Thouless, „enthält keinerlei Implikation hinsichtlich der Natur des paranormalen Prozesses und keinerlei Implikation hinsichtlich der Einheit oder Vielheit dieses Prozesses“³⁴. Aus Bequemlichkeitsgründen hat jedoch die Rhinesche Schule die paranormalen Phänomene in zwei Gruppen aufgeteilt. Diese entsprechen in großen Zügen der „geistigen“ und der „physikalischen“ Klasse bei Maxwell oder der „subjektiven“ und der „objektiven“ Richets. Die

erstgenannte Klasse umfaßt Phänomene von der Art, daß eine Person die äußere Wirklichkeit oder den Seeleninhalt einer anderen Person zu erkennen scheint, ohne daß diese Kenntnisnahme auf dem Weg über die bekannten Sinneswahrnehmungen oder das vernunftmäßige Urteilen erfolgt. Die zweite ist die der Phänomene, die zwischen einem äußeren Ereignis und einem psychischen Zustand eine Beziehung aufdecken, die außerordentlich unwahrscheinlich wäre, wenn der Zufall allein im Spiel wäre; sie scheinen somit eine direkte Wirkung des Psychischen auf die Materie, außerhalb der gewöhnlichen und schon bekannten physikalischen Mittel, zu beweisen. Die erste Gruppe wird von Rhine als außersinnliche Wahrnehmung bezeichnet, die zweite als Psychokinese.

Bei ihren weiteren Bemühungen um Schematisierung und Abstrahierung haben Wiesner und Thouless mit Recht hervorgehoben, daß die Ausdrücke, mit denen man jetzt die Psi-Phänomene bezeichnet, diese in gefährlicher und willkürlicher Weise der normalen Erkenntnis oder Wahrnehmung annähern, oder andererseits einer normalen Wirkung, die eine Kausalbeziehung zwischen dem Psychischen und der Materie voraussetzt. Um diesem Mißstand abzuhelpfen, haben sie die Benutzung des Symbols Ψ_{κ} (Psi-Kappa) für die von Rhine als psychokinetisch bezeichneten Phänomene vorgeschlagen und des Symbols Ψ_{γ} (Psi-Gamma) für Phänomene, welche man „Gedankenübertragung“, Hellsehen, außersinnliche Wahrnehmung, Präkognition usw. nennt³⁵. Diesen Anregungen wurde keine Folge geleistet. Wir behalten darum ebenfalls die volkstümlichen Bezeichnungen bei, sofern wir die Metapsychik oder das vorwissenschaftliche Stadium der Parapsychologie studieren, und benutzen die Rhinesche Terminologie, um von den Untersuchungen zu sprechen, für die sie geschaffen und reichlich gebraucht worden sind. Man muß sich jedoch ständig vor Augen halten, daß alle in der Parapsychologie gebrauchten Ausdrücke mit der größten Vorsicht gehandhabt werden müssen und uns überhaupt nicht über die Natur und den Mechanismus der Phänomene aufklären. Diese müssen zwar wohl oder

übel irgendwie benannt werden, aber abgesehen von einigen wenigen Fällen wissen wir nichts über ihre Realität und über ihre paranormale Echtheit.

Wahr bleibt die Bemerkung Boiracs: „Unglücklicherweise waren sich diejenigen, welche den Anstoß zu dieser Untersuchung gegeben haben, nicht immer klar darüber, wie wichtig hierbei die Einführung einer wirklich geeigneten Terminologie ist. Sie bemühten sich im Gegenteil, wie dies auch ganz natürlich ist, aus der gewöhnlichen Umgangssprache die Wörter zu schöpfen, welche sie benötigten, um neue Sachverhalte zu schildern oder neue Gedanken auszudrücken. Und diese Wörter, die teilweise bereits eine feste Bedeutung erhalten hatten, stellen fortan ein Hindernis bei der Schaffung einer rationellen Terminologie dar. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die psychischen Wissenschaften indessen alles Interesse hätten, sie durch weniger ungenaue und weniger tendenziöse Ausdrücke zu ersetzen“⁸⁶.

Aber die Weisheit Rhines und seiner Schüler bestand darin, zu verstehen, daß der Augenblick noch nicht gekommen war, eine neue Klassifizierung oder eine neue Terminologie vorzuschlagen⁸⁷.

Bevor die Fortschritte der Parapsychologie diesen Augenblick herbeiführen, hat die Benutzung von Buchstaben zur Bezeichnung der beiden wichtigsten parapsychischen Verhaltensweisen, die man beobachtet hat, sowie der beiden Funktionen, durch die sie möglicherweise hervorgebracht werden, einen Nachteil. Sie übertreibt nur noch den schematischen Charakter dieser in ihrer genauen Bedeutung schwankenden Ausdrücke und sie nimmt so der obenerwähnten Kritik von Thouless ihren Sinn. Dagegen kann man von A. S. W. (Außersinnliche Wahrnehmung) als Wirkung, Verhalten und Funktion und ebenso von Wirkung, Verhalten und Funktion der P. K. (Psychokinese) sprechen, ohne irgend etwas über die Natur dieser beiden zu präjudizieren.

Wir werden diese Ausdrücke benutzen, wenn wir von den Autoren sprechen, die sie selbst gebraucht haben.

Es ist schließlich nicht unnütz darauf hinzuweisen, daß

neuerdings das Erste Kolloquium für Parapsychologie in seinem Endbericht die Symbole Ψ_{γ} und Ψ_{α} offiziell bestätigt hat. Wir wollen hoffen, daß sie Verbreitung finden.

Die parapsychologischen Phänomene (oder parapsychischen*, wenn man den Ausdruck psychisch in seiner eigentlichen Bedeutung nimmt) werden oft auch als *supranormal* oder als *paranormal* bezeichnet. In Übereinstimmung mit der Mehrzahl der maßgeblichen Autoren haben wir den Gebrauch von *supranormal* vermieden, weil er — zumindest in den Augen des Lesers — eine metaphysische Einstellung voraussetzt und den parapsychischen Phänomenen einen gewissermaßen übernatürlichen Charakter verleiht.

Hingegen haben wir den Ausdruck *paranormal* zugelassen und auch des öfteren benutzt. Es ist hierzu zu bemerken, daß dieses Wort lediglich besagt, daß die parapsychischen Phänomene (wie übrigens aus dem letztgenannten Epitheton sehr viel klarer hervorgeht) einerseits aus dem Rahmen der alltäglichen Beobachtung herausfallen und andererseits aus dem Rahmen der Sachverhalte, die zu einer der klassischen wissenschaftlichen Disziplinen gehören. Paranormal will in keiner Weise die normalen, nicht „befähigten“ Personen den anderen, die vielleicht „Medien“ sind, entgegenstellen. Diese Unterscheidung ist höchst anfechtbar und bezeichnet zwischen den beiden Gruppen von Personen nur einen Gradunterschied, der, wie wir noch sehen werden, recht schwer zu präzisieren ist.

Die ganze Entwicklungsgeschichte der Parapsychologie zielt auf das Verschwinden des vorübergehend „paranormalen“ Charakters etwa der Sachverhalte Telepathie oder Hellsehen ab. J. B. Rhine hat darum recht, wenn er schreibt, „die paranormalen Phänomene sind nicht mehr paranormal“⁸⁸. Im Grunde benutzen wir also paranormal nur, um allzuhäufige Wiederholungen zu vermeiden und als Syno-

* Im französischen Text wird durchgehend das Wort „parapsychologisch“ benutzt. Wir hielten es für richtig, im deutschen Text einen Unterschied zwischen „parapsychologisch“ und „parapsychisch“ zu machen (Anm. des Übers.). „Parapsychisch“ kann ein Phänomen sein, „parapsychologisch“ ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit demselben.

nym des Wortes parapsychisch. Auf den folgenden Seiten will paranormal immer parapsychisch bzw. parapsychologisch sagen — zu einer Parapsychologie gehörend, die, wenn das vorläufig auch noch nicht der Fall ist, in einer bereits heraufdämmernden Zukunft, nach ihrer Definition wie nach ihrer Bestimmung, ein Kapitel der *Psychologie* sein wird.

So können alle die mehr oder weniger außergewöhnlichen, mehr oder weniger seltsamen und merkwürdigen Ereignisse, in denen wir den Rohstoff der parapsychologischen Arbeit erkannt haben, als „für paranormal gehaltene“⁸⁹ Phänomene bezeichnet werden. Tatsächlich paranormal (oder parapsychisch) sind sie dann, wenn sich herausstellt, daß die eine oder andere paranormale Funktion (oder die Gesamtheit der Funktionen, die man mit einer gewissen Willkür, die aber bequem und auch zulässig ist, unter dem Namen der einen oder anderen dieser Funktionen vereinigt) das Zustandekommen der betreffenden Phänomene bewirkt oder bei ihrem Zustandekommen beteiligt ist. Diese Phänomene selbst — die einzigen, die wir auf Grund einer sprachlichen Übereinkunft „paranormal“ und parapsychisch nennen dürfen — hören aber sogar dem Worte nach auf, „paranormal“ und parapsychisch zu sein in dem Maße, wie die Parapsychologie sie, indem sie sich selbst aufhebt, in die Psychologie eintreten läßt. In eine *neue* Psychologie, die sie mit aufbauen hilft!

6. Definitionen

Der Leser ist vielleicht von der Trockenheit dieser ersten Überlegungen zur Parapsychologie betroffen. Wir haben auch einige Selbstverständlichkeiten und Binsenwahrheiten wiederholen müssen. Es schien uns jedoch, daß man bei solch einem Gegenstand die Präzision weder ganz vermeiden noch ihr mit zu großer Sorgfalt nachgehen sollte. Wir mußten den Gegenstand der Parapsychologie und die Haltung des Parapsychologen so genau wie möglich darlegen.

Versuchen wir, zum Abschluß dieses Teils, unsere Ergeb-

nisse zusammenzufassen. Wir wollen die folgenden beiden Definitionen vorschlagen, wie wir sie auf den vorangehenden Seiten gerechtfertigt zu haben glauben:

Im weiteren Sinne ist die Parapsychologie eine Disziplin, welche sich bemüht, von der Wissenschaft scheinbar abweichende Phänomene zu erklären: indem sie diese entweder einem Betrug, einer Täuschung zuschreibt oder dem Ausüben einer psychischen Funktion normaler oder paranormaler Art.

Im engeren Sinne ist die Parapsychologie der Nachweis und das wissenschaftliche Erforschen von psychischen Funktionen, die dem System der wissenschaftlichen Psychologie noch nicht einverleibt sind und die sie diesem, damit erweiterten und vervollständigten System einverleiben möchte.

In diesem letztgenannten Sinne hat die Parapsychologie zur Aufgabe die Feststellung und dann gegebenenfalls die Untersuchung und Erklärung von außergewöhnlichen oder paranormalen Phänomenen, die die klassische Wissenschaft bisher weder festgestellt noch erforscht, noch erklärt hat*. Diesen Phänomenen gegenüber nimmt die Parapsychologie eine wissenschaftliche Haltung ein, indem sie voraussetzt, daß sie durch uns nicht bekannte Funktionen des Psychismus hervorgerufen werden. Sie wird so zu einer experimentellen Untersuchung elementärer psychologischer Tätigkeiten geführt, die sich in zwei Gruppen einordnen lassen: Erkenntnis der Wirklichkeit auf anderen Wegen als durch die uns bekannten Sinne oder durch logisches Denken, Einwirkung des Psychischen auf die Materie ohne irgendeine uns bekannte physikalische Vermittlung**. Existieren derartige

* Wie man sieht, beschränkt sich die Parapsychologie nach unserer Definition nicht auf den Menschen, sondern studiert auch das Tier. Unser Buch ist jedoch ausschließlich der menschlichen Parapsychologie gewidmet.

** Es ist nötig, auf die Wichtigkeit des Adjektivs „bekannt“ in beiden Gliedern unseres Satzes hinzuweisen. Manche Parapsychologen haben nämlich behauptet, daß die geistigen paranormalen Phänomene einem sechsten Sinn zuzuschreiben sind (Richt) und daß sich die physikalischen Phänomene durch die Intervention einer — mehr oder weniger

Phänomene? Das ist die erste Frage, die sich dem Parapsychologen stellt. Und falls Phänomene existieren, die wie die geschilderten aussehen: muß man sie einer unabhängigen psychologischen Funktion zuschreiben? Muß man in ihnen, wie C. G. Jung behauptet, eine Koinzidenz sehen, die durch das Walten eines Prinzips der „Synchronizität“ herbeigeführt wird?

Bei dieser Untersuchung wird sich der Parapsychologe immer als Wissenschaftler und ausschließlich als solcher verhalten. „Von einem rein wissenschaftlichen Geist beseelt“, schreibt R. P. Omez, „und von allen philosophischen oder religiösen Theorien, von allen Vorurteilen und allem Sektierertum absehend, haben seine Arbeiten die Erforschung der supranormalen Phänomene in der menschlichen Psychologie (wir können auch, ohne die Gedanken des Autors zu mißdeuten, paranormale Phänomene sagen) zum Gegenstand, und zwar in der Absicht: 1. die Echtheit dieser Phänomene mit einem Maximum von wissenschaftlicher Strenge festzustellen, 2. ihre Vorbedingungen sowie die chemischen, physikalischen, physiologischen und psychologischen Prozesse, die sie hervorrufen, zu suchen, wobei man sich jeder Hypothese enthalten muß, die aus dem rein wissenschaftlichen Gebiet herausfällt“⁴⁰.

Andererseits erfordert die Einverleibung der parapsychischen Phänomene in die Schulpsychologie, daß man ein philosophisches Unternehmen durchführt, welches nur der Fortschritt auf experimentellem Gebiet ermöglicht und dessen Umfang er allein aufzeigen kann.

7. Die Etappen der Parapsychologie

Charles Richet teilte die Geschichte der Metapsychik in fünf Perioden ein⁴¹. Die erste beginnt mit der Menschheit selbst und endet mit Mesmer (1778); sie ist die *mythische* Periode. Die zweite ist die *magnetische* Periode; sie reicht von Mesmer bis zu den ersten Spirit-Manifestationen

dem „Fluidum“ des Spiritisten und Magnetiseurs vergleichbaren — halbphysischen Energie erklären lassen.

in der Familie Fox (1847). Die dritte Periode ist die *spiritistische*, die sich von den Schwestern Fox bis zu William Crookes erstreckt (1847—1872). Die vierte und letzte Periode schließlich wäre die *wissenschaftliche*, beginnend mit William Crookes. Sie hätte somit 1872 eingesetzt und sich bis zum heutigen Tage fortentwickelt. Die Genauigkeit dieses schönen Schemas läßt sich bestreiten: die mythische, die magnetische und die spiritistische Periode dauern ja noch an und haben immer noch ihre Anhänger! Vor allem erscheint uns die Ansetzung der sogenannten „wissenschaftlichen“ Periode mehr als optimistisch. Wir wollen zugeben, daß der Wunsch nach einer rationellen und experimentellen Untersuchung der paranormalen Phänomene seit William Crookes energischer geäußert wurde. Aber dieser Wunsch setzte sich nicht immer in die Tat um: die Tätigkeit der ersten Psychisten oder Metapsychisten blieb den lobenswerten Absichten, die sie hätten leiten sollen, alles andere als treu.

So kann man die sogenannte wissenschaftliche Periode nach Charles Richet selbst noch in mehrere Perioden unterteilen, von denen die ersten nur Vorstufen sind und deren allerletzte erst den Eintritt der Parapsychologie in die Wissenschaft bedeuten könnte.

J. B. Rhine hat diese Unterteilung vorgenommen und dabei sechs Stufen der parapsychologischen Entwicklung angegeben: 1. die Periode der gelegentlichen Enquêtes, 2. die 1882 beginnende Periode der „Gesellschaften für psychische Forschung“, 3. die Periode einer gewissen Annäherung an die offizielle Universitäts-Forschung, 4. die Periode, welche um 1930 mit der Einrichtung eines Forschungszentrums in der Duke-University beginnt, 5. die Periode der psychologischen Analyse. 6. die des Strebens nach einer Synthese und nach dem Verstehen der festgestellten Tatsachen. Die vorletzte dieser Perioden ist noch keineswegs abgeschlossen; sie ist vielmehr noch in der Entfaltung. Immerhin können wir es begrüßen, daß die Zeit des Verstehens *naht*, obwohl es wahrscheinlich verfrüht wäre zu behaupten, daß wir uns bereits in ihr befinden⁴².

Wir haben hier ein *ideales* Bild der Parapsychologie entworfen. Wir haben summarisch angegeben, welches der Gegenstand dieser wissenschaftlichen Disziplin, welches ihre allgemeine Theorie und welches ihre entschlossene, streng wissenschaftliche Einstellung sein müßte. Und bereits jetzt haben wir bemerkt, daß den ersten Pionieren der Parapsychologie gewisse Forderungen wissenschaftlicher Methodik nicht völlig klar waren. Wir müssen uns jetzt fragen, wie sich in der parapsychologischen Praxis die Unterwerfung oder Nichtunterwerfung unter jene abstrakten Forderungen auswirkt, denen die Parapsychologie, will sie Parapsychologie bleiben, treu sein muß. Billigen wir Richet einmal zu — und dabei vergessen wir ungerechterweise Puységur, Bertrand und andere Magnetiseure —, daß das wissenschaftliche Interesse mit Crookes und seinen Nachfolgern in Frankreich und den anderen Ländern entstanden ist und daß man diese Bemühungen anerkennen muß, weil sie eine neue Epoche einleiten. Welches sind die Resultate der von diesen ersten Experimentatoren angestellten Forschungen, mit welchen Mitteln wurden diese Resultate erhalten? Mit solchen Fragen haben wir uns zu beschäftigen. Es ergibt sich dabei übrigens eine günstige Gelegenheit, an ein paar historische Begriffe zu erinnern, durch die wir uns in geeigneter Weise mit den Namen und Werken der wichtigsten Parapsychologen — und vorerst natürlich der wichtigsten Metapsychisten — vertraut machen können. Denn wir möchten, um das Resultat unserer Untersuchung gleich vorwegzunehmen, folgende Berichtigung von Richets historischem Schemā vorschlagen: die Periode, die mit Crookes beginnt und erst um 1930 dank der Arbeiten Rhines und seiner zahlreichen, meist angelsächsischen Schüler endet, ist eine vorwissenschaftliche. Wir leugnen nicht, daß während dieser Periode — für die wir, falls wir sie aus Furcht, dies könnte abschätzig klingen, nicht „vorwissenschaftlich“ nennen wollen, zumindest die Bezeichnung „Ursprungsperiode“ vorschlagen — ernsthafte wissenschaftliche Versuche unternommen worden sind. Wir werden sehen, daß

manche Arbeiten René Warcolliers oder derjenigen klassischen Psychologen, die sich mit paranormalen Phänomenen befaßten, unser größtes Interesse und unsere Hochachtung verdienen. Aber erst seit den Studien von Rhine und seinen Schülern, deren erste Andeutung sich bei manchen Metapsychisten findet, gehört die Parapsychologie zur Wissenschaft und bringt, dank ihrer neuesten Entdeckungen, die am besten gesicherten Resultate der früheren Forschungen zu Ehren.

ZWEITER TEIL

DIE ANFÄNGE

DIE ALS PARANORMAL GELTENDEN PHYSIKALISCHEN
ERSCHEINUNGEN

Ihre Existenz wurde von jeher behauptet¹. Doch erst im achtzehnten Jahrhundert erwachte ein ganz besonders reges Interesse für die für paranormal angesehenen — also beim damaligen Stand der klassischen Wissenschaften unerklärbaren — physikalischen Phänomene, und zwar mit den theurgischen und magischen Riten des von Martines de Pasqually gegründeten (kabbalistischen) Ordens der „Elus-Cohens“ (Auserwählten Priester). Obwohl die Grenze zwischen dem Religiösen und dem Experimentellen, zwischen dem Natürlichen und dem Übernatürlichen bei diesen Operationen und den daraus entspringenden Manifestationen nur schwer zu ziehen war, kann man wohl Le Forestiers Worten beistimmen: „Geheimnisvolle oder wenigstens bisher unerklärt gebliebene Phänomene, wie sie mystisch nicht vorgekommenen Zeugen unter Benutzung physikalischer und psychologischer Methoden auch heutigentags festzustellen behaupten, wurden schon vor etwa hundertfünfzig Jahren systematisch untersucht und die, welche sie hervorriefen, zweifelten nicht an ihrer Realität².“ Aber bei den Elus-Cohens stellten diese Phänomene, die wir versucht sind parapsychische zu nennen, die Frucht einer inneren Erfahrung dar, das Zeichen eines Erwähltseins. Louis-Claude de Saint-Martin, einer der tiefsten Mystiker der Neuzeit, sagt davon sehr schön, daß man auf dem Wege des Herzens dahin gelangt und daß es durch das Herz empfunden und bestätigt wird.

Auf der anderen Seite bestärkte der Magnetismus den Glauben an ein Fluidum, dessen physikalische Wirkungen, also dessen Wirkung auf die Materie, experimentell nachgewiesen werden könnten.

Die Spukhäuser und die Wünschelrute gehen noch weiter zurück, ja sehr viel weiter. Seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden haben sie Schrecken erregt und gleichzeitig jene Anziehung ausgeübt, die von allem Geheimnisvollen ausgeht.

Dann war es die immense, rasch um sich greifende Bewegung des *Spiritismus*, der 1848 in Amerika mit einem Fall von Spuk und von Mediumismus in der Familie Fox begann und mit dem im gleichen Jahr von Davis veröffentlichten „*Buch der Geister*“. Von Allan Kardec 1858 kodifiziert, rief er die ersten Bemühungen um ein wissenschaftliches Studium der aufsehenerregendsten Erscheinungen hervor: angebliche Ortsveränderung von Gegenständen ohne Berührung, Geräusche ohne wahrnehmbare Ursache, sichtbare und fühlbare Geistererscheinungen, schließlich Ausscheiden einer geheimnisvollen, „Ektoplasma“ genannten Substanz durch bestimmte Personen.

So namhafte Gelehrte wie der Chemiker Crookes, der Naturforscher Wallace, der Physiker Oliver Lodge und der Biologe Charles Richet beobachteten die ihnen vorgeführten Erscheinungen, organisierten ganze Serien von Sitzungen mit den Medien und ihren Impresariern und erklärten dann, daß sie von der Echtheit der Erscheinungen überzeugt seien. Sie deuteten diese entweder als Manifestationen von Geistern oder auch als Äußerungen einer unbekanntes physikalischen Kraft, die im allgemeinen mit dem von den Magnetisierenden zur Erklärung von Hypnotismus und Mesmerismus herangezogenen „Fluidum“ identifiziert wurde.

Alle diese Tatsachen, diese ganze geschichtliche Entwicklung müssen wir durchgehen und ohne Vorurteil, aber auch ohne Schwäche beurteilen. Wir wollen eigens betonen, daß es in diesem Kapitel die objektive, physikalische Seite der Phänomene ist, die uns interessiert: ihre materielle Existenz, wie sie mit Hilfe von Instrumenten angeblich aufgedeckt und registriert werden kann. Kurz, wir haben die Resultate einer wissenschaftlichen Absicht zu bewerten und zu versuchen, daraus einige Lehren in bezug auf die Tatsachen und auf die Methode zu ziehen.

Mit dem paranormalen *Inhalt* dieser physikalischen Phänomene beschäftigen wir uns hier nicht. Wir vernachlässigen die außersinnlichen Erkenntnisse, die sich etwa durch ihre Vermittlung ausdrücken könnten. So interessiert uns z. B. einzig und allein der Mechanismus der Bewegung des Pendels, nicht aber die Mitteilung, die uns durch diese Bewegung zugehen soll — selbst wenn diese Mitteilung parapsychischen Ursprungs ist.

Die Frage, welche uns gestellt wird, ist folgende: Gibt es im Bereich des Körperlichen und der Materie irgendwelche Ereignisse, die sich nicht durch die klassische Wissenschaft erklären lassen, aber auch kein Eingreifen von übernatürlichen Kräften oder Personen erforderlich machen?

1. Die Spukhäuser

Spuk nennen wir nach Bozzano „die Gesamtheit von mysteriösen und unerklärbaren (wir wollen hinzufügen: auf den ersten Anblick »unerklärbaren«) Manifestationen, deren wesentliche charakteristische Eigenschaft ist, daß sie auf besondere Weise an einen bestimmten Ort gebunden sind“⁴. Diese Manifestationen lassen sich, wenn wir den Angaben der Metapsychisten und Spiritisten weiter folgen, in zwei Gruppen einteilen: einerseits die subjektiven, halluzinatorischen und der Telepathie angehörenden Erscheinungen, andererseits die objektiven oder, wie Maxwell sich ausdrückt, „medianischen“ (mediumistischen) Erscheinungen⁴. Die Berichte über Spuk zeigen im allgemeinen — aber nicht immer — die enge Beziehung zwischen diesen beiden Kategorien von Ereignissen, welche wir nur der Klarheit wegen unterscheiden wollen. In dieser Untersuchung ist es offenbar die zweite Kategorie, die der objektiven Phänomene, der unsere Aufmerksamkeit gebührt. Man gibt diesen Phänomenen in vielen Sprachen oft den deutschen Namen „*Poltergeist*“⁵ (Plural: „*Poltergeists*“). Die subjektiven Phänomene, die Erscheinungen und „Geister“, sollen später untersucht werden. Missionare und Ethnologen haben oft — auf Grund der

Behauptungen von Eingeborenen oder manchmal auch nach eigenen Feststellungen — gewisse Störungen beschrieben, die an einen bestimmten Ort geknüpft sind. Die Primitive erklären diese durch eine magische Handlung oder noch häufiger durch die Gegenwart eines Geistes, dessen Wirken durch Magie hervorgerufen oder erleichtert werden kann. Um nur eine einzige Referenz anzugeben, dafür aber eine sehr seriöse: die dem Kongo gewidmeten ethnologischen Veröffentlichungen der belgischen Regierung stellen eine besondere reiche Fundgrube für solche Dokumente dar!

Im Altertum kannte man die Spukphänomene sehr wohl und individualisierte sie in ähnlicher Form wie dies heute der Fall ist. Wer erinnert sich nicht an Plautus' Gespenster-Komödie „Mostellaria“, die in einem Spukhaus spielt. Man hat auch unzählige Male den Fall des griechischen Philosophen Athenodor zitiert, der nach Plinius dem Jüngeren dem Leichnam, welcher ihn nachts störte, ein ehrbares Begräbnis bereitete, worauf die „Poltergeister“ sogleich sein Haus verließen.

Das Kratzen, die geheimnisvollen Geräusche, die Schläge, deren Urheber man nicht kennt, haben die Spiritisten gerne als Manifestationen von Geistern aus dem Jenseits identifiziert. Man kennt sie jedoch schon seit langem und über den ersten Fall von Betrug wurde bereits 1534 berichtet. Ein Betrug war es — und zwar ein sehr bewußter Betrug —, den Bruder Alicourt, ein Franziskanermönch aus Orléans, vornahm: dank seiner Geschicklichkeit manifestierte sich ein Klopfgeist in einer Ecke des Schlafsaals und antwortete nach einem dem der heutigen Spirit-Mitteilungen sehr ähnlichen Code auf ihm gestellte Fragen. Es war dies der Geist von Louise de Mareau, der Frau des Stadtvogts, die ob ihrer Sympathie für die „sogenannte reformierte Religion“ verdächtig war. Eine Untersuchungskommission begab sich an Ort und Stelle. Der Vogt, welcher Alicourt im Verdacht hatte, ließ diesen „auf einem Strohlager schlafen“ und streng überwachen. Nun, in dieser Nacht wurde „nichts gehört noch gesehen“ und am

nächsten Tag gestand das falsche Medium seinen Betrug ein. Es mußte öffentlich Abbitte leisten und wurde zur ewigen Verbannung verurteilt⁶.

Im Laufe der Jahrhunderte hatte die Rechtsgelehrsamkeit die Spukerscheinungen zu berücksichtigen und man fragte sich, ob die Mieter eines Spukhauses das Recht hätten, ihren Vertrag zu kündigen. Im Römischen Recht sowie im französischen Gewohnheitsrecht wurde diese Frage des langen und breiten behandelt, ebenso bei gewissen Kasuisten wie Del Rio oder Sprenger⁷. Die französischen Gerichtshöfe erkennen zwar seit der großen Revolution die Möglichkeit von Spuk nicht mehr an; doch läßt das englische Recht eine solche Möglichkeit noch immer zu. Um nur ein Beispiel zu geben: Am 2. August 1952 gewährte der Londoner Gerichtshof von Hammersmith Hausbewohnern, die durch seltsames „Gerumpel“ gestört wurden, eine Herabsetzung des Mietpreises⁸.

Was sind genau genommen diese Geräusche, diese Poltergeister, deren Existenz mit so bemerkenswerter Beharrlichkeit von den Zeugen versichert wird? Welche Tatsachen liegen ihnen eigentlich zugrunde?

„Abgesehen von den Möbeln, die sich bewegen, den Fenstern und Türen, die zufallen, dem Geschirr, das zerbricht, handelt es sich sehr oft um Klingeln, die unaufhörlich und ohne wahrnehmbare Ursache läuten, selbst wenn man sie durch Entfernen der Leitungen und Klingelzüge vollständig isoliert hat. Ebenso häufig sind Fälle von Steinregen mit sehr bemerkenswerten Eigentümlichkeiten: die Steine bewegen sich z. B. auf einer allen physikalischen Gesetzen widersprechenden Bahn, bleiben in der Luft hängen, fallen ganz langsam, erreichen mit eigentümlicher Geschicklichkeit ein bestimmtes Ziel, treffen, ohne weh zu tun oder ohne zurückzuprallen, als ob eine unsichtbare Hand sie ergriffen hätte. Oder aber die Steine sind warm, manchmal sogar glühend heiß. In anderen Fällen wieder wird einer im Bett liegenden Person plötzlich das Laken mit Gewalt entrissen und die Person selbst aufgehoben und sanft auf den Boden gelegt, wenn nicht gar das ganze Bett umge-

stürzt wird. Seltener fallen große Mengen von Wasser, Schmutz oder Asche nieder oder verschwinden plötzlich Gegenstände, die später auf geheimnisvolle Weise zurück-erstattet werden. Man stellt manchmal auch Verfolgungsphänomene fest, wobei die Kleider des vorbestimmten Opfers Feuer fangen. Die Flammen entzünden zuweilen auch das Bett, in dem man liegt, das Haus, in dem man wohnt; es geschieht, daß man in solchen Fällen knisternde bläuliche Funken sieht, welche sich auf das Opfer, das Bett oder das Haus zubewegen⁹.“

Nun aber die Hauptfrage: existieren solche Erscheinungen wirklich? Und wenn ja, welches ist ihre Ursache, ist diese Ursache eine paranormale?

Die Zeugnisse sind, wie gesagt, zahlreich, dazu merkwürdig übereinstimmend und gleichförmig. 1923 veröffentlichte Camille Flammarion eine große Anzahl von Mitteilungen, die er in der Beantwortung seiner Rundfrage über die Spukerscheinungen erhalten hatte¹⁰. Bozzano sammelte 532 Fälle, davon 158 von Poltergeistern¹¹. H. Carrington hat vom Jahr 530 bis zum Jahr 1935 317 Fälle von Poltergeistern verzeichnet¹². Vor kurzem veröffentlichte ein Gendarmerieoffizier, der Kommandant Tizané, eine Reihe von Protokollen, die die Gendarmen, welche häufig in Spukhäuser gerufen werden, aufgenommen haben¹³.

Zu bemerken ist aber, daß sich sehr selten eine kompetente Untersuchungskommission mit den nötigen Kontroll- und Registrierapparaten rechtzeitig in ein Spukhaus begeben konnte.

Während der vier Jahre, in denen Dr. Geley das *Metapsychische Institut* leitete, wandte man sich nur ein einziges Mal an ihn und vergeblich verbrachte er mit Richet mehrere Abende in Erwartung der Phänomene. Elf Jahre lang ersuchte man Dr. Osty kein einziges Mal, Spuk in einem Hause festzustellen¹⁴. In Großbritannien konnten ein paar Beobachtungen vorgenommen werden, aber die meisten Autoren behandeln das Thema auf Grund von Dokumenten aus zweiter Hand. Die guten Verzeichnisse von Sitwell¹⁵ und Harry Price¹⁶ sind hier anzuführen.

Wir müssen die Delirien der Kranken ausschalten, die Lügen, die Haß und Eifersucht oder auch irgendwelche Interessen diktieren können. Wir müssen auch die krankhaften Interpretationen irgendwelcher banaler Zufälle ausschalten und schließlich gewisse Inszenierungen zur Anlockung von Kunden.

Die ernsthaften Beobachtungen, die sich durchführen ließen, und die vielfachen, oft von mehreren Personen übereinstimmend abgegebenen Zeugenaussagen, erlauben uns jedoch nicht daran zu zweifeln, daß sich solche Poltergeistphänomene manchmal ereignen. Unsere Aufgabe bleibt, ihre Ursache zu finden.

Bemerken wir zunächst mit Osty, daß man in unbewohnten Häusern in keinem einzigen Falle einen Poltergeist mit Sicherheit nachweisen konnte. Die physikalischen Spukphänomene scheinen immer an ein Lebewesen geknüpft zu sein. In den am gründlichsten untersuchten Beispielen ist dieses Lebewesen ein halbwüchsiger Junge bzw. ein halbwüchsiges Mädchen um das Pubertätsalter herum; oft ist es auch ein Geistesschwacher, ein „Einfältiger“, ein körperlich oder geistig anormales Kind¹⁷. Mit seiner Entfernung vom Spukort hören die Poltergeistphänomene gleichzeitig auf.

Es scheint darum die Annahme berechtigt, daß die Poltergeist-Erscheinungen mit dem Kinde oder dem Halbwüchsigen zusammenhängen, dessen Gegenwart gleichzeitig konstatiert wird. Aber ist dieser Zusammenhang nun ein paranormaler oder ein normaler?

Zugunsten der ersteren Hypothese führt man oft die Analogie zwischen den Poltergeistphänomenen und den durch die „Medien“ erzielten physikalischen Wirkungen an. Man schließt daraus ein wenig vorschnell, daß der betreffende Halbwüchsige ein „Medium“ ist und man findet unschwer die unbewußten Motive — Feindschaft, Mythomanie, Exhibitionismus —, die ihn dazu bringen, seine psychische Kraft zu „exteriorisieren“. Aber diese verlockende Theorie setzt voraus, daß das physikalische Vermögen der „Medien“ schon festgestellt ist — und soweit sind wir noch längst nicht! Selbst wenn man für die zwei oder drei bedeutendsten

Medien der letzten Jahre eine solche Feststellung gemacht hätte, verstünde man kaum den Kontrast zwischen der sehr kleinen Zahl der authentischen „Medien“ mit den geringen Effekten, die sie in ihren besten Momenten hervorbringen, und — auf der anderen Seite — der Fülle von halb-wüchsigen Medien, denen man unter diesen Umständen unerhörte telekinetische Kräfte zuschreiben müßte. Vor allem darf man aber eine solche Hypothese erst dann in Betracht ziehen, wenn die andere, welche die Poltergeist-Erscheinungen für „normale“ hält, fehlgeschlagen ist. Denn dieser anderen Hypothese gebührt fürs erste bestimmt der Vorrang.

Jeder von uns kennt mehrere Beispiele von Kindern, die eingestanden haben, die Urheber des Spuks zu sein, durch den ihre Umgebung erschreckt wurde. Ihre Verantwortlichkeit ist zweifellos sehr oft vermindert und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie ihre Handlungen häufig in einem Dämmerzustand vornehmen und aus den gleichen Gründen, die man ihren angeblich mediumistischen Handlungen zuschreiben würde¹⁸. Tatsächlich könnte eine psychophysiologische Anlage, wie sie auch den hypothetischen großen „Medien“ zugeschrieben wird, einen solchen hysterischen Betrug erklären.

Aber — ob bewußt oder unbewußt — wenn es Betrug ist, wird man sagen, so ist es Betrug, der ein authentisches Phänomen nachahmt. Antworten wir darauf unsererseits: welches authentische Phänomen? Podmore hat mit größter Sorgfalt alle in den Archiven der S. P. R. („Society for Psychical Research“) verzeichneten Fälle von Poltergeistern analysiert. Viele konnte er einfach ausscheiden, weil keine methodischen Beobachtungen vorlagen. In den allein zurückbehaltenen *sicheren* Fällen konnte er stets zeigen, daß es sich um völlig normale Handlungen von halbwüchsigen Knaben oder noch häufiger halbwüchsigen Mädchen handelte. Man nannte seine Theorie scherzhaft die „Ungezogenes kleines Mädchen-Theorie“ (*naughty little girl theory*)¹⁹.

Andrew Lang und einige andere haben Podmores Theorie

heftig angegriffen, aber die Beispiele, die sie anführen und auf die diese Theorie nicht angewandt werden konnte, sind — wie man später gesagt hat — „prähistorische“ Fälle! Ihre Existenz selbst war zweifelhaft²⁰, wie übrigens auch die der Fälle, welche Carrington für auf normalem Wege „unerklärlich“ hält.

Schließlich hat man es vielleicht auch in manchen Fällen, deren Bedeutung und Anzahl weder unterschätzt noch überschätzt werden darf, mit *Kollektivhalluzinationen* zu tun. Auch da ist es oft ein Kind, das die Geräusche, denen keine objektive Realität zugrunde liegt, als erster bemerkt und dann seine halluzinatorischen Wahrnehmungen anderen weitergibt. Man weiß, wie leicht und schnell die Ansteckung auf diesem Gebiet erfolgt. Dergleichen spielte sich nach den Professoren Heuyer und Leibovici 1953 in dem Spukhaus von Boulogne-sur-Seine ab: als das kleine Mädchen, das den Spuk — wahrscheinlich unbewußt — durch Betrug oder durch Suggestion hervorgerufen hatte, ins Krankenhaus überführt wurde, hörte dieser sofort auf. Aber die subjektiven Phänomene interessieren uns hier nicht. Wir wollten nur andeuten, daß man die sogenannten objektiven Phänomene manchmal auf sie zurückführen muß.

Bevor man neue spitzfindige Hypothesen zur Erklärung der Poltergeistphänomene ausarbeitet, hat man erst zu beweisen, daß diese Phänomene unter Bedingungen vorkommen, aus denen ihr paranormaler Charakter eindeutig hervorgeht. Bis dahin erscheint es sehr willkürlich, zur Erhellung solcher ungewisser Tatsachen parapsychologische Begriffe heranzuziehen, die noch selbst kaum auf Erfahrungen beruhen.

2. Wünschelruten- und Pendelgänger

Die ersten für paranormal gehaltenen physikalischen Phänomene, die die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich zogen, waren zweifellos die Bewegungen der „Wünschelrute“, des Haselnußzweigs, mit dessen Hilfe man Quellen und Erzadern entdecken will, und die nach manchen Au-

toren bereits im Jahre 350 bei Ammianus Marcellinus erwähnt wird²¹. Es war in der Tat verlockend, diese offenbar ohne Ursache erfolgenden Bewegungen irgendeiner geheimnisvollen Kraft zuzuschreiben.

Schon im XVII. Jahrhundert wollte jedoch der berühmte scharfsinnige Jesuit Athanasius Kircher zeigen, daß die Bewegungen der „Wünschelrute“ durch unbewußte Muskelbewegungen des Pendelgängers hervorgerufen werden²². Kircher hatte mit seiner allzu klaren und einfachen Theorie keinen Erfolg. Im XVIII. Jahrhundert wurde das Pendel entdeckt oder vielmehr wiederentdeckt, und bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts glaubte man, daß dieses neue Instrument, ebenso wie die „Wünschelrute“ selbst, durch irgendwelche fluidalen Ausströmungen aus dem Körper oder Geist der Person, die es in der Hand hält, bewegt wird.

Noch öfter aber behauptete man, das Instrument würde direkt durch die von der Materie ausgehenden Strahlungen beeinflusst. So erklärte 1679 der berühmte Arzt und Magnetiseur W. Maxwell, daß die „Lebenskraft“, die alles Existierende beseelt, zum Teil aus immateriellen, zum Teil aus materiellen Elementen besteht. Diese letzteren seien es, welche die Wünschelrute in Bewegung setzen und bewirken, daß sie sich in der Hand des Quellensuchers rührt²³. Ein paar Jahre darauf berichtete der Pater de Valmont in einem Buch, das die gesamte magnetische Wissenschaft seiner Zeit enthält, über die wunderbaren Leistungen des Wünschelrutengängers Jacques Aymar. Er entwickelt dabei eine Theorie, die schon ganz „radiaesthetisch“ ist. Ein kurioser Kupferstich zeigt den Quellensucher und sein Instrument eingehüllt in eine von der Erde aufsteigende Wolke. „Diese Erddämpfe“, erklärt de Valmont, „beeinflussen gewisse Personen, die dafür besonders empfänglich sind. Andere hingegen werden überhaupt nicht davon berührt; denn die Anordnung ihrer Fibern ist eine derartige, daß die von ihnen gebildete Körper weder ihrer Form noch ihrem Volumen nach den von den Quellen und Erzadern, ja sogar von den Körpern der Diebe und Mörder ausgeschiedenen Atomen entsprechen“²⁴.

1812 packte Chevreul das Problem auf intelligente und systematische Weise an und fand eine entscheidende Lösung. Seine ersten Versuche finden sich in einem Brief an Ampère²⁵. Er führte sie lange Zeit weiter und veröffentlichte sie schließlich in seinem grundlegenden Werk „Von der Wünschelrute, dem Pendel und dem Tischrücken“²⁶. Die Versuchsperson selbst, schloß er, ist es, die das Pendel in Bewegung setzt.

„Wenn ich das Pendel in der Hand hielt“, schreibt Chevreul, „brachte eine Muskelbewegung meines Arms, die ich selbst nicht spürte, das Pendel aus seiner Ruhelage. Hatten die Oszillationen erst einmal begonnen, so nahmen sie bald zu durch den Einfluß, den dieser Anblick auf mich ausübte und durch den ich in einen besonderen Zustand der Neigung und Anlage für derartige Bewegungen versetzt wurde. Nun muß man wohl zugeben, daß die Muskelbewegung, wenn sie auch durch diese Neigung verstärkt wird, schwach genug ist, um, ich will zwar nicht sagen, unter dem Einfluß unseres Willens aufzuhören, aber doch vielleicht anzuhalten, sobald man lediglich denkt, man könnte einmal versuchen, ob unser Wille sie anhalten kann. Es besteht so eine innige Beziehung zwischen dem Ausüben gewisser Bewegungen und dem Wirken des sich darauf beziehenden Denkens, obgleich dieses Denken noch nicht der Wille ist, der den Muskelorganen befiehlt.“ Und Chevreul entdeckte, daß, wenn man das Pendel an einem unbeweglichen Ständer aufhängt, sich kein von der Hand ausgehendes „Fluidum“ längs des Fadens auf das Pendel überträgt!

Die Bedeutung von Chevreuls Arbeiten ist unverkennbar. Doch muß seine Theorie in dem von Pierre Janet angegebenen Sinne ergänzt werden. „Herr Chevreul“, sagt dieser, „erklärt die Erscheinungen, soweit dies nur möglich ist, durch eine von den bewußten Bildern hervorgerufene Neigung zur Bewegung. Aber sobald die Tatsachen über seine Theorie hinausgehen, fällt er in banale Erklärungen — durch Betrug oder Verstellung — zurück. Man kann alsdann sehen, wie leicht Herr von Mirville den Sieg über ihn davonträgt, indem er zeigt, daß sich das Pendel, ohne

daß die Person, die es hält, etwas davon weiß, sehr intelligent benehmen kann. Und Herr von Mirville stimmt seine alte Leier an: der Teufel oder einer seiner Unterteufel tue sich im Pendel kund. Man muß noch weiter wie Herr Chevreul gehen: nämlich, nachdem man Handlungen ohne Willen zugelassen hat, von Gedanken ohne Bewußtsein oder außerhalb unseres Bewußtseins sprechen. Nur so kann man sich von den unzähligen Teufelchen des Herrn von Mirville befreien²⁷.“

Man sieht, wie die Idee der Telepathie vollständig in den von Pierre Janet vorgeschlagenen theoretischen Kontext hineinpaßt und wie sehr dieser Kontext selbst den Begriff Psi-Funktion erforderlich zu machen scheint.

Trotz der Bemühungen von Briche (1838)²⁸, Rutter (1851)²⁹, Léger (1852)³⁰ und Reichenbach (1867)³¹, die beweisen wollten, daß ein an einem festen Ständer aufgehängtes Pendel durch die bloße Berührung dieses Apparates (etwa eines Trägers) bewegt werden kann, ist das Problem durch Chevreuls Arbeiten vollständig aufgeklärt. Alle sogenannten Experimente, die man ihnen entgegenhielt, wiesen schwere Mängel auf: das Pendel wurde nie ganz von den Umgebungsfaktoren isoliert; es blieb Luftzügen, Erschütterungen des Fußbodens im Versuchsraum ausgesetzt; oft auch war die Anordnung so, daß die Hand, welche man auf den angeblich feststehenden Apparat (Träger usw.) legte, genügte, um diesen in Bewegung zu setzen und anschließend das daran aufgehängte, sehr empfindliche Pendel.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts hat Louis Fabre eine Versuchsanordnung ausgedacht, mit deren Hilfe die Anhänger der Fluidumtheorie und der „radiaesthetischen“ Auffassung die Gültigkeit ihrer Systeme hätten beweisen können. Aber kein Quellensucher erschien, um die Wünschelrute zu halten, welche allen Bewegungen des Körpers oder der Finger gegenüber unempfindlich gemacht worden war³². Zitieren wir schließlich, um uns unserer Zeit zu nähern, Anna Melloni und ihre Anmaßungen. Sie hatte einen aus mehreren Pendeln bestehenden Apparat konstruiert. Ohne direkt auf diese Pendel einzuwirken, konnte sie „nach Belieben“

das eine oder andere in Bewegung setzen, ja sogar zwei Pendel im entgegengesetzten Sinne schwingen lassen. Professor Plum, ein Psychiater und Nervenspezialist, konnte zeigen, daß nur äußere Einflüsse oder unbewußte Bewegungen von Anna Melloni für die Bewegungen und Schwingungen der Pendel verantwortlich waren.

Die „radio-physische“ These, die das barbarische (von Abbé Bouly im Jahre 1930 erfundene) Wort „Radiaesthesie“ ausdrückt, läßt sich heutzutage nicht mehr verteidigen. Es ist auch unmöglich, die Bewegungen der Wünschelrute und des Pendels einem „telekinetischen“ Phänomen gleichzusetzen. Ebenso wenig kann man behaupten, daß die Körper Strahlungen aussenden, etwa wie die „rhabdische“ Kraft von Richet — Nachfolgerin von de Vallemonts Dünsten —, auf die der Körper der Versuchsperson unabhängig von ihrem Willen reagiert, wobei sein Verhalten entweder durch eine besondere Empfindlichkeit oder durch die Hyperaesthesie eines der uns bekannten Sinne bestimmt würde³³. In dem letzteren Fall würde das Wahrnehmungsphänomen, das die die Pendelbewegungen verursachenden Reaktionen hervorruft, der klassischen Psychologie angehören. In dem ersteren Fall handelte es sich um eine paranormale Wahrnehmung. Aber in beiden Fällen wäre der Ursprung der Pendelbewegungen selbst — und er allein interessiert uns hier — ein „normaler“ und erforderte zu seinem Verständnis lediglich die Kenntnis der klassischen Mechanik (Tromp).

In einer der besten Arbeiten, die dem Problem der Wünschelrutengängerei je gewidmet worden sind, haben Barrett und Besterman den gegenwärtigen Stand der Frage sehr gut zusammengefaßt:

„Zusammenfassend versichern wir, daß die Wünschelrutengängerei ein rein psychologisches Problem ist, daß der Ausgangspunkt für alle diese Erscheinungen in der Psyche des Wünschelrutengängers liegt, daß keine der physikalischen Theorien einer aufmerksamen Untersuchung standhält und daß die Bewegungen der Wünschelrute oder des Wünschelrutengängers selbst mit dem Entdecken etwa des Wassers

keinen anderen Zusammenhang haben als den, welcher darin besteht, eine psychische, abstrakte Erkenntnis auf sichtbare und physische Art zum Ausdruck zu bringen³⁴.“

Die neuerlichen Untersuchungen von Dr. Jarricot haben mit allen der modernen Wissenschaft zur Verfügung stehenden experimentellen Mitteln Chevreuls Theorie voll und ganz bestätigt.

Mit Hilfe einer Registriervorrichtung kann man jetzt die Analyse der sogenannten „radiästhetischen“ Bewegungen des Wünschelruten- oder allgemeiner des Pendelgängers sehr viel gründlicher vornehmen.

„Die psychophysiologischen Ursachen für die Bewegungen des Pendels oder der Wünschelrute sind von zweierlei Art. Man muß hier den Einfluß der Atembewegungen und die psychomotorischen Einflüsse unterscheiden. Durch die Atembewegungen wird direkt eine Ortsveränderung der Hand bewirkt. Die Hand beschreibt, während sie das Pendel hält, eine Gleichgewichtskurve im Raum. Auf die psychomotorischen Bewegungen führen wir dagegen die dauernden schnellen Bewegungen von geringer Amplitude zurück, die die von der Hand des Pendelgängers beschriebene Kurve so ausgezackt erscheinen lassen. Es ist zu bemerken, daß gerade im Augenblick, wo die Drehbewegungen auftreten, diese Bewegungen oft ihre Amplitude und ihren Rhythmus verändern. So wirken die psychomotorischen Einflüsse offensichtlich auch auf die Atmungskurve selbst³⁵.“

„Man stößt bei diesem sehr einfachen Phänomen“, schließt Dr. Jarricot, „auf nichts anderes als die Übertragung des Atmungsautomatismus und von emotionellen Kundgebungen³⁶.“ „Das Grundphänomen der Wünschelrutengängerei bleibt in allen Fällen rein psychisch: es ist eine Hellseherscheinung, deren wesentliche Kennzeichen das plötzliche Auftreten und der Mangel an Dauer sind und die der Wünschelrutengänger wie jeder Metagnom einer unmittelbaren, aber unaussprechlichen Wahrnehmung des Wirklichen, einer außersinnlichen Erkenntnis verdankt³⁷.“

Wenn die Bewegungen des Pendels und der Wünschelrute keine Wirkung irgendeiner paranormalen Kraft zeigen und

lediglich eine Mikromimik der Versuchsperson ausdrücken, so bleibt zu erklären, daß in dieser Mikromimik und diesen Bewegungen von Pendel und Wünschelrute manchmal eine Erkenntnis zum Ausdruck kommt, die ihrerseits paranormalen Art ist. Unter diesem Gesichtspunkt stellt sich uns das Problem der Radiästhesie: unter dem Gesichtspunkt eines paranormalen intellektuellen Phänomens, zu dessen Kundgebung und Enthüllung für die Versuchsperson selbst Wünschelrute oder Pendel zuweilen in weitem Maße beitragen.

Barrett und Besterman hatten das bereits unzweideutig ausgedrückt:

„Der Pendelgänger ist unserer Meinung nach eine mit einer unterbewußten paranormalen Erkenntnisfähigkeit begabte Person. Die Natur dieser Erkenntnisfähigkeit, die wir mit Professor Richet Kryptästhesie nennen wollen, ist uns nicht bekannt. Dank dieser Kryptästhesie dringt eine Kenntnis des gesuchten Gegenstands — welcher Art dieser auch sein möge — in das Unterbewußtsein des Pendelgängers und enthüllt sich ihm durch Vermittlung einer unbewußten Muskelreaktion oder seltener durch eine unklare Nervenempfindung, beziehungsweise eine physiologische Veränderungen hervorrufende Gemütsbewegung — ganz selten auch durch eine direkte supranormale Erkenntnis, die in Form einer Vision oder Halluzination bewußt wird³⁸.“

Und Rhine präzisiert — nachdem er bemerkt hat, daß ein heutiger wissenschaftlich denkender Student eine große Dummheit beginge, wenn er seine Aufmerksamkeit durch die ganz äußerliche Seite des Pendelgängeraktes ablenken ließe³⁹ —:

„Was die Parapsychologie von der klassischen Psychologie unterscheidet — die ja auch schon die unbewußten Muskelbewegungen erklärt —, ist die Behauptung, daß Wünschelrute oder Pendel etwas entdecken, das den Sinnen und der Vernunft nicht zugänglich ist⁴⁰.“

Es genügt also hinsichtlich unseres Problems, auf das folgende Kapitel zu verweisen. Aber vorher wollen wir noch auf eine wichtige praktische Folge dieser Ausschaltung der

„radiästhetischen“ Theorie im eigentlichen Sinne der telekinetischen Theorie hindeuten: wenn die „genauen Informationen, die uns das Pendel verschaffen kann, nicht auf eine direkte Wirkung der Körper oder der materiellen äußeren Realität auf dieses Pendel zurückzuführen sind, sondern von der mimischen Exteriorisierung einer außersinnlichen Wahrnehmung der Versuchsperson herrühren, dann kann man von der Radiästhesie weder konstante noch regelmäßige Resultate erhoffen. Der im wesentlichen sporadische Charakter der paranormalen Erkenntnis kennzeichnet dann auch die Resultate der „radiästhetischen“ Praxis. Die Medizin wird zum Beispiel nichts von den Pendelgängern erwarten können. Zu diesem Schluß gelangt Dr. Jarricot nach einer sehr gründlichen Prüfung⁴¹ der Frage, und dies ist auch die Ansicht der *Académie de Médecine*, die im Jahre 1953 ebenso sorgfältig vorging⁴².

Daß mittels der Wünschelrute oder des Pendels Informationen telepathischen oder hellseherischen Ursprungs zum Ausdruck kommen, erscheint besonders klar in dem Fall der „Tele-Radiästhesie“. Mit diesem Wort bezeichnet man eine Praxis, welche es dem Pendelgänger gestattet, sich über ein von ihm entferntes Objekt auszusprechen. So behaupten viele Radiästhesisten, daß sie imstande sind, eine Erzader oder eine Quelle zu entdecken oder eine Person oder einen verschwundenen Gegenstand zu lokalisieren, selbst wenn sie sich in mehreren Kilometern oder mehreren hundert Kilometern Entfernung vom Ziel ihrer Forschungen befinden. Hier stellt sich uns ein Problem, das wir noch später untersuchen wollen, das Problem der Bedeutung der *Entfernung* für die Ausübung der paranormalen Erkenntnisfunktion. Hier stellt sich auch das Problem der Rolle des „Supports“ oder „Induktors“: die „Tele-Radiästhesisten“ arbeiten meistens „psychometrisch“ (um den irreführenden, aber nun einmal eingebürgerten Ausdruck zu benutzen), indem sie einen Gegenstand, der zu dem Ziel ihrer Experimente in irgendeiner Beziehung steht, bei sich haben; sie verlangen etwa ein Kleidungsstück der verschwundenen Person usw.

„Sich an die Wünschelrute oder das Pendel wenden, heißt sich an eine besondere Sprache wenden, um die Anstöße, die aus dem Unbewußten aufsteigen, auszudrücken“⁴³. Wenn auch Ursprung und Charakter dieser Sprache nichts Geheimnisvolles an sich haben, so sind doch die Anstöße, die sie ausdrückt, zuweilen paranormaler Natur.

3. Das Tischrücken

Chevreuls Theorie über das entdeckende Pendel und die vorahnende Wünschelrute bezog sich, wie schon der Titel seines Buches sagt, ebenfalls auf das Tischrücken. Die Ortsveränderungen der Tische wären zu erklären durch die unbewußten Bewegungen der Personen, die ihre Hände auf den Tisch legen. Faraday bestätigte diese Ansicht von Chevreul:

„Im Handumdrehen ließ sich zeigen, daß es bei diesem ganzen Treiben keine Erzeugung von Elektrizität gab, keine Bewegung eines Fluidums und weder Anziehung noch Abstoßung irgendwelcher Art. Da sich jedoch der Tisch gedreht, ja vollständig gedreht hatte, war nun noch die wahre Ursache der Bewegung zu entdecken und aufzuzeigen, um dann auf eine neue Ordnung der Dinge oder auf eine unmerkliche Beeinflussung zu schließen — je nachdem, ob sich die Bewegung des Tisches den Versuchspersonen mitteilte oder die Bewegung dieser letzteren dem Tisch. Faraday hat nicht nur klar gezeigt, daß es die Leute waren, die den Tisch stießen, sondern er konnte — da es sich um gutgläubige Personen handelte — sogar ihre ganze Betätigung hemmen, indem er ihnen ein kleines Instrument gab, durch das sie gewarnt wurden, sobald sie sich aus Versehen in dem einen oder anderen Sinne mechanisch betätigten.“

„Da, sagt man, der Einfluß der Versuchspersonen sich auf Möbel verschiedener Art erstreckt, ja auch auf Hüte oder Hocker, versteht man, daß Faraday von seinen Partnern ohne weiteres die Erlaubnis erhielt, auf den Tisch einige Lagen von Kartonblättern zu legen, auf die die Hände aufzulegen waren. Tatsächlich wurde dadurch das Experiment

keineswegs gestört. Diese Kartonblätter waren jedoch untereinander und mit dem Tisch durch einen halberstarrten Kitt verbunden, der sie zwar aufeinanderklebte, aber bei länger dauerndem Druck nachgab. Als das Experiment gelungen war, so wie es die ‚Tischrücker‘ (wie Faraday sie nennt) wünschten, nahm man die Kartonpakete fort und man konnte mit Leichtigkeit erkennen, daß sie ein wenig übereinandergeschlitten waren — im Drehungssinne des Tisches — und daß die oberen weiter gerutscht waren wie die unteren.“

„... Faraday wollte noch einen Schritt weiter gehn: er wollte der Versuchsperson ein Signal geben, sobald sie aus Müdigkeit, aus Zerstreutheit oder weil sie das Gelingen des Experiments herbeiwünschte, zur Handlung schreitet. Das gelang ihm dadurch, daß er auf den Tisch einen sehr leichten Zeiger anbrachte, eine Art Hebel, der durch seinen Stützpunkt in zwei sehr ungleiche Arme geteilt war. Der kürzere Arm stand mit einem der Kartonpacken in Verbindung, so daß sich der andere Arm bzw. die Spitze des Zeigers bei der geringsten Verschiebung im Verhältnis zu bestimmten Merkpunkten sichtbar bewegte. Dies war ein Mittel, die Verschiebung der Kartonblätter zu konstatieren und im Augenblick, wo sie erfolgte, zu entdecken.“

„Kaum machten sich die Versuchspersonen ans Werk, begann der Zeiger sich in der einen oder anderen Richtung zu bewegen, obwohl sich der Tisch noch nicht bewegte. Noch mehr: der Tisch konnte sich überhaupt nicht in Bewegung setzen, denn die Verschiebung des Zeigers wirkte der Tendenz der Versuchsperson entgegen; diese bemerkte nämlich auf diese Weise, daß sie, ohne sich dessen bewußt zu sein, einen seitlichen Druck ausübte. Vergeblich strömte sie das intensivste Willensfluidum aus in Gegenwart dieses Zeigers, der ihr sagte: Stoß nicht! Der Tisch bleibt, was er war. Ein lebloser Körper, der sich auf keine andere Weise bewegen kann als durch die mechanische Wirkung einer Kraft“⁴⁴.

An diese Faradayschen Experimente erinnern die Versuche, welche Jean Thévenot bei seiner Radiosendung „Die Stun-

de des Mysteriums“ im Jahre 1951 organisierte. Thévenot begab sich in einen Spiritistenklub in Versailles in Begleitung von Dr. Dhôtel, dem Präsidenten der Vereinigung der Französischen Zauberkünstler. Den Anwesenden, welche ihre Hände auf dem Tisch hatten, wurde zunächst keine Kontrolle auferlegt. Dieser begann darauf, sich zu bewegen und zu knacken. Dann bat Dr. Dhôtel die Versuchspersonen, ihre Hände so auf den Tisch zu legen, daß sie zwar mit dem Tisch in Berührung waren — das war scheinbar für das Herüberströmen des Fluidums notwendig —, aber keinerlei mechanische Wirkung, die das Möbel in Bewegung versetzen konnte, ausüben konnten. Er ersuchte sie alsdann, zwischen ihre Finger und den Tisch ein Blatt Zigarettenpapier zu schieben. Unter diesen Umständen blieb der Tisch hartnäckig unbeweglich.

1853 bemühte sich Agénor de Gasparin⁴⁵ das Vorhandensein von Bewegungen *ohne Berührung* nachzuweisen. Die Existenz solcher Bewegungen war oft behauptet, aber nie bewiesen worden. Er gab vor, strenge Kontrollmaßnahmen getroffen zu haben. Diese Kontrolle war aber leider ganz illusorisch; es wurde dadurch keineswegs der Betrug gerade des Zuschauers ausgeschlossen, der mit dieser Kontrolle betraut war und zu diesem Zweck unter dem zu bewegenden Tisch niederknien durfte. Übrigens konnte de Gasparin seine Versuche, die bei ihm zu Hause erfolgreich verliefen, vor den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften, die sich für diese Erscheinungen interessierten, nicht wiederholen.

Crookes versicherte: „Die einzigen guten Versuchsreihen, von denen ich Kenntnis habe, verdanken wir dem Grafen de Gasparin.“ Aber Crookes Ansicht auf diesem Gebiet verdient wenig Beachtung und Louis Figuier hat mit Recht betont, daß bei seinen Sitzungen jede strenge Kontrolle fehlte. Er hat auch gezeigt, wie leicht es für einen Komplizen oder einen Spaßvogel war — denn an Gasparins Ehrlichkeit kann man schlecht zweifeln —, sich in die Gruppe der Experimentatoren einzuschleichen und die Phänomene hervorzurufen⁴⁶. Allein schon die durch keine

ernsthafte Kontrolle ausgeschaltete Möglichkeit eines Betrugs — zusammen mit dem völligen Fehlen von Registrier-
vorrichtungen — untersagt uns, die erwähnten Phänomene
in Betracht zu ziehen; diese gleichen zu sehr denen, die man
durch Tricks erhält oder die spontan vor den Augen der
Zuschauer erscheinen, wenn sie sie sich einbilden oder
glühend wünschen.

Wir wollen natürlich über den Inhalt der von den Tischen
diktierten Botschaften kein Urteil abgeben. Wir versichern
nur, daß die Wissenschaft nie dazu geführt wurde, auf die
Existenz von „paranormalen“ Bewegungen von Tischen zu
schließen.

Die Frage des Tischrückens ist nur ein Spezialfall des viel
umfangreicheren Problems der Bewegung ohne Berührung
oder Telekinese, von der wir schon anlässlich der Spuk-
häuser und der Rutengänger sprachen und die die gro-
ßen „Medien“ mit physikalischen Wirkungen hervorrufen
wollen.

In all diesen Fällen spricht man von einem „Fluidum“ —
dem Fluidum der Magnetiseurs oder Spiritisten —, um die
für paranormal angesehenen Bewegungen zu erklären. Uns
erscheint die Hypothese der Existenz eines solchen Flui-
dums nicht notwendig, um die radiästhetischen Phänomene,
die Poltergeister oder das Tischrücken, deren paranormale
Authentizität niemals bewiesen worden ist, zu erklären.
Aber man hat Experimente angestellt, um die Existenz
selbst eines solchen Fluidums zu beweisen. Betrachten wir
einmal diese Experimente und fragen wir uns, welchen
Wert man ihnen berechtigterweise zuerteilen darf.

4. Das „Fluidum“

Die physikalischen Phänomene, die bei den sogenannten
Poltergeist-Erscheinungen, den Pendelbewegungen und in
der Umgebung der großen „Medien“ auftreten, sind für
viele schlecht unterrichtete Personen ebenso wie für zahl-
reiche Metapsychiker der alten Schule paranormale Phäno-
mene. Wir haben gesehen, bzw. wir werden noch in jedem

einzelnen Fall sehen, daß diese Benennung zum mindesten
anfechtbar war und daß kein richtig kontrolliertes Ex-
periment den Wissenschaftler zwang, sie auch nur in einem
einzigsten Fall zu akzeptieren. Wie wir bereits sagten: der
paranormale Charakter der fraglichen physikalischen Phä-
nomene ist im allgemeinen an den Glauben an ein geheim-
nisvolles „Fluidum“ gebunden. Die paranormale Inter-
pretation der physikalischen Phänomene beruht auf der
Hypothese einer „psychischen Kraft“ — der Ausdruck
stammt von William Crookes — stofflicher oder halbstoff-
licher (?) Art, eines „Fluidums“, welches zwischen dem
Subjekt und dem Objekt, auf die sich angeblich seine Wir-
kung bezieht, die Rolle eines notwendigen Vermittlers oder
Agenten spielt.

An anderer Stelle⁴⁷ haben wir versucht, den mystischen
Ursprung dieses Begriffs „Fluidum“ zu zeigen, seinen meta-
physischen Charakter — Erbe einer Weltseele, von der es
alle Eigenschaften besitzt zuzüglich einer: des Anspruchs
auf Wissenschaftlichkeit. Einzig dieser letztere Anspruch
interessiert uns in diesem Buch und wir wollen sehr sum-
marisch die Mittel beschreiben, die man vorgeschlagen und
ausprobiert hat, um dieses „Fluidum“ nachzuweisen. Tat-
sächlich können die physikalischen Wirkungen der „Medien“
uns als eventuelle Beweise für die „Realität“ des „Fluidums“
erscheinen. Doch haben verschiedene Metapsychiker ver-
sucht, die Grundphänomene aufzudecken bzw. zu registrie-
ren, die einen wirklichen Beweis für seine Existenz dar-
stellen könnten. Zu diesem Zweck benutzten sie verschie-
dene Vorrichtungen, welche, wie sie glaubten, für die physi-
kalischen oder chemischen Wirkungen des „Fluidums“ emp-
fänglich waren, das sie aus Analogie ein magnetisches
nannten.

Wir verweilen nicht bei der fluidistischen Interpretation
der Hypnoseerscheinungen: Hypnose, künstlicher Somnam-
bulismus, wie man früher sagte, oder Mentalsuggestion.
Seit langem haben die Fortschritte der Psychophysiologie
diese überflüssige und unbegründete Theorie ausgeschaltet;
Dr. Pascal hat in einer ausgezeichneten Arbeit, auf die wir

den Leser⁴⁸ ohne Vorbehalt verweisen können, die Geschichte dieser Theorie und ihrer Widerlegung dargestellt. Es ist heute klar, daß die Suggestion alle dem alten „Magnetismus“ zugeschriebenen Phänomene hinreichend erklärt und daß man seine Zuflucht nicht zur Idee eines „Fluidums“ zu nehmen braucht⁴⁹.

Die von den Heilkundigen erzielten Heilungen lassen sich durch eine übrigens recht komplizierte psychosomatische Theorie deuten; diese kann verschiedene Formen annehmen, schließt aber auf jeden Fall die Hypothese einer materiellen (oder halbmateriellen) Einwirkung des Heilers auf den Patienten, also die Fluidum-Hypothese, aus.

Erfordern schließlich die sogenannten „intellektuellen“ paranormalen Phänomene (Telepathie, Hellsehen) ein „Medium“ im eigentlichen Sinne des Wortes, also ein leitendes Mittel, das in irgendeiner Weise dem „Fluidum“ der Magnetiseur und Hellseher entspricht und also bis zu einem gewissen Grade denselben Namen verdient? Manche behaupten das. Die Frage wird uns auf alle Fälle beschäftigen, wenn wir die energetische Theorie der paranormalen Erkenntnis darlegen. Wenn es uns gestattet ist, etwas vorzugreifen, wollen wir jedoch schon jetzt sagen, daß diese Hypothese, in der in bestimmten Grenzen wieder das „Fluidum“ der Magnetiseur und Spiritisten aufersteht, niemals experimentell bestätigt wurde, ja daß niemals auch nur der geringste Beginn eines Beweises geliefert worden ist.

Die Anhänger des Magnetismus bemühen sich nun — nach diesem ersten Fehlschlag — zu zeigen, welchen Einfluß das „Fluidum“, das allgemein von den Händen ausgeht, auf Pflanzen oder leblose Wesen ausüben kann.

Lafontaine, Picard, Gravier, Durville und Bertholet haben angeblich das Keimen von Pflanzen hervorgerufen oder ihr Wachstum beschleunigt⁵⁰. Manche Heilkundigen behaupten, daß sie imstande sind, die Ausbreitung einer Mikrobenkultur zu hemmen⁵¹. René Hardys gewissenhafte Experimente haben aber in dieser Hinsicht zu einem absolut negativen Resultat geführt⁵². Sehr viele Personen bilden

sich ein, ein Stück Fleisch oder eine Blume mumifizieren zu können. Aber kein einziges Experiment dieser Art hat bisher unter zureichenden Kontrollbedingungen durchgeführt werden können und die Ergebnisse sind entweder zweifelhaft oder lassen eine normale Interpretation, wie sie nicht ausgeschaltet werden kann, zu. Zum Beispiel können Hitze, Luftströmungen oder auch der natürliche Austrocknungsprozeß eine Mumifizierung herbeiführen und in anderen Fällen beruht diese auf Betrug oder Täuschung.

Lassen wir die 1953 auf dem Internationalen Kongreß für Bakteriologie in Rom⁵³ ⁵⁴ vorgetragene Experimente von Herrn und Frau Dr. Vasse und von Dr. Da Silva beiseite, die eine Einwirkung des Denkens auf das Keimen von Pflanzen oder vielmehr einen nicht zufälligen Parallelismus zwischen einem Wunsch und einem botanischen Vorgang beweisen sollen. Diese Experimente sind noch zu wenig zahlreich, als daß man sie studieren könnte; wir wollen wünschen, daß sie wiederholt, variiert und vervollständigt werden.

Und bemerken wir auf jeden Fall, daß diese Experimentatoren das Terrain ihrer Pflanzungen keineswegs „magnetisierten“. Nach der Ansicht von Herrn und Frau Dr. Vasse selbst handelt es sich um ein Phänomen ähnlich wie das, welches Rhine unter dem Namen *Psychokinese* zu beweisen glaubt und das — ebenfalls unseren beiden Autoren zufolge — durchaus nicht das Vorhandensein eines menschlichen „Fluidums“ impliziert.

Wir wollen jetzt die schon sehr lange Liste der Apparate zum Nachweis oder Messen des hypothetischen „Fluidums“ durchgehen. Man kann diese zweckmäßig in zwei Gruppen einteilen: die Fluidographen und die Apparate, die man Fluidometer nennen könnte.

Seit Erfindung der Photographie bemühen sich die Forscher, die Spuren der geheimnisvollen Emanationen auf der photographischen Platte festzuhalten. Nach den Versuchen von Reichenbach und de Rochas⁵⁶ machte Dr. Luys im Jahre 1897 der Akademie der Wissenschaften eine Mitteilung, nach der eine Hand, die man auf eine in einen

Entwickler getauchte unbenutzte photographische Platte legt, auf dieser einen von einem Strahlenkranz umgebenen Abdruck zurückläßt. Dieser Strahlenkranz sei sogar für den psychophysiologischen Zustand der Versuchsperson charakteristisch! Dr. Baraduc⁵⁶, der Kommandant Darget⁵⁷ und Gabriel Delanne⁵⁸ führten ähnliche Experimente durch; durch verschiedene Modifikationen sollten dabei die normalen physikalischen und chemischen Einflüsse ausgeschaltet werden. Bei Baraduc zum Beispiel war die Platte durch ein Holzgestell geschützt oder die Hand befand sich in einiger Entfernung von der Platte. Er erhielt so „die Ausstrahlung des heiligen Sakraments im Augenblick einer wunderbaren Heilung“. Aber Guy de Fontenay fiel es nicht schwer, zu zeigen, daß es sich in vielen Fällen um einen gewöhnlichen Abzug oder verschiedene chemische Wirkungen handelte: Wärme, Schweißabsonderung usw. Die auf 35° erwärmte Hand eines Leichnams hinterließ viel deutlichere Spuren als die Hand einer lebenden Person. In anderen Fällen bewies Guy de Fontenay, daß die „Verrätereien der photographischen Platte“, die zu schnell entwickelt worden war, an allem schuld seien⁵⁹.

De Saint-Albin und Warcollier⁶⁰ bestätigten diese Schlussfolgerungen durch ihre wertvollen Arbeiten und zum gleichen Ergebnis gelangte Dr. Ménager nach einer gründlichen Prüfung⁶¹: die Ausströmungen, die man im Bilde festhält, sind nur Pseudo-Ausströmungen, bewirkt durch die Hitze, die einerseits als solche und andererseits als bewegende Kraft wirkt.

Was die „Strahlenkronen“ anlangt, also die verschieden gefärbten Emanationen, die den Kopf eines Menschen umgeben und gewissermaßen seine Silhouette verdoppeln — so soll ihre Existenz von verschiedenen „Hellsehern“ wahrgenommen worden sein. Manchmal beruhen diese Lichterscheinungen auf Betrug. Manchmal genügt es, die Hand mit leicht gespreizten Fingern gegen das Licht zu halten, damit man zwischen den Fingern infolge einer banalen optischen Täuschung die „Strahlenkrone“ entstehen sieht. Schließlich kann das Erblicken der „Aura“

rein halluzinatorisch sein, was jedoch nicht besagt, daß diese Halluzination nicht — durch ihre charakteristischen Eigenschaften — *symbolisch* einer Nachricht entspreche, die der Hellseher auf „normalem“ oder paranormalem Wege erhalten hat. Aber niemals hat man die Objektivität der „Auren“ bewiesen und diese allein interessiert uns hier.

Wenden wir uns jetzt den *Fluidometern* zu. Wenn es davon auch unzählige Varianten gibt — man findet die Beschreibungen bei Dr. Pascal —, so beruhen sie doch immer auf demselben einfachen Prinzip: ein leichter Körper, ein Stäbchen, ein Pendel oder eine Kugel aus Holundermark, wird der Wirkung des hypothetischen Fluidums ausgesetzt und verrät durch seine Bewegung dessen Anwesenheit. Wir stoßen hier wieder auf dieselben Forscher, die schon behaupteten, das Pendel des Pendelgängers werde durch eine paranormale Kraft bewegt (Briche, Rutter, Léger). Um verschiedene Einwände zu widerlegen, tat Dr. Léger⁶² den bewegten Körper unter eine Glasglocke. Man bemerkte, daß die Wärme wieder die Hauptrolle spielte. Pater Fortin konstruierte das Magnetometer: ein Zeiger dreht sich bei Annäherung der Hand um einen Drehpunkt. Ursache dieser Bewegungen waren jedoch Hitze, Luftströmungen und elektrische Einflüsse. Dr. Baraduc erfand das Biometer⁶³, welches denselben Kritiken ausgesetzt war.

Edouard Branly hat das Biometer studiert⁶⁴. Er kam zu einem negativen Ergebnis, das kurioserweise von William Crookes⁶⁵ bestätigt wurde. Mit der lobenswerten Unvoreingenommenheit des Wissenschaftlers fügte Branly hinzu, „daß nichts natürlicher wäre als zu beobachten, daß eine von einem lebenden Organismus ausgehende Strahlung ausschließlich auf andere lebende Organismen einwirkt“. „Hinsichtlich des Baraducschen Apparats“, sagt er an anderer Stelle, „bemerkte ich sogleich, daß wenn Baraduc selbst oder eine andere Versuchsperson seine Hand näherte, um den Zeiger in Bewegung zu setzen, er immer den Kopf neigte, um die betreffende Zahl abzu-

lesen. Ich glaubte zu bemerken, daß es vor allem die Wärme des Kopfes war, die wirkte, und ich schrieb daher eine Versuchsanordnung vor, bei der die Zahlen durch ein in 50 cm Entfernung befindliches Fernglas abgelesen wurden. Darauf erfolgte nichts mehr⁶⁶.

Warcollier und Archat untersuchten das Sthenometer von Joire sowie den Tromelinschen Motor. Sie schrieben die Bewegungen dieser Apparate endgültig der Wärmestrahlung zu⁶⁷.

Angesichts dieses Bankrotts der mechanischen Apparate versuchten es die Metapsychisten mit den elektrischen Fluidometern. Dr. Albert Leprince fabrizierte ein Radiobiometer, welches in Wahrheit nur die Schwankungen der elektrischen Kapazität des menschlichen Körpers mißt⁶⁸. Muller und nach ihm Givelet haben versucht, das „Fluidum“ mittels eines Galvanometers zu messen, das auf die Schwankungen eines Kondensators reagierte.

Aber die Erfinder all dieser — mechanischen oder elektrischen — Apparate haben niemals die Wirkung der normalen thermischen oder elektrischen Schwankungen ausschalten können. In einer 1935 veröffentlichten Arbeit hat Cecil Maby das Ergebnis seiner Studien über die meisten der oben zitierten Fluidometer dargelegt: schwache mechanische Vibrationen, Wärmestrahlen, schwache Elektronenladungen oder -Entladungen und schließlich verschiedene optische Täuschungen genügen nach diesem Autor, um die erhaltenen Bewegungen sogar unabhängig von jedem äußeren Einfluß zu erklären⁶⁹.

Am Ende dieser enttäuschenden Parade von Fluidometern wollen wir schließlich nicht den Wert von Dr. Pascals letztem Argument verkennen: es ist zu leicht, die Routine der „offiziellen“ Wissenschaft anzuklagen. Wenn die verschiedenen Apparate zum Entdecken und Messen des „Fluidums“ wirklich die Bedeutung und Sicherheit hätten, die ihnen von mancher Seite zugeschrieben wird — warum hätte man da nicht das Vorhandensein von fluidalen Emanationen zugegeben, ebenso wie das so vieler anderer Strahlungen?

Man hätte in diesem Fall unschwer einige konstante und wiederholbare Phänomene feststellen können. Aber wie Branly richtig sagt: „Da sprechen sie alle von wissenschaftlichen Apparaten und Laboratoriumsarbeiten. Aber wenn es tatsächlich Apparate gibt, so sind sie entweder jämmerlich konstruiert oder in schlechtem Zustand; sogar die Waagen sind gewöhnliche Waagen und nicht im Gleichgewicht... Ich verlange Beweise. Die Experimentatoren haben mir solche nie geben können, wenn eine wirkliche Kontrolle bestand⁷⁰.“

5. Die bedeutenden „Medien“

Seit den ersten Spirit-Phänomenen, den Ortsveränderungen von Gegenständen, den „Raps“ und den verschiedenen „Geistern“ aus dem Jenseits zugeschriebenen Zeichen, die um die Mitte des XIX. Jahrhunderts in der Umgebung der Schwestern Fox in Hydesville auftraten, gelangten die Beobachter zum Begriff des „Mediums“ mit physikalischen Wirkungen. Das „Medium“ — und diese Bemerkung bezieht sich auch auf alle Personen, die angeblich einer paranormalen Erkenntnis fähig sind — ist für die Spiritisten der Vermittler zwischen den angeblichen „Geistern“ und unserer eigenen Welt, das Werkzeug, mit dem diese auf die Materie einwirken. Die Metapsychisten waren hingegen oft der Ansicht, daß dieses Werkzeug in Wahrheit die wirkende Kraft ist, und allmählich geben auch die Spiritisten zu, daß in vielen Fällen allein das lebende menschliche Individuum und seine paranormalen Fähigkeiten beteiligt sind. In zahlreichen anderen Fällen würde das materielle paranormale Phänomen durch die Zusammenarbeit der eigenen Kräfte des „Mediums“ mit den ihm von den „Geistern“ eingefloßten Kräften hervorgerufen⁷¹. Wie dem auch sei, die Anwesenheit des „Mediums“ scheint unerlässlich, und seit etwa achtzig Jahren untersucht und isoliert man bestimmte Menschen, die, wie man glaubt, den seltenen Vorzug besitzen, Gegenstände ohne normalen Kontakt mit diesen zu bewegen, eine geheimnisvolle,

„Ektoplasma“ genannte Substanz auszuscheiden, um sich herum Erscheinungen und objektiv wirkliche Phantome auftreten zu lassen. Diese Menschen, die man die großen „Medien“ nennt, wurden oft von sehr bedeutenden Gelehrten beobachtet und in den Laboratorien, ja sogar auf der Sorbonne studiert. Wir wollen ein paar berühmte Namen zitieren: Home und Florence Cook, mit denen Crookes arbeitet; Eusapia Paladino, Stanislaw P., Ejner Nielsen, Marthe Béraud alias Eva C., von Charles Richet untersucht; Miss Goligher, Versuchsobjekt von Crawford und später von Fournier d'Albe; Margery, Stella C., unter Kontrolle von Harry Price arbeitend; Kluski, für den sich Geley interessierte; der geniale Zauberkünstler Lasslo; Erto, der vom Radium-Institut entlarvt wurde; Jean Guzik, auf Verlangen von Dr. Geley nach Paris berufen und später von Dr. Osty beobachtet; die Brüder Schneider.

Die Untersuchung dieser großen Medien hat für das Problem der Existenz paranormaler physikalischer Phänomene große Bedeutung und läßt sich nicht in ein paar Zeilen zusammenfassen. Aber an anderer Stelle hat der Verfasser versucht, die Geschichte dieser Forschungen darzustellen und ihre Ergebnisse zu diskutieren⁷². Der Leser wird ersucht, sich an diese Arbeit zu halten: er findet dort alle notwendigen Dokumente und Informationen; er findet dort auch eine Darstellung des so kitzligen Problems des bewußten oder unbewußten Betrugs und der künftig in der „Paraphysik“ anzuwendenden Methoden.

Um unsere Ausführungen über die sogenannte „objektive“ Metapsychik zu vervollständigen, seien hier lediglich die Schlußfolgerungen angegeben, zu denen unsere Arbeit über die großen „Medien“ geführt hat und die, glauben wir, durch sie eine Rechtfertigung erhalten.

Niemand kann versichern, daß die paranormalen Phänomene, welche den „Medien“ mit physikalischen Wirkungen zugeschrieben werden, nicht existieren. Aber wenn wir die für den modernen Parapsychologen charakteristischen wissenschaftlichen Kriterien anlegen, so kann auch niemand die Authentizität dieser Phänomene versichern. Wenn man

einige nachweisliche Schwindeleien zurückgewiesen hat, bleibt die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit eines Betrugs oder einer Illusion in jedem einzelnen Fall wohl diskutabel, doch wird man nie sicher sein, daß diese Wahrscheinlichkeit einfach null ist. Niemals haben die Experimente mit den großen „Medien“ einen strengen, wissenschaftlich gültigen Beweis für die materiellen paranormalen Phänomene erbracht.

Die Parapsychologie, wiederholen wir es noch einmal, ist eine wissenschaftliche Disziplin in der modernen Bedeutung des Wortes. Sie folgt den Regeln der Wissenschaft und macht sich ihre Kriterien zu eigen.

Ob „paraphysikalische“ Phänomene, so wie sie die großen „Medien“ angeblich hervorrufen können, existieren oder nicht: *bis heute ist keines unter Bedingungen beobachtet oder gar wiederholt worden, die einen Wissenschaftler absolut überzeugen könnten.*

Die Parapsychologie kann offenbar nicht mehr behaupten; andererseits kann sie aber auch, will sie ihrer Aufgabe treu bleiben, nicht weniger dazu sagen.

6. Bilanz und Zukunft der „Paraphysik“

Bilanz ...

Aus diesem raschen Überblick über die für paranormal gehaltenen physikalischen Phänomene die Schlußfolgerung zu ziehen, wollen wir Charles Richet überlassen. Die persönliche Stellung dieses bedeutenden Physiologen — in meiner Arbeit über die großen „Medien“ habe ich übrigens nicht verhehlt, wie gewagt und unbewiesen immerhin manche seiner Meinungen sind — verleiht seinen Erklärungen einen ganz besonderen Wert. „Ogleich ich“, schreibt Richet, „vieler Phänomene aus der objektiven Metapsychik gewiß bin, gebe ich gern zu, daß die Gewißheit hier nicht so groß ist wie in der subjektiven Metapsychik⁷³.“ Die moderne Parapsychologie stimmt dem bei. Sie stimmt auch den folgenden Worten Charles Richets bei, die deutlich den einzuschlagenden Weg zeigen: „Da der Beweis für mehrere

Phänomene der objektiven Metapsychik nicht ausreichend ist, muß man die ganze Experimentaluntersuchung wieder *ab ovo* beginnen. Machen wir wie Descartes *tabula rasa* mit allem, was bisher darüber gesagt und geschrieben worden ist⁷⁴.

Hüten wir uns also zu behaupten, daß die für paranormal gehaltenen physikalischen Probleme einfach nicht existieren, aber konstatieren wir, daß der Beweis für die Existenz solcher Phänomene niemals erbracht worden ist.

Zukunft . . .

Von nun an ist es Sache des Parapsychologen, das so umstrittene Gebiet der Paraphysik zu erforschen. Er wird über jeden neuen, für paranormal gehaltenen Fall sein Urteil abgeben. Er wird den Betrug, die Täuschung oder die Illusion — oder im Gegenteil das echt paranormale Ereignis — aufdecken, welches die früheren Forschungen nicht sichtbar machen konnten.

Für diese Aufgabe kann die moderne Wissenschaft den Parapsychologen mit Instrumenten versehen, die seinen Vorgängern manches Mißgeschick erspart hätten⁷⁵. Man weiß heutzutage, wie nützlich, ja notwendig die Anwesenheit und dauernde Hilfe eines Taschenspielers ist. Man gibt endlich zu, daß die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und der die Parapsychologie einschließenden Psychologie vereinigt werden müssen, wenn man die dunkleren Fälle von für paranormal angesehenen physikalischen Phänomenen aufklären und ihren Ruf als paranormale Phänomene richtig beurteilen will.

Wer wagt es, das Urteil der Wissenschaft über die Telekinese oder die Teleplastik vorwegzunehmen? Höchstens kann man unparteiisch feststellen, daß die früheren Experimente uns — unvollkommen und fragmentarisch wie sie sind — zur Vorsicht gemahnen. Aber die Parapsychologie muß das Problem lösen. Sie muß die Bemühungen der alten Metapsychiker in einer wirksameren Weise fortsetzen und sie darf sich nicht weigern, auch die gefährlichen und ent-

täuschenden Wege der „objektiven“ Metapsychik — allerdings mit mehr Vorsicht und Sicherheit — zu betreten. Denn dieses Problem gehört nun einmal zu ihrem Gebiet. Sie hat hier zunächst eine Aufräumarbeit zu leisten: durch Entlarvung der falschen Apparate und der falschen „Medien“! Auf diese Weise trägt sie, was immer sie dabei entdecken möge, zum Aufbau einer Wissenschaft bei.

Es wird uns jedoch heute noch ein anderer Zugang zur „Paraphysik“ gezeigt: J. B. Rhine schlägt eine neue Methode vor, um die Wirkungen, die er psychokinetische nennt, zu untersuchen. „Es wäre unmöglich“, schreibt er, „auf Grund der früheren Forschungen ein beweiskräftiges Material zugunsten des PK-Effektes zu sammeln. Es gab da nicht genügend Kontrolle, nicht genügend Wiederholungen, nicht genügend Beobachtungen . . . Es waren neue Experimente mit verbesserten Kontrollmethoden erforderlich“⁷⁶. Wir werden später noch sehen, ob Rhines Bestrebungen Erfolg hatten und ob die moderne Parapsychologie auf ihre Weise das „paraphysikalische“ Problem gelöst hat.

ZWEITES KAPITEL

DIE FÜR PARANORMAL GEHALTENE ERKENNTNIS

1. Wahre und falsche paranormale Erkenntnis. Die qualitative Methode

Die Existenz von Telepathie und Hellsehen, von außersinnlicher Wahrnehmung oder — wenn man es vorzieht — von außersinnlicher Erfahrung wird seit Tausenden von Jahren bezeugt. Zahllose Werke, in denen — oft auf sehr wenig wissenschaftliche Art — ein definitiver Beweis erbracht werden soll, sind auf uns gekommen. Noch heutzutage gibt es nur wenige soziale Gruppen, in denen nicht alle Wochen, ja alle Tage ausführliche Schilderungen von für paranormal gehaltenen psychischen Sachverhalten im

Umlauf sind — von Sachverhalten, die auf persönlicher Erfahrung beruhen oder von denen der Betreffende durch einen Verwandten oder Freund gehört hat.

Dr. Christian behauptete, daß „alle paranormalen Phänomene im Gehirn von Menschen, die an Halluzinationen leiden, entstanden sind“¹. Möglich; aber was den Parapsychologen interessiert, das ist ja der *Inhalt* und der Ursprung dieser Halluzinationen.

Welches Urteil die Wissenschaft auch über die Realität der außersinnlichen Erkenntnis fällen möge, es ist unbestreitbar, daß es eine falsche Telepathie und eine falsche außersinnliche Erkenntnis gibt, die von Ungeschulten oft zu Unrecht als paranormal bezeichnet wird.

Die falsche paranormale Erkenntnis

Diese erklärt zahlreiche scheinbaren Fälle von Telepathie oder Hellsehen. Sie stellt auch eine Gegenhypothese dar, die sich die Parapsychologen ständig vor Augen halten müssen.

Zuallererst, sobald es sich um spontane Fälle oder historische Berichte handelt, ist eine Untersuchung — wir werden noch sehen wie — der Tatsächlichkeit des Ereignisses erforderlich. Die Vorarbeit ist hier die eines — sehr gewissenhaften — Polizisten oder Historikers. Man muß sich hauptsächlich vor den Lügen in acht nehmen, vor den Lügen aus Interesse oder aus Gefälligkeit oder aus Mythomanie, vor den Erinnerungsfälschungen und auch vor der „fausse reconnaissance“. Durch dieses wohlbekanntes psychologische Phänomen, das man auch Paramnesie nennt oder *déjà-vu*, ist ein Mensch in einer gegebenen Situation davon überzeugt, diese Situation bereits zu kennen, und zwar durch eine Halluzination, eine Vorahnung oder einen „prophetischen“ Traum².

Nehmen wir nun an, durch eine unerbittliche Kritik der Zeugenberichte oder besser noch ein sehr genaues Experimentieren sei die Existenz des für paranormal gehaltenen Sachverhalts ohne jeden Zweifel festgestellt worden. Es ist dann zu sehen, ob die für paranormal gehaltene Erfahrung

der betreffenden Person einerseits und die Wirklichkeit, der diese Erfahrung entsprechen soll, andererseits tatsächlich so koinzidieren, daß dies durch den bloßen Zufall nicht zu erklären ist. Wenn zwei Freunde häufig aneinander denken, beruht es nur auf Zufall, daß an einem bestimmten Tage der eine tatsächlich an den anderen gedacht hat. Man sieht auch, daß die irrigen Erfahrungen häufig nicht bemerkt oder schnell vergessen werden, während man die wahren Erfahrungen mit Erstaunen verzeichnet. Fast täglich fürchtet eine Mutter, ihr Kind könne erkranken. Es wäre erstaunlich, wenn sie an dem Tage, an welchem das Kind tatsächlich erkrankt, nicht ihre gewöhnliche Unruhe verspürte und besonders auf diese Koinzidenz hinwies. Es sind darum verschiedene Kriterien zu benutzen, um die Erklärung durch den Zufall auszuschalten, welche auf eine nicht unbeträchtliche Zahl von Fällen angewandt werden kann.

Nehmen wir an, auch der Zufall sei ausgeschaltet. Die Koinzidenz der beiden Verhaltensweisen, der Erfahrung und der ihr fremden Wirklichkeit, gilt dann für paranormal, weil ihre Ursache nicht zutage liegt, weil sie sich dem Blick des ungeschulten Beobachters entzieht.

Diese anscheinend paranormale Erkenntnis kann auf Betrug oder Täuschung oder auf dem Einverständnis eines Komplizen beruhen. Namentlich in Gegenwart von berufsmäßigen „Medien“ ist eine solche Möglichkeit zu befürchten³.

In anderen Fällen können sehr verschiedene, aber ebenfalls „normale“ Gründe für die „paranormale Illusion“ verantwortlich sein.

Der Ursprung der für paranormal gehaltenen Erkenntnis einer Person kann in den normalen Sinneswahrnehmungen dieser Person liegen. Unbewußte Reaktionen einer anderen Person können ihr die Informationen liefern, aus denen ihre angeblich paranormale Erfahrung besteht. „Wer Augen hat, zu sehen“, sagt Freud, „und Ohren zu hören, stellt fest, daß wir Menschen kein einziges Geheimnis verbergen können. Wessen Lippen schweigen, der spricht mit den

Fingerspitzen ⁴.“ Unbewußt kann sich die Person von diesen Zeichen leiten lassen und aufrichtig an die paranormale Natur ihres Verhalten glauben. Oder auch sie kann diese Indizien bewußt benutzen, was viele Zauberkünstler oder falsche „Medien“ tun (Cumberlandismus).

Dr. Soal hat den Fall eines Kabarett-„Hellsehers“ studiert, durch dessen außerordentliche Geschicklichkeit mehrere Beobachter getäuscht worden waren. *Fred Marion* — dies war der Name dieses wunderbaren Illusionisten — entdeckte Gegenstände, die ein Zuschauer versteckte, ohne mit ihm den geringsten körperlichen Kontakt zu haben. Er ließ sich also weder durch den beschleunigten Puls dieses Zuschauers leiten noch durch seinen unfreiwilligen Widerstand, sobald er eine falsche Richtung einschlug. Marion hielt sich auch nicht an die Veränderungen des Gesichtsausdrucks der hinter ihm gehenden Person, denn das Experiment gelang auch, wenn diese verschleiert war. Selbst wenn der ganze Körper durch ein starres Gehäuse verborgen war, aus dem nur die Füße hervorragten, erriet Marion noch das Versteck; denn er beobachtete in diesem Fall tatsächlich die geringen Veränderungen im Gang des Zuschauers.

Dr. Soal bemerkte, daß Marion keine besser entwickelten Sinne als andere Menschen besaß. Er hatte lediglich seine Beobachtungsfähigkeit vervollkommen und er erriet Zeichen, die allen gewöhnlichen Sterblichen entgangen wären ⁵. Die Wahrnehmungsfähigkeit selbst kann eine Schärfe annehmen, wie sie kaum jemand vermutet. Durch Hyperästhesie ist es einer Person möglich — oft unbewußt —, Laute, Bilder usw. wahrzunehmen, die nicht wahrnehmbar erscheinen und es für andere Personen, deren psychophysiologischer Zustand anders ist, auch nicht sind ⁶. So kann eine solche Person Zeichen auf der Rückseite von Karten wahrnehmen und die Karten auf diese Weise identifizieren.

Es könnte z. B. die Diagnose eines sogenannten „medizinischen Radiästhesisten“ — ohne daß er es selbst weiß — auf einer scharfen und geschwinden Beobachtung von tausend verräterischen Zeichen beruhen und sein Pendel nur irgend-

welche auf irgendeinem Wege erworbene Kenntnisse ausdrücken. Nichts anderes ist ja die diagnostische Begabung mancher Ärzte. Und selbst wenn die Diagnose eine solche ist, daß diese Erklärung aufgegeben werden muß und nur eine paranormale Erfahrung ihr gerecht wird, selbst dann muß man noch erwägen, daß es sich höchstwahrscheinlich nicht um eine direkte Kenntnis eines Organismus durch eine andere Person handelt, sondern vielleicht um Telepathie zwischen dem Arzt und dem Kranken, dem der Zustand seines eigenen Körpers auf physiologischem Wege bekannt ist.

Tatsächlich nähern sich dieser Hyperästhesie gewisse noch kaum bekannte Formen der Empfänglichkeit, durch deren Ausüben eine außersinnliche Wahrnehmung vorgetäuscht werden kann. So sind die Grenzen des Körpergefühls sehr unschärf. In gewissen Fällen von Autoskopie, d. h. von Diagnose des Kranken selbst, und von Prognose hinsichtlich der Entwicklung der eigenen Krankheit, kann man annehmen, daß ein innerer Sinn die Informationsquelle darstellt; und diese Hypothese ist zu beweisen oder zu widerlegen, bevor man die betreffenden Tatsachen der Parapsychologie überläßt.

Man hat gleichfalls behauptet, der Mensch sei imstande, das magnetische Feld der Erde „wahrzunehmen“ und sich auf Grund dieser Strahlungen im Raum zu orientieren. Dr. Tromp führt so die durch Wünschelrute oder Pendel ausgedrückten Informationen auf Nachrichten zurück, welche von der Wahrnehmung der von den verschiedenen Körpern ausgesandten Strahlungen herrühren; diese Wahrnehmungen äußerten sich in einer Änderung der Kurve der elektrischen Ströme des Herzens. Die klassische Psychophysiologie würde in diesem Fall genügen, um solche scheinbar parapsychischen Phänomene zu erklären ⁷.

Wir stehen vor der Frage, ob sich der telepathische oder hellseherische Prozeß auf eine Interpretation dieser Art zurückführen läßt. Eine derartige Interpretation kann übrigens der vorher erwähnten nur analog sein, jedoch nicht mit ihr identisch. Denn man müßte von einem neuen Sinne

sprechen, der Strahlungen einer neuen Art wahrnimmt. Diese Unterscheidung wird sehr deutlich in einer Arbeit von Pratt, die eine Versuchsreihe über das Orientierungsvermögen der Brieftauben einleitet. Bevor er die ESP-Hypothese verifiziert, prüft der Autor die Hypothese einer Orientierung durch „normale“ Wahrnehmungen: Ultraschalltöne oder magnetische Wellen, und reiht diese unter die Gegen-Hypothesen ein⁸.

Im Gedächtnis verschüttete Erinnerungen, Erinnerungen, die man endgültig verloren glaubte, sie können wieder auftauchen, und der Mensch kann sie für die Frucht einer neuen und wie ihm dünkt paranormalen Erkenntnis halten. Man kennt auf diesem Gebiet den berühmten Fall der Magd des *clergyman*; sie sprach auf ihrem Totenbett hebräisch — so wie sie ihren Gebieter sprechen gehört hatte, ohne darauf zu achten. Flournoy hat bei Miss Smith ähnliches beobachtet.

Gewisse Vermutungen können auch zu einem Verhalten führen, dessen Ursprung scheinbar paranormal ist. Und diese Vermutungen, diese Denkakteselbst können mehr oder weniger bewußt, mehr oder weniger freiwillig sein: Ideenassoziationen, die von dem gleichen Punkt ausgehen und sich in der gleichen Weise abspielen, führen zu einem Bild oder einer Idee ohne Zusammenhang mit dem ursprünglichen Bild oder der ursprünglichen Idee. Und dieses Bild, diese Idee, die da in zwei verschiedenen psychischen Systemen auftreten, legen sofort eine Erklärung durch Telepathie nahe. Eine schöne Erzählung von Edgar Allan Poe zeigt diesen Prozeß.

Dies sind also die wichtigsten Quellen der falschen paranormalen Erkenntnis.

Wie schon bei den für paranormal gehaltenen physikalischen Phänomenen, ist es hier wichtig zu bemerken, daß sehr oft dieselben psychophysiologischen Faktoren, die die Hyperästhesie oder Hypermnésie bewirken oder die Mythomanie bzw. die gewöhnliche Erinnerungsfälschung begünstigen, eine Person dazu bringen, von ihrem telepathischen Vermögen zu sprechen; sie liefern für dieses eine

falsche Rechtfertigung. Aber die gleichen Faktoren scheinen es auch zu sein, die den Menschen geeignet machen, eine authentische paranormale Wirkung zu entfalten. Wir werden das später noch sehen.

Man sieht, wie sich falsche paranormale Erkenntnis und eventuelle wahre Metagnomie sozusagen ineinander verwickeln können und wie scharf und genau die Analyse des Parapsychologen sein muß.

Vor allem besteht also seine Aufgabe darin, die falsche paranormale Erkenntnis und ihre verschiedenen Abarten aufzudecken. Seine Gegen-Hypothesen nehmen verschiedene Formen an, je nach den Umständen, unter denen jede Beobachtung erfolgt, oder den Bedingungen jedes Experiments. Aber der Wissenschaftler muß sie sorgfältig prüfen, wenn er die ihm vorliegende Hypothese: die paranormale, verifizieren will.

Im Lauf der Untersuchung besteht die Aufgabe des Parapsychologen darin, alle diese Gegen-Hypothesen nachzuprüfen und erst dann, wie es die Logik erfordert, die parapsychologische vorzuschlagen. Im Lauf der zu ihrer Verifizierung angestellten Experimente muß der Parapsychologe ebenfalls jede einzelne Gegen-Hypothese berücksichtigen und es muß ihm auf Grund seiner Versuchsanordnung gelingen, sie vollständig auszuschalten.

Die Methoden

Die Beobachtungsmethoden für die sogenannten „physikalischen“ oder „paraphysikalischen“ Phänomene waren lange Zeit unbefriedigend und konnten erst in letzter Zeit einigermaßen kodifiziert werden. Die meisten in der metapsychischen Literatur aufgezählten Versuche wurden unter Bedingungen angestellt, mit denen sich kein Parapsychologe einverstanden erklären kann, die wenigen verhältnismäßig gut kontrollierten Phänomene verwiesen uns auf die Hypothese des Betrugs, der Halluzination oder einfach der Legende. Im Gegensatz dazu ist jedoch die Untersuchung der psychischen Phänomene im allgemeinen mit sehr viel mehr Genauigkeit durchgeführt worden. Bemerk-

ken wir gleich, daß wir im Augenblick die Telepathie nicht vom Hellsehen unterscheiden wollen und daß wir unter psychischen paranormalen Phänomenen, also parapsychischen Phänomenen das verstehen wollen, was die Amerikaner — und darin folgen ihnen fast alle — GESP* nennen: die allgemeine außersinnliche Wahrnehmung also, d. h. das paranormale Erkennen entweder eines objektiven Ereignisses (Hellsehen) oder des psychischen Zustands einer anderen Person (Telepathie). Die Unterscheidung bzw. die Identität dieser beiden Funktionen ist noch umstritten. Es möge genügen, hier zu vermerken, daß sich das Problem der Methode in analoger Weise für das Hellsehen wie für die Telepathie stellt. Erinnern wir ferner daran, daß der von Rhine und seinen Schülern gebrauchte Ausdruck „Wahrnehmung“ in keiner Weise eine Beziehung zur normalen Wahrnehmung ausdrückt. Man könnte ebensogut und vielleicht besser wie Boirac⁹ von „Metagnomie“ sprechen oder wie Tischner¹⁰ „von außersinnlicher Erfahrung“. Ich habe mich hier an diese Bezeichnung gehalten, weil sie sich am meisten einzubürgern scheint, benütze aber gelegentlich die von den verschiedenen Autoren vorgeschlagenen äquivalenten Ausdrücke.

Unterscheiden wir zunächst einmal den Nachweis der außersinnlichen Erkenntnisfähigkeiten und die sicheren oder hypothetischen Angaben — letztere sind leider sehr viel zahlreicher als erstere —, die wir über ihren Mechanismus, über ihre Natur und über die Bedingungen, unter denen sie sich äußern, besitzen.

Um zu den beiden eben genannten Zielen zu gelangen, hat man verschiedene Methoden benutzt. Bemerken wir gleich, daß eine Methode sich manchmal für das eine Ziel empfehlenswerter und fruchtbarer erweist, während für das andere Ziel eine andere Methode von größerem Nutzen ist. Bemerken wir auch, daß wenn eine Methode mit Sicherheit die Existenz von parapsychischen Fakten ergeben hat, diese Methode nach Ansicht mancher Forscher die mittels einer

* GESP = General extra sensory perception, auf deutsch AASW = allgemeine außersinnliche Wahrnehmung. (Anm. des Übers.)

weniger strengen Methode durchgeführten Experimente gewissermaßen aufwerten kann. Doch wäre es müßig, jetzt zu lange bei diesem Punkt zu verweilen. Wir werden unsere Betrachtungen noch mit Beispielen belegen und sie dann klarer und auch auf legitimere Weise entwickeln.

Zuerst wollen wir den Nachweis der Psi-Phänomene nach den beiden wichtigsten, dem Parapsychologen zur Verfügung stehenden Methoden prüfen: 1. Die Methode, welche sich auf das Kriterium der *Einzigkeit* und *Spezifität* gründet. Sie ist von den Psychoanalytikern zu einer Methode ausgebaut worden, die auf der psychologischen Bedeutung der betrachteten Tatsachen und ihrer möglichen Deutung durch die Tiefenpsychologie beruht. 2. Die statistische Methode, die das Aufkommen der modernen Parapsychologie kennzeichnet.

Alsdann werden wir uns bemühen, die Angaben zusammenzustellen, die uns diese beiden Methoden über die Natur und das Wirken der paranormalen Funktionen geliefert haben.

Die qualitative Methode

Die erste Methode, um die für paranormal gehaltenen Sachverhalte unter Ausschluß aller klassischen Interpretationen sicherzustellen, beruht auf dem Kriterium der *Einzigkeit* und *Spezifität*. Wie Dr. Jan Ehrenwald sehr richtig sagt, erfordert dieses Kriterium das Erfülltsein von zwei Bedingungen: 1. Die Zusammenhänge oder Einzelheiten, die wir für telepathisch hervorgerufen halten, müssen sich als wohlunterschiedene Elemente des Gesamtzusammenhangs identifizieren lassen; denn sonst wäre jedes Urteil über sie unmöglich. 2. Der so definierte Zusammenhang oder die so definierte Einzelheit muß so charakteristisch sein, daß ihr gleichzeitiges Auftreten in zwei Gruppen mentaler Vorgänge, von denen man annimmt, daß sie einander entsprechen (Telepathie), oder in einer Gruppe von mentalen Vorgängen und in einem materiellen Vorgang (Hellsehen) nicht dem Zufall zugeschrieben werden kann¹¹.

Henri Bergson hat in seiner *Präsidenten-Ansprache an die Londoner Gesellschaft für psychische Forschung* auf dem zwingenden Charakter dieser Methode bestanden¹². Er zitiert dazu den Fall der Frau eines Offiziers, der vor dem Feind bei einem Gefecht getötet wurde. Hunderte von Kilometern entfernt, sah die Frau die Szene ganz deutlich und, wie Bergson betont, die telepathisch wahrgenommene Szene entsprach in allen Punkten der Wirklichkeit. Viele Frauen, warf man ein, haben geträumt, ihr Mann sei gefallen. Aber in diesem besonderen Fall handelt es sich nicht um eine vage Todesahnung, sondern um eine außerordentlich präzise Vision. Der konkrete Charakter dieser wahren Halluzination ist entscheidend. Und Bergson folgert, daß, wenn ein einziger Fall nachgewiesen sei und dieser einzige Fall akzeptiert werden könnte, dies genügen würde, um die Existenz der Telepathie überhaupt zu beweisen, wie groß auch die Anzahl der falschen Visionen sei, die seit den Anfängen der Menschheit stattgefunden hätten¹³. Wir wollen also das Kriterium der Einzigkeit und Spezifität für gültig hinnehmen. Wie sammeln wir nun die für paranormal gehaltenen Phänomene, auf die wir dieses Kriterium anwenden?

Zwei Verfahren von sehr ungleichem Wert stehen uns hier zur Verfügung. Mit den im ersten Kapitel ausgesprochenen Vorbehalten können wir *spontane* Fälle von Telepathie und Hellsehen sammeln. Oder aber wir können, wenn wir diese Fälle auch nicht selbst hervorrufen, uns in eine Lage versetzen, in der wir, wenn sie auftreten, imstande sind, sie mit der peinlichsten Sicherheit zu registrieren. Der Einfachheit halber wollen wir die unter solchen Bedingungen festgestellte Telepathie oder Hellsichtigkeit experimentelle Telepathie und experimentelles Hellsehen nennen.

2. Die spontanen Fälle

Geschichte und Legende

In allen magischen, religiösen oder philosophischen Doktrinen nimmt die paranormale Erkenntnis eine Vorzugsstellung ein. Die gleichen, von den Ethnologen verzeichne-

ten Berichte sind vom Nordpol bis zum Äquator und vom Äquator bis zum Südpol im Umlauf.

In der Geschichte und Legende wimmelt es von Ereignissen, bei denen die Fähigkeit eines Menschen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu kennen, eine Rolle spielt — und zwar auf eine Weise, die dem Profanen unbegreiflich erscheint, weil er sie nicht kennt, und der er dann eiligst — wie allem Ungewöhnlichen und Geheimnisvollen — einen göttlichen oder dämonischen, einen numinosen Charakter zuschreibt. Noch positiver zeugt die Mantik oder die Wahrsagekunst nach Ansicht ihrer Adepten vom Vorhandensein einer Fähigkeit, welche es gestattet, zu „wissen“, ohne die gewöhnlichen Informationsmittel (wie Sinneserfahrung, Gedächtnis oder logisches Schließen) zu benutzen¹⁴. Geschichte und Legende, sagten wir; und die Trennungslinie ist immer schwer, in der Mehrzahl der Fälle sogar unmöglich zu ziehen. Bemerken wir nur, daß uns die Ergebnisse späterer wissenschaftlicher Untersuchungen nicht dazu berechtigen, endgültig die Echtheit irgendeines berühmten Ereignisses zu behaupten. Sie verleihen aber diesem Ereignis bzw. einem ähnlichen Ereignis eine *Wahrscheinlichkeit* — oder Unwahrscheinlichkeit, die früher bloß auf Meinungen beruhten. Wenn eine solche Prüfung von angeblich historischen oder für legendär gehaltenen Ereignissen im Licht der sicheren Ergebnisse der Parapsychologie durchgeführt wird, kann sie sich als fruchtbar erweisen.

Erläutern wir das Gesagte durch einen pittoresken Fall, den wir hier zum Vergnügen des Lesers zitieren. Dieses vielleicht schönste Beispiel eines historischen oder legendären Falles verdanken wir Herodot¹⁵. Es zeigt bereits ein gewisses Streben nach Prüfung, ja experimenteller Untersuchung. Beunruhigt durch die wachsende Macht des Perserreichs, beschloß Krösus, bei den Orakeln in Griechenland und Lydien Rat einzuholen. Er sandte Boten aus, um die verschiedenen Orakel zu erproben und dann dasjenige zu wählen, das die beste Antwort gäbe. Die einzige Frage — und die Boten sollten sie am hundertsten Tag nach

ihrer Abreise aus Sardes stellen — lautete: Was tut an diesem Tage Krösus, Sohn des Alyattes, König von Lydien? Wir kennen nur die Antwort des Orakels von Delphi. Die Pythia antwortete mit folgenden Hexametern: „Weiß ich doch, wieviel Sand am Ufer, wie weit das Meer ist. Hör' ich doch des Stummen Gespräch und des Schweigenden Worte! Duft einer Schildkröte kam zu mir, einer festgeschalten. Kochend mit Fleisch zusammen vom Lamm in eherner Pfanne; Erz umschließt es von allen Seiten, so oben wie unten.“

Krösus fand, daß das Orakel von Delphi das einzig richtige war; denn der König der Lydier hatte „etwas ersonnen, was unmöglich zu erraten war: er hatte eine Schildkröte und ein Lamm zerschnitten und sie zusammen in einem ehernen Kessel gekocht, auf den er einen ehernen Deckel legte“.

Es wird von zahlreichen Fällen von Halluzinationen visueller, auditiver und taktiler Art berichtet, denen die Personen, welche sie erleben, eine objektive Existenz zuschreiben; sie nennen sie Gespenster, Geister und Erscheinungen. Diese Halluzinationen stellen die subjektive Seite des Spuks dar, dessen angeblich objektive Seite wir bereits beschrieben haben. Das Gespenst ist an sich entweder eine Wahrnehmungstäuschung oder eine individuelle oder eine Massenhalluzination. Es interessiert den Parapsychologen in dem Maße, als etwa der Wahrheitscharakter seiner Anzeige ohne paranormale Funktion nicht zu erklären wäre¹⁶.

Der Hauptfehler der in Geschichte und Legende berichteten Fälle ist, daß sie keiner strengen Nachprüfung fähig sind. Man kann, wenn man darauf aus ist, die Aufrichtigkeit des Zeugen oder die Genauigkeit seiner Information immer in Zweifel ziehen. Manchmal scheinen allerdings beide einigermaßen sicher zu sein, und die Ähnlichkeit der berichteten Sachverhalte mit anderen regelrecht konstatierten Sachverhalten macht uns sehr geneigt, ihre Echtheit anzuerkennen. Doch sieht man, worin die Gefahr dieser Methode liegt. Man wird sie nur gelegentlich heranziehen, ohne jemals ihre Unzulänglichkeit zu vergessen.

Bedeutend lieber wird man *zeitgenössische* Fälle sammeln. Denn man kann die Umstände, unter denen sie auftreten, nach Belieben untersuchen. Man kann sie nachprüfen, so wie ein Polizist ein Alibi nachprüft oder ein Historiker Dokumente und Zeugnisse vergleicht.

Die Rundfragen

Die Begründer der *Society for Psychological Research* (S. P. R.) in London hatten noch vor Gründung dieser Gesellschaft (1882) mehrere Jahre lang eine regelrechte Jagd nach spontanen Fällen unternommen. Im Rahmen der „Ghost Society“ in Cambridge zum Beispiel stellten sie mit Hilfe von Fragebogen eine Reihe von Berichten über Erscheinungen oder telepathische Halluzinationen zusammen. Im Gründungsjahr der S. P. R. konnten die englischen Leser in den Zeitungen folgende Frage lesen: „Ist Ihnen seit dem 1. Januar 1874 passiert, daß Sie den ganz deutlichen Eindruck hatten, ein menschliches Wesen zu sehen oder von ihm berührt zu werden, ohne daß Sie diesen Eindruck mit irgendeinem äußeren Grund in Verbindung bringen konnten? Ist es unter den gleichen Bedingungen vorgekommen, daß Sie eine menschliche Stimme hörten? Es handelt sich wohlverstanden hier nur um Eindrücke, die Sie im völligen Wachzustand empfanden.“

5705 Antworten gingen der S. P. R. zu, während die Urheber der Rundfrage mit 50 000 gerechnet hatten. Diese Antworten wurden von Gurney, Myers und Podmore veröffentlicht¹⁷. Darunter sind 688 Fälle von spontaner Telepathie, die die Herausgeber nach sorgfältiger Prüfung für die Veröffentlichung wert erachteten. 399 von diesen 688 Fällen beziehen sich auf den Tod betreffende Ereignisse. Einige Jahre später veröffentlichte Mrs. Sigdwick 170 andere spontane Fälle, die sich diesmal nicht nur im Wachzustand, sondern auch während des Schlafes oder Halbschlafes ereignet hatten¹⁸. Obgleich man der Nachprüfung der vorgelegten Fälle die größte Sorgfalt widmete, schienen die Schwierigkeiten unüberwindbar und die Arbeit von Gurney und seinen Mitarbeitern enthält bei weitem nicht

nur echt paranormale Fälle. Man entdeckte z. B., daß sich der Verfasser eines der im Buch veröffentlichten Berichte einen schlechten Spaß erlaubt hatte.

1923 stellte Mrs. Sigdwick eine neue Sammlung zusammen¹⁹.

Im Jahre 1934 organisierte die S. P. R. eine Reihe von Sendungen der B. B. C. Die Vortragenden ersuchten ihre Zuhörer, ihnen spontane Fälle aus ihrer Umgebung mitzuteilen. Als Antwort traf eine große Anzahl von Berichten ein. Salter bemerkt dazu, daß die von der S. P. R. beobachtete Verminderung der spontanen Fälle nur darauf zurückzuführen war, daß es die für psychische Forschung interessierten Kreise, mit denen die Londoner Gesellschaft in dauernder Verbindung steht, nicht mehr für nötig erachten, ihre nunmehr banalen Erfahrungen auf diesem Gebiet mitzuteilen²⁰!

Bis zum heutigen Tag veröffentlicht die S. P. R. weiter ihre zahlreichen Berichte über spontane Fälle. Die kritische Methode der Nachprüfung wird ständig verbessert und erst kürzlich hat Dr. West die Hauptbedingungen und Hauptformen dieser delikaten Arbeit zusammengefaßt²¹. Im allgemeinen verdienen die Bemühungen der S. P. R. unsere aufrichtigste Bewunderung. Und sehr oft verleihen sie uns eine moralische Gewißheit hinsichtlich der paranormalen Echtheit der untersuchten Phänomene. Man kann es den Organisatoren bestimmt nicht zum Vorwurf machen, wenn sie nicht unfehlbar sind. Aber andererseits darf der Parapsychologe, bevor er diese spontanen Fälle benutzt, auch nie vergessen, wie schwierig es ist, die Zeugnisaussagen zu beurteilen und wieviel unvermeidliche Irrtümer es auf dem ganzen Gebiet gibt.

In Amerika hat Walter Franklin Price an 10 000 Personen, die im Gotha der Vereinigten Staaten eingeschrieben sind, einen Fragebogen gesandt und sie gefragt, ob sie Zeugen eines Falles von spontaner telepathischer Mitteilung gewesen seien oder einen solchen selbst erlebt hätten. Dr. Price gingen 2263 Antworten zu, darunter 430 positive. Die beschriebenen Fälle wurden 1928 ver-

öffentlicht, nachdem man sie so gründlich wie nur möglich nachgeprüft hatte²².

In Frankreich hat Camille Flammarion 1899 in den *Annales politiques et littéraires* einen ähnlichen Aufruf erlassen wie den der S. P. R. Er erhielt 4280 Antworten. In 2456 davon wurde versichert, daß die betreffende Person nie irgendwelche spontanen telepathischen Erlebnisse gehabt hatte. In 1824 Antworten dagegen wurde behauptet, daß dies der Fall gewesen sei. Unter diesen letzteren Antworten wählte Flammarion 768 ausführliche Briefe, die 1030 verschiedene Fälle enthielten, und veröffentlichte sie in einem Band. Die Nachprüfung der von Flammarion berichteten Fälle ist weniger befriedigend als die der Mitglieder der S. P. R. Man kann auf sie keine Gewißheit gründen, ja kaum eine Meinung. Sehr oft hat Flammarion sogar Fälle veröffentlicht, über die er selbst keinerlei Nachforschungen angestellt hatte²³. Den gleichen ersten Vorwurf muß man einem zweiten von Camille Flammarion veröffentlichten Band machen²⁴.

Im Lauf des ersten Weltkrieges veranstaltete Charles Richet eine neue Rundfrage mit Hilfe des *Bulletin des Armées*²⁵. Er gedachte die paranormalen Beziehungen aufzudecken, die, wie er glaubte, zwischen den Soldaten im Feld und ihren Angehörigen daheim häufig auftreten müßten. Er sammelte so etwa vierzig interessante Fälle, aber im ganzen war das Ergebnis enttäuschend. Dr. Osty sprach späterhin die Vermutung aus, die Rundfrage wäre ergebnisreicher gewesen, wenn man sich an die Angehörigen und Freunde der Kriegsteilnehmer gewandt hätte und nicht an die Frontsoldaten selbst. „Die Heimat war logischerweise der Ort des Perzipienten, während die Front das Drama selbst darstellte“²⁶.

René Warcollier hat 1940 eine ähnliche Rundfrage veranstaltet wie die von Charles Richet im Jahre 1917²⁷. Aber er erhielt und veröffentlichte nur zwei Fälle und diese beiden Fälle bezogen sich nicht auf den zweiten, sondern auf den ersten Weltkrieg²⁸.

Die *Annales des Sciences psychiques*, 1891 bis 1919, und

die *Revue Métapsychique* seit 1921 haben ebenso wie das *Journal of the Society for Metapsychical Research*, jedoch in geringerem Maße wie dieses, ständig die ihnen eingesandten Fälle veröffentlicht und sie haben sie — oft sehr optimistisch — für geeignet gehalten, dem Parapsychologen zu helfen²⁰.

Schließlich muß man noch die Rundfrage erwähnen, die Vaschide, der Leiter des Laboratoriums für pathologische Psychologie und der *Ecole des Hautes Etudes* und Mitarbeiter von Piéron, organisiert hat²⁰. Das Ergebnis war vollständig negativ. Von 1374 von 34 Personen gelieferten Fällen konnten fünf Prozent als wahr gelten, waren aber durch ein zufälliges Zusammentreffen erklärbar. Aber was besonders unsere Aufmerksamkeit verdient, ist vor allem die Kritik, die dieser Autor an den früheren Rundfragen übt. Man kann die Wahrscheinlichkeitsrechnung unmöglich mit vollständiger Strenge auf komplexe Ereignisse anwenden. Die Methode der Fragebogen, sagt Vaschide, ist nicht anwendbar, weil „die Zeugen meist schlechte Beobachter sind, die eine falsche Empfindung nicht von einer suggerierten Halluzination unterscheiden können“. Wie René Warcollier bemerkt, ist eine solche Unterscheidung gar nicht notwendig, sofern die Koinzidenz absolut ist. Aber andere Bemerkungen von Vaschide haben mehr Bedeutung. „Man muß“, sagt er, „die Versuchspersonen eingehend studieren, denn sie können, obwohl sie gute Beobachter sind, unter dem Einfluß der fixen Idee des Wunderbaren stehen. Die meisten Fälle üben infolge ihres emotionalen Charakters einen beträchtlichen Einfluß auf die Urteilskraft aus.“ Im Gegensatz zu den Engländern und zu Flammarion bemerkt Vaschide sehr richtig, „daß die Kontrolle der Fälle schnell erfolgen muß. Wegen der Erinnerungsirrtümer darf man nicht Wochen oder Jahre abwarten oder gar zehn Jahre alte Fälle zitieren“. Und schließlich: „Man glaubt, alle Tage irgendeine telepathische Halluzination zu haben. Man sieht einen Abwesenden, man hört ihn oder man fühlt seine Berührung. Nur in zwei Prozent geschieht es, daß wir das Richtige treffen

und das genügt dann, um eine Legende hervorzurufen... Dieser Prozentsatz ist übrigens nicht gänzlich auf den Zufall zurückzuführen, sondern vielfach auf eine Art prästabiler Harmonie. Eine geistige Verwandtschaft zwischen dem Sender und dem Empfänger oder eine geistige Mimikry erklären die sehr seltenen richtigen Fälle, bei denen es sich nicht nur um eine zufällige Koinzidenz handelt.“

Schließlich wurde von Hans Bender, Professor für Psychologie an der Universität Freiburg, eine große Rundfrage betreffs der paranormalen Phänomene in Deutschland während des zweiten Weltkrieges veranstaltet. Man kann von einer solchen Rundfrage nicht mehr erwarten, als sie bieten kann. Aber die Mittel, die Professor Bender für das Sammeln und Nachprüfen der spontanen Phänomene zur Verfügung standen, lassen hoffen, daß diese Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Parapsychologie, wenigstens aber zu einer „kleinen Chronik“ der Parapsychologie darstellen wird. Zweifellos würde ein einziger Fall, der dem von Bergson beschriebenen Kriterium der Einzigartigkeit und Spezifität entspräche, den Einwänden von Vaschide entgegen. Es müßte allerdings noch dazu bewiesen sein, daß diese zwingende Koinzidenz weder auf einer falschen Interpretierung beruht, noch einer nachträglichen Interpretierung, noch auf einem mehr oder weniger bewußten Betrug oder auf einer „normalen“ Erkenntnis durch die Sinnesorgane oder auf logischem Wege, die die betreffende Person absichtlich oder unabsichtlich „vergessen“ hat.

Ein schöner Fall

Ein persönliches Beispiel von René Warcollier scheint diesen Einwänden zu entgegen. Es stellt, möchte man sagen, den Typus der besten Beobachtungen von spontanen Fällen dar:

„Am Abend des 31. Mai nahm ich, nachdem ich in Paris bei Herrn P. L., dem Vetter meiner Frau, gegessen hatte, den Zug nach A. und traf dort gegen 23.30 Uhr bei Herrn P., einem anderen Vetter meiner Frau, ein. Ich war von der Arbeit des Tages müde und ging sofort schlafen, und

zwar in einem Zimmer, das ich manchmal, wenn ich diesen Vetter besuchen ging, bewohnt hatte. Meine Frau erwartete mich dort. Kaum hatte ich mich ins Bett gelegt und warm zugedeckt — denn nach einigen heißen Tagen war die Außentemperatur kühl und feucht —, als ich mich daran erinnerte, was mir meine Frau über dieses Zimmer gesagt hatte: daß es früher von ihren beiden jetzt verstorbenen Eltern bewohnt wurde, wenn diese wie wir einen Tag in A. verbrachten.

Dann, nachdem ich (was ich selten tue) mit meiner Frau neugierig die Möbel betrachtet und darüber gesprochen hatte, schloß ich die Augen und begann einzuschlummern. Bevor ich jedoch völlig schlief, dachte ich an das Psychische. Es ist auch möglich, daß mich das Lesen der *Annales*, die ich im Laufe des Tages erhalten hatte, wenn auch unbekannt dazu brachte, weiter über dieses Thema nachzudenken.

Aber — wahrscheinlich nach einem kurzen Schlaf, aus dem ich durch das Zubettgehen meiner Frau gerissen wurde — sah ich das Zimmer deutlich wie durch ein Nachtlämpchen erhellt. Zu Füßen eines Sessels erblickte ich ganz deutlich ein ziemlich großes Paket von viereckiger Form. Dieses war in gelbes Packpapier gewickelt und mit einer Schnur verschnürt, deren Enden, die eine Schlaufe bildeten, am oberen Teil verdoppelt oder verdreifacht und wie ein Handgriff umgeschlagen waren. Gleichzeitig rief ich aus: ‚Was ist denn das für ein Paket?‘ Meine Frau antwortete: ‚Welches Paket?‘ Ich beschrieb es ihr genau, bemerkte aber im selben Augenblick, daß es nicht existierte. Sehr interessiert erklärte mir meine Frau, daß tatsächlich ein Paket im Laufe des Abends neben den Sessel gelegt worden war: ein Paket, das nach Größe, Form, Farbe des Papiers, Schlaufe völlig wie ein Doppelgänger meiner Vision entsprach. Man hatte dieses Paket irrtümlich in mein Zimmer gebracht.

Die Geschichte dieses Pakets ist interessant. Am Nachmittag hatte Herr P. Herrn L. gesehen und dieser hatte ihm das Paket, in dem sich ein großes Bündel Spargel befand, übergeben. Herr P. sollte meine Frau in Paris bei Abgang

des Zuges treffen, aber sie verfehlte ihn und nahm den nächsten Zug. Herr P., der in A. einen Wagen für meine Frau bestellt hatte, ließ das Paket am Ankunftsbahnhof in diesem Wagen. Als dann meine Frau bei Herrn P. ankam, wurde das Paket mit ihrem Gepäck in das Zimmer gebracht und an der Stelle, wo ich es gesehen hatte, hingelegt. Nach einigen Stunden bemerkte man den Irrtum und brachte es in die Küche. Meine Frau hat mir später gestanden, daß sie dieses Paket sehr neugierig gemacht hatte (sie wußte nicht, daß Spargel darin waren). Man kann sagen, daß ich, als ich bei Herrn L. zu Abend aß, von seinem Zusammentreffen mit Herrn P. erfahren hatte und daß ich auch wußte, daß ich von Herrn L. stammende Spargel zu essen bekommen würde. Sehr wahrscheinlich (obwohl ich mich in keiner Weise daran erinnere) ist auch, daß Herr L. mir gesagt hat, daß er die Spargel Herrn P. gegeben hatte. Aber ebenso sicher ist, daß er mir das Paket nicht beschrieben hat. Was er mir aber auf keinen Fall erzählen konnte, ist, daß man das Paket aus Versehen mit dem Gepäck meiner Frau in das Zimmer bringen und neben den Sessel legen würde.

Zur Kenntnis des Platzes, an dem sich das Paket befand, gesellt sich eine Kenntnis von Form, Farbe, Größe usw. und sie ist nicht auf eine vergessene Erinnerung zurückzuführen. Es ist auch zu bemerken, daß ich mir bei dem Gedanken an ein Bündel Spargel nie einen viereckigen Karton gedacht hätte. Man hatte die Spargel extra in einen Karton getan, um bei den Personen, denen Herr P. eventuell begegnen könnte, nicht den Gedanken an ein Nahrungsmittelpaket wachzurufen.

Ich glaube, man muß diesen Sachverhalt als supranormal ansehen⁸¹.“

Wert der spontanen Fälle

La Bruyère hat geschrieben: „Was soll man von der Magie und Hexerei denken? Ihre Theorie ist dunkel, ihre Prinzipien sind vage und unsicher und nähern sich dem Visionären. Aber es gibt doch mißliche Fälle, die ernste Männer

gesehen oder von Personen wie sie selbst erfahren haben. Sie alle zulassen oder alle leugnen, scheint gleich unrichtig und ich wage zu sagen, daß man hier, wie bei allen außergewöhnlichen und aus den gewöhnlichen Regeln herausfallenden Dingen, einen Mittelweg zwischen den gläubigen Seelen und den kritischen Geistern finden muß³².“

Kann diese Überlegung, die dem gesunden oder vielmehr dem allgemeinen Menschenverstand entspricht, auf wissenschaftlichem Gebiet irgendwelchen Wert haben?

Was man auch tun möge, die Beurteilung eines spontanen Falls beruht immer auf zuviel Überzeugungen oder persönlichen Meinungen. Sie beruht allzusehr auf der moralischen, psychologischen und affektiven Integrität des Berichtenden und der Zeugen und auch oft auf einer individuell verschiedenen Beurteilung der Einzigheit und Spezifität des betrachteten Falles. Die wissenschaftliche Parapsychologie kann darum den spontanen Fällen nur eine nebensächliche Rolle zuerkennen.

Die eben zitierten spontanen Fälle führen zu keiner tiefen Überzeugung und noch weniger zur absoluten Gewißheit. Wenige Menschen werden, wie es Bergson theoretisch verlangt, bereit sein zuzugeben, daß ein einziges Phänomen — wie das von René Warcollier, wo die Untersuchung anscheinend so streng, wie man nur hoffen kann, war — ausreichen kann, um die Existenz von Telepathie oder Hellsehen zu beweisen. Für J. B. Rhine liegt der Wert der spontanen Fälle in dem Auftrieb und der Richtung, die sie der Experimentalforschung geben. Aber diese Fälle selbst liefern ihm allein noch keinen adäquaten Beweis für irgendeine Form von außersinnlicher Wahrnehmung³³.

Nehmen wir selbst an, der entscheidende Wert des Kriteriums der Einzigheit und Spezifität sei anerkannt. Die günstigste Schlußfolgerung wäre dann die von Bergson und auch sie freilich werden viele zweifellos noch immer für zu günstig halten:

„Wenn ich an die ungeheure Anzahl von Fällen denke und vor allem, wie sie einander gleichen, ihre Familienähnlichkeit, wenn ich an die Übereinstimmung so vieler

voneinander unabhängiger Zeugenaussagen denke, die alle analysiert, kontrolliert und kritisiert worden sind, neige ich dazu, an die Telepathie zu glauben, ebenso wie ich z. B. an die Zerstörung der unbesiegbaren Armada glaube. Wenn es auch nicht die Gewißheit ist, die der Beweis des pythagoräischen Lehrsatzes oder die Verifikation des Kausalitätsgesetzes gibt, wenigstens ist es doch die Gewißheit, die man auf historischem oder juristischem Gebiet erhält. Das Mißtrauen, das manche Forscher diesen metaphysischen Fakten gegenüber zeigen, rührt davon her, daß man hier Tatsachen historisch oder juristisch behandelt, die, falls sie real sind, den gleichen Gesetzen gehorchen müßten wie die von den Naturforschern untersuchten.“

Und Bergson fügt noch hinzu: „Diese Sachverhalte bringen bestimmte Gesetze zum Ausdruck; auch können sie sich im Raum und in der Zeit wiederholen³⁴.“

Um den Beweis zu versuchen, daß die paranormalen Sachverhalte tatsächlich diese Eigenschaften besitzen, um auf jeden Fall ihre Existenz zu beweisen, muß man einerseits systematische Beobachtungen vornehmen, von denen uns Magnetismus, Hypnose und Psychoanalyse gute Beispiele liefern, und andererseits Experimente im eigentlichen Sinne, d. h. also provozierte Beobachtungen. Ein solches Beobachten und Experimentieren wurde zunächst nach der Methode vorgenommen, die die oben geschilderten Rundfragen nahelegten. Es beruhte auf denselben Kriterien der Einzigheit und Spezifität.

3. Magnetismus, Hypnose, Psychoanalyse und die Parapsychologie

Kein Zufall ist es, daß die ersten Beobachtungen, die, wenn auch nicht wissenschaftlich zulässig, so doch wenigstens diskutierbar waren, — daß die ersten mit einiger Genauigkeit beschriebenen spontanen Fälle und einige der besten unter den ersten Experimenten über Telepathie und

Hellsehen, wie sie Krösus' Geschichte recht gut im voraus darstellt, mit Forschungen über den Hypnotismus, bzw. Hypnotismus vor Erfindung des Wortes, also den sogenannten „tierischen Magnetismus“ verknüpft waren. Seit Mesmer haben die paranormalen Funktionen aufgehört, für übernatürliche Phänomene zu gelten oder für Phänomene, die man höchstens demütig anstaunen kann. Seit Mesmer sind sie prinzipiell Objekte der Wissenschaft und werden tatsächlich zuweilen einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen.

Der Magnetismus

Nachdem man sie zuerst für wunderbar gehalten hatte, galten die „magnetischen“ und hypnotischen Phänomene lange für paranormal. Und sie bleiben auch noch paranormal, also zum Bereich der Parapsychologie oder wenn man will der Metapsychik gehörig in den Augen einiger Anhänger einer heute allgemein abgelehnten Theorie: der des Fluidums. Die Geschichte der Hypnose und Suggestion liefert uns ein schönes Beispiel für die Reduktion und Aufklärung von scheinbar unzugänglichen Fällen genau vom Typ derer, die die Parapsychologie im oben definierten weiteren Sinne untersucht.

Magnetismus und Hypnotismus, diese beiden ersten Instrumente zur Erforschung des Unbewußten, haben uns einige überraschende Möglichkeiten der menschlichen Psyche enthüllt. Die Psychologie hat sie in ihren Bereich aufgenommen und sie geben jetzt einer Parapsychologie im weiteren Sinne die Möglichkeit, gewisse für paranormal gehaltene Manifestationen zu erklären. Während die Mentalsuggestion die wunderbaren Wirkungen erklärt, die das „Fluidum“ hervorrief, haben uns die unbegrenzten Möglichkeiten des Gedächtnisses (Hypermnese) oder eine meistens kaum geahnte Schärfe der Sinnesorgane (Hyperästhesie) gelehrt, das Wort „paranormal“ nur mit der größten Vorsicht zu benutzen. Gar nicht zu sprechen von den Geistermitteilungen, bei denen sich herausstellte, daß

das „Medium“ die von ihm selbst den körperlosen Geistern zugeschriebenen Fähigkeiten besaß, gar nicht zu sprechen auch von den angeblichen Exteriorisationen der Sensibilität, wo wir auf die Hyperästhesie oder noch häufiger die Mentalsuggestion stoßen. So mancher Fall von Pseudo-Telepathie oder Pseudo-Hellsehen läßt sich auf die erstaunlichen Bravourleistungen unseres Empfindungsvermögens zurückführen.

Schon die Magierärzte der Renaissance: Agrippa, Paracelsus, van Helmont, hatten die Rolle der *Suggestion* in den magischen Operationen betont: Behexung, therapeutische Wirkung auf Entfernung, Somnambulismus und scheinbare Besessenheit. Aber ihre psychologische Theorie lief bei ihnen parallel zu jener eines universellen „Fluidums“³⁵.

Bis ins XVIII. Jahrhundert herrschte eine Verwechslung der sich mühsam von der Metaphysik frei machenden Wissenschaft mit einer Metaphysik, die ständig von der embryonalen Wissenschaft (die sie selbst ursprünglich hervorgerufen hatte) legitimiert wurde. Infolgedessen ist es nicht erlaubt, hier von einer entgegengesetzten Haltung der Wissenschaft zu den paranormalen (oder scheinbar paranormalen) Phänomenen zu sprechen.

Das Interesse der Forscher für das Phänomen der Hypnose erwachte zu Ende des XVIII. Jahrhunderts angesichts der Wunder von Mesmer. Fluidisten und Imaginisten standen sich gegenüber und seit der Königlichen Kommission des Jahres 1772 — deren Majorität bereits von der wesentlichen Rolle der Suggestion überzeugt war — führt eine ununterbrochene Linie, mit verschiedenen Abzweigungen allerdings, bis zu Braid, dem Schöpfer des Wortes Hypnotismus, zu Babinski, zu Charcot, zu Bernheim, Pierre Janet und Freud.

Die Hypnose

Die Hypnose, sagen wir es noch einmal, gehört von nun an zur klassischsten Schulpsychologie und es ist sinnlos,

darin, wie manche Autoren es noch immer hartnäckig tun, ein Kapitel der Parapsychologie zu sehen: Zweifellos muß sie der Parapsychologie kennen, um bestimmte Phänomene deutlich zu machen, auf die er bei seinen Untersuchungen stößt und die die Anwendung von zahlreichen psychologischen und physiologischen Begriffen erfordern. Eine solche Kenntnis ist ferner notwendig, wenn der Einfluß des hypnotischen Zustandes auf die außersinnliche Wahrnehmung oder auf das Hervorbringen der sogenannten physikalischen Phänomene bestimmt werden soll. Aber wenn so auch manche hypnotischen Manifestationen oder solche des psychischen Automatismus oder einer bestimmten Geisteskrankheit an das Gebiet einer Parapsychologie *im weiteren Sinn* grenzen mögen, weil sie als solche für unerklärbar gelten und Hypnotismus, Automatismus und Psychiatrie sie als solche nach ihrem *Gehalt* nicht erklären: die „magnetischen“ Phänomene sind im Gegensatz dazu der klassischen Psychologie recht gut bekannt. Der Parapsychologe wird sich daher damit begnügen, sie zu identifizieren; er wird sie nicht unnützerweise zum Gegenstand seiner Forschung im engeren Sinn erheben wollen, wird sich vielmehr mit dem Hinweis begnügen, daß sogenannte „magnetische“ Tatsachen nur für eine veraltete Fluidumstheorie oder eine animistische Auffassung als paranormal gelten konnten. Tatsächlich haben moderne Auffassungen diese Theorien ersetzt. Babinskis Kritik gilt heute für zu radikal; aber sie war sehr nützlich, um die Reste der alten Magnetismuslehre zu beseitigen. Man kann die Hypnose als einen künstlich hervorgerufenen Zustand definieren, der in vielen Punkten dem Schlaf gleicht, sich jedoch noch im besonderen durch eine übermäßige Suggestibilität auszeichnet sowie durch die Aufrechterhaltung einer engen Beziehung zum Hypnotiseur. Die Hypnose ist direkt mit den Erscheinungen der Suggestion verknüpft. Diese wiederum kann nach Pierre Janet definiert werden als „Hervorrufen eines Triebes an Stelle einer überlegten Handlung“ oder auch nach der behaviouristischen Terminologie von F. Allport als „eine Technik, um Reize hervorzu-

rufen, die bei der der Suggestion ausgesetzten Person Verhaltensweisen hervorrufen und Antworten bewirken, an denen nur ein Minimum von Reflexion beteiligt ist“.

Häufig sind Fälle von bewußtem oder hysterischem Simulieren des hypnotischen Zustands. Ebenso häufig ist der Betrug. Aber die Realität der Hypnose, die Originalität des echten hypnotischen Zustands werden nicht mehr angezweifelt. In Großbritannien steht der medizinische Hypnotismus von neuem in Gunst. Der belgische Neurologe Titeca hat zeigen können, was für ein Bild der Gehirnwellen dieser Zustand entspricht. Fügen wir zu diesem Beitrag der Psycho-Physiologie noch den der Tiefenpsychologie und die Bedeutung der Theorien des Unbewußten für das Studium der Hypnose. Es sind schließlich die biologischen Arbeiten von Pawlow anzuführen: darin werden hypnotische Zustände bei Tieren (von Kircher schon im XVII. Jahrhundert hervorgerufen) wie bei Menschen in der Terminologie seiner Reflexlehre beschrieben. Indem er diese Zustände einer kortikalen Hemmung gleichsetzt, gibt Pawlow sozusagen das äußere Bild desselben Phänomens, dessen innere Seite von den Psychoanalytikern erforscht wird⁸⁶.

So ist es gewiß ein Mißbrauch, wenn man Hypnose und Hypnotismus unter die besonderen Untersuchungsgegenstände des Parapsychologen einreicht, und ebensowenig gehören gewisse bemerkenswerte Wirkungen der Hypnose direkt zum Gebiet der Parapsychologie: die Unversehrbarkeit und Unempfindlichkeit der Pyrobaten, wenn sie durch die Feuersglut schreiten⁸⁷, erklärt sich etwa nach Edmond G. Gibson aus der Pathologie der Trancezustände. Obwohl die Parapsychologie im weiten Sinne gewiß das Recht hat, sich an die psychosomatische Medizin oder an den Hypnotismus zu wenden — wie übrigens auch an andere Disziplinen einschließlich der Taschenspielerlei —, um die ihr vorgelegten, scheinbar unerklärlichen Fälle zu erklären: die Parapsychologie *stricto sensu* befaßt sich nur mit den Fällen, in denen sich eine authentisch paranormale Funktion zeigt, d. h. Erscheinungen, für die die übrigen Diszi-

plinen keine vollständige Erklärung liefern können. Allerdings finden sich solche Erscheinungen häufig mit hypnotischen Situationen verknüpft.

Fassen wir zusammen: Die Entdeckung der unbewußten Funktionen des Psychismus ist zum großen Teil durch die Beobachtung von „magnetischen“ und spiritistischen Sachverhalten bewirkt worden.

Der psychologische Automatismus von Janet, die Spaltung der Persönlichkeit und die von Binet, Morton Prince und Flournoy untersuchte Hypermnese, sie gaben dem Psychologen eine Erklärung für die mediumistischen Mitteilungen, für die „Inkarnationen“, die das Medium — in seiner Trance, welche den hysterischen und hypnoiden Trancezuständen gleicht — erlebt. Die Psychiatrie ihrerseits erklärt die Fabeleien gewisser Personen, die von der Objektivität der von ihnen geschilderten Phänomene durchaus überzeugt sind. Diese Phänomene, ebenso wie die Halluzinationen, interessieren den Parapsychologen nur insoweit, als ihr *Inhalt* authentisch paranormal ist.

Die ersten methodischen Erforschungen des Unbewußten beschränkten sich jedoch nicht darauf, eine rationale Erklärung von unverständlichen oder vielmehr unverstandenen Sachverhalten zu geben, was selbst schon wertvoll für den Parapsychologen ist. Sie ließen auch zuweilen — manchmal in überzeugender Art und vor allem immer unter Bedingungen, die besseres als bloße Verachtung verdienten — die Existenz gerade solcher Phänomene wahrnehmen, denen man heute ausschließlich die Benennung „paranormal“ oder „parapsychisch“ verleiht. Bei der Hypnose manifestierten sich nämlich zum ersten Mal deutlich telepathische und hellseherische Funktionen.

Die Besessenheit

In vielen Fällen von Besessenheit oder Massenhysterie religiöser Art — die man mit Recht mit den Fällen von Somnambulismus und Hypnose in Verbindung bringt³⁸ — haben sich parapsychische Fähigkeiten geäußert.

Aldous Huxley hat, manchmal etwas leichtfertig, bei den Besessenen von Loudun von ASW gesprochen³⁹. Wir wollen nur daran erinnern, daß Pater Surin schreibt, „er könne bei Gott und der Kirche schwören, daß ihm die besessenen Nonnen von Loudun mehr als zweihundert Mal sehr geheime, in seinen Gedanken oder seiner Person verborgene Dinge enthüllt haben“.

Interessante Beispiele könnte man auch bei den „Zitterern“ der Cevennen finden.

Die Konvulsionisten von Saint Médard sind im allgemeinen nicht für Hellseher gehalten worden. Tatsächlich lehrt uns nur ein einziges Buch, daß sie eine außersinnliche Erkenntnisfähigkeit besaßen: der „*Coup d'oeil sur les convulsions*“, in dem berichtet wird von „einer unbezweifelbaren Tatsache, die von einer Menge verdienstvoller und sehr glaubwürdiger Personen bestätigt wurde, die sie mit aller möglichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit gesehen und geprüft haben: ein Konvulsionär, der durch den Geruchssinn erkennt und unterscheidet, derart, daß er lesen kann, was man ihm vorzeigt, obwohl man ihm die Augen mit einer sehr dichten Binde verdeckt, die das Licht völlig abhält“⁴⁰.

Das römisch-katholische *Ritual* gibt dem Exorzisten die Zeichen an, welche man bei den vom Teufel Besessenen findet. Darunter sind mehrere paranormale Phänomene: die unerklärbare Kenntnis von räumlich und zeitlich entfernten Begebenheiten, das Sprechen unbekannter fremder Sprachen usw. Doch gilt hier, was wir später noch beim Wunder lernen werden: diese Zeichen lassen sich nicht einzig auf Grund der materiellen Tatsachen als solche qualifizieren. Mit der Entstehung des Magnetismus und des Hypnotismus beginnt die experimentelle Beobachtung der paranormalen Sachverhalte. Zuerst fielen die wunderbaren Leistungen auf, die den natürlichen Somnambulismus begleiteten. Als dann bemerkte man, daß solche Wunder auch geschehen, wenn der Somnambulismus künstlich hervorgerufen wird. Dieses künstliche Hervorrufen von Som-

nambulismus wurde so die Lieblingsmethode all derer, die hellseherische Fähigkeiten *in vivo* feststellen wollten.

Die Anfänge des Magnetismus: die Schule von Lyon

Im Jahre 1783 beobachtet der Graf von Chastenot, der Bruder von Puysegur, daß eine Kranke in Brest manchmal in der Hypnose hellsehend wurde.

In Lyon berichteten Monspey, Oels, Barbarin und Millanois über ein Experiment, das am 9. August 1784 in der Tierärztlichen Schule mit einem Pferde vorgenommen wurde⁴¹. Nach Barbarin und Monspey war es weder der Kranke (das Pferd!) noch ein anderes eingeschlafertes Wesen, sondern der Magnetiseur selbst, der luzid wurde und die Krankheiten „sah“. Der Versuch war jedoch wenig überzeugend.

Nach den zuweilen luziden Schlafzuständen von Fräulein Rochette, die von J. B. Willermoz (1784—1785) studiert worden sind, stoßen wir — gleichzeitig mit den Beobachtungen des Lyoners Barbarin in Paris — in Lyon selbst auf einen bemerkenswerten Fall von automatischer Schrift, wahrscheinlich den allerersten, wenn man die wahrscheinlichen Fälle der Heiligen Therese von Avila und von Madame Guyon ausnimmt: Marie-Louise de Vallière, Stiftdame von Remiremont, Schwester Monspeys, wird für die um Willermoz gesammelten Illuminierten der „unbekannte Agent“, der ihnen zahlreiche Botschaften zukommen läßt⁴². Möglich ist, wenn auch nicht bestätigt, daß sich in diesen Heften paranormale Informationen befanden, die einen Saint-Martin — damals am Anfang seiner Laufbahn — verblüfften.

Mesmer

Mesmer kannte beim Menschen das Vorhandensein eines „sechsten Sinnes“, wie er das paranormale Erkenntnisvermögen bereits nennt:

„Außer den bekannten Organen“, lehrte er, „besitzen wir noch verschiedene Organe, die geeignet sind, einen Eindruck zu empfangen; doch ahnen wir ihre Existenz

nicht, weil wir die Gewohnheit haben, uns unserer bekannten Organe in grober Weise zu bedienen, und weil die starken Eindrücke, an die wir uns gewöhnt haben, uns hindern, zartere wahrzunehmen.“

„Es ist wahrscheinlich und es gibt dafür zwingende Gründe *a priori*, daß wir mit einem inneren Sinn begabt sind, der mit dem ganzen Weltall in Beziehung steht; genaue Beobachtungen können uns dessen versichern; von da aus könnte man die Möglichkeit von Vorahnungen verstehen“⁴³.

Es ist nicht gewiß, daß Mesmer bei den Personen, die sich in Zuckungen um seinen berühmten „baquet“ (Kübel) drängten, jemals sicher das Vorhandensein parapsychischer Fähigkeiten beobachtet oder daß er die Dienste luzider Somnambuler, wie man sie später nannte, in Anspruch genommen hat. Aber Dr. Jean Vinchon nimmt an — und das ist wahrscheinlich —, die Metapsychik habe, wenn auch das Wort damals nicht existierte, zur geheimen Lehre Mesmers gehört. Er glaubt, der Wiener Arzt sei selbst ein Medium gewesen: „Mesmer ließe sich also den Personen vergleichen, die die Metapsychisten hellsehende ‚Medien‘ nennen. Seine Experimente über das ‚Denken ohne Sprache‘, über die im *Précis historique* berichtet wird, sein Bedürfnis, sich von Zeit zu Zeit in die Tiefe des Waldes zurückzuziehen, das alles sind Trainingsmethoden für seine medialen Fähigkeiten“⁴⁴.

Einer von Mesmers Schülern — selbst Magnetiseur — fügt hinzu, daß es möglich ist, auf eine gewisse Entfernung zu hypnotisieren, ja „auf Entfernungen von mehr als fünfzig Meilen“⁴⁵. Mit dieser Methode, die schon lange vor ihm angewandt wurde, scheint sich auch Mesmer befaßt zu haben. Doch ist nicht sicher, daß Caulet de Veaumorel je telepathische Phänomene erzielt hat; denn er präzisiert, daß bei einer Magnetisierung aus der Entfernung die zu magnetisierende Person selbst „eine bestimmte Stunde festsetzen müsse, damit man bei ihr zu der angegebenen Zeit während eines bestimmten Zeitraums eine Krise hervorrufen könne“.

Puységur

Puységur war es, der als erster authentische parapsychische Manifestationen während der hypnotischen Schlafzustände festgestellt haben soll: Lesen der Gedanken des Magnetiseurs, Diagnose und Verschreiben einer Therapeutik, Entdecken von versteckten Gegenständen, Voraussagen der Zukunft, das waren einige der überraschenden Leistungen, welche die vom Marquis de Puységur auf seiner Besitzung in Bussancy studierten Bauern zustande brachten, nachdem er sie eingeschläfert hatte⁴⁶. Wie Dr. Vinchon sehr richtig sagt: der künstliche Somnambulismus hatte den sechsten Sinn „experimentell befreit“.

Doch gerade im Jahre von Mesmers Verurteilung (1784) drückt sich der Verfasser einer Antwort auf die *Rapports des commissaires royaux* mit der Überschrift *Réflexions sur le magnétisme animal* folgendermaßen aus: „Bei den zahlreichen von den Kommissaren angestellten Versuchen hätte ich es gern gesehen, daß sie ihre Beobachtungen auch einmal mit einer durch die Magnetisierung somnambul gewordenen Person anstellten und daß sie sie in folgender Weise auf die Probe stellten: Nachdem sie ihr die Augen mit der Binde verbunden haben, die ihnen bei ihren ersten Experimenten gedient hat, ihr verschiedene Personen zeigen, deren Krankheiten man kennt, und sie ersuchen, dieselben anzugeben. Dieser Versuch ist entscheidend. Er ist vor meinen Augen in der Sprechstunde von Herrn Mesmer angestellt worden. Ich habe seitdem gesehen, wie er in Lyon mehrere Male erfolgreich wiederholt wurde, wobei die schärfsten Sicherheitsmaßnahmen getroffen wurden, um jeden Betrug zu vermeiden.“

Pététin

Im Jahre 1787 machte der Arzt Pététin ähnliche Beobachtungen, die aber erst nach seinem Tode in Buchform veröffentlicht wurden⁴⁷: Eine seiner Kranken unterschied nacheinander mehrere Karten, die man ihr unter der Bettdecke verborgen auf den Leib legte; sie gab die Zeit auf einer von ihrem Gatten in seiner Hand verborgenen Uhr

an; erkannte eine antike Medaille in der Hand einer anderen Person; entdeckte einen Brief, der an sie gerichtet war, in einer verschlossenen Schachtel usw. Sie beschrieb sogar den Inhalt der Taschen von mehreren Personen, die um sie standen.

Eine andere Kranke, Frau von Saint-P., war ebenso begabt, ohne Hilfe ihrer Augen zu „sehen“, und zwar unter Bedingungen, wo ein normales Sehen nicht möglich war. Sie konnte in der Tat ein Stück Platin erkennen, das sich in einem Papier befand und eine in ein Taschentuch gewickelte Kupferkugel; sie las ein Rezept, das sich in einem versiegelten Umschlag befand.

Im ganzen zeigten sieben Kranke nach dem Zeugnis von Pététin und seinen Assistenten diese selben Phänomene von Hellsehen — oder Telepathie. Denn es ist sehr wohl möglich, daß die Kranken die Informationen, welche sie durch das Wirken eines geheimnisvollen Sinnes zu erhalten schienen, in den Gedanken des Fragenden „lasen“. Doch wir haben beschlossen, diesen Punkt hier beiseite zu lassen.

Strombeck

Kurze Zeit nach Veröffentlichung der Forschungen von Pététin erschien in Deutschland ein sehr seltsames kleines Büchlein. Darin wurden — von drei Ärzten und dem Magnetiseur Baron von Strombeck beglaubigt — Tatsachen der gleichen Art beschrieben. Die luzide Somnambule von Strombeck sagte ihm, daß er in seinem Schreibtisch ein mit eigener Hand geschriebenes Papier habe, das zwei Absätze mit je soundsoviel Zeilen enthielte. Als sich bei Nachprüfung die Genauigkeit dieser „Divination“ herausstellte, gesteht der Baron, „zitterte ich, als hätte ich ein Gespenst gesehen“⁴⁸.

Die im folgenden berichtete Tatsache ist besonders lehrreich: Die Patientin sieht in einer anderen Etage, im Zimmer von Herrn von Strombeck, auf seinem Schreibtisch einen Korrekturbogen, von dem er selbst nicht wußte, daß man ihn dort hingebracht hatte. Mehrere Male errät sie die Zeit auf einer Uhr, ohne sie sehen zu können.

Deleuze

In seinem Memorandum über *Das Hellsehen der Somnambulen*, das ganz und gar einer einzigen jungen Versuchsperson gewidmet ist⁴⁰, hat Deleuze einige Fälle angeführt: Die Versuchsperson hatte sieben oder acht Zeilen fließend ohne Zuhilfenahme der Augen gelesen, mußte aber, mit der Begründung sie sei sehr müde, anhalten. An einem anderen Tage zeigte ihr Deleuze eine Schachtel, in der die Worte: *Freundschaft, Gesundheit, Glück* geschrieben waren. Die Kranke hielt die Schachtel lange in der Hand und sagte schließlich, das erste Wort sei *Freundschaft*, aber die anderen könne sie nicht lesen. Als man sie drängte, sich weiter zu bemühen, antwortete sie, jedoch ohne Überzeugung, die beiden anderen Worte seien Güte und Sanftmut. Bertrand, der darüber berichtet, fügt treffend hinzu: „Sie irrte sich, wie man sieht, aber die Worte, die sie nannte, hatten die größte Ähnlichkeit mit denen, die geschrieben standen und man kann eine solche Koinzidenz nicht dem Zufall zuschreiben.“

Wir könnten noch viele andere Versuche anführen, z. B. die Versuche, die der Baron von Potet im Hôtel-Dieu veranstaltete oder die in den Berichten von Husson (1820 bis 1825) verzeichneten⁵⁰.

Bertrand

Aber wir müssen uns Beschränkungen auferlegen und wir wollen darum lieber Bertrand einige Aufmerksamkeit schenken, eben dem Bertrand, dessen Name uns gerade unter die Feder kam. Alexandre Bertrand ist tatsächlich der Verfasser von zwei sehr bemerkenswerten Werken über den sogenannten tierischen Magnetismus. Das erste wurde 1823 veröffentlicht, das zweite 1826. Schon zu jener fernen Zeit zeigte Bertrand einen wirklich bewundernswerten kritischen Sinn. Er ist der erbittertste Gegner der „Magnetiseurs“ im eigentlichen Sinne und weist jede metaphysische Idee eines universalen „Fluidums“ zurück. Hinsichtlich der Fähigkeit zur Autoskopie bei den Somnambulen zeigt sich Bertrand ziemlich skeptisch. Er glaubt auch

nicht an die Wirksamkeit der Heilmittel, welche die Kranken während ihrer Trance verschreiben. Daß sich die Voraussagen der Somnambulen zu bewahrheiten scheinen, glaubt er zwar. Er erklärt aber auf sehr klare Weise, daß die Ereignisse, die nach Verkündung durch die somnambule Person eintreten, meistens nicht vorausgesagt, sondern „vorausbestimmt“ waren. Auf Grund der zahlreichen Dokumente, die er studiert hat und von denen er einige reproduziert, erklärt sich nun Bertrand von der Realität der Gedankenübertragung und des Sehens ohne Zuhilfenahme der Augen bei den magnetisierten Personen überzeugt. Wollen auch wir uns nicht die Worte des weisen Bertrand zu eigen machen? „Die vorangehenden Beweise, will ich gestehn, genügen um mich zu zwingen (diese Fähigkeit) wenn auch nicht als eine Wahrheit anzuerkennen, die keinen Widerspruch mehr duldet, so doch wenigstens als eine Tatsache, die man unmöglich nicht für höchstwahrscheinlich halten kann. Danach möge mich nun wer will dummer Leichtgläubigkeit, Geistesschwäche oder Trägheit bezichtigen. Ich fordere jedoch, daß man gut acht geben möge darauf, daß ich ebensogut wie jeder andere weiß, welche Schwierigkeiten die Existenz eines Sehens ohne Augen bereitet und wie unverständlich eine solche Sache ist. Aber zwischen zwei Schwierigkeiten gänzlich verschiedener Größenordnung wählend, habe ich mich entschlossen, diejenige in Kauf zu nehmen, die mir weniger schlimm scheint⁵¹.“

Friederike Hauffe, Teste, Charpignon

Eine Somnambule, Friederike Hauffe, umgaben, sagte man, seltsame physikalische Phänomene: Ortsveränderungen von Gegenständen, Apporte, geheimnisvolle Geräusche usw. — bereits den Spirit-Phänomenen gleichend, die zwanzig Jahre später auftreten sollten. Die Objektivität dieser Erscheinungen ist niemals bewiesen worden und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Hysterie der Somnambulen, ihre Mythomanie und die Massensuggestion, die sich ihrer Umgebung bemächtigte, jene Erzählungen er-

klären, die so rasch in Umlauf kamen. Friederike Hauffe hatte aber außerdem und in erster Linie den Ruf, die Zukunft zu sehen, sich im Trancezustand an entfernte Orte zu begeben und das „Fluidum“ wahrzunehmen, das von Lebewesen und Dingen ausginge. Dieser Gabe verdankte sie ihren Namen der „Seherin von Prevorst“. Von 1826 bis 1829 hat Justinus Kerner diesen eigentümlichen Fall untersucht⁵². Es ist nicht unmöglich, daß die „Seherin von Prevorst“ gewisse Fähigkeiten von Telepathie und Hellsehen gezeigt hat. Aber diese waren, falls sie existierten, so mit mehr oder weniger absichtlicher Täuschung, mit darin zum Ausdruck kommenden Suggestionen usw. verknüpft, daß wir auch nicht die Authentizität nur einer einzigen Manifestation verbürgen können.

Alphonse Teste beobachtete 1840 ein Phänomen von Zukunftshellsichtigkeit bei einer Kranken in Hypnose; gleichzeitig wies diese eigentümliche hyperästhetische und telepathische Fähigkeiten auf⁵³.

Nach Charpignon besitzen die Somnambulen „ein genaues Gefühl für die Leiden von anwesenden oder abwesenden Personen und — in einem allgemeinen wie auch speziellen Sinne — ein Wahrnehmungsvermögen für die Gedanken anderer“⁵⁴.

Alexis Didier

Unter dem Einfluß von hypnotischen oder, wenn man will, magnetischen Behandlungen, die man mit ihm vornahm, zeigte Alexis Didier eines Tages eine Luzidität, die der, welche er anscheinend auch im Wachzustand hatte, sehr überlegen war. Von da an arbeitete Didier nur noch in einem Zustand von künstlichem Somnambulismus. 1845 eröffnete er eine Sprechstunde und empfing dort seine Kunden im Beisein seines Leibmagnetiseurs⁵⁵. Er erfreute sich einer unglaublichen Berühmtheit. Unter dem zweiten Kaiserreich war sein Ruf ebenso groß wie der von D. D. Home und dies, glauben wir, — wenigstens für bestimmte Fälle — mit mehr Berechtigung. Wenn er mit Robert Houdin Karten spielte, beschrieb er mit verbundenen Augen die

Karten seines Partners. Die Kontrolle seiner Experimente scheint ausreichend; denn sie wurde von einem der größten Illusionisten aller Zeiten vorgenommen, dem alle Tricks vertraut waren, dazu die Hyperästhesie, die „fuites sensorielles“ usw. Houdin, von Didiers besonderen Fähigkeiten überzeugt, zögerte nicht, ihm schriftlich zu bestätigen, „daß es absolut unmöglich sei, daß Zufall oder Geschicklichkeit je so wunderbare Wirkungen hervorbringen können. Alexis Didier befand sich anscheinend, wenn er vor anderen experimentierte, nur in einem sehr leicht hypnoiden Zustand. Aber allein in seinem Kabinett beobachtete man ihn oft in tiefster Trance.“

Überarbeitet und erschöpft wurde Didier im Jahre 1865 krank und begann seine Tätigkeit erst wieder 1871. Er gab jetzt nur noch rein medizinische Konsultationen. 1874 unterbrach er von neuem und starb 1886.

Alexandre Dumas und Alphonse Karr haben über die von Didier bewirkten Wunder berichtet, in übrigens alles anderer als wissenschaftlicher Weise; es scheint jedoch, daß Didier echt paranormale Fähigkeiten besaß.

Den Mechanismus seiner „Voyancen“ beschreibt Didier selbst folgendermaßen: „Eine innere Umwälzung, die alle Gesetze der Physiologie umstürzt und durch andere ersetzt, läßt gewissermaßen die Seele vom Zustand des Todes in den Zustand des Lebens übergehen. Es erfolgt in der Tat eine Übertragung der körperlichen Funktionen auf die Seele. Ich trete mit den mit mir in Rapport befindlichen Personen in eine direkte Gemeinschaft von Gedanken, Gefühlen und Empfindungen ein. Mit Hilfe einer bloßen Haarsträhne fühle und sehe ich sie. Sie leben ihr Leben in mir. Ich fühle, wie ich ihre Schmerzen erleide, mich mit ihnen freue, ihre Liebe mitliebe. Ich habe nach einem Namen für dieses erstaunliche Wunder gesucht und ich habe keinen geeigneteren gefunden als Kommunion.“

Die Beschreibungen, die Didier von seinen Trancezuständen gibt und von dem Auftauchen „außersinnlicher“ Mitteilungen in seinem Bewußtsein, gleichen denen, die uns noch andere „Medien“ geben werden⁵⁶.

Du Potet und Cahagnet

Der Baron du Potet bleibt in der Tradition der Magnetiseurs des XVIII. Jahrhunderts und des Beginns des XIX. und im Geiste Mesmers und seiner Schüler, wenn er unter den somnambulen Fähigkeiten folgende Eigenschaften aufzählt: „Bei einer kleinen Anzahl von Versuchspersonen: Luzidität oder inneres Schauen, mit Instinkt für auf sie selbst bezügliche Heilmittel. Vorausahnen ausschließlich dessen, was sie selbst berührt und angeht. Bei einigen Privilegierten: alles, was dem Menschen fehlt und Attribut einer von der Materie losgelösten Seele sein muß, nämlich eine wunderbare Ausdehnung der Fähigkeit zu sehen und zu fühlen. Da die innere Schau keine Grenzen kennt, kann man alles, fern und nah, und durch alle Körper hindurch sehen. Eine genaue Kenntnis der Natur und der Symptome der Krankheiten ebenso wie der Mittel zu ihrer Bekämpfung“⁵⁷. A. Cahagnet erläutert seine Behauptungen durch regelmäßig angestellte Versuche mit seiner unter Hypnose arbeitenden Versuchsperson Adèle Maginot.

Häufig beobachteten die früheren Magnetiseurs schließlich Phänomene von Hellsichtigkeit auf große Entfernung. Die Versuchspersonen schrieben diese ihren „Reisen“ zu und Dr. Hornell Hart nennt sie heute in seiner erschöpfenden Darstellung „Projektionen der ASW“⁵⁸.

Rochas und Reichenbach

Um die Zeit, da der moderne Hypnotismus entsteht, sind die Verkünder dieser wahren Wiederauferstehung des traditionellen „fluidistischen“ Magnetismus: Rochas und Reichenbach. Albert de Rochas d'Aiglun wollte die „Exteriorisierung der Sensibilität“ beweisen. Nach seiner naiven Auffassung kann der Mensch eine Art fluidaler Pseudopoden projizieren und dank dieser räumlich entfernte und den normalen Sinnen unzugängliche Realitäten wahrnehmen. Ebenso könnte der Mensch in der Zeit bis zu seiner Geburt, ja bis zu seinem Leben im Mutterleib, ja bis zu seinen früheren Existenzen zurückgehen. Sehr häufig antworteten die Versuchspersonen, die Rochas hypnoti-

sierte und auf solche Erkundigungsreisen in Raum und Zeit aussandte, nur auf seine Wortsuggestionen oder erfundenen Deliriumsromane. Jedoch scheint es, daß sie bei mehreren Gelegenheiten auch eine paranormale telepathische oder hellseherische Erfahrung zum Ausdruck brachten⁵⁹.

Der Baron von Reichenbach, dessen Theorien Rochas inspiriert hatten, erhielt offenbar ebenfalls mit mehreren Personen mentale Phänomene parapsychischer Art⁶⁰.

Dusart, Beaunis, Richet und Liébault

1869 hat Dr. Dusart mehrmals ein junges Mädchen eingeschläfert und wieder aufgeweckt, ohne daß dieses davon wußte. Folgendes Experiment war besonders bemerkenswert: Seit zwölf Tagen hatte Dr. Dusart das Mädchen nicht mehr gesehen. Während seiner Abwesenheit wurde die Kranke von ihrem eigenen Vater magnetisiert. Dr. Dusart beschloß nun, ihr — trotz der Entfernung von mehr als zehn Kilometern — in Gedanken den Befehl zu erteilen, nicht einzuschlafen. Am nächsten Tage teilte der Vater des jungen Mädchens dem Arzt in einem Briefe mit, daß es ihm nicht gelungen sei, seine Tochter einzuschläfern. Dieses Mißlingen fiel zeitlich genau mit dem Augenblick zusammen, wo Dr. Dusart seiner Patientin telepathisch den Befehl erteilt hatte⁶¹.

Mit seinen eigenen Versuchspersonen erhielt Charles Richet analoge Ergebnisse. Er beobachtete, daß die Hypnose das Erscheinen der Hellsichtigkeit und der Telepathie zu begünstigen schien⁶². Bei Léonie B., die auch Janet und Gibert untersucht haben, stellte er in der Ausführung seiner telepathischen Suggestionen eine Verspätung von elf Minuten fest.

Wenn auch Bernheim die Telepathie nicht anerkannte, so hat doch sein Schüler und Mitarbeiter Dr. Beaunis mehrere „Gedankenübertragungen“ bei hypnotisierten Personen durchgeführt⁶³. Dr. Liébault in Nancy erhielt ähnliche Erfolge⁶⁴.

Babinski

Babinski selbst veröffentlichte in einer wenig bekannten und selten zitierten Arbeit „Forschungen, die feststellen sollen, daß bestimmte hysterische Manifestationen unter dem Einfluß des Magneten von einer Person auf die andere übertragen werden können“. Der Erfinder des Pithiatismus versuchte — unter Ausschluß jeglichen Simulierens oder Suggestierens — das Stattfinden einer Übertragung von einem Kranken zum anderen zu zeigen, einer Übertragung, die er sich energetisch vorstellte, die aber vielleicht telepathisch war⁶⁵.

Boirac

Emile Boirac, der Rektor der Akademie von Dijon, hat mit einer in hypnotischem Zustand befindlichen Versuchsperson etwas vorgenommen, was er „einen Fall von offensichtlicher Sinnestransposition“ nannte. Ein zwanzigjähriger junger Mann, mit dem er arbeitete, konnte mit geschlossenen Augen einen Brief oder eine Zeitung lesen, und das auch bei vollständiger Dunkelheit. Zuerst sah Boirac in diesem Fall ein Beispiel für die Hyperästhesie des Tastsinns. Aber die Versuchsperson war auch imstande, Linien zu lesen, die sein Finger nur auf der anderen Seite einer Glasscheibe nachzog. Emile Boirac schloß daraus, daß das „Gehirn“ dabei eine mindestens ebenso große Rolle spielen mußte wie der „Tastsinn“⁶⁶. Derselbe Autor berichtet auch über sehr interessante „Experimentelle Forschungen über Hervorrufen von Schlaf auf Entfernung“⁶⁷.

Héricourt

Im Jahre 1878 bewirkte Dr. J. Héricourt bei einer hysterischen Frau von vierundzwanzig Jahren einen hypnotischen Schlaf aus der Entfernung. Er beobachtete darauf, daß sich die Kranke, jedesmal wenn er an sie dachte, über Schmerzen in der Gegend des Zwerchfells beklagte. Es gelang ihm sogar, die Kranke aus ihrer Wohnung herunterkommen zu

lassen, indem er in einer benachbarten Straße stehen blieb und ihr in Gedanken den Befehl zum Ausgehen erteilte. Dr. Héricourt schloß, daß seine Versuche folgendes zeigten: 1. die tatsächliche Wirksamkeit des wollenden Denkens, abgesehen von jeder Tätigkeit oder jedem Eingreifen irgendeines physikalischen Agens; 2. die tatsächliche Wirksamkeit des wollenden Denkens auf verhältnismäßig große Entfernungen⁶⁸. Betonen wir noch, daß dieses wollende Denken „ausgesandt“ wird, ohne daß die Person, auf die es abzielt, etwas davon weiß. Es handelt sich also nicht um Autosuggestion, sondern um einen präzisen Fall von telepathischer Übertragung. Schließlich zeigte sich bei späteren Versuchen — die von Dr. Héricourt am 30. November 1885 der *Gesellschaft für physiologische Psychologie* mitgeteilt wurden —, daß ein psychischer Befehl nicht nur telepathisch auf eine geringe Entfernung (von einem Laboratoriumsraum zum anderen oder von einer Straße zu einer in der Nähe befindlichen Straße) übertragen werden konnte, sondern auch auf eine Entfernung von Hunderten von Kilometern (von Montlouis nach Lyon)⁶⁹.

Janet

Im Jahre 1885 wurde von den Doktoren Pierre Janet und Gibert vor derselben *Gesellschaft für physiologische Psychologie* eine Mitteilung über „einige Phänomene des Somnambulismus“ vorgebracht und zwar verlas sie Dr. Paul Janet. In dieser Mitteilung stellten die Autoren die Resultate einer Reihe von Versuchen mit einer hypnotisierbaren Versuchsperson, Léonie B., zusammen. Den Ärzten gelang es, Léonie B. aus einer Entfernung von ein bis zwei Kilometern durch einen rein mentalen Befehl einzuschläfern und aufzuwecken. Natürlich wurde dieser mentale Befehl ohne Léonies Wissen erteilt. Sie konnten auch ihre Versuchsperson einschläfern und dann im somnambulen Zustand die ganze Stadt Le Havre durchlaufen lassen. Schließlich erteilten Janet und Gibert Léonie den Mentalbefehl, nach dem Erwachen zu einer bestimmten Stunde an einem

bestimmten Tage eine bestimmte Handlung oder Reihe von Handlungen vorzunehmen. Auch hier erfolgte das Versetzen in den hypnotischen Schlaf sowie der Befehl mit Angabe von Tag und Stunde auf telepathischem Wege, und zwar ohne Kenntnis der Versuchsperson und auf eine Entfernung von selten weniger als einem Kilometer⁷⁰.

Frédéric Myers hat mit Janet zwanzig Versuche zur Gedankenübertragung aus der Entfernung angestellt. In achtzig Prozent der Fälle gelang es ihnen, die Versuchsperson einzuschläfern. Myers schloß auf telepathische Übermittlung des vom Hypnotiseur erteilten Befehls⁷¹. Doch Janet, der die Beobachtungen in der gleichen Weise wie Myers beschreibt, weist die telepathische Interpretation zurück. Er läßt durchblicken, daß er eine andere Erklärung hat, doch wurde diese nie veröffentlicht.

Wir wollen bemerken, daß die Beobachtungen von Héricourt und Janet die Möglichkeit zeigen, einer hypnotisierbaren Versuchsperson durch Telepathie einen Befehl zu übermitteln; doch haben die beiden Autoren nicht festgestellt, ob die Kranken — abgesehen von der Aufnahme der vom Hypnotiseur erteilten Befehle — im Hypnosezustand irgendwelche anderen parapsychischen Fähigkeiten an den Tag legten. Im Gegensatz hierzu stellten die früheren Magnetisierer und nach ihnen Richet, Boirac und andere beim Hypnotisierten das Auftreten einer Hell-sichtigkeit mit den verschiedenartigsten Äußerungen fest⁷².

Die Psychoanalyse

Wenn wir die Tiefenpsychologie aus der historischen Perspektive betrachten, wo sie Magnetismus und Hypnotismus in ihrer therapeutischen Rolle leicht verdrängte, wie sollten wir da nicht Sigmund Freud nennen, der nicht gezögert hat, bei einem seiner Kranken die Authentizität eines Falls von Telepathie anzuerkennen⁷³!

Unser Bezugnehmen auf die Psychoanalyse und ihre Beziehungen zur Parapsychologie muß sich auf wenige Seiten

beschränken. Nicht weil wir unterschätzen, wie sehr neuerdings die Psychoanalyse zum Studium der paranormalen Sachverhalte beigetragen hat. Wir glauben im Gegenteil, daß ihr Beitrag beträchtlich war, so beträchtlich in Wahrheit, daß wir ihn lieber nur mit ein paar Worten betonen, anstatt ihn auf viel zu wenig Seiten darstellen zu wollen⁷⁴.

Die Psychoanalytiker haben in ihrer Praxis bemerkenswerte Fälle von Telepathie, ja von Prämonition beobachtet. Diese Fälle, die man unmöglich quantitativ charakterisieren kann und die sich selten dem gewöhnlichen Kriterium der qualitativen Forschung unterziehen, haben uns erlaubt, ein drittes Kriterium zu isolieren: das der psychologischen Bedeutsamkeit⁷⁵. Wenn wir aufs äußerste schematisieren: ein präkognitives Phänomen äußert sich etwa bei einem Patienten, der den Arzt von dem Suchen in seiner Vergangenheit abhalten und gewissermaßen sein Interesse in Richtung auf die Zukunft ablenken will. Eine telepathische Verbindung bildet sich zwischen Krankem und Arzt, sobald in der analytischen Situation jede Form einer normalen Verbindung unmöglich ist, usw. usw.

Doch der Beitrag der Psychoanalyse ist, wie man sieht, besonders wichtig, wenn es sich gewissermaßen darum handelt, die psychologische Bedingtheit des paranormalen Sachverhalts zu bestimmen und so seinen grundlegenden Wert für die Person zu verstehen.

„Meiner Meinung nach kann keine Form telepathischer Übertragung — selbst nicht die experimentelle Telepathie — allein auf dem Wege über das reine, logische, rationale und bewußte Denken entstehen. Nur mittels der Analyse verstehen wir diese Phänomene, die uns auf den ersten Blick als unlogisch, irrational und unbewußt befremden⁷⁶.“

Es ist nicht überraschend, daß Psychoanalytiker — von ihren besonders reichhaltigen und fruchtbaren Beobachtungen ausgehend — jene synthetische Theorie aufzustellen versuchten, deren erste Spuren, erinnern wir uns, Rhine unterschied: Dies gilt für C. G. Jung und seine Theorie der Synchronizität⁷⁷.

Ist nicht, um dieses Kapitel abzuschließen, die Erwähnung von Freuds Namen ein Symbol? Der Begründer der Psychoanalyse hat in der Tat zu zeigen versucht, daß der hypnotische Zustand für die Durchdringung und therapeutische Erforschung des Unbewußten keineswegs unerlässlich ist. Ebenso glaubte man lange, der Hypnotismus — der, wagen wir zu behaupten, die Entdeckung der paranormalen Sachverhalte durch die Wissenschaftler gestattet hat — sei die spezifische Technik zum Hervorbringen dieser Phänomene. Noch Rhine stellte, trotzdem bereits zahlreiche Experimente mit wachen Personen angestellt worden waren, seine ersten Versuche mit eingeschlaferten Personen an. Er stellte dann — nach anderen Forschern — fest, daß die wachen Personen *unter seinen Testbedingungen* keine geringeren Resultate gaben. Diese Arbeiten werden uns noch beschäftigen und wir werden sehen, daß die Vergleichung von Parapsychologie und Hypnotismus weder willkürlich noch zufällig ist.

Fassen wir zusammen:

Die Hypnotiseure und Magnetiseure, die im Verlauf ihrer Beobachtungen auf Telepathie und Hellsehen stießen, ließen diese Funktionen gewissermaßen beiseite. Sie untersuchten sie nicht um ihrer selbst willen. Einige hervorragende Ausnahmen sind indessen anzuführen: Charles Richet, Myers und Flournoy.

Dann kam die *Psychoanalyse*. Sie verstand das Interesse, das die paranormalen Erscheinungen bieten und trug in nicht zu vernachlässigendem Maße zu ihrem Studium bei. So zeigen gewisse Sachverhalte, wie man sie während des hypnotischen Schlafs beobachtete oder bei sehr suggestiblen Personen in einem der Hypnose benachbarten Zustand oder in der analytischen Situation, ganz deutlich eine telepathische oder hellseherische Betätigung. Andere freilich lassen sich offenbar auf Phänomene von Hypermnese oder Hyperästhesie zurückführen oder rühren von einer falschen Interpretation her.

Sehen wir jetzt, wie man — zunächst unvollkommen und später nach strengsten wissenschaftlichen Regeln — die systematische Erforschung der sogenannten Psi-Funktionen durchführte: jener Funktionen, die lange Zeit legendär blieben und denen manche Forscher zuerst begegneten, ohne ihnen Beachtung zu schenken.

4. Die qualitative Experimentalforschung

Buchanans „Psychometrie“

„Die Psychometrie ist die Entwicklung und Ausübung der göttlichen Fähigkeiten im Menschen. Diese dunkle Sphäre des Intellekts, zu der die Weissagungen und Enthüllungen der Somnambulen gehören, die Prophezeiungen der Heiligen wie die Voraussagen der Schicksalsforscher, die geheimnisvollen Zeichen und plötzlichen Gefühle, die das Verhalten so vieler Menschen bestimmen, die Vorgefühle des Todes oder des Unglücks, die geheimen Einflüsse, die von manchen Gegenständen ausgehen, diese Sphäre erhellt die psychometrische Wissenschaft; denn sie gibt dem Menschen Aufschluß über die Orientierung seiner transzendenten Kräfte, welche die philosophischen Theorien bisher verspotteten.“ Mit diesen allzu begeisterten Worten beginnt Dr. Joseph Rhodes Buchanan aus Boston, der Prophet der „göttlichen Wissenschaft“⁷⁸, der Herold einer „Morgenröte einer neuen Zivilisation“⁷⁹, seine Beschreibung von Experimenten, die sich zum erstenmal an eine systematische Untersuchung der paranormalen Erkenntnis knüpften. Zweifellos hatte — wie Buchanan zeigt und wie wir soeben gesehen haben — der „tierische Magnetismus“ seit dreißig Jahren die Gedankenübertragung und die diagnostische Befähigung der luziden Somnambulen anerkannt. Aber mit Buchanan beginnt eine neue Ära. Die Phänomene, die wir heute parapsychische nennen, werden nunmehr um ihrer selbst willen untersucht: man versucht sie zu klassifizieren; führt Versuche durch, um die Telepathie vom Hellsehen zu unterscheiden und um die Rolle

des Objekts zu verstehen, dessen instruktive Ausströmungen der Perzipient zu erfassen vorgibt. Gewiß, Buchanans Methode ist alles andere als vollkommen und man kann nicht ohne Mißtrauen die Resultate von Versuchen entgegennehmen, die oft unter sehr wenig strengen Bedingungen angestellt worden sind. Doch berechtigt uns die Analogie dieser Resultate mit späteren, besser gesicherten Experimenten nicht dazu, Buchanans Arbeiten verächtlich zurückzuweisen. Man muß auf alle Fälle unterstreichen, daß Buchanan ein Vorgänger und Bahnbrecher war.

Unter dem Namen Psychometrie⁸⁰, bemerkte seinerzeit Paul Sédir, versteht Buchanan „die Sensitivität, so wie Reichenbach sie auffaßt, den Somnambulismus von Karl du Prel, die Telepathie und die Geistererscheinungen, mit denen sich schon Kant, Schopenhauer, von Hartmann und die Monisten⁸¹ beschäftigten. Er versteht unter diesem abscheulichen Wort auch viele Ereignisse, die nur dem Anschein nach paranormale Sachverhalte sind...“.

Heutzutage hat man den Terminus Psychometrie in einem bedeutend engeren Sinne beibehalten. Man versteht nämlich unter Psychometrie ein Phänomen paranormalen Erkenntnis, bei dem ein von der Versuchsperson gehaltener und gehandhabter Gegenstand eine wichtige Rolle zu spielen scheint. Bemerken wir nebenbei, wie wünschenswert es doch wäre, daß das Wort Psychometrie, dessen exakten und präzisen Sinn in der Psychologie man kennt, aus dem parapsychologischen Wortschatz verschwände und durch einen exakteren Ausdruck ersetzt würde.

Die Versuche über die sogenannte Psychometrie waren tatsächlich diejenigen, bei welchen sich das Talent und die Originalität von Buchanan am klarsten äußerten. Wahrscheinlich waren ihm die Diagnosen der „luziden“ Somnambulen in bezug auf abwesende Kranke aufgefallen. Die Somnambulen bedienen sich dabei eines „Induktors“ (Supports) — in den Anfängen des sogenannten tierischen Magnetismus, zumeist einer Haarsträhne oder eines Kleidungsstücks. Der typische Verlauf eines Experiments des Bostoner Arztes war folgender: Man reichte der Versuchs-

person einige Zeilen von einer ihr unbekanntem Person, deren Identität nicht enthüllt wurde. Die Versuchsperson sah die Schrift nicht an, sondern nahm nur das Blatt Papier in die geschlossene Hand. Danach beschrieb sie den Charakter und die Persönlichkeit des Schreibers.

Dieses, wie er sagte, mehrere tausend Male beobachtete Phänomen schrieb Buchanan einer besonderen Empfindlichkeit des Nervensystems zu, die sich in heißen Gegenden besonders entwickle. Die Experimente von Buchanan waren vielleicht durch die Beobachtungen der Magnetiseurs veranlaßt. Doch ist es nicht überflüssig zu bemerken, daß sie nach einer strengeren Methode und an wachen Versuchspersonen durchgeführt wurden. Dies stellte gegenüber den magnetischen Praktiken eine andere Neuerung dar.

„Die Vergangenheit“, schloß Buchanan, „liegt unter der Gegenwart begraben. — Die Entdeckungen der Psychometrie erlauben uns die Geschichte des Menschen ebenso zu erforschen, wie uns die der Geologie gestatten, die Geschichte der Erde zu erkunden. Und ich glaube, daß späterhin Geologe und Psychologe Hand in Hand arbeiten werden⁸².“

... und die von Denton

Diese Aufgabe oblag Buchanans Schüler, Dr. William Denton, selbst Geologe, während seine Frau „Psychometrikerin“ war. Wie Buchanans Versuchspersonen, blieb auch Frau Denton im Wachzustand. Nur einige Experimente wurden in Hypnose versucht. Denton benutzte auch die Fähigkeiten seiner Schwester und seines Sohnes. Mit diesen drei Perzipienten arbeitete er mehr als zwanzig Jahre lang und veröffentlichte die Resultate seiner Beobachtungen⁸³.

Denton ging folgendermaßen vor: Der Gegenstand wurde in der Mitte der Stirn des Psychometers zwei Zentimeter oberhalb der Augenbrauenlinie gehalten. Die Augen waren geschlossen. Zuweilen ergriff die Versuchsperson — ihrer Umgebung bewußt und ausschließlich auf die von ihr er-

wartete Leistung konzentriert — diesen Gegenstand, legte ihn neben sich nieder und zeichnete das Bild, das in ihrem Geist auftauchte.

Eines Tages gab Denton seinen drei Versuchspersonen nacheinander ein Stück Stuck von einem Elefantenzahn in die Hand, der aus einer Goldmine in Kalifornien stammte und sehr schwer zu erkennen war. Die drei „Psychometriker“ gaben die gleiche Schilderung eines furchtbaren Vulkanausbruchs inmitten einer Mammutjagd, die Männer mit langen Haaren veranstalteten.

Aber das außergewöhnlichste Experiment ist wohl das vom 17. Oktober 1872: Denton übergab seinem Sohn Sherman ein Stück Stuck aus dem Hause des Sallust in Pompeji. Sherman schilderte in einem zusammenhanglosen Bericht das Aussehen der Stadt Pompeji, ihren Fluß, die Kostüme ihrer Bewohner, ihre Mahlzeiten, ihre Spaziergänge, ihre religiösen Prozessionen und Theatervorstellungen. Er sprach von einer Feuersbrunst und von der Ankunft von Schiffen.

Bei Frau Denton, die ebenso bemerkenswerte Resultate lieferte, wurden die Bilder leicht halluzinatorisch. Sie schilderte ihr Vorbeigleiten wie ein „belebtes Panorama; es sei dann unmöglich, die Umrisse eines selbst umfangreichen Gegenstandes zu präzisieren“. Frau Denton forderte größtmögliche Dunkelheit. Es begegneten ihr auch oft Gehörshalluzinationen.

Schließlich, ab 1860, benutzte Denton die Psychometrie für die geologische Forschung.

Dentons Theorie ist eine physikalische Theorie: Von den Gegenständen gehen Strahlungen aus, welche die umgebende Materie sättigen und darin gewissermaßen ihr Bild hinterlassen. Denton legt Gewicht darauf, daß die „Psychometrie“ nicht mit der Gedankenübertragung verwechselt wird. „Ich bezweifle nicht“, schreibt er, „daß gewisse Personen die Gedanken anderer lesen können. Es ist möglich, daß die Beschreibungen des Psychometrikers unter dem Einfluß der ihn leitenden Personen erfolgen. Aber ich habe oft die Erfahrung gemacht, daß sehr heftige Ein-

drücke, die ich im Laufe meiner Experimente empfand, ohne die geringste Wirkung auf die Schilderung des Psychometrikers blieben.“

Das Problem des Auswählens der „Gedanken“ des Agenten soll uns hier nicht beschäftigen. Aber Dentons Beobachtungen sind durchaus kein Argument gegen die telepathische Natur des Verhaltens seiner Versuchspersonen. Es ist schwer, die Arbeiten von Denton zu beurteilen: Sicher findet man darin keinen einzigen Zug wirklichen Hellsehens, d. h. keinerlei Kenntnis von Tatsachen, die dem Experimentator oder der Versuchsperson unbekannt sind. Das einzige paranormale Element ist ein *telepathisches*. Wir glauben, daß dieses Element in bestimmten Experimenten von Denton tatsächlich vorhanden war. Doch wagen wir nicht zu entscheiden, ob dieses Element nicht mehr oder weniger oft in Gemeinschaft mit „normalen“ oder hyperästhetischen Sinneserscheinungen existierte oder mit hypermnesischen Phänomenen, die ihrerseits durch telepathische Suggestion des Experimentators ausgelöst wurden: als „Mischphänomen“ also. —

Das Entziffern von Gegenständen ist, wie dem auch sei, von Buchanan und Denton recht gründlich studiert worden. Sie haben den Weg für die Versuchsreihen von Dr. Pagenstecher, Dr. Eugène Osty und Dr. J. Hettinger⁶⁴ frei gemacht.

Ebenso machten sie den Weg frei für die zahlreichen Untersuchungen, die nun — mit sehr ungleichen Mitteln und ungleichem Erfolg — die Schaffung der Parapsychologie vorbereiteten.

Experimente in der Hypnose

„Das wirkliche Interesse des Hypnotismus“, schreibt Myers, „liegt darin, daß er das Experimentieren auf psychischem Gebiet in einem viel größeren Maßstab als früher möglich macht⁶⁵.“ Recht verständlicherweise versetzten die ersten, welche über paranormale Sachverhalte experimentierten, ihre Versuchspersonen in einen hypnotischen Zustand;

denn solche hypnotischen Zustände hatten ja die ersten Feststellungen des Auftretens parapsychischer Phänomene erlaubt. Das gilt für William Barrett und seine Mitarbeiter, die einen Bericht über den Mesmerismus veröffentlichten⁸⁶; das gilt von Gurney⁸⁷, von Charles Richet — wir haben oben seine Experimente über die psychische Übertragung bei künstlich hervorgerufenem Somnambulismus⁸⁸ angeführt —, von Mrs. Sidgwick und Alice Johnson, die ebenfalls ihre telepathischen Versuche machten, während der Perzipient unter dem Einfluß der Hypnose stand⁸⁹. Die Experimentatoren entdeckten Koinzidenzen, die sie sich weigerten für zufällig zu halten und deren zufälliges Zustandekommen in gewissen Fällen einen sehr geringen Wahrscheinlichkeitsgrad hatte. Sie stellten vor allem den günstigen Einfluß des hypnotischen Zustands fest. Doch wurde diese Feststellung von ihnen mit einer Gewißheit getroffen, die durch die späteren Arbeiten nicht immer bestätigt worden ist.

Unter der Leitung von Professor Sidgwick und Frau wurden 1889 bis 1890 zwei Versuchsreihen durchgeführt. Bei diesen Versuchen übermittelte man einer hypnotisierten Versuchsperson telepathisch Zahlen und Farben. Die erste Serie von 872 gültigen Versuchen mit vier Versuchspersonen ergab eine Abweichung von 129,2 Treffern im Verhältnis zur Zufallserwartung: das Ergebnis war also hochgradig signifikant. Die zweite Versuchsreihe (29 Versuche mit einer einzigen Versuchsperson) ergab ebenfalls positive Ergebnisse, doch weniger signifikant⁹⁰. Die Experimentatoren entdeckten als erste das Absinken der Leistung, welches sich stets bei den rein quantitativen Versuchen zeigt.

Dr. Alfred Backman hat in Schweden während der Jahre 1889 bis 1890 telepathische Suggestionen bei hypnotisierten Versuchspersonen vorgenommen. Ein englisches Komitee prüfte die Experimente und veröffentlichte ein positives Gutachten über die Authentizität der Phänomene⁹¹. Ähnliche Versuche der Amerikanischen Gesellschaft für Psychische Forschung ergaben in einem Falle 249 Treffer auf

450 Versuche, aber auf die Gesamtheit der Versuche gerechnet entsprachen die Ergebnisse nur dem wahrscheinlichen Resultat⁹².

Schließlich hat 1952 Dr. Bjorkhem aus Stockholm — im Rahmen einer religionspsychologischen Arbeit — bei verschiedenen in Hypnose befindlichen Personen Mentalsuggestionen vorgenommen. Wie schon die ersten Magnetiseurs, entdeckte er, daß der hypnotische Zustand die Entfaltung der paranormalen Fähigkeiten begünstigt. Aber seine wenigen bis jetzt veröffentlichten Beobachtungen sind noch zu vage, als daß man sie verwenden könnte⁹³.

... und im Wachzustand. Barrett und die S. P. R.

Aber die Forscher bemühten sich bald, die Manifestationen der paranormalen Erkenntnis im Wachzustand zu entdecken.

William Barrett, Professor am Königlichen Kollegium zu Dublin, wollte schon seit 1863 die Telepathie im Wachzustand nachweisen. Seine Experimente über die paranormale Übertragung verschiedener Botschaften wurden der British Association in Glasgow in Form einer Mitteilung vorgelegt, aber die Gesellschaft weigerte sich, sie zu veröffentlichen. Als Barrett 1882 die *Gesellschaft für psychische Forschungen* in London gründete, wurde eine Kommission eingesetzt, um sich mit diesen in Irland begonnenen und in England fortgeführten Versuchen zu befassen. Diese Kommission veröffentlichte einen Bericht über die telepathische Übermittlung von Zeichnungen, Zahlen und Karten. Mit diesem letzteren Material wurden 17 653 Experimente durchgeführt. Myers und Gurney versuchten Eigennamen zu übermitteln und erhielten sehr deutliche Ergebnisse. Bis auf Abweichungen von ein oder zwei Buchstaben errieten die Perzipienten die Namen, an die die Agenten dachten — Agenten und Perzipienten befanden sich manchmal im selben Zimmer, manchmal in verschiedenen, durch eine doppelte Wand getrennten Zimmern⁹⁴. Die Erklärungen einer der Versuchspersonen (Blackburn)

haben indessen auf diese Versuche ein zweifelhaftes Licht geworfen.

Die Schwestern Creery

Zwei junge Engländerinnen, die Schwestern Creery, hatten bei ihren Bekannten den Ruf, geheimnisvolle hellseherische Fähigkeiten zu besitzen. Eine Gruppe von Experimentatoren, darunter William Barrett, Sidgwick, Balfour, Steward, Frédéric Myers, Edmond Gurney, Frank Podmore usw., unterzog diese beiden Personen einer Reihe von Prüfungen, durch die ihre paranormale Erkenntnisfähigkeit nachgewiesen werden sollte. 1881 bis 1882 führten von 497 Versuchen 95 zu einem positiven Ergebnis, während die Trefferzahl nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung nur 27 wäre. Doch wenn man die benutzten Methoden und das Material der Berechnungen ansieht, so haben diese statistischen Arbeiten fast keinen Sinn. Nichtsdestoweniger scheint es, daß verschiedene Erfolge der Schwestern Creery dem Kriterium der Einzigheit und Spezifität genügten⁹⁵.

Guthrie

Malcolm Guthrie, James Birshall und Oliver Lodge übermittelten in Liverpool von 1883 bis 1885 ihren Versuchspersonen im Wachzustand verschiedene Figuren, die diese nachzeichneten. Bei manchen gelungenen Experimenten ist, infolge ihres einzigartigen und spezifischen Charakters, jede Idee eines zufälligen Zusammentreffens ausgeschlossen. Man bemerkt insbesondere ganze Reihen von fünf bis sechs Zeichnungen, die *genau* reproduziert wurden. Guthrie gelang es auch zum erstenmal, einer nicht hypnotisierten Versuchsperson Geschmacks- und Schmerzempfindungen zu suggerieren. Aber diese Mentalsuggestionen waren vielleicht von einer ihr wahrnehmbaren Mikromimik begleitet, so daß man es nicht nötig hat, eine paranormale Erklärung zu Hilfe zu nehmen⁹⁶.

Lodge

Namentlich nahm Sir Oliver Lodge 1884 Versuche vor, bei denen Zeichnungen einer Versuchsperson übermittelt wurden, die — mit verbundenen Augen und von ihm überwacht — einem oder zwei Agenten im selben Zimmer gegenüber saß⁹⁷. Es wurden zahlreiche Koinzidenzen beobachtet und die Anwendung des Kriteriums der Einzigheit und Spezifität macht diese qualitativ signifikativ. Zitieren wir einen interessanten Fall, den Oliver Lodge selbst berichtet:

„Zwei Agenten war es während einiger Zeit gelungen, die Idee eines Gegenstandes oder einer Zeichnung, die sie betrachteten, einer Person zu übermitteln, die mit verbundenen Augen die Rolle des Perzipienten spielte. Ich brachte nun einen doppelten Bogen aus dickem, undurchsichtigem Papier in den Raum; auf der einen Seite war ein Quadrat gezeichnet und auf der anderen Seite ein Andreaskreuz oder X. Ohne etwas zu sagen, hielt ich das Blatt zwischen die beiden Agenten, so daß jeder eine Seite sah, ohne zu wissen, was sich auf der anderen befand. Auch der Perzipient wußte nichts von der Abänderung des Experiments und wie üblich hatte er keinen Kontakt mit den Agenten, die von ihm durch einen freien Raum von mehreren Fuß getrennt waren. Ich dachte, diese Variante könne enthüllen, ob einer der Agenten aktiver sei als der andere, oder — angenommen, ihre Kraft sei dieselbe — erkennen lassen, ob nicht zwei verschiedene Ideen, von zwei verschiedenen Menschen ausgehend, im Gehirn des Perzipienten zu einer einzigen Idee verschmelzen könnten. Nach sehr kurzer Zeit — wobei niemand ein Wort sprach — machte der Perzipient folgende Bemerkungen: „Die Sache will nicht stillstehen; es scheint mir, ich sehe Dinge, die sich in allen Richtungen bewegen. Zuerst sah ich etwas oben und jetzt sehe ich etwas unten. Ich kann das eine nicht deutlich vom anderen unterscheiden.“ Das Objekt wurde darauf versteckt und man forderte den Perzipienten auf, seine Binde abzunehmen und den Eindruck, den er empfunden, auf ein Blatt Papier zu zeichnen. Er zeichnete ein Quadrat und

sagte: „Da war noch etwas anderes.“ Alsdann zeichnete er ein Kreuz in das Quadrat ein, indem er die Diagonalen zog, und fügte hinzu: „Ich weiß nicht, was mich veranlaßt, diese Figur hineinzuzichnen“⁹⁸.

Die „spiritistischen“ Mitteilungen

Zugunsten der Telepathie zeugen nicht selten die sogenannten mediumistischen Mitteilungen: die automatischen Botschaften oder die Äußerungen eines Mediums im Trancezustand, den es den Zustand der Inkarnation nennt; denn es schreibt seine Unterpersönlichkeiten bzw. die Verwandlungen seiner Persönlichkeit einem von ihm verschiedenen Wesen zu. Manches Wissen scheint nämlich weder aus dem Bewußtsein des „Mediums“ zu stammen, noch aus seinen absichtlich vergessenen Erinnerungen oder aus einer Hypertrophie seines Wahrnehmungsvermögens. Der dem hypnotischen sehr ähnliche Zustand, in den sich die Teilnehmer einer spiritistischen Séance versetzen — bzw. in den sie versetzt werden —, verbirgt häufig eine paranormale Betätigung. Wir werden sehen, daß die systematischen Untersuchungen der Psi-Funktionen häufig an spiritistischen „Medien“ (Mrs. Piper oder Mrs. Leonard) vorgenommen wurden. Aber wählen wir erst einmal einen spontanen Fall, der seinerzeit nicht wissenschaftlich erforscht worden ist.

Wie könnte ich da nicht — mit dem Bedauern, dabei nicht länger verweilen zu dürfen — an die schönsten mediumistischen Diktate erinnern, die je erhalten worden sind: die, welche in den Jahren 1853 bis 1855 der Tisch bzw. Hocker in *Marine Terrace* auf der Insel Jersey in Gegenwart von Victor Hugo und seinen Verwandten und Freunden diktiert! Wie es scheint, war Charles Hugo — Sohn des Dichters und selbst ein mittelmäßiger Poet — hier das „Medium“. Victor Hugo, den man oft für die in Wahrheit sehr Hugo-mäßigen Texte voll und ganz verantwortlich gemacht hat, drückte sich oft durch den Klopffuß aus. Gewiß, er diskutierte mit dem Tisch, aber nichtsdestoweniger

brachte der Tisch seine Lieblingsideen und seine vertrauten Stilmittel zum Ausdruck. Nun war während dieser Diktate und manchmal gerade während langsam die aller-Hugo-mäßigsten Stellen entstanden, Victor Hugo selbst nicht im Zimmer oder er hatte wenigstens nicht den geringsten Kontakt mit dem „sprechenden Tisch“, wie man ihn damals nannte. Und Charles Hugo wäre nicht fähig gewesen, derartige Vers- oder Prosastücke zustande zu bringen. Wie groß auch der Anteil sein mag, den man den unbewußten individuellen Kräften von Charles Hugo zubilligen will, das persönliche Mitwirken von Victor Hugo scheint sicher. Über die Form dieser telepathischen Zusammenarbeit der Anwesenden mit dem Meister — dessen Persönlichkeit alle weit überragte — läßt sich diskutieren. Aber als schwer abzuweisendes Faktum erscheint uns jedenfalls: der Einfluß Victor Hugos auf die automatischen Diktate, die selbst außerhalb seiner „normalen“ Betätigung erfolgten⁹⁹.

Als sich die ersten Experimentatoren mit den aus den spiritistischen Sitzungen berichteten physikalischen Effekten beschäftigten, vernachlässigten sie keineswegs die Phänomene paranormalen Erkenntnis, welche bei den Medien unter den gleichen Bedingungen auftreten. Sie fragten sich, ob die den „Geistern“ zugeschriebenen Mitteilungen nicht vielmehr von der Ausübung einer psychischen Funktion des Mediums selbst herrührten.

Namentlich haben die sogenannten *Kreuz-Korrespondenzen* oft die Idee einer telepathischen Verbindung zwischen mehreren Personen nahegelegt. Man findet da tatsächlich Texte oder Sätze, die sich zuweilen auf denselben Gegenstand beziehen und deren Koinzidenz man allenfalls — aber nur mit Schwierigkeiten — noch für zufällig halten könnte. Ein anderes Mal (und das kommt noch öfter vor) handelt es sich um komplementäre Fragmente, die wie die Teile eines Puzzles zueinander passen. Diese scheinbar völlig bedeutungslosen Stücke erklären einander und fügen sich wie die Teile eines organischen Ganzen zusammen. Werden sie von Personen produziert, zwischen denen keine

normale Verbindung möglich ist, so stellen sie ein interessantes Argument zugunsten der Telepathie dar. Ebenso können die Einzelheiten, die ein Medium über Leben und Gedanken eines Verstorbenen berichtet, oft nur einer telepathischen Kenntnis zugeschrieben werden.

Die Diktate und Botschaften der spiritistischen „Medien“ entsprechen der Realität, die sie nicht kennen, oft in so frappanter Weise, daß die Spiritisten darin einen Beweis für die wirkliche Anwesenheit der Geister gesehen haben, die da ihren Namen nannten oder die Botschaften unterzeichneten. Denn nur diese Geister, glaubten sie, konnten so sprechen oder schreiben. Die Varianten der Experimente, die Kreuz-Korrespondenzen, die Proben mit Büchern — sie hatten keinen anderen Zweck als die selbständige Existenz von Persönlichkeiten zu zeigen, die sich durch Vermittlung des Mediums offenbaren, und damit das Fortleben der Seele nach dem Tode zu beweisen. Aber die Spiritisten haben damit indirekt auch der neuentstandenen Parapsychologie manchen Dienst geleistet.

Bedauerlich ist nur, daß die Interpretation dieser „Korrespondenzen“ manchmal so knifflig ist, daß dadurch ihre Beweiskraft um vieles verringert wird¹⁰⁰.

Was wir schon bei Mrs. Piper und Mrs. Osborne Leonard lernten, wird durch ein Studium der „Automatisten“: Mrs. Willett ab 1908¹⁰¹, Mrs. Verall 1901 und 1916, deren Tochter, die spätere Mrs. Salter 1903, Mrs. Holland im gleichen Jahr, Mrs. King 1913 und Mrs. Stuart Wilson 1915 bestätigt¹⁰². Gewisse Aspekte ihres Wirkens können weder durch den Zufall noch durch die klassischen psychischen Fähigkeiten erklärt werden. Eine übernatürliche Erklärung würde sich nur nach dem Fehlschlagen jeder natürlichen Interpretation aufzwingen. Die Parapsychologie sucht aber gerade nach einer solchen natürlichen Erklärung. Sie hat die Hypothese vorgebracht, daß es sich um Telepathie und Hellsehen, kurz um ASW handelt und diese Hypothese wurde durch ein eingehendes Studium der medialen Texte und Reden bestätigt. Neue Experimente haben diese Hypothese noch wahrscheinlicher gemacht, die man vor-

her nur durch Aufdecken von Betrug zurückweisen konnte. Aber ein Betrug scheint von nun an unwahrscheinlicher als die Annahme eines besonderen, im Laboratorium festgestellten Phänomens.

Man kann die Schlussfolgerung verallgemeinern, die Dr. Soal aus seiner Untersuchung des Falls Blanche Cooper gezogen hat, dieses Mediums, das so weit ging, dem Experimentator ein Haus zu nennen, das einer seiner Freunde erst ein Jahr darauf kennenlernen und bewohnen sollte: „Es folgt daraus, daß das Auftreten spontaner Telepathie zwischen ‚Medium‘ und Konsultierendem bedeutend häufiger ist als die Psychisten im allgemeinen zugeben. Es scheint sogar so verbreitet, daß wir beim gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse nicht berechtigt sind, ihm irgendwelche Grenzen zu setzen¹⁰³.“

Der Fall der Mrs. Piper

Die „Medien“ mit spiritoiden Mitteilungen bildeten ausgezeichnete Beobachtungsobjekte. Dadurch, daß man so eifrig die Einwirkung körperloser Geister beweisen wollte, war es möglich, die Macht und die unbeschränkten Fähigkeiten des menschlichen Psychismus zu konstatieren. Zwei Fälle verdienen, daß wir uns besonders mit ihnen befassen:

Die Erinnerung an Mrs. Eleonor Piper ist noch lebendig — bei den Parapsychologen und auch bei den Spiritisten, die in ihr eines der bemerkenswertesten „Inkarnationsmedien“ sehen. Auf jeden Fall war Mrs. Piper eines der interessantesten Medien mit psychischen Wirkungen. Ja, es muß sogar gleich gesagt werden, daß Mrs. Pipers „Mediumismus“ immer rein psychisch geblieben ist. Man hat ihr, soviel wir wissen, nie irgendein für paranormal angesehenes physikalisches Phänomen zugeschrieben.

Mrs. Pipers Betätigung erfolgte ausschließlich im Trancezustand. Sie gelangte in diesen Zustand spontan oder absichtlich, ohne dazu einen Magnetiseur oder Hypnotiseur zu benötigen. Doch wollen wir hier bemerken, daß die Trancezustände von Mrs. Piper und anderer psychischer „Medien“ den magnetischen und hypnotischen Zuständen

aufs Haar glichen und daß man in anderen Zeiten Mrs. Piper eine luzide Somnambule genannt hätte!

Die Medialität von Mrs. Piper zeigte sich im Jahre 1884 in den Vereinigten Staaten und die amerikanische S. P. R. (Society for Psychical research) nahm eine erste Untersuchung vor, deren Resultate von Hodgson und William James veröffentlicht wurden¹⁰⁴. 1889 begab sich Mrs. Piper nach England. Die verschiedenen (Schein-)Persönlichkeiten, die sich während ihrer Trance manifestierten — sie wurden ihrerseits durch drei andere, von ihr „Kontrollgeister“ genannt, überwacht —, lieferten Myers das Material zu seinen Arbeiten über das Bewußtsein, welches er als Erster das Subliminale (unterschwellige) nannte. Er beschrieb diese vielfältigen „Persönlichkeiten“, die Mrs. Piper in automatischer Schrift Botschaften diktierten und die das Medium mit den körperlosen Geistern mehrerer Verstorbener identifizierte, namentlich verstorbener Psychisten¹⁰⁵. Unter diesen figurierten nach ihrem Tode: Myers, Gurney, Sidgwick, Verall und Henry Butcher.

Wir interessieren uns hauptsächlich für die dem Anschein nach parapsychischen Phänomene, welche sich bei den Trancezuständen von Mrs. Piper, begünstigt durch ihren Spaltungszustand, zeigten. Die von ihr selbst gegebene spiritoide Interpretation wollen wir beiseite lassen. Beschränken wir uns auf einige charakteristische Beispiele:

Am 23. April 1907 schrieb Mrs. Piper — damals in England — automatisch die Worte „Sanatos“ und „Thanatos“ nieder. Am 27. April schrieb sie „Thanatos“ und dasselbe Wort wurde am 30. April noch dreimal wiederholt.

Am 16. April des gleichen Jahres schrieb in Indien Mrs. Holland automatisch: „Maurice, Morris, Mors. Und so fiel der Schatten des Todes auf ihn und seine Seele verließ den Körper.“

Schließlich schrieb Mrs. Verall am 29. April in England den folgenden Satz: „Wärme meine beiden Hände im Feuer des Lichts. Schach, und ich bin bereit aufzubrechen.“ Und weiter: „Komm, komm; *pallida mors aequo pede pauperum tabernas regumque turres.*“ Die Experimenta-

toren ergänzten dieses lateinische Zitat durch Hinzufügen des Verbuns: *pulsat.*

Tyrell faßt die Interpretationen der zeitgenössischen Beobachter zusammen und kommentiert das Experiment folgendermaßen: „Es liegt hier eine Aussonderung, eine Wahl vor. Das Medium Mrs. Piper, das völlig ungebildet ist und die Klassiker nicht kennt, wird gewählt, um das Wort ‚Tod‘ auf griechisch zu geben. Die gebildete, aber die Klassiker ebenfalls nicht kennende Mrs. Holland, wird gewählt, um das Wort auf lateinisch zu geben. Mrs. Verall, die Gelehrte unter den dreien, gibt die Literaturnachweise. Diese so ins einzelne gehenden Erfolge machen es schwer, die Koinzidenzen dem Zufall zuzuschreiben, und lassen sich nur durch Telepathie erklären.“

In mehreren Fällen dieser Art — sie wurden bald als Kreuzkorrespondenzen¹⁰⁶ bezeichnet — blieben die Texte mehrerer Medien unverständlich, bis sie sich gegenseitig erhellten. Hier schienen in Wahrheit präzise Beispiele für eine telepathische Verbindung vorzuliegen.

Es ist sicher, daß die Konvergenz nicht zufällig sein kann und daß der Inhalt der Botschaften die Möglichkeiten der Medien übersteigt. Auch der Betrug — oft unmöglich — oder die Hypermnesie können nicht zur Erklärung dieser Phänomene genügen.

Man legte Mrs. Piper verschlossene Umschläge vor, aber sie war nicht imstande, den Inhalt zu erraten. Hingegen zeigte sie sich im Laufe der vielen Experimentierjahre befähigt, mit wunderbarer Genauigkeit das Leben und den Charakter von Personen zu beschreiben, die sie nie gesehen hatte und nicht einmal dem Namen nach kannte.

Die amerikanischen und englischen Beobachter entdeckten in Mrs. Piper auch eine ausgezeichnete „Psychometrikerin“* Es ist schließlich bemerkenswert festzustellen, daß Mrs. Piper selber 1901 erklärt hat, sie habe sich nie für ein spiritistisches Medium angesehen, also für ein Medium, in dem sich wirklich Geister aus dem Jenseits verkörpern.

* (Divination mit Hilfe eines Objekts als Induktor; siehe Seite 333 ff.)

„Es ist mir nicht bekannt“, versicherte sie, „daß ich je während meines hypnotischen Zustands irgend etwas gesagt habe, was nicht latent in meinem Gedächtnis vorhanden sein konnte oder im Gedächtnis der Person, die durch meine Vermittlung mit dem Jenseits in Verbindung treten wollte, oder in dem Gedächtnis irgendeines der Anwesenden oder schließlich im Gedächtnis einer irgendwo in dieser Welt lebenden Person.“ Als diese Worte dann sehr lebhaft Reaktionen auslösten, senkte Mrs. Piper etwas den Ton: „Ich glaube nicht, daß, wenn ich in Trance bin, die Geister der Verstorbenen durch mich sprechen. Das wäre schon möglich, aber ich kann es nicht versichern. Die Telepathie scheint mir die plausibelste und richtigste Lösung des Problems ¹⁰⁷.“

Der Fall der Mrs. Leonard

Mrs. Osborne Leonard war wie Mrs. Piper ein Medium mit rein psychischen Fähigkeiten ¹⁰⁸. Mit deren Studium begann 1915 Sir Oliver Lodge ¹⁰⁹ und die S. P. R. setzte es während langer Jahre fort. Wie Mrs. Piper schrieb auch Mrs. Leonard Botschaften in automatischer Schrift und zeigte ihre parapsychische Begabung nur während ihrer Trancezustände. Der „Kontrollgeist“, in dem sie die Ursache dieser Trancezustände, gewisser automatischer Texte und des Inbeziehungtretens mit verschiedenen unsichtbaren Partnern sah, war der körperlose Geist eines kleinen Mädchens: Fedä. Mrs. Whately Carington hat diese zweite Persönlichkeit des Mediums geistvoll analysiert und einen regelrechten psychoanalytischen Stammbaum für sie aufgestellt ¹¹⁰.

Im Trancezustand zeigte sich Mrs. Leonard noch als viel bemerkenswertere Psychometrikerin als Mrs. Piper. Sie erriet die individuelle Vergangenheit der diesen Sitzungen beiwohnenden Personen. Man versteht, wie schwierig und oft unmöglich die Nachprüfung der paranormalen Authentizität solcher Phänomene ist. Es scheint jedoch, daß in einigen Fällen keinerlei bewußter oder unbewußter Betrug

die metagnomischen Erfolge von Mrs. Leonard erklären kann. Und zufällige Koinzidenzen ebenfalls nicht ¹¹¹. Hingegen kommen uns die berühmten *book-tests* höchst anfechtbar vor ¹¹². Mrs. Leonard oder vielmehr eine der Spaltpersönlichkeiten von Mrs. Leonard gab vor, sie sei imstande, den Inhalt einer Seite eines Buches anzugeben, das sie vorher nie gesehen hatte und das auch der Versuchsleiter nicht kannte.

Diese Experimente fanden von 1917 bis 1922 unter Leitung von C. Drayton Thomas ¹¹³ statt. Mehr als 100 Sitzungen erfolgten, während sich Mrs. Leonard in Trance befand. Thomas rechnet — allzu großzügig — 242 Erfolge auf 348 Versuche, 46 zweifelhafte Fälle und 60 Irrtümer. Aber man sieht, wie schwer es bei dieser Art von Proben ist, den bewußten Betrug auszuschalten (die Experimente werden häufig von geschickten Zauberkünstlern erfolgreich nachgeahmt) — oder auch den unbewußten (Hypermnese usw.). Mit Mr. Salter, dem letzten Historiker der S. P. R. ¹¹⁴ sind wir darüber einig, daß die wenigen und zu wenig klaren Fälle, aus denen eine Koinzidenz hervorzugehen scheint, nicht ausreichen, um eine Erklärung durch den Zufall auszuschließen.

Schließlich ergibt eine andere Methode — von „Fedä“ erfunden, um die Telepathie auszuschließen und ihre eigene unabhängige Existenz zu beweisen — vielleicht einige Fälle von telepathischer Übertragung: Mrs. Leonard machte Miss Walker, der Versuchsleiterin, Angaben über eine verstorbene Person, die keine der beiden kannte, aber deren Namen und Adresse ein Freund nebst einigen Eigenschaften auf ein Papier geschrieben und Miss Walker übersandt hatte. Waren die Angaben des sogenannten körperlosen Geistes der betreffenden Person zahlreicher als die, welche in der von ihrem Freund verfaßten und Miss Walker anvertrauten Notiz standen, dann sei das, sagte Fedä, ein Beweis für ihr Fortleben nach dem Tode! Natürlich trat der Fall wie vorgesehen ein ¹¹⁵.

Aber es scheint keineswegs unmöglich, sich eine telepathische Verbindung zwischen Mrs. Leonard und dem lebenden

Freund des Verstorbenen vorzustellen. Ebenso ist es durchaus möglich, sich ein auf Taschenspielererei und Tricks beruhendes Gegenstück zu dieser angeblich paranormalen Leistung auszudenken.

Das Experiment Piéron-Vaschide

N. Vaschide — wir erinnern uns noch an seine negativ ausgefallene Untersuchung über spontane Fälle bei vierunddreißig Versuchspersonen — stellte mit Henri Piéron ein sonderbares Experiment an¹¹⁶. Die beiden Psychologen kamen überein, sechzehn Tage lang täglich den Augenblick zu verzeichnen, in dem sie aneinander denken würden. Sie verglichen danach ihre Aufzeichnungen und dieser Vergleich, schlossen sie, ergab keinerlei telepathische Verbindung. Müßig wäre es über den Wert etwa des Falls zu diskutieren, wo Vaschide, nachts aufwachend, aufsteht um zu notieren, daß er eben an Piéron gedacht hat. Die beiden Forscher geben sehr ehrlich zu, daß dieser Vorfall seltsam ist. Aber sie halten ihn mit Recht für unzureichend, um daraus mit Sicherheit auf das Vorhandensein einer so unwahrscheinlichen Funktion wie der Telepathie zu schließen. Ein psychischer Parallelismus, wie sie ihn anführen, genügt zweifellos, um die wenigen festgestellten Koinzidenzen zu erklären, ebenso wie er viele Fälle von Pseudo-Telepathie erklärt. Als Piéron im *Institut Général Psychologique* eine Mitteilung über seine Arbeiten verlas, griff Dr. Mélinard in die Diskussion ein und sagte, das Memorandum sei überaus interessant, doch nur unter der Bedingung, daß man seinen Titel abändere. Dieser Titel lautete ursprünglich: „Experimentaler Beitrag zum Studium der telepathischen Phänomene.“ Dr. Mélinard schlug dagegen vor: „Über den Parallelismus des Geisteslebens bei zwei Personen, die sich selbst in eine zum Teil künstliche, für beide identische Situation versetzt haben“, und er schloß: „Die hier verwandte Methode ist so wenig geeignet wie nur möglich, um telepathische Tatsachen zu beweisen¹¹⁷.“ Besser kann man das nicht ausdrücken. Das Experiment Piéron-Vaschide ist geradezu der Typ des

schlecht angestellten parapsychologischen Experiments. Weiß man z. B., daß der Versuch unterbrochen werden mußte, weil einer der beiden Teilnehmer einer wahren Zwangsvorstellung verfiel?

Nur als Beitrag zur kleinen Chronik sei es erlaubt, hier eine von der Witwe Vaschide unterzeichnete und als Anmerkung in einem posthumen Werk ihres Gatten veröffentlichte Notiz zu zitieren: „Madame Fraya hatte dem Verfasser dieses Buches im Winter 1904 vorausgesagt, daß er im Alter von 34 Jahren an einer Lungenentzündung sterben würde. Die Gräfin von Noailles, die dieser Unterredung beiwohnte, Madame Fraya und N. Vaschide selbst haben mir diese Prophezeiung bestätigt, die leider am 13. Oktober 1907 Punkt für Punkt in Erfüllung gegangen ist. 1906, ein Jahr vor Vaschides Tod, hatte eine Zigeunerin aus Rumänien die Prophezeiung erneuert und ihm seinen Tod für das folgende Jahr vorausgesagt¹¹⁸.“

Kotik

Ein russischer Arzt, Naum Kotik, stellte ab 1904 mit zwei sehr begabten Versuchspersonen Untersuchungen über die Telepathie an¹¹⁹. Die eine, Sophie Starker, war ein Mädchen von vierzehn Jahren, von väterlicher wie mütterlicher Seite erblich schwer belastet. Als sie sieben Jahre alt war, entdeckte ihr Vater, der später geisteskrank durch Selbstmord endete, daß sie, wenn man sie an der Hand führte, die Gabe besaß, versteckte Gegenstände zu entdecken. Unnötig zu erwähnen, daß solche Erfolge allabendlich in allen Variétés der Erde erhalten werden. Wie man weiß, läßt sich die betreffende Person durch die unbewußten Reaktionen ihres Führers leiten, der weiß, wo der Gegenstand versteckt ist (Cumberlandismus). Freilich ist nicht ausgeschlossen, daß die besondere Empfindlichkeit, die das Kind entwickelte, doch von einer für die Manifestierung von parapsychischen Phänomenen geeigneten Konstitution zeugte. Bald bemerkte der Vater, daß Sophie die Gegenstände benannte, bevor sie sie entdeckte. Er bildete sie darauf aus und stellte sie öffentlich zur Schau.

Kotik versuchte seiner jungen Versuchsperson strikte Kontrollbedingungen aufzuerlegen. Er verband selbst Sophies Augen. Er verstopfte ihr die Ohren mit Watte und stellte sie in einiger Entfernung von ihrem Vater und mit dem Rücken zu ihm gewandt auf. Die geringsten Bewegungen von Sophie oder ihrem Vater wurden streng überwacht.

Die erste Sitzung fand am 3. Mai 1904 statt. Die Teilnehmer schrieben Worte auf einen Zettel und das Kind erriet sie in bestimmten Fällen mehr oder weniger gut. Aber als Vater und Tochter, letztere mit freien Augen und Ohren, sich in zwei verschiedenen Zimmern befanden, trat das Phänomen nicht mehr auf.

Später kam Kotik auf den Gedanken, Sophie durch einen kupfernen Draht mit ihrem Vater zu verbinden. Es ergaben sich positive Resultate. Die Versuchsbedingungen waren so, daß der Draht nicht zur Übermittlung eines mechanischen Signals dienen konnte, was Kotik für einen Beweis für die energetische und physikalische Natur des — telepathischen oder normal übermittelten — Denkens nahm; der Kupferdraht sollte diese strahlende Energie leiten.

Kotik arbeitete auch mit einer anderen Versuchsperson: Lydia, die automatisch schrieb. Er richtete im Geiste Fragen an dieses achtzehnjährige Mädchen und sie antwortete ihm mittels der Planchette der Spiritisten.

Kotiks Versuche sind so oft zitiert worden, daß es genügen mag, sie hier nur *kurz* zu beschreiben. Aber wir müssen auch hier hinsichtlich seiner Versuchsbedingungen unsere Vorbehalte machen. Kotik glaubte bewiesen zu haben, daß alles Hellsehen auf die Telepathie zurückzuführen sei und daß sich das telepathische Phänomen seinerseits aus den Ortsveränderungen einer „psychophysischen“ Energie erklärte. Aber wir sind nicht einmal sicher, daß es Kotik mit einem einzigen authentischen Fall von Telepathie zu tun gehabt hat. Dagegen sind wir sicher, daß, *wenn* solche Erscheinungen auftraten, es unter solchen Bedingungen geschah, daß auf Kotiks Arbeiten keinerlei Gewißheit, ja nicht einmal eine Ansicht begründet werden kann.

Miles und Ramsden

Durch eine Entfernung von 36, später 700 Kilometern getrennt, versuchten im Jahre 1905 Miss Clarissa Miles und Miss Hermione Ramsden telepathisch miteinander in Verbindung zu treten. Der Agent war Miss Miles; sie behauptete, schon früher ihre hellseherische Befähigung entdeckt zu haben. Sie versuchte Miss Ramsden oft recht verwickelte Bilder zu übermitteln bzw. zu suggerieren und Miss Ramsden gab ihre Eindrücke durch Zeichnungen wieder. Alsdann verglich man diese mit den von Miss Miles gesandten Photographien.

Barrett überwachte diese Experimente. Sie erfolgten, während Miss Miles in London war oder in Westengland oder Europa und Miss Ramsden in Schottland lebte. Es wurden einige Koinzidenzen festgestellt, so frappierend und so reich an genauen Einzelheiten, daß es unmöglich erscheint, sie dem Zufall zuzuschreiben¹²⁰.

Pagenstecher und Maria de Z.

Die Señora Maria Reyes de Z. entdeckte ein deutscher Arzt, Dr. Pagenstecher, während eines Aufenthalts in Mexiko. Er stellte mehrere „psychometrische“ Experimente mit ihr an. Insbesondere zeigte er ihr verschiedene antike römische Gegenstände, deren Geschichte sie schilderte. Ihre Befähigung hatte sich 1919 ganz zufällig gezeigt, als Dr. Pagenstecher sie wegen ihrer Schlaflosigkeit durch Hypnose behandelte. Unter dem Einfluß von Dr. Dentons Ideen glaubte der Arzt eine hellsehende Person entdeckt zu haben. Tatsächlich: wenn man die zweifelhaften Fälle „normaler“ Mitteilung ausschaltet, so scheint es, daß authentische telepathische Phänomene zwischen Senora de Z. und Pagenstecher vorlagen; dieser befand sich, jedesmal wenn er sie in den hypnotischen Schlaf versenkt hatte, in einem engen Rapport mit ihr. Die verschiedenen während der Trance auftauchenden Bilder hatten halluzinatorischen Charakter¹²¹.

Durch den Bericht von Dr. W. F. Prince, eines erfahrenen

Experimentators, der diesen Fall 1921 studierte, wird diese Interpretation bestätigt¹²².

Gilbert Murray

Von 1910 bis 1920 hat Professor Gilbert Murray bei sich zu Hause verschiedene Reihen von telepathischen Experimenten durchgeführt¹²³.

Er war selbst der Perzipient. Seine Tochter, Mrs. Toynbee, und manchmal auch andere Familienmitglieder waren die Agenten.

Die Sitzungen spielten sich immer auf die gleiche Weise ab und Murray beschreibt sie mit folgenden Worten:

„Man schickte mich aus dem Zimmer oder zum anderen Ende des Korridors. Die Tür oder die Türen wurden selbstverständlich geschlossen. Die anderen Personen blieben im Zimmer. Einer wählte einen Gegenstand, der schnell mit ein paar Worten beschrieben wurde. Dann rief man mich und notierte wörtlich meine Erklärungen. Für 505 Versuche hat Mrs. Verall die Resultate folgendermaßen vermerkt: Gelingen: 33 %; teilweises Gelingen 27,9 %, Irrtümer: 39 %. Aber man muß hinzufügen, daß der Beweis für das Vorliegen von Telepathie fast ebenso sehr durch die Teilerfolge wie durch die kompletten Erfolge erbracht wird. Demnach hätte ich 60 % Erfolge und 40 % Irrtümer erzielt.“ Die gewählten Gegenstände waren sehr verschiedenartig: Szenen aus der Geschichte oder erfundene Geschichten, Murray bekannte oder nicht bekannte Ereignisse oder imaginäre Vorfälle. Ein Beispiel:

Mrs. Arnold Toynbee (Agent): „Ich denke an den Anfang einer Erzählung von Dostojewski, wo der Hund eines armen Mannes in einem Restaurant stirbt.“

Prof. Murray: „Ich glaube, es ist etwas in einem Buch. Ich würde sagen, ein russisches Buch. Ein sehr armer Mann und ich denke, er macht irgend etwas mit einem toten Hund. Ein sehr elender Hund. Ich denke, es ist eher in einem Restaurant und die Leute machen sich darüber lustig. Dann tut es ihnen leid und sie versuchen, gut zu sein. Ich bin nicht sicher.“ Man fragt ihn: Staatsangehörigkeit?

„Nein, ich weiß nicht, welche Staatsangehörigkeit. Ich habe den Eindruck, es ist etwas von Gorkij. Ich habe den Eindruck, es ist etwas Russisches.“

Es würde im allgemeinen ein physischer Kontakt aufrechterhalten zwischen dem Perzipienten und dem Agenten, der oft des ersteren Hand hielt. Andernfalls waren sie einander so nahe, daß man sogleich den Gedanken hatte, die Koinzidenzen durch hyperästhetische Wahrnehmungen, unfreiwilliges Flüstern, unbewußte Zeichen usw. zu erklären. Gilbert Murray hat diese Gegen-Hypothese selbst geprüft und in einigen Fällen hält er sie für vielleicht anwendbar: so, wenn er den Namen des Richters Davies mit dem des Propheten David verwechselt. Aber in der Mehrzahl der Fälle stimmt Murrays Meinung mit der von Mrs. Verall überein. Diese wohnte den Versuchen bei. Die Hyperästhesie, urteilte sie, spielte manchmal mit — sowohl wenn der Perzipient sich außerhalb des Zimmers befand, in dem der Agent das gewählte Objekt nannte, als auch in Gegenwart dieses Agenten —, aber doch nur sehr selten. In anderen Fällen schien die telepathische Hypothese bestätigt¹²⁴.

Einige Jahre später, 1931, stellten Mr. und Mrs. Salter mit Murray andere Experimente an. Sie bezweifeln, daß die Hyperästhesie für alle beobachteten Tatsachen herangezogen werden könne, und neigen dazu zuzugeben, daß man sich hier vor einem authentisch telepathischen Phänomen befindet¹²⁵.

Usher und Burt

Zwischen Bristol und London, und später zwischen Prag und London, haben Usher und Burt versucht, einander telepathisch Bilder von Spielkarten und Zeichnungen zu übermitteln¹²⁶.

Die Experimentatoren haben selbst zugegeben, daß es unmöglich sei, die Prozente der Treffer und Irrtümer mathematisch abzuschätzen; doch hoben sie gewisse Koinzidenzen zwischen den Originalzeichnungen und den Zeichnungen des Perzipienten hervor, die man vernünftigerweise

nicht dem Zufall zuschreiben kann. Usher und Burt beobachteten, daß der Perzipient die Botschaft scheinbar mit einer halben oder dreiviertel Stunde Verspätung erhält. Doch ist es äußerst wahrscheinlich, daß diese Verspätung eher einer Gewohnheit der Versuchsperson entspricht, die von einer physikalischen Vorstellung des telepathischen Vorgangs besessen ist, als einem sich auf die wahre Natur der Telepathie und der telepathischen Botschaft gründendem Gesetz.

Abramowski

In Warschau dachte sich Abramowski ein originelles Experiment aus: „Man sagte der Versuchsperson eine bestimmte Anzahl von Wörtern, drei oder fünf, je nach dem Experiment. Ich wählte eines dieser Wörter zum Gegenstand der telepathischen Betätigung, d. h. ich dachte dieses Wort intensiv. Die Versuchsperson mußte sagen, welches das von mir gewählte Wort sei. Bei anderen Versuchen zeigte ich der Versuchsperson eine Serie von 20 Wörtern, die sie einmal laut las. Nach dem Lesen und nachdem sie gut in ihrem Gedächtnis nachgeforscht hatte, schrieb sie die Worte, an die sie sich erinnerte, nieder. Und unter den vergessenen Wörtern wählte ich eins zum Gegenstand der mentalen Übertragung.“ Während der Suggestion hielt Abramowski die Hand der hypnotisierten Versuchsperson. Er suggerierte ebenfalls bestimmte Zeichnungen und bestimmte Fingerbewegungen.

Die Schlußfolgerung von Abramowski gründet sich auf 324 Versuche, die 156 Treffer ergeben haben sollen. Man muß aber die wenig strengen Bedingungen der Versuchsanordnung berücksichtigen: Abramowski hielt im Augenblick der Suggestion die Hand der hypnotisierten Person! Gewisse normale Sinnesübertragungen * blieben immerhin möglich. Abramowski schreibt dagegen: „Die Telepathie ist ein Phänomen von universaler Häufigkeit, das man bei den

* Im Original „fuites sensorielles“, d. h. etwa: Ausströmungen von kleinen, aber normalen Sinnestatsachen, gewissermaßen durch eine „Lücke“.

verschiedensten Personen feststellen kann.“ Unter Berufung auf seine erwähnten Arbeiten fügt er später hinzu: „Der telepathische Vorgang ist in seiner Ganzheit nur ein Fall von Kryptomnesie¹²⁷.“ Uns scheint freilich, daß die Versuchsergebnisse bei Abramowski weder den einen noch den anderen Schluß hinreichend begründen.

René Warcollier

René Warcollier ist zweifellos, obwohl seine Methode stets auf die Kriterien von Spezifität und Einzigkeit gegründet war, derjenige französische Forscher, der die Phänomene der Telepathie am aufmerksamsten, am vorsichtigsten und am wissenschaftlichsten studiert hat.

1921 veröffentlichte René Warcollier die Resultate seiner ersten Untersuchungen¹²⁸. Er analysiert in seinem Buch verschiedene Versuche, die den seinen vorausgingen; er zitiert verschiedene Fälle spontaner Telepathie während des Schlafs oder im Wachzustand. Er gibt auch die Ergebnisse von sieben Reihen von Versuchen, bei denen der Agent sich bemühte, einem nahen oder fernen Perzipienten verschiedene Bilder oder Empfindungen zu vermitteln oder ihm in Gedanken Gesten oder Haltungen zu suggerieren. Der Zustand, in dem sich der Perzipient befand, wechselte mit den Versuchen: aufmerksamer Wachzustand, passiver Wachzustand, Halbschlaf usw.

Zwei Versuchsreihen lieferten recht günstige Resultate: die eine zehn Erfolge auf vierundachtzig Versuche, die andere fünf genaue Reproduktionen von Zeichnungen auf dreizehn.

Dr. Osty hat freilich mit Recht bemerkt, „wie unbefriedigt den Leser solcher Berichte die meisten dieser Erfolge lassen, und zwar wegen der zu großen Einfachheit der übermittelten Dinge (Auto, Fahrrad, Strohhut usw.), durch die zuviel Möglichkeiten eines zufälligen Koinzidierens bleiben¹²⁹“.

Eine statistische Auswertung wäre illusorisch. Ja sogar in qualitativer Hinsicht sind die Resultate nicht zwingend: „Dies ist ermutigend genug“, sagt Warcollier selbst mit

lobenswerter Objektivität, „um uns hoffen zu lassen, daß die Frage eines Tages experimentell gelöst werden kann. Im Augenblick muß man sich oft mit Teilerfolgen begnügen.“

1922 gründete René Warcollier in Paris eine telepathische Gruppe von zwanzig Personen, die sich jeden Sonnabend zusammenfanden. Die Mitglieder der Gruppe wurden in zwei Kategorien eingeteilt: Agenten und Perzipienten. Jede der Kategorien bzw. jede Hälfte der Gruppe versammelte sich in einem Raum und zwischen den beiden Räumen befand sich ein dritter Raum mit einer Person, die diese Versuche überwachte. Es wurden so telepathische Botschaften von dem Saal der Agenten in den Saal der Perzipienten geschickt. Aber mehrmals versuchte man auch die „Verbindung“ mit Personen in der Provinz oder im Ausland herzustellen. Gegenstand der Botschaften waren Gedankenbilder oder mehr oder weniger komplizierte Zeichnungen, die der Agent mit größter Aufmerksamkeit betrachtete und die der Perzipient zu erraten und zu reproduzieren versuchte¹⁸⁰.

Zitieren wir noch Dr. Osty, dessen Meinung uns die eines unbefangenen Beobachters zu sein scheint: „Das Verdienst dieser Experimentaluntersuchung war weniger, beweiskräftige Fakten anzuhäufen, als bestimmte Gesetze, nach denen der psychologische Prozeß dieses Phänomens verläuft, aufzudecken¹⁸¹.“

Professor S. G. Soal hat René Warcollier vorgeworfen, daß er nicht sämtliche — positiven und negativen — Resultate seiner Versuche veröffentlicht und damit eine strenge mathematische Beurteilung unmöglich gemacht hat. Dr. Soal ging soweit zu versichern, daß, wenn man unter Berücksichtigung zahlreicher Faktoren sämtliche Resultate dieser neun Versuchsjahre statistisch auswerten könnte, die Treffer vielleicht doch nur mit den mathematisch zu erwartenden Zufallstreffern übereinstimmen würden.

Doch täte man gut, an dieser Stelle wieder an Bergsons Überlegungen zu denken. Tatsächlich lassen sich die Experimente von René Warcollier noch weniger als die ande-

ren in diesem Kapitel angeführten durch mathematische Formeln ausdrücken. Die verblüffenden Koinzidenzen zwischen den Zeichnungen des Perzipienten und denen des Agenten sind meist winzige, fast un wahrnehmbare Einzelheiten und gewisse frappierende Ähnlichkeiten, die einen zufälligen Ursprung doch äußerst unwahrscheinlich erscheinen lassen. Darf man manche Übereinstimmungen, z. B. bei einem über mehr als hundert Kilometer an René Dufour übermittelten Kaninchen-Bild, Beweise nennen? Es stellt sich hier das Problem der Methode, der Legitimität der qualitativen Methode und des Wertes von Kriterien, deren Beurteilung wohl oder übel dem jeweiligen Experimentator oder Kritiker überlassen werden muß. Es mag kühn erscheinen, gewisse Ähnlichkeiten oder Übereinstimmungen zwischen den Bildern der Agenten und der Perzipienten von René Warcollier dem Zufall zuschreiben zu wollen. Zu jener Zeit war es weniger kühn, ja unendlich viel weniger kühn, als sie durch Telepathie zu erklären. Heute, wo die Telepathie experimentell nachgewiesen ist, erscheint die letztere Erklärung sehr viel näherliegend. Im Lauf seiner Arbeiten hat Warcollier bestimmte Gesetze oder vielmehr bestimmte Eigenschaften des paranormalen Erkenntnisprozesses aufgedeckt, denen er mehrfach begegnet ist. Er studierte im besonderen die Bedingungen, unter denen die unbewußten Wahrnehmungen telepathischer „Stöße“ im Bewußtsein auftauchen. Und zuweilen erlaubt gerade die Abänderung der Botschaft durch den Perzipienten die Anwendung des Kriteriums der psychologischen *Signifikanz*. Warcollier gelangte ebenfalls zu dem Begriff des telepathischen Paares. Wir werden auf alle diese Punkte noch zurückkommen, wenn wir von der Natur und dem Prozeß der ASW* sprechen. Hier wollen wir nur vorwegnehmen, daß solche fragmentarischen Gesetze, solche Deformationen usw., bei Arbeiten vom Typus der Forschungen von René Warcollier ein stärkeres Argument zugunsten der Telepathie darstellen, als die manchmal

* Außersinnliche Wahrnehmung. Im Englischen: „Extra-sensory-perception“ (ESP).

immerhin anfechtbar bleibenden Koinzidenzen zwischen zwei Bildern.

Zur Beurteilung der Arbeiten von René Warcollier wollen wir uns wieder an Dr. Osty wenden, dem wir hier voll beipflichten: „Eine lobenswerte und nützliche Arbeit, mit einer Beobachtungsgabe, einer Geschicklichkeit, einem Scharfsinn in der Interpretation und einer Vorsicht in den Schlußfolgerungen durchgeführt, die man bei den Verfassern metapsychischer Bücher des öfteren vereinigt finden möchte“¹³².

Zwischen den Gruppen von Mr. Gardner Murphy und René Warcollier in New York und Paris fanden fünfunddreißig telepathische Sitzungen statt.

Manche Koinzidenzen sind diskutabel und könnten als Äußerungen einer außersinnlichen Wahrnehmung interpretiert werden. René Warcollier hat gezeigt, daß diese Koinzidenzen lediglich mit Agenten und Perzipienten erhalten wurden, die sich persönlich kannten oder einander zum mindesten schon begegnet waren („Telepathisches Paar“).

Aus diesen Experimenten, die 1923, 1924 und 1925 stattfanden, kann trotzdem keine endgültige Folgerung gezogen werden; sie liefern kein eindeutig positives Resultat. Doch blieb ihren Veranstaltern die Überzeugung, daß sie es in manchen Fällen mit einem „telepathischen Einschlag“ zu tun hatten¹³³.

Telepathieversuche durch Rundfunk

Am 3. März 1924 versammelte Gardner Murphy vierzig Agenten in der Sendestation Chicago und diese schickten eine „Botschaft“ an die Hörer. Er erhielt mehr als 2000 Antworten, aber das Experiment schlug vollkommen fehl. Einen ähnlichen Versuch unternahm Pascal Forthuny im Jahre 1927 vom Sender des Eiffelturms. Er erhielt Hunderte von Antworten, aber keine einzige reproduzierte die „Gedankenbotschaft“.

Auf den Wellen der B. B. C. schlug Sir Oliver Lodge von der S. P. R. am 16. Februar 1927 den Hörern vor, an

einem Experiment über Telepathie auf große Entfernung teilzunehmen.

Drei Minuten lang zeigte Dr. Wooley einer kleinen, in den Räumen der S. P. R. versammelten Gruppe von Agenten einen Gegenstand, den die über ganz England verstreuten Perzipienten identifizieren sollten. Er „sandte“ auf diese Weise fünf Gegenstände, die nur er selbst kannte.

24 659 Antworten trafen ein. Man glaubte 150 Teilerfolge festzustellen, aber mehrere davon ließen sich „normalen“ psychologischen Ursachen, etwa gewissen geistigen Gewohnheiten der Versuchsperson, zuschreiben: Wenn etwa der Gegenstand eine Spielkarte war, so gaben dreimal soviel Antworten die Zahl fünf wie die Zahl sechs an, obwohl das Zielobjekt weder die Fünf noch die Sechs war. Im ganzen waren die Ergebnisse dieses Versuchs absolut negativ¹³⁴.

Einer der Agenten bei diesem Experiment war Dr. Soal gewesen. Er beschloß, diese Versuche mit den Personen fortzusetzen, die scheinbare Erfolge erzielt hatten. Aber die Bedingungen wurden diesmal so gewählt, daß eine strenge statistische Auswertung möglich war. Erst später, wenn von den ersten quantitativen Versuchen die Rede sein wird, kommen wir deshalb auf die von Soal unter den Hörern der Rundfunksendung von 1927 gewählten Versuchspersonen zurück.

Am 14. und 28. Juni 1951 organisierte die Holländische Gesellschaft für Psychische Forschung ein Rundfunkexperiment. Die Hörer sollten Spielkarten und Zeichnungen, auf die sich die Experimentatoren konzentriert hatten, identifizieren. Es wurden „einige kuriose Ergebnisse“ beobachtet, die sich aber nicht in statistischen Termini ausdrücken ließen und zu unzureichend waren, als daß das qualitative Kriterium ein paranormales Element hätte garantieren können.

Desgleichen machte die Italienische Gesellschaft für Metapsychik vom 8. Januar bis zum 20. April 1949 allwöchentlich entsprechende Experimente, ohne daß daraus irgendein positiver Schluß gezogen werden könnte¹³⁵.

J. W. Dunne

Zwei spontane Fälle von anscheinendem Hellsehen haben M. J. Dunne dazu geführt, die bemerkenswerten Beobachtungen anzustellen, welche den Stoff seines Buches: *Ein Experiment mit der Zeit* bilden¹⁸⁸.

Zweimal „erriet“ er die Zeit, die er gleich darauf auf dem Zifferblatt seiner Uhr ablesen sollte. Die möglichen Erklärungen durch den Zufall, durch einen besonderen Zeitsinn oder auch durch eine nachträgliche falsche Interpretation entgingen ihm keineswegs. Und sein erster Gedanke war eine große Beunruhigung hinsichtlich seines geistigen Gleichgewichts. Es erschienen ihm einige Versuche erforderlich, wobei die Resultate im Augenblick des Experiments selbst aufgeschrieben wurden. „So“, schließt Dunne „kam ich dazu festzustellen, daß ich irgendeine überraschende Fähigkeit besaß, durch Hindernisse hindurch, über weite Räume und um die Ecke zu sehen. Aber ich täuschte mich“. Wir wollen hier eine Unterscheidung machen zwischen den Tatsachen, die Dunne während einer langen Beobachtung seiner Träume sammelte und die er sofort nach dem Erwachen notierte, und der Interpretation, die er selbst von diesen Tatsachen gibt.

Hier sind die Tatsachen: Dunne „kannte“ im Traum, unter Bedingungen, die nach den klassischen Prinzipien der Naturwissenschaft oder Physik absolut unerklärlich waren, gewisse Ereignisse, von denen er „normalerweise“ keinerlei Kenntnis haben konnte. Die Übereinstimmungen zwischen dem dem Ereignis vorangehenden Bild und dem wirklichen Ereignis waren, wie er ein paar Tage später erfuhr, so zahlreich und so ins einzelne gehend, daß man nicht an Zufall denken konnte. Andererseits hinderten gewisse Merkmale Dunne anzunehmen, daß seine paranormale Erkenntnis auf seine tatsächliche Anwesenheit an dem betreffenden Ort zurückzuführen sei, so wie sie ihm etwa eine (okkultistisch zu reden) „Reise seines Astralleibs“ gestattet hätte. Dunne hatte auf diese Weise z. B. die Vorstellung einer in Karthum eintreffenden englischen Expedition. „Nun kam aber die Expedition schon einen Tag vor der

Veröffentlichung dieser Nachricht in London nach Karthum, also lange Zeit, bevor ich den Traum hatte; denn die Zeitung hatte den Weg von London nach Alassio (wo sich Dunne befand) zurückzulegen und mein Traum erfolgte erst in der Nacht vor der Ankunft der Zeitung. Dadurch ist jede Interpretation durch eine sogenannte ‚Reise ins Astrale‘ ausgeschlossen.“ Die während des Schlafs empfangenen Bilder waren „im wesentlichen exakt; doch absolut falsch in den nebensächlichen Details“.

Dunne beschreibt — mit allen Vorsichtsmaßregeln, die man billigerweise fordern kann — zahlreiche Beispiele von prophetischen oder „präkognitiven“ Träumen. Seine Interpretation ist keine telepathische im eigentlichen Sinne, also in der Bedeutung, die man diesem Terminus im allgemeinen gibt. Aber sie umfaßt vielleicht auch die für gewöhnlich telepathisch genannten Sachverhalte. Für Dunne ist der menschliche Geist nämlich nicht nur fähig, in der Gegenwart ein Bild verfloßener Ereignisse zu geben, sondern das Gedächtnis hat gewissermaßen sein Gegenstück in der anderen Richtung der Zeit. Der Mensch kann (in der Gegenwart) das Bild eines später von ihm (in der Zukunft) erlebten Ereignisses haben. Diese Art Vorschau der eigenen Zukunft zieht für Dunne eine sehr persönliche Zeittheorie nach sich, auf die wir hier nicht weiter eingehen.

Auch bei Dunnes psychologischer Beschreibung wollen wir jetzt nicht verweilen; wir kommen noch darauf zurück. Verzeichnen wir nur bei diesem gewissenhaften und intelligenten Forscher einige gut begründete Fälle von „Präkognition“ der individuellen Zukunft des Perzipienten selbst während des Schlafes.

Upton Sinclair

In vieler Hinsicht sind Upton Sinclairs 1928 im Wachzustand gemachte Beobachtungen den von Dunne während des Schlafes gemachten anzunähern.

Der berühmte amerikanische Romanschriftsteller war selbst der „Agent“ bei diesen sehr bemerkenswerten, mit Hilfe seiner Frau angestellten telepathischen Experimen-

ten. Mrs. Sinclair war der Perzipient. Oft waren Agent und Perzipient durch mehrere Hunderte von Kilometern getrennt. Upton Sinclair konzentrierte sich auf eine Zeichnung und bemühte sich, dieses Bild an Frau Sinclair zu senden, die es ihrerseits nachzuzeichnen versuchte. Sie erhielten so auf 290 Versuche 65 vollständige Erfolge, 155 Teilerfolge und 70 Fehlschläge. Man muß vor allem die außergewöhnliche Übereinstimmung betonen, die zwischen den Originalen und den Zeichnungen des Perzipienten bestand. Diese intelligenten und überzeugenden Arbeiten sind freilich die Arbeiten eines Amateurs. Aber sie gehören zu den besten Beispielen für die qualitative Erforschung der telepathischen Erscheinungen¹⁸⁷.

Begabte Versuchspersonen

Seit den Anfängen der Beobachtung psychischer * Phänomene schienen gewisse Personen diese Gabe des Hellsehens — die sich bei den meisten nur selten und sehr launisch äußert — in ganz besonders hohem Maße zu besitzen.

Mesmer verdiente — nach Dr. Vinchon — als einer der ersten in der neueren Geschichte in die Reihe der großen Magier und Hellseher eingereiht zu werden.

Zu diesen gehören auch, wie uns erinnerlich ist, Charles Hugo, Friederike Hauffe (die „Seherin von Prevorst“), Alexandre Didier, Mrs. Piper, Mrs. Leonard und die Automatisten der S. P. R. Wir haben sie wegen ihrer besonderen Arbeitsbedingungen bereits genannt. Und wir fügen jetzt drei, vier Personen hinzu, die von ihrer Umgebung und sich selbst als „Hellseher“ angesehen werden und sich freiwillig Untersuchungen und wohlkontrollierten und streng analysierten Experimenten unterworfen haben. Mit den bereits in anderen Abschnitten zitierten Fällen kann man sie die „großen psychischen Medien“ nennen — als Gegenstück zu denen mit physikalischen Wirkungen.

* Die französische Forschung spricht von „intellektuellen“ Phänomenen, was im Deutschen mißverständlich bleibt.

Ossowiecki

Stephan Ossowiecki, ein polnischer Ingenieur, 1877 geboren, stammt aus einer Familie, in der mehrere Personen den Ruf hatten, hellsehend zu sein. Er zeigte schon als Student eine anscheinend bemerkenswerte Begabung als Metagnom. Unsere Informationen über seine ersten Leistungen sind zu vage, als daß wir ihnen vertrauen könnten. Doch wurde dieses Medium, dem man ausschließlich psychische paranormale Gaben zuschrieb, von mehreren Forschern untersucht¹⁸⁸.

Ein gutes Beispiel für seine Erfolge stellt der folgende von der S. P. R. in London beobachtete Fall dar¹⁸⁹. Man zeichnete auf liniertes Papier ein Tintenfaß, auf dem das Wort SWAN blau unterstrichen war und das Wort INK rot unterstrichen. Diese Zeichnung wurde zusammengefaltet und in Gegenwart von Zeugen in mehrere versiegelte Umschläge — einer im anderen steckend — verbracht. Man hielt darauf Ossowiecki vor einem Komitee diese Umschläge hin. Das „Medium“ zeichnete die Zeichnung nach und sie unterschied sich vom Original nur dadurch, daß der rote und der blaue Strich vertauscht waren. Auf dem Kongreß zu Warschau im Jahre 1923 brachte Ossowiecki ein bemerkenswertes „Erraten“ einer Zeichnung mit Datum zustande, die der berühmte englische Zauber-künstler Dr. Dingwall selbst gezeichnet und in die Umschläge gesteckt hatte¹⁴⁰.

Professor Charles Richet und Dr. Gustave Geley hörten von Ossowieckis¹⁴¹ Ruf und besuchten ihn in Warschau im April 1921. Sie organisierten sofort einige Séancen¹⁴². Eine zweite Versuchsserie fand im September 1921 statt¹⁴³ und eine dritte, über die Richet einen Bericht schrieb¹⁴⁴, April-Mai 1922. 1923 erfolgte dann in Paris eine vierte Reihe von Versuchen, der wir unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Nachdem Dr. Geley Ossowiecki studiert hatte, erklärte er: „Seine hellseherische Gabe ist noch ausgesprochener in bezug auf die menschliche Persönlichkeit als in bezug auf das Lesen eines versiegelten Briefes.“ Diese letztere Be-

fähigung zeigte sich bei Ossowiecki vor allem von seinem fünfunddreißigsten Jahre ab.

Dr. Geley fügt dann, doch wohl nicht ohne einige Übertreibung, hinzu: „Es scheint, daß die meisten Menschen, vielleicht sogar alle, die sich in Ossowieckis Gegenwart befinden, für ihn kein Geheimnis mehr haben. Er durchdringt manchmal ihre geheimsten Gedanken und liest in ihnen wie in einem offenen Buch ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart und sogar ihre Zukunft . . . Schließlich ist Herr Ossowiecki imstande, verlorene oder gestohlene Gegenstände wiederzufinden. Wenn man ihn mit einer Person, die etwas verloren hat, zusammenbringt, so kann er nach einigen Augenblicken geistiger Konzentration sagen, wo sich der Gegenstand befindet und unter welchen Umständen er verloren ging und auch die Person beschreiben, die ihn gefunden oder gestohlen hat, usw.“

Wenn man sich auch in einigen Fällen versucht fühlt, an einen bewußten oder unbewußten Betrug zu denken: andere Phänomene, so die obenerwähnten oder etwa das Erraten eines Textes in einem hermetisch verschlossenen drei Zentimeter dicken Bleirohr, erlauben uns nicht an der authentisch paranormalen Begabung von Ossowiecki zu zweifeln. —

Die Berichte von Dr. Geley und Charles Richet überzeugen uns, für sich genommen, vielleicht nur zur Hälfte. Dafür werden sie aber durch die Aussagen von Dr. Stephen Chauvet und Dr. Osty — beides erfahrene Experimentatoren, die den Sitzungen von 1923 beiwohnten — bestätigt!

Dr. Stephen Chauvet berichtet über zahlreiche Experimente, an denen er teilgenommen und die er teilweise geleitet hat: Nachzeichnen durch das „Medium“ einer von ihm selbst gefertigten Zeichnung, Bemerkungen von Ossowiecki über Ereignisse aus dem früheren oder gegenwärtigen Leben von Dr. Chauvet, die dieser, wie Dr. Chauvet mit vielen Argumenten nachweist, bestimmt nicht kennen konnte ¹⁴⁶.

Dr. Osty wohnte den von Dr. Geley organisierten Séancen bei, und zwar zusammen mit Marcel Prévost, Professor

Vallée und Dr. Chauvet, und er hat aus diesen offenbar sehr gut kontrollierten Experimenten seine Lehren gezogen ¹⁴⁰. Ossowiecki arbeitet nur im Trancezustand. Er versetzte sich selbst in diesen Zustand. Ossowieckis Fähigkeit kann sich, sagt Dr. Osty, nur in der Trance entfalten. Es ist interessant zu hören, wie das „Medium“ selbst den Prozeß beschreibt, der es dazu führt, die Linien seiner Zeichnung zu ziehen: „Ich befasse mich nicht mit dem Papier“, erklärte Ossowiecki. „Es würde mir nichts nützen, es anzusehen. Ich presse es mit der Hand zusammen, ich knete es — in der Absicht, mit der Person, von der es kommt, wo diese sich auch befinden möge, in Verbindung zu treten. Wenn das Phänomen stattfinden soll, so scheint mir von einem gewissen Augenblick an, ich sei die Person selbst und es geschieht dann, daß das, was sie gedacht oder geschrieben hat, in meinem Geist wie eine Erinnerung auftaucht, als ob ich die Person selbst sei und mich erinnerte. Ich sehe, was sie gedacht hat. Wichtig ist nur, daß es mir gelingt, mich mit der Person in Verbindung zu setzen. Ohne das geschieht nichts. Mit manchen Personen geht das von ganz allein; mit anderen ist es unmöglich. Das beschriebene Papier . . . es ist für mich nur ein Mittel, mich mit jemand in Verbindung zu setzen ¹⁴⁷.“ Andererseits erklärte Ossowiecki, von seiner Trance sprechend, daß er nicht wüßte, wodurch er sie zustande brächte. Es genügte ihm, sich zu sammeln und abzuwarten, wenn er den Wunsch hegte, über ein verborgenes Wirkliches informiert zu sein. „Um in Trance zu geraten, sage ich mir zuerst, es ist nötig, daß es mir gelingt. Dann bemühe ich mich, an nichts mehr zu denken, und ich warte. Ich warte ein paar Minuten, manchmal eine Viertelstunde, eine halbe Stunde. Es kommt vor, daß mein Warten vergeblich ist; die Trance kommt nicht. Wenn sie bevorsteht, fühle ich, wie mein Kopf heiß wird, sehr heiß; meine Hände werden kalt. Von nun an fühle ich, daß ich im Besitz meiner Fähigkeiten sein werde. Bald verliere ich allmählich das Bewußtsein meiner Umgebung und ich sehe, ich höre, ich fühle, ich sage, was man mich aufgefordert hat zu enthüllen ¹⁴⁸.“

Durch diese Hemmung des bewußten Denkens nähert sich Ossowiecki wie Mrs. Piper, wie Mrs. Leonard und alle die anderen psychischen „Medien“, die nur in Trance arbeiten, den Magnetisierten, Hypnotisierten, den luziden Somnambulen und Konvulsionisten.

Olga Kahl und ihre Stigmata

Frau Olga Kahl war ein spiritistisches „Medium“. Es ist schwierig für uns, die paar von Toukhola im Jahre 1922 beschriebenen Fälle von Hellsehen zu berücksichtigen. Diese Fälle sind gewiß merkwürdig und bei mehreren davon möchten wir gern an authentische paranormale Phänomene glauben, bei denen übrigens der Einfluß durch die Gedanken des Experimentators grundlegend erscheint. Diese Beispiele von Telepathie — aus denen nur hervorgeht, daß Frau Kahls Ruf, um 1915 wenigstens, groß war — werden zugleich mit folgenden Phänomenen berichtet: Schweben eines Tisches, Klopftöne, Ortsveränderungen und Apporte von Gegenständen, Apporte von Blumen, die sich nicht im Hause befanden, eine Gitarre, die von selber spielt, Projektion von Spiegelschrift auf ein Papier und Leuchtphänomene. Der Beobachter begnügt sich, diese Phänomene anzuführen, ohne ihre objektive Realität auch nur einen Augenblick lang in Zweifel zu ziehen und ohne uns seine Vorsichtsmaßregeln mitzuteilen, die er aller Wahrscheinlichkeit nach zu treffen vergaß. Es scheint uns schwierig, einem derartigen Experimentator zu vertrauen. Merken wir uns nur, daß nach Toukhola Frau Kahl für die hypnotischen Praktiken sehr empfänglich war und bei den spiritistischen Sitzungen, an denen sie teilnahm, leicht in Trance geriet¹⁴⁹.

Frau Kahl, die Dr. Osty von Oktober 1927 bis März 1928 studierte¹⁵⁰, war, wie er sagt, ein außergewöhnlicher Fall: „Diese Versuchsperson gehört zur Kategorie derjenigen, die man Detektoren der menschlichen Persönlichkeit nennen könnte, weil sie fähig sind, die Eigenschaften der Menschen und den Sinn und die Wechselfälle ihres Lebens aufzudecken. Aber zu dieser Fähigkeit, die man bis zu einem

gewissen Grade recht häufig antrifft, gesellt sich bei ihr die sehr seltene Befähigung, das Wort, die Zeichnung oder die Idee, an die man denkt, zu enthüllen, und das um so besser, je stärker man seine Aufmerksamkeit konzentriert.“ Wenn Frau Kahl zu ihrer Kenntnis kam, wenn sie ein visuelles Bild wahrnahm oder seltener ein auditives, so drückte sie es in Worten aus oder manchmal mit Hilfe von Papier und Bleistift.

Aber an Stelle dieser Formen der Bewußtwerdung eines aufgespurten „Gedankens“ oder Bildes trat manchmal eine andere: der sogenannte Dermographismus. Wörter, Zeichnungen, Zahlen erscheinen nach Dr. Osty in sehr sichtbaren roten Linien auf der Haut der Versuchsperson, auf ihrer Brust oder ihrem Arm.

Hier, nach Dr. Osty, der Sitzungsbericht einer Séance mit Frau Kahl: „Sitzung vom 22. Januar 1928, 15 Uhr. — Da sich Frau Kahl bereit erklärt hatte, ihre Phänomene vor mehreren Personen zu produzieren, fand eine neue Sitzung statt, und zwar vor Dr. d’Espiney aus Lyon und drei von ihm mitgebrachten Personen.

Dr. d’E. wurde aufgefordert, an etwas zu denken. Bald sah unser aufmerksamer Blick, wie sich auf dem ausgestreckten Unterarm von Frau Kahl im hellen Tageslicht Linien bildeten, die ich abzeichnete.

Zuallererst erschienen die Umrisse in schwachem Rot. Frau Kahl bat darauf eine der anwesenden Damen, ihr die Haut kurz zu reiben, um das Erscheinen des Phänomens zu begünstigen. Das Resultat war, daß das Rot der Linien kräftiger wurde, doch entstanden keine neuen Linien.

Dr. d’E. teilte uns nun mit, daß er ‚François‘ gedacht habe. Nach einigen Minuten Ruhepause schlug Frau K. der Frau S., einer der von Dr. d’E. mitgebrachten Personen vor, einen Versuch zu machen. Sie bat sie, sich vor ihr aufzustellen, eine ihrer Hände zu halten und an ein Wort zu denken. Ungefähr nach 15 Sekunden wie gewöhnlich bildete sich der Buchstabe Y und nahm in der Nähe des Ellbogengelenks die ganze Breite des Unterarms ein. Als

Frau K., wie wir anderen, zusah, was sich nun zeigen würde, fragte sie — zweifellos durch diesen Buchstaben beeinflußt — ‚Sie haben an Yvonne gedacht?‘ Frau S. antwortete nicht. Bald bildete sich auf der ganzen Länge des Unterarms in Rot und für alle lesbar Ylandé (sic). Frau S. sagte uns, sie habe an Yolande gedacht.

Es fehlte an der dermographischen Inschrift der zweite Buchstabe des Wortes, doch sein Platz war freigebblieben.

Dieser bemerkenswerte Erfolg der dermographischen Diapsychie mit Frau S. veranlaßte uns, zehn Minuten später einen neuen Versuch zu machen. Frau S. dachte an etwas anderes. Und auf die gleiche Weise zeichnete sich auf dem anderen Unterarm, den Frau K. vor unseren Augen ausstreckte, ab, was auf der anderen Zeichnung dargestellt ist (ein Andreaskreuz).

Als klar war, daß die Inschrift ihr Maximum erreicht hatte, fragten wir Frau S., an was sie gedacht habe. ‚Ich habe an die Zahl 8 gedacht‘, antwortete sie.

Wir betrachteten die „Dermographik“ noch einmal, um uns ein Urteil zu bilden, und sahen nun, wie sich vor unseren Augen eine Linie bildete, die die unteren Enden der ersterschiedenen Figur miteinander verband. Trotz ihrer Bemühungen erreichte Frau K. für die oberen Enden nicht das gleiche Resultat, so daß der obere Teil der 8 nicht geschlossen war.

Ich halte es für gut zu sagen, daß man während derselben Sitzung mehrere gut gelungene Versuche einfachen Gedankenerrätens vorgenommen hatte und Frau Kahl davon etwas ermüdet sein mußte.

Fast unmittelbar nach dem obengeschilderten dermographischen Versuch sagte mir Frau K.: ‚Ich will für Sie ein Experiment machen.‘ Aber da ihre beiden Unterarme, die sie bereits benutzt hatte, über und über rot waren, schob sie den Ausschnitt ihres Kleides mit den Händen auseinander und so den oberen Teil ihrer Brust entblößend, sagte sie mir: ‚Denken Sie an etwas nicht zu Kompliziertes. Ich will es Ihnen zeigen.‘ Ich will gleich sagen, daß während der kurzen Zeit, die dieses Experiment erforderte, ihre

Hände unbeweglich in ihrer Geste verharrten. Ich stellte mir nun im Geiste eine horizontale Linie vor, die von zwei schrägen Parallelen durchschnitten wurde. Sofort überquerte eine sehr deutliche Horizontallinie Frau K.'s Brust auf einer Länge von etwa zehn Zentimetern. Sehr schnell kreuzten sie zwei Linien — so wie auf der Zeichnung zu sehen ist, die ich vor den Anwesenden von dem Original anfertigte. Diese Dermographik blieb mindestens eine Minute lang sichtbar. Dann bedeckte sich die Stelle mit einer diffusen Röte.“

Es drängen sich verschiedene Überlegungen auf. Erstens hat von diesen dermographischen Phänomenen nie eine photographische oder Filmaufzeichnung gemacht werden können, obwohl Dr. Osty die Notwendigkeit eines solchen Beweises zugegeben hat. Man fragt sich also, ob nicht von diesen vielleicht undeutlichen Zeichen eine übertriebene Interpretation gegeben worden ist? Die einzigen Garantien, die wir haben, sind: Unsere Kenntnis, daß Dr. Osty ein guter Experimentator ist, seine unbestrittene Vertrauenswürdigkeit und die Tatsache, daß diese Phänomene von mehreren Personen bestätigt worden sind. Aber diese Garantien sichern uns nicht gegen die nie ganz auszuschließende Hypothese eines Betrugs seitens des „Mediums“ und auch nicht gegen die Verheerungen der Selbsttäuschung, deren Wirkungen wir bei Erforschung der für paranormal geltenden physikalischen Phänomene gesehen haben. Selbst die beste Hypothese läßt immer Platz für den Zweifel. Nur durch ein subjektives Urteil ist hier die Ähnlichkeit der Dermographismen mit den komplexen oder einfachen Bildern der Agenten festgestellt worden. Und um objektiv zu urteilen, verfügen wir nur über die nach diesen persönlichen Beobachtungen angefertigten Zeichnungen. Wie Professor Jean Lhermitte werden wir also schließen, „daß offensichtlich Experimente dieser Art keine hinreichende Garantien bieten, um entscheidend in Betracht gezogen zu werden“¹⁶¹.

An dieser Stelle sind einige Gedanken zu dem noch ungelösten Problem der *Stigmatisierung* angebracht.

Die Stigmatisierung scheint sich hauptsächlich bei hysterischen Personen zu manifestieren. Wenn man annehmen kann, daß die Hysterie imstande ist, die psychophysiologischen Vorbedingungen für das Auftreten der Stigmata zu schaffen, so ist sicher, daß sie die Kranken zur unbewußten oder halbbewußten Täuschung treibt. Das ist z. B. bei Therese Neumann der Fall, die die besser unterrichteten Autoren nicht als „paranormal“, noch weniger als „übernatürlich“ anerkennen¹⁵².

Eine ganze psychophysiologische Schule hat versichert, daß der Vorgang der Stigmatisierung ein ganz natürlicher ist und diese Psychophysiologen haben behauptet, ihn in mehreren Fällen beobachtet zu haben. Nennen wir zum Beispiel die Namen: E. von Hartmann, Bernheim, Beaunis, Puysegur, Charcot, Liébault, Janet. In neuerer Zeit haben Autoren wie Wunderlé und Mager, früher schon Görres, das „ideoplastische“ Vermögen des Geistes verteidigt. 1936 drückte Platonoff eine Bronzemünze auf den Arm einer hypnotisierten Frau und sagte ihr, die Münze sei rotglühend, obwohl sie ungefähr Zimmertemperatur hatte. Fünfundzwanzig Minuten nach dieser Suggestion erschien eine Rötung, dann nach drei Stunden ein weißer Punkt in der Mitte, schließlich bildete sich eine halbe Stunde später ein Brandbläschen. Schindler beobachtete ähnliches. Aber Professor Lhermitte, der diese Tatsachen anführt, besteht darauf, daß dieser „Dermographismus“, verglichen mit den komplizierten Inschriften, die auf Brust und Armen von Frau Kahl erschienen, sehr einfach sei. Auch die Veränderungen, die mehrere englische Ärzte beobachtet haben wollen¹⁵³, sind sehr einfach und nicht symbolisch.

Eine ganz andere Schule ist in der Tat der Ansicht des Professors Lhermitte, demzufolge „ein natürlicher Prozeß, der das (dermographische) Aufzeichnen eines Bildes — eines Wortes, Spruchs, Symbols oder Gegenstandes — erlaubt, absolut undenkbar erscheint“. Zweifellos kann dieses „undenkbare“ Phänomen dennoch wahr sein. Aber es sind nicht Experimente wie die des Dr. Osty, die uns von seiner Existenz überzeugen können. Wenn die Psycho-

physiologie die Authentizität des angeführten Stigmatisationsprozesses mit Gewißheit feststellt, so werden die von Dr. Osty berichteten Sachverhalte um vieles wahrscheinlicher. Nichts hindert uns dann anzunehmen, daß sich ein „normal“ oder telepathisch wahrgenommenes Bild durch einen Dermographismus ausdrückt. Aber der gegenwärtige Stand der Frage erlaubt uns noch nicht, ein bisher kaum erforschtes Phänomen zu akzeptieren, dessen Existenz noch Gegenstand heftiger Diskussionen ist.

Schließlich wollen wir nicht vergessen, selbst wenn der Stigmatisationsvorgang wissenschaftlich feststeht: nichts beweist, daß Frau Kahl die auf ihrer Haut erscheinenden Bilder telepathisch wahrnimmt. Frau Kahl scheint tatsächlich die Fähigkeit zu besitzen, diese Bilder absichtlich oder, wenn man will, unter dem Einfluß einer bewußten Vorstellung erscheinen zu lassen, z. B. unter dem suggestiven Einfluß der Worte einer zu ihr sprechenden Person. In diesem Fall sagt Dr. Osty: „Sie macht Anstrengungen.“ Man fragt sich darum, ob nicht alle Bilder, die — geben wir es einmal zu — diesen Bildern gleichende Dermographismen hervorgerufen haben, von Frau Kahl vollkommen „normal“ durch die Sinnesorgane empfangen wurden. Anders ausgedrückt: Hat sich die Suggestion des Agenten nicht durch ein sehr leises Flüstern oder durch die tausend kleinen Zeichen ausgedrückt, die man für unwahrnehmbar hält und die doch von absolut aufrichtigen Medien unbewußt oder von geschickten Taschenspielern und betrügerischen Medien bewußt wahrgenommen werden? Es ist hierzu zu bemerken, daß die Anwesenden sich in unmittelbarer Nähe von ihr befanden und ihr zuweilen die Hand hielten. Frau Kahl war auch, vergessen wir das nicht, besonders hypnotisierbar und folglich geeignet, unter dem Einfluß der winzigsten Zeichen zu handeln.

Dadurch daß Rhine die Existenz der Telepathie bewiesen hat, wird nun freilich ein Eingreifen dieses Faktors bei den mit Frau Kahl erhaltenen Phänomenen doch plausibel. Wir wollen das bei den folgenden Beobachtungen von Dr. Osty annehmen. Wir nehmen auch die Echtheit der geschilderten

Dermographismen an. Aber weder in dem einen noch in dem anderen Fall glauben wir, daß Dr. Osty einen strengen Beweis — wie ihn die moderne Parapsychologie fordert — für den paranormalen Ursprung der Phänomene oder auch nur für ihre Realität erbracht hat.

Ebenso wie Ossowiecki erfolgten Frau Kähls „außersinnliche Wahrnehmungen“ nur in einem besonderen Zustand, in den sie sich selbst versetzte: dem Trancezustand, der durch eine Hemmung des bewußten Denkens charakterisiert ist.

Ebenso wie Ossowiecki und so viele andere — mäßige oder bemerkenswerte — Versuchspersonen, empfing Frau Kahl die Botschaften von bestimmten Agenten leichter als von anderen. Angesichts dieser Experimente drängt sich wieder die Idee des „telepathischen Paares“ auf. Durch eine zu große Anzahl von Anwesenden war sie in der Ausübung ihrer Fähigkeiten behindert.

Schließlich war Frau Kahl nach mehreren Trancen während einer einzigen Sitzung sehr ermüdet; nach etwa zehn Versuchen war ein Mißlingen fast sicher.

Dr. Geley und Dr. Osty veranstalteten mit Frau Kahl elf Séancen mit 73 Versuchen, darunter 51 Erfolge, elf Irrtümer und elf vergebliche Versuche, die Lösung zu finden. Aber diese recht signifikant erscheinenden Zahlen bedeuten in Wirklichkeit nicht so viel. Was wichtig ist, das ist die Eindeutigkeit bei den meisten Koinzidenzen und diese kann man unmöglich für zufällig halten. Ihr telepathischer Ursprung wäre ganz gesichert, wenn man die Ausschaltung der Gegenhypothesen durch die Versuchsbedingungen für befriedigend halten könnte.

Anläßlich eines Aufenthalts in Paris kam Théodore Besterman mit Frau Kahl zusammen und beobachtete — zusammen mit Dr. Osty — ähnliche Phänomene wie die oben geschilderten. Doch spricht sich Besterman nicht über ihren Ursprung aus. Er beschränkt sich darauf zu wünschen, daß — wie man sich betreffs aller Versuchspersonen von so außergewöhnlicher Bedeutung einig ist — diese

Experimente unter noch besseren Kontrollbedingungen wiederholt werden ¹⁵⁴.

Ludwig Kahn

Das Karlsruher Gericht hat im Jahre 1908 sehr wider seinen Willen die Aufmerksamkeit auf Ludwig Kahn gelenkt. Dieser erschien dort nämlich wegen Betrugs, weil er sich eine Gabe der „Luzidität“ anmaßte, die seine Ankläger für betrügerisch erachteten. Er erklärte, er könne die Zukunft voraussagen und „Gedanken lesen“. Nach dem Prozeß, bei dem er verurteilt wurde, suchte Ludwig Kahn zwecks Rehabilitierung den Professor Schottelius auf und bat ihn, ihm die Prüfungen aufzuerlegen, die ihm angemessen erschienen, und seine echt paranormalen Fähigkeiten zu konstatieren.

Schottelius beschloß zunächst die Telepathie zu untersuchen. Sein erstes Experiment war das folgende: Er ließ Kahn im Vestibül seines Hauses und schloß sich selbst in sein Arbeitszimmer ein. Er nahm drei Zettel von seinem Schreibtisch und schrieb auf jeden einen Satz. Dann faltete er die beschriebenen Papiere achtfach zusammen, nahm eines in die linke Hand, eins in die rechte Hand und legte das dritte sichtbar auf den Tisch. Ludwig Kahn wurde nun hineingelassen. Er näherte sich dem Professor auf anderthalb Meter, sah zur Decke und sprach ohne Irrtum den Satz auf dem Papier in Schottelius' linker Hand aus. Dann identifizierte er ebenso die Sätze auf den Papieren in der rechten Hand und auf dem Tisch. „Eine Art Schauer“, erzählte später Schottelius, „lief mir da über den Rücken.“

Der Professor führte noch andere Experimente durch und, als er in Kahns Akten einsah, entdeckte er zu seiner großen Überraschung, daß diese mehrere günstige Gutachten von bedeutenden Ärzten enthielten. Einer hatte Kahn sogar in seine Klinik genommen, um ihn bequem studieren zu können.

Schottelius veröffentlichte seine Beobachtungen und die seiner Kollegen in einer ausführlichen Arbeit ¹⁵⁵. Er kam zu folgendem Schluß: „Wenn wir die Resultate der voran-

gehenden Ausführungen zusammenfassen, so stellen wir fest, daß hier ein Mensch den Inhalt vielfach zusammengefalteter Zettel sehen und lesen konnte, ohne daß er mit seinen körperlichen Augen die zusammengefalteten, in des Beobachters fest geschlossener Hand gehaltenen Zettel sah. Der Sinn des Zettelinhalts war ihm sogar mehrere Male unverständlich, wenn es sich um mathematische Formeln, fremde Sprachen usw. handelte, die er nicht studiert hatte.“

Ludwig Kahn kam nach Paris und ist ab Februar 1925 von Dr. Eugène Osty studiert worden. Die ersten Experimente waren „Experimente, um erst einmal zu sehen“, also „Sitzungen zur bloßen Feststellung“¹⁵⁶.

Die ersten Sitzungen ergaben so erstaunliche Resultate, daß die Beobachter an Betrug glaubten. Namentlich weil Ludwig Kahn manchmal — doch nicht jedesmal — verlangte, das Papier, auf dem der zu erratende Satz stand, zu berühren. Es wäre leicht gewesen, dieses Papier durch ein anderes, unbeschriebenes, zu ersetzen. Das ist ein Lieblingstrick vieler Zauberkünstler. Doch weitere Sitzungen überzeugten die Anwesenden von der Echtheit der von Kahn hervorgerufenen paranormalen Phänomene. So hatte Dr. François Moutier einen Satz auf einen Zettel geschrieben, den man in Gegenwart von Kahn, aber ohne dessen Eingreifen, mit den übrigen vermischte. Als Kahn sich vor Herrn Fraisse stellte, der ohne es zu wissen Moutiers Zettel in der Hand hielt, rief er und zeigte dabei auf Moutier: „Es ist Ihrer! Das ist schwierig, kompliziert, da ist eine Zeichnung und ein Satz in drei Sprachen, ich will zuerst die Zeichnung machen.“ Er machte die Zeichnung und präzierte: „Ein Kreis, zwei Striche, ein Strich quer durch und kleine Punkte, die so angeordnet sind.“ Und sobald er die Zeichnung fertig hatte, sagte er: „Es steht geschrieben: Pronostication est le dieb del Tiempo.“ — „Nicht ganz genau“, antwortete Dr. Moutier.

Darauf steckte Kahn mit rascher Bewegung seinen Zeigefinger in Herrn Fraisses geschlossene Hand. Kaum berührt er das Papier, als er mit englischer Aussprache sagt: *Pro-*

crastination. Herr Fraisse faltet den Zettel auseinander. Es ist tatsächlich der von Dr. Moutier beschriebene. Die Zeichnung gleicht der von Kahn. Es steht ein Satz nicht in drei, sondern in vier Sprachen drauf: *Procrastination est le dieb del tiempo*.

Während dieser Versuche befand sich Ludwig Kahn in einem ausgesprochenen Kongestionszustand und dieser nahm zu je nach der Anstrengung, die er machen mußte, um eine ihm angezeigte Ungenauigkeit zu korrigieren oder um einen besonders schwierigen Satz oder eine besonders schwierige Zeichnung zu finden. Auffallend ist auch, daß er die Urheber der Sätze oder Zeichnungen mit Leichtigkeit identifizierte, während die Zuschauer selbst nicht wußten, wo das von ihnen beschriebene Papier war.

„Wir haben es da mit einem deutlichen, unbestreitbaren Phänomen zu tun“, schließt Dr. Osty. Bedauerlich ist nur, daß man keinen Zauberkünstler aufforderte, den Sitzungen beizuwohnen und die Bedingungen für dieses Experiment festzulegen. Manche Tatsachen scheinen jede Möglichkeit eines Betrugs auszuschließen; doch kann das niemand mit Gewißheit behaupten. Die Experimente, die Osty fortzusetzen beabsichtigte, wurden übrigens unterbrochen und das Strafgericht Paris verurteilte 1913 Kahn von neuem ...

Pascal Forthuny

Die metagnomische Begabung von Pascal Forthuny enthüllte sich erst im Alter von achtundvierzig Jahren. Man findet in seiner Familie weder in direkter noch Seitenlinie irgendeinen deutlichen Fall von Vorausahnen oder Telepathie, so wie dies häufig aus der Umgebung einer mit außergewöhnlichen paranormalen Fähigkeiten begabten Person berichtet wird. Nach mittelmäßigem Gymnasialstudium besucht er die Ecole des Beaux-Arts, aber er beschäftigt sich ebensoviel mit Musik und Poesie wie mit Malerei. Er schreibt Romane, er hält Vorträge. Er lernt Sprachen und mit einundvierzig Jahren besucht er die Schule für orientalische Sprachen, um Chinesisch zu lernen.

Im Juni 1919 hat Pascal Forthuny das Unglück, seinen einzigen Sohn Frédéric bei einem Flugzeugunglück zu verlieren. Um ihm einigen Trost zu geben, leiht ihm ein Freund spiritistische Werke. Am 18. Juli 1920 sitzt Pascal Forthuny und schreibt. Aber plötzlich hört seine Hand auf, seinen Gedanken zu gehorchen, und zieht impulsiv eine Reihe kleiner Striche. Forthuny läßt seine Hand mehrere Tage lang unzusammenhängende Zeichen schreiben. Bald wachsen diese Zeichen zu Wörtern zusammen, zu Sätzen, die einen Sinn bekommen. Diese Diktate trugen den Namen ihres mutmaßlichen Autors: Frédéric Forthuny. Der „Geist“ sagt nach einigen Monaten die Zukunft voraus. Die Anzeige eines Todesfalls erweist sich als irrig, aber er teilt seinem Vater mit, daß er bald die Gaben der Hellsichtigkeit und Hellhörigkeit besitzen wird.

Forthuny verlor ungefähr ein Jahr darauf seine automatische Begabung. Dann versuchte er, als er einer öffentlichen Séance für Metagnomie im *Institut Métapsychique* beiwohnte, die Leistungen, die eine Hellseherin vor seinen Augen produzierte, nachzumachen. Es gelang ihm über eine ihm unbekannt Person auf Grund eines Briefes, den man ihm reichte, Auskünfte zu geben, die die Zuhörer übereinstimmend außergewöhnlich fanden, zumal keine normale Ursache sichtbar war. Jean Meyer berief Forthuny in das *Haus der Spiritisten* und er gab dort mehrere Séancen. Dann beschloß Dr. Osty, ihn im *Institut Métapsychique* zu studieren. Diese Untersuchung fand in Form von monatlich zwei öffentlichen Sitzungen statt, die erste davon am 12. Mai 1925.

Diese Sitzungen wurden folgendermaßen organisiert: Jeder konnte zu diesen öffentlichen Sitzungen, die in der *Revue Métapsychique* angekündigt waren, kommen. Forthuny sah sich die Zuhörerschaft an, ging dann von einer Person zur anderen und machte jedem gewisse Angaben über seine Vergangenheit, seinen Charakter, seine Umgebung usw. Der Sitzungsbericht der wichtigsten Séancen ist von Dr. Osty veröffentlicht worden und enthält viele auffallende Koinzidenzen, die der Zufall nicht ausreichend er-

klären kann. Viele davon sind wahrscheinlich doch zufällig; wir wollen sie hier beiseite lassen. Bleiben die, welche tatsächlich von seltener parapsychischer Begabung zu zeugen scheinen. Welche Gegenhypothesen kann man in diesen Fällen vorbringen? Zu allererst denkt man an Betrug. Es gibt überhaupt kaum ein psychisches Medium, das man nicht einmal auf frischer Tat bei einem Betrug ertappt hätte! Es wurden gegen Forthuny Anklagen erhoben, über deren Berechtigung wir nichts wissen. Aber wie soll man glauben, daß er über *alle* Teilnehmer an der Séance genügend präzise Informationen hat sammeln können — über alle Teilnehmer, unter denen dann das Los denjenigen auswählte, an dem er seine „hellseherische“ Gabe erprobte. Es haben sich aber tatsächlich mehrere erfolgreiche Sitzungen auf diese Weise abgespielt. Andererseits ist klar, daß die meisten Teilnehmer — wenn auch nicht alle — sich mit metapsychischen Fragen beschäftigten und oft sehr wohl imstande waren, dem Medium aus Gefälligkeit recht zu geben, selbst wenn es unrecht hatte. Wenigstens konnten sie bei der Interpretation von vagen Erklärungen Forthunys übertriebene Nachsicht zeigen. Aber manche Erklärungen von Forthuny waren alles andere als vage; sie waren im Gegenteil sehr genau. Und dann gab es auch Teilnehmer, die nur neugierig waren, und andere waren skeptisch. Forthuny hatte aber mit diesen ebensoviel Erfolge wie mit den für die Metapsychik Begeisterten. Wir glauben, daß, wenn man die angeblich betrügerischen Phänomene ausschaltet und auch die, welche zu großzügig beurteilt worden sind, noch immer einige Phänomene zurückbleiben, denen nur die parapsychologische Hypothese mit einer sehr großen Plausibilität gerecht zu werden scheint.

Besonders merkwürdig erscheint uns folgende Reihe von Experimenten. Pascal Forthuny betritt den Sitzungssaal ein paar Stunden vor Beginn der Séance. Man zeigt ihm irgendeinen leeren Stuhl und fordert ihn auf, sich so zu betragen, als habe der zukünftige Besitzer schon darauf Platz genommen. Man notiert Forthunys Erklärungen. Am 19. Mai 1926 wurde dieser Versuch gemacht. Die Per-

son, die sich auf diesen, vor der Sitzung zufällig gewählten Stuhl setzte, erkannte sich in dem Porträt, das Forthuny vorher von ihr gegeben hatte, nicht wieder. Aber ein Mann, der drei Stühle weiter zur Linken der betreffenden Dame saß, entsprach diesem Porträt sehr genau. Für einige hervorstechende Eigenschaften war die Übereinstimmung ausgezeichnet. Dr. Osty notierte, nach den Angaben dieser Person, daß ihre Anwesenheit eine rein zufällige war und nur von einer anscheinend ganz willkürlichen Folge von Ereignissen abgehangen hatte.

Ein diesem ähnlicher Versuch wurde gemacht, bei dem man aber die Person, die sich auf den bereits als Objekt des „Hellsehens“ gewählten Stuhl setzen sollte, durch das Los bestimmt wurde. Die so bestimmte Person versicherte, daß sie sich in dem Text, den Forthuny vor der Sitzung diktiert hatte, nicht wiedererkenne. Aber nach der Séance sagte ihr Gatte, der auf dem Stuhl daneben gesessen hatte, daß sich die geschilderten Ereignisse auf ihn bezogen!

Dr. Osty hat alle Umstände von Pascal Forthunys metagnomischer Tätigkeit — in der Öffentlichkeit, aber auch im Privatleben — sorgfältig studiert. „Erst wenn er an jemand hängengeblieben ist, ruft er den *état second* hervor. Alsdann bemüht er sich, den Strom seiner Gedanken anzuhalten, und gleichzeitig fixiert er entweder irgendeine Stelle des Raumes oder die Person und wartet, daß die geistigen Bilder, die ihn informieren, auftauchen und an ihm vorbeiziehen. Alle Gruppen von Informationen, die er empfängt und ausdrückt, dringen im Verlauf von ebenso vielen kurzen Trancezuständen zu ihm.

... Im Privatleben läßt P. Forthuny den für ein metagnomisches Funktionieren günstigen psychophysiologischen Zustand auf rein natürliche Weise entstehen. Zuweilen ist die Verdunkelung des Bewußtseins so stark, daß ihm von dem, was er sagt, nicht die geringste Erinnerung zurückbleibt.

... In der Öffentlichkeit liegen die Dinge ganz anders. Er kämpft ständig gegen seine natürliche Tendenz zur tiefen Trance, weil er kein Medium sein will. Sobald er spürt,

daß sein Bewußtsein schwindet, versteift er sich und will den äußeren Anschein eines Vortragsredners wahren. Man sieht trotzdem, wie er von Zeit zu Zeit die Hand vor die Augen hält, um sich in den günstigen Zustand zu versetzen, aber sofort nimmt er wieder eine normale Haltung ein. Diese „geistige Koketterie“ hat zur Folge, daß P. Forthuny sich bemüht, seiner metagnomischen Fähigkeit freien Lauf zu lassen, während er sich gleichzeitig der Verwirklichung der notwendigen psychophysiologischen Bedingungen dafür widersetzt. Das ergibt eine bedeutende Leistungsverringerung und Ermüdung¹⁶⁷.

Pascal Forthuny ergriff manchmal die Hand des Konsultierenden oder hielt ein ihm gehöriges Objekt, um, sagte er, das in Verbindungtreten zu erleichtern. Dies entspricht natürlich dem von Buchanan und Denton und später von Pagenstecher und Hettinger unter dem Namen „Psychometrie“ oder Objektlesen (Induktives Hellsehen) studierten Vorgang.

Mit bemerkenswerter Geduld und einem scharfen Beobachtungssinn untersuchte Dr. Osty noch verschiedene andere Personen, bei denen sich die metagnomische Befähigung frei und sozusagen freiwillig auszuwirken schien. Seine Experimente mit Raoul de Fleurière, Jeanne Laplace und Madame Morel verschafften ihm die Gewißheit, daß eine Fähigkeit des Hellsehens existiert. Er beobachtete diese hauptsächlich in Anwendung auf „menschliche Ziele“. Späterhin werden wir noch sehen, welche Folgerungen Osty aus den von ihm erforschten Bedingungen für das Funktionieren dieser Fähigkeit zog. Merken wir uns bereits: Osty versicherte nach Prüfung verschiedener psychischer Medien, daß bestimmte Personen die Fähigkeit besitzen, auf eine Weise, die sich nicht auf die üblichen Erkenntnisformen zurückführen läßt, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anderer Personen zu kennen¹⁶⁸.

Gérard Croiset

Seit mehreren Jahren ist ein Holländer, Gérard Croiset, von den Professoren Hans Bender (Freiburg) und Ten-

haeff (Utrecht) studiert worden. Die Berichte der beiden Experimentatoren — ein Résumé davon wurde auf dem Kolloquium von Utrecht verlesen — schreiben Gérard Croiset eindrucksvolle Erfolge zu, und zwar bei Versuchen, die denen, in welchen sich Pascal Forthuny so auszeichnete, ähnlich sind. Auch Croiset soll imstande sein, eine Person, welche sich auf einen ihm zufällig zugeteilten Stuhl setzen wird, deutlich anzugeben und auf charakteristische Weise zu beschreiben*.

Otto Reimann

René Warcollier studierte bei Otto Reimann eine metagnomische Fähigkeit, die seiner Anwendung der graphologischen Technik vorgelagert ist¹⁰⁰.

Marie Maire

Aus einer uns näherliegenden Zeit kann man die ersten Experimente von René Dufour mit Frau Maire anführen. Man reichte dieser eine versiegelte Schachtel, in der sich ein vom Versuchsleiter vor Ankunft des „Mediums“ gewählter und dort eingeschlossener Gegenstand befand. Frau Maire bemühte sich, auf dem Deckel der Schachtel die Hauptlinien des darin befindlichen Gegenstands zu zeichnen. Bei ausgezeichneten Kontrollbedingungen gibt die Zeichnung in bemerkenswerter Weise das Aussehen des Gegenstands wieder und der bloße Gedanke an eine zufällige Koinzidenz erscheint unannehmbar. Man bemerkt, daß nach René Dufours eigenem Geständnis keine Vorsichtsmaßregel getroffen wurde, um die Möglichkeit einer telepathischen Mitteilung auszuschließen, obwohl der Versuch offenbar eine auf ein materielles Ziel gerichtete metagnomische (hellseherische) Befähigung nachweisen soll¹⁰⁰.

* Prof. Bender hat seinen vorläufigen Bericht auf dem Utrechter Kongreß über diese noch unabgeschlossenen Versuche mittlerweile ergänzt durch einen Artikel über die Weiterentwicklung der Methodik der „Platzexperimente“ mit Croiset in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“, Bd. I, H. 1, 1957 (Francke Verlag, Bern).
Der Herausgeber.

Bilanz der qualitativen Experimentalforschung

Paul Heuzé — bekannt für seine fast mißtrauische Vorsicht und für seine unerbittliche Kritik in bezug auf die Erforschung der „physikalischen“ Phänomene — zögerte nicht zu behaupten, daß „die Echtheit gewisser psychisch genannter Phänomene feststünde“. Ja, er hat sogar der *Revue Métapsychique* einen persönlichen Fall dieser Art mitgeteilt¹⁰¹.

Aber Paul Heuzé war Journalist und ein gewiß begabter Historiker. Auf wissenschaftlichem Gebiet stellt er den Typ des gebildeten Amateurs, des *honnête homme* dar. Unter den Biologen hingegen gibt es nur wenige, die wie Professor A.-C. Hardy^{101 bis} davon überzeugt sind, daß die Gesamtheit der qualitativen Arbeiten den Beweis für die Existenz der ASW liefert und daß dieser Beweis selbst dann noch Gültigkeit hätte, wenn die Experimente von Rhine entweder nicht stattgefunden hätten oder ihre Resultate wertlos wären.

Die Forscher auf verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaft werden sich eher der Ansicht des Physiologen Professor Hans Schaefer von der Heidelberger Universität in seinem Bericht auf dem Utrechter Kolloquium von 1953 anschließen: daß es die Rhinesche Methode der Parapsychologie gestatte, ihrerseits eine Naturwissenschaft und Experimentalwissenschaft zu werden, deren Entdeckungen — auf Grund dieser Methode — jeden unbefangenen, kritisch urteilenden Menschen würden überzeugen müssen.

Die zahllosen qualitativen Arbeiten, von denen wir hier einen Überblick gegeben haben, liefern uns zwar anscheinend — mit Bergson zu reden — den „historisch-juristischen Beweis“ für die Phänomene der außersinnlichen Erkenntnis. In einigen Fällen ist dieser Beweis sogar durchschlagend. Aber man stößt sofort auch auf andere Fälle, die, obwohl sie logischerweise unsere erste Überzeugung nicht beeinträchtigen sollten, sie praktisch trotzdem abschwächen und auf Untersuchungen, die eben noch beweiskräftig schienen, nun doch wieder einen Zweifel werfen. Das „einzige und spezifische“ Faktum, dessen psychologische Bedeutung so

mächtig erscheint, daß seine Erklärung als Zufall höchst unwahrscheinlich wird: wir werden es nun doch — gewissermaßen wider unseren Willen — mit anderen wirklich nur rein zufälligen Fakten vergleichen und dabei in Versuchung kommen (unter den Druck einer wohl unberechtigten, aber doch naheliegenden „quantitativen“ Erwägung), den besonderen Wert der Qualität zu unterschätzen! Um zu einer „moralischen Gewißheit“ zu gelangen, bleiben wir auf jeden Fall auf dieser Ebene der Qualität; wir vertrauen unserem subjektiven Urteil. Aber in der Wissenschaft ist eine solche Haltung zum mindesten anfechtbar. Man kann das bedauern und wie René Guénon in der Herrschaft des Quantitativen ein Zeichen unserer Zeit sehen. Aber die Parapsychologie will nun einmal eine Wissenschaft sein, eine Experimentalwissenschaft wie die anderen Naturwissenschaften. In dieser Absicht liegt ihre Stärke und — in den Augen manch anderer — ihre Schwäche. Bekanntlich haben wir uns absichtlich enthalten, ein Urteil über den Wert ihres Anspruchs abzugeben. Wir haben diesen Anspruch nur anerkannt und müssen ihr nun die Mittel geben, ihn zu erfüllen. —

Die bisher geschilderten Experimente bleiben gewissermaßen auf dem Gebiet des Anekdotischen. Gewiß, die qualitative Methode hat auch beträchtliche Vorteile und wird daher immer fortbestehen. Späterhin werden wir noch sehen, welche Dienste Untersuchungen dieser Art leisten können, wenn man die Natur oder die Wirkungsweise der Psi-Funktionen studieren will. Denn die qualitative Methode bewahrt den Phänomenen ihre Fülle und, man kann sagen, ihre Farbe, ihre Originalität. Sie beobachtet diese Phänomene in ihrem natürlichen Zusammenhang. Es besteht keine Gefahr, daß sie die Phänomene entstellt, schmälert oder gar vernichtet, indem sie sie aus einem Rahmen löst, der vielleicht ihr „normaler“ Rahmen ist. Doch der Parapsychologe muß sich von einer außerordentlichen Vorsicht leiten lassen, bevor er die Authentizität eines auf Grund der qualitativen Methode festgestellten Phänomens anerkennt und daraus präzise Folgerungen ableitet.

Vor allem: wenn wir es weiter auf das Grundproblem des Nachweises der Tatsachen anlegen, müssen wir uns die Schlußfolgerung von René Warcollier zu eigen machen; sie bezieht sich auf alle in diesem Kapitel geschilderten Beobachtungen und Experimente¹⁶²:

„Eins muß man zugeben, daß es, wenn es möglich ist, zu einer Überzeugung zu gelangen, sehr viel schwieriger bleibt, auch zu erreichen, daß sie von anderen geteilt wird. Der wissenschaftliche, unwiderlegliche Beweis, also das nach Belieben wiederholbare Experiment, wie es Bérillon fordert, das *experimentum crucis*, von dem Charles Richet spricht¹⁶², fehlt uns noch immer.“

Auf dem Wege zu einer wissenschaftlichen Parapsychologie

Aber heute, heute fehlt dieser Beweis nicht mehr! Die große Originalität von Rhine — sogar René Sudre, Metapsychist der alten Schule, erkennt das an — liegt darin, daß er mit allen früheren Arbeiten aufgeräumt hat, um die Metapsychik auf sichere Grundlagen zu stellen¹⁶³. Sagen wir lieber: Die Sackgassen aufgebend, in die die Metapsychik sich seit fast fünfzig Jahren verrannt hatte, hat Professor J. B. Rhine die moderne Parapsychologie begründet.

Und jetzt, wo wir vom vorwissenschaftlichen Stadium (oder, wenn man es vorzieht, von einem nur zu einem geringeren Teil wissenschaftlichen Stadium) zum wissenschaftlichen übergehen, wollen wir die schöne Seite lesen, auf der Rhine diese Wandlung schildert. Sie hat den Verdienst, die bisher erwähnten Arbeiten an ihre richtige Stelle zu setzen und ebenso die Forschungen von Rhine selbst sowie seiner Schüler. Sie wird uns auch unsere Haltung vorschreiben, wenn es sich darum handelt, eine Synthese der beiden Arten von Studien zu unternehmen oder vielmehr eine Nebeneinanderstellung all des Materials, das man in der Parapsychologie als gesichert betrachten kann.

„Wenn die zahlreichen, hinreichend bestätigten Schilderungen dieser ungewöhnlichen Sachverhalte angehäuft

worden sind, wenn man (wie dies oft in Amerika oder Europa der Fall war) diese Anekdoten in Kategorien geordnet, eingeteilt und verglichen hat, so ist der Eindruck, den sie bei einem sogar kritisch eingestellten Leser hinterlassen, sehr stark. Doch zwingen sie eine normal skeptische Person selten zu einer festen und tiefen Überzeugung. Solche Personen werden nicht notwendigerweise dazu gebracht, die Existenz irgendwelcher außersinnlicher Erkenntnismittel zuzugeben. Sie können diese Fakten noch immer samt und sonders von sich weisen und sagen: sie sind für mich unerklärlich.

Es ist auch wirklich schwer, diese spontanen Phänomene ganz ernst zu nehmen. Wenn es sich um Versuche aus erster Hand handelt, könnte es schwerer sein, sie zu verwerfen, als wenn sie nur von einem Dritten berichtet worden wären. Aber auch im ersteren Fall werden sie gewohnheitsmäßig zurückgewiesen, ohne weitere Erklärung. Es gibt ja kein Mittel, derartige Erfahrungen völlig dingfest zu machen. Sie tauchen auf und sie verschwinden wieder, nur eine Erinnerung zurücklassend, die nichts von der brutalen Wirklichkeit etwa eines Meteors oder eines Fossils bewahrt.

Was muß also geschehen, damit die paranormalen Erscheinungen eine ähnliche harte Realität gewinnen? Die Antwort der Wissenschaft ist diese: wenn eine Gruppe von vorgeblichen Tatsachen kontrolliert, wiederholt werden kann, nach dem Willen des Experimentierenden abgewandelt, gemessen, geprüft — dann gewinnt sie einen beträchtlich angewachsenen Grad von Wirklichkeit. In unserer Epoche der experimentellen Wissenschaft trifft nichts so den Skeptizismus, diesen Wächter der Leichtgläubigkeit, als die Möglichkeit, Phänomene, über deren objektive Wirklichkeit ein Zweifel waltet, nach Willkür wiederholen zu können. Aus diesem Grunde also muß ein wissenschaftlicher Experimentator — sei er ein Psychologe oder ein anderer Forscher —, wenn er herausbekommen will, ob der menschliche Geist unter Umständen wirklich zu einer außersinnlichen, parapsychischen Erkenntnis fähig ist, die spontanen

Fälle solcher angeblichen Erfahrungen vorerst beiseite lassen, trotz ihres erregend dramatischen Charakters. Er hat stattdessen eine präzisere, systematischere Prüfung auf experimenteller Basis möglich zu machen. Er muß versuchen, durch Proben, wiederholte Tests, peinliche Laboratoriumsmethoden zu ergründen, ob etwas hinter den angeblichen Erscheinungen steckt. Zusammenfassend: die ganze Fragestellung muß von der anekdotischen Ebene auf diejenige der experimentellen Erforschung verpflanzt werden, bevor sie den Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis bilden kann.

Indessen bei diesem Übergang vom anekdotischen Plan zum experimentellen ist es nicht mehr als gerecht, nachträglich anzuerkennen, was wir den Anekdoten immerhin verdanken! Sie haben Eindruck gemacht, sie haben in vielen Geistern erst einmal das Interesse erweckt, sie haben überhaupt erst die Frage gestellt, ob hinter dem allem ein faßbarer Sinn steckt. Sie haben uns ein offenkundiges Problem aufgezeigt, das gelöst werden muß. Schaden wird es gewiß nicht, wenn man daraufhin jetzt mit neuen Methoden nach dem Sinn — oder Unsinn — hinter jenen Geschichten und Anekdoten forscht. Jede experimentell durchgeführte Untersuchung muß notwendigerweise fruchtbar sein, auch wenn sie ein negatives Ergebnis zeitigen sollte. Wenn sie gegebenenfalls ein wichtiges Naturprinzip enthüllen würde, das sich in den parapsychischen Erscheinungen manifestiert und das die Wissenschaft bisher noch nicht verzeichnet hat, dann hätte sich das Unternehmen selbstverständlich gelohnt. Aber auch wenn sie aufzeigen würde, daß alle jene Episoden nur auf typischen Einbildungen beruhen, die indessen zur psychologischen Natur vieler Individuen gehören, auch dann würde das einen wertvollen Beitrag zur wissenschaftlichen Erkenntnis ergeben. Und zugleich eine gesundheitliche Reinigung unseres geistigen Klimas¹⁸⁴.
Rhines Werk beruht ganz und gar auf der völligen Unterwerfung unter das *quantitative* Kriterium: mathematische Auswertung der experimentellen Ergebnisse, dessen Notwendigkeit manche Forscher bereits geahnt hatten, ohne

allerdings eine Anwendung zustande zu bringen, wie sie im eigentlichen Sinne Rhines Werk sein wird.

5. Erste Schritte in Richtung auf quantitatives Experimentieren

Frühzeitig kamen die Forscher auf den Gedanken, daß der experimentelle Beweis für die Telepathie niemals von qualitativen Experimenten ausgehend erhalten werden könne, sondern die Einführung eines anderen Kriteriums erfordert: des statistischen Kriteriums, das sich auf quantitative Versuche anwenden läßt. Da es Rhine war, der die Prinzipien dieser neuen Methode als erster genau entwickelt hat, wollen wir diese Prinzipien an Hand seiner Arbeiten darstellen und an dieser Stelle nur sagen: Die Zulassung oder Ausschaltung der Hypothese „Zufall“ beruhte bei den qualitativen Experimenten letzten Endes auf einer subjektiven Beurteilung. Sie muß den Regeln unterworfen werden, die gerade diejenige Wissenschaft, welche die Gesetze des Zufalls zum Gegenstand hat, aufstellt. Wir meinen die Wahrscheinlichkeitsrechnung, bzw. Statistik.

Für die hier zunächst folgenden Experimente charakteristisch ist, daß sie der Möglichkeit, die erhaltenen Resultate durch Formeln auszudrücken, eine grundlegende Bedeutung beimessen. Aber sie behalten noch oft jenen qualitativen Charakter bei, den man in den vorangehenden Experimenten zuweilen naiverweise zahlenmäßig bestimmen wollte.

Charles Richet

Charles Richet war es, der 1884 den Gebrauch der statistischen Methode für die als paranormal angesehenen intellektuellen Phänomene anempfohlen hat. Er nahm 2997 Versuche mit Spielkarten vor. Die Versuchspersonen errieten 789 Karten, während nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung nur 732 Erfolge erhofft werden konnten. Doch

kann dieses Resultat nicht als statistisch signifikant betrachtet werden. Andererseits gab die von Richet benutzte Methode zu ebenso lebhaften wie berechtigten Kritiken Anlaß.

Hingegen ist eine sehr interessante Erscheinung von Richet beobachtet worden: Die Versuchspersonen, die mit kurzen Versuchsserien arbeiteten, waren im Durchschnitt erfolgreicher als die, welche eine größere Anzahl von Karten zu erraten hatten. Richet erkannte, daß sich die Ermüdung — die alle Lebewesen miteinander gemein haben — bei dem Test der paranormalen Erkenntnis durch einen *Leistungsabfall* äußert. Als Richet z. B. die mit Serien von weniger als hundert Karten erhaltenen Resultate getrennt betrachtete, konnte er auf 1883 Versuche 510 Erfolge verzeichnen¹⁰⁶.

Lodge

1885 schlug Sir Oliver Lodge einen Spielkartentest für die Telepathie vor und gab eine mathematische Formel für die statistische Auswertung der Resultate an¹⁰⁶.

Usher und Burt

Zwischen Bristol und London versuchten sich Usher und Burt zu Ende des XIX. Jahrhunderts telepathisch das Bild einer Spielkarte zu übermitteln. Die Ergebnisse dieser dreißig Versuche erschienen den Experimentatoren rein zufällig und, wie wir bereits sahen, schlossen sie, es sei unmöglich, diese Ergebnisse mathematisch auszudrücken, obwohl sie rein qualitativ gesehen nicht ohne Interesse waren¹⁰⁷. W. Carington kam jedoch wieder auf ihre Aufzeichnungen zurück, und zwar berechnete er diesmal getrennt die ASW der Farbe und die ASW der Figur der Karten. So beträgt die Wahrscheinlichkeit, daß die erhaltenen Treffer nur auf Zufall beruhen, 1 zu 175. Die heutigen Experimentatoren würden übrigens dieser Arbeit kaum entscheidende Bedeutung beimessen¹⁰⁸.

Dr. John E. Coover, Professor für Psychologie an der Universität Stanford (Kalifornien), wurde beauftragt, Forschungsarbeiten über Telepathie und Hellsehen zu leiten, und es wurde ihm zu diesem Zweck eine Summe von 50 000 Dollar zur Verfügung gestellt. Die Arbeiten begannen 1912. 1917 veröffentlichte Dr. Coover die Ergebnisse seiner Experimente¹⁶⁹: 14 000 Versuche, eine Spielkarte zu erraten oder eine Lottokugel, die man aus dem Sack zog. Professor Coover kam zu einem negativen Schluß: „Die Resultate“, schreibt er, „konnten der Größenordnung nach vom Zufall geliefert werden. Man hat keine Spur irgendeiner objektiven Gedankenübertragung gefunden.“

Coovers Werk verdient, daß wir uns ein paar Augenblicke damit beschäftigen. Es ist nämlich von den Gegnern wie von den Verteidigern der Parapsychologie häufig zitiert worden. Alle diese Experimente wurden mit einem Spielkarten gemacht, aus dem man die 12 Figuren herausgenommen hatte. 100 Personen wurden aufgefordert, jeder je 100 Karten aufzurufen; während des Aufrufens der ersten 50 Karten sah der Versuchsleiter die aufgerufene Karte an; während des Aufrufs der letzten 50 sah er sie nicht an. 1000 Versuche wurden mit Personen ausgeführt, die den Ruf hatten oder vorgaben, besondere parapsychische Gaben zu besitzen. Coover beschloß, daß er zunächst nur den Unterschied sehen wollte zwischen den Experimenten, bei denen sich der Versuchsleiter auf die Karte konzentrierte, und den Experimenten, bei denen er die Karte nicht kannte. Ein solcher Entschluß setzt ein Urteil über die Unterscheidung von Telepathie und Hellsehen voraus, und wenn zwischen den beiden Gruppen keine signifikanten Unterschiede auftreten, so beweist das ebensogut, daß Telepathie und Hellsehen existieren, wie daß es weder Telepathie noch Hellsehen gibt. Mit anderen Worten: Dieser Vergleich wäre nur nützlich gewesen, wenn der Experimentator bereits irgendwelche wissen-

schaftlichen Feststellungen über die eine oder die andere dieser beiden Funktionen gemacht hätte.

Andererseits beschloß Coover ein Ereignis für „gewiß“ anzusehen, das mehr als 1 zu 50 000 Chancen hätte, auf den Zufall zurückzuführen zu sein. Diese Forderung von Coover war fast erfüllt. Dr. Thouless bemerkt nämlich, daß wenn bei Verdoppelung der Zahl der Versuche der gleiche Prozentsatz von gelungenen Versuchen aufgetreten wäre, dieses Resultat — nach Coovers eigenen Kriterien — die Existenz der Telepathie bewiesen hätte. Er schließt darum: „Daß Coover nicht fähig war, seine Experimente weiterzuführen, muß als bemerkenswert angesehen werden“¹⁷⁰.

Man kann nun aber die Resultate von Coover, so wie sie sind, statistisch ausdrücken, und zwar indem man — ohne den Unterschied zwischen den Serien Telepathie und Hellsehen zu berücksichtigen — die Gesamtzahl der Treffer mit der Zahl vergleicht, die man nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung erwarten dürfte. Unter diesen Bedingungen „besteht nur eine Chance auf mehrere Tausend, daß der bloße Zufall für die erhaltenen Resultate verantwortlich gemacht werden könne“¹⁷¹. Diese Zahl gibt uns vielleicht einen interessanten Hinweis; es wäre jedoch, glauben wir, unklug, ein so niedriges kritisches Verhältnis gerade auf einem Gebiet für signifikant zu halten, auf dem der Wissenschaftler das Recht und die Pflicht hat, Beweise zu fordern, die in einem Verhältnis zu der Seltsamkeit und Unwahrscheinlichkeit der festzustellenden Tatsachen stehen.

Troland

1916 bis 1917 organisierte Dr. Troland an der Harvard-Universität einige sinnreiche Experimente: Der Versuchsleiter beobachtete in einem dunklen Kasten das Erscheinen eines leuchtenden Quadrats, das ein elektrischer Schalter in einer zufälligen Reihenfolge entweder zur Linken oder zur Rechten eines Bezugspunktes auftauchen ließ. Die Versuchsperson mußte jedesmal erraten, auf welcher Seite das vom Versuchsleiter beobachtete Quadrat erschien. Man

führte 605 Versuchsserien durch, von denen 2 kein Resultat ergaben. Es wurden 301,5 Erfolge erwartet und man erhielt 284. Im Verlauf der ersten Versuchsreihe stellte man nur 22 Erfolge fest, während die Zufallserwartung 177 betrug. Es wäre übereilt, in diesen letzteren Zahlen eine in ihrer Weise signifikante negative Abweichung zu sehen; denn die Wahrscheinlichkeit, eine solche Abweichung durch den bloßen Zufall zu erhalten, ist 1 zu 20.

Hingegen bedauert man die geringe Anzahl der Versuche. Troland hätte aus seiner Versuchsanordnung mehr Nutzen ziehen können.

Trolands Schlußfolgerung zeigt, wie unsicher er sich seinen eigenen Versuchsergebnissen gegenüber verhielt, und er fügt hinzu: „Unsere Bemühungen, für die psychischen Probleme eine wahrhaft experimentelle Basis zu finden, erfordern absolut, daß man sie in physikalischen Ausdrücken neu formulieren kann“¹⁷².

Brugmans

Die Versuche von Dr. Brugmans im *Psychologischen Institut* von Groningen (Holland) 1921 unter Mitarbeit von Professor Heymans und Dr. A. A. Weinberg sind von einem doppelten Gesichtspunkt interessant. Erstens einmal wollten sie einen streng wissenschaftlichen, mathematischen Beweis für die Existenz der Psi-Funktionen erbringen. Zweitens stellen sie einen der ersten Versuche dar, die physiologischen Faktoren, die bei der außersinnlichen Wahrnehmung eine Rolle spielen, zu bestimmen.

Während z. B. Estabrooks mit einer Gruppe von zufällig gewählten Versuchspersonen gearbeitet hatte, wählte Brugmans einen jungen zweiundzwanzigjährigen Studenten, der offenbar für die Telepathie begabt war.

Agent und Perzipient befanden sich in zwei in verschiedenen Stockwerken übereinander gelegenen Räumen. Der Fußboden zwischen den beiden Räumen war in der Mitte mit einem Loch durchbohrt. Dieses war auf beiden Seiten mit Platten aus durchsichtigem Glas bedeckt und zwischen

den beiden hinderte eine Luftschicht jede Leitung von Schall.

In dem unteren Zimmer saß die Versuchsperson vor einem Damebrett mit sechs Reihen von je acht Feldern. Ein Koordinaten-System definierte jedes Feld durch einen Buchstaben und eine Zahl.

Der „Agent“ befand sich mit den Versuchsleitern im oberen Zimmer. Sie beobachteten durch das Loch im Fußboden das Damebrett und den Finger des Perzipienten, der sich von einem Feld zum anderen bewegte. Aber den übrigen Körper des „Perzipienten“ verbargen dichte schwarze Vorhänge. Man zog aus zwei Päckchen von Pappkarten je einen Buchstaben und eine Zahl, die somit ein Feld des Damebretts bestimmten. Der Agent bemühte sich, den Finger des Perzipienten durch Gedanken zu diesem Feld zu leiten. Von Mai bis September wurden 187 Versuche durchgeführt. 60 gelangen, während das wahrscheinliche Resultat 4 war¹⁷³.

Dieses Resultat ist hochgradig signifikant und schließt jede Erklärung durch den Zufall aus. Durch eine gründliche mathematische Diskussion wurden diese Resultate vollauf bestätigt. Andererseits ist es sehr schwierig, irgendeinen Fehler in der experimentellen Anordnung dieser Arbeiten zu entdecken, die vielleicht vor Anwendung der Rhineschen Methoden die besten sind, die je gemacht wurden. Der einzige Vorwurf, den man ihnen machen könnte, ist die geringe Anzahl der Versuche, obwohl diese wiederum durch das sehr hohe kritische Verhältnis ausgeglichen wird. Später wird sich noch die Gelegenheit bieten, von anderen Untersuchungen Brugmans über den Einfluß des Alkoholgenußes zu sprechen. Wir wollen hier nur sagen, daß die Versuchsperson nach Zusicnahme einer geringen Alkoholdosis noch bessere Resultate erhielt: so 22 Erfolge auf 27 Versuche. Brom übte ebenfalls einen günstigen Einfluß aus.

Hingegen ist es interessant zu konstatieren, daß der Agent weniger gelungene Versuche erhielt, wenn er sich im selben Zimmer wie die Experimentatoren befand.

Schließlich entdeckten Dr. Brugmans und seine Mitarbeiter, daß man objektiv, durch Beobachtung des psychogalvanischen Reflexes, die Augenblicke feststellen konnte, wo die Versuchsperson den Eindruck hatte, den erforderlichen passiven Zustand erreicht zu haben oder die telepathische Nachricht „empfangen“ bzw. ihre Aufgabe „erfüllt“ zu haben¹⁷⁴. Doch ist klar, daß diese psychogalvanischen Äußerungen auch anderer Interpretationen als der von der Versuchsperson gegebenen fähig sind und daß der telepathische Ursprung dieser Reaktionen nur durch die Experimente selbst, nicht aber durch diese beiläufigen Konstatierungen bewiesen werden kann.

Estabrooks

G. H. Estabrooks erforschte die Telepathie und das Hellsehen von 1925 bis 1926 auf der Harvard-Universität (USA). Er benutzte gewöhnliche Spielkarten und wählte seine Studenten als Versuchspersonen¹⁷⁵. Bei einer ersten Versuchsreihe befanden sich Experimentatoren und Versuchspersonen in zwei durch eine verschlossene Doppeltür getrennten Zimmern. Der Experimentator benachrichtigte mittels eines elektrischen Signals die Versuchsperson jedesmal, wenn er eine Karte umdrehte und ansah. Es wurden in dieser Weise 83 Versuchsreihen mit je 20 Karten durchgeführt. Bei den 1660 gezogenen Karten wurde die Farbe (rot oder schwarz) 938 mal richtig angezeigt — gegenüber 830 mal, die nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung vorauszusehen waren. Die Chance für dieses Ereignis war ungefähr eins zu zehn Millionen.

Bei einer zweiten Versuchsreihe saßen die Versuchspersonen und die Experimentatoren in zwei verschiedenen Zimmern in ungefähr zwanzig Metern Entfernung. Die Resultate waren signifikant, aber negativ. Mit anderen Worten, sie lagen *unterhalb* der Zufallserwartung, und zwar in einem Maße, das jede auf Zufall beruhende Abweichung weitgehend ausschloß. Nur 130 Treffer wurden im Verlauf von 640 Versuchen gemacht; die Wahrscheinlichkeitsrechnung ließ 160 erwarten¹⁷⁶.

Schade, daß Dr. Estabrooks seine Forschungen nicht fortsetzen wollte oder konnte. Seine Versuche geben nämlich besonders lehrreiche Resultate, deren Bedeutung leider durch die geringe Anzahl vermindert wird.

Bemerken wir schließlich, daß auch bei den Versuchspersonen von Estabrooks (ebenso wie bei denen von Miss Jephson z. B.) ein sehr deutliches, die Ermüdung der Versuchspersonen verratendes Absinken der Leistung eintrat.

Ina Jephson

1928 sind von Miss Ina Jephson mehrere Reihen von Experimenten mit gewöhnlichen Spielkarten angestellt worden. Sie „testete“ im Verlauf von 6000 Proben 240 Versuchspersonen. Der Versuchsleiter sah dabei die vom Perzipienten aufgerufene Karte nicht an. Es wurden 1832 Treffer verzeichnet, also 332 mehr als der Zufallserwartung entsprach. Das mittlere Resultat betrug 13,03 gegenüber 11,14 nach dem bloßen Zufall. Es machte sich vor allem ein sehr deutliches Absinken der Leistung bemerkbar: Zu Beginn einer Versuchsreihe waren die Resultate einer Versuchsperson besser als am Ende¹⁷⁷.

Es ist jedoch schwer, diese so besonders interessanten Ergebnisse zu berücksichtigen: Die Versuchspersonen nahmen nämlich selbst die Karten, mischten sie, zogen eine Karte, ohne sie umzuwenden, notierten, was sie „errieten“, sahen dann die Karte an, notierten ihre Zahl und Farbe und begannen von neuem. Das Fehlen einer Kontrolle erlaubt natürlich, auf Betrug zu schließen, und wenn auch eine solche Hypothese in Anbetracht der moralischen Qualitäten der Versuchspersonen zweifelhaft ist, so bleibt doch die Möglichkeit, daß sie sich durch kleine Zeichen auf der Rückseite der Karten leiten ließen. Sie könnten — absichtlich oder unabsichtlich — alle ihre Treffer und nur manche Mißerfolge verzeichnet haben, ihre ersten Aufzeichnungen korrigiert haben usw.

Allerdings ist zu sagen, daß mehrere Versuche, deren Resultate Miss Jephson gesondert gibt, vor Zeugen stattfanden. Diese Gruppe von Experimenten bestätigt gewisser-

maßen die Gesamtheit der Versuche; denn sie ist statistisch signifikant und zeigt ein deutliches Absinken der Leistung. Um so bedauerlicher sind die schlechten experimentellen Bedingungen, unter denen Miss Jephsons Untersuchungen vorgenommen wurden¹⁷⁸.

Soal und Besterman haben unter Mitarbeit der *Gesellschaft für psychische Forschung* in Boston, der Columbia-Universität und der Universität London dieselben Experimente wiederaufgenommen. 567 überwachte Versuchspersonen sagten 9946 Karten an, aber die Resultate waren negativ¹⁷⁹.

S. G. Soal

Man erinnert sich, daß Soal bei dem Radio-Versuch des Jahres 1927 der Agent gewesen war und daß er beschlossen hatte, diese Versuche mit den Perzipienten weiterzuführen, die damals offenbar die besten Teilerfolge erzielt hatten¹⁸⁰.

Man suchte so 27 Versuchspersonen in Großbritannien und auf dem Kontinent. Jede Woche versammelten sich in London fünf oder sechs Agenten und diese konzentrierten sich zehn Minuten lang auf einen jeden der drei Gegenstände, die die Versuchspersonen erraten sollten. Diese Gegenstände waren sehr verschiedenartig: mechanische Spielzeuge, Bilder von Tieren, Haushaltsgegenstände, Gedichte, die einer der „Agenten“ vorlas usw. Was Soal zuerst bemerkte, war, daß die Perzipienten die Absicht des Agenten besser erfaßten als den Gegenstand selbst, dessen materielle Beschaffenheit keinerlei Rolle spielte. Der Hauptzweck dieser ersten Serie war, eine spätere quantitative Prüfung vorzubereiten.

Im September 1928 suchte *Julian Huxley* — lebhaft an diesen Experimenten interessiert — mit Hilfe der Antennen der BBC nach neuen Perzipienten. So kamen 579 Personen zu Soals Gruppe. Soal fügte nun quantitative Experimente zu den qualitativen Experimenten, welche zwar einige interessante Koinzidenzen, aber keinen Beweis für eine telepathische Wirkung erbracht hatten. Er

ließ seine Agenten Buchstaben des Alphabets, dreistellige Zahlen, geometrische Figuren usw. übermitteln. Es wurden Gegenproben angestellt, um festzustellen, wie oft die Agenten einen bestimmten Buchstaben oder eine bestimmte Zahl wählten. Zu diesem Zweck benachrichtigte man die Perzipienten, daß es sich um eine Übertragung von Buchstaben handelte. Aber kein Agent konzentrierte sich auf einen Buchstaben. Man stellte so fest, daß, obwohl nichts „gesendet“ wurde, die Buchstaben A, S, B, M und P die häufigsten waren und I, N, U und Y die am wenigsten vorkommenden.

Die mathematische Auswertung der Resultate wurde von Soal vorgenommen mit einer sehr großen Genauigkeit und unter Anwendung der sichersten Regeln der Statistik.

Diese Resultate waren die gleichen, die nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu erwarten waren.

Dann nahm Soal unter Mitarbeit von Besterman die Versuche von Miss Jephson auf. Während die Resultate signifikant waren, solange die Versuchspersonen allein bei sich zu Hause operierten, waren sie, wie man weiß, völlig negativ, sobald Soal die Perzipienten einer präzisen und einwandfreien Kontrolle unterzog.

Dr. Soal hielt es darauf für überflüssig, diese Art von Tests fortzusetzen. Es gab damals kein Medium wie Blanche Cooper. In den folgenden Jahren seiner parapsychologischen Tätigkeit beschäftigte sich Soal mit dem Pseudo-Medium Fred Marion; über die Ergebnisse haben wir bereits gesprochen.

Dann las Soal J. B. Rhines erstes Buch.

Ergebnisse der Vorläufer der quantitativen Methode

Zweifellos hat der Leser beim Lesen dieses Unterkapitels einen ähnlichen Eindruck gehabt wie beim Lesen des vorangehenden Kapitels. Und wir wollen diesen Eindruck zu schildern versuchen, so wie wir es ein paar Seiten vorher taten.

Ein gutgläubiger Mensch kann nicht umhin, empfänglich

für die auf Experimente und Tatsachen gegründeten Argumente zu sein, die sich aus gewissen Arbeiten dieser Vorgänger von Rhines quantitativer Methode ergeben. Allein schon nach den berichteten Resultaten neigt man sehr dazu, zu glauben, daß es eine paranormale Erkenntnis gibt¹⁸¹. Aber der Forscher kann sein Mißtrauen nicht verhehlen: Die experimentellen Bedingungen, stellt er rasch fest, entsprechen keineswegs denen, die er benutzt und von allen Wissenschaften benutzt sehen will. Die angewandten mathematischen Methoden bei Auswertung der an sich schon zweifelhaften Resultate sind unsicher, oft sogar laienhaft. Und die strengsten Experimente, die von S. G. Soal z. B., sind gerade negativ! Man möge sich nur daran erinnern, wie verschieden der wissenschaftliche Verstand vom gesunden Menschenverstand ist, wie oft er ihm geradezu widerspricht, und man wird zugeben, daß die Parapsychologie, will sie ihre ehrgeizigen prinzipiellen Gesichtspunkte nicht aufgeben, sich nicht mit der Billigung des ehrlichen Durchschnittsmenschen begnügen und auf so wenig festen Fundamenten bauen darf.

Doch wollen wir feststellen: Von dem einzigen uns bisher beschäftigenden Gesichtspunkt — dem des Nachweises der Tatsachen — stellt es schon einen unbestreitbaren Fortschritt dar, wenn man die Idee hat, auf einem Gebiet, das ihnen für immer untersagt schien, Zahl und Rechnung einzuführen, wenn man anerkennt, daß unvorausehbare und unkontrollierbare Tatsachen nur durch Anwendung der Statistik festgestellt werden können, kurz, wenn man eine *quantitative* Methode für die Parapsychologie schafft. Dieser Fortschritt bringt uns der Lösung eines lange für unlösbar gehaltenen Problems näher.

Dieses Problem: die Vorläufer von Rhine haben es gewiß nicht gelöst, aber sie haben es wenigstens gestellt. Sie haben es gestellt zusammen manchmal mit anderen Problemen, die nur nebensächlich und sekundär waren. Rhines Aufgabe wird es sein, das Grundproblem deutlich abzugrenzen und zu lösen. Auf dem von Rhine — dank Glück und Unglück seiner Vorgänger — frei gemachten Wege

werden ihm andere Forscher folgen und seine hauptsächlichsten Entdeckungen bestätigen.

Rhines Werk, sagt Wathely Carington sehr treffend, „stellt einen entscheidenden Wendepunkt für das Studium unseres Themas dar, eine sehr zweckmäßige Trennungslinie zwischen verhältnismäßig archaischen Arbeiten und anderen moderneren. Niemand kann mit einiger Kompetenz von den Phänomenen dieser Art sprechen, wenn er nicht zuvor Rhines Werk gründlich und in allen Einzelheiten studiert hat¹⁸²“.

DRITTER TEIL

DIE MODERNE PARAPSYCHOLOGIE

EXISTENZ DER AUSSERSINNLICHEN WAHRNEHMUNG

Die Resultate der qualitativen parapsychologischen Experimente erbringen keinen *wissenschaftlichen* Beweis für die Existenz von paranormalen Sachverhalten. Die Experimentatoren geben selbst zu, daß ihre Überzeugung nicht den anderen weniger glücklicheren — oder, wer weiß, weniger leichtgläubigen — Forschern aufgezwungen werden kann.

Durch solche Arbeiten wurde zweifellos das radikale Ableugnen der Phänomene zu einer Unvorsichtigkeit. Aber die Haltung eines Wissenschaftlers, der auf so harten Forderungen, wie sie seine eigene Wissenschaft aufzubauen erlaubt hatte, bestand, war vernünftigerweise die von Henri Piéron:

„Wir befinden uns der Telepathie gegenüber in einer Reserve, in einem Zustand des kritischen und vorsichtigen Abwartens. Doch ist die Telepathie durchaus möglich. Sie ist ein natürliches Phänomen, das keinem Einwand *a priori* ausgesetzt zu sein scheint, und wir würden, sofern sie uns als notwendige Hypothese erschiene, keineswegs zögern, sie zuzulassen¹.“

Darum stellt der Logiker G. Spencer Brown fest, „glaubt man heutzutage für gewöhnlich, daß der wichtigste Beweis für die Existenz von Telepathie, Hellsehen, Präkognition usw. auf statistischen Tests beruht, die ein logisches Signifikationskriterium implizieren. Die Echtheit der spontanen Phänomene ist schwer mathematisch einzuschätzen und kann auch nur dazu dienen, präzisere Gegebenheiten zu unterstützen. Wenn wir über eine Methode zum wissenschaftlichen Nachweis der Telepathie usw. verfügen, dann können wir die spontanen Fälle als Hilfsmittel benutzen. Aber wenn wir im Gegenteil keinen wissenschaftlich gülti-

gen Beweis erbringen können, dann verlieren die spontanen Fälle viel von ihrer Bedeutung, obwohl sie dadurch, daß sie uns unerklärbar erscheinen, unser Interesse wachrufen. Man glaubt heute allgemein, daß die statistischen Tests, die seit 1930 entwickelt wurden, den gesuchten wissenschaftlichen Beweis darstellen. Vor diesen Experimenten konnte man vernünftigerweise sagen, daß nach den geläufigen wissenschaftlichen Auffassungen der Nachweis der Telepathie usw. recht fortgeschritten sei. Die logische Form des Experimentierens in der Telepathie war nämlich die des gewöhnlichen biologischen Experimentierens und die erhaltenen Resultate waren oft statistisch signifikant. Doch selbst in diesem Stadium machten manche Faktoren die Gültigkeit der Experimente etwas zweifelhaft, namentlich das Fehlen genügender Gegenproben und die Unmöglichkeit, ein System empirischer Regeln zu bilden, auf Grund derer jedes Experimentalergebnis vorausgesagt und wiederholt werden konnte².

Ebenso stellt Raymond Ruyer, Professor an der Universität Nancy, das Unzureichende der „objektiven“ Experimente in der Metapsychik fest. Er befürchtet auch, daß sich beim qualitativen Studium der psychischen Phänomene Täuschungen und Selbsttäuschungen einstellen könnten und daß sich diese Phänomene auf jeden Fall nicht endgültig als echte paranormale Sachverhalte erwiesen. Hingegen glaubt er, daß die Phänomene, welche einer statistischen Interpretation fähig sind, mit Recht ihren Platz in der Wissenschaft haben³.

1. Die quantitative Methode

Noch einmal das Problem

Nach den verschiedenen Versuchen zur quantitativen Erforschung von Hellsehen und Telepathie, von denen wir zu Ende des vorigen Kapitels einige Beispiele gaben, hatte Professor Rhine den Eindruck, das Problem sei nie mit genügender Deutlichkeit gestellt worden, daß eine einfache

und präzise Fragestellung, der eine adäquate Form des Experimentierens entspräche, für die Zukunft oder vielmehr für die Schaffung der Parapsychologie wesentlich sei, daß es schließlich darauf ankäme, die Hauptprobleme vor den sekundären Problemen zu lösen, die sich erst bei Annahme einer positiven Antwort hinsichtlich der ersteren stellten. Kurz, Rhine bemerkte, daß allzuviel Autoren über die Eigenschaften und das Wesen einer Funktion diskutierten, deren Manifestationen — für den unbefangenen Beobachter — zum mindesten zweifelhaft waren.

Rhine stellte also das Problem in folgender Form: „Ist es möglich, bei mehrfachen Wiederholungen statistisch-signifikante Resultate zu erhalten, wenn man Versuchspersonen unter Bedingungen, die alle bekannten Sinnesvermittlungen mit Sicherheit ausschließen, auf ihre Erkenntnis äußerer Reize, die der Versuchsperson unbekannt sind und auch von ihr nicht gefolgert werden können, oder auf ihre Reaktionen gegenüber solchen Reizen prüft?“⁴ Es handelt sich also vorerst nicht darum zu wissen, ob die außersinnliche Wahrnehmung, wie die „Vernunft“ bei Descartes, die „am gerechtesten verteilte Sache in der Welt“ oder ob sie ungleichmäßig unter den Menschen verteilt ist oder ob sie nur einige wenige Personen besitzen. Es handelt sich auch nicht darum zu wissen, ob die ASW eine ständige und regelmäßige Funktion ist. Es handelt sich nicht darum zu wissen, ob die ASW erblich ist oder welches ihre Ursachen sind. Es handelt sich vielmehr darum, daß man sich zuallererst fragt, ob das Phänomen der ASW überhaupt *existiert!*

Die vorwissenschaftlichen Studien zur ASW ließen dieses hypothetische Phänomen als ein spontanes erscheinen, dessen bestimmende Umstände unbekannt sind und infolgedessen nicht nach Belieben hervorgerufen werden können mit dem Ziel, damit zugleich auch das durch sie bedingte ASW-Phänomen zu wiederholen. Das einzige Mittel, um die Existenz und das eventuelle Auftreten der außersinnlichen Wahrnehmung nachzuweisen, ist also: unabweisbar zu zeigen, daß sich die Fälle, in denen das Phänomen aufzutreten scheint, weder durch den Zufall noch durch eine

bekannte objektive oder subjektive Ursache (Betrug, sinnliche Wahrnehmung, bewußtes Überlegen, unbewußtes Schließen usw.) erklären lassen. Diese beiden Dinge sind übrigens gänzlich verschieden: Zur Feststellung des ersten Punktes — Unmöglichkeit einer Erklärung durch den Zufall, obwohl die untersuchten Phänomene spontan und *wie zufällig* aufzutauchen scheinen — wird man die statistischen Methoden und die Wahrscheinlichkeitsrechnung zu Hilfe nehmen. Zur Feststellung des zweiten greift man zu einer Versuchsanordnung, aus der das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein anderer erklärender Ursachen als der ASW hervorgehen muß. Diese Vorbe-merkungen mögen genügen, um einem oft vorgebrachten Einwand zu begegnen: man sagt nämlich oft, daß sich mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung alles beweisen läßt, oder auch, daß sie nichts beweist. In so absoluter Weise vorgebracht, ist der Einwand nicht einmal diskutabel und zeugt nur von einer Unkenntnis der statistischen Methoden; der Kritiker kann die Lücke leicht ausfüllen, indem er einfach auf irgendein Handbuch der Mathematik verweist und die statistischen Grundlagen der modernen Wissenschaft zeigt. Aber in anderer Form könnte der Einwand Sinn haben, wenn wir uns nicht die Mühe machten zu zeigen, daß er sich auf eine falsche Auffassung von den quantitativen Experimenten in der Parapsychologie bezieht. Es ist nämlich sicher, daß die Wahrscheinlichkeitsrechnung als solche nicht die Existenz der ASW beweist. Die Statistik beweist lediglich, daß die untersuchten Phänomene sich nicht auf den bloßen Zufall zurückführen lassen. Es bleiben, um sie zu erklären, also *verschiedene* Ursachen möglich, und der Parapsychologe hat die Aufgabe, diese möglichen Ursachen durchzugehen und zu zeigen, daß sie nicht die wirklichen Ursachen für die scheinbare ASW darstellen, bzw. daß die ASW-Hypothese angesichts des Fehlschlagens jeder anderen Erklärung einschließlich der Erklärung durch den Zufall die einzige von den Tatsachen auferlegte Erklärung bleibt. Durch die Natur des Experiments wird also eine Hypothese nahegelegt oder verifiziert, nachdem die Hypo-

these des bloßen Zufalls vorher durch die statistische Methode ausgeschaltet worden ist.

Die Statistik beweist oder widerlegt die Wirkung des bloßen Zufalls

Die Entwicklung der parapsychologischen Forschung hat zur Ausarbeitung mehrerer recht verschiedener Techniken geführt, die aber alle auf der Wahrscheinlichkeitsrechnung beruhen. Wir wollen auf diese Techniken nicht im einzelnen eingehen. Es ist jedoch unerlässlich, über ihre Prinzipien einige genaue, leicht verständliche Angaben zu machen.

Und damit unsere kurzen Darlegungen etwas von ihrer Trockenheit verlieren, wollen wir gleich vorgreifen und sagen, daß das hauptsächlichste Material von Rhine aus Spielen von 25 Karten besteht, deren jedes fünf Sätze von fünf verschiedenen Karten enthält. Diese fünf Karten unterscheiden sich durch die auf den weißen Grund ihrer Vorderseite gedruckte Zeichnung. Ein Mitarbeiter von Rhine, Dr. Zener, dessen Namen heute allgemein die von ihm erfundenen Karten bezeichnet, hat sich diese fünf Zeichnungen ausgedacht: Kreuz, Stern, Quadrat, Wellenlinie und Kreis. Man wählte diese Symbole, weil sie einfach sind und man sich leicht an sie erinnert*.

Wir mischen mit der Hand oder mit Hilfe eines Apparats die fünf Sätze unseres Spiels Zener-Karten. Wir heben ab, stecken die beiden Teile des Packs ineinander, kurz, wir bringen die 25 Karten in eine zufällige Reihenfolge, d. h. in eine Reihenfolge, bei der keine Ursache darauf abzielt, einer Karte eher diese als jene Stelle im Kartenpack zu geben oder zwei Karten eher in ein bestimmtes Verhältnis zueinander zu bringen als in ein anderes.

Wir fordern nunmehr eine Versuchsperson auf, die Karten

* Herr Fisk von der Londoner S. P. R. hat vorgeschlagen, Karten zu benutzen, die er Uhr-Karten nennt und auf denen ein Zifferblatt abgebildet ist mit einem Zeiger, der auf eine der zwölf Stunden zeigt. So ist die Antwort der Versuchsperson nicht nur richtig oder falsch, sondern man kann auch mathematisch ihre Annäherung an die Zielzahl ausdrücken (s. Artikel in der R. M. 1953, 23, 40).

aufzurufen, die er nicht kennen kann, weil er nur die Rückseite sieht, und zwar sie in der Reihenfolge aufzurufen, in der sie im Pack aufeinander folgen. Hüten wir uns dabei, unserer Versuchsperson, wenn sie diese oder jene Karte aufgerufen hat, in irgendeiner Weise zu zeigen, ob ihre Antwort richtig oder falsch war. So kann keine logische Deduktion sie dazu bringen, die folgenden Karten leichter zu erraten.

Unter diesen Bedingungen ist es, wenn wir weiter annehmen, daß die Versuchsperson die Reihenfolge der von ihr gewissermaßen blindlings aufgerufenen Karten durch nichts kennen kann, klar, daß eine Wahrscheinlichkeit von eins zu fünf dafür besteht, daß das aufgerufene Symbol das der gezogenen Karte ist und nicht das Symbol einer der vier anderen. Die Versuchsperson wird also von den 25 Karten, die sie erraten soll, auf Grund des bloßen Zufalls fünf richtig erraten. Genauer ausgedrückt: Wenn die Anzahl der Versuche hinreichend groß ist, bemerkt man, daß der mittlere Wert für diese Treffer fünf pro Versuch ist. Aber diese Zufallserwartung — fünf pro Partie — wird nicht durch jede Partie genau erfüllt, und sie ist um so weniger erfüllt, je kleiner die Anzahl der Partien ist. Es kommt also vor, daß die Versuchsperson, welche sich bemüht, die fünf Zener-Karten zu erraten, mehr oder weniger als fünf Treffer pro Partie erzielt und daß die mittlere Anzahl der Treffer für eine bestimmte Anzahl von Versuchen höher oder niedriger als fünf ist.

Wenn man — sofern nur der Zufall für die Verteilung maßgebend ist — das Verhältnis der Zahl der Treffer zur Zahl der möglichen Fälle als Wahrscheinlichkeit bezeichnet, so sieht man, daß die Versuchsperson, die bei einem Rhineschen Test mit den Zener-Karten arbeitet, diese Karten zu einem durch die Wahrscheinlichkeit 1 : 5 bestimmten Prozentsatz erraten wird. In bezug auf die mittlere Abweichung — oder typische Abweichung — hat man gezeigt, daß sie dank einer Formel vorauszusehen ist, die natürlich die Zahl der Versuche und die Wahrscheinlichkeit des Gelingens für jeden Versuch berücksichtigt.

Hier ist es noch möglich, daß die bei den Antworten der betreffenden Versuchsperson beobachtete Abweichung — also die Differenz zwischen der Zahl der erwarteten Treffer und der Zahl der tatsächlichen Treffer — selbst wieder von der erwarteten Abweichung abweicht.

Betrachten wir also die beobachtete Abweichung und die zu erwartende Abweichung, welche sich, wie wir wissen, durch eine einfache Formel berechnen läßt.

Das Verhältnis zwischen der beobachteten Abweichung und der erwarteten — oder typischen — Abweichung gibt einen Wert, den man in der Statistik als T-Wert oder als kritisches Verhältnis bezeichnet, oder auch als kritischen Wert des Verhältnisses.

Es ist klar: Wenn der bloße Zufall die beobachtete Abweichung hervorgerufen hat, so hatte dieser Wert große Aussichten, erhalten zu werden, oder (anders gesprochen) seine Wahrscheinlichkeit war groß. Aber es ist auch klar, daß diese Chancen und die Wahrscheinlichkeit, diesen Wert zu erhalten, um so größer sind, je kleiner der Wert ist, d. h. je mehr sich die beobachtete Abweichung der typischen Abweichung nähert.

Wenn im Gegenteil die beobachtete Abweichung größer ist als die typische Abweichung, so wird der T-Wert, welcher ihr Verhältnis ausdrückt, größer und seine Wahrscheinlichkeit nimmt ab. Oberhalb einer gewissen Grenze — die je nach den erforschten Sachverhalten variiert, aber in der Parapsychologie immer sehr hoch angenommen werden muß — ist die Wahrscheinlichkeit für einen bestimmten T-Wert sehr gering. Es bestehen immer weniger Chancen, daß die beobachtete Abweichung, also schließlich und endlich die Zahl der Treffer, dem Zufall oder wenn man will dem Zufall allein zu verdanken sei. Für gewisse T-Werte versichert uns die Wahrscheinlichkeitsrechnung, daß eine Erklärung durch den Zufall nicht mehr gültig ist und daß eine oder mehrere andere Ursachen als der Zufall am Werk sind, die wir nun versuchen müssen, mittels der klassischen Regeln der experimentellen Methode zu identifizieren.

Wenn das kritische Verhältnis einen solchen Wert erreicht, sagt man, daß es *signifikant* ist.

Diese Grundprinzipien sind verschiedener Anwendung fähig. Man kann so berechnen, ob die Differenz der von zwei verschiedenen Versuchspersonen (oder von zwei verschiedenen Gruppen von Versuchspersonen) erhaltenen Resultate signifikant ist oder nicht, das heißt, ob diese Differenz auf dem bloßen Zufall beruht oder ob diese oder jene Eigenschaften der Versuchspersonen (oder der Gruppe von Versuchspersonen) etwas damit zu tun haben. Man kann ebenfalls den Einfluß einer Abänderung der experimentellen Bedingungen beurteilen. Man kann schließlich feststellen, ob eine bestimmte Verteilung der Treffer und Nicht-Treffer zufällig ist oder ob sie mit einer durch keinen Zufall erklärbaren Konstanz auftritt und welche Faktoren sie hervorrufen (Theorie von Bayes)⁵.

Ein unbestreitbar signifikanter Nachweis, daß die ASW-Resultate von einem oder von mehreren leicht zu identifizierenden Faktoren abhängen — wie zum Beispiel in den Arbeiten von Soal —, belehrt uns natürlich über die Psi-Prozesse und über die Natur der ASW. Aber er stellt auch einen Nachweis für die ASW selbst dar und vielleicht den besten Beweis dafür, denn wie könnte man auf eine mathematische Singularität, die bestimmte zu Unrecht für signifikant gehaltene Abweichungen enthüllt hätte, verweisen, wenn es sich darum handelt, ein konstantes Verhältnis der Resultate zum Rhythmus der Aufrufe, zur Persönlichkeit der Versuchsperson und der des Experimentators, zur augenblicklichen Stimmung der beiden, zur Zahl der während derselben Sitzung bereits angestellten Versuche und dergleichen mehr zu erklären.

Schließlich haben mehrere Mathematiker Rhine und seinen Mitarbeitern sowie ihren Schülern in England das statistische Werkzeug geliefert, um gerade die „Signifikanz“ der Koinzidenzen zwischen zwei Zeichnungen oder zwischen den von einem „Medium“ ausgesprochenen Worten und einem objektiven Ereignis zu beurteilen⁶.

Wert der statistischen Methoden in der Parapsychologie

Von Anfang an waren die statistischen Methoden Rhines den heftigsten Kritiken ausgesetzt, die wir hier nicht prüfen können, von denen aber die meisten von Laien auf dem Gebiet der Statistik stammten. Man muß jedoch präzisieren, daß Professor Rhine immer geschulte Mathematiker um sich hatte und sie mit der statistischen Auswertung seiner Resultate betreute: Dr. J. A. Greenwood, Professor der Duke-Universität (USA), Dr. S. G. Soal, Professor an der Universität London, Professor Fisher aus London. Die Legitimität der von Rhine auf die Parapsychologie angewandten Verfahren und die Legitimität dieser Anwendung werden immer seltener ernstlich in Zweifel gezogen.

Seit 1937 hat der *Kongreß für mathematische Statistik* in Indianapolis Rhines Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung nachgeprüft und vorbehaltlos gebilligt.

Im Jahre 1938 fand im *Institut für mathematische Statistik* eine Diskussion über das gleiche Thema statt. Dr. Burton H. Camp, der Präsident dieser Gesellschaft, kam zu folgendem Schluß:

„Die Untersuchungen von Dr. Rhine haben zwei Seiten: eine experimentelle und eine mathematische. Zu der experimentellen Seite haben die Mathematiker offensichtlich nichts zu sagen. Aber hinsichtlich der statistischen Seite wurde durch eine neuere mathematische Arbeit festgestellt, daß, vorausgesetzt die Experimente wurden richtig durchgeführt, die statistische Analyse völlig gültig ist. Will man die Untersuchungen Rhines auf loyale Weise anfechten, so muß das auf einem anderen Gebiet als dem der Mathematik geschehen.“

Es schien schon, als seien die Kontroversen über die Gültigkeit der von Rhine benutzten statistischen Methoden — die übrigens, wie man bemerkt, den in der Biologie usw. angewandten sehr ähnlich sind — erloschen. Die Diskussion flackerte jedoch im Jahre 1953 wieder auf. Spencer Brown, ein angesehener Cambridger Mathematiker und Philosoph, sieht „in der psychischen Forschung einen Test

für die Wahrscheinlichkeitstheorie⁸⁴. Nach Brown sind die mit den quantitativen Experimenten in der Parapsychologie erhaltenen Resultate auf bloße *statistische Singularitäten* zurückzuführen.

Und Mr. Brown behauptet — an Hand von Beispielen —, bei einer sorgfältigen Untersuchung von Fishers Tabellen zufälliger Zahlen zwischen zwei Zahlenfolgen im Verhältnis zur Zufallserwartung signifikante Abweichungen entdeckt zu haben, sowie anscheinende Absinkeffekte.

Dr. Soal hat auf diese Einwände mit Bemerkungen verschiedener Ordnung geantwortet⁹:

Erstens hat er an die mehrmals vorgenommenen Gegenproben erinnert. Namentlich hat Dr. Greenwood 1938 fünf Millionen Zener-Karten, in gemischten und abgehobenen Sätzen von 25, mit 500 000 Antworten von Versuchspersonen von Rhine — den 100 besten je von Rhine verzeichneten Ansageserien — zusammengestellt. Das mittlere Resultat war 4,9745 Treffer auf 25, während der theoretische Calcul 5 ergibt. Die beobachtete Standardabweichung war 2,0058 gegenüber dem theoretischen Wert von 2. Die Karten verhielten sich also mit großer Präzision so, wie es den Regeln einer binomischen Verteilung entspricht.

Zweifellos erklären die von Spencer Brown in den Zufallsnummerntabellen entdeckten Effekte — nach Soal selbst — viele zugunsten der ASW angeführte Resultate, in denen das kritische Verhältnis 3,5 nicht übersteigt. Aber sie erklären nicht die Resultate mit bedeutend höherem kritischem Verhältnis: die einzigen, von denen man annehmen darf, daß sie einen entscheidenden Beweis zugunsten der ASW liefern.

Mr. Spencer Browns Theorie, schließt Soal, erklärt auch keineswegs, warum die Resultate durch Modifikationen der Versuchsbedingungen oder der Personen beeinflusst werden!

Wenn uns die Tatsachen also auch nicht erlauben zu denken, daß sich die ASW auf eine statistische Singularität reduzieren läßt, so drängt sich doch eine praktische Folgerung auf: eine Folgerung, die Rhine vielleicht in den ersten

Jahren vergaß, die sehr viel Neulinge unter den Forschern zu vergessen neigen und an die Soal unentwegt erinnert hat, bis jetzt durch Spencer Browns Theorie ihre Befolgung zu einer Notwendigkeit wurde. „Der Beweis für eine authentische Fähigkeit von ASW wird nicht erbracht und kann nicht erbracht werden durch Resultate, welche eine Wahrscheinlichkeit von 1 zu ein paar Hunderten oder Tausenden dafür haben, daß sie auf bloßen Zufall zurückzuführen sind; denn wir wissen nicht, wieviel Menschen auf der Welt sich augenblicklich mit ASW-Experimenten befassen.“ Die von Spencer Brown in den Fisherschen Tabellen entdeckten Effekte könnten nämlich diese unzureichenden Resultate erklären.

Aber die großen Experimente, die grundlegenden Experimente, auf die sich die Parapsychologie stützt, sie gehören nicht zu dieser Kategorie. Im Gegenteil, sie stellen gleichzeitig eine Widerlegung von Spencer Brown und einen entscheidenden Beweis für die ASW dar.

Experimentelle Bedingungen

Der Leser hat das Prinzip der Rhineschen Versuche zweifellos bereits verstanden: eine Versuchsperson bemüht sich, entweder die Reihenfolge der in einem Kartenpack befindlichen Karten zu erraten oder eine bestimmte Karte, die auf eine bestimmte Weise definiert ist (entweder dadurch, daß sie der Versuchsleiter [VI] ansieht oder daß er mit seinem Finger die Rückseite der Karte berührt oder an das visuelle Bild ihres charakteristischen Symbols denkt). Die statistische Auswertung dieser Resultate zeigt, ob sich im Verlauf des Experiments eine andere Ursache als der bloße Zufall geäußert hat. Welches ist diese Ursache? Oder vielleicht welche sind diese Ursachen? Das sind die Fragen, auf die durch entsprechende Anordnung des Experiments eine Antwort erteilt werden muß, und zwar indem zuerst eine Hypothese nahegelegt und alsdann die Möglichkeit gegeben wird, diese Hypothese zu verifizieren.

Zeigen die im Verlauf der ASW-Tests erhaltenen Resultate

eine so große Zahl von Koinzidenzen zwischen den Antworten der Versuchsperson einerseits und den Karten oder als Ziel dienenden einfachen Gegenständen andererseits, daß man zu ihrer Erklärung nicht den Zufall heranziehen kann, so bleibt noch die Frage offen, welches die Ursache dieser großen Anzahl von Koinzidenzen sei. Rhines Experimente sind dazu bestimmt, die ASW-Hypothese zu verifizieren. Sie müssen also so angestellt werden, daß alle Gegenhypothesen und sonstigen möglichen Ursachen ausgeschaltet sind.

Die erste Gegenhypothese ist die, daß die Karten ungenügend gemischt wurden. Aber natürlich wird man sich nicht damit begnügen, die Karten mit der Hand zu mischen. Die Methoden, die man benutzt, um die Karten in eine zufällige Reihenfolge zu bringen, sind dieselben, die man in allen Naturwissenschaften zum Hervorbringen einer rein zufälligen Anordnung verwendet. Eine Beschreibung findet man in den *in-extenso*-Berichten über die Experimente. Außerdem zeigten Gegenproben, bei denen die Antworten einer Versuchsperson mit Zielen, auf die es nicht abgesehen war, verglichen wurden, daß man diese Gegenhypothese nicht beibehalten konnte.

Man denkt vor allem an die „fuites sensorielles“ ... man vermutet, daß sich die Versuchsperson durch Indizien leiten läßt, die ihr entweder die Zielgegenstände oder der Versuchsleiter bzw. die Agenten liefern.

Und das direkte Erkennen einer Karte durch die Versuchsperson? — Ein solches Erkennen ist bei den grundlegenden Versuchen der Parapsychologie ausgeschlossen: die Karten sind für die Versuchsperson nicht sichtbar; sie befinden sich in einem anderen Raum, sind hinter einem Wandschirm verborgen oder in undurchsichtigen Umschlägen verschlossen. Es kommt bezeichnenderweise häufig vor, daß die Versuchspersonen nicht die beabsichtigte Karte, sondern die nächste oder übernächste erraten.

Was nun die Zeichen anlangt, die der Versuchsleiter oder der Agent *unfreiwillig* machen könnte: diese Hypothese kommt nur dann in Betracht, wenn es einen Agenten gibt,

also wenn die Person, welche die Versuchsperson leiten könnte, die Zielkarte tatsächlich sieht. Sie gilt nicht für die sogenannten „reinen Hellseh-Experimente“, wo der Agent die Karte nicht sieht, und auch nicht für die Versuche mit präkognitivem Effekt, wo der Agent nicht die Karte sieht, welche die Versuchsperson (Vp) errät, während sie für ihn erst die nächstfolgende sein würde. In allen Fällen, in denen der Agent die Karte sieht, ist unerlässlich, daß Agent und Versuchsperson einander nicht sehen können; ihre Entfernung voneinander muß so groß sein, daß ein unbewußtes Flüstern nicht gehört werden kann und überhaupt die Versuchsperson keine Möglichkeit hat, eventuelle Signale zu identifizieren oder einen Kode, der sie informieren könnte, gewissermaßen zu erlernen. Soals Experimente geben in dieser Hinsicht alle Garantien.

Nehmen wir nun an, die Versuchsperson könne durch Überlegen, durch Geschicklichkeit oder durch irgendeine freiwillig oder unfreiwillig angewandte Methode, die Karten anzusagen, Resultate erhalten, die der Zufall nicht zu erklären gestattet. Es bestehen dann mehrere Möglichkeiten:

1. Die Versuchsperson erinnert sich an die Antworten, die sie im Verlauf des Experiments bereits gegeben hat, und dieses Erinnern erlaubt ihr, die folgenden Karten zu „erraten“.

Diese Hypothese gälte offenbar, falls der Versuchsleiter nach dem Ansagen jeder Karte die Richtigkeit oder Falschheit ankündigt und die angesagten Karten aus dem Paket herausgenommen werden.

Seit 1935 besteht aber die von Rhine eingeführte Praxis darin, die Versuchsperson nicht vor Beendigung des Versuchs oder der Versuchsreihe über ihre jeweiligen Treffer oder Nicht-Treffer zu informieren!

2. Die Resultate erklären sich durch die Gewohnheit der Versuchsperson, die Symbole in einer bestimmten Reihenfolge zu nennen. Wenn sich der Versuchsleiter die Symbole auf den Karten lediglich bildlich vorstellt, so wählt er die

Symbole oft in einer Reihenfolge, die mit der von der Versuchsperson bevorzugten Reihenfolge identisch ist.

Erste Möglichkeit: handelt es sich etwa um die gleiche bevorzugte Reihenfolge bei der Versuchsperson und in dem Pack von zufällig verteilten Karten? Gegenproben — wobei zwei Kartenspiele in eine zufällige Reihenfolge gebracht und dann miteinander verglichen wurden; oder bei denen man eine Reihe von Ansagen der Versuchsperson mit einer ebenfalls zufälligen Folge von Karten verglich, die die Versuchsperson nicht zu erraten beabsichtigte — erlauben uns, diese Hypothese auszuschalten.

Oder handelt es sich um eine übereinstimmende Bevorzugung bei Versuchsperson und Versuchsleiter? Bemerken wir gleich, daß nur sehr wenig Versuche unter solchen gewissermaßen reinen Telepathiebedingungen angestellt werden. Und bei den wenigen dieser Art haben Gegenproben des zweiten Typs — so wie wir sie soeben schilderten — gezeigt, daß diese Hypothese nicht haltbar ist.

3. Die Versuchsperson hat die Tendenz, ein bestimmtes Symbol lieber als ein anderes zu nennen.

Auf diesen Einwand läßt sich in der gleichen Weise antworten wie auf den vorigen. Er könnte jedoch die Resultate von gewissen Rundfunkexperimenten erklären, bei denen nur ein oder zwei Karten von den Hörern erraten werden sollten. Aber wir wollen uns hier nicht mit diesen, übrigens nicht sehr zahlreichen und wenig beweiskräftigen Versuchen befassen.

Ist es nicht auch beachtlich, daß bei den Versuchen von S. G. Soal mit Basil Shackleton jedesmal, wenn der Perzipient mit seinen Antworten in eine bestimmte gleichbleibende Reihenfolge verfiel, diese Antworten nur in einem Verhältnis richtig waren, das dem wahrscheinlichen Verhältnis benachbart war!

Man hat schließlich behauptet, die von Rhine und seinen Schülern erzielten günstigen Resultate beruhten auf einer Auswahl der experimentellen Daten. Aber man kann diesem Einwand bzw. dieser Gegenhypothese begegnen, in-

dem man die Versuche so organisiert, daß alle Resultate mit Sicherheit registriert werden und kein zufälliges oder absichtliches Auslassen möglich ist. Alle die grundlegenden Versuche entgehen diesem Einwand. Im übrigen hat David Kahn an der Harvard-Universität Versuche mit automatischer Registrierung der Resultate vorgenommen. Die Zielobjekte waren dabei allerdings keine Zener-Karten mehr, sondern die fünf Zwischenräume eines in den Elektronikmaschinen I. B. M. benutzten Profils. Diese Versuche bestätigten die früheren Entdeckungen^{10*}. Außerdem kannten die Versuchspersonen, die ihre Antworten selbst verzeichneten, die Zielobjekte nicht, die sie erraten sollten, und waren infolgedessen nicht imstande, die Figuren, welche sie zeichnen, diesen Zielobjekten anzupassen¹¹.

In der Praxis wird die Versuchsanordnung für die quantitativen Tests — die im allgemeinen schon den oben aufgestellten Forderungen entspricht — in jedem Einzelfall der genauen Aufgabe angepaßt, die sich der Experimentator gestellt hat.

Wenn man der Bequemlichkeit halber die schon mehrfach erwähnte Unterscheidung von Telepathie und Hellsehen zuläßt, kann man entsprechend drei Hauptkategorien von Tests unterscheiden¹².

A) Die Tests AASW, bei denen die telepathische „Kenntnis“, aber auch das Hellsehen eine Rolle spielen kann: Der Agent sieht die Karte an und konzentriert sich darauf.

* Im Verlauf dieses Experiments unternahmen mehr als 100 Versuchspersonen 43 278 Versuche, die 3,14 % mehr als die wahrscheinliche Zahl der Erfolge ergaben. Wenn nur der Zufall im Spiel ist, läßt sich ein solches Resultat einmal in 2000 Fällen erwarten. Bei den meisten dieser Versuche befanden sich die Versuchspersonen in einer Entfernung von 2 bis 500 Meilen von den Zielkarten. Einzeln betrachtet, haben die Resultate dieser Versuche auf große Entfernung eine Wahrscheinlichkeit von 1 zu 10 000, durch bloßen Zufall zustande zu kommen. Wir wollen darauf hinweisen, daß die Teilnahme mehrerer Versuchspersonen an den gleichen Experimenten einen „Häufungseffekt“ (stacking effect) bewirkt, der die Wahrscheinlichkeitsberechnung fälschen könnte. Aber für die Kahnschen Experimente haben der Mathematiker Greville und Dr. Pratt gezeigt, daß die vorzunehmende Korrektur sehr gering ist.

B). Die reinen Hellsehtests, wie sie Richet einführte. Der Agent, der hier bloß die Rolle eines Versuchsleiters spielt, kennt selbst nicht die Reihenfolge, die die Versuchsperson zu erraten hat.

C) Schließlich die reinen Telepathie-Tests, bei welchen die Möglichkeit des Hellsehens ausgeschlossen werden soll: Der Agent wählt im Geist einen Gegenstand und notiert diesen Gegenstand erst, wenn der Perzipient seine Antwort gegeben hat.

Diese drei Typen können auch dem Nachweis der *Präognition* angepaßt werden: Man fragt die Versuchsperson nach der Reihenfolge von Karten, die man erst mischen wird, wenn sie ihre Antworten niedergeschrieben hat.

Aber merken wir uns vor allem, daß den beiden Techniken der reinen Telepathie und des reinen Hellsehens, die bestimmt erscheinen, einander auszuschließen, nur durch die Möglichkeiten der Telepathie oder des Hellsehens eine Grenze gesetzt ist.

Klar ist jedoch, daß die Wahl des einen oder anderen dieser Tests oder die Richtigkeit der begrifflichen Klassifizierung, auf der sie beruhen und die sie legitimieren wollen, zwar wichtig für unsere Kenntnis des ASW-Prozesses ist, aber für den Existenznachweis der ihrem Wesen nach unbekanntem Phänomene, die man „Psi“-Phänomene nennt, keine Bedeutung hat.

2. Das Werk von Rhine — dem Begründer der modernen Parapsychologie — und seiner Schüler

Analyse der früheren Arbeiten

1940 unternahm es Professor Rhine, die Gesamtheit der Experimente zum Nachweis des Phänomens ASW durchzugehen und auf sie nachträglich seine Methoden anzuwenden. Bei dieser Analyse vernachlässigte er absichtlich alle rein qualitativen Untersuchungen der *Psi*-Funktionen. Hinsichtlich der Bedeutung, die man diesen Studien in der

Parapsychologie zubilligen muß, verweisen wir daher auf das vorangehende Kapitel. Wir bleiben hier ausschließlich im Reich des statistischen Kriteriums.

Der erste Vorteil von Rhines Unternehmung, die wir hier nur überfliegen¹⁸, liegt auf der Hand: Es ist für jeden Parapsychologen — und im allgemeinen für jeden, der die Vergangenheit der parapsychologischen Forschung kennen will — nötig, die wesentlichen Elemente der früheren Arbeiten in handlicher Form vor sich zu haben.

Der zweite Vorteil scheint weniger gewiß. Rhine hat nämlich *alle* Resultate aller früheren Arbeiten statistisch ausgewertet, soweit sie ihm bekannt waren und sich, weil sie aus Identifikationstests an einfachen Objekten bestanden, für eine Berechnung eigneten. Diese mathematische Untersuchung wurde durchgeführt, wenn sie die Experimentatoren selbst vernachlässigt hatten, oder wiederholt, wenn ihre Berechnungsmethoden zu primitiv waren.

Drei Bemerkungen sind hier angebracht: Erstens geben gewisse Arbeiten nicht die Garantien, die man mit Recht fordern darf; ihre Resultate sind somit zweifelhaft. Dieses ernste Hindernis hält uns aber nur dann auf, wenn die Resultate aller früheren Experimente in ihrer Gesamtheit nur wenig signifikante und der Wahrscheinlichkeit benachbarte Zahlen liefern. Andernfalls — also wenn die Rechnung zeigt, daß eine Ausscheidung der zweifelhaften Resultate nur geringe Änderungen im Gesamtergebnis nach sich zieht — geben wir höchstens zu, daß die Rechnung keineswegs genau ist, daß aber diese Ungenauigkeit den allgemeinen Sinn der von Rhine unternommenen Gesamtoperation auf keinen Fall ändern kann.

Rhine hat andererseits selbst eine Klassifizierung der quantitativen ASW-Experimente vorgenommen und jede Gruppe statistisch bewertet — je nach den experimentellen Vorsichtsmaßnahmen oder Unvorsichtigkeiten, die man darin entdecken kann.

Vergessen wir auch nicht, daß Rhines Berechnung aus dem Jahre 1940 stammt und daß man zu dieser Zeit die so zahlreichen Experimente von Soal als negativ betrachtete.

Zweitens ist zu bemerken, daß man nur die Tests mit Identifizierung einfacher Gegenstände — ob sie nun von ihren Organisatoren statistisch gewertet wurden oder nicht — in Betracht gezogen hat. Diese Auswahl ist berechtigt; denn Rhine wollte seinen Überblick wie auch seine eigenen Arbeiten auf Experimente beschränken, die dem Kriterium der statistischen Signifikanz unterliegen. Alle durch Vermittlung des Rundfunks angestellten Versuche wurden so ausgeschlossen.

Es ist schließlich klar, daß Rhine nicht *alle* früheren Arbeiten kannte. Er bemerkt selbst, daß man sich, weil die ASW so großes Interesse erregte, beeilte, noch unveröffentlichte Arbeiten herauszugeben und besonders auch Versuche, die offenbar gegen die ASW sprachen. Auch hier wieder hängt die Gewichtigkeit des Einwands von den Resultaten der Gesamtrechnung ab: ob diese — ja oder nein — sich beträchtlich verändern, wenn man die Daten der Experimente, die man vernünftigerweise für unbekannt halten muß, als negativ einsetzt.

Von 1882 — dem Jahr der ersten von der S. P. R. berichteten Identifikationstests — bis 1939 einschließlich sind 4612 Versuchspersonen 3 600 634 Prüfungen unterzogen worden, und zwar im Verlauf von 145 verschiedenen Experimentserien. Man stellt fest, daß die Experimentatoren, wenn man sich 1939 nähert, in zunehmendem Maße berufsmäßige Psychologen sind (zwei vor 1900, drei von 1900 bis 1920 und achtundvierzig von 1920 bis 1940).

Professor Rhines Zahlen führen zu folgenden Schlußfolgerungen:

1. Die veröffentlichten ASW-Resultate zeigen, im ganzen betrachtet, einen nicht zufallsmäßigen, sondern stark signifikanten Charakter¹⁴.
2. Wenn man die Serien von Experimenten, die unter bestimmten Versuchsbedingungen vorgenommen wurden (mit Vorsichtsmaßregeln gegen sinnlich wahrnehmbare Zeichen oder Kontrolle durch mehrere Zeugen, Experimente auf große Entfernung usw.), getrennt betrachtet, so

zeigen die Resultate dieser Serien einen nicht zufallsmäßigen, sondern stark signifikanten Charakter¹⁵. Diese letztere Arbeit ist besonders lehrreich und gibt kaum zu Kritiken Anlaß.

3. In dem Maße, wie man die Gegenhypothesen ausschalten kann, beweisen die nach der Methode der Identifikationstests vorgenommenen und dem Kriterium der statistischen Signifikanz unterworfenen Tests die Existenz der ASW.

Dieser allgemeine Überblick von Rhine und die Schlüsse, die wir daraus ziehen müssen, stellen eine ausgezeichnete Einführung in das Studium der von ihm angestellten oder inspirierten Versuche dar. Rhines eigene Resultate bis 1939 figurieren übrigens in diesem Überblick.

Der Einfluß von Rhine

Es ist uns nicht möglich, in diesem Buch die Fülle der unter Rhines Leitung erfolgten Forschungen in adäquater Weise zu zeigen.

Wir haben die verschiedenen der ASW entgegengesetzten Gegenhypothesen aufgezählt und gesagt, mit welchen Methoden Rhine sie eliminierte und seine eigene — durch die früheren Arbeiten nahegelegte — Hypothese verifiziert: daß die außersinnliche Wahrnehmung existiert.

In dem soeben skizzierten Gesamtbild der quantitativen parapsychologischen Experimente sind alle Versuchsserien seit 1934 den direkten oder indirekten Anregungen Rhines zu verdanken. Wir werden bald auf die Arbeiten von Soal, von Hettinger und von Carington zu sprechen kommen. Kann man in bezug auf sie nicht von einer Rhineschen Schule sprechen?

Bei Besprechung des Charakters der Psi-Funktionen und ASW-Prozesse werden wir schließlich dauernd dazu geführt, die Experimente von Rhine anzuführen: sie zeigen die Abhängigkeit der ASW von bestimmten Faktoren auf solche Weise, daß man sie als Beweise für das Auftreten der ASW überhaupt heranziehen kann und gleichzeitig

als Beweise für ihr Auftreten unter bestimmten Umständen.

Wir wollen uns darauf beschränken, hier mit einiger Genauigkeit ein typisches Experiment zu schildern. Rhines Methode hat sich nach und nach verfeinert. Und die berechtigten Kritiken, welche seine ersten, um 1930 voller Enthusiasmus unternommenen Versuche hervorriefen, die „Versuche, um erst einmal zu sehen“, sie werden allmählich schweigsamer vor dem seit dieser Zeit errichteten Bau. Die Versuche von Pratt-Woodruff, die zu seinen Bausteinen gehören, stellen gleichzeitig ein verkleinertes getreues Abbild dieses Baus dar.

Die Experimente von Pratt-Woodruff

Agent und Versuchsperson waren durch einen undurchsichtigen Wandschirm getrennt und konnten einander nicht sehen. Die Resultate wurden mit Tinte vermerkt und während des Tests blieben die beiden Experimentatoren im gleichen Raum wie die Versuchsperson.

Die Blätter mit den Resultaten wurden numeriert und, sobald sie vollgeschrieben waren, in mit einem Schlüssel verschlossene Kästen gelegt.

Es war jedem der beiden Experimentatoren unmöglich, die von dem anderen Experimentator notierten Resultate zu kennen, bevor er selbst seinen Bogen ausgefüllt und in den verschlossenen Kasten gelegt hatte.

1939 durchgeführt, umfaßte dieses Experiment 60 00 Einzelversuche. Es wurde dabei eine besondere STM (screen touch matching) genannte Methode benutzt.

Es handelt sich für die Versuchsperson darum, ein Kartenspiel nach fünf vor ihr liegenden Schlüsselkarten zu ordnen. Die Karten dieses Spiels hält der Agent so verborgen, daß sie die Versuchsperson nicht sehen kann. Die Versuchsperson sieht also nur die vor ihr ausgebreiteten Schlüsselkarten. Wenn der Agent die erste Karte aus dem Spiel nimmt, bezeichnet die Versuchsperson mit dem Finger eine der Schlüsselkarten. Bei dem vorliegenden Experiment konnte der Agent die Anordnung der Schlüssel-

karten nicht erkennen; er begnügte sich damit, die Karten, welche er in regelmäßigen Abständen aus dem Spiel zog, auf fünf Haufen zu legen entsprechend den verschiedenen von der Versuchsperson bezeichneten Positionen. Aber er wußte nicht, welcher Antwort die betreffende Geste der Versuchsperson entsprach.

Der kritische Bruch der beobachteten Resultate war 4,99; diese Zahl ist hochsignifikant und schließt die Gegenhypothese einer zufälligen Koinzidenz, bzw. einer mathematischen Singularität aus.

Die Ergebnisse einer jeden Versuchsreihe wurden von drei Personen auf nummerierten Bogen vermerkt, u. a. dem Versuchsleiter, der allen Versuchen beiwohnte und Agenten wie Perzipienten überwachte. Jedes Versehen wäre so sofort bemerkt worden.

Eine Gegenprobe — sie bestand darin, die Antworten einer Serie mit den Zielen einer anderen Serie zu assortieren — ergab eine Trefferzahl, die der nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu erwartenden entsprach (5,02 auf 25 Versuche).

Vor jeder Versuchsreihe wurden die Karten fünfmal vom Versuchsleiter gemischt; alsdann wurde das Spiel mit einem Papiermesser abgehoben.

Schließlich erlaubte die rasche Aufeinanderfolge der Ansagen (25 in 20 Sekunden) die Gegenhypothese des unbewußten Flüsterns auszuschließen, zumal der Experimentator, der die Rolle des Agenten hatte, den Blick ständig auf die Gesten der Versuchsperson und nicht auf die Karten in seiner Hand richtete, diese also unmöglich an unmerklichen Zeichen erkennen konnte. Übrigens legt der Agent die Karte erst auf den entsprechenden Haufen, wenn die Versuchsperson bereits angibt, wohin ihrer Meinung nach die nächstfolgende Karte zu legen ist. Um der Versuchsperson eine Information zu übermitteln, müßte er vor ihr und nicht nach ihr handeln.

Diese Reihe von strengen Versuchen ist nicht einzig in ihrer Art. Wir können viele andere anführen, die ihr an Präzision und Strenge nichts nachgeben.

Warner

Der Bericht Warners gibt die Ergebnisse von 250 Versuchen, die an einem Abend in einem Hause durchgeführt wurden, wobei sich der Perzipient in einem Zimmer und der Agent in einem anderen Zimmer in einem anderen Stockwerk befand. Es wurden Zener-Karten benutzt und man legte jede Karte wieder zurück in den Pack, sobald die Versuchsperson ihre Antwort gegeben hatte. Man beobachtete ein mittleres Resultat von 9,3 Treffern auf 25 Versuche. Diese Zahl ist so hoch, daß sie selbst bei einer kurzen Serie signifikant erscheint¹⁶.

Pearce-Pratt

Die Versuche von Pearce und Pratt, bei denen sich die beiden in zwei verschiedenen Gebäuden befanden, gaben ebenfalls beweiskräftige Resultate, zumal sie unter vorbildlichen, besonders strengen Kontrollbedingungen stattfanden¹⁷.

Riess

Riess machte Telepathie-Experimente auf Entfernung. Dieser Autor, der ursprünglich Rhines Auffassung gegenüber sehr feindlich eingestellt war und sie für unzureichend begründet hielt, hat das höchste kritische Verhältnis erhalten, das man je in einer einzigen Versuchsreihe gefunden hat¹⁸. Aber sein Experiment wurde von keinem erfahrenen und vorsichtigen Experimentator überwacht. Wir sind weit entfernt davon, seinen absoluten Wert, der von mehreren Parapsychologen bestritten wurde, zu garantieren.

und einige andere ...

Wir könnten auch die 175 000 Versuche der Serie Murphy-Taves anführen. Die beobachtete Abweichung der Treffer war an sich unbedeutend, doch wurden gewisse Korrelationen festgestellt, die nicht nur das Auftreten von ASW nachwiesen, sondern auch die Abhängigkeit der ASW von bestimmten Faktoren¹⁹. Auch die Versuche an der Universi-

tät Colorado unter Leitung von Miss Dorothy Martin und Miss Stribic sind hier zu erwähnen. Durch Vortests wählten die beiden Psychologinnen einen unter 322 Studenten aus. Sie führten 3500 Versuche mit Zener-Karten durch. Das mittlere Resultat war 6,85 Treffer auf die 25iger-Serie²⁰.

Wir könnten ferner von den Arbeiten von Schmeidler und Humphrey über die Beziehung zwischen ASW und persönlichen Faktoren sprechen²¹ oder von Tyrell, der sich hauptsächlich bemüht, Telepathie und Hellsehen voneinander zu unterscheiden. Auf diese letzteren Experimente und einige ähnliche kommen wir aber noch anlässlich des Psi-Prozesses zurück²².

In Frankreich hat Vicomte B. de Cressac, von einer nicht verwirklichten Idee von René Warcollier, dem „Spiel der telepathischen Begegnungen“²³ ausgehend, folgenden „experimentellen Beweis für die Telepathie“ vorgeschlagen: Er führte 1000 Versuche mit zwei Serien von je 40 Karten durch, die verschiedene Symbole enthalten und in vier Serien mit vier verschiedenen Farben unterteilt sind. Cressac beobachtete bei 57 Versuchspersonen 358 vollkommene Koinzidenzen, während nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung 249 vorausgesehen sind, und 3350 Koinzidenzen hinsichtlich der Farbe gegenüber den erwarteten 2500. Cressac hatte nun die schlaue Idee, die Kurve der (negativen oder positiven) Abweichungen zu ziehen. Diese Kurve müßte sich eigentlich asymptotisch der durch die wahrscheinlichen Koinzidenzen bestimmten Geraden nähern. Aber im Gegenteil: sie entfernt sich regelmäßig von ihr²⁴.

Ganz unmöglich ist es aber, hier nicht wenigstens kurz die Forschungen von Whately Carington, die anregenden, jedoch diskutablen Studien von J. Hettinger, die vorbildliche Arbeit von S. G. Soal und schließlich die bereits erhaltenen und noch zu erwartenden Ergebnisse der Experimente von G. W. Fisk zum mindesten kurz zu skizzieren. Alle diese Arbeiten, die ihren Autoren zur Ehre gereichen, sind aber, das wollen wir nicht vergessen, mehr oder weniger direkt durch J. B. Rhine inspiriert worden und sie

fügen sich der von ihm geschaffenen experimentalen Strömung ein. Es ist nur billig, wenn man sein Verdienst anerkennt.

3. Whately Caringtons Zeichnungen

Das experimentelle Werk von Whately Carington begann 1939. Carington sagt selbst, daß damals zwei Einflüsse bei ihm vorherrschten: einmal hatte er gerade die Bücher und Artikel von Rhine gelesen und verstanden, daß die für einen Gegner plausibelste und daher am häufigsten vorgebrachte Gegenhypothese war, daß „*fuites sensorielles*“ bewußt oder unbewußt von der Versuchsperson wahrgenommen werden. Wenn das Ziel verhältnismäßig komplex wäre, etwa eine Zeichnung, ließe sich diese Gegenhypothese nicht verteidigen. Andererseits hatte Carington große Bewunderung für jene Beobachtungen von Upton Sinclair über die Übermittlung von Zeichnungen zwischen sich selbst und seiner Frau. Nur hatte er es bedauert, daß der Romanschriftsteller seine Versuche nicht noch überzeugender gestaltet hatte dadurch, daß er sie mathematisch behandelte und somit — dem statistischen Kriterium gemäß — ihre paranormale Authentizität zeigte. Whately Carington beschloß also, die telepathische Übermittlung von Zeichnungen experimentell zu untersuchen und die erhaltenen Resultate in die Terminologie der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu übertragen²⁶.

Er ging folgendermaßen vor: „Jeden Abend wurde“, sagt er, „an zehn aufeinanderfolgenden Tagen eine einfache Strichzeichnung — schwarze Tusche auf weißem Papier —, die etwa zwei Drittel des Blattes einnahm, ab 7 Uhr abends in meinem Arbeitszimmer aufgehängt und blieb dort bis 9.30 Uhr am folgenden Morgen. Man wählte den Gegenstand, indem man auf gut Glück in einer Tabelle eine Zahl wählte, ein Wörterbuch auf der entsprechenden Seite aufschlug und das erste Wort nahm, das vernünftigerweise das Thema einer Zeichnung darstellen konnte. Diese Methode ist nicht vollkommen, aber es hängt alles aus-

schließlich vom Zufall ab und darauf kommt es hier an. Die Versuchspersonen wurden aufgefordert, diese Zeichnungen zu reproduzieren oder wenigstens zu zeichnen, was sie darauf dargestellt glaubten — und das innerhalb der oben angegebenen Grenzen, in einem von ihnen gewählten Augenblick. Es wurden natürlich alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, damit keine Person, die in irgendeiner Verbindung mit dem Experiment stand, das Zimmer mit den Originalzeichnungen betreten konnte, und diese wurden um 9.30 Uhr sorgfältig weggeschlossen.

„Jedes Experiment bestand somit aus einer Serie von zehn Originalzeichnungen und den Versuchen, sie zu reproduzieren.“

Während des zweiten Experiments, das im psychologischen Laboratorium von Cambridge stattfand, wurde dieses Schema etwas abgeändert: die zehn Versuche wurden innerhalb einer Stunde gemacht und Agent und Perzipient befanden sich in zwei durch zwei Stockwerke getrennten Zimmern.

Nachdem W. Carington die zehn Zeichnungen gezeichnet und die entsprechenden Zeichnungen der Perzipienten erhalten hatte, mußte nun W. Carington die etwaigen Koinzidenzen mathematisch ausdrücken und die Wahrscheinlichkeit eines bloß zufälligen Zusammenstimmens abschätzen.

Carington mischte — nachdem er sie nach einem nur ihm bekannten Kode gekennzeichnet hatte — die zehn Originale und die zehn Zeichnungen jedes Perzipienten. Man forderte einen Schiedsrichter auf zu entscheiden, welche Zeichnung eines Perzipienten ihm einer Originalzeichnung zu gleichen schien. Jedesmal, wenn der Schiedsrichter eine Ähnlichkeit konstatierte, notierte Carington einen Erfolg und im entgegengesetzten Falle einen Mißerfolg.

Um jede persönliche Vorliebe sowie die Strenge oder Nachsicht des Richters bei Beurteilung der Ähnlichkeit zwischen einer Ziel-Zeichnung und einer Antwort-Zeichnung auszuschalten, betrachtete man nicht die nackten Resultate eines jeden Versuchs, sondern die Differenz zwischen den

Resultaten von zehn Versuchen. Die mathematische Legitimierung dieses Verfahrens lieferte Carington der Statistiker Stevens, der sie schon zur Lösung verschiedener Erblichkeitsprobleme vorgeschlagen hatte²⁶.

Whately Carington meint, daß diese Art von Experimenten die beste Möglichkeit darstellt, um den Nachweis der ASW gewissermaßen nach Belieben zu reproduzieren.

Die Resultate von Caringtons Experimenten waren positiv und mathematisch signifikant. Durch diese Arbeiten wurde die ASW-Hypothese verifiziert. Aber ein paar besondere Entdeckungen verdienen noch genannt zu werden: wir benutzen sie später bei unserem Versuch, die charakteristischen Züge der paranormalen Erkenntnis herauszustellen.

Es wurden sieben Hauptexperimente mit 741 Perzipienten durchgeführt; ein achttes Experiment mit 430 Perzipienten. Im ganzen zeigten alle Perzipienten in verschiedenem Grade das Vorhandensein einer *Psi*-Funktion. Diese allgemeine Verbreitung der ASW bei allen Versuchspersonen brachte Carington auf den Gedanken, daß er hier den Typus eines wiederholbaren parapsychologischen Experiments geschaffen habe.

Die Entfernung schien keinen Einfluß auf die Resultate zu haben.

Die Versuchsperson scheint die Originalzeichnung weder zu sehen noch zu kopieren. Sie scheint mehr die Idee des Experimentators als deren bildlichen Ausdruck auf dem weißen Papier zu erfassen! „Das Original als materieller Gegenstand hat mit dem Phänomen nichts zu tun.“

Schließlich hat auch Carington einen „*Verschiebungseffekt*“ beobachtet: Manche Zeichnungen von Perzipienten entsprachen ganz offenbar Originalzeichnungen, die man aufgehängt hatte, bevor er seine eigene Zeichnung zeichnete, oder solchen, die noch nicht aufgehängt waren und deren Gegenstand noch nicht einmal durch die Methode der zufälligen Zahlen und der Lexikonseite bestimmt worden war²⁷!

Diese letztere Beobachtung wurde von Carington als ein Phänomen von präkognitiver Telepathie interpretiert —

ein Phänomen, für das die späteren Versuche von S. G. Soal einen neuen erstaunlichen Beweis erbracht haben.

4. Hettinger und die „induktiven“ Gegenstände

Dr. J. Hettinger war sicher der erste englische Student, der seinen Dokortitel auf Grund einer These über das experimentelle Studium der paranormalen Phänomene erhielt. Die Arbeiten, welche den Gegenstand dieser These und eines kurze Zeit darauf veröffentlichten zweiten Buches bildeten, gehören zu jenem Zweig der Parapsychologie, den man fälschlicherweise Psychometrie nennt. Wir wissen, daß Buchanan und Denton in den Vereinigten Staaten, Pagenstecher in Mexiko, Osty in Frankreich sowie noch andere Autoren die Rolle des Objekts („Induktors“) für die telepathische Mitteilung hervorhoben und zu beweisen versuchten. Die Vorstellung einer Imprägnierung des Objekts, induktiven Supports oder „Katalysators“ mit ich weiß nicht welchen Wellen ist natürlich eine veraltete, durch keine Erfahrung gestützte Vorstellung, eine Folge der überholten „Fluidumtheorie“. Nichtsdestoweniger bleibt wahr, daß das Auftreten der ASW durch die Anwesenheit eines solchen Zeugen-Gegenstandes häufig erleichtert oder gar provoziert zu werden schien. Es ist J. Hettingers Verdienst, daß er versucht hat, diesen bloßen Eindruck einer systematischen Prüfung zu unterziehen und — zum ersten Mal — über dieses scheinbare „Ablese“ an Gegenständen Experimente vorzunehmen, die eine Erklärung durch Betrug oder Zufall ausschließen.

In einer ersten Versuchsreihe²⁸ zwischen 1935 und 1937 legte man der Versuchsperson einen einer Person gehörigen Gegenstand vor und forderte sie auf, die Vorstellungen aufzunotieren, die dieser Gegenstand bei ihr erweckte. Auf Grund von Gegenständen, die 63 verschiedenen Personen gehörten, machte die Versuchsperson 1266 Aussagen und von diesen wurden 605 für genau befunden. Aber es stellte sich das Problem, diese Aussagen auf eine präzise Weise

mathematisch einzuschätzen, so daß sie dem statistischen Kriterium unterzogen werden konnten.

Hettinger löste dieses Problem schließlich auf folgende Art:

Zwölf Punkte der sich auf ein „induktives“ Objekt beziehenden Aussage wurden mit zwölf Punkten vermischt, die man auf gut Glück in den von der Versuchsperson anlässlich eines anderen, einer anderen Person gehörenden Objektes gemachten Aussagen gewählt hatte. Man legte alsdann diese 24 Punkte dem Eigentümer des erstgenannten Objekts vor und fragte ihn, was sich auf ihn bezöge und was er für falsch halte. Entstammten die als richtig zugegebenen Punkte zum größten Teil der Aussage, die die Versuchsperson mit Hilfe des fraglichen Gegenstandes abgegeben hatte, so nahm man an, daß die Versuchsperson mehr Erfolge als Mißerfolge hatte, usw. So verfügte man über eine statistische Basis für die Berechnung.

Die errechneten Resultate waren stark signifikant. „Weder die Natur des psychometrischen Gegenstandes“, schloß Dr. Hettinger, „noch die etwaigen gefühlsmäßigen oder emotionalen Assoziationen der Versuchsperson gegenüber dem Gegenstand bestimmen ihre Antwort.“ Ebenso ist „das Berühren des Objekts für das Ausüben der Fähigkeit nicht absolut notwendig“. Und schließlich: „Die meisten den Aussagen der Versuchsperson entnommenen Punkte betreffen Erlebnisse, die der Besitzer hatte, nachdem sich das Objekt in seinem Besitz befand.“ Tyrell stellt fest, wie sehr diese Ergebnisse mit denen von Dr. Osty übereinstimmen, als dieser einige große Medien qualitativ studierte²⁹.

Die Versuche der zweiten Serie³⁰ wurden ganz anders vorgenommen und man kann — wie W. Carington es tut³¹ — sagen, daß ihre Resultate denen der ersten Versuchsserie überlegen sind.

Der Agent las in einer meistens illustrierten Zeitschrift, und man bat ihn, den genauen Moment zu notieren, in dem er einen bestimmten Artikel las oder eine bestimmte Illustration betrachtete. Einige Kilometer weiter saß die

Versuchsperson, bzw. der Perzipient, und hielt einen dem Agenten gehörigen Gegenstand in der Hand. Er beschrieb seine Eindrücke hinsichtlich dieses Gegenstandes, ohne daß er die geringste Ahnung hatte, was der Agent gerade tat. Diese Eindrücke wurden von dem Experimentator, der neben ihm stand, aufgezeichnet und ebenso die genaue Zeit.

Man verglich alsdann die Erklärungen der Versuchsperson und die Aufzeichnungen des Agenten. Es zeigten sich sehr bemerkenswerte Übereinstimmungen. So hatte die Versuchsperson im Augenblick, da der Agent das Bild eines verwundeten Mannes betrachtete, dessen Kopf und Arme Verbände trugen, folgende Vorstellung: „Eine zusammengerollte ... eine stark zusammengerollte Schnur ... Jemand mit verbundenen Armen; ein Unfall.“ Sehr bedauerlich, daß Dr. Hettinger es nicht für nötig hielt, diese frappierenden Übereinstimmungen mathematisch auszudrücken und daß seine Experimente daher nur nach dem Kriterium der Einzigkeit und Spezifität beurteilt werden können. Doch verdienen die von ihm erhaltenen Resultate auf dem Gebiet der qualitativen Forschung unsere größte Aufmerksamkeit; ihre Beweiskraft darf nicht unterschätzt werden.

Vielleicht sind Dr. Hettingers Arbeiten wertvoller für das Studium gewisser Eigenschaften der ASW als für den Beweis, daß diese Funktion überhaupt existiert.

Manche zeitgenössischen Parapsychologen wie Dr. West oder Christopher Scott³² haben die Experimente, über die wir hier berichteten, heftig kritisiert. Es scheint uns jedoch, daß ihnen ein bedeutender Platz gebührt; denn zum mindesten die letzten Serien liefern uns ernsthafte Argumente zugunsten der ASW und diese Argumente stammen aus der gleichen Forschungsrichtung, in der schon Experimentatoren früherer Epochen arbeiteten. Hettingers Weg steht noch immer offen und wir verdanken ihm einige wichtige Marksteine darauf.

Seit 1953 bemüht sich in England Miss Kathleen Gay, die Rolle des induktiven Objekts zu erforschen. Sie stellt Ex-

perimente unter sehr strenger Kontrolle an und beurteilt die Aussagen der Versuchspersonen nach den genauesten statistischen Methoden.

5. Die beispielhafte Arbeit von S. G. Soal

S. G. Soal hatte, wie schon berichtet, 1927 bis 1929 Experimente angestellt, deren Resultate völlig negativ gewesen waren. Als aber die ersten positiven Resultate von J. B. Rhine veröffentlicht wurden, beschloß Dr. Soal — in dem wir das Muster eines wissenschaftlichen Experimentators sehen —, diese neuen Experimente, welche seine früheren Entdeckungen zu widerlegen schienen, nach einer verbesserten Methode zu wiederholen. Die Vorsicht Dr. Soals und die unangreifbaren Kontrollmaßnahmen, mit denen er seine Experimente umgab, übertrafen noch die von Rhine getroffenen. Auf die Einzelheiten werden wir noch zurückkommen. Erinnern wir hier nur an Soals Erklärung aus dem Jahre 1938: „Im Verlauf von mehr als hunderttausend Experimenten habe ich nie eine Versuchsperson eine offene Karte sehen lassen.“

Im Jahre 1934 bei Erscheinen von Rhines erstem Buch begonnen, wurden Soals Experimente bis 1939 fortgeführt. Während dieser fünf Jahre wurden 160 Versuchspersonen geprüft und lieferten 128 350 Antworten. Die benutzten Tests waren Tests auf Telepathie oder auf AASW (allgemeine außersinnliche Wahrnehmung), die das etwaige Auftreten von Telepathie oder Hellsehen feststellen sollten¹⁰.

Bei der Analyse der Resultate legte Dr. Soal die gleiche Sorgfalt an den Tag wie vorher bei der experimentellen Organisation der Sitzungen. Aber man konnte aus dieser Analyse keinen Schluß ziehen: die nach den verschiedenen klassischen Methoden der Statistik gefundenen Resultate waren lediglich *wahrscheinliche* Resultate: sie waren auf Grund der Wahrscheinlichkeitsrechnung so erwartet und erhofft worden. Einzig der Zufall war also für die Antworten der Versuchsperson verantwortlich; es war keinerlei Anzeichen für eine außersinnliche Wahrnehmung sichtbar.

Da gab Whateley Carington, der bei seinen eigenen Experimenten so eigentümliche Effekte von Vorschau bemerkt hatte, Dr. Soal die Idee, nach einem etwaigen „*Verschiebungseffekt*“ zu suchen. Anders ausgedrückt: Carington hatte bemerkt, daß seine Versuchspersonen manchmal nicht die Zielkarte des jeweiligen Versuchs zu kennen schienen, dafür aber die folgende (oder vorangehende) Zielkarte. War es vielleicht mit Soals Versuchspersonen ebenso bestellt gewesen? Soal nahm sich seine Rechnungen noch einmal vor und fand, daß 158 Versuchspersonen von diesem neuen Gesichtspunkt aus wieder nur durch den Zufall erklärbare Resultate erhalten hatten, daß aber zwei Versuchspersonen in hochsignifikanter Weise die + oder — Karten erraten hatten, das heißt die Karten, die nach oder vor der beabsichtigten Karte kamen!

Soal wandte sich wieder an diese beiden Versuchspersonen: die eine, Mrs. Stewart, konnte nicht mit ihm arbeiten, aber die andere, Mr. Basil Shackleton, blieb während des Krieges in London und Soal konnte seine Experimente wieder aufnehmen.

Diese neuen Experimente spielten sich folgendermaßen ab:

In einem Zimmer befand sich der Agent und mit ihm einer der Experimentatoren, Mrs. Goldney. In einem benachbarten Zimmer war der Perzipient mit dem anderen Experimentator, nämlich Dr. Soal. Es war unmöglich, von einem Zimmer ins andere zu sehen. Die dem Perzipienten aufgegebenen Ziele waren fünf Karten mit folgenden Bildern: ein Löwe, ein Elefant, ein Zebra, eine Giraffe und ein Pelikan. Jedes Experiment bestand aus 50 Ratversuchen. Nach jedem Experiment wurden die Karten von neuem gemischt.

Der Agent und Mrs. Goldney saßen sich an einem Tisch gegenüber. Auf dem Tisch stand eine Scheidewand mit einem Loch in der Mitte. Vor dem Agenten lagen in einer Reihenfolge, die Mrs. Goldney nicht kannte, die fünf Karten mit den fünf Tierbildern mit abgewandter Vorderseite ausgebreitet. Mrs. Goldney hatte ein von Soal für sie vor-

berichtetes Blatt mit 50 Zahlen (Ziffern von 1 bis 5) in einer zufälligen Reihenfolge vor sich liegen. In der Hand hielt sie fünf Karten, von 1 bis 5 nummeriert. Sie zeigte nun durch das Loch in der Mitte der Scheidewand eine nummerierte Karte entsprechend der Zahl in der Folge der zufälligen Zahlen, die sie vor sich hatte und getreulich verfolgte. Sobald der Agent die auf der Karte vermerkte Ziffer im Loch erscheinen sah, legte er den Finger auf die durch diese Ziffer bestimmte „Tierkarte“, drehte sie um, betrachtete sie einen kurzen Augenblick und legte sie dann wieder an ihren Platz. Nur Mrs. Goldney sprach, um das Signal zu geben und den Perzipienten aufzufordern, seine Antwort zu notieren. Man bemerkt, daß Mrs. Goldney, selbst wenn sie es gewollt hätte, außerstande gewesen wäre, durch ihren Tonfall oder auf irgendeine andere Weise der Versuchsperson die geringste Angabe zu machen. Sie wußte ja tatsächlich nicht, welcher Karte die Zahl entsprach, die sie soeben auf ihrer Folge von Zufallszahlen abgelesen und dem Agenten auf einer Karte gezeigt hatte.

Der durch das Signal benachrichtigte Perzipient notierte auf einem weißen Zettel den Anfangsbuchstaben des Tiers, dessen Bild sich nach ihm auf der Karte befinden mußte, die der Agent in diesem Augenblick ansah.

Nach Beendigung jedes Experiments (fünfzig Versuche) drehte man die fünf Karten um, die vor dem Agenten lagen. Man notierte ihre Übereinstimmung mit den Zahlen von 1 bis 5, deren zufällige Anordnung sich bei Mrs. Goldney befand. Man notierte diese Zahlen neben den Antworten des Perzipienten und verglich diese Zahlenfolge mit der zufälligen Zahlenfolge von Mrs. Goldney.

Sobald man verifiziert und das Resultat berechnet hatte, wurden die Zettel von den Teilnehmern unterzeichnet und per Post an einen vorher bezeichneten Treuhänder gesandt.

Nach dieser Methode wurden 3789 Experimente vorgenommen. Es wurde eine so hohe Anzahl von Karten ent-

sprechend der gewählten Karte erraten, daß die Wahrscheinlichkeit, ein solches Resultat durch bloßen Zufall zu erhalten, 10^{-35} betrug.

Dr. Soal konnte auch den Einfluß des *Zeitfaktors* nachweisen: die Resultate waren verschieden je nach der Geschwindigkeit, mit der die Aufrufe erfolgten. Sobald die Aufrufgeschwindigkeit erhöht wurde, trat eine vollständige Verschiebung des Ziels ein, und ließ dann der Experimentator die Versuchsperson auf die Normalgeschwindigkeit zurückkommen, so schien sich auch das Ziel wieder zurückzuverschieben: also die Versuchsperson erriet in dem ersteren Fall die Karte vor der Zielkarte und bei normaler Geschwindigkeit die Karte, die unmittelbar auf die Zielkarte folgte. Wenn zum Beispiel die normale Geschwindigkeit 2,76 sec. beträgt und man die Zeit zwischen zwei Aufrufen auf 1,38 sec. verringert, so ist die erratene Karte diejenige, welche sich zwei Stellen vor der beabsichtigten Karte befindet. Es scheint übrigens, als entspräche diese Verschiebung des Ziels nicht einem Gesetz der *Psi-Funktion*, sondern einer unbewußten Gewohnheit der Versuchsperson. Es wäre jedoch interessant zu wissen, ob dieser Einfluß des Zeitfaktors auf irgendeiner physiologischen Basis beruhen kann.

Andererseits zeigt die zwischen 1934 und 1939 erhaltene Serie mit Shackleton, daß dieser in sehr bezeichnend gleichbleibender Weise mit bestimmten Agenten erfolgreicher war als mit anderen.

1947 arbeitete Mrs. Stewart bei mehreren Experimenten zur gleichen Zeit wie ihr Gatte. Beide errieten die gleichen Karten. Aber während Mrs. Stewart weiter unleugbar positive Resultate erzielte, brachte Mr. Stewart nur noch solche Resultate zustande, die sich nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung voraussehen ließen³⁴.

Schließlich muß man noch auf die Gleichmäßigkeit der positiven Resultate hinweisen, die sowohl Mrs. Stewart wie Mr. Shackleton erzielten. Zusammen mit den vorangehenden Bemerkungen erbringt diese Feststellung einen zusätzlichen indirekten Beweis für die Existenz der ASW-

Phänomene. Sie gibt auch, wenn man all die anderen Eigentümlichkeiten der von Soal geleiteten Experimente hinzunimmt, eine Antwort auf Spencer Browns Einwand, nach dem sich die positiven Resultate, auf die man bei den quantitativen parapsychologischen Experimenten stößt, auf bloße mathematische Singularitäten zurückführen ließen.

Die Tatsachen, die Soal nachgewiesen hat, sind die folgenden: Eine Versuchsperson ist fähig gewesen, mit Gewißheit die Karte zu bestimmen, welche auf die Karte, die der Agent betrachtete und auf die er sich „konzentrierte“, folgte. Die einfachste Hypothese wäre, daß diese Kenntnis telepathischer Art ist. Mrs. Goldney sieht nämlich vor sich das Blatt mit den 50 zufällig angeordneten Zahlen und sie könnte dem Agenten die Zahl des nächsten Versuchs übermitteln. Dieser weiß nicht, welcher Karte diese Zahl entspricht, aber die Beziehung zwischen Bildern und Zahlen ist ihm bekannt, sobald alle fünf Karten umgedreht worden sind. Er könnte von da an unbewußt die von Mrs. Goldney telepathisch übermittelte Zahl mit der entsprechenden Karte assoziieren und diese Botschaft dem Perzipienten übermitteln, noch bevor er die Karte, die der Perzipient bereits erraten hat, selbst aufdeckt. Aber diese Hypothese einer doppelten Telepathie nebst unbewußter Assoziation müßte dadurch verifiziert werden, daß man feststellt, die Erfolge seien zu Anfang null und späterhin sehr zahlreich. Man hat aber nichts Derartiges feststellen können und der Hypothese einer doppelten telepathischen Mitteilung fehlt somit jede Grundlage.

Wir müssen daher zugeben, daß wir es hier mit einem „Voraus-Erkennen“ oder genauer mit einem *präkognitiven* Verhalten zu tun haben.

Handelt es sich um Prä-Telepathie oder um Hellsehen? Dr. Soal schloß auf Prä-Telepathie, nachdem er 480 Versuche gemacht hatte, bei denen der Agent die Karte nicht umdrehte und ansah, sondern sich begnügte, den Finger auf sie zu legen. Unter diesen Umständen war die Anzahl der Erfolge (98) gänzlich unbedeutend. Durch die bewundernswerten Experimente von Soal, die

ihm den naturwissenschaftlichen Dokortitel der Universität London einbrachten, ist die Telepathie endgültig bewiesen. Sie liefern ferner sehr ernsthafte Argumente zugunsten der präkognitiven Telepathie.

Als nach dem Kriege Soal Mrs. Stewart wieder fand³⁵, „erriet“ diese die Karte, die der Agent ansah und nicht wie früher die folgende Karte. Unter diesen Bedingungen jedoch — im Verlauf einer im Sommer 1949 angestellten Versuchsserie — bestand nur eine unendlich minimale Wahrscheinlichkeit dafür, die Divinationen dieser Versuchsperson durch bloßen Zufall erhalten zu haben. Bei 950 Versuchen erzielte nämlich Mrs. Stewart 270 exakte Antworten, während die Zufallserwartung nur 190 beträgt.

Nicht nur, daß diese Experimente sicherlich die Existenz der ASW bestätigen, sie sind vor allem lehrreich, weil sie auf große Entfernung ausgeführt wurden, weil eine Ortsveränderung der Karten oder des Agenten die Resultate nicht beeinflusste und weil schließlich Mrs. Stewart versagte, wenn ihr der Agent nicht bekannt war. Alle diese Ergebnisse werden wir noch zusammenstellen, wenn wir die Natur und Wirkungsweise der ASW untersuchen.

Wir wollen zum Schluß noch den statistischen Sinn dieser Experimente unterstreichen. Professor Evelyn Hutchinson hat gezeigt, daß, wenn man während der 10^{15} Minuten, seit denen die Erde existiert, die 11 000 Versuche des Shackleton-Experiments einmal pro Minute wiederholt hätte, es außerordentlich unwahrscheinlich, ja von einer geradezu phantastischen Unwahrscheinlichkeit wäre, auch nur während einer einzigen Minute ein dem Shackletonschen Resultat einigermaßen nahekommendes Resultat durch den bloßen Zufall zu erhalten.

6. Die Untersuchungen von G. W. Fisk

Es war das Jahr 1949. Die quantitative Forschung hatte den experimentellen Beweis für die ASW erbracht und schien nun dazu verurteilt zu sein, immer die gleichen Ex-

perimente zu wiederholen. Das *Journal of Parapsychology* der Duke Universität widmete immer mehr Seiten der Psychokinese. Da erhielt die Forschung durch G. W. Fisk unter Mitarbeit von Dr. D. J. West und Dr. Mitchell einen neuen Auftrieb.

Der Ausgangspunkt für diese Forschungen war, scheint es, ein Aufruf von S. G. Soal, um neue Versuchspersonen zu finden, „begabte“ Versuchspersonen, die imstande wären, bei den Tests ebensolche Erfolge zu haben wie Basil Shackleton und Mrs. Stewart.

Zwei Jahre lang forderte man alle Personen, die sich dafür interessierten, auf, bei sich zu Hause in ungezwungener Weise ASW-Experimente durchzuführen. Wenn sie es wünschten, sandte ihnen Dr. Fisk Karten, Listen von Resultaten und alle Anleitungen, derer sie bedurften³⁶. 235 Personen schickten schließlich ihre Antworten. Oft schienen diese vielversprechend, aber als man die Versuchspersonen veranlaßte, ihre Experimente fortzusetzen, gab nur eine einzige davon, Herr M. B., weiter statistisch signifikante Resultate.

Herr Mitchell, Mitglied der S.P.R., überwachte die Experimente, bei denen Herr M. B. Perzipient war. Im Verlauf der vier ersten Sitzungen — jede mit 100 Aufrufen — „errät“ Herr M. B. genau einen Mittelwert von 12 Karten von 25 (Wahrscheinlichkeit 5×10^{11} gegen 1). Aber bei den folgenden Experimenten fielen die Resultate bis auf das Wahrscheinlichkeitsniveau ab³⁷.

Als Fisk die Resultate der 235 anderen Versuchspersonen ablas, stellte er einen eigentümlichen *Verschiebungseffekt* fest: dieser bezog sich wiederum auf die Karte unmittelbar nach und unmittelbar vor derjenigen, die der Agent ansah, und das schien statistisch nicht durch den bloßen Zufall erklärbar zu sein³⁸. Die Tests legten eine bestimmte Hypothese nahe, obwohl diese durch die nicht sehr strengen Versuchsbedingungen nicht verifiziert werden konnte. Wenn die Verschiebungseffekte wirklich der ASW zu verdanken waren, so schien das zu bedeuten, daß eine beträchtliche Anzahl von Personen, die an verschiedenen Orten und unter ver-

schiedenen Bedingungen arbeiten, zur Hervorrufung desselben eigentümlichen, unerwarteten Effekts beitragen. Wäre es nicht möglich, daß Mr. Fisk, der Experimentator, obwohl er den Tests nicht persönlich beiwohnte, die an dem Experiment teilnehmenden Versuchspersonen beeinflusste und sie so dazu brachte, alle auf die gleiche besondere Weise zu antworten³⁹?

Zu dieser Zeit erfand Fisk seine neuen ASW-Karten, die Uhr-Karten, über die wir schon kurz sprachen. Bei den ersten mit diesen Uhr-Karten angestellten Versuchen waren die Versuchspersonen die beiden Enkelkinder von Fisk. Das eine erhielt nur wahrscheinliche Resultate. Aber die Resultate des anderen waren deutlich signifikant (1 zu 10 000).

Dann „testete“ Fisk 17 weitere Personen. Diese erhielten von ihm ein versiegeltes Paket, das die Zielkarten in einer beliebigen Reihenfolge enthielt. Die Versuchspersonen wurden ersucht, zu „erraten“, welche Reihenfolge die Karten in dem Paket von oben nach unten hatten. Eine einzige Versuchsperson, Miss S. M., erhielt signifikante Ergebnisse (Abweichung von + 20 für 240 Aufrufe, d. h. eine Wahrscheinlichkeit 1 : 300 000 dafür, daß der Zufall allein im Spiel ist)⁴⁰.

Auf seine Idee einer Beeinflussung durch den Experimentator zurückkommend, gab nun Fisk 20 Personen versiegelte Umschläge, welche jeder ein Pack von 12 Uhr-Karten enthielten. Aber nur die Hälfte dieser Umschläge — in denen die Karten zufällig verteilt waren — hatte Fisk selbst vorbereitet; die andere Hälfte war, ohne daß die Versuchspersonen das wußten, von Dr. West vorbereitet worden. Das Resultat war sehr bemerkenswert: Die Versuchspersonen, die mit den Karten von Fisk arbeiteten, erziel-

ten einen Überschuß von richtigen Antworten ($p = \frac{1}{6000}$); bei denen, die mit Dr. Wests Karten arbeiteten, entsprach die Zahl der Erfolge den Erwartungen der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Anders ausgedrückt: nach diesen Versuchen schien es durchaus so, als ob — wenn alles übrige

gleich war — verschiedene Experimentatoren mit den gleichen Versuchspersonen verschiedene Resultate erhielten⁴¹! Es wird gut sein, sich daran zu erinnern, wenn wir uns mit der Natur der ASW befassen.

Stellen wir zum Schluß noch fest, daß Miss S. M., die mit Herrn Fisk signifikante Resultate erzielt hatte, durch das Eingreifen Dr. Wests keineswegs „gehemmt“ wurde. Von den von letzterem vorbereiteten Karten „erriet“ sie nämlich einen so hohen Prozentsatz, daß die Wahrscheinlichkeit, diesen durch Zufall zu erhalten, 1 zu 1 Million war.

Die von Fisk eingeführten Forschungen stehen noch im Anfangsstadium. Sie haben neue Beispiele für den experimentellen Nachweis der ASW geliefert. Und vor allem haben die Arbeiten, die sich an sie anschließen, zweifellos große Bedeutung.

Die ASW existiert

Diese soliden Arbeiten — besonders von Rhine und seinen Schülern sowie von Dr. Soal — scheinen uns eher als alle vorangehenden die notwendige experimentelle Basis darzustellen, aus der sich die Beweise für das Vorhandensein der ASW ableiten lassen.

Wer sich einmal der Mühe unterzieht, das eine oder andere der oben genannten Experimente sorgfältig durchzugehen — und vielleicht noch einige andere, die sie bestätigen —, der kann nicht umhin, dem Urteil der Wissenschaftler zuzustimmen, die sich 1953 zum 1. Internationalen Kolloquium für Parapsychologie zusammenfanden. Dieses Urteil, wir wollen es mit den Worten von Dr. Schäfer, Professor für Physiologie an der Universität Heidelberg und Direktor des physiologischen Laboratoriums dieser Universität, ausdrücken: „Die Rhineschen Experimente haben die parapsychischen Phänomene nachgewiesen, wenigstens was die Telepathie und das Hellsehen anlangt⁴².“

Oder wie ein Cambridger Psychologe, Dr. Thouless, gesagt hat: „Sich zu der Gesamtheit der bereits gesammelten Zeugenberichte fügend, heben diese neuen Experimente

von Rhine und seinen Mitarbeitern, von Soal, Tyrell und W. Carington gleichzeitig den Zweifel an der Existenz des Phänomens und an der Möglichkeit, diese experimentell zu beweisen, auf. Die Beweise zugunsten der Realität des Phänomens sind jetzt so zwingend, daß sich ein Skeptizismus nur durch die Unkenntnis der experimentellen Ergebnisse erklären läßt⁴³.“

Aus der langen Geschichte, deren Hauptepisoden wir hier schilderten, aus der langen und schwierigen Forschungsarbeit, an deren verschiedene Stadien wir hier erinnert haben, macht sich eine Gewißheit frei; ja, drängt sich eine Gewißheit auch den skeptischsten und zu Recht anspruchsvollen Geistern auf. Es ist dies die Gewißheit, daß hier etwas existiert, die Gewißheit der Existenz eines Phänomens, das lange Zeit nur angenommen wurde und nun infolge der Entwicklung der parapsychologischen Methode anerkannt werden muß.

In unserem summarischen Überblick legten wir vor allem Wert auf den Fortschritt in den Methoden, durch deren Anwendung Beobachter und Experimentatoren es fertiggebracht haben, Fakten von zweifelhafter Realität und unbestimmter Natur nachzuweisen. Dreiviertel Jahrhundert lang hatten Männer — naiv, aber mit dem bewundernswerten Enthusiasmus und der Kühnheit und Beharrlichkeit aller wissenschaftlichen Vorläufer — mehr oder minder erfolgreiche Anstrengungen entfaltet, bis schließlich die Realität dieser Fakten außer allem berechtigten Zweifel stand. Den ersten Forschungsergebnissen und qualitativen Experimenten mochte man eine mehr oder weniger große Bedeutung beimessen. Bergsons Überzeugung konnte schwer von einem Wissenschaftler geteilt werden, der sich praktisch mit einer Naturwissenschaft beschäftigte und darauf bedacht war, die ihm von seiner Disziplin auferlegten Regeln zu respektieren. Jetzt aber ergeben sich aus dem strengen Beweis für die ASW — um wieder Rhines neutrale Abkürzung zu benutzen — unvermeidliche Folgen in bezug auf unsere Einstellung auch gegenüber den ersten Entdeckungen der „Metapsychik“!

Aufwertung der qualitativen Experimente

Unsere Einstellung zu den qualitativen Experimenten ist also eine wesentliche Folge des experimentellen Nachweises der ASW. Zweifellos, sagten wir, hätten die von den ersten Forschern zugunsten der geistigen paranormalen Fähigkeiten gesammelten Zeugnisse den Wissenschaftler in jedem anderen beliebigen Forschungszeitungszweig zufriedengestellt. Aber die *Psi*-Hypothese ist eine derartige, daß es berechtigt war, auf diesem Gebiet ganz besonders anspruchsvoll zu sein — entsprechend der Seltsamkeit und Unwahrscheinlichkeit der Begriffe Telepathie und Hellsehen. Anders ausgedrückt: es schien vernünftiger und dem wissenschaftlichen Geist angemessener, eher zu glauben, daß selbst die scheinbar am wenigsten diskutablen Experimente verfälscht und trügerisch waren, als sie für wahr zu halten und daraus die unvermeidlichen Folgerungen zu ziehen, deren Unwahrscheinlichkeit eine noch größere zu sein schien. —

Heute ist die Sachlage genau umgekehrt: Seit den Entdeckungen von Rhine und den modernen Parapsychologen ist die Existenz der ASW zur *Tatsache* geworden. Infolgedessen ist die ASW-Hypothese eine plausible geworden und ihre Anwendung unterliegt keinen anderen als den klassischen Regeln für die Anwendung von Hypothesen. Es ist jetzt unendlich vernünftiger, bei manchen alten qualitativen Experimenten das Auftreten eines Phänomens anzunehmen, dessen Realität bei anderen Gelegenheiten bewiesen worden ist, als eine — nunmehr außerordentlich unwahrscheinlich gewordene — Erklärung nur durch Betrug, Irrtum oder Illusion. Natürlich beziehen sich diese Bemerkungen ausschließlich auf Experimente, bei denen diese „normalen“ Erklärungen praktisch nicht haltbar sind, und nicht auf andere, bei denen sie in Frage kommen oder bereits verifiziert werden konnten.

Aber auch die quantitative Forschung hat ihre Grenzen. „Diese Art von Tests“, schreibt René Warcollier, „ist nicht mehr als eine Falle, in der man den seltenen Vogel des Paranormalen zwar nicht einfängt, in der er aber Federn zurückläßt, die man beobachten und zählen kann. Und das

genügt den wissenschaftlichen Geistern, um die Existenz des seltenen Vogels zu beweisen.“ Fügen wir hinzu, daß uns das nicht genügt, um daraufhin zu versuchen, das Aussehen des seltenen Vogels zu kennen. Doch glaubt man nunmehr eher, daß er beobachtet werden kann und früher beobachtet worden ist.

Wir haben nicht das Recht, auf die oft wertvollen Lehren zu verzichten, die uns die besten Forscher aus der Anfangszeit hinterlassen haben — aus jener Zeit, die uns oft vorwissenschaftlich vorkommt. Man kann sich die Resultate mancher qualitativen Experimente, welche die modernen Arbeiten dem Prinzip nach aufgewertet und vielleicht sogar tatsächlich bestätigt haben, zunutze machen für ein besseres Verständnis der parapsychischen Phänomene oder auch nur für ihre Beschreibung.

Diese Beschreibung wollen wir jetzt in Angriff nehmen. Und zwar im Lichte der Tatsachen, die mittels der beiden grundlegenden Methoden der Parapsychologie festgestellt worden sind: der qualitativen Methode — gefährlich und fruchtbar zugleich — und der quantitativen Methoden, deren Vorzüge man *nicht* genug loben kann, schon weil sie, über jeden Zweifel erhaben, die Existenz der außersinnlichen Erkenntnis, der außersinnlichen Erfahrung nachgewiesen hat.

ZWEITES KAPITEL

WAS IST AUSSERSINNLICHE WAHRNEHMUNG?

Das Phänomen

Es drängt sich uns, sagten wir, eine Tatsache auf. Diese Tatsache von neuem zu definieren, ist nicht überflüssig. Lassen wir also die wenigen, recht ungenauen Angaben beiseite, deren Schema uns bisher interessierte, und fragen wir uns: wie läßt sich der beobachtete Typ von Phänomenen beschreiben?

Dieser ist — wenn wir uns an die allgemeine Theorie der Parapsychologie halten — laut Definition und Hypothese von *psychischer* Natur. Er gehört zur Psychologie; denn die Vorsilbe „para“ besagt lediglich, daß der Zweig der Psychologie, die es untersucht, vorläufig und sehr relativ von der angenäherten Synthese unterschieden ist, welche man experimentelle Psychologie nennt. Die vollständige Synthese wird, abgesehen von anderen Bedingungen, erst dann verwirklicht sein, wenn dieser Typ von Phänomenen darin aufgenommen ist, wenn wir also keinen Grund mehr haben, den Ausdruck „Parapsychologie“ zu gebrauchen. Psychische Tatsachen, sagten wir. Folglich auch — oder nach manchen Schulen ausschließlich — Verhaltenstat-sachen. Übertragen wir unsere Beobachtungen einmal in die Sprache des Behaviourismus. Wir haben die Existenz eines Verhaltens nachgewiesen. Dieses Verhalten ist einem Reiz angepaßt, dessen Wirkungsweise sich auf keine der bekannten und von den verschiedenen Wissenschaften untersuchte Wirkungen zurückführen läßt. Oder, wenn man einen Unterschied zwischen dem, was man bisher „Telepathie“ und „Hellsehen“ nannte, machen will: man hat einen oder mehrere Typen von Übertragung von einer Person zur anderen nachgewiesen, die durch keine bekannte Form sinnlichen Kontakts zu erklären waren, sowie ein oder mehrere für die gegenwärtige Physik unerklärliche Typen von Kontakt zwischen einer Person und ihrer materiellen Umgebung.

Den allgemein dafür benutzten Ausdrücken „Telepathie“, „Hellsehen“, „außersinnliche Kenntnis und Wahrnehmung“ usw. einen besonderen Sinn unterzulegen, ist illegitim, willkürlich oder zum mindesten verfrüht und führt eine oder mehrere Hypothesen ein, deren Prüfung getrennt vorgenommen werden müßte.

Bevor wir jedoch sehen, welche Hypothesen zur Erklärung der psychischen Phänomene vorgeschlagen wurden und jener Verhaltensweisen, deren Enthüllung, wie wir sahen, so mühselig ist — bevor wir die Vorzüge jeder dieser Hypothesen beurteilen, ist es notwendig, daß wir die

Einzelheiten und die zufälligen oder wesentlichen Neben-umstände der Phänomene und Verhaltensweisen zusammenstellen, die uns bisher lediglich in Bezug auf ihre Realität interessiert haben. Unter welchen Umständen, unter welchen sichtbaren Bedingungen treten diese Phänomene und Verhaltensweisen auf — haben wir uns zu fragen. Die Antwort auf diese Fragen wird uns die Richtung geben, wenn wir die Natur des von uns beobachteten Vorgangs studieren. Sie wird uns Hypothesen nahelegen und zwar zuallererst *Arbeits-hypothesen*. Verhalten und Milieu, Reagieren auf einen Reiz, Verbindung von einer Person zur anderen, Kontakt zwischen einer Person und ihrer materiellen Umgebung: immer vereinigt die parapsychische Beziehung zwei Elemente. Der Bequemlichkeit halber untersuchen wir zuerst die Aspekte der Phänomene in dem einen Glied der Beziehung, dann ihre Aspekte in dem anderen, und schließlich das gegenseitige Verhältnis, das beide Elemente zueinander haben, sobald sich ein „paranormales“ Phänomen oder ein parapsychisches Verhalten manifestiert. Zuerst also die Frage nach dem „Subjekt“, nach dem Träger!

1. Das Subjekt (der Träger)

Wer ist das Subjekt der paranormalen Erkenntnis?

Spontane Fälle von Vorahnung, die weder der Zufall noch irgendeine „normale“ Betätigung der betreffenden Person erklären kann, Fälle von telepathischen Träumen oder von wahren Halluzinationen paranormalen Ursprungs zeigen sich bei sehr verschiedenen Personen. Auf den ersten Blick scheint es, als ob kein gemeinsamer Charakterzug uns gestattet, diese in eine besondere biologische oder psychologische Kategorie einzuordnen.

Auch scheint es nicht, als ob die Perzipienten, die bei den quantitativen Telepathie- oder Hellsehversuchen besonders glänzende Resultate erzielen, eine durch wohldefi-

nierte und leicht nachweisbare anthropologische Merkmale bestimmte Gruppe bildeten.

Eine eingehende Prüfung der ersten Beobachtungen läßt uns vermuten, daß alle Menschen — einmal im Leben oder mehrmals täglich — fähig sind, eine Mitteilung auf paranormalem Wege zu empfangen. Anders ausgedrückt: bei jedem von uns könnte der Besitz einer außersinnlichen Wahrnehmungsfunktion nachgewiesen werden. Diese Funktion wäre also allen Menschen gemein.

Die ersten mit Tieren vorgenommenen Versuche legten den Gedanken nahe, daß die ASW-Funktion nicht nur keine Eigentümlichkeit des Menschengeschlechts ist — wo sie sich bei allen seinen Vertretern findet —, sondern daß sie sich auch bei niederen Arten findet.

Durch die quantitativen Experimente der Schule von Durham und der englischen Forscher sind die Arbeiten der Pioniere der Metapsychik gewissermaßen wieder aufgewertet worden. Es wurden durch sie auch die Hinweise bestätigt, die man aus diesen Arbeiten in Bezug auf die allgemeine Verbreitung des ASW-Verhaltens und der ASW-Funktion ziehen konnte.

Es ließ sich ein solches Verhalten tatsächlich in den verschiedensten Bevölkerungsschichten nachweisen. Ein Überblick über die gut nachgewiesenen spontanen oder experimentellen qualitativen Phänomene sowie die zur Verifizierung der durch diese Phänomene nahegelegten Hypothese angestellten Forschungen führt uns zu folgendem Ergebnis: Alter, Geschlecht, Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe, physische Mängel, anthropologische Charakterzüge aller Art, Intelligenzniveau der Personen, die ein paranormales Verhalten zeigen: nichts davon erlaubt es uns, eine oder mehrere Klassen von Individuen zu bilden, bei denen die ASW-Funktion *ausschließlich* auftritt. Es bestätigt sich, daß diese Funktion kein Vorrecht des Menschengeschlechts darstellt, sondern daß man im Gegenteil ihre Manifestationen auch bei niederen *Tieren* hat finden können. Ebenso wenig konnte man das ASW-Verhalten

mit bestimmten nervösen oder Geisteskrankheiten in Verbindung bringen. Dr. Canavesio zum Beispiel hat gezeigt, daß die Elektroencephalogramme der meisten Menschen vom „metagnostischen“ Typus — darunter versteht er die Telepathen, die Hellseher und die Rutengänger — normal sind; sie zeigen keinen besonderen Rhythmus, der sie von denen anderer Personen unterscheidet¹. So muß man also annehmen, daß die ASW-Funktion eine Funktion ist, die alle Menschen und vermutlich auch die meisten Tierarten miteinander gemein haben.

Allen Menschen gemeinsam, äußert sich die ASW-Funktion jedoch nicht bei allen von ihnen mit der gleichen Häufigkeit und Intensität.

Die qualitative Experimentalforschung sowie die spontanen Fälle — letztere oft sehr viel wahrscheinlicher geworden seit den Arbeiten der Rhineschen Schule — führen uns zu den Schlußfolgerungen, die Dr. Osty, gefolgt von der Mehrzahl der Forscher, folgendermaßen ausdrückt: „Bei der großen Mehrzahl der menschlichen Wesen bleibt die übernormale psychische Persönlichkeit verborgen, immer verborgen; niemals wird sie durch irgend etwas enthüllt. Bei manchen geschieht es nur einmal im Leben, anlässlich eines ernstesten Ereignisses, daß der übernormale Psychismus den bewußten Bereich des Denkens informiert. Bei anderen findet das bei mehreren Gelegenheiten statt. Es scheint, daß nur bei einigen wenigen die physiologische Schranke, die den in Erscheinung tretenden Bereich vom latenten Bereich des Denkens trennt, aufgehoben ist. Der Übergang zur Ebene des sinnlichen Denkens erfolgt dann so leicht, daß dies eine wirkliche paranormale Fähigkeit ergibt, die zugleich mit der gewöhnlichen Intelligenz existiert und zuweilen spontan, oft aber auch nach Belieben des Subjekts funktioniert².“

Die quantitativen Tests haben — wie es nach den Versuchsbedingungen zu erwarten war — bei den ersten beiden der von Dr. Osty unterschiedenen Kategorien das paranormale Verhalten und das Wirken der *Psi*-Funktion

enthüllt. Sie haben ihnen ermöglicht, in Erscheinung zu treten, oder vielmehr sie haben die Mittel geliefert, sie nachzuweisen. Im Verlauf dieser Tests haben nun manche Personen sehr viel bessere Resultate als andere erzielt.

Infolge unserer vollständigen Unkenntnis der Natur der *Psi*-Phänomene können wir nicht entscheiden, ob die ASW-Funktion an sich je nach der Person mehr oder weniger stark entwickelt ist, auch nicht, welches die Faktoren sind, die sie stärken oder schwächen könnten. Es steht absolut nicht fest, daß diese Fragen, obwohl wir sie heute weder beantworten noch eigentlich ihren Sinn verstehen können, jeder Bedeutung bar seien.

Wir sind aber imstande, die ASW-Funktion von außen zu studieren, und von diesem Gesichtspunkt aus erscheint uns diese Funktion oder vielmehr ihr Wirken und ihre Manifestationen durch eine gewisse Zahl von uns durchaus zugänglichen Elementen bedingt. Auf diese Elemente können wir einwirken, sobald wir sie erkannt und isoliert haben.

Wir wollen von der Feststellung ausgehen, daß manche Personen bei den quantitativen Tests bessere Resultate erhalten als andere, daß das paranormale Verhalten sich nicht bei allen Menschen im gleichen Maße findet.

Erinnern wir uns auch, daß das paranormale Verhalten bei demselben Individuum ungleich ist und daß seine Stärke von einem Tag zum anderen, ja von einem Augenblick zum anderen schwankt.

Wenn wir verstehen wollen, warum einzelne Menschen für die ASW begabter sind als die übrige Menschheit oder warum sich jemand nur unter bestimmten Umständen paranormal verhält, müssen wir — um auf beide Fragen gleichzeitig zu antworten — gerade die Bedingungen erhellen, die die ASW begünstigen. Mit anderen Worten: wir müssen diese außersinnliche Erfahrung, deren alle Menschen fähig zu sein scheinen, untersuchen und herausfinden, unter welchen Bedingungen sie tatsächlich erfolgt.

Worin besteht das paranormale Verhalten? Welches ist die paranormale Erfahrung?

Und sind dieses Verhalten und diese Erfahrung an einen besonderen psychophysiologischen Zustand geknüpft?

Die Trance

In den spontanen Fällen beobachtet man, daß die paranormalen Äußerungen erleichtert und manchmal hervorgerufen werden durch ein Sinken der geistigen Spannung, eine Abschwächung des Bewußtseins, eine Gleichgewichtsstörung affektiven oder physiologischen Ursprungs.

So nimmt der Schlafzustand eine Vorzugsstellung ein: Während des Schlafes dringen die außersinnlichen Wahrnehmungen in das schlummernde Bewußtsein des Schlafers und äußern sich in Traumbildern. Aber die Bedingungen eines Dämmerzustands können auch während des Wachens verwirklicht werden und das Subjekt kann gewissermaßen dazu vorbereitet werden, die Botschaften des Unbewußten, und darunter auch die paranormalen Botschaften, zu empfangen.

So hat Dr. François Moutier zwei Versuchspersonen beobachtet, die zu keinem anderen Zeitpunkt hellsehend waren als: Die eine während einer Krankheit und die andere während der Menstruationsperiode³.

Durch Erbllichkeit, die einen günstigen Boden übermittelt, haben die Nachkommen von Personen, die häufigen paranormalen Erfahrungen ausgesetzt waren, oft ihrerseits die Veranlagung, eine überdurchschnittliche *Psi*-Tätigkeit zu entfalten⁴.

Auf Grund einer von Servadio und Hollos um 1935 ausgehenden Anregung haben mehrere Forscher und namentlich Ehrenwald festgestellt, daß die *Psi*-Phänomene nur dann spontan aufzutreten scheinen, wenn gewisse psychologische oder psychophysiologische Schutzvorrichtungen — zur Integrierung oder zum Schutz unseres Gefühlslebens bestimmt — schlecht funktionieren und so die Wiederherstellung primitiverer Verbindungen und Ableitungen ermöglichen. Künstlich hervorgerufen finden wir diese selben Bedingungen in der *Trance*, durch Autosuggestion

und Heterosuggestion oder wie sie die Drogen (Narkotika) auslösen. Doch betonen wir hier mit Servadio: es ist nicht notwendig, daß diese unfreiwillige Schwächung unserer Schutzmechanismen „eine dramatische, eine bis zum Äußersten gehende sei. Sie kann sich einfach auf eine Konzentration unseres emotionellen Lebens, auf einen besonderen Punkt beschränken, so wie dies Carington bei seiner Prüfung der Vorbedingungen für die telepathischen Experimente nahegelegt hat.“ „Ein wichtiges Kapitel der künftigen Forschung“, schließt Servadio sehr richtig, „müßte darum meiner Meinung nach die individuelle Bedingtheit der Psi-Phänomene, so wie sie sich bei der einzelnen Versuchsperson zeigen kann, darstellen, das heißt also die Untersuchung der besonderen individuellen Geistesstrukturen und ihrer Modifikationen in Bezug auf die *Psi*-Ereignisse“. Man versteht leicht, daß die analytische Situation eine bevorzugte darstellt: für das Studium der *Psi*-Erscheinungen ebenso wie das der gefühlsmäßigen Faktoren, die zu diesen Erscheinungen führen und die die Versuchspersonen in den für die außersinnlichen Äußerungen vorteilhaften psychophysiologischen Zustand der Trance versetzen.

Die Trance kann also spontan sein oder auch künstlich hervorgerufen werden.

Und das künstliche Hervorrufen kann entweder von der Versuchsperson selbst bewerkstelligt werden oder mit Hilfe eines äußeren Mittels. Diesen letzteren Fall wollen wir zuerst betrachten.

Der Trancezustand läßt sich durch Narkotika erzielen. Es existiert eine ganze Literatur über diese Mittel, um eine scheinbare Flucht des Menschen aus sich selbst hinaus und seinen Kontakt mit anderen Wesen und Dingen hervorzurufen. Nennen wir zum Beispiel das *Peyotl*, so gründlich untersucht von Dr. Alexandre Rouhier, der insbesondere auch eine telepathische Beobachtung machte, als er mit der „Pflanze, die die Augen zum Staunen bringt“, experimentierte⁶. Nennen wir auch die *iboga*. Der berühmte Albert Schweitzer hat ihre Eigenschaften beschrie-

ben und ihre günstige Wirkung auf die paranormale Betätigung festgestellt⁷. Eine experimentelle Bestätigung, deren Wert gerade in ihrer Bescheidenheit läge, wäre die einer Wirkung von Alkohol und Koffein auf den Verlauf der ASW-Experimente.

Viele andere Techniken wären hier noch zu erwähnen. Sie stellen, wie sich Mircea Eliade ausdrückt, die archaischen Techniken der Ekstase dar oder nach Philippe de Felice die niederen Formen der Mystik. Die Wirkungen von Geräuschen und Tönen, magische Riten, die solche Wirkungen enthalten und harmonisieren, die Benutzung von Kristallkugeln und magischen Spiegeln, schaffen den psychologischen Zustand, den man Trance nennt und in dem sich alle automatischen Tätigkeiten frei entfalten. Die Fabulierlust wirkt sich ohne Kontrolle aus, es tauchen seltsame Phantasien — die kostbarsten wie die am wenigsten zu schätzenden — in Mengen auf; sie erschüttern den Menschen, der zum Hampelmann wird, besessen, verfallen dem „Gott“ in ihm. Und in dieser Menge, zwischen diesen unglaublichen Delirien, erscheint auch die außersinnliche Wahrnehmung: Die Nachricht, welche man auf noch unbekanntem Wege erhält und deren Auftauchen im Bewußtsein oder deren tyrannische Inbesitznahme der Gliedmaßen einer Person nur zu diesem Preis möglich war — unter Verzicht auf eine vernunftmäßige Betätigung, die ihre Entscheidungen auf Grund von sinnlichen Gegebenheiten ausarbeitet.

Ein sehr übliches Mittel, um diesen Zustand hervorzurufen, wird die *Hypnose* sein. Man erinnert sich, wie eng Magnetismus und Hypnotismus mit den Anfängen der Parapsychologie verknüpft sind.

„Mediumistische“ und hypnotische Trance

Wie immerlich wurden die ersten aufmerksamen Beobachtungen der paranormalen Phänomene im Zustand der Hypnose vorgenommen. Die natürlichen oder künstlichen Somnambulen, wie man damals sagte, zeigten bemerkenswerte Fähigkeiten zur außersinnlichen Erkenntnis. Eine

telepathische Mitteilung erlaubte der Versuchsperson, den gedanklichen Befehl zum Einschlafen zu erhalten; auch ließ der hypnotische Schlaf Eindrücke paranormalen Ursprungs auftauchen.

In dem erstgenannten Fall (dem des natürlichen Somnambulismus) befand sich die Versuchsperson — außerordentlich suggestibel und fast immer hysterisch — sozusagen in einem Dauerzustand leichter Trance, den die Erwartung oft verstärkte. In dem zweiten Fall wurde die Versuchsperson in einen regelrechten hypnotischen Schlaf versetzt. In beiden Fällen jedoch befand sich die Versuchsperson in einem Zustand, in welchem die geistigen Fähigkeiten gehemmt und die aus dem Unbewußten stammenden Hemmungen aufgehoben oder gemildert waren.

In den spontanen Fällen findet sich dieser Zustand in verschiedenen Formen wieder: die Person, welche auf außer-sinnliche Weise wahrnimmt, erscheint wie von ihrer Umgebung losgelöst; die Mächte, die sie während des Wachens beherrschten, scheinen zu schlummern; sie verfällt in einen Zustand, man könnte sagen, des Traums oder Halbschlafs, in dem ein mehr oder weniger halluzinatorisches Bild ihre ganze Aufmerksamkeit fesselt und sie aus ihren normalen Anpassungen reißt. Man bemerkt, daß die für Erfolge bei den ASW-Tests günstigsten Bedingungen sich den hier geschilderten sehr nähern. Dafür ist nämlich ebenfalls nötig, daß die Versuchsperson ganz von ihrem Interesse erfüllt ist, daß sie sich auf die ihr gestellte Aufgabe konzentriert, ihren Skeptizismus und ihre Urteilskraft aufgibt. Man muß gewissermaßen eine Bahn freigeben, eine „Einbahnstraße“, wenn man so sagen darf. Zu dieser Erschließung tragen die erregenden Rauschgifte und die Heilmethoden, bei denen der Mensch von seinen Ängsten und Plagen befreit wird, wirksam bei.

Bei den großen Metagnomen tritt die Trance noch deutlicher hervor. Und sie erfolgt durch eine freiwillige Anstrengung, die nicht immer von Erfolg gekrönt ist. Bei den so befähigten Personen, bei den Sensitiven, bei den Medien, stellt man eine Spaltung oder mindestens doch eine

Desorganisierung der Persönlichkeit fest, ein deutliches Absinken des geistigen Tonus. Dieser hypnoide Zustand kann von einer leichten, vorübergehenden Störung bis zu einer sichtbaren Verdoppelung der Persönlichkeit gehen, zu einer Art „Abwesenheit“ (absence), einem völligen Einschlafen der bewußten geistigen Tätigkeiten.

Ossowiecki wurde dabei rot im Gesicht. Sein Puls schlug 90 bis 100 mal in der Minute. „Dieser besondere psychophysiologische Zustand ist von kurzer Dauer. Je nach der Verfassung, in der sich St. Ossowiecki befindet, erzielt er ihn mehr oder weniger leicht. Alles, was zur Übererregung seines bewußten Denkens beiträgt: Sorgen, lebhafte Gefühlsbewegungen, stellt ein Hindernis dar. Es kommt vor, daß solche Versuchspersonen an manchen Tagen und zuweilen wochenlang ohne sichtbaren und erkennbaren Grund unfähig sind, den erforderlichen Trancezustand zu erreichen. Das Bewußtsein wird passiv; es wartet, daß auf der geistigen Leinwand, wenn man so sagen kann, jene Folge von Vorstellungen auftaucht, in denen sich die paranormal gebildete Erkenntnis ausdrückt.“

„Ich bin nicht mehr derselbe Mensch“, sagt R. de Fleurière.

„Ich sehe und fühle nicht auf dieselbe Art. Es ist, als sei eine andere Person in meinem tiefsten Innern verborgen gewesen und tauche nun plötzlich auf, um an Stelle meiner normalen Person zu treten. Unter der normalen Intelligenz, die mich im gewöhnlichen Leben leitet, spüre ich, wie eine unterbewußte Intelligenz lebt und wirkt.“

In diesen so vielseitigen Zustand kann die Versuchsperson entweder wie Alexis Didier durch einen Hypnotiseur versetzt werden oder sich auch selber versetzen. Zwischen beiden Möglichkeiten besteht eine große Ähnlichkeit. Wie es scheint, kommt es vor allem darauf an, ob die Versuchsperson eine Vorliebe für die Autosuggestion oder Heterosuggestion hat. Wenn die Versuchspersonen selbst imstande sind, diesen hypnoiden Zustand bei sich hervorzurufen, kommt es nämlich oft vor, daß sie eine Abneigung gegenüber den eigentlichen hypnotischen Praktiken an den Tag legen. Frau Piper zum Beispiel versetzte sich zu Beginn

jeder Sitzung selbst in Trance. Doch entdeckte sie — oder soll man sagen: bewirkte sie? —, daß ihre paranormalen Fähigkeiten verschwanden, sobald sie in der Macht eines Hypnotiseurs war. Aber als Dr. Osty den Eindruck gewann, für ein „Medium“ wie Frau Kahl „stellte eine Hypnose die beste Vorbedingung für einen Erfolg dar“¹⁰, versuchte er das Experiment: Er ersetzte die Trance durch Autosuggestion, in die sie sich selbst versetzte, durch eine Trance durch Heterosuggestion. Das Ergebnis war ausgezeichnet. Frau Morel — ebenfalls von Osty studiert — versetzte sich selbst in den Trancezustand. Aber als sie mehrere Male von einem Hypnotiseur hypnotisiert wurde, entwickelte sie auch da paranormale Fähigkeiten.

Flournoy hat die enge Verwandtschaft der mediumistischen Trance mit dem hypnotischen Zustand treffend ausgedrückt. Seine Versuchsperson, Miss Smith, versetzte sich regelmäßig in Trance, aber sie war nie hypnotisiert worden und wollte es auch nicht. „Jedoch“, bemerkt Flournoy, „sie war sich nicht darüber klar, daß sie, obwohl sie dem Wort ausweicht, doch die Sache selbst akzeptiert. Ihre geistigen Übungen stellen für sie in Wirklichkeit eine Autohypnose dar und diese verwandelt sich unweigerlich in eine Heterohypnose dadurch, daß sie dem besonderen Einfluß dieser oder jener anwesenden Person erliegt“¹¹.“ Fügen wir hinzu, daß sich dieser Einfluß auf verschiedene Weise äußern kann, u. a. durch telepathische Suggestion.

Bei den großen Metagnomen entspricht die Intensität der paranormalen Funktion der Intensität des Trancezustands. „Je nachdem, ob Frau Kahl diesen notwendigen psychophysiologischen Zustand mehr oder weniger leicht bewirkt, gelingt ihr das Lesen der Gedanken einer anderen Person mit größerer oder geringerer Leichtigkeit“¹².“

Es scheint demnach, daß die Metagnomen und die Personen, bei denen das paranormale Verhalten häufiger auftritt, eine besondere Veranlagung zu Trance-Anfällen haben, also zu hypnoiden oder hypnotischen Zuständen, während derer sich die außersinnliche Wahrnehmung

manifestiert. Man kann mit Osty hinzufügen, daß, da diese Trance für gewöhnlich durch die betreffenden Personen selbst hervorgerufen wird, „sich die befähigten Versuchspersonen von den gewöhnlichen Menschen dadurch unterscheiden, daß sie die Trance gewissermaßen instinktmäßig bewirken“¹³. Was den gewöhnlichen Menschen anlangt, wird er gelegentlich zum Metagnomen, wenn der Trancezustand bei ihm spontan auftritt oder künstlich bei ihm hervorgerufen wird.

Elektroencephalographie der Trance

Der Trancezustand ist vom physiologischen Standpunkt aus untersucht worden. Franke und Koopman haben die Elektroencephalogramme von Personen aufgenommen, die sich als „Hellseher“, „Psychometer“, „Telepathen“ usw. bezeichneten. „Man bemerkt, daß sich bei den Personen in Trance das verlängerte Rückenmark in einem Schlafzustand befindet. Wir können also sagen, es drängt sich uns die Hypothese auf, die ‚paranormalen Gaben‘ hätten ihren Ursprung in einer besonderen Beschaffenheit des verlängerten Rückenmarks: Die mit solchen Fähigkeiten begabten Personen verstünden es, die hemmende Funktion des verlängerten Rückenmarks mehr oder weniger leicht (mehr oder weniger unter dem Einfluß von Suggestionen aus ihrer Umgebung) auszuschalten. Auf diese Weise entsteht ein Zustand der Passivität und des verminderten Bewußtseinsgrads — kurz gerade der Zustand, den man seit langem für den Zustand des Bewußtseins während der paranormalen Leistungen ansieht“¹⁴.“ Dr. Canavesio hat seinerseits gezeigt, daß man während der Telepathie- und Hellsehphänomene eine Veränderung in den registrierten Kurven der elektrischen Ströme des Gehirns beobachten kann. Nach Canavesio ist der parapsychische Zustand durch elektrische Manifestationen charakterisiert, die Loomis' Phasen A und B beim normalen Schlaf — von dem er funktionsmäßig abweicht — sehr ähnlich sind¹⁵. Dr. Evans und Edward Osborn haben die negativen Resultate eines Elektroencephalogramms bei einer als „hell-

sehend“ bekannten Person veröffentlicht, und zwar während des Normalzustands, während des Trancezustands und während eines durch einen Hypnotiseur hervorgegerufenen hypnotischen Zustands. Es zeigten sich keine wesentlichen Veränderungen der Gehirnwellen^{16a}.

Wallwork verzeichnete die Elektroencephalogramme einer Versuchsperson, während diese einem ASW-Test unterzogen wurde. Er wollte sehen, ob sich nicht eine Beziehung zwischen der Variation der Alpha-Kurven und dem richtigen „Erraten“ einer Karte feststellen ließe. Aber der Versuchsperson, welche sonst positive Resultate erzielte, gelangen die Tests nicht mehr, sobald man die elektroencephalographische Registrierung vornahm^{16b}.

Die quantitativen Tests erscheinen absolut nicht geeignet, um die Rolle eines durch die Versuchsperson oder durch einen Experimentator hervorgegerufenen Trancezustands hervortreten zu lassen. Im Augenblick wollen wir nur die Rohresultate von quantitativen Untersuchungen in Bezug auf die Hypnotisierbarkeit und die Hypnose und in Bezug auf die berufsmäßigen „Medien“ feststellen.

ASW-Tests mit Personen im Hypnosezustand . . .

Rhines beste Versuchspersonen sind für die Hypnose nicht empfänglich oder nur sehr schwer hypnotisierbar. Umgekehrt haben besonders leicht hypnotisierbare Personen nur mittelmäßige Resultate ergeben. Es zeigt sich keinerlei Zusammenhang zwischen den bei den Tests erhaltenen positiven Resultaten und der Hypnotisierbarkeit der Versuchsperson.

Mehr noch: Der hypnotische Zustand scheint das Gelingen des Tests nicht zu begünstigen, sofern es sich darum handelt, einfache Gegenstände ohne affektiven Widerhall zu identifizieren, und überhaupt wenn es sich um Versuche handelt, die sich leicht in statistischen Zahlen ausdrücken lassen.

Eine Versuchsperson, die Lundholm studiert und Rhine¹⁶ beschrieben hat, befand sich, bevor man mit ihr einen

quantitativen Test machte, in einem Zustand leichter Hypnose. Es wurde kein greifbares Resultat festgestellt.

Rhine meint, daß man daraus schließen kann, „daß die hypnotische Trance nicht notwendigerweise einen Vorteil darstellt, um experimentelle Erfolge zu erzielen“¹⁷. Diese Worte beziehen sich natürlich lediglich auf die quantitativen Experimente. Was die qualitativen Arbeiten anlangt, in denen die Hypnose einen wichtigen und vielleicht unentbehrlichen Faktor darstellt, so bemerkt Rhine, daß keine Gegenversuche angestellt wurden, um zu erfahren, welche Resultate die Versuchspersonen im Wachzustand erhalten hätten.

und mit berufsmäßigen „Medien“

Die heutigen Experimentatoren haben auch als befähigt bekannte Personen, Medien, ihren quantitativen Tests unterzogen. Diese versetzen sich, wie wir wissen, selbst in eine Trance, die dem durch eine andere Person suggerierten Hypnosezustand sehr ähnlich ist.

Bei vierzehn „Medien“ entdeckte Coover keinerlei signifikante Abweichung. Hyslop erhielt mit einem weltberühmten „Medium“ ebenfalls bedeutungslose Resultate¹⁸.

Der einzige Fall, in dem Rhine mit einem Medium positive Resultate erhalten haben will, verdient es, etwas ausführlicher beschrieben zu werden. Mrs. Eileen J. Garrett ist eine Versuchsperson, deren Fähigkeiten von mehreren glaubwürdigen Experimentatoren bestätigt worden sind. Unter besonders strengen Bedingungen und indem er eine neue Methode zur statistischen Auswertung der durch das „Medium“ ausgesprochenen Sätze benutzte, bewies Pratt, daß Mrs. Garrett imstande war, komplexe Informationen paranormalen Ursprungs zu liefern¹⁹. Diese halb qualitativen, halb quantitativen Untersuchungen spielten sich unter Verhältnissen ab, die denen, in welchen das Medium täglich im Beisein seiner Kunden operierte, so ähnlich wie nur möglich waren.

Rhine beschloß, Mrs. Garretts seinen rein quantitativen Telepathie- und Hellsehtests zu unterziehen. Zuerst einmal

erzielte das Medium Resultate, die sich nicht durch den Zufall erklären ließen. Aber als man die gleichen Tests im Wachzustand vornahm, erhielt Mrs. Garrett die gleichen stark signifikanten Resultate²⁰. Es bestand auch ein großer Unterschied zwischen den Resultaten, die Mrs. Garrett bei den Telepathietests und bei den Hellsehtests erzielte. Dieser Unterschied blieb konstant, bei den im Trancezustand vorgenommenen Experimenten ebenso wie bei den im Wachzustand vorgenommenen.

Aber ein Jahr darauf erhielt Rhine mit derselben Versuchsperson lediglich der Wahrscheinlichkeit entsprechende Resultate²¹. 1937 nahmen Soal und Goldney mit Mrs. Garrett die gleichen quantitativen Tests vor. Die Resultate waren wiederum rein zufallsmäßige²². Nichtsdestoweniger behielt Mrs. Garret ihre Fähigkeit bei, sich in Trance zu versetzen und ihre metagnomische Begabung zeigte sich noch unter den gewohnten Umständen in ihrer Praxis.

Rhines Folgerungen sind: „Die durch Autosuggestion hervorgerufene Trance ist, ebenso wie die hypnotische Trance, zum Gelingen der ASW-Tests weder wesentlich noch, wie es scheint, günstig²³.“ „Bei den ASW-Tests ist das berufsmäßige Medium keine hervorragende Versuchsperson²⁴.“

Aber Rhine selbst hat seine Schlußfolgerungen nuanciert: Er fügt einerseits hinzu, daß sich die Versuchspersonen der ASW-Tests manchmal so konzentrieren, daß sie sich schließlich in einem leichten Hypnosezustand befinden. Andererseits gibt er mit Recht zu, daß sich das berufsmäßige Medium durch die Laboratoriumsatmosphäre und durch die von seinen gewöhnlichen Arbeitsbedingungen so sehr abweichenden Regeln für die ASW-Tests *behindert* finden könnte. Schließlich betont Rhine, daß man noch zu wenig derartige Versuchspersonen geprüft habe, um mit Sicherheit verallgemeinern zu können²⁵.

Aber man muß hier vor allem noch einmal daran erinnern, wie unzureichend die quantitativen Methoden sind, wenn man die Natur der paranormalen Phänomene erkennen will. Nur eine Randzone, nur ein Skelett enthüllen uns die Tests von Rhine, dessen außerordentliches Verdienst es

war, die Existenz von Telepathie und Hellsehen experimentell zu beweisen.

Wenn wir die quantitativen Untersuchungen der ASW-Faktoren aus der Nähe betrachten, werden wir entdecken, daß diese Untersuchungen im kleinen Maßstab — der ja der ihre ist — die auf Beobachtung beruhenden Entdeckungen bestätigen.

Psychologische Faktoren der ASW

Soal und Goldney, sahen wir schon, fanden, daß die meisten Versuchspersonen, mit denen sie gute Resultate erhielten, dem emotionalen, unlogischen, intuitiven Typus angehörten. Verstandesschärfe und hochentwickelter kritischer Geist scheinen das Ausüben der ASW in Frage zu stellen. Frauen sind nach Soal und Goldney begabter als Männer, Kinder begabter als Erwachsene.

Das Selbstvertrauen spielt eine große Rolle bei den Erfolgen von Soals Versuchspersonen. Basil Shackleton kam — nach seinen eigenen Worten — „nicht zu den Sitzungen, um getestet zu werden, sondern um die Existenz der Telepathie zu beweisen“.

Diese Bedeutung des Selbstvertrauens und der Emotionalität ist auch von mehreren anderen Parapsychologen bestätigt worden. So hat Betty Humphrey gezeigt, daß der Charakterzug der „Extraversion“ in sehr charakteristischer Weise mit dem Gelingen der quantitativen Tests verknüpft ist²⁶. Fraser Nicol und Betty Humphrey haben mit mehreren Versuchspersonen nacheinander ASW-Tests und Charaktertests vorgenommen. Wieder war der am konstantesten mit den positiven Resultaten auftretende Charakterzug das Selbstvertrauen. Im Gegensatz hierzu ist das Selbstbewußtsein (*self-consciousness*), wenn es einen hohen Grad erreicht, ein ebenfalls konstantes Handicap für das Gelingen der ASW-Tests²⁷.

Gertrude Schmeidlers Untersuchungen: Vergleich der Resultate von Versuchspersonen, die den klassischen ASW-Tests unterzogen wurden, mit den Antworten derselben Personen beim Rorschachtest haben diese Schlußfolgerun-

gen bestätigt²⁸. An der Universität Freiburg i. B. haben eine graphologische Untersuchung und die Daten des Rorschachtests bewiesen, daß die besten nach der qualitativen Methode bewerteten Metagnomen dem „extravertiert-unbeständigen“ Typus angehörten²⁹ (Rasch).

Der Einfluß des Selbstvertrauens ist, wie man leicht errät, besonders vorherrschend, wenn es sich gerade um das Selbstvertrauen der Versuchspersonen in Bezug auf die zu erwartenden Tests handelt. Die seelische Einstellung der Versuchspersonen zu dem ASW-Experiment ist nämlich nicht gleichgültig. Die Arbeiten von Pratt und Price³⁰ sowie von Stuart³¹ — bestätigt durch die bemerkenswerten Untersuchungen von Gertrude Schmeidler und Gardner Murphy³² — zeigen, daß Versuchspersonen, welche die ASW-Hypothese, also die Möglichkeit ihres eigenen Erfolges, zulassen, bessere Resultate erzielen als solche, die *Psi*-Phänomene *a priori* ableugnen und damit die Möglichkeit eines Gelingens. Die Autoren, von denen wir sprachen, deuten diese Feststellung so, daß sich die erstgenannten Versuchspersonen ihrer Arbeit freieren Geistes hingeben als die letzteren.

Wirkung der Drogen bei ASW-Tests

Bestätigt werden diese Beobachtungen durch Versuche mit Rauschgiften. Diese üben nämlich eine günstige Wirkung auf die Tests aus dadurch, daß sie die extravertierte und vertrauende Haltung der Versuchsperson verstärken. Der Einfluß von Alkohol in kleinen Mengen ist von Brugmans entdeckt und von Rhine näher untersucht worden. Koffein übt ebenfalls einen günstigen Einfluß auf die Resultate der quantitativen Tests aus und kann sogar die nachteilige Wirkung neutralisieren, die eine starke Dosis von Natronamytal nach sich zieht³³. Die Wirkungen von Amytal und Dexadrin sind von Remi J. Cadoret untersucht worden. Dieser Autor fand, daß die Resultate der ASW-Tests nach dem Genuß von Dexadrin geringer sind. Ebenso äußert sich die Wirkung des Amytals in einem Sinken der Resultate

bei den Tests zur telepathischen Übertragung von Zeichnungen³⁴.

Professor Urban, Direktor der psychiatrischen Klinik der Universität Innsbruck, hat mit mehreren Patienten, die gerade durch Schock (Elektroschock oder Narkoanalyse) behandelt worden waren, Tests vorgenommen, die freilich durch Nachprüfungen in N. S. A. noch *nicht* bestätigt werden konnten. Nach dem Elektroschock oder der Narkoanalyse erzielten die Kranken sehr viel bessere Resultate als vor der Behandlung. Professor Urban erklärt diese Tatsache dadurch, daß, wie er sagt, „ein gewisser Trancezustand“ das Ausüben der ASW-Fähigkeit erleichtert³⁵. Wir kommen hier wieder auf unsere Untersuchung des physiologischen Zustands der Versuchsperson bei einem Paranormalen Experiment.

Zweifellos ist es erforderlich, die weisen Vorbehalte von Gertrude Schmeidler auf die Gesamtheit der Beobachtungen auszudehnen. Man hat vorläufig noch nicht die persönlichen oder physischen ASW-Faktoren als solche entdeckt; man kennt nur Faktoren, die — unter den experimentellen Bedingungen — die Ausübung der ASW erleichtern. Diese Bedingungen sind aber so künstlich wie irgend möglich. Es ist durchaus nicht überraschend, daß den begabten Versuchspersonen die ASW-Tests nicht besser gelingen als irgendeinem beliebigen Menschen, bei dem niemals ein spontanes Auftreten von ASW beobachtet wurde. Rhine selbst bemerkt, daß die Atmosphäre der Experimente von der Atmosphäre, in der solche Versuchspersonen für gewöhnlich arbeiten, so verschieden ist, daß ihre Mißerfolge nicht weiter erstaunlich sind, ja eher natürlich. Doch merken wir uns: Daß nach den quantitativen Experimenten die extravertierten unstabilen Typen die besten Erfolge haben und daß andererseits Faktoren, welche gewisse Hemmungen der Versuchsperson ausschalten, es dieser möglich machen, die Resultate in signifikanter Weise zu steigern. So gelangen wir zu der Annahme, daß das Ausüben der ASW-Funktion mit einem bestimmten psychophysiologischen Zustand verknüpft ist, der dem Charaktertyp der

Versuchsperson entsprechen, aber auch durch eine Haltung der Versuchsperson (Aufmerksamkeit, Interesse, Bedürfnis, sich auszuzeichnen) hervorgerufen oder verstärkt werden kann, bzw. durch eine äußere Wirkung (Einstellung des Experimentators, der die Versuchsperson ermutigt, ihr schmeichelt oder mit ihr Sympathiebeziehungen anknüpft usw., Verabreichung von Rauschgiften, Schockbehandlung und dergleichen).

Diese Angaben — ihre verhältnismäßige Spärlichkeit erklärt sich aus den künstlichen Bedingungen bei den ASW-Tests — sind darum wertvoll, weil es sich um zufällig herausgegriffene Fälle handelt: Sie gewinnen dadurch eine sehr allgemeine Bedeutung. Wie man sieht, bestätigen sie die fundamentale Beziehung zwischen Trance und ASW. Rhine selbst hat ja eines Tages bemerkt, daß die geistige Konzentration der Personen, die solche Tests bestehen, zu einer „leichten Trance“ führt. Dieser Zustand wird übrigens durch den monotonen Rhythmus der Kartenansagen und -antworten noch verstärkt.

Es scheint daher, daß das leicht paranormale Verhalten zu Beginn der ASW-Tests bedingt ist durch eine gewisse Freiheit des Geistes und durch die Konzentrierung auf den Gegenstand des Tests, durch einen Zustand, der, wenn er auch kein eigentlicher Dämmerzustand ist, doch leicht verdunkelt erscheint und sich nur dem Grad, nicht aber seiner Natur nach, von dem Zustand der tiefen Trance unterscheidet, der bis zu Krampfanfällen gehen kann und in welchem die reichhaltigsten metagnomischen Wahrnehmungen auftauchen.

Ergebnis: Die Rolle des Trancezustands

Der zur Ausübung der *Psi*-Funktion erforderliche psychophysiologische Zustand, der Zustand der Personen, die ein paranormales Verhalten aufweisen, ist die *Trance*.

Der *Trance* entspricht die „*condition prime*“ von Liégeois, der „*état de charme*“ von Liébeault, die „*veille somnambulique*“ von Beaunis. Sie besteht, wie Pierre Janet sich ausdrückt, in einem Abfall der psychischen Spannung: Der

Wille weicht, die Erinnerungen tauchen ungeordnet in Mengen auf; die Versuchsperson zeigt eine große Suggestibilität sowohl äußeren Anstößen wie inneren Trieben gegenüber; die automatischen Funktionen bekommen das Übergewicht.

Die *Trance* kann tief, sehr tief, leicht oder sehr leicht sein. Sie kann tausend verschiedene Formen annehmen.

„Dieser Automatismus äußert sich bei den verschiedenen Individuen in verschiedener Weise. Ausgelöst wird er durch alles, was unser Denken spaltet, alles, was uns von der gewöhnlichen Logik loslöst und unsere Einbildungskraft befreit. Für den Metagnomen handelt es sich nämlich nicht darum zu schaffen, sondern zu ergreifen. Alle Fälle spontaner wie künstlicher Dissoziation werden daher günstig, für ihn günstig sein. Unter den spontanen Fällen wollen wir die Träumerei nennen, das lässige Unterbewußtsein des Halbschlafs, die Depersonalisierung während der Krankheit und Genesung ... alles das, was wir in der Medizin mit dem bemerkenswert exakten Ausdruck Dämmerzustand bezeichnen. Wir müssen zu diesen spontanen Zuständen noch den eigentlichen Traum rechnen, Anreger von Suggestionen und Vorgefühlen.

In bestimmten Fällen treten diese Dissoziationen nicht spontan auf, sondern werden hervorgerufen. So in der Hypnose, in den *Trance*- und *Ekstase*zuständen. Endlich können — zwar nicht künstlich, aber immerhin doch als etwas Auferlegtes — die Gefühlsregungen, der Kummer und sogar der Schmerz einen dieser Störungszustände schaffen, in denen sich unsere Persönlichkeit auflöst und für sonst nicht wahrnehmbare Einflüsse empfänglich wird³⁶.“

Der *Trance*zustand ist nicht spezifisch für die ASW. Wir finden ihn auch in zahllosen Fällen, wo man weder eine telepathische noch eine hellseherische Wahrnehmung beobachtet. Die *Trance* ist für die außersinnliche Wahrnehmung eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung. Mit anderen Worten: Man kann nie genug betonen, daß der Mechanismus der *Trance* nicht der der ASW ist und der Vorgang bei einer *Trance* nicht derselbe wie bei Telepathie

oder Hellschen. Die paranormale Erfahrung fügt sich in den Trancezustand ein; das paranormale Verhalten ist mit dem psychophysiologischen Zustand der Trance verknüpft. Wie Dr. Jean Vinchon sagt, „erscheint die Trance notwendig“ für die Hervorbringung dieser Phänomene.

Die Trance kann ein Symptom für eine Geisteskrankheit sein und es können durch sie paranormale Manifestationen bewirkt werden; aber notwendig ist das nicht. Umgekehrt darf man die mediale Trance nicht als eindeutiges Anzeichen einer Erkrankung ansehen. Dr. Vinchon hat sehr gut ausgedrückt, wie sich die beiden scheinbar ähnlichen Zustände diagnostisch unterscheiden lassen³⁷.

Während des Trancezustands erheben sich die Mächte des Unbewußten: Die Zensur, welche sie im Zaum hielt, läßt nach oder verschwindet; die Schranken des Bewußtseins senken sich, an dieser Grenze tritt die *Psi*-Funktion in Erscheinung. Wir werden noch sehen, wie man zu der Annahme kam, daß sie wirksam ist, wie man versucht hat, diesen Prozeß zu rekonstituieren, wie der Gegenstand, den das paranormale Verhalten auf vielfache Weise umschreibt, erfaßt wird. Aber betrachten wir zuerst diese Beschreibungen, diese Manifestationen. Sehen wir zu, worin das paranormale Verhalten besteht, wobei die Trance einen notwendigen psychophysischen Zustand für die Person darstellt, die dieses Verhalten aufweist und diese Erfahrung erlebt.

Art und Weise der paranormalen Erfahrung

Das *Psi*-Phänomen — das können wir nicht genug betonen — erscheint wie aus einem unbewußten Prozeß hervorgegangen. Darunter wollen wir einfach auf ganz negative Weise verstehen, daß der Mechanismus der ASW nicht dem Bewußtsein angehört und daher weder der freien noch der dirigierten Introspektion zugänglich ist. Das Auftauchen der ASW im Verhalten oder im Bewußtsein scheint *ex nihilo* zu erfolgen. Ein gewisser Zustand geistiger Schwächung, ein gewisser Zustand der Halbbewußtheit oder auch des völligen Bewußtseinsverlusts scheint das paranormale

Verhalten zu begünstigen. Hervorgerufen wird dieser Zustand oft durch emotionelle Faktoren. Er läßt sich aber auch durch verschiedene Praktiken reproduzieren.

Natürlicherweise benutzt die unbewußte paranormale Erfahrung dieselben Wege wie jede Botschaft aus dem Unbewußten, wie jede unbewußte sinnliche oder außersinnliche Wahrnehmung. Dr. Charles Roux hat diese Wege bequemi-
lichkeitshalber in drei Kategorien eingeteilt: motorischer Weg, Traum und den Weg, den er den „geistigen“ nennt³⁸.

Der motorische Weg

Die unbewußte Botschaft oder außersinnliche Wahrnehmung kann dem motorischen Weg folgen. In diesem Fall kann das paranormale Verhalten für das Subjekt ebenso unbewußt sein wie der *Psi*-Prozeß selbst. Der Perzipient spricht impulsiv, schreibt automatisch und versetzt die Rute oder das Pendel, ohne es zu wollen, in Bewegung. Das Subjekt wundert sich dann selbst — im Augenblick, in dem der Vorgang stattfindet, oder etwas später, wenn die Trance tief war — über die Zeichen, die seine Hand schrieb, über die Worte, die sein Mund aussprach oder über die Stöße, die seine Finger dem betreffenden beweglichen Gegenstand erteilten. Dem Bewußtsein entgeht das Eintreffen der Botschaft. Aber auch das Verhalten, welches diese Botschaft ausdrückt, ist nicht Gegenstand irgendeiner bewußten Erfahrung. In diese Gruppe reiht man natürlich alle Subjekte ein, denen wir den Namen Automaten gaben (Mrs. Piper, Mrs. Leonard usw.), aber auch gewisse Metagnomen wie Frau Kahl, welche ja zuweilen die bewußte Beschreibung der Bilder telepathischen Ursprungs durch „impulsive Reden“ ersetzte, in denen die Bewegungsbilder der sprachlichen Artikulierung an Stelle der „visuellen“ traten. In manchen spontanen Fällen beobachtet man auch eine unwiderstehliche Neigung der Versuchsperson, einen Text mit Informationen paranormalen Ursprungs niederzuschreiben oder ein triebmäßiges Verhalten zu zeigen, das diese Informationen ausdrückt.

Das Empor-tauchen ins Bewußtsein

Aber in anderen Fällen — und sie sind zweifellos viel zahlreicher — geschieht es, daß die außersinnliche Wahrnehmung in Form von einem oder mehreren Bildern im Bewußtsein des Subjekts erscheint. Die ASW wählt dann also den Weg der Träume oder den Weg, welchen Dr. Charles Roux den „geistigen“ nennt. Diese Bilder können, und das ist der häufigste Fall, visuelle sein, aber auch auditive, ja Geruchs- oder Berührungsbilder; sie können in den paranormalen Diagnosen von Krankheiten cönästhetisch sein, d. h. auf gemischten Sinnesempfindungen beruhen. Louisa Rhine hat nach Prüfung von mehr als tausend gut festgestellten Fällen vorgeschlagen, diese Fälle in vier Kategorien einzuteilen: Intuitionen, Halluzinationen, symbolische Träume und beschreibende Träume³⁹. Man bemerkt, daß all diese Manifestationen zum gewöhnlichen Geistesleben gehören und nicht immer paranormalen Ursprungs sind. In Wirklichkeit haben sie nur ausnahmsweise einen paranormalen Ursprung. Aber wir wollen festhalten, daß die außersinnliche Wahrnehmung, um im Bewußtsein zu erscheinen, die normalen Formen einer jeden psychischen Erfahrung annimmt. Die telepathischen Bilder können von großer Unbestimmtheit sein, ja sich auf ein vages Gefühl beschränken. Sie können sich aber auch im Gegenteil mit halluzinatorischer Macht aufdrängen⁴⁰. Wie dem auch sei, es kann ein Bild benutzt werden, um dem Subjekt Mitteilung von einer metagnomischen Wahrnehmung zu machen.

Erinnerungsbildern gleichend oder Wahrnehmungsbildern, manchmal auch von halluzinatorischer Gewalt; wie zeigen sich uns diese Bilder paranormalen Ursprungs, wenn wir sie mit der Wirklichkeit vergleichen, dieser Wirklichkeit, die sie mit so großer Genauigkeit wiedergeben, daß man die Koinzidenz keinem Zufall zuschreiben kann?

Ganz selten können diese Bilder als getreue Photographien des Originals angesehen werden. Diese Möglichkeit verwirklicht sich am häufigsten in spontanen Fällen, in denen ein Mensch z. B. ein ihm teures Wesen in einer besonderen und

zumeist sehr dramatischen Situation (Unglücksfall, Tod usw.) sieht. Auch bei seltenen Gelegenheiten bei manchen Wahrsagern.

„Manchmal entsprechen bei mir die intuitiven geistigen Bilder der objektiven Wirklichkeit von etwas, das ist oder das geschehen soll. Das Bild einer Wiege, aus der ein Kind lächelt, einer Person auf dem Totenbett, eines Schiffs, das in den Fluten versinkt, eines von Flammen umgebenen Bauwerks, alle diese naturgetreuen Bilder zeichnen die Ereignisse so, wie sie sind, auf der Filmleinwand der Seele ab, und zwar liegen sie je nach der Bildebene in der Gegenwart, in der Vergangenheit oder in der Zukunft.“

„Bei anderen Gelegenheiten jedoch“, fügt Raoul de Fleurière hinzu, „sind die Bilder, wenn ich so sagen darf, figürlich, d. h. sie nehmen einen symbolischen Charakter an. So wie in der gewöhnlichen Sprache ebenso wie im traditionellen Sinn ein Olivenzweig nicht den Zweig eines Baumes, sondern die Idee des Friedens bedeutet, eine Taube keinen Vogel, sondern die Idee der Sanftheit. Es sind im Grunde richtige Metaphern. Bei mir jedenfalls stoße ich ständig darauf, sobald ich mir die Mühe mache, die visuellen, auditiven, Gefühls-, Tast- und sonstigen Vorstellungen zu analysieren, die eine der Formen des direkten Schauens oder der telepathischen Intuition darstellen^{40 bis 41}.“

Aber der Ausdruck Metapher ist zu schwach, um die verschiedenen Verkleidungen zu bezeichnen, in die sich die außersinnlich wahrgenommene Wirklichkeit hüllt, bevor sie sich dem Bewußtsein der Person ausliefert.

„Wahrscheinlich“, schreibt René Warcollier, „wird die Botschaft mit einem Schlag entdeckt; doch tauchen im Bewußtsein nur diejenigen Fragmente auf, die sich durch Ideenassoziation an irgendein Erinnerungsbild auf der Grenze des Bewußten anklammern können. Der psychische Entwickler ist hier die Einbildungskraft⁴¹.“

Mehrere der überzeugendsten Séancen von Pascal Forthuny erläutern dieses *Mitspielen der Ideenassoziation* beim bewußten Erfassen der außersinnlichen Wahrnehmung. Der Metagnom spricht von einem Arbeiter, der in der Fabrik

eines Industriellen in Buenos Aires verletzt worden ist; letzterer befindet sich zum erstenmal in seinem Leben in Paris und im Metapsychischen Institut. „Merkwürdigerweise zeigt man mir einen großen Kopf in einer illustrierten Zeitung, einer Theaterrevue. Es ist eine Schauspielerin. Warten Sie, wir wollen sehen, wohin uns das führt. Sie ist brünett. Ich kenne sie. Ich habe sie, es ist schon lange her, gesehen, aber wo nur? Ich weiß nicht. Das ist bei den Haaren herbeigezogen, ich bitte Sie um Verzeihung. Man sagt mir den Buchstaben M. Der Gedanke drängt sich mir auf, daß es sich um eine Schauspielerin handelt, die ich früher kannte und mit der ich zu Mittag gegessen habe. Es ist Marguerite Moreno. Ramon Moreno, heißt er so, Ihr Arbeiter?“ Der Arbeiter hieß tatsächlich Ramon Moreno⁴². Noch ein Beispiel, das wir einer Sitzung von Raoul de Fleurière entnehmen.

„Ich sehe, sagt der Hellseher, in der Familie dieses Herrn ein junges Mädchen; eine Krone erscheint vor mir ... stephanos ... Stephanie ... Fanny ... Sie heißt Fanny“⁴³! Wir können daher folgende Beschreibung von René Warcollier — der wir übrigens nur einen rein deskriptiven Wert beilegen — akzeptieren: „Man kann sich vorstellen, daß das Unterbewußtsein häufig die exakte telepathische Botschaft enthält — etwa so, wie eine noch nicht entwickelte Platte eine Photographie enthält — und daß beim Entwickeln mit einem Entwickler, also beim Eintauchen in das Bewußtsein, die Botschaft durch einen ähnlichen Mechanismus wie den der Illusion deformiert wird. Das paranormale Substrat dient unseren Ängsten und unserer Einbildung als Anhaltspunkt.“ Es ist darum nicht weiter erstaunlich, daß man in der experimentellen Telepathie nur selten die Deutlichkeit der spontanen Fälle findet. „In der spontanen Telepathie ist die Botschaft fast immer emotionell, affektbetont; sie hat eine lebendige Kraft, wie man sie in der experimentellen Telepathie längst nicht antrifft. Darum kann man sagen, daß in der spontanen Telepathie die Telepathie die Hauptsache ist und die Einbildungskraft das Sekundäre, während in der experimentellen

Telepathie die Rollen — leider — vertauscht sind. Die Einbildung wird nämlich durch die erwartende Aufmerksamkeit erweckt, durch den Wunsch, Bilder zu sehen, durch den passiven Zustand des Perzipienten, der sie begünstigt, während wie im Traumzustand der Wille vermindert ist. Die Einbildungskraft findet ihr Material in den undeutlichen Empfindungen, den letzten Erinnerungen und schließlich in den telepathischen Stößen...“⁴⁴

Aber auf jeden Fall erscheint der Übergang vom Unbewußten zum Bewußten wie ein Augenblick der Umformung der Sinnesdaten. Die wahrgenommene Realität — aber was für eine Realität wird wahrgenommen? — wird übertragen, assoziiert und deformiert.

„Es ist möglich, daß die größte Schwierigkeit, das entscheidende Moment bei einem ASW-Phänomen, nicht der Prozeß des Absuchens des raum-zeitlichen Kontinuums durch unsere unbewußte Zone selbst sei, sondern nur gerade der Moment, in dem die so erhaltene Botschaft von der unbewußten Zone in die bewußte Zone übergeht. Auf der Grenze der beiden psychischen Zonen ist die Botschaft gleichzeitig dem störenden Einfluß der verdrängten Triebe und der von der Zensur geforderten Umformung ausgesetzt; sie wird durch die emotionalen Faktoren gebremst oder angeregt und schließlich auch durch die Geschwindigkeit und Breite des psychomentalen Stroms, der diese Zone gerade im Augenblick überflutet“⁴⁵. (Imich.)

Sicher spielen die Ideenassoziationen und die Einbildung eine bedeutende Rolle. Doch die Faktoren, die diese Ideenassoziationen lenken, die die Auswahl der Bilder vornehmen, durch die die paranormale Wahrnehmung ausgedrückt werden soll, sie können selbst auch Gegenstand einer genauen, instruktiven Prüfung sein. Man entdeckt nämlich, daß die telepathische oder hellseherische Botschaft, wenn sie, um ins Bewußtsein zu gelangen, den normalen Weg jeder Botschaft aus dem Unbewußten benutzt, auf diesem Weg der gleichen Überwachung und den gleichen Kunstgriffen unterliegt wie alle Sinnesdaten, alle Erinnerungen und alle Wünsche. Freud hat sehr gut gezeigt, wie die

psychoanalytischen Gesetze des unbewußten Geisteslebens auch auf den telepathischen Traum anwendbar sind⁴⁶. „Es zeigt sich auch mehr und mehr, daß die wohlbekanntesten Deformationen (Deplacierung, Verschiebung, Inversion, Kondensierung, symbolische Vorstellung) der *Psi*-Phänomene weder ein unlösbares Rätsel noch ein unübersteigbares Hindernis darstellen. Wer nur etwas mit den sehr eigentümlichen Gesetzen und Mechanismen der Primärprozesse vertraut ist, weiß sehr wohl, daß das in diesen Regionen des menschlichen Geistes immer so geschieht“⁴⁷. In der paranormalen Erfahrung erscheint das Bewußtsein, wie bei vielen anderen Gelegenheiten, eher wie eine deformierende und rechtfertigende Funktion als wie ein wahres Erkennen.

Ein besonders krasses Beispiel für diesen Mechanismus wird uns durch die Entdeckung des „*psi missing*“ geliefert, welches man auf französisch meist das Phänomen der negativen Abweichungen nennt. Man hat nämlich im Verlauf der quantitativen ASW-Tests bemerkt, daß die Versuchsperson manchmal eine Anzahl von Erfolgen erzielte, die in signifikanter Weise unter der wahrscheinlichen Anzahl lag. Der Perzipient benutzte gewissermaßen unbewußt seine paranormale Kenntnis bestimmter Karten, um ein genaues Nennen derselben zu vermeiden. Die Rechnung zeigte, daß sich in vielen Fällen die Häufigkeit der Irrtümer nicht durch den bloßen Zufall erklären läßt. So bezeugt die negative Abweichung in ihrer Art auch die Existenz der ASW. Außerdem hat man Faktoren nachweisen können, die — im Gegensatz zu den für die Ausübung der ASW und ihre positiven Äußerungen günstigen Faktoren — solch einen wirklichen Negativismus hervorrufen: Antipathie gegen den Experimentator, Zustand der Geiztheit oder Aggressivität, zutreffende oder irrtümliche Kenntnis von schlechten früheren Resultaten usw.

Fremdartiger Charakter ...

Der unbewußte Charakter des *Psi*-Prozesses, die oft irreführenden Bilder, welche im Bewußtsein von seinem Wir-

ken zeugen, und mehr vielleicht noch ein Automatismus im Verhalten, durch den er sich manchmal äußert ... sie ermöglichen es dem Subjekt einer außersinnlichen Wahrnehmung, sich allerlei Interpretationen hinzugeben. Es wäre jedoch gefährlich, diese Interpretationen mit den Tatsachen selbst zu verwechseln.

Häufig wird die automatische Betätigung mit dem Wirken einer vom Subjekt unterschiedenen Persönlichkeit in Beziehung gebracht. Das Subjekt, so sagten wir bereits, wundert sich — im Augenblick ihres Auftretens oder einige Zeit darauf, wenn die Trance tief war — über die Worte, die sein Mund ausgesprochen, die Zeichen, die seine Hand geschrieben hat, und die Stöße, die seine Finger dem Pendel oder der Rute erteilten. In diesem letzteren Fall zieht es der Metagnom, falls er nicht die spiritistischen Ansichten teilt, vor, zu glauben, daß ein von ihm ausgehendes „Fluidum“ den Gegenstand bewegt hat; die Unbewußtheit seiner Geste untersagt ihm, diese als seine eigene anzuerkennen. Er schreibt sie lieber einer geheimnisvollen Ursache zu als zuzugeben, daß er keine dauernde und vollständige Kontrolle über seinen Körper und seine „bekannteren“ Organe ausübt.

Bei den quantitativen Tests ist es nicht selten, daß eine Versuchsperson, deren ASW-Fähigkeit sicher nachgewiesen worden ist, lieber glaubt, eine Reihe von zufälligen Antworten gegeben zu haben als die jedoch notwendige Idee der ASW zu akzeptieren.

Das brutale Erscheinen eines Bildes in seinem Bewußtsein, dessen Ursprung das Subjekt nicht kennt, führt das Subjekt dazu, dieses Erscheinen einer anderen Wesenheit zuzuschreiben — im allgemeinen, da die meisten „Medien“ aus spiritistischen Kreisen stammen, einem „körperlosen Geist“. „Man zeigt mir ... man sagt mir ... man gibt mir ...“, sind die für die Metagnomen charakteristischen Redewendungen. Aber auf Grund einer gewissen Beziehung kann das Subjekt die Seltsamkeit des Phänomens als Eigenschaft einer unbewußten Handlung ansehen, die darum nicht weniger *seine* Handlung ist. Dr. Eugène

Osty berichtet, daß er nach mehrwöchiger Erziehung seine Versuchsperson dazu brachte, ihre Erfahrungen einfach mit: „Ich sehe... Ich komme... Ich höre...“ zu beschreiben⁴⁸.

Aber selbst in diesem Fall beeilen sich die Versuchspersonen, eine mehr oder minder phantastische Theorie der außersinnlichen Wahrnehmung zu geben: Sie schreiben diese irgendwelchen Wellen, Strahlungen usw. zu. Begünstigt wird das Auftreten von solchen Interpretations- oder Einflußdelirien durch zu häufige paranormale Erfahrungen. Diese verwirren und beunruhigen den Empfänger und veranlassen ihn, eine beruhigende Erklärung zu finden.

Was die Bedeutung der Bilder selbst anbetrifft, so wird auch sie oft vom Subjekt interpretiert. Diese Interpretation ist selten zutreffend. Sie würde nämlich psychologische Kenntnisse erfordern, die die Metagnomen nur selten besitzen. Von dem Gedanken an den Tod und das Fortleben nach dem Tode besessen, sprach Blanche Cooper zu Soal von ihrem lebenden Freund, als sei er tot. Sie sprach in der Vergangenheit, wenn sie das Präsens oder sogar das Futurum hätte benutzen sollen. Sehr viel besser ist es, wenn man von der Versuchsperson verlangt, die Bilder, die ihr erscheinen, so deutlich wie möglich zu beschreiben und es dem Psychologen zu überlassen, ihren Symbolismus zu entdecken, und die Bande, welche sie eventuell mit einer, wie man glaubt, außersinnlich wahrgenommenen Realität verknüpfen.

Eine andere Folge der Fremdartigkeit und Unbewußtheit des *Psi*-Prozesses und der *Psi*-Manifestationen ist, daß die betreffende Person glaubt, die halluzinatorischen Bilder paranormalen Ursprungs besäßen eine objektive Realität. Es fällt den Versuchspersonen, die durch die Halluzination aufs tiefste berührt sind, oft schwer, den halluzinatorischen Charakter einer Geistererscheinung zu erkennen. Mehr noch: Der objektive Charakter der falschen oder wahren, normalen oder paranormalen Halluzinationen wird dem Subjekt oft durch dieselbe spiritistische Erziehung sug-

geriert, die es schon dazu brachte, nicht halluzinatorische Bilder der Wirkung eines Wesens aus dem „Jenseits“ zuzuschreiben.

... und scheinbare Gewißheit der paranormalen Botschaft

Schließlich sehen die Subjekte der spontanen Erlebnisse, die Metagnomen und auch viele Parapsychologen, die den Interpretationen der Versuchspersonen zuviel Vertrauen schenken, ein wesentliches Merkmal der außersinnlichen Wahrnehmung in dem Gefühl absoluter Gewißheit. Wir wollen das einmal näher untersuchen:

Bei den quantitativen Tests hat die Versuchsperson kein Gefühl der Richtigkeit oder Falschheit ihrer Antwort. Wenn man eine Versuchsperson auffordert, die Zahl ihrer Treffer abzuschätzen, beruhen eventuelle Koinzidenzen zwischen der beobachteten Zahl und ihrer eigenen Schätzung nur auf bloßem Zufall. In einigen Fällen jedoch und bei manchen Versuchspersonen begleitet jede Antwort, wie diese Versuchspersonen sagen, ein ganz deutliches Gefühl der Gewißheit oder Ungewißheit. Doch scheint dieses Gefühl nur zu einem Prozentsatz gerechtfertigt, den man auf Grund der Wahrscheinlichkeitsrechnung als zufallsmäßig ansehen kann. Eine Versuchsperson kann die Zielkarte richtig nennen und dessen durchaus nicht sicher sein. Sie kann an der Richtigkeit ihrer Ansage nicht zweifeln und dabei eine andere Karte als die Zielkarte nennen!

In den spontanen Fällen erklärt das Subjekt, daß es eine absolute Gewißheit von der Richtigkeit seiner „Wahrnehmung“ habe. Aber es kann vorkommen, daß die Erinnerung an diese Gewißheit eine nachträgliche Hinzufügung darstellt — nach Verifizierung der „wahrgenommenen“ oder „erlebten“ Tatsache. Es kann auch vorkommen, daß ein solches Gefühl andere „Wahrnehmungen“ begleitet, die nicht richtig telepathisch oder hellseherisch sind, und dann verschwindet die Erinnerung an dieses Gefühl oft gleichzeitig mit der Erinnerung an das Erlebnis selbst. Klar ist, daß in solchen Fällen vielfältige und leicht verständliche Ursachen den — übrigens rein theoretischen —

Prozeß der exakten Wiedergabe der Erinnerung beeinflussen können. Ebenso besitzt bei den qualitativen Experimenten — etwa bei der Übertragung von Zeichnungen — die Versuchsperson ein sehr wechselndes Gefühl der Genauigkeit ihrer „Wahrnehmung“ und dieses Gefühl kann einer wirklichen außersinnlichen Wahrnehmung entsprechen oder auch nicht.

Schließlich begleitet bei den besonders begabten Personen ein Gefühl absoluter Gewißheit die im Geist auftauchenden Bilder. Aber dieses Gefühl begleitet die falschen Angaben ebensogut wie die richtigen! Das Gefühl der Gewißheit scheint mit dem Erscheinen bestimmter Bilder oder bestimmter Halluzinationen verknüpft zu sein, ganz unabhängig von deren Wahrheitswert. Manchmal kann eine Koinzidenz stattfinden. Doch gestattet uns nichts zu versichern, daß sie nicht zufällig ist*.

2. Das Objekt (der Gehalt)

Solcher Art ist also das „Subjekt“ der sogenannten außersinnlichen Wahrnehmung, der Telepathie und des Hellsehens. Solcher Art ist der psychophysiologische Zustand des Perzipienten, die Trance; so sind die unbewußten oder bewußten Modalitäten seines Verhaltens, die automatischen oder freien Formen seines Erlebens.

Wenden wir uns nunmehr dem anderen Glied der paranormalen Koinzidenz zu: Dem Objekt der Erfahrung, dem Reiz, der die Antwort auslöst, dem Ereignis, das die *Psi*-Funktion erfaßt und entweder durch Bewegungsautomatismen oder in Bildern des Wachens oder Träumens ausdrückt.

Auf den ersten Blick scheint es, daß jede Wirklichkeit, je-

* Präzisieren wir noch: Man kann in der Theologie die ontologische Evidenz der göttlichen Inspirationen gelten lassen; manche Philosophen fordern das gleiche für die natürliche Intuition von den metaphysischen Wahrheiten, für die geistige Intuition. Aber nichts erlaubt uns zu glauben, daß sich das paranormale Datum mit derselben ontologischen Evidenz aufdrängt.

des Fragment der Gesamtheit Gegenstand der ASW sein kann.

Ein Perzipient kann vom Leben einer Person Kenntnis erlangen oder von einer Begebenheit, an der er als Zeuge oder als Mitwirkender teilgenommen hat; er kann aber auch einen materiellen Gegenstand erraten, eine Spielkarte zum Beispiel oder eine Zenerkarte wie in den quantitativen Versuchen.

Wir haben bisher angenommen, daß die ASW aus zwei Arten von Phänomenen besteht, und diese Unterscheidung ist weiter bequem, um die verschiedenen Typen von Experimenten zu bezeichnen. Man nennt reine Telepathie das Phänomen, daß eine Person die Karte, die ein Agent ansieht oder sich vorstellt, *errät*, also irgendeine Erinnerung und Vorstellung einer anderen Person. Man nennt reines Hellsehen die außersinnliche Wahrnehmung eines materiellen Gegenstandes, den keine Person sieht oder sich vorstellen kann. Aber hüten wir uns, dieser Unterscheidung einen anderen als einen rein praktischen Wert beizulegen. Suchen wir hier das eigentliche Objekt der ASW zu entdecken.

Nimmt man ein objektives Ereignis oder einen materiellen Gegenstand wahr? Oder empfängt, erfaßt man ein Bild, das durch dieses Ereignis oder diesen materiellen Gegenstand in dem psychischen System einer anderen Person wachgerufen worden ist? Wir müssen uns fragen, ob sich Telepathie und Hellsehen nicht eins auf das andere zurückführen lassen und in welchem Sinn eine solche Zurückführung eventuell erfolgen muß. Stellen Telepathie und Hellsehen zwei — vielleicht sehr verschiedene — Modalitäten der außersinnlichen Wahrnehmung, zwei deutlich unterschiedene Funktionen dar, oder sind sie nur zwei Aspekte desselben Prozesses?

Telepathie und Hellsehen nach den quantitativen Untersuchungen

Die Forscher der amerikanischen Schule sind sich über die selbständige Existenz von Telepathie und von Hellsehen nicht einig. Rhine gelangen zahlreiche Experimente, bei

denen eine Versuchsperson mit einem Prozentsatz von Erfolgen, der sich durch keinen Zufall erklären ließ, alle Karten eines Packs erriet, ohne daß eine einzige vor Schluß der Aufrufe von dem Experimentator fortgenommen oder angesehen wurde. Aber im Verlauf seiner vorbildlichen Experimente hat Soal festgestellt, daß die Versuchsperson unter gleichen Bedingungen nur Zufallsresultate erhielt. So wurde Soal dazu geführt, die Existenz des Hellsehens als einer von der telepathischen Mitteilung unabhängigen Funktion abzustreiten. Doch bemerkte Soal, daß die Versuchsperson unter bestimmten Bedingungen nicht die Karte erriet, die der Agent ansah, sondern die vorangehende oder folgende Karte. Namentlich durch Variieren des konstanten Intervalls zwischen zwei Aufrufen wurde eine solche Veränderung des Ziels hervorgerufen. So wurde die Präkognition experimentell festgestellt, nachdem die qualitativen Versuche bereits nicht zu vernachlässigende „moralische“ Beweise dafür erbracht hatten. Auf Grund dieser experimentellen Feststellung der Präkognition ist nun aber das Problem: Telepathie oder Hellsehen ganz anders zu formulieren. Eine Unterscheidung, die sich von selbst verstand, wird nunmehr zweifelhaft. Wenn es möglich ist, nicht nur das Gegenwärtige, sondern auch das *Zukünftige* zu kennen, wird es leicht, sich ein Zurückführen der Telepathie auf das Hellsehen und umgekehrt vorzustellen — selbst in den Tests, die dazu bestimmt waren, die eine oder die andere dieser als unabhängig vorgestellten Funktionen auszuschalten. Reine Telepathie, sagt man uns. Aber der Agent muß doch das Bild, das vorher nur in seinem Geist existierte, objektivieren: In Worten, in Buchstaben und in Zeichen auf dem Zettel mit den Resultaten. Diese Worte, Buchstaben, Zeichen: können sie nicht Gegenstand eines präkognitiven Hellsehens sein? Reines Hellsehen, sagt man uns weiter. Aber dieser materielle Gegenstand, der so gut verborgen war, der durch das Spiel einer Reihe zufälliger Ursachen ausgewählt wurde — irgend jemand muß doch später Kenntnis von ihm nehmen, und sei es auch nur, um die Richtigkeit oder Falschheit der Antwort der Versuchsperson

zu beurteilen! Man könnte dann mit Recht von einer „*präkognitiven Telepathie*“ der Versuchsperson gegenüber einer anderen Person oder gegenüber sich selbst sprechen: Die modernen Forscher haben versucht, durch die Methode der quantitativen Tests die selbständige Existenz der einen oder der anderen dieser beiden Formen der außersinnlichen Wahrnehmung nachzuweisen. Sie haben sich bemüht, die rudimentären Tests für reine Telepathie und reines Hellsehen technisch zu verbessern.

In der Meinung, daß die Existenz der Telepathie allgemein anerkannt sei, haben sich die meisten Parapsychologen nicht so sehr damit beschäftigt, die unabhängige Existenz der Telepathie nachzuweisen. Vielmehr ersannen und diskutierten sie Experimente, die darauf abzielen, auch die Existenz des reinen Hellsehens zu zeigen.

G. N. M. Tyrrell hat sich folgende Vorrichtung ausgedacht: Fünf Glühbirnen befinden sich in fünf Kästen, die mit Deckeln mit Scharnieren versehen sind. Ein automatischer Wähler wählt für jeden Versuch die Lampe, die angezündet werden soll. Indem der Experimentator auf einen Schalterknopf drückt, zündet er also eine Lampe an, doch weiß er nicht, in welchem Kasten sich diese Lampe befindet. Die Versuchsperson öffnet den Deckel desjenigen Kastens, in dem sich ihrer Ansicht nach die angezündete Lampe befindet. Ein Registrierapparat verzeichnet automatisch die Treffer und Irrtümer, aber nicht die Reihenfolge, in der die Lampen angezündet werden. So glaubt Tyrrell die Telepathie völlig ausgeschaltet und — da die Resultate stark signifikant sind — die Existenz von reinem Hellsehen bewiesen zu haben⁴⁹.

Parsons schlug, von einer Idee Caringtons ausgehend, folgendes Schema vor: Eine vertikale Röhre ist aufs Geratewohl mit Damesteinen gefüllt, die man umgerührt und wie Münzen übereinandergeschichtet hat. Mittels eines Hebels am Boden der Röhre kann man die Steine einen nach dem anderen herausfallen lassen. Unter der Röhre befinden sich farbige Kästchen in den Farben der Steine. Während die Steine einer nach dem anderen herausfallen, ver-

sucht die Versuchsperson immer das Kästchen der entsprechenden Farbe unter die Röhre zu schieben. Den Inhalt der Kästchen kann man nicht sehen. Wenn die Röhre leer ist, öffnet man die Kästchen und die Zahl der Treffer entspricht der Zahl der Steine, die sich in Kästchen derselben Farbe befinden. Weder die Versuchsperson noch der Experimentator kennen die Resultate der einzelnen Versuche — nur die Gesamtzahl der Treffer. Es ist folglich schwer, den Erfolg durch eine Vorerkenntnis der Kontrolle, die dem Experimentator zur Kenntnis kommen wird, zu erklären⁵⁰. Die Ergebnisse dieser Experimente waren nicht signifikant.

Rhine meint, das reine Hellsehen sei dadurch nachgewiesen, aber Thouless, Gardner Murphy und mehrere andere Psychologen greifen dieses Urteil heftig an. Hingegen glaubt Rhine, daß es schwierig, wenn nicht gar unmöglich sei, sich einen Test vorzustellen, bei dem jede Möglichkeit des Hellsehens ausgeschaltet ist und der darauf abzielt, die Telepathie nachzuweisen⁵¹.

Tatsächlich ist es nicht leicht, wenn man sich auf die Möglichkeiten des quantitativen Experimentierens beschränkt, jede materielle Spur einer Information zu eliminieren, die gegebenenfalls Gegenstand von präkognitivem oder nicht-präkognitivem Hellsehen sein könnte.

Ein wenig beweiskräftiger Versuch wurde folgendermaßen angestellt: Man forderte den Agenten auf, sich die Figuren, welche er sich im Augenblick, da die Versuchsperson aufgerufen wurde, vorstellte, im geheimen zu merken und sie auf dem Blatt mit den Resultaten nach einem Kode zu vermerken, den nur er allein kannte und der so beschaffen war, daß der Versuchsperson keine Gelegenheit zu einer präkognitiven Telepathie verschafft wurde⁵².

Reine Telepathieexperimente mit Mrs. Stewart hat Dr. Soal organisiert. Die Resultate glichen denen unter gewöhnlichen Bedingungen. Aber es ist nicht sicher, daß jede Möglichkeit der Ausübung einer eventuellen Hellsehfunktion ausgeschlossen war.

Auch Elisabeth Mac Mahan und Dr. Gertrude Schmeidler

organisierten ein Experiment, um die Existenz der reinen Telepathie zu beweisen. Es wurden alle Vorkehrungen getroffen, damit weder von den mental gesandten Botschaften irgendeine merkliche Spur zurückblieb noch von den Resultaten; denn es sollte der Fall ausgeschlossen werden, daß sich das Imvorauserkennen seitens der Versuchsperson durch ein (hypothetisches) präkognitives Hellsehen erklären ließe. So wurden die Resultate von Miß Mac Mahan nach einem nur ihr bekannten Kode vermerkt. Dieser Kode wurde, um die Verifizierung und Kontrolle der Aufzeichnungen zu gestatten, Gertrude Schmeidler nicht klar mitgeteilt, sondern mittels Anspielungen und Andeutungen auf Sachverhalte, die allein den beiden Experimentatoren bekannt waren. Das Prinzip dieses Experiments ist festzuhalten. Die unter diesen Bedingungen erhaltenen Resultate waren jedoch nur solche, welche die Wahrscheinlichkeitsrechnung voraussehen ließ⁵³.

Hat man durch die quantitative Methode direkt oder indirekt die Existenz des Hellsehens unabhängig von jeder telepathischen Mitteilung festgestellt? Sicher ist, daß die Experimente von Tyrell und Parsons nicht oft genug wiederholt worden sind und daß nicht genügend zahlreiche experimentelle Daten zusammengestellt wurden. Es bleibt auch die Frage, ob diese Experimente selbst, ihrem Plan nach, imstande sind, die Existenz des Hellsehens zu beweisen! Man kann nämlich — wie René Dufour einwendet — annehmen, daß der Agent eine allgemeine Kenntnis des Mechanismus besitzt, den er konstruiert oder entworfen hat. Man kann sich vorstellen — so wie man es sich manchmal ausmalt, um die Präkognition zu erklären —, daß der Geist des Experimentators fähig ist, den Verlauf des Experiments vorzusehen, so die Rolle eines Agenten zu spielen und seine Kenntnis dem Perzipienten mitzuteilen, der, während man ihn für hellsehend hält, in Wirklichkeit Telepath ist.

„Um für das Hellsehen“, schreibt Carington, „eine Evidenz zu erhalten, die einen überzeugt, müßte man beweisen können, daß eine Versuchsperson signifikante Resultate mit

einem Material erzielt hat, dessen genaue Beschaffenheit nicht nur im Augenblick des Experiments niemandem bekannt ist, sondern auch ewig unbekannt bleibt⁵⁴.“

Schließlich könnte, wenn man das Existieren einer direkten Einwirkung des Geistes auf die Materie, also die sogenannte *Psychokinese*, zulässt, der Agent den Mechanismus der Apparate beeinflussen und der Versuchsperson das Bild einer Position übermitteln, die er bewußt oder unbewußt zu einem gegebenen Zeitpunkt gewählt hat.

Der Streit bleibt also unentschieden. Zahlreich sind die quantitativen Experimentatoren, welche sich weigern, Rhine zu folgen, also das Hellsehen für besser als die Telepathie nachgewiesen zu halten.

Einem solchen Glauben widerspricht auf jeden Fall die qualitative Untersuchung der paranormalen Sachverhalte.

Stellen wir zuerst mit Denys Parsons fest, daß ein präkognitives Hellsehen des materiellen Ausdrucks der eventuell vom Agenten übermittelten Bilder bei den Tieren unmöglich ist. Diese sind nämlich nicht imstande, den Sinn des Wortes zu verstehen, das einer Idee oder dem Symbol einer Zenerkarte entspricht. Hier bleibt also die Telepathie die einzige mögliche Erklärung. Es wäre doch, fügen wir hinzu, recht seltsam, wenn die Telepathie beim Menschen verschwände und durch Hellsehen ersetzt würde.

Und nimmt nicht übrigens der Mensch das Objekt als ein Ganzes wahr^{54a}?

Die Lehre, die man aus den spontanen Fällen ziehen kann . . .

Wenden wir uns den spontanen Fällen zu: Gardner Murphy hat in seiner Kontroverse mit Rhine mit Recht betont, daß sie ein sehr gewichtiges Argument zugunsten der Telepathie darstellen.

Die spontanen Phänomene der außersinnlichen Wahrnehmung stellen niemals die Kenntnis eines gleichgültigen Ereignisses dar, zu dem kein menschliches Wesen irgendeine intime Beziehung hat. Im Gegenteil: stets bezieht sich das spontane Erlebnis auf eine Person oder auf objektive Tatsachen, soweit diese die betreffende Person berühren.

Der gelegentliche „Hellscher“, der das Bild eines Ortes wachruft, ruft das Bild gerade dieses Ortes wach, weil er der Schauplatz einer Handlung im Leben einer bestimmten Person ist. Auf Grund einer psychologischen Analyse der Beziehungen, die zwischen dem Subjekt des paranormalen Erlebnisses bestehen, und der Person, mit der das wahrgenommene Bild verknüpft ist, sieht man, daß die Wahl, das unwillkürliche Aussuchen dieser Person und dieses Ortes durchaus nicht zufällig ist.

Die Gefühle, die der Agent hat, sind für den Perzipienten der ASW ebenso wichtig wie die Ereignisse, welche diese Gefühle hervorgerufen haben. Oft sind diese Gefühle sogar der hauptsächlich Gegenstand der außersinnlichen Wahrnehmung.

. . . und diejenige aus den qualitativen Experimenten

In der experimentellen Telepathie, die manche auf ein experimentelles Hellsehen reduzieren wollen, scheint die Diskussion fast überflüssig, so starke Beweise liegen zugunsten der Telepathie-Hypothese vor. Die Beziehung zum Agenten selbst und nicht nur zu dem Gegenstand, den er zeichnet, der Bewegung, die er ausführt oder der Szene, die er betrachtet, ist fast immer evident. „In Wirklichkeit äußert sich die Telepathie fast nie dadurch, daß bei einem Perzipienten eine Wahrnehmung oder eine Erinnerung des Agenten erscheint. Es scheinen eher Erinnerungen oder Wahrnehmungen zu sein, die durch den einen oder anderen der beiden in ihre Elemente zerlegt worden sind. Aus diesen beim Perzipienten wiederauflebenden Elementen setzt die schöpferische Einbildungskraft die Wahrnehmung oder die Erinnerung des Agenten schlecht und recht — fast immer schlecht — wieder zusammen⁵⁵.“

Die Ungenauigkeiten bei den Divinationen (seherische Ahnungen) sind lehrreich, denn sie zeigen, daß der Perzipient mit dem Agenten in Verbindung steht, und wenn er den Gegenstand, den ihm der Agent übermitteln will, nicht entdeckt, so doch oft einen anderen Gegenstand im Gedächtnis oder in der Vorstellung desselben Agenten erfaßt.

„Seit den Anfängen des metapsychischen Experimentierens hat man bemerkt, daß es nicht genügt zu wollen — selbst nicht intensiv zu wollen —, um in der Telepathie Erfolge zu erzielen, und daß sehr oft gerade im Gegenteil das, was man gar nicht übermitteln will, zum Perzipienten gelangt“⁶⁶.

Die begabten Subjekte, die Medien, nehmen ebenfalls keine unpersönlichen Tatsachen, sondern persönliche zur Kenntnis, d. h. solche, die sich auf bestimmte Personen beziehen. Charakteristisch ist, daß sich die Irrtümer des Mediums erklären lassen, wenn man gerade die Wünsche des Agenten und die Erlebnisse des Agenten berücksichtigt, welche das Medium gar nicht entdecken sollte, aber gewissermaßen wider Willen errät.

Handelt es sich darum, einen in einem Umschlag verschlossenen Zettel zu lesen? Handelt es sich darum, einen materiellen Gegenstand zu beschreiben, der offenbar keine Beziehung zu irgendeiner anwesenden oder abwesenden Person hat? — Aber die Beschreibung dieses Zettels oder dieses Gegenstandes wird stets begleitet oder zuweilen sogar überlagert sein mit allen möglichen Einzelheiten über die Persönlichkeit desjenigen, der den Zettel beschrieben oder den versteckten Gegenstand ausgewählt hat. Ossowiecki zum Beispiel beschränkte sich nicht darauf, den Text, den jeder der Anwesenden abgefaßt hatte, zu erraten. Er identifizierte den Schreiber jedes Textes; er nahm sozusagen nicht die geschriebenen Zeichen wahr, sondern trat mit dem Schreiber in Verbindung und nahm seine frühere Tätigkeit zur Kenntnis, namentlich den Akt des Schreibens dieses Textes, an dem er seine Pseudo-Hellsehfähigkeit üben sollte.

Die Untersuchung verschiedener „Medien“ führte Dr. Osty zu folgendem Resultat: Wenn eine Versuchsperson die Lebensumstände eines Menschen in Gegenwart eines Metagnomen enthüllt, so kommen ihr ihre paranormalen Wahrnehmungen von diesem. Die Detektoren ausgewählten Denkens, wie Osty sie nennt, also die der Wahrnehmung eines bestimmten Objekts fähigen „Medien“, sind selten.

Aber wenn sie ein anderes Objekt wahrnehmen, so gehört dieses immer dem Erfahrungsbereich der betreffenden Person an, mit der sie somit in Verbindung sind.

Der Perzipient kann ebensogut den Wunsch oder Traum einer Person entdecken wie irgendeine ihrer Erinnerungen. So lassen sich häufig Irrtümer der Metagnomen erklären, die an Stelle der objektiven Realität eine Wirklichkeit wahrnehmen, wie sie die Personen vor ihnen oder die Person, mit der sie in paranormale Verbindung treten, wünschen oder befürchten: bloße Phantasien also. Aber diese Phantasien gehören recht eigentlich zur Psyche der betreffenden Person und diese Tatsache, durch die sich viele Irrtümer erklären, ist eine Stütze für die telepathische These! Bemerken wir übrigens, daß diese Ungenauigkeit der außersinnlichen Wahrnehmung, diese Schwierigkeit für den Metagnomen, ein ausgewähltes Bild zu erraten, mit der allgemeinen Unmöglichkeit, objektive Wirklichkeit und subjektive Vorstellungen voneinander zu unterscheiden, Hand in Hand geht. Häufig kommt es vor, daß mehrere Metagnomen in bezug auf das Leben einer Person denselben Irrtum begehen; denn die falsche Angabe des ersten „Hellsehers“ wird im Gedächtnis des Agenten verzeichnet und die folgenden Hellseher entdecken sie dort und halten sie für den Ausdruck von etwas objektiv Wirklichem.

Aber selbst wenn der Hellseher ein objektives Ereignis wahrnimmt, kann man leicht feststellen, daß er nicht das Ereignis selbst wahrnimmt, sondern die Erinnerung, die der Agent davon hat. Diese Erinnerung überträgt sich ihm mit all den mehr oder weniger unfreiwilligen Deformationen, die sie durch die Person, bei der sie entstand, erlitten hat.

Allein schon der Begriff des „telepathischen Paares“ — wir kommen darauf noch einmal zurück — spricht zugunsten einer Interpretation der paranormalen Aktivität auf Grund der *telepathischen* Auffassung.

Ein damit verbundenes Problem, wie es sich anlässlich der Metagnomie mit menschlichem Ziel stellt, müssen wir mindestens kurz erwähnen. Es ist auffällig, daß sich die

außerordentlich seltenen Fälle, in denen sich die durch ein Medium gelieferten Informationen nur schwer durch Telepathie zwischen Lebenden erklären lassen, daß alle diese Fälle, wie Myers beobachtete, kurze Zeit nach dem Tod der Person stattfinden, die sich angeblich durch Vermittlung des Mediums ausdrückt. Wir wollen hier alle metaphysischen Ideen über eine *post mortem*-Verfassung, wie sie manche der unkörperlichen Seele zuschreiben, aus dem Spiel lassen; sie haben mit den Phänomenen, von denen hier die Rede ist, gar nichts zu tun. Einige Autoren — und im allgemeinen bekannten sich diese zu einer energetischen Auffassung des paranormalen Prozesses — nahmen an, bestimmte Erinnerungen und Bilder mit sich führende Einflüsse könnten noch nach dem funktionellen Tode einer Person von einem dafür begabten Subjekt wahrgenommen werden. Diese Hypothese ist interessant. Wir glauben sogar, daß sie sich verteidigen ließe. Aber es ist nicht sicher, daß sie die präkognitive Hypothese, die auf die geschilderten Manifestationen angewandt wird, ersetzen darf; denn früher oder später ist es immer erforderlich, die Aussagen des Mediums zu verifizieren. Wie soll man sich sonst ein Urteil über ihre Richtigkeit bilden? Das Schicksal dieser Interpretation scheint aufs engste mit dem Schicksal der energetischen Hypothese verknüpft, von der sie eine Anwendung ist. Wir werden diese noch prüfen.

Kann man einen Schluß ziehen?

Es ist darum schwierig, Rhine hier zu folgen — er steht mit seiner Ansicht auch fast allein — und mit ihm zu versichern, das Hellsehen sei besser nachgewiesen als die Telepathie. Es scheint uns im Gegenteil, daß der Beweis für den telepathischen Charakter bestimmter außersinnlicher Begebenheiten sozusagen unangreifbar ist. Auch ist klar, daß sich die meisten scheinbar hellseherischen Manifestationen auf Telepathie-Phänomene zurückführen lassen und daß schon der Charakter dieser Manifestationen eine solche Zurückführung nahelegt. Schließlich führt die Existenz des reinen

Hellsehens zu Problemen der Interpretierung, auf die wir noch zurückkommen werden, sobald wir von den Hypothesen zur Erklärung der ASW sprechen.

Ist es zur Erklärung anderer Fälle notwendig, die Existenz der außersinnlichen Wahrnehmung einer objektiven Realität, eines materiellen Ereignisses anzunehmen? Wir glauben nicht. Aber es handelt sich hier nicht um Meinungen — und beruhen diese auch auf einer eindrucksvollen Sammlung von Tatsachen. Sagen wir also, daß das Problem noch nicht endgültig gelöst ist. Die Telepathie ist sicher festgestellt; das Hellsehen ist es nicht. Wird auch dieses es eines Tages sein? Das Experiment wird uns darauf antworten. Warten wir sein Urteil ab.

Die menschliche Person ist — soviel ist sicher — der verbreitetste Ort der paranormalen Funktion — und vielleicht der einzige. Durch sie, über sie, so wie sie sie empfindet und interpretiert, erkennt der Perzipient (in den meisten, wenn nicht in allen Fällen) objektive Ereignisse.

3. Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt?

Wir haben das Subjekt und das Objekt des paranormalen Verhaltens erkannt. Sehen wir nun, in welchen Beziehungen diese beiden Elemente zueinander stehen müssen, damit entweder die *Psi*-Funktion ausgeübt wird oder das Ausüben der *Psi*-Funktion in irgendeiner Weise beeinflußt wird.

Die Hindernisse

Erstens: es scheint nicht, daß das Vorhandensein eines materiellen Hindernisses (Wand, Schirm usw.) das Entstehen einer telepathischen Verbindung zwischen zwei Personen verhindere. Ebenso scheint — wenn man die Hypothese des reinen Hellsehens ins Auge faßt — die Natur der Umschläge, in denen der Gegenstand verborgen ist, keine Rolle zu spielen. Ossowiecki erriet die Schrift auf einem Zettel, der in zwei oder drei Umschlägen gesteckt

wurde, ohne daß die Dicke der Papierschicht seine Resultate irgendwie beeinflusste. Ein Gegenstand in einem sehr dicken Bleirohr wurde von ihm ebenso leicht „wahrgenommen“, als hielte ihn ein Zuschauer einfach in der Hand.

Schließlich wird die Verbindung nicht dadurch erleichtert, daß man einen physikalischen Kontakt zwischen den beiden Personen herstellt, etwa durch einen Leitdraht. Die Rolle dieses Leiters ist manchmal ganz normal: er übermittelt mechanische Erschütterungen; in anderen Fällen ist er überflüssig oder hat eine „magische“ Bedeutung.

Bei Feststellungen, die niemand bestreitet, erübrigt sich jeder Kommentar. Eine ganz andere Wichtigkeit hat jedoch die Frage des Einflusses oder Nicht-Einflusses der Entfernung zwischen Subjekt und Objekt bzw. zwischen Perzipienten und Agenten auf das Ausüben der ASW. Hier steht etwas Wichtiges auf dem Spiel und die Diskussion ist keineswegs abgeschlossen.

Die Entfernung

Der Reiz und das darauf reagierende Subjekt oder, wenn man will, das Objekt und der Perzipient können sich in mehr oder weniger großer räumlicher Entfernung voneinander befinden. Es wurden Fälle von telepathischer Verbindung beobachtet, wo Subjekt und Objekt durch eine Entfernung von einigen Metern oder Zentimetern getrennt waren. Und Telepathieexperimente, bei denen die beiden Elemente des paranormalen Rapports durch viele Hunderte von Kilometern getrennt sind, liefern unbestreitbare Resultate. Es ist interessant — und in bezug auf den Charakter der Phänomene sogar grundlegend — die Frage zu stellen, ob bei dem Auftreten dieser Phänomene die Entfernung irgendeine Rolle spielt.

Unter den Okkultisten und Metapsychikern war es, scheint es, fast eine Binsenweisheit, die „Transzendenz“ der *Psi*-Phänomene zu behaupten. Diese sollen die Ordnung der Körperwelt durchbrechen und der Bedingtheit durch die Zeit

und auch durch den Raum vollständig entgehen. Und so — beeilt man sich noch heute häufig hinzuzufügen — sprechen die *Psi*-Phänomene zugunsten einer spirituellen Wesenheit, die man „Seele“, „Entelechie“ usw. nennt. Aber wir können uns nach unserem Begriff von moderner Parapsychologie eine solche Einstellung nicht *a priori* zu eigen machen. Sie wäre nur berechtigt, wenn uns die Ergebnisse der Experimente und Beobachtungen zu ihrer Annahme *zwingen*. Wir können nicht aus Prinzip behaupten, die paranormalen Phänomene seien transzendent. Prüfen wir vielmehr, ob ihre Beschreibung als solche sie uns als transzendente Phänomene zeigt.

Auf den ersten Blick scheint es, als könnten Verbindungen des telepathischen oder des hellseherischen Typs zwischen Elementen entstehen, die durch eine beträchtliche Entfernung getrennt sind. Die spontanen Phänomene liefern uns oft Beispiele wahrer Halluzinationen paranormalen Ursprungs; der Perzipient erhält dadurch Informationen über eine Krankheit, einen Unfall oder den Tod eines ihm teuren Wesens, das von seiner eigenen, diese Halluzination erlebenden physischen Person sehr weit entfernt ist. Und in anderen Fällen läßt uns ein „Annäherungsgefühl“ das Kommen, also die bevorstehende Anwesenheit eines Freundes, vorausahnen, der an unserem Hause vorbeigeht oder im Begriff ist, an unsere Tür zu klopfen.

Die Hypnotiseure machten die *telepathische Suggestion* evident, indem sie der Versuchsperson in Gedanken den Befehl zum Einschlafen erteilten. Manchmal war der Hypnotiseur im selben Zimmer wie die Versuchsperson und bekanntlich ist es in diesem Fall sehr schwierig, jede Möglichkeit einer sensorischen Verbindung vom einen zum anderen auszuschalten. Aber unter den besten Versuchsbedingungen hat man feststellen können, daß mehrere Kilometer kein unübersteigbares Hindernis für die telepathische Botschaft oder die hellseherische Wahrnehmung darstellen. Die Hypnotisierung auf Entfernung schien durch die Vergrößerung oder Verringerung dieser Entfernung nie begünstigt oder benachteiligt oder umgekehrt.

Ebensowenig scheint es bei den *qualitativen* Experimenten eine feste Regel für die Häufigkeit oder Exaktheit der telepathischen Verbindung als Funktion der Entfernung zu geben. Aus der geringeren Anzahl der Erfolge auf lange als auf kurze Distanz läßt sich ja kein Schluß ziehen; denn dieser Unterschied ist vielleicht auf die Seltenheit der Experimente auf große Entfernung zurückzuführen. Gewiß, die Rundfunkexperimente waren im allgemeinen wenig zufriedenstellend. Zwischen Biarritz und Paris konnte Warcollier keine beweiskräftigen Erfolge erzielen und auch nicht zwischen New York und Paris. Aber Upton Sinclair und Dunne haben ihre telepathischen Botschaften über variable Entfernungen gesandt — bis fünfzig Kilometer für den ersten und bis zu mehreren Hunderten von Kilometern für den zweiten. Warcollier selbst hat, wie schon berichtet, mit René Dufour einen sehr interessanten Erfolg auf zwanzig Kilometer Entfernung erhalten und mehrere Agenten haben seiner telepathischen Arbeitsgemeinschaft aus der Provinz Botschaften übermittelt, welche korrekt empfangen wurden. Bemerken wir auch, daß sich bei den einleuchtendsten, ja vielleicht den einzig einleuchtenden qualitativen Experimenten Perzipient und Agent zum mindesten in *zwei* benachbarten Räumen befanden.

René Warcollier zögert nicht zu schreiben, daß die *Psi*-Phänomene „räumlich beschränkt sind“⁵⁷.

Mrs. Sidgwick behauptete ebenfalls, daß die Entfernung nicht zu vernachlässigen ist, sondern bei den paranormalen Experimenten eine Rolle spielt. Bozzanos Dokumentation erlaubt vielleicht nicht, daß man seiner Ansicht allzuviel Bedeutung beimißt. Hingegen teilt Prof. Gilbert Murray, dessen experimentelle Begabung wir bereits gewürdigt haben, Mrs. Sidgwicks Ansicht und glaubt, daß die Entfernung in der Parapsychologie eine Rolle spielt.

Die begabten, oft Medien genannten Subjekte arbeiten im allgemeinen in Anwesenheit der Personen, welche ihre Objekte sind. Doch erzielen sie manchmal auch gute Erfolge, wenn die betreffenden Personen von ihnen räumlich entfernt sind, vor allem, wenn sie einen (induktiven) Zeugen

Gegenstand in Händen haben oder — wenn man lieber will — einen Relais-Gegenstand, wobei man aber mit diesem letzteren Ausdruck keinerlei fluidistische Bedeutung verbinden darf.

Bei den ersten *quantitativen* Versuchen entfernten die Forscher manchmal die beiden Glieder des telepathischen oder hellseherischen Rapports ziemlich weit voneinander. Usher und Burt erhielten bemerkenswerte Resultate — wir haben sie bereits im einzelnen geschildert —, wenn der Agent und der Perzipient hundertzwanzig oder zweihundertfünfzig Meilen voneinander getrennt waren. Coover erzielte kein befriedigendes Resultat; hingegen waren die Ergebnisse von Brugmans und Estabrooks — mit Perzipienten in einem anderen Zimmer — sehr signifikant.

Bei Soal befanden sich Agent und Perzipient in benachbarten Zimmern. Aber die Versuchsperson von Hettinger war mehrere Kilometer von der ihr Objekt bildenden Person entfernt; diese saß zu Hause und blätterte in illustrierten Zeitungen. Ebenso hingte Carington die Zielzeichnung in seinem Arbeitszimmer auf und die Personen, welche sie zu erraten suchten, befanden sich in mehr oder weniger großer Entfernung. Vor allem waren sie auch von Whately Carington selbst entfernt, der die Zeichnungen angefertigt hatte und sich daran erinnerte.

Unter der Leitung von J. B. Rhine führten Pratt und Woodruff ihre Experimente durch, bei denen sich Agent und Perzipient an einem Tisch gegenüber saßen. Aber die Versuche Pearce-Pratt, die in keiner Hinsicht hinter ihnen zurückstehen, erfolgten mit einem Perzipienten-Subjekt und einem Agenten-Objekt, die in verschiedenen Gebäuden des gleichen Stadtviertels installiert waren.

Rhine selbst unternahm mehrere Experimente auf kurze oder lange Entfernung. Er entdeckte, daß die Entfernung das Gelingen zu *begünstigen* scheint und es in keinem Fall hindert⁵⁸.

1949 führten Soal und Bateman Experimente mit stark signifikanten Ergebnissen durch: Mrs. Stewart befand sich dabei in Antwerpen und der Agent in Großbritannien.

Die Resultate dieser Experimente wurden durch einen Ortswechsel des Agenten oder des Ziel-Objekts nicht verändert.

Bei den von David Kahn organisierten Tests variierte die Entfernung zwischen den Ziel-Objekten und den Perzipienten je nach dem Fall zwischen zwei und fünfhundert Meilen.

In allerletzter Zeit noch erhielt, wie erinnerlich, G. W. Fisk gute Resultate mit durch große Entfernungen getrennten Agenten und Perzipienten.

Aus seinen eigenen Arbeiten und aus den früheren Experimenten, an die wir kurz erinnert haben, schloß Rhine: „Die Entfernung scheint auf die paranormalen Verbindungen keine Wirkung zu haben“⁵⁰.

Diese Erklärung enthält zweifellos ein gut Teil Wahrheit. Sie drückt mindestens eine *Teilwahrheit* aus. Aber wenn man sie so absolut ausspricht, geht sie sicherlich über das, was uns die Tatsachen lehren, hinaus. Denn was lehren uns diese Tatsachen?

„Erstens einmal“, bemerkt Raphael Khérumian, „unterstützt keine Statistik diese Behauptung, daß eine Vergrößerung der Entfernung zwischen Agent und Perzipient keine Wirkung hat“⁵⁰. Die zitierten Fälle sind zu wenig zahlreich, als daß man die Lehren, die wir aus ihnen ziehen, verallgemeinern könnte.

Ebensowenig stützt irgendeine Statistik die von der erstgenannten verschiedene, noch willkürlichere Behauptung, nach der in einigen von Rhine angegebenen Fällen die Entfernung die Mitteilung von paranormalem Typus erleichtern solle.

Bei den Experimenten, die man zitieren könnte und die man oft zugunsten der einen oder anderen dieser Thesen zitiert, spielen zu viele Faktoren mit, als daß es möglich ist, die Rolle der Entfernung zu isolieren und das Gelingen oder Mißlingen der betreffenden Experimente auf ihre Rechnung zu schreiben.

Gewiß, nicht alle Experimente auf Entfernung waren von Erfolg gekrönt. Aber die Experimente, bei denen Experi-

mentator und Versuchsperson nur wenige Meter voneinander entfernt waren, waren auch nicht alle signifikant!

Estabrooks schien, wenn die Entfernung zunahm, ausgesprochen schlechtere Resultate zu erzielen. Aber es war dies sein zweiter Test und es war unmöglich, die eventuelle Wirkung der Entfernung zu isolieren.

„Andere Schwierigkeiten liegen darin, daß die inhaltsreichsten und genauesten Übertragungen spontaner Art gerade die sind, welche sich auf entfernte Begebenheiten beziehen. Der mühsam aus nächster Nähe angestellte Versuch versagt hingegen oft, sobald die Entfernung auch nur ein kleines bißchen zunimmt“⁵¹.

Schließlich sind in den Fällen, wo die ASW nicht durch die Entfernung betroffen wird, nach Bernard Hoffmann „zwei Hauptfaktoren in Betracht zu ziehen. Der eine ist die Möglichkeit, daß es in der ASW entweder innerhalb oder außerhalb des Perzipienten eine automatische Ausgleichvorrichtung gibt, welche die Variationsschwankungen in einem großen Bereich wirksam verdeckt. Der andere ist der sehr große Unterschied zwischen — objektiver wie subjektiver — Intensität und Intelligibilität (Verständlichkeit)“⁵². Diese letztere Unterscheidung scheint uns besonders wichtig. Selbst wenn bewiesen wäre, daß die Entfernung nicht die Verständlichkeit einer telepathischen Botschaft beeinträchtigt, so bliebe es doch noch möglich und vielleicht beweisbar, daß die Intensität mit der Entfernung abnimmt, und vielleicht gar im Quadrat der Entfernung, den Ausbreitungsgesetzen jeder physikalischen Energie entsprechend.

Auch wenn diese letztere Hypothese sich nicht bestätigen würde, bliebe uns doch untersagt, nun zu schließen, daß die *Psi*-Phänomene vom Raum *unabhängig* sind. Denn sie können sehr wohl im Raum gelegen sein. Ihre Hervorbringung kann sehr wohl nicht unabhängig vom Raum sein, ohne daß deshalb die paranormalen Ereignisse dem Einfluß der Entfernung in der gleichen Weise unterstehen wie die physikalischen und chemischen Tatsachen.

Unsere Schlußfolgerung ist darum einfach und vorsichtig:

Es ist nicht bewiesen, daß die Entfernung die Intensität oder Verständlichkeit einer telepathischen Botschaft beeinflußt oder nicht beeinflußt. Es ist angebracht, die beiden Probleme: Einfluß der Entfernung auf die Intensität der telepathischen Botschaft und Einfluß der Entfernung auf die Verständlichkeit derselben, getrennt zu betrachten. Nichts berechtigt uns beim gegenwärtigen Stand der Parapsychologie, etwa zu versichern, die *Psi*-Phänomene seien in bezug auf den Raum transzendent, und aus dieser angeblichen Evidenz philosophische Folgerungen zu ziehen, die sicher voreilig und experimentell unbegründet wären und vielleicht sogar falsch.

Wir wollen nur wünschen, daß angemessene Experimente uns erlauben, auf diese Fragen zu antworten, die weiter bestehen und für die bisher niemand auch nur den geringsten Beginn einer Lösung gefunden hat.

Die Zeit

Erstreckt sich die paranormale Erkenntnis, die ASW, in die Zeit? Ist sie nicht nur „Kenntnis“, Erfahrung oder „Wahrnehmung“ eines gleichzeitigen Ereignisses, sondern kann sie vielleicht auch die Zukunft bzw. das noch nicht stattgefundene Ereignis erfassen? Können Subjekt und Objekt, die sich vielleicht an zwei entfernten Punkten des Raums befinden, auch zeitlich voneinander entfernt sein? Zunächst die Kenntnis der *Vergangenheit*. Einige Angaben werden genügen: die qualitativen wie die quantitativen Experimente und ebenso die spontanen Fälle zeigen, daß ein Mensch unter bestimmten Umständen fähig sein kann, auf die eine oder andere Weise eine Information über ein vergangenes Ereignis auszudrücken, von dem er „normalerweise“ nicht Kenntnis hat — weder im Augenblick, da dieses Ereignis stattfindet, noch im Augenblick, wo die das Ereignis betreffende Information von ihm ausgedrückt wird. Wichtig ist zu bemerken, daß das Ereignis immer mit dem Leben eines Menschen verknüpft ist und daß es in der Information des Metagnomen so erscheint, wie es von der Person erlebt worden ist oder wie es normaler-

weise dann dem Metagnomen geschildert werden wird: Teil des Lebens der Person, die es erlebt hat, oder zukünftiger Teil des Lebens des Metagnomen, der durch die Sinnesorgane seine vergangene Existenz erfahren wird. Entweder war also das fragliche Ereignis einer anderen Person bekannt, hat darum zu ihrem Schicksal gehört oder wird zu ihm gehören, oder aber es wird in einer mehr oder weniger nahen Zukunft der persönlichen Erfahrung des Metagnomen einverleibt werden. Und mit diesen Charakterzügen, diesen, man könnte sagen existentiellen Zügen, zeigt es sich in der paranormalen Äußerung. Das Ereignis als Objekt einer — wie es scheint — der Vergangenheit zugewandten paranormalen Erkenntnis ist ein Moment im Leben einer Person. So scheint sich jede paranormale Erkenntnis der Vergangenheit zurückführen zu lassen: entweder auf eine telepathische Verbindung üblicher Art mit dem Psychismus einer Person, die dem Metagnomen Informationen, über die sie bewußt oder unbewußt verfügt, vermittelt; oder aber auf eine Präkognition oder eine präkognitive telepathische Mitteilung. Bemerken wir beiläufig, daß es der Versuchsperson, welche eine teilweise Kenntnis von dem geistigen Inhalt einer anderen Person erhält, oft nicht gelingt, eine Erinnerung zeitlich zu lokalisieren. Statt sie als Spur der Vergangenheit zu erkennen, sieht sie darin das vorweggenommene Bild eines zukünftigen Ereignisses. Im ersten Fall werden wir wieder zum klassischen Schema der Telepathie zurückgeführt. Der zweite Fall gehört zur Kategorie der *paranormalen Erkenntnis der Zukunft*, der *präkognitiven Telepathie* oder — wie manche behaupten — des *präkognitiven Hellsehens*. Was versteht man unter paranormaler Erkenntnis der Zukunft? Wir wollen hier nicht versuchen, eine Erklärung zu geben; das versuchen wir später, wenn von den Theorien der Präkognition die Rede ist. Erinnern wir hier nur an die Beispiele, welche die Parapsychologen dazu führten, das Vorhandensein einer scheinbaren Präkognition anzunehmen. Man kann mit Charles Richet die Präkognition folgendermaßen definieren: „Angabe (durch das Subjekt)

eines Ereignisses, das noch nicht stattgefunden hat und das jedoch keine Klugheit und kein Scharfsinn vorauszusehen erlaubt⁶³.“ An dieses Bild wollen wir uns für den Augenblick halten.

Schalten wir gleich die offensichtlich falsche Präkognition aus: die, welche aus einer Paramnesie entsteht, aus einem falschen Wiedererinnern. Das Subjekt glaubt, daß es über das Ereignis, das es erlebt, eine genaue Information erhalten hat oder daß ihm ein Metagnom eine solche Information verschafft hat. Aber diesem Glauben liegt keine objektive Realität zugrunde. Es gehören zu dieser Kategorie viele Fälle scheinbarer Präkognition, wo die Ankündigung eines Ereignisses nicht ernsthaft registriert wurde, bevor das Ereignis stattfand.

Schalten wir auch die zufälligen Koinzidenzen aus oder betonen wir vielmehr die Notwendigkeit, diese durch Anwendung der qualitativen oder quantitativen Methode zu eliminieren.

Wir wollen also nur diejenigen Fälle scheinbarer Präkognition betrachten, in denen eine genaue Kontrolle ausgeübt worden ist.

Die Literatur bietet uns eine große Anzahl von Fällen einer Präkognition von Tod oder Krankheit — das Subjekt selbst betreffend oder den Metagnomen, mit dem es telepathisch verbunden ist, oder einen Freund oder Verwandten des Subjekts. In den *Träumen* äußern sich Ankündigungen dieser Art am häufigsten.

Auch im Traum erscheinen Anzeigen von Ereignissen, die dann später im Leben der betreffenden Person auftreten. Dunne sah während des Schlafes Ereignisse, die er im Augenblick des Traums nicht kennen konnte. Diese Ereignisse waren zuweilen so allgemeiner Natur, daß man hätte glauben können, sie würden nie etwas mit dem Subjekt zu tun haben. Nun nahm aber Dunne nicht diese Ereignisse selbst wahr, sondern die Situation, in der er davon Kenntnis nehmen würde. Die Präkognition existierte nicht in bezug auf die Ereignisse — welche in bestimmten Fällen im Augenblick des Traums stattfanden —, sondern in bezug

auf Dunnes eigenes Leben. In einem solchen Fall kann man nicht an einfache Telepathie denken. Denn das Ereignis zeigte sich Dunne nicht als solches, auch nicht als Episode im Leben einer anderen Person, sondern als Episode seines eigenen Lebens, zu dem es gehören würde, sobald er davon „normalerweise“ Kenntnis erhalten hätte. Manchmal gehörte das Ereignis der Vergangenheit an: Doch die Episode in Dunnes Leben, in der ihm dieses Ereignis bekannt sein würde, gehörte dem zukünftigen Leben von Dunne an. Diese Episode, das Ereignis im Zusammenhang dieser Episode war es, das in Dunnes Traum auftauchte. Als Dunne im Traum den Ausbruch des Jahres 1902 der Montagne Pelée auf Martinique sah, sah er ihn nicht wie ein Augenzeuge, sondern wie ein Leser — ein Leser, als welcher er dann am nächsten Morgen tatsächlich die Nachricht von der Katastrophe im *Daily Telegraph* las⁶⁴.

Es werden aber alle Formen der Exteriorisierung, wie wir sie schon in der außersinnlichen Wahrnehmung beobachtet, benutzt, um die scheinbar präkognitive Information auszudrücken. Wir verfügen über eine außerordentlich reichhaltige Sammlung spontaner Fälle von Präkognition — nur ist ein strenges Aussondern erforderlich und wurde auch schon versucht. Mehrere gute Bücher und Artikel berichten kritisch darüber⁶⁵.

Einer der bemerkenswertesten Fälle spontaner Präkognition ist der des Dr. Gallet.

Am 27. Juni 1894 gegen neun Uhr morgens arbeitete Dr. Gallet aus Annecy, damals noch Medizinstudent in Lyon, in seinem Zimmer in Gesellschaft seines Studienkameraden Dr. Varay, der sich später ebenfalls in Annecy niederlassen sollte. Gallet war durch die Vorbereitung eines Examens völlig in Anspruch genommen und dachte an nichts anderes als an dieses Examen. Namentlich interessierte er sich nicht für Politik. Plötzlich wurde Gallet, der ganz in seine Arbeit vertieft war, von dieser durch einen quälenden Gedanken abgelenkt. Der drängte sich seinem Geist mit solcher Gewalt auf, daß er nicht anders konnte als ihn in einem Zug in seinem Notizbuch zu notieren. Dieser Satz lautete wört-

lich: „Herr Casimir Périer wird mit 451 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt.“ Der Kongreß sollte sich erst am selben Tage um 12 Uhr zusammenfinden.

Verblüfft rief Gallet seinen Kameraden Varay und zeigte ihm die Seite, auf der er eben geschrieben hatte. Nach dem Mittagessen traf Gallet zwei andere Studenten, Bouchet und Deborne, und verkündete ihnen die Wahl Casimir Périers mit 451 Stimmen. Und dies war tatsächlich das Ergebnis der Präsidentenwahl vom 27. Juni 1894.

1910 bestätigten Varay, Deborne und Bouchet auf Ansuchen von Dr. Geley den obenzitierten Bericht, so wie ihn Dr. Gallet zuerst diktiert hatte⁶⁰.

Die hochbegabten Subjekte, die Osty gründlich studiert hat, schienen mehrmals aus dem Psychismus der Personen, die sie konsultierten, die Ankündigung von auf sie bezüglichen Ereignissen geschöpft zu haben — und zwar immer von sie (von nahem oder von weitem) betreffenden Ereignissen, die, wie es schien, nichts vorauszusehen erlaubte⁶¹.

Die qualitativen Experimente haben die Existenz der Präkognition ins Licht gerückt: erinnern wir uns zum Beispiel an die Zeichnungen, die Whately Carington an die Wand seines Arbeitszimmers hängte. Die Versuchspersonen errieten, welche noch nicht gewählte Zeichnung an den folgenden Tagen aufgehängt werden würde⁶².

Pascal Forthuny und in unseren Tagen, nach Bender und Tenhaeff, Gérard Croiset beschreiben genau die Person, welche sich auf einen zufällig gewählten Stuhl setzen wird (vgl. S. 215). Und man hat — in einigen Fällen mit großem Scharfsinn — gezeigt, daß auch nur der Zufall verantwortlich ist dafür, daß sich auf diesen Stuhl eine Person setzen wird, die dem von dem Metagnomen einige Stunden zuvor gelieferten physischen und moralischen Steckbrief entspricht⁶³.

Auf dem Gebiet des *quantitativen* Experimentierens hat sich Rhine von Beginn an mit dem Problem der Präkognition befaßt. Eine Versuchsperson mußte vorweg die Reihenfolge der Karten eines Spiels erraten. Die ersten Resultate waren von Erfolg gekrönt, aber man warf Rhine

vor, daß das Experiment wenig Beweiskraft hatte, denn die Karten wurden immer mit der Hand gemischt. Sobald die Karten mit einer Maschine gemischt wurden, entsprach die Anzahl der Treffer der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Seitdem hat man in Duke mit den Experimenten zur Präkognition nie wieder einen Erfolg verzeichnet⁷⁰!

Tyrell benutzte seine raffinierte Vorrichtung mit den fünf Kästen, in denen sich — hermetisch verschlossen — je eine Lampe befand. Diese Lampe leuchtete erst ein oder zwei Sekunden später auf, nachdem die Versuchsperson ihre Antwort gegeben hatte. Tyrell drückte selbst auf einen der Knöpfe, die den einzelnen Lampen entsprachen, aber eine „Verwirrvorrichtung“ änderte die Zuordnung von Lampen und Knöpfen, ohne daß Tyrell und die Versuchsperson wußten wie. Nach einigen ergebnislosen Versuchsreihen erhielt die Versuchsperson, Miss Johnson, Resultate, die, verglichen mit den wahrscheinlichen Resultaten, im Verhältnis von vielen Millionen zu eins erfolgreich waren. (4200 Versuche; Abweichung + 178.)

Man hat aber angenommen, daß vielleicht die gleiche Bevorzugung der gleichen Reihen diese Resultat erklärt; weil nämlich der Experimentator selbst entschied, welcher Knopf mit einer Verzögerung nach der Antwort der Versuchsperson eine Lampe anzünden sollte, und diese Wahl darum nicht rein zufällig war. Man hat sich auch gefragt, ob nicht eher eine Übereinstimmung zwischen der Wahl des Knopfes durch Tyrell und der durch gewöhnliche ASW wahrgenommenen Antwort von Miss Johnson vorlag als eine Übereinstimmung von Miss Johnsons Antwort mit dem zukünftigen Ereignis⁷¹.

Schließlich wurden entscheidende quantitative Experimente von Soal vorgenommen. Dieser hatte, erinnern wir uns, die Resultate mehrerer Zehntausender von ASW-Tests von neuem geprüft. Dabei hatte er — einer Anregung Caringtons folgend — entdeckt, daß zwei Versuchspersonen trotz ungeheurer Unwahrscheinlichkeit die Karte errieten, die nach der vom Agenten betrachteten Karte kam. Mit der einen der beiden Versuchspersonen, Basil Shackleton, orga-

nisierte Soal im Januar 1941 eine neue Serie von Versuchen, und zwar unter ausgezeichneten Kontrollbedingungen. Der präkognitive Effekt (Erraten der Karte + 1) wurde mit solcher Gleichmäßigkeit beobachtet, daß das kritische Verhältnis der Resultate 13,2 war, was einer Wahrscheinlichkeit von $\frac{1}{1035}$ entspricht, diese Resultate

durch bloßen Zufall zu erhalten. Um zu beweisen, daß es sich tatsächlich um Telepathie handelte, beschloß Soal, zwischen die Telepathietests reine Hellsehtests einzuschalten, bei denen die Versuchsperson nicht die Karten ansah. Unter den Hellsehbedingungen sanken die diesen Tests entsprechenden partiellen Resultate regelmäßig auf das Wahrscheinlichkeitsniveau. Zu bemerken ist, daß Basil Shackleton die gelegentlichen Abänderungen der experimentellen Bedingungen nicht kannte⁷².

So können Subjekt und Objekt der ASW zeitlich voneinander entfernt sein.

Es ist nicht anders: Die quantitativen Arbeiten von Soal haben die Existenz der präkognitiven Telepathie bewiesen. —

Die quantitativen Arbeiten und die spontanen Fälle erlauben, wie schon früher, einige charakteristische Züge des Phänomens der Präkognition zusammenzustellen.

Sie tritt in den verschiedenen Formen auf, in denen sich auch die gewöhnliche Telepathie äußert. Mit Saltmarsh stellt man fest, daß die Präkognition häufiger im Traum auftritt als in den Halluzinationen oder in den Botschaften der Medien.

Man bemerkt schließlich, und das ist besonders auffällig, daß alles sich so abspielt, als trüge der Mensch in sich eine Kenntnis seiner eigenen Zukunft und als gelange diese Kenntnis bruchstückweise in sein Bewußtsein unter den gleichen Bedingungen, die auch das Auftauchen der normalen und paranormalen unbewußten Daten begünstigen.

Wenn die einen Menschen betreffende präkognitive Information durch einen Metagnomen ausgedrückt wird, spielt sich alles so ab, als beschränkte sich dieser letztere darauf,

die unbewußte Kenntnis, die dieser Mensch von seiner eigenen Zukunft hat, ans Licht zu bringen.

Die Tatsache, daß das paranormal vorausgesetzte Ereignis so eng mit dem Leben einer Person verknüpft ist, erlaubt uns, die Hypothese des Hellsehens als Erklärung der Präkognition auszuschalten; sie wird uns als Ausgangspunkt dienen für eine Überlegung über die Natur eines so seltenen Phänomens, wie es anscheinend die Präkognition darstellt.

Das Zeugen-Objekt (Rapport durch einen „Induktor“)

Aus den schon in unserem historischen Teil („Die Ursprünge“) erwähnten, fälschlich „psychometrisch“ genannten Beobachtungen von Buchanan und von Denton (siehe S. 167), wie sie auch durch spätere Arbeiten bestätigt wurden, und aus der landläufigen Praxis der Metagnomen — diese fordern oft einen Gegenstand, der der Person, mit der sie in Verbindung treten wollen, gehört oder gehört hat — ging bereits die Bedeutung des Zeugen-Objekts für den Prozeß der außersinnlichen Wahrnehmung hervor.

„Die allgemein günstigste Vorbedingung für das Wirksamwerden der Hypererkenntnis erhält man dadurch, daß man der Versuchsperson einen Gegenstand in die Hand gibt, der dem Wesen, das in der Ferne wahrgenommen werden soll, gehört oder vielmehr normalerweise von ihm berührt wird. Gegenstände aller Art können dazu dienen. Dies ist eine Frage von Gefühlsnuancen. Für gewisse Personen besteht die beste Anregung ihrer Fähigkeiten darin, daß sie ein organisches Fragment der Person, die ihnen als Ziel gesetzt ist, berühren (Haare, Nägel, Zahn, Blut, chirurgische Fragmente usw.) oder ein Wäschestück, ein Stück Stoff von einem Kleidungsstück, ein Schmuckstück usw., alles Gegenstände, die lange Zeit und fast ausschließlich mit demselben Menschen in Berührung waren. Andere Versuchspersonen ziehen einen beschriebenen Zettel vor, vorausgesetzt, daß dieser, während er vom Schreiber auf ihn gelangt, nicht zu vielen Verunreinigungen ausgesetzt war usw. Man glaubt, daß die Hilfe um einen Grad geringer ist,

wenn das benutzte Objekt von der Person, deren Wahrnehmung es erlaubt, nie berührt worden ist, sondern lediglich zum engeren Schauplatz ihres Lebens gehört⁷³.“

Eine Tatsache springt ins Auge: der Gegenstand erleichtert dem Perzipienten die Schaffung des telepathischen (oder hellseherischen?) Rapports. Aber die genaue Rolle dieses Gegenstandes ist weniger klar. Versuchen wir sie mit einiger Deutlichkeit herauszustellen.

In zahlreichen Fällen beruhigt der Kontakt mit dem Zeugen-Objekt den Perzipienten und gibt ihm Vertrauen zu sich selbst; die phantastischen oder zuweilen absurden Eigenschaften, die er diesem Objekt zuschreibt, haben dann weiter keine Bedeutung. Es genügt, daß er an diese Eigenschaften glaubt und daß dieser Glaube dazu beiträgt, ihn in den psychophysiologischen Zustand zu versetzen, in dem er die ASW leichter ausüben kann. Der Gegenstand versetzt den Perzipienten nicht nur in einen günstigeren Zustand. Er leitet und orientiert auch die paranormale Erkenntnis in Richtung auf die Person, welche diesen Gegenstand besessen oder geliebt hat, oder mit ihm sozusagen Umgang gehabt hat und dies selbst ohne daß der Perzipient es weiß.

Beschränkt sich die Rolle des Objekts darauf, einen Glauben des Subjekts konkret auszudrücken, oder besitzt es eine besondere ihm innewohnende Kraft?

Die zweite der beiden Auffassungen ist nicht mehr haltbar. Man stellte sich früher nämlich vor, der Gegenstand bewahre in sich oder auf sich gewissermaßen den quasi photographischen Abdruck der Ereignisse, die sich in seiner körperlichen Umgebung abgespielt haben. Aber die Szenen, die im Psychismus des Perzipienten auftauchen, während er den Gegenstand betrachtet oder handhabt, diese Szenen gehören oft einer Periode im Leben des Eigentümers an, als dieser nicht mehr im Besitz des Gegenstandes war. Andererseits ist es schwer, sich den physischen Mechanismus des Registrierens und Aufbewahrens der Ereignisse durch den materiellen Gegenstand vorzustellen. Schließlich wird niemals eine unpersönliche Tatsache paranormal wahrge-

nommen, sondern immer ein Ereignis, bei dem der Besitzer des Gegenstandes Zeuge oder Mitwirkender war.

„Die Rolle des Objekts, das man den Hellsehern in die Hand gibt“, sagt Osty sehr richtig, „ist nicht, ihnen direkt das geheimnisvolle Material für ihre Informationen zu liefern. Das Objekt erscheint als ein Mittel — dem einen provisorisch notwendig, dem anderen nicht —, um sich mit der wirklichen Quelle der Informationen zu verbinden.“

Dieses Objekt erscheint daher als ein Mittel, um sich mit der Person selbst in Verbindung zu setzen und an einer Gesamtheit von Erinnerungen teilzunehmen, zu dem der Zeugegegenstand insofern gehört, als er mit der gleichen Berechtigung wie andere physikalisch frühere oder spätere Ereignisse eine Erinnerung der betreffenden Person darstellt.

Läßt sich diese Relaisrolle des Objekts rechtfertigen?

Der Philosoph und Dichter *Gabriel Marcel* hat versucht, auf der psychologischen Ebene den Mechanismus dieses Inbeziehungsetzens durch Vermittlung eines induktiven Leit-Objekts auszudrücken.

„Alles führt uns dazu zu glauben, daß das, was dem Prozeß in Wirklichkeit zugrunde liegt, das Objekt in seiner Eigenschaft als Vorgestelltes und mit einem psychischen Zusammenhang Verbundenes ist — und nicht das Ding.

Die mit dem Objekt verbundenen Erinnerungen werden hier der Wahrnehmung selbst einverleibt und bilden mit ihr eine völlig unteilbare Einheit. Es liegt da eine Synthese von Vorstellungen und Bewegungen vor, die tatsächlich die persönlichste Wirklichkeit des Objekts darstellt, des Objekts als Wert (valeur) und nicht als bloße ethische Gegebenheit (donnée éthique)⁷⁴.“

Aber diese verführerische Theorie kann allenfalls nur auf eine bestimmte Kategorie von Fällen Anwendung finden. Oft hat nämlich der Experimentator die Versuchsperson absichtlich oder unabsichtlich über die Herkunft des Zeugen-Objekts getäuscht. In diesen Fällen hat dann also das Zeugen-Objekt die „Verbindung“ zwischen dem Perzipienten und dem angeblichen Eigentümer erleichtert und nicht

zwischen dem Perzipienten und dem wirklichen Eigentümer.

Manche Parapsychologen wollten noch weiter gehen und nahmen — getreu der energetischen Hypothese, durch die sie ASW erklären wollen — an, daß ein objektives Band den Gegenstand mit seinem Besitzer verbindet und vom Objekt bis zum Subjekt ausgedehnt wird.

Dr. François Moutier und Dr. Charles Roux haben die besondere Evokationskraft von Blut und Galle beobachtet. Raphael Khérumian meint, Autosuggestion oder eine rein psychologische Theorie seien hier unzureichend. Er glaubt, daß das Studium der Gruppeneigenschaften der Individuen dazu beitragen könnte, die Natur der „psychometrischen“ Phänomene zu begreifen. Tatsächlich erlaubt das Vorhandensein von Gruppeneigenschaften in mehreren Körpersäften (Speichel, Tränen, Absonderungen der Talgdrüsen usw.) und *a fortiori* in der Galle und dem Blut theoretisch — und könnte es dem Metagnomen praktisch erlauben —, die Gruppe einer Person zu bestimmen, die ein bestimmtes Taschentuch benutzt, bestimmte Handschuhe getragen oder einen bestimmten Gegenstand gestreichelt hat.

Eine solche Kenntnis sowie die physiologischen Phänomene, die diese Kenntnis hervorrufen und die sie nach sich zieht, schufen somit eine besondere Beziehung zwischen dem Perzipienten und der Person, welcher das Objekt gehört — das Objekt, das Träger der charakteristischen Emanationen dieser Person ist —, eng verbunden mit den Emanationen, welche den unmittelbaren Stimulus der ASW bilden könnten.

Diese letztere Theorie muß einer experimentellen Nachprüfung unterzogen werden. Wenn die Tatsachen uns dazu brächten, sie zu akzeptieren, so wäre damit, scheint uns, nicht gleichzeitig der Faktor der Autosuggestion überflüssig und auch nicht die psychologische Beschreibung der Rolle des induktiven Gegenstandes. Wir können im Gegenteil sagen, daß der psychometrische Prozeß auf einer psychophysiologischen Tätigkeit beruht, von der keine Seite vernachlässigt werden sollte.

Vergessen wir auf jeden Fall nicht, daß jener Zeugen-Gegenstand für die paranormale Erkenntnis durchaus nicht unerlässlich ist, daß man bisher keine besondere Wirksamkeit bei ihm festgestellt hat, und daß er eher der Support einer *magischen* Handlung im streng psychologischen Sinne des Wortes zu sein scheint.

Das telepathische Paar

Schon durch unsere Bemerkungen über die Bedeutung der psychologischen und affektiven Haltung des Subjekts einer paranormalen Erfahrung wurde uns der Gedanke des „telepathischen Paares“ nahegelegt. Denn es ist klar, daß diese Haltung nicht nur von den Grundanlagen des Subjekts abhängt. Sie hängt zum größten Teil auch ab von der Persönlichkeit der Objekt-Person in ihren Beziehungen zum Subjekt, in dem Maße, wie ihre Charakterzüge die Grundlage für diese oder jene Haltung des Subjekts bilden. Das Inbeziehungtreten der Subjekt-Person der paranormalen Erkenntnis mit der Objekt-Person dieser Erkenntnis hängt von den affektiven und Gefühlsbeziehungen ab, die zwischen den beiden Personen bestehen. Bemerken wir, daß in allen Fällen von sogenannter Telepathie oder sogenanntem Hellsehen die Rolle der Objekt-Person ein schlagkräftiges Argument gegen die Hellseh-These ist. Diese Rolle ließe sich kaum erklären, wenn die Person, welche wir im Rahmen einer telepathischen Interpretation Objekt genannt haben, nicht wirklich der Gegenstand der Erkenntnis des Subjekts wäre, wenn ihr Gedächtnis, ihre Erinnerungen mit all den Nuancen, die Herz und Verstand ihnen verleihen, nicht wirklich der Gegenstand der Erkenntnis des Subjekts wären. In den spontanen Fällen anscheinenden Hellsehens macht uns die Entdeckung eines telepathischen Paares geneigt, hierin ein Beispiel telepathischer Mitteilung zu sehen. Der gleiche Schluß wurde uns fast aufgezwungen durch die Tatsache, daß im Geiste oder im Betragen des Perzipienten kein einziges Ereignis unabhängig von jeder persönlichen Beziehung auftauchte. Jede paranormale Er-

fahrung zeigte, daß der Gegenstand dieser Erfahrung das von einem Menschen wahrgenommene Bild eines anderen Menschen war und daß das objektive Ereignis, welches dieses Bild gegebenenfalls hervorgerufen hatte, durch die beiden Psychismen deformiert worden war, daß beide Personen es auseinandergelegt und wieder zusammengesetzt hatten und daß beide Spuren und verräterische Zeichen ihrer eigenen Persönlichkeit hinterlassen hatten. Darin lag schon im Keim der Begriff des telepathischen Paares. Wir wollen darüber noch einige Worte sagen und hervortreten lassen, wie schon die Beschreibung der Realität des telepathischen Paares — dieser im Verlauf der Hellsehexperimente oft festgestellten Realität — natürlich einen neuen Beweis für die Universalität des telepathischen Phänomens darstellt und auf jeden Fall für seine ursprüngliche und unabhängige Existenz.

In fast allen spontanen Fällen sind Agent und Perzipient durch Bande der Verwandtschaft oder Freundschaft miteinander verbunden. Sehen wir uns vor: diese Feststellung erklärt auch viele Fälle von Pseudo-Telepathie! Es ist in der Tat natürlich, daß der Perzipient eine „telepathische“ Verbindung mit Verwandten oder Freunden zu empfinden glaubt, an die er ständig denkt. Und die zufälligen Koinzidenzen, die gleichgerichteten Ideenassoziationen — von gleichen Elementen ausgehend — werden zwischen zwei Personen, die mehrere Punkte miteinander gemein haben, sehr viel häufiger sein als zwischen Fremden, die absolut nichts voneinander wissen.

Aber in den spontanen Fällen, deren Echtheit mit der verhältnismäßig größten Wahrscheinlichkeit festgestellt wurde, bleibt dasselbe Faktum bestehen: die wahre Telepathie ist zwischen Verwandten und Freunden sehr viel häufiger als zwischen Personen, die sich nicht kennen. Man wird so dazu gebracht, dem etymologischen Sinn des Wortes Telepathie nachzugehen und die Telepathie der Sympathie anzunähern: Beide Wörter drücken die gleiche Idee eines Inverbindungseins mit der innersten Persönlichkeit eines anderen Wesens aus, die gleiche Idee eines Teilhabens an

allem, was es betrifft. René Warcollier meint, auf den ersten Blick erscheine als das große Gesetz der Telepathie die Sympathie. Professor Gilbert Murray ist der gleichen Ansicht, und man kann sich leicht vorstellen, wie Henri Bergson sie verteidigt hätte!

Aber wenn die Gleichgültigkeit der am wenigsten günstige Zustand für die Installierung einer Verbindung vom telepathischen Typus ist, die Antipathie kann ebensogut wie die Sympathie die Verbindung begünstigen und sich zum Beispiel — aber nicht immer — in einem negativen Abweichungseffekt (*psi-missing*) äußern.

Die gleichen Bemerkungen sind bei den *qualitativen* Experimenten gemacht worden. Man erinnert sich, wie René Warcollier unter anderem den Grund für das Mißlingen aller Telepathieversuche im Verlauf von Radiosendungen in der gegenseitigen Isolierung der Hörer und Agenten sah. Derselbe Experimentator hat in einigen Sätzen zusammengefaßt, was man die Gesetze der telepathischen Übereinstimmung nennen könnte⁷⁶.

Zuerst einmal: Schon die bloße Tatsache, mehrere Personen in dem gleichen Saal zusammenzubringen oder vor kurzer Zeit zusammengebracht zu haben, genügt, um diese Personen telepathisch aufeinander abzustimmen, so daß sie von dem Gegenstand des Experiments zwar verschiedene, aber doch ähnliche Bilder wahrnehmen — natürlich unter Berücksichtigung des Einflusses der Umgebung. Wenn andererseits mehrere Personen ein und denselben Gegenstand wahrnehmen, können sie telepathisch aufeinander abgestimmt werden. Zusatz: Wenn mehrere Personen zusammen an denselben Agenten denken, können sie telepathisch aufeinander abgestimmt werden. Ebenso wenn mehrere Personen verschiedene, aber ähnliche Objekte wahrnehmen. Im allgemeinen können mehrere Personen, die ähnliche, jedoch verschiedene Eindrücke empfangen, telepathisch aufeinander abgestimmt werden. Ebenso verhält es sich, wenn verschiedene Personen die gleichen Sorgen und die gleichen Bestrebungen haben.

Bei den quantitativen Versuchen sind analoge Beobach-

tungen gemacht worden. Dr. Soal erhielt die besten Resultate, wenn seine Versuchsperson, Mrs. Stewart, mit Agenten arbeitete, für die sie eine gewisse *Sympathie* empfand. Es kam sogar vor, daß Mrs. Stewart nicht imstande war, ein signifikantes Resultat zu erhalten, sobald sie — auch ohne es zu wissen — mit einem Agenten arbeitete, dem sie niemals begegnet war. Umgekehrt: führte man während eines Experiments einen zweiten Agenten ein, der sich auf eine zweite Serie von Karten konzentrierte, so wurden die Resultate durch diese scheinbare Störung nicht beeinflusst. Bei seinen Versuchen über Übermittlung von Zeichnungen erhielt Stuart seine schönsten Erfolge mit eng miteinander verbundenen Paaren: Zwillingen, Verlobten und Gatten¹⁶. Georges W. Casper bestätigt, daß eine *Affektbeziehung* zwischen Agent und Perzipient einen für die ASW-Tests wichtigen Faktor darstellt. Aber es ist kurios, festzustellen, daß der günstigste Faktor in Caspers Experimenten anscheinend die Antipathie war! Die männlichen oder weiblichen Versuchspersonen arbeiteten mit Angehörigen des anderen Geschlechts erfolgreicher, wenn sie möglichst wenig Beziehungen zu ihnen hatten¹⁷. Die Experimente von Fisk und West haben sehr gut gezeigt, wie allein schon die Persönlichkeit des Experimentators — der nur die Karten in den versiegelten Paketen vorbereitet hatte und sich nicht wie im allgemeinen die Agenten nacheinander auf jede einzelne Karte konzentriert hatte — die Perzipienten beeinflusste. Diese, mit Ausnahme von Miss S. M., einer besonders begabten Versuchsperson, konnten nur mit Fisk erfolgreich arbeiten und erhielten mit West lediglich wahrscheinliche Resultate.

Die bedeutenden Metagnomen wählen gewissermaßen instinktiv die Personen, mit denen es ihnen möglich ist, leichter in eine telepathische Verbindung zu treten. Manchmal passiert es ihnen, daß sie bereits mit einer Person in Verbindung sind, während sie glauben, mit einer anderen Person in Verbindung zu sein. Diese Situation kann Anlaß zu allerlei Verwechslungen geben — bis die Person, auf die es abgesehen ist, als solche erkannt wird und man feststellt,

daß sich die Angaben des Metagnomen in Wirklichkeit auf sie beziehen.

Diese Beobachtungen, auf die spontane Fälle, qualitative Experimente und quantitative Tests konvergieren, gestatten uns, die Rolle des Agenten genauer zu umschreiben.

Ganz allgemein scheint es, daß in den Verbindungen telepathischer Art die Hauptrolle nicht dem Agenten, sondern dem *Perzipienten* zufällt.

Natürlich kann der Agent versuchen, eine telepathische „Botschaft“ zu schicken. Zweifellos kann er sogar versuchen, diese Botschaft in eine bestimmte Richtung zu lenken. Aber der ganze Vorteil dieses Unterfangens kann darin liegen, daß sie bei dem Agenten eine bestimmte psychologische Einstellung schafft, die höchstwahrscheinlich keinerlei Einfluß auf die Botschaft selbst hat. Man erinnert sich daran, wie selten es bei den Metagnomen ist — selbst bei den mit Recht berühmten —, daß sie einen isolierten Gedanken oder eine isolierte Vorstellung aufspüren, wie oft andererseits den Perzipienten Gedanken und Bilder bewußt werden, bzw. wie oft die Perzipienten durch ihr Verhalten Gedanken und Bilder zum Ausdruck bringen, die der Agent gar nicht selbst zum Gegenstand der telepathischen Wahrnehmung gewählt hatte. Man erinnert sich auch, daß diese Schwierigkeit ein ausgezeichnetes Argument zugunsten der Telepathie-Hypothese im Gegensatz zur Hellseh-Hypothese darstellt. Zweifellos können auch bestimmte psychologische oder physiologische Störungen — von Ehrenwald ausführlich untersucht¹⁸ — das Senden der „Botschaft“ oder, wenn man lieber will, die außersinnliche Wahrnehmung des Subjekts erleichtern. So erklären sich die häufigen Fälle von Hinweisen auf Tod oder Krankheit oder auf ein ernstes Ereignis im Leben einer Person, die sich so, meistens ohne ihr Wissen, in einen Agenten verwandelt. Diese Fälle können als Beispiele für die extreme Entwicklung der natürlichen und gewöhnlichen Anlagen eines guten Agenten, so wie ihn Warcollier schilderte, angesehen werden. „Um Perzipient zu sein, braucht man nicht Agent sein, aber in der experimentellen Telepathie wächst der

Prozentsatz, wenn man die Versuche unter guten Perzipienten vornimmt. Ein guter Agent steht in einem bewußten Verhältnis zu seinem Unterbewußtsein wie auch ein guter Perzipient.“

Es ist erforderlich, bemerkt René Warcollier, daß der Agent aus seinem normalen Bewußtsein heraustritt; es ist auch erforderlich, daß sich die Aufmerksamkeit des Perzipienten von seinem normalen Bewußtsein fortbewegt und daß die beiden *Aufmerksamkeiten* gewissermaßen aufeinander zugehen. Wirksam erscheint allein der Wille des Perzipienten, eine „Botschaft“ zu empfangen. Der Wille und die Richtung der Gedanken des Agenten sind im allgemeinen unwirksam. Man hat gesehen, daß die Wirkung von Fisk oder West auf die Perzipienten unwillkürlich und unbewußt war.

Was vor allem Bedeutung hat, ist das Aufeinanderabgestimmtsein. „Zwei Wesen, die aufeinander abgestimmt sind, sind in bezug aufeinander Agent und Perzipient.“ Wir entfernen uns hier von der populären Vorstellung, nach der der Agent mit einem starken Willen begabt ist, den er dem Perzipienten aufzwingt, von der Vorstellung des Magnetiseurs, der die Magnetisierten „fasziniert“. Es handelt sich — wenigstens nach unserer Erfahrung — nicht um Willen, sondern um *Einklang*. Man erlegt einem anderen seine Gedanken nicht durch Gewalt, sondern durch Sympathie auf. „Die affektive Gleichgültigkeit ist absolut hemmend; der telepathische Einklang wird durch die Gefühlseinstellung geregelt“⁷⁹.“ Die Situation, in der sich der Psychoanalytiker und sein Patient befinden, ist eine besonders günstige Situation, um die Faktoren zu untersuchen, die das Auftreten einer außersinnlichen Wahrnehmung bestimmen, also den Zustand des Perzipienten in bezug auf den Agenten. Die *Psychoanalytiker* haben diesem Problem wichtige Untersuchungen gewidmet. Sie haben beobachtet, daß der paranormale Modus der Kommunikation meistens dazu bestimmt ist, einen normalen Modus der Kommunikation zu ersetzen, und daß die Gefühle von Aggressivität oder Liebe, von Haß oder Schuld, die Gefühle der Über-

tragung oder Rück-Übertragung gegenüber dem Psychoanalytiker bei der paranormalen Betätigung des Kranken eine wesentliche Rolle spielen“⁸⁰.

Besteht dieser Einklang auch auf der Basis einer physiologischen Ähnlichkeit oder einer biologischen Beziehung? — Diese Frage ist noch nicht untersucht worden. Aber Raphael Khérumian gebührt der Verdienst, sie wenigstens klar ausgesprochen zu haben⁸¹. Sie verdient zum mindesten, daß man darüber nachdenkt, und vor allem, daß man sie experimentell nachprüft. Nach dem eben genannten Autor würde eine Untersuchung der anthropologischen Eigenschaften eines Menschen erlauben, den Ursprung des telepathischen Einklangs zu verstehen. Das Studium der Gruppeneigenschaften sei ein ausgezeichnetes Mittel, um die biochemische Natur eines Wesens zu bestimmen und den Grad seiner Verwandtschaft mit anderen Organismen auf genaue und nuancierte Weise festzustellen. Es wäre daher interessant, schließt Khérumian, wenn man nachprüfte, ob die besondere Schwierigkeit oder Leichtigkeit, mit der man telepathische Verbindungen zwischen zwei bestimmten Personen erhält, an ihre gruppenmäßige Ähnlichkeit oder Entgegengesetztheit geknüpft ist oder nicht. Wir wollen nur hinzufügen, daß da sicherlich ein völlig unerforschtes Gebiet vorliegt, dessen Erforschung — ohne daß man das Resultat einer solchen Untersuchung voraussehen könnte — von den Parapsychologen vorgenommen werden müßte.

Vielleicht ist es vor allem wichtig, so wie es René Warcollier tut, die Einheit Agent-Perzipient hervorzuheben. Wir wollen hier keine These vorschlagen, aber wir glauben, daß jede — psychologische oder physiologische — Erklärung der Telepathie, welche Ausdrücke sie auch immer benutzen möge, den Gedanken ausdrücken muß, den Bergson so oft wiederholt hat, den Gedanken, für den die Telepathie das bemerkenswerteste Beispiel zu sein scheint: Hüten wir uns, schreibt Bergson ungefähr, willkürlich den Gegenstand des Sehens von dem Organ des Sehens zu isolieren.

„Die Wahrheit ist, daß der leuchtende Punkt, die Strahlen, die von ihm ausgehen, die Netzhaut und die beteiligten

Nervenelemente ein zusammenhängendes Ganzes bilden, daß der leuchtende Punkt zu diesem Ganzen gehört und daß sein Bild bestimmt in ihm und nicht anderswo gebildet und wahrgenommen wird⁸².“

4. Die Hypothesen über die Natur und den Mechanismus der außersinnlichen Wahrnehmung

Notwendigkeit einer Hypothese

Die qualitativen Forschungen wie die quantitativen Experimente haben die Existenz von echt paranormalen Phänomenen ergeben. Diese Arbeiten geben uns auch kostbare Hinweise auf die *Phänomenologie* dieser Erscheinungen. Wir haben gesehen, welche Lehren man aus Beobachtungen und Experimenten ziehen kann: in Bezug auf Subjekt und Objekt der paranormalen Erfahrung und die verschiedenen Situationen von Subjekt und Objekt in ihrem Verhältnis zueinander. Aber diese verschiedenen Aspekte der ASW lehren uns nichts über die Natur des *Psi*-Prozesses; über den Mechanismus der außersinnlichen Wahrnehmung schweigen sie sich aus. Wir müssen uns jetzt aber gerade fragen, welchen Wert der von uns gewählte Ausdruck hat. Haben wir es mit einer Wahrnehmung zu tun? Ist diese hypothetische Wahrnehmung tatsächlich außersinnlich? Die Ausdrücke telepathische Botschaft, Agent, Perzipient, Verbindung von paranormalem Typus: alle diese Ausdrücke haben wir benutzt, weil wir die Dinge wohl oder übel auf irgendeine Weise benennen mußten. Aber diese Benennung war, betonen wir das, so beliebig wie nur irgend möglich. Sie beruhte auf keiner Entscheidung, was auch in den bisherigen Kapiteln verfrüht und willkürlich gewesen wäre. Wir haben — das sagten wir schon im ersten definitorischen Teil — diese verschiedenen Wörter nur benutzt, um Phänomene zu bezeichnen, deren Natur uns vorläufig gleichgültig ließ, und um nicht dauernd Zuflucht zu den für den Leser ermüdenden Abkürzungen der Rhine-Schule (*Psi*-Gamma und *Psi*-Kappa) zu nehmen. Was verbirgt sich hinter diesen Ausdrücken, Wörtern, Symbolen? Das ist die

Frage, welche wir uns nunmehr stellen müssen. Erhoffen wir keine sichere Antwort. Die Parapsychologie ist die allerjüngste anthropologische Wissenschaft. Ihr Gegenstand ist nicht gerade leicht zu erfassen und zu erhellen.

Die Feststellung von Tatsachen und zwar bestimmten Tatsachen ist erfolgt. Wir sind jetzt im Stadium der Hypothesen, die diese Tatsachen aufzubauen erlauben oder jedenfalls aufzubauen erlauben *sollen*, und die neue Experimente entkräften oder bestätigen werden.

„Was die Parapsychologie offenbar besonders nötig hat“, sagt Dr. Thouless sehr richtig, „ist, Systeme von Hypothesen zu formulieren, welche zu bestimmten Annahmen führen, die ihrerseits dem Kriterium des Experiments unterworfen werden können“⁸³.“

Wie sind die heutigen Parapsychologen diesem Bedürfnis ihrer Wissenschaft nachgekommen?

Die Theorie C. G. Jungs (Synchronizität)

Als erstes nennen wir eine Hypothese, die das Problem neu formulieren will oder die, genauer ausgedrückt, behauptet, daß das Problem des Mechanismus der ASW ein falsches Problem ist. Denn es gibt für Professor Jung, den Verteidiger dieser Theorie⁸⁴, weder außersinnliche Wahrnehmung noch *Psi*-Funktion. In einem Telepathie- oder Hellseh-Phänomen gibt es weder einen Reiz noch eine Antwort auf einen Reiz, weder ein Subjekt noch ein Objekt, die miteinander durch eine Kausalbeziehung verbunden wären.

Es ist aber tatsächlich eine Kausalbeziehung, die wir — wie in jeder Wissenschaft — zwischen zwei Faktoren entdecken wollen, deren Verbindung und gleichzeitiges Variieren sich nicht durch den Zufall erklären läßt. Ebenso wollen wir in der Parapsychologie einen Determinismus erkennen, bzw. die notwendigen und hinreichenden Vorbedingungen für die paranormale Erfahrung oder das paranormale Verhalten einer Person.

Darin, sagt Jung, liegt unser grundlegender Irrtum! Denn die *Psi*-Phänomene gehören zu einer Welt und liegen auf

einer Ebene; auf der die Begriffe Determinismus oder Ursache und Wirkung nicht mehr gelten.

Die paranormalen Phänomene sind transzendent in bezug auf Raum und Zeit. Nun, „wenn wir nach unseren Experimenten hinsichtlich des Raums haben feststellen können, daß die Energie durch die Entfernung in keiner Weise verringert wird, so ist es absolut unmöglich, sich bei den Experimenten im Hinblick auf die Zeit irgendeine Energiebeziehung, wie gering sie auch sei, zwischen der Konstatierung und dem kommenden Ereignis vorzustellen. Man muß daher a priori auf alle auf der Energie beruhenden Erklärungen verzichten. Das kommt darauf hinaus, zu sagen, daß Ereignisse dieser Art nicht vom Standpunkt der Kausalität aus betrachtet werden können, da diese die Existenz von Raum und Zeit zur Voraussetzung hat“⁸⁵.

Das paranormale Phänomen wird, wie man sich erinnert, im wesentlichen durch folgendes Schema wiedergegeben, welches sich auch bei Jung findet⁸⁶: 1. Ein Bild erscheint im Bewußtsein in Form eines Traums, eines Vorgefühls oder einer plötzlichen Vorstellung. Oder aber dieses Bild wird durch ein automatisches Verhalten ausgedrückt. 2. Eine objektive Tatsache oder der psychische Zustand einer anderen Person, der sich übrigens in Form eines verbalen, geschriebenen oder sonstigen Ausdrucks dieses Zustands objektivieren läßt, koinzidiert mit dem Bild oder mit dem Verhalten des Subjekts.

Jung hat nun jede Möglichkeit einer kausalen Verknüpfung dieser beiden Ereignisse ausgeschaltet. Es handelt sich also um eine Koinzidenz im vollsten Sinne des Wortes. Können wir diese Koinzidenz dem Zufall zuschreiben? Wir haben des langen und breiten festgestellt, daß dies unmöglich ist, und Jung erwähnt auch ausdrücklich die Resultate der qualitativen Forschung und namentlich der Experimente von Rhine. Es ist darum erforderlich, einen neuen Begriff auszuarbeiten und in der Welt ein anderes Erklärungsprinzip als den Begriff oder das Prinzip der Kausalität anzuerkennen. Dieser Begriff, dieses Prinzip, welches den Psi-Phänomenen gerecht wird, ist das Prinzip der *Syn-*

chronizität. In der Ordnung der Synchronizität, sagt Jung, sind zwei Sachverhalten nicht auf kausale, sondern auf signifikante oder besser *sinngemäße* Weise miteinander verbunden. Jedes der beiden Glieder der Koinzidenz stammt aus einer Kausalkette von Ereignissen, ihr Zusammentreffen aber nicht. Man denkt hier an die Geschichtstheorie, die Cournot vorgeschlagen hat; doch verleiht Jung der Koinzidenz von zwei, aus zwei unabhängigen Kausalketten hervorgegangenen Ereignissen im Fall der Psi-Phänomene, die nach ihm synchronistisch sind, einen Sinn oder vielmehr eine Sinngemäßheit.

Das Prinzip der Synchronizität beherrscht die Welt *neben* oder *über* dem Kausalitätsprinzip! Auf ihm beruhen die Koinzidenzen zwischen zwei Sachverhalten, die wir versucht sind, dem Wirken einer Funktion *Psi* zuzuschreiben, indem wir zwischen den beiden Sachverhalten zu Unrecht eine Beziehung von Ursache und Wirkung einführen wollen, die *nur* in unserer logischen Mentalität existiert.

Es wäre gewiß etwas lächerlich, wollte man die Größe und Bedeutung der C. G. Jung'schen Theorie — von der wir hier nur eine wenig getreue Vorstellung geben konnten — betonen. Es zeichnet sie der Scharfsinn und der analytische Sinn, der echt philosophische Geist aus, der von allen Werken dieses Denkers ausgeht. Aber die Tatsachen, so wie sie uns erschienen sind, vor allem auch in ihrer Obskurität, die die Parapsychologie gerade erst zu durchleuchten beginnt, zwingen sie uns zu einer Annahme der Jung'schen Theorie?

Theorie, sagen wir, und vielleicht mehr Theorie als durch die beobachtete und experimentell nachprüfbare Wirklichkeit nahegelegte Hypothese.

Der schwerwiegendste Einwand, den wir der Jung'schen Theorie entgegenhalten können, ist, daß sie nicht auf sicheren Tatsachen beruht. Zwei charakteristische Eigenschaften muß man nach Jung den *Psi*-Phänomenen zuschreiben. Die erste ist, daß sie transzendent in Bezug auf Raum und Zeit seien. Aber wir haben gesehen, daß dieser sehr verbreitete Glaube tatsächlich nur ein Glaube ist. Wir

haben noch nicht das Recht, zu behaupten, daß die paranormalen Sachverhalte vom Raum und von der Zeit unabhängig sind. Die Wahrheit ist, daß wir darüber noch nichts wissen, und daß es vermessen und recht wenig wissenschaftlich wäre, ohne weiteres eine Auffassung zu akzeptieren, durch die die betrachteten Phänomene noch komplizierter und abwegiger werden.

Die zweite charakteristische Eigenschaft der paranormalen Sachverhalte ist für Jung, daß sie keiner energetischen Interpretierung fähig sind. „Man kann unter dem Begriff Wirkung nichts anderes als ein energetisches Phänomen verstehen.“ Nun läßt sich aber keine energetische Theorie der Parapsychologie verteidigen. „Also verschwindet damit auch die kausale Erklärung“⁸⁷.

Es ist schade, daß der Obersatz dieses Syllogismus logisch anfechtbar ist und der Untersatz durchaus nicht unseren Erfahrungen entspricht. Wir werden noch sehen, worin die Energie-Hypothese besteht, daß sie bei dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse gewiß nicht bewiesen und vielleicht nicht einmal wahrscheinlich ist, daß sie jedoch bestimmt nicht *a priori* verurteilt werden kann!

Jung erklärt schließlich, wir hätten es in der Parapsychologie zu tun mit „der logischen Koinzidenz oder Identität eines psychischen Zustands mit einem physischen Zustand (fügen wir hinzu ‚oder mit einem anderen psychischen Zustand‘), zwischen denen keine Beziehung von Ursache zu Wirkung besteht, keine erkennbare oder auch nur vorstellbare Beziehung von Ursache zu Wirkung“⁸⁸. Diese letzten Worte drücken nichts anderes aus als unsere immer wieder verkündete Unkenntnis der Natur des *Psi*-Prozesses. Aber wenn wir den Mechanismus der paranormalen Erkenntnis nicht kennen, schließen wir daraus nun noch nicht, daß dieser Mechanismus nicht existiert. Glauben wir auch nicht — wie Jung es uns nahelegen scheint —, daß die Idee, die ASW aus einem Kausalzusammenhang zu erklären, durch die Beschreibung der Sachverhalte selbst ausgeschlossen werde. Im Gegenteil: mehrere Fälle von spontanen Phänomenen oder von experimenteller Telepathie, von

Mentalsuggestion auf zeitlicher und räumlicher Entfernung, implizieren, wenigstens dem Anschein nach, die Existenz eines solchen Zusammenhangs. Es erfordert eine vielgrößere begriffliche oder vorstellungsmäßige Anstrengung, um diese Tatsachen in den Herrschaftsbereich der Synchronizität eintreten zu lassen, als sie der Autorität des Kausalprinzips zu unterstellen, dem sie doch natürlicherweise zu entspringen scheinen⁸⁹.

De facto noch wenig begründet — eignet sich die Jungsche Hypothese vielleicht besser zur experimentellen Nachprüfung? Es ist klar, daß sie durch die Fortschritte der Parapsychologie indirekt nachgeprüft, bzw. mehr oder weniger wahrscheinlich gemacht werden wird — je nachdem, ob diese Fortschritte den Mechanismus der *Psi*-Phänomene, der nach Jung inexistent ist, hervortreten lassen oder nicht. Wenn die Parapsychologie den Mechanismus des Prozesses der paranormalen Erkenntnis entdeckt und wenn sie seine notwendigen und hinreichenden Vorbedingungen erhellt, dann müssen diese Phänomene als dem Kausalitätsprinzip unterstehend akzeptiert werden und das Postulat selbst der Jungschen Theorie wird hinfällig.

Aber ist die Jungsche Theorie selbst einer direkten Verifizierung fähig? Professor H. H. Price gelingt es in seiner ausgezeichneten Studie zur Synchronizität nicht, sich eine derartige empirische Verifizierung vorzustellen⁹⁰. Hingegen hat Dr. med. C. A. Meier (Zürich) in seinem Bericht auf dem Utrechter Kolloquium für Parapsychologie in großen Richtlinien diese Verifizierung angedeutet, so wie sie Jung für durchführbar und wünschenswert hält:

„Wenn Rhine die Jungsche Hypothese akzeptierte, derzufolge die Resultate seiner Experimente das Ergebnis einer Selbstbeobachtung der Psyche des Agenten oder des Perzipienten sind, würde er dazu geführt werden, mit seinem genialen Experimentieren an einige interessante Fragen heranzugehen. Die Rolle des Interesses oder der emotionalen Spannung in Verbindung mit irgendeinem gegebenen Archetyp müßte ebenfalls untersucht werden. Die einzige Bedingung, die wir bisher in der Psychologie als unerläß-

lich für das Auftreten von synchronistischen Phänomenen haben entdecken können, ist nämlich die Konstellation eines Archetyps. Es wäre darum wünschenswert, Experimente in Angriff zu nehmen, bei denen diese Bedingung erfüllt wäre und kontrolliert werden könnte⁰¹.

Derartige Experimente wären zweifellos nicht überflüssig. Sie lieferten neue Elemente für unsere Kenntnis der Psi-Phänomene. Aber es sieht nicht so aus, als ob wir so eine Verifizierung der Jungschen Theorie erzielen könnten. Die bereits wohlbekannte Rolle des Interesses und der Emotion würde sicher bestätigt werden; sie bliebe aber im Rahmen verschiedener Theorien erklärbar, die von der Jungschen Theorie verschieden oder ihr sogar entgegengesetzt sind. Das Vorhandensein eines „Archetyps“ aber könnte nur dann zu einer Annahme der Jungschen Theorie führen, wenn man seine psychologische und metaphysische Doktrin als Ganzes akzeptiert hätte, und das setzt bereits bis zu einem gewissen Grade den Glauben an eine Synchronizität voraus, in deren Rahmen man uns auffordert, die paranormalen Sachverhalte einzuordnen.

Wenn das Experiment nicht fähig erscheint, die Jungsche These zu rechtfertigen, wenn lediglich sein Mißerfolg beim Aufsuchen des Determinismus der Psi-Phänomene dieser These eine gewisse Wahrscheinlichkeit gibt, so besteht andererseits kein Zusammenhang zwischen der Existenz einer synchronistischen Ordnung und dem eventuellen synchronistischen Charakter der Sachverhalte, die der außersinnlichen Wahrnehmung zugeschrieben werden. Die Auffassung von C. G. Jung erreicht die erhabensten Intuitionen der okkultistischen Philosophen. Sie führt uns in eine Welt ein, in der die *Analogie* herrscht und in der alle Dinge einander entsprechen. Wir glauben gern, daß die scheinbar rationalen Techniken — auf deren Vorhandensein bei den divinatorischen Praktiken wir übrigens hinwiesen — auf dem Prinzip der universellen Entsprechungen oder, um Jungs Ausdruck zu gebrauchen, auf dem Prinzip der Synchronizität beruhen. Ob eine Ebene des Universums dadurch und nur dadurch verständlich wird, daß man seine

Zuflucht zu diesem Begriff nimmt, das ist ein Problem. Ob die parapsychischen Sachverhalte zu dieser Ebene gehören, das ist ein zweites Problem. Von der Lösung des zweiten Problems hängt die Lösung des ersten Problems bestimmt nicht ab. Man behält das Recht, anzunehmen, daß sich die parapsychischen Phänomene nicht wesentlich von den anderen von der Psychologie studierten Phänomenen unterscheiden. Wenn man die These der Synchronizität zurückwiese, würde man, behauptet Jung, dazu geführt, „für die Psyche eine Macht zu beanspruchen, die weit über ihren Erfahrungsbereich hinausgeht“⁰². Diesem Urteil beipflichten bedeutet zuerst einmal, daß man den Jungschen Begriff der Psyche akzeptiert, sodann daß man unberechtigterweise über die Möglichkeiten des Psychismus und des menschlichen Ganzen überhaupt entscheidet.

C. G. Jungs Beweisführung macht es weder überflüssig noch sinnlos, daß man weitere Hypothesen aufstellt, die darauf abzielen, einen Kausalzusammenhang zwischen dem Subjekt der ASW und ihrem Objekt und den Mechanismus einer eventuellen Psi-Funktion aufzuklären.

Die Rolle, die C. G. Jung den Archetypen für die konstellationsmäßige Anordnung der sinngemäßen Koinzidenzen zuschreibt, diese Rolle, durch die eigentlich den Koinzidenzen (welche die Archetypen *nicht verursachen*) ihr auffälliger, ja numinoser Charakter verliehen wird: man kann sie akzeptieren, selbst wenn man Jungs Antideterminismus verwirft. Jungs Lehre kann zweifellos in zahlreichen Fällen erklären, warum uns ein Ereignis, das in einem anderen Zusammenhang unbeachtet geblieben wäre, als sinnvolle Koinzidenz erscheint. Sie liefert die Grundlage für eine psychoanalytische Interpretation des Wertes der paranormalen Phänomene und sozusagen ihres Gewichts im Leben des Menschen. Aber wie Anthony Flew richtig bemerkt: „Nicht diese Untersuchung brennt dem Parapsychologen auf den Nägeln, sondern immer noch die Frage: Welche Gesetze können die Psi-Phänomene beschreiben und können diese Tatsachen nachgeprüft und erklärt werden“⁰³?

Indem wir — wenigstens vorläufig — die Jungsche These

der A-Kausalität der parapsychischen Phänomene ablehnen, nähern wir uns den Hypothesen des klassischen Typs der Psychologie oder Physiologie, also Hypothesen hinsichtlich des Determinismus und des Kausalzusammenhangs im *Psi*-Verhalten bzw. in der *Psi*-Erfahrung. Welche Beziehung von Ursache und Wirkung besteht zwischen dem Objekt der ASW und dem Subjekt dieser Wahrnehmung? Durch welchen Mechanismus wird diese hervorgerufen? Unser Grundproblem ist, die Bande zu entdecken, die das wahrnehmende Subjekt mit dem wahrgenommenen Objekt verknüpfen. Was die Antwort auf diese Fragen oder vielmehr die Orientierung der Forschung anlangt, durch die diese beiden Fragen eventuell eine Beantwortung finden könnte, so stehen sich zwei große Schulen gegenüber: Für die eine ist die Verbindung zwischen einer Person und dem Gegenstand, den diese auf paranormale Weise wahrnimmt, eine psychologische, nicht materielle. Für die andere ist diese Verbindung energetischer, physiologischer und materieller Art.

Sagen wir gleich, daß der Gegensatz zwischen den beiden Gruppen von Hypothesen möglicherweise nicht so absolut ist, wie man im allgemeinen glaubt, und daß eine ASW, die man vielleicht als psychophysiologisches Phänomen erkannt hätte, von den Philosophen doch noch als ein Ereignis interpretiert werden kann, das ihren verschiedenen Lehren: der spiritualistischen oder der materialistischen, der idealistischen oder der mechanistischen, entspricht. Doch zunächst sollen uns nur die Hypothesen selbst beschäftigen, so wie sie die Parapsychologen ohne Rücksicht auf eine philosophische Beweisführung formulieren. Wir bleiben auf dem strikten Gebiet der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Hypothese.

Die Energie-Hypothese

Man kann sagen, daß sich die energetische Hypothese dem Forscher als allererste aufdrängt. Die Analogien zwischen der ASW und der sinnlichen Wahrnehmung fallen ihm zunächst mehr auf als ihre Unterschiede. Der Psychologe wie

der Biologe bemühen sich eine Hypothese zu finden, die denen, welche ihre Wissenschaften bereits nachgeprüft haben, ähnlich ist — bevor sie ihre Zuflucht zu Begriffen nehmen, welche ihnen eher metaphysisch als wissenschaftlich vorkommen.

J. B. Rhine hat sehr gut diese primordialen Fragen zusammengefaßt, die die Feststellung der parapsychischen Phänomene aufwirft: „Wenn die Annahme richtig ist, daß zwischen dem Perzipienten und dem Agenten bzw. der Karte eine Beziehung von Ursache und Wirkung besteht, so wie uns das scheinbar unsere wissenschaftliche Logik vorschreibt, dann fängt der Perzipient bei der außersinnlichen Wahrnehmung auf irgendeine Weise irgendeine Energie auf. Doch sind wir uns darüber klar, daß es sich nicht einfach um ein Phänomen der Übertragung von Kurzwellen handelt.“

Aber welches ist das Empfängssystem, durch welches das geschieht? Ist es ein Organ unseres Körpers oder ein nicht-materielles System? Ist das Nervensystem letzten Endes an dem primären Akt des Empfanges beteiligt? Stellt die ASW eine Funktion des integrierten Organismus dar oder ein passives, von seiner Dissoziierung abhängiges Aufnehmen? Erfordert sie irgendeine physische Orientierung (d. h. etwas, das sich zu dem Agenten hinwendet)? Ist das Empfängssystem angeboren oder entwickelt es sich? Kann es beschädigt oder zerstört werden? — Alles das sind Fragen, auf die man gern mit Ausdrücken antworten würde, die in einem gewissen Maße physiologisch sind⁹⁴.“ Rhine bemerkt mit Recht, „daß uns unsere Arbeit in dieser Hinsicht nicht sehr weit geführt hat“. Aber das ist ja gerade das Wesentliche an einer Hypothese: daß sie entferntere Horizonte vor uns auftauchen läßt, über die uns dann das Experiment sagt, ob sie etwas anderes als bloße Fata Morgana sind.

Wir können drei Formen von energetischen Theorien unterscheiden: 1. Die Hypothese eines „Radios des Gehirns“. 2. Die Hypothese der Kryptästhesie oder des „sechsten Sinns“. In dem ersten dieser Fälle wird die ASW, welches

auch ihre sichtbaren Formen seien, auf die Telepathie, also auf eine Verbindung zwischen zwei Psychismen zurückgeführt, d. h. nach dieser Hypothese auf eine Verbindung zwischen zwei Gehirnen. Im zweiten Fall werden die materiellen Gegenstände direkt erfaßt und die Telepathie stellt nur einen Sonderfall des Hellsehens dar. 3. Schließlich ist neuerdings eine dritte These vorgeschlagen worden: man könnte sie die Hypothese der *telepathischen Kryptästhesie* nennen, denn sie benutzt die Prinzipien von Richet, wendet sie aber nur auf die Verbindung zwischen zwei Personen an, auf die sich alle Formen der paranormalen Erkenntnis reduzieren.

1. Das „Radio des Gehirns“. Die Erfindung der drahtlosen Telephonie schien zahlreichen Autoren zu Ende des XIX. Jahrhunderts einen passenden Rahmen für die Einordnung der Telepathie-Phänomene zu liefern. Alfred Fouillée — der die Theorie der Zwangsvorstellungen aufgestellt hat — betonte, glauben wir, als erster die Analogie zwischen Rundfunk und Telepathie⁹⁵. Ein bestimmter physiologischer Zustand des Gehirns bei A. bewirkte die Aussendung von Wellen oder Strahlungen, durch die im Gehirn von B. derselbe physiologische Zustand hervorgerufen würde.

René Warcollier zeigt deutlich, welches die Ähnlichkeiten und welches die Unterschiede zwischen der telepathischen Wirkung und der Ausbreitung bzw. dem Aussenden und Empfangen der drahtlosen Wellen sind⁹⁶. Die Frage ist berechtigt, ob es sich hier nicht nur um eine sehr oberflächliche, psychologisch verständliche, aber wissenschaftlich unhaltbare Analogie handelt. Die Theorie eines „Radios des Gehirns“ stößt tatsächlich auf ernste Einwände.

Wir wollen einen prinzipiellen Einwand beiseite schieben, von dem wir bereits anlässlich der räumlichen Lage der Psi-Phänomene sprachen. Wenn die parapsychischen Phänomene auf der Aussendung von Wellen beruhen — sagt man —, so müssen sie dem allgemeinen Gesetz gehorchen, nach dem die Kraft dem Quadrat der Entfernung umgekehrt proportional ist. Wie immerlich, beweist nichts die

Unabhängigkeit und noch weniger die Transzendenz der Psi-Phänomene in bezug auf den Raum. Was die Zeit betrifft, so ist nach einer Bemerkung von Margaret Knight, die wir im folgenden noch zitieren werden, schon das Faktum der Präkognition etwas so Außerordentliches, daß seine Außergewöhnlichkeit sich nicht verringert, welches auch die betreffende Hypothese sei.

Aber vor allem kann man — außer einer vielleicht trügerischen Analogie — kein gültiges Argument zugunsten des Gehirnradios anführen. Man erzählt uns von Wellen und Strahlungen. Aber bis heute scheinen diese Wellen und Strahlungen nirgends anders zu existieren als in der Einbildung ihrer Erfinder. Ist es noch nötig, darauf einzugehen? — Wie Grey Walter, einer der Meister der Kybernetik, sehr richtig sagt⁹⁷: die Entdeckung der Gehirnwellen hat für diese Hypothese nicht einmal den Beginn eines Beweises geliefert. Ganz im Gegenteil. Während einer gewissen Zeit ließen die Untersuchungen von Cazzamali glauben, jedes parapsychische Phänomen sei mit dem Aussenden oder Empfangen eines Pakets spezifischer Wellen verknüpft. Aber eine genauere Prüfung von Cazzamalis Versuchsbedingungen zeigte, daß die Isolierung der Versuchsperson während der Registrierungen keine vollständige war und daß die beobachteten Strahlungen nicht von dem Gehirn des „Mediums“ kamen, sondern von außen her⁹⁸. Es müßte noch präzisiert werden, wie das Gehirn seine angebliche Rolle als Sender-Empfänger spielt, wie die Auswahl bestimmter Wellen erfolgt usw.

Andererseits hat Professor Price hervorgehoben, daß die Hypothese des „Gehirnradios“ am Problem des Kode scheitert. Welches ist der von Perzipient und Agent benutzte Kode, der den Wellen, die vom einen zum anderen übertragen werden, einen Sinn geben könnte? Niemand kennt diesen Kode. Niemand kann ihn lehren oder lernen. Soll man annehmen, daß der Geist jede telepathische Botschaft kodifizieren und entziffern kann, ohne daß jemand die Natur dieses Kodes kennt oder auch nur sicher ist, daß er existiert⁹⁹?

Aus diesen Gründen scheinen die Anhänger des Gehirnradios heutzutage nicht mehr sehr zahlreich zu sein. Daß die an Beeinflussungsdelirien leidenden Personen so häufig von mysteriösen Radiowellen und jetzt auch von Fernsehwellen (sic) sprechen, sollte uns gegen diese sicher künstliche Analogie eher mißtrauisch machen, diese Analogie, welche zu der durch kein Experimentalergebnis gestützten oder auch nur wahrscheinlich gemachten Theorie des Gehirnradios führt.

2. *Die Kryptästhesie.* Die Theorie des Gehirnradios konnte nur im Jahrhundert des Rundfunks entstehen und scheint im selben Augenblick zu verschwinden wie die Überraschung, die diese neue Erfindung hervorrief. Aber die energetische Hypothese im allgemeinen ist ihrem Prinzip nach uralt. Wir wollen unter energetisch ganz allgemein eine Hypothese verstehen, die Telepathie und Hellsehen dadurch erklärt, daß ein bestimmter Teil des Organismus Emanationen wahrnimmt, die durch materielle Gegenstände oder durch die Bewußtseinszustände anderer Personen hervorgerufen werden. Die außersinnliche Wahrnehmung wird so zu einer sinnlichen Wahrnehmung, nur daß sie durch einen von den bekannten Sinnen verschiedenen Sinn erfolgt, der für Einflüsse, die von den bekannten Einflüssen verschieden sind, empfänglich ist. Man versteht, warum sich nach dieser Hypothese das Hellsehen nicht auf die Telepathie zurückführen läßt, sondern vielmehr als der eigentliche Typ der paranormalen Erkenntnis erscheint.

Von dieser Hypothese, die wir mit Richet die „kryptästhetische“ nennen wollen, gibt uns Demokrit die erste klare Vorstellung. „Die *simulacra* dringen“, nach diesem alten griechischen Philosophen, „durch die Poren tief in uns ein und rufen, indem sie zu den höheren Teilen emporsteigen, die Traumbilder hervor. Diese *simulacra* (d. h. die materiellen Bilder), die uns von allen Seiten zuströmen, emanieren von Möbeln, Kleidungsstücken, Pflanzen und vor allem lebenden Wesen infolge von Wärme oder heftiger Bewegung. Sie besitzen nicht nur Ähnlichkeiten mit den Körpern und

haben deren äußere Form“, das glaubt auch Epikur, der Demokrit bis hierher folgt, ihn dann aber verläßt, „sie reißen auch Reste von Bewegungen und Entschlüssen der Seele mit sich, Gefühlsbewegungen, Leidenschaften usw. So beladen, dringen sie als lebendige Bilder in uns ein. Sie verraten und enthüllen dadurch denen, die sie empfangen, die Meinungen, Überlegungen und Wünsche derjenigen, von denen sie ausgehen — vorausgesetzt, daß sie klar und deutlich erhalten sind¹⁰⁰.“

Descartes schlägt eine Theorie der Telepathie vor, die sich auf die gleichen Prinzipien gründet. In den *Prinzipien der Philosophie* meint er, daß ein Gedanke, ein Leid oder ein Wunsch eine Erhitzung hervorruft, durch die die „tierischen Geister“ aus der Person hinausgeschleudert werden und auf die perzipierende Person einwirken.

Mesmer folgt den Meistern der „*magia naturalis*“ der Renaissance, den sympathetischen und magnetopathischen Ärzten. Für ihn bewirkt ein universelles „Fluidum“ die Verbindung zwischen den Gegenständen und den Personen. „Es besteht“, liest man in seinen *Propositions* von 1780, „ein gegenseitiger Einfluß zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den beseelten Körpern. Der Träger dieses Einflusses ist ein überall verbreitetes Fluidum, das sich überallhin derart fortsetzt, daß es nirgends ein Vakuum gestattet, ein Fluidum, dessen Feinheit keinen Vergleich mit etwas anderem zuläßt, das seiner Natur nach fähig ist, alle Bewegungseindrücke aufzunehmen, fortzupflanzen und zu vermitteln¹⁰¹.“

Dann wird dieses allgemeine „Fluidum“ unter dem Einfluß der modernen wissenschaftlichen Entdeckungen¹⁰² ein individuelles Fluidum oder eine Verbindung von individuellen Fluiden. Charles Richet gibt schließlich der energetischen Theorie eine Form, die den Anforderungen der heutigen Wissenschaft besser entspricht: er stellt eine Hypothese auf, die, wie er glaubt, auch von den Experimentatoren des XX. Jahrhunderts akzeptiert werden kann.

In der kryptästhetischen Theorie von Richet werden die früheren Thesen zum Teil wieder aufgenommen. Er be-

hauptet nämlich, daß, „damit das Gehirn B durch die Vibrationen des Gehirns A erschüttert werde, es nötig sei, daß das Gehirn B eine besondere Empfänglichkeit (einen sechsten Sinn) besitzt“. „Ich gebe zu“, schreibt er weiter, „daß manchmal die Vibration des Gehirns A die Vibration des Gehirns B erklärt“¹⁰³.“ Nichtsdestoweniger denkt Richet nicht, daß sich alle Phänomene der paranormalen Erkenntnis auf die Telepathie zurückführen ließen. Bei ihm wird im Gegenteil die Telepathie einer allgemeinen Theorie des Hellsehens unterstellt oder, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, einer allgemeinen Theorie der Kryptästhesie. Die Vibration des Gehirns eines anderen Menschen, so wie sie in der Telepathie mein eigenes Gehirn wahrnimmt, ist nur eine der unzähligen, unserm sechsten Sinn zugänglichen Realitäten in der Welt. Richet faßt seine eigene Fassung der energetischen Hypothese folgendermaßen zusammen: „Wir sind von Vibrationen umgeben, durch die die Außenwelt unser Wesen erschüttert. Außer den Vibrationen, die auf unsere Sinne einwirken, gibt es andere, die unsere Sinne nicht entdecken, deren Existenz uns aber durch unsere physikalischen Apparate enthüllt wird: der Magnetismus, das Ultraviolett und Infrarot und vor allem diese wunderbaren Hertzschen Wellen, die um uns schwingen und die wir doch, wenn wir keinen Empfangsapparat hätten, nicht bemerken könnten. Nun scheint mir aber evident, daß wir die Liste der uns umgebenden Vibrationen noch nicht erschöpft haben. Jeden Tag entdeckt die Wissenschaft neue und wird neue entdecken. Warum nicht zugeben, daß die Psyche der dafür empfänglichen Personen durch irgendwelche geheimnisvollen, bisher unbekanntem Vibrationen erschüttert wird“¹⁰⁴“

Charles Richet und seiner energetischen Theorie hat man mehrere Einwände entgegengehalten. Erstens hat man geltend gemacht, daß die *Psi*-Phänomene nicht dem Gesetz des umgekehrten Quadrats der Entfernungen gehorchen, das alle Energie-Außerungen beherrscht. Dieser Schwierigkeit sind wir schon mehrmals begegnet und wir haben gezeigt, daß sie nicht unüberwindbar ist. Man hat auch das

Problem des Kode vorgebracht; aber dieses stellt sich nicht im Rahmen der Theorien Richets und seiner Anhänger. Schließlich hat Whately Carington einige Fragen zusammengestellt, auf die die Energetiker antworten müßten, bevor man ihre Theorie ernstlich nachprüfen könnte: „Welches ist denn die Energiequelle, die die Partikel aussendet bzw. die Wellen ausstrahlt, aus denen die vorgebliche Emanation besteht? Wie bringen es die einen oder anderen fertig, die festen Körper mit einer Geschwindigkeit zu durchdringen, wie sie kein anderes physikalisches Teilchen und keine andere bisher bekannte Energieform hat? Welches sind die Empfänger, die sie aufnehmen? Durch was für Nervenfasern werden sie geleitet“¹⁰⁵“ Wie kann man ferner die Auswahl erklären, die der Perzipient zwischen den verschiedenen Gedanken des Agenten vornimmt oder zwischen den Gedanken des Agenten und denen irgendeiner anderen Person?

Sicher wäre es Charles Richet recht schwergefallen, auf diese Fragen zu antworten. Und die energetische Theorie scheint heute dem größten Mißkredit anheimgefallen zu sein. Dennoch wird uns diese Theorie in einer neuen Form von neuem vorgeschlagen. Es steht auch fest, daß sie in ihrer verjüngten Form auf mehrere der angeschnittenen Fragen eine wenigstens wahrscheinliche Antwort geben kann. Diese Theorie, die wir gern Theorie der telepathischen Kryptästhesie nennen würden, wollen wir jetzt kurz darstellen:

3. Die „*telepathische Kryptästhesie*“. Im Lauf der letzten Jahre hat Raphael Khérumian eine neue Fassung der energetischen Theorie vorgeschlagen. Sein Vorschlag stellt, scheint es, eine wahre Wiederauferstehung der energetischen Theorie dar, die die große Mehrheit der Parapsychologen aufgegeben hatte. Sie stellt auch eine interessante Bemühung dar, um das Problem neu zu stellen und seine Lösung auf einer neuen Basis zu versuchen.

Fassen wir Khérumians These zusammen, indem wir so oft wie möglich den Autor selbst sprechen lassen: „Eine neuerliche Entdeckung, die wir der Methode der bedingten

Reflexe verdanken, hat jetzt die energetische Theorie sehr viel plausibler gemacht, als sie es zu der Zeit war, wo Richet sie zum erstenmal aussprach.

Professor Bykow hat in den Eingeweiden die Existenz von anatomischen Vorrichtungen (er nennt sie Interozeptoren) nachgewiesen, deren Sensibilität sich der der Sinnesorgane vergleichen läßt. Die von diesen Interozeptoren ausgehenden Impulse können sich, obwohl sie unbewußt sind, nach dem Schema des bedingten Reflexes mit anderen Reaktionen des Organismus assoziieren und das eröffnet dem physiologischen Studium des Unbewußten ungeheure Perspektiven. Man hat ebenfalls beweisen können, daß das Kreislaufsystem in sehr enger Weise an der Arbeit dieser Interozeptoren teilnimmt . . . Das wirft die Frage auf, ob nicht das Blut unsere Eingeweide den direkten Einflüssen von Faktoren außerhalb des Organismus zugänglich macht¹⁰⁰.

Man erkennt, warum wir, um die These von Khérumian auszudrücken, die Ausdrücke „telepathisch“ und „krypt-ästhetisch“ zusammengeklebt haben und dazu noch in recht barbarischer Weise. Nach Khérumian ist das Objekt der paranormalen Erkenntnis tatsächlich immer eine Person; jeder materielle Gegenstand wird durch Vermittlung einer Person wahrgenommen — so wie er von ihr „normal“ wahrgenommen worden ist. Genauer: der Gegenstand der paranormalen Erkenntnis ist der Organismus einer anderen Person, in dem Maße, wie dieser Organismus gänzlich an jedem mentalen Zustand und an jeder Gehirntätigkeit der betreffenden Person teilnimmt. Unter diesen Bedingungen entwickelt der Organismus = Objekt eine Energie, die Khérumian „meta-ätherisch“ nennt. Das Wort könnte unpassend, vielleicht sogar sinnlos erscheinen; wir glauben, daß man darunter vor allem verstehen muß, daß die Natur dieser Energie unbestimmt bleibt und vielleicht sehr verschieden von der der verschiedenen bekannten Energieformen, die alle mindestens ein paar Eigenschaften miteinander gemein haben. Diese Energie, welche dem physiologischen Zustand, der bei dem Objekt ein Verhalten oder

einen Zustand des Bewußtseins hervorruft, entspricht, wird vom Organismus des Subjekts wahrgenommen. Sie prägt sich gewissermaßen dem empfänglichen Film des Blutes auf, das sie den Interozeptoren vermittelt. Diese Empfindung gelangt dann auf den normalen Wegen zu den Nervenzentren und verursacht ihrerseits ein Verhalten oder eine Bewußtseinslage, die man „paranormal“ nennen wird.

Diese Hypothese ist zweifellos elegant. Doch müssen wir uns fragen, wie sie begründet ist und welches ihre Postulate sind.

Zwei Pfeiler stützen Khérumians Gebäude. Der Wert der einen Stütze wurde nie nachgeprüft. Die zweite beruht vielleicht nur auf Einbildung; denn es gibt bisher kein Zeugnis zugunsten ihrer objektiven Existenz.

Erster Punkt und erster Stützpfeiler: die russische Theorie der Interozeptoren. Von dieser Theorie kennen wir nur, was in ein oder zwei ins Französische übersetzten Artikeln enthalten ist, und ein paar Auszüge, die uns Khérumian gibt. Aber wir kennen keine Arbeit eines Physiologen über diese Theorie. Niemals ist die neue „Entdeckung“ nachgeprüft oder gar von berufenen Forschern verifiziert worden. Mangels einer ausreichenden Dokumentation und autorisierter Kommentare müssen wir gegenüber dieser „Entdeckung“ eine vorsichtige, abwartende Haltung einnehmen: sie ist vielleicht von Bedeutung, aber sie kann auch verurteilt sein, rasch vergessen zu werden. Warten wir darum sicherere und ausführlichere Informationen darüber ab. Warten wir vor allem, bis die Wissenschaftler ihren *Consensus* gegeben haben.

Selbst wenn aber die sowjetrussische Theorie der Interozeptoren die beste Aufnahme fände, der schwächste Punkt der Khérumianschen These bliebe bestehen: das Postulat einer vermittelnden Energie zwischen dem Subjekt und dem Objekt der paranormalen Wahrnehmung. Diese Energie ist nämlich nicht mehr als ein Postulat. Wir kennen bereits die Angreifbarkeit aller der Experimente, die angeblich den Beweis für ein menschliches Fluidum erbringen sollten. Für

die meta-ätherische Energie wurde ebensowenig der geringste Anfang eines Beweises gefunden, wie für die Gehirnwellen, welche dem Gehirnradio zugrunde liegen sollten. Zweifellos hat Khérumian, als er seine Energie „meta-ätherisch“ nannte, damit der Frage ausweichen wollen, die man ihm gewiß gestellt hätte, einer Frage, die man jedem stellt, der von Wellen und Strahlungen spricht. Da es sich um Wellen handelt, hätte man Khérumian gefragt, welches ist ihre Länge? Und treten hier die gleichen Interferenzerscheinungen usw. auf, die für alle Wellen charakteristisch sind und mit deren Hilfe man sie definiert? Und dann: da diese Wellen und Strahlungen physikalisch charakterisiert sind, ist wohl nichts einfacher, als ein Instrument zu zeichnen und zu bauen, mit dem man sie feststellen und messen kann? So würde die hypothetische Existenz dieser Wellen und Strahlungen der entscheidenden und undiskutablen Probe des Experiments unterworfen. Aber, wie wir sagten, all diesen Fragen entzieht sich Khérumian auf geschickte Weise. Die Energie, die er „meta-ätherisch“ nennt, ist vielleicht für ihn von allen anderen Energiearten qualitativ verschieden, welche Bedeutung dieser dunkle Ausdruck auch später eventuell erhalten könnte. Doch ebenso wahrscheinlich ist, daß diese Energie unbekannter Art nicht existiert. Bis jetzt ist es jedenfalls so, daß, wie Rhine sagt, „die ASW unter Bedingungen funktioniert, unter denen man keinen vermittelnden Energie-Stimulus entdecken kann“¹⁰⁷ *.

Die energetische Theorie auch in ihrer neuesten Fassung erscheint sehr gewagt. Und sind nicht alle Energien, von denen man uns erzählt, überhaupt nur Mythen? Natürlich

* Es wäre sehr interessant, könnte man das Problem einer meta-ätherischen Energie, also einer von den bekannten Energien vielleicht qualitativ verschiedenen Energie, im Lichte der hinduistischen Auffassungen der Materie, des Geistes und auch gerade der verschiedenen Energieäußerungen betrachten. Siehe hierzu die in dem von Jacques Masui herausgegebenen Sammelband *Yoga* (Les Cahiers du Sud, 1954) zusammengestellten Arbeiten. Ferner Roger Godel, *Essais sur l'expérience libératrice*, Paris, Gallimard, 1952. Schließlich das wichtige Werk, das Jean Bruno demnächst über die „Physiologie der Mystik“ veröffentlichten wird.

muß diese Frage durch das Experiment entschieden werden. Alle diese Theorien — und besonders die von Khérumian — haben das Verdienst, uns auf neue Experimente zu verweisen. Zu welchem Ergebnis diese auch führen mögen, unsere Kenntnis der paranormalen Erscheinungen nimmt durch sie sehr zu. Wir haben gesehen, daß die ernstesten Einwände, die sich gegen den Energetismus erheben lassen, nicht durchschlagend sind. Die Unabhängigkeit der Psi-Phänomene von Raum und Zeit ist eine willkürliche Behauptung. In einem physiologischen System ist die Präkognition nicht unwahrscheinlicher als in einem psychologischen. Khérumian fügt übrigens hinzu, daß unsere Sinne präkognitiv in bezug aufeinander sind und daß es *a priori* nicht ausgeschlossen ist, daß ein neuer Sinn in bezug auf den Gesichtssinn ebenso präkognitiv ist wie der Gesichtssinn in bezug auf das Gehör.

Wir gelangen also mit René Dufour zu folgendem Schluß: „Die energetische These ist zu schnell beiseite geschoben worden; die Kritiken, die man ihr entgegenhielt, haben sie nicht wirklich ausgeschaltet. Doch besitzt diese These bisher nur eine theoretische Existenzberechtigung. Sie stützt sich lediglich auf experimentelle Wahrscheinlichkeiten, die zukünftige Arbeiten bestätigen und weiterentwickeln müßten.“

Den Anhängern der energetischen Theorie obliegt es nunmehr, alle Mittel der wissenschaftlichen Technik zu benutzen, um wenn möglich den bio-energetischen Mechanismus der Telepathie nachzuweisen¹⁰⁸ *.

Die idealistische These

Die angelsächsischen Parapsychologen sind fast übereinstimmend der Ansicht, daß die Psi-Phänomene eine idealistische Auffassung der Psyche nach sich ziehen. Wir stehen hier, sagen sie, einem rein psychologischen Faktum gegenüber — einem Faktum, das von der Existenz und Wirksamkeit einer Macht zeugt, die sich nicht auf physiologische Funktionen und physikalisch-chemische Mechanismen redu-

zieren läßt. Man scheint sich heute in der Psychologie darüber einig zu sein, die Seele eher als eine Gesamtheit von Funktionen zu betrachten und nicht als eine Wesenheit. Während sich die heutige Psychophysiologie so von der platonischen und kartesischen Auffassung entfernt, paßt sie sich leichter dem aristotelisch-thomistischen oder dem materialistisch-dialektischen Ideenkreis ein — der Gegensatz zwischen den beiden letzteren erscheint nämlich erst auf einer höheren Ebene, nicht der Psychophysiologie, sondern der Metaphysik. Das parapsychische Phänomen würde uns aber zwingen, auf einen primitiven Animismus und auf einen radikalen Dualismus zurückzukommen. Dr. Thouless zögert nicht zu schreiben, daß die Parapsychologie gewissermaßen die Existenz der Seele beweist, der Seele als einer getrennten und unabhängigen Wesenheit, die er mit der Abkürzung *Shin* bezeichnet. Nach diesem Autor und verschiedenen anderen wäre die paranormale Erkenntnis nur ein Sonderfall der kognitiven Fähigkeit der Seele, der insbesondere der Zustand des Gehirns in einem gegebenen Augenblick bewußt wird. Entsprechend wäre auch der psychokinetische Effekt — Bewegung von Gegenständen ohne materiellen Kontakt — nur ein Sonderfall dieser allgemeinen Eigenschaft der Seele, in Beziehung zum Körper treten zu können, seine Erlebnisse mitzuerleben, ihn zu beherrschen und auf ihn zu wirken¹⁰⁰.

Es ist verständlich, daß diese idealistische These gerade von solchen Wissenschaftlern und Philosophen vertreten wird, die in der Biologie Anhänger des Vitalismus sind. Für Hans Driesch ist die ASW keine Kryptästhesie im Sinne von Richet; sie ist nicht die Betätigung eines sechsten Sinns, eines noch unbekanntes Sinns. Sie folgt aus der Existenz und der Natur eines vitalen Prinzips. „Die parapsychischen Phänomene“, schreibt Driesch, „stellen tatsächlich nur einen ausgedehnteren Vitalismus, einen Über-Vitalismus dar“¹¹⁰. Die ASW-Funktion (wie auch die psychokinetische Funktion) ist eine Funktion der Entelechie, die jedes Lebewesen beseelt. Sie ist nur aus der Realität dieser Entelechie zu erklären.

Raymond Ruyer, ein Fürsprecher des Neo-Vitalismus, stimmt diesen Ansichten zu. Er stellt fest, daß die parapsychischen Phänomene eine gewisse Anzahl charakteristischer Eigenschaften besitzen, deren wichtigste ihre Unabhängigkeit von Raum und Zeit ist. Nun, bemerkt Ruyer, sind gerade diese Eigenschaften auch für die biologischen Phänomene charakteristisch, für alle Äußerungen des Lebens. Unser bedeutender Philosoph aus Nancy sieht darum keine Schwierigkeit darin, auf die parapsychischen Erscheinungen dieselbe Theorie anzuwenden, die seiner Ansicht nach unerläßlich ist, um ganz allgemein das Leben und seine Wandlungen zu erklären¹¹¹.

Wenn man zugibt, daß die *Psi*-Phänomene aus einer Betätigung der Seele herrühren, wie soll man sich nun diese Betätigung vorstellen?

Die Schwierigkeit, sich bildlich oder auch nur in Gedanken eine direkte Einwirkung eines materiellen Gegenstandes auf eine nichtmaterielle Entelechie vorzustellen, hat die meisten idealistischen Autoren dazu geführt, die verschiedenen Arten der paranormalen Erkenntnis auf die Telepathie zurückzuführen, also auf die gegenseitige Einwirkung und Verbindung zweier Psychismen. Nur eine wichtige Ausnahme müssen wir hier hervorheben: J. B. Rhine hält, wie wir gesehen haben, die Existenz des reinen Hellsehens für wahrscheinlich; er sieht in dieser Fähigkeit eine Funktion der Seele.

Die *Psi*-Phänomene verlaufen unbewußt. Die Idealisten sehen deutlich, welche Charakterzüge diese Phänomene den anderen unbewußten Phänomenen annähern. Mit oft ganz ähnlichen Worten wiederholen sie die Behauptungen von Eduard von Hartmann: „Das somnambule Bewußtsein“, sagt der Autor der „Philosophie des Unbewußten“, „besitzt folgende Fähigkeiten: 1. Es funktioniert gleichzeitig mit dem Wachbewußtsein und schafft durch eine gewisse Störung des Organismus eine zweite Persönlichkeit. 2. Es erweitert und verstärkt die Erinnerung an die im Wachzustand empfundenen Eindrücke. 3. Es versetzt sich in geistige Verbindung mit den Anwesenden (fügen wir

hinzu mit entfernten Personen). 4. Es besitzt die Fähigkeit des Hellsehens ¹¹².“

Diese letztere Eigenschaft wird aber oft von der telepathischen Fähigkeit abgeleitet. So, sagt man weiter, lassen sich die besonderen Eigenschaften der parapsychologischen Phänomene erklären: Auf dem Niveau des Unbewußten gibt es weder Vergangenheit noch Zukunft, weder große noch kleine Entfernungen. Und auf dem Niveau des Unbewußten stehen vor allem die Seelen miteinander in Verbindung. Dieses Miteinander-in-Verbindungsstehen der individuellen Psychismen auf dem Niveau des Unbewußten wäre es letzten Endes, was uns erlaubte, die *Psi*-Wirkungen zu verstehen. Diese wiederum bestätigten umgekehrt die anderen unbewußten Sachverhalte und rechtfertigten die Idee eines kollektiven Unbewußten, wie es die Psychoanalyse erforderlich macht.

Zu diesem allgemeinen Thema der idealistischen Hypothese sind nur wenige einzelne Theorien entwickelt worden. Wir wollen hier nur die Assoziationstheorie von Whately Carington erwähnen ¹¹³. Carington betrachtet die Vorstellungen, die Ideen, als individuelle psychische Wesenheiten und er nennt diese Wesenheiten „Psychonen“. Die Beziehungen der Psychonen zueinander seien durch ähnliche Gesetze wie die klassischen Gesetze der Assoziation beherrscht und aus dem Spiel ihrer wechselseitigen Verbindungen erklärten sich die Modalitäten der ASW. Auf diese Weise wäre die Rolle des Zeugen-Gegenstands oder Relais verständlich; denn das Psychon, Bild des Gegenstandes, gehört in einen geistigen Zusammenhang des Agenten und die Wahrnehmung dieses Gegenstandes durch den Perzipienten führt zu einem Wachrufen dieses Zusammenhanges. Um die paranormalen Formen der Erkenntnis zu erklären, macht dieser psychologische Atomismus natürlich erforderlich, daß die Psychismen auf diesem Erkenntnisniveau keine tür- und fensterlosen Monaden (im Sinne von Leibniz) sind, sondern so miteinander kommunizieren, daß ihre eigene Individualität gewissermaßen illusorisch wird. Und so kommen wir wieder auf das allgemeine Postulat eines

kollektiven Unbewußten zurück, eines gemeinsamen Prinzips, von dem die persönlichen Entelechien ausgehen und wo sie sich gleich den Zweigen eines Baumes vereinigen.

Dieser Glaube an eine allen Menschen und sicher allen Wesen gemeinsame universelle Seele findet sich in allen traditionellen Philosophien wieder: Es ist die Eggregora der Okkultisten; es ist — mit einigen Vorbehalten — der Adam Kadmon der Kabbala. Sie führt zu der Auffassung, daß alle Lebendigen Glieder eines einzigen Organismus sind, Zellen eines einzigen beseelten Körpers, und dieses Bild wird von den Anhängern dieser Lehre nicht als ein bloßes Bild angesehen. Die Anhänger des Polypsychismus — das ist der Name dieser uralten Theorie in ihrer modernen Form — verteidigen vielmehr die Realität ihrer Ansichten, ihre objektive und präzise Realität ¹¹⁴.

Nach Jung ist dieses kollektive Unbewußte jenes fließende Weltall, jener Ozean, in dem alle lebenden Dinge herumswimmen und wo der Herrschaftsbereich des sympathischen Systems, der Seele jedes lebenden Wesens, beginnt, wo ich ebenso untrennbar dies oder jenes bin, wie dies oder jenes ich ist, wo ich die Erfahrung des anderen in mir habe, wie der andere die Erfahrung meines Ichs hat ¹¹⁵. Für Hans Driesch folgt die ASW direkt aus der Vereinigung und aus der tiefen Einheit aller individuellen Seelen, dieser Bruchstücke einer höheren Seele. Hier stößt man wieder auf die Idee einer Weltseele, auf die Idee eines universellen „Fluidums“, dem man nun alle metaphysischen Tugenden zuschreibt — im Gegensatz zu Magnetisuren und Spiritisten, welche eher ein pseudo-wissenschaftliches Gebaren gezeigt haben. Der Begriff dieses kollektiven Unbewußten nimmt mehrere Formen an:

„H. G. Wells nannte es, vielleicht zu Unrecht, Gott, den unsichtbaren König, Maeterlinck den Unsichtbaren Gast. Ich schlage“, schreibt Dr. Jaworski, „den Namen *Geon* zur Bezeichnung des Geistes der Erde vor. Es handelt sich hierbei wohlverstanden nicht um etwas zu unserem Planeten Hinzugefügtes, sondern im Gegenteil: um das ganze System, welches als ein lebendiges Ganzes angesehen wird.

Mit den alten Ägyptern zu sprechen: Osiris ist der wirkliche unsterbliche Ka der Erde. Und das ist es, was wir Geon nennen. So finden wir uns in Übereinstimmung mit allen alten Lehren. Dieses Kollektivwesen beseelt nun nach Ansicht der Ägypter sowohl die Materie in den leblosen Körpern als auch das Fleisch der lebenden Wesen und die Fähigkeiten des Geistes. Das Geon ist weder ein Symbol noch eine Idee noch eine Hypothese; es ist eine biologische Notwendigkeit. Aus der Existenz des Geons folgt, daß unsere Leben nur Bewußtseinszustände einer einzigen Seele, der Seele der Erde sind. Bei seiner objektiven materiellen Verwirklichung kann dieser Bewußtseinszustand sich mehr oder weniger vollständig verkörpern. Im Grunde hat diese Verkörperung an sich keinen Wert, da es sich immer nur um Modalitäten ein und derselben Sache handelt ¹¹⁵ bis *.

Raymond Ruyer vermeidet den Ausdruck „Vitalismus“, aber in gewisser Hinsicht leitet er aus seinen Beobachtungen noch metaphysischere Folgerungen ab als seine Vorgänger. So ist für Ruyer „die Gattung mehr als eine Kategorie des menschlichen Geistes. Sie ist eine autonome Idee, ein wohlunterschiedenes, sehr intelligentes und sehr künstlerisches Wesen. Die Gattung ist eine mächtigere, ihr aber an Wert nachstehende Individualität als die menschliche Person“.

Welches sind die hauptsächlichsten Argumente zugunsten der idealistischen These? Erstens einmal führen die Parapsychologen, die diese Auffassung teilen, an, daß die *Psi*-Phänomene unabhängig von Raum und Zeit sind. Wie wir jedoch sahen, steht diese Frage beim gegenwärtigen Stand der Parapsychologie zum mindesten offen. Selbst wenn uns die Tatsachen dazu zwingen würden, in irgend-

* C. D. Broad bemerkt, daß die Kollektivseele vielleicht nur ein symbolischer Ausdruck ist, um ein bestimmtes *substratum* zu bezeichnen, das weder Körper noch Seele ist und dem sich die Erfahrungen des einzelnen gewissermaßen aufprägen. Aus diesem gemeinsamen Substrat schöpfen die Metagnomen. Man näherte sich so stark der Idee des meta-ätherischen Milieus. Aber andererseits macht der persönliche und sympathetische Charakter des telepathischen Rappports eine Erklärung durch das kollektive Unterbewußtsein schwierig.

einer Weise unsere Auffassung von Raum und Zeit zu ändern, wäre es noch übertrieben und falsch, sie für transzendent zu halten in bezug auf diesen normalen Rahmen, in dem sich alle Erscheinungen abspielen.

Würde nicht übrigens eine Abänderung des normalen Kausalverhältnisses in bezug auf die Zeit ebenso gut — oder ebenso schlecht — zu einer physiologischen Erklärung der *Psi*-Phänomene passen wie zu einer psychologischen? Wie Margaret Knight richtig bemerkt: „Wenn wir die ungeheure Unwahrscheinlichkeit zugeben können, daß ein Ereignis E 2 ein ihm zeitlich vorausgehendes Ereignis E 1 verursachen kann, so wäre es lächerlich, nun zu glauben: diese Unwahrscheinlichkeit wäre größer, wenn E 1 und E 2 physikalische Sachverhalte sind, als wenn sie psychische Sachverhalte sind ¹¹⁶.“

Aber weder für die körperliche Natur von E 1 und E 2 noch für die körperliche Natur der Bande, die sie verknüpfen, ist bisher der geringste Beweis erbracht worden. Die metaphysisch eingestellten Parapsychologen betonen vor allem, daß bisher jede physiologische Erklärung der *Psi*-Phänomene fehlgeschlagen ist.

Man hebt hervor, daß es der Parapsychologie *bis heute* nicht möglich gewesen ist, die physiologischen Mechanismen der ASW zu entdecken. Aber diese Unmöglichkeit ist nicht *bewiesen*. Sie existiert nur *de facto* und vielleicht auch nur augenblicklich.

Es erscheint logisch, daß man die idealistische These in ihrer ganzen Rigorosität nur unter der Voraussetzung akzeptieren kann, daß die energetische Theorie endgültig erledigt ist.

Wir haben — um die Ideen der verschiedenen zitierten Autoren getreu wiederzugeben — ihre eigene Terminologie benutzt. Und stimmt es nicht, daß diese Theorien sehr oft die Grenzen einer Hypothese im wohldefinierten Sinne des Wortes weit überschreiten? Es scheint, daß Weltanschauungen und metaphysische Begriffe verschiedentlich durchbrechen und das Problem verdunkeln. Versuchen wir jetzt, gewissermaßen den Kern der idealistischen Hypothese

herauszuschälen und zu beurteilen, welche Rolle sie eines Tages in der Parapsychologie spielen kann.

Geben wir zunächst dem Philosophen, was des Philosophen ist. Wir befinden uns hier auf dem Gebiet der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Hypothese und nicht auf dem Gebiet der philosophischen Theorie. Daß die *Psi*-Phänomene nach einem bestimmten Gesichtspunkt und einer bestimmten Terminologie dem Bereich des Unbewußten angehören, daß sie der Methodologie nach anderen unbewußten Phänomenen angenähert werden können, daß sie, wenn man so will, als Manifestation der Wirkung eines immateriellen Prinzips erscheinen: alles das sei zugegeben. Eine Haltung wie die der Psychoanalytiker — also eine Haltung, welche auf dieser Annahme und auf diesem Sprachgebrauch beruht — ist fruchtbar. Aber es kann sich immer nur um eine Annahme, um einen Sprachgebrauch, kurz um einen besonderen Gesichtspunkt handeln. Die Parapsychologie hat nicht das Recht, dem — individuellen oder kollektiven — Unbewußten eine objektive Realität zu verleihen, und auch nicht irgendeinem immateriellen „Prinzip“. Es spielt dabei keine Rolle, ob die idealistische Methode zugleich mit der physiologischen Methode gebraucht wird oder ob sie als die allein gültige angesehen wird.

Für den Wissenschaftler hat es wenig Bedeutung zu wissen, ob eine Hypothese, die man ihm vorschlägt, *wahr* ist. Hat nicht Henri Poincaré gesagt, daß dieser Satz keinen Sinn habe? — Was man wissen muß, ist, ob sie brauchbar ist, ob sie tatsächlich eine Arbeitshypothese darstellt, geeignet für die Entwicklung einer systematischen Beobachtung und Experimentation.

Über die relative Priorität der idealistischen und der energetischen Hypothese läßt sich diskutieren. Beim gegenwärtigen Stand der parapsychologischen Forschung ist es das gerechteste, wenn man die Notwendigkeit einsieht, die Arbeit in beide Forschungsrichtungen zu lenken.

Aus Gründen der Methodik scheint es erforderlich, die *psychologische* Seite der paranormalen Phänomene nicht zu vernachlässigen, welches auch die tatsächliche Situation

im Hinblick auf diese psychologische Seite sei. Doch scheint es nicht weniger notwendig, die energetischen Hypothesen zu prüfen.

Zur gerechten Beurteilung der idealistischen Hypothese sollte man sich an die Worte halten, die Alexander, der Begründer der psychosomatischen Medizin, über die emotionalen Einflüsse gesagt hat: „Theoretisch können (sie) genau so wie die Gehirnprozesse studiert werden. In der Praxis wird das jedoch nur möglich sein nach einer Entwicklung von physiologischen Techniken, auf Grund derer die verschiedenen Gefühlsbewegungen identifiziert werden können. Es bleibt die Frage offen, ob man es bei diesem hypothetischen künftigen Stand der medizinischen (oder parapsychologischen) Kenntnisse erleben wird, daß die psychologische Methode sowohl in der Forschung als auch in der Behandlung der Kranken durch die Techniken der Gehirnphysiologie ersetzt wird“^{116 bis 117}.

Auch hier wieder unterscheidet sich die Lage des Parapsychologen nicht von der des Psychiaters oder Psychologen, der die Hypnose studiert.

Paul Chauchard bemerkt in einem Buch, das er dem Gedächtnis I. V. Pawlows widmet, daß die Psychologie sozusagen die Innenseite von Hypnose und Suggestion studiert und die Physiologie ihre Außenseite. Er sagt alsdann sehr richtig, daß die Kombination dieser beiden Seiten, die objektive Realität der einen wie der anderen und schließlich ihr Verhältnis zueinander verschiedener entgegengesetzter metaphysischer Interpretationen fähig sind¹¹⁷.

Es ist wahrscheinlich, ja sogar sehr wahrscheinlich, daß sich die physiologische Beschreibung von manchen Aspekten des paranormalen Phänomens, die wir vorläufig nur in der Sprache der Psychologie ausdrücken können, in den nächsten Jahren noch entwickeln wird. Das Schema einer solchen Entwicklung findet sich zum Beispiel in der Geschichte der Embryologie.

Hans Driesch hat, wie man oft sagt, ebenso wie die angelsächsischen Parapsychologen einen experimentellen Beweis

für den Vitalismus zu erbringen versucht. Er stellte fest, daß wenn man die Segmentationszellen eines befruchteten Seeigels, das in Entwicklung begriffen ist, durch Druck verletzt, sich der Embryo normal weiterentwickelt. So tauchte der sehr wichtige Begriff einer „Selbstregulierung des Organismus“ auf. Die von Driesch festgestellten Tatsachen sind niemals angefochten worden. Im Gegenteil, spätere embryologische Forschungen haben sie bestätigt. Hingegen wurde Drieschs vitalistische Interpretation fast einstimmig von seinen Nachfolgern (Dalcq, Mangold, Spemann) abgelehnt. Diese Forscher führten das auf den ersten Blick so sonderbare Phänomen der Selbstregulierung des Organismus auf morphologische und biochemische Vorgänge zurück.

Gehen wir einen Schritt weiter und stellen wir uns vor, die physiologische Methode habe sich als Enttäuschung herausgestellt: der physiologische Prozeß bei der paranormalen Wirkung könne weder festgestellt, noch aufgezeichnet, noch wiederholt werden.

Ein solcher Fehlschlag der energetischen Hypothese würde ohne Zweifel die idealistische Hypothese fördern. Aber wir sind von der Feststellung eines solchen Fehlschlags weit entfernt. Und selbst wenn er feststünde, die Parapsychologen wären darum noch lange nicht berechtigt, sich wie Metaphysiker zu betragen.

Der Konflikt zwischen der idealistischen und der energetischen Hypothese ist durchaus nicht dasselbe wie der Konflikt zwischen dem Spiritualismus und dem Materialismus. Daß sich die eine oder andere jener beiden Hypothesen bestätigt, bedeutet nicht den Triumph einer dieser beiden philosophischen Lehren über die andere. Das Problem der Seele interessiert den Wissenschaftler nicht. Es hat für ihn überhaupt keinen Sinn.

Schlüßergebnis: Übersicht der begreifbaren Hypothesen

Geben wir die Notwendigkeit zu, nach dem Mechanismus der ASW zu forschen. Wenn wir versuchen, die verschiedenen Theorien, die wir geprüft haben, zusammenzufassen und

sie im einzelnen nun auf die Telepathie und das Hellsehen — wir nehmen an, es handle sich um zwei getrennte Dinge — anzuwenden, wenn wir noch allgemeiner alle überhaupt möglichen Hypothesen ins Auge fassen, so ergibt sich etwa folgendes Schema:

Zuerst die Telepathie. Man setze voraus, daß der Geist von A mit dem Geist von B direkt in Verbindung treten kann. Oder aber, daß der Geist von A, der fähig ist auf das Gehirn von A — und zwar, wie man allgemein glaubt, nur auf dieses — einzuwirken, auch auf das Gehirn von B einwirken kann. Oder schließlich — auf halbem Wege zu der Hypothese von dem Radio des Gehirns —, daß in Anbetracht unserer Unkenntnis der Beziehungen zwischen Geist und Materie ein elektrochemischer Prozeß in dem Gehirn von A unter gewissen Bedingungen eine bewußte Erfahrung nicht nur in dem Geist von A, sondern auch in dem Geist von B hervorrufen kann. Bei allen diesen möglichen und sogar plausiblen Hypothesen ist die Realität eines unkörperlichen Psychismus mitgesetzt. Wenn man im Gegenteil glaubt, daß die Telepathie in einer Verbindung von einem Gehirn zum anderen besteht oder von einem noch unbekanntem Sendeorgan zu einem Gehirn oder noch unbekanntem Empfangsorganen, so hat man den Fall einer rein physiologischen Hypothese.

Wenn wir jetzt zum *Hellsehen* übergehen, finden wir den gleichen Gegensatz bei den Hypothesen, die die Existenz dieser als unabhängig und ursprünglich vorausgesetzten Funktion „erklären“ sollen.

Zuerst denkt man an eine direkte Wirkung der materiellen Gegenstände auf das Nervensystem der Person oder eventuell an eine indirekte Wirkung mittels noch unbekannter Empfangsorgane^(a). Oder auch postuliert man eine direkte

(a) Die physiologische Hypothese des reinen Hellsehens kommt in der einen oder anderen Form immer darauf hinaus, daß man die Existenz eines neuen Sinns anerkennt. Man stellte sich manchmal die Frage, wie sich unter diesen Umständen die paranormale Wahrnehmung durch normale Wahrnehmungen ausdrückt. Aber wenn man sich daran erinnert, daß die paranormale Erkenntnis unbewußt ist, kann man wohl zugeben, daß sie so häufig mit anderen Erfahrungs- oder Wahrnehmungsformen assoziiert worden ist, daß sie sofort irgendeinen sinn-

Wirkung der materiellen Gegenstände auf den Psychismus einer Person; die ASW wäre dann eine besondere Fähigkeit des Geistes. Für die eine wie die andere dieser Gruppen von Hypothesen stellte die Telepathie einen Sonderfall von Hellsehen dar: die hellsehende Wahrnehmung von irgendeinem Teil des Organismus der „wahrgenommenen“ Person oder die hellsehende Wahrnehmung ihres Psychismus.

Doch scheinen diese Hypothesen um vieles unannehbarer als die Versuche, die telepathischen Sachverhalte zu deuten. Die erste Hypothese führt nämlich zu Folgerungen von sehr großer Unwahrscheinlichkeit und wir sind nicht sicher, daß die zweite verständlich ist.

In dem ersten Falle stellen wir tatsächlich fest, daß die angeblich von den Objekten ausgehenden Strahlungen, welche fähig sein sollen, eine spezifisch paranormale Wahrnehmung hervorzurufen, niemals beobachtet worden sind.

Wir bemerken ferner, daß die spezifischen Empfangsorgane für derartige Strahlungen ebenfalls nicht wissenschaftlich bekannt sind.

Schließlich muß man feststellen, daß diese Strahlungen durch kein materielles Hindernis abgehalten werden, und darlegen, auf welche Weise die Auswahl der Strahlen erfolgt. Zum Beispiel: wie konnte die ASW eines Wortes auf der Seite 302 eines geschlossenen Wörterbuchs die Strahlungen der ersten 301 Seiten eliminieren und gerade die des Wortes auf Seite 302 wählen?!

In dem zweiten Fall scheint es beim gegenwärtigen Stand der Wissenschaft unmöglich, zu verstehen, was der Ausdruck: „direkte Wirkung eines materiellen Gegenstandes

lichen Aspekt irgendeines Gegenstands wahrhaft — ebenso wie man, wenn man im Dunkeln ein vertrautes Objekt berührt, sofort sein Aussehen beschreiben kann —, ebenso auch wie das Sehen eines Gegenstands von einer mehr oder weniger genauen Schätzung seiner Form oder seines Gewichts begleitet ist. Zu all diesem siehe C. D. Broad, *Religion, Philosophy and Psychical Research*, London, Routledge Kegan Paul, 1953, Kap. II. Diese Assoziation bzw. diese Synästhesie würde im Falle der Telepathie sogar das Phänomen des Wahrnehmens der sogenannten „Aura“ erklären.

auf den menschlichen Psychismus“ bedeutet. Darum sind wir nicht sicher, daß diese Hypothese verständlich ist.

Schlußfolgerung. Augenblickliche Ungewißheit über die Natur der ASW

Aber vielleicht hat Jung doch recht? Und vielleicht sind die Bemühungen der Theoretiker der ASW vergeblich, ja absurd? Vielleicht wird gerade die unwahrscheinlichste Hypothese durch die spätere Forschung bestätigt? Vielleicht ist in zahlreichen Fällen von offensichtlichem Hellsehen oder von offensichtlicher Telepathie nur ganz nebensächlichweise eine Beziehung zu einem anderen Individuum, dem man den Namen Agent gegeben hat, im Spiel. Und vielleicht ist die telepathisch genannte Information oft nur durch die Bande einer umgekehrt laufenden Erinnerung mit der normalen Bestätigung dieser ersten Wahrnehmung durch dieselbe Person verknüpft?

Das Gedächtnis ist nach Gurdorf eine Mitteilung meiner selbst an mich selbst, quer durch die Zeit. Die gleiche Definition gilt auch für die Präkognition (das paranormale Vorwissen). Nicht nur scheinen die Fälle von Hellsehen häufig auf Fälle von präkognitiver Telepathie reduzierbar zu sein. Ist nicht die Telepathie selbst oft die präkognitive Ankündigung eines Ereignisses durch den Perzipienten, der an diesem Ereignis beteiligt sein wird — allein schon dadurch, daß er auf normalem Wege davon Kenntnis nimmt? Wir werden bald sehen, was man unter Präkognition verstehen kann und welche Realität sich unter dieser Benennung verbirgt, die man nur allzuoft mißbräuchlich benutzt, ohne nach ihrem Sinn zu forschen.

Vielleicht findet sich aber die Hypothese, die uns die Entdeckungen der nächsten Jahrhunderte nahelegen werden und die einmal als richtig erkannt werden wird, nicht einmal im Ansatz in den angeführten Überlegungen! Häufig gehen diese über das Stadium des leeren Geredes kaum hinaus.

Der vorwiegende Eindruck, den dieser kurze Überblick über die hauptsächlichsten, zur Erklärung der parapsychischen Phänomene herangezogenen Hypothesen hinterläßt, ist

der eines ungeheueren Mißverhältnisses zwischen den exakten Kenntnissen, die man tatsächlich über diese Erscheinungen besitzt, und den Voraussetzungen, die diesen Hypothesen zugrunde liegen. Offenbar wissen wir viel zu wenig von den Bedingungen für das Auftreten der *Psi*-Phänomene, als daß wir eine befriedigende Theorie darüber aufstellen könnten, die unmittelbar durch die Erfahrung erprobt werden könnte. C. G. Jungs Theorie, die Theorie der Idealisten, die energetische Theorie, sie sind vielleicht alle gleich falsch. Das parapsychische Phänomen ist vielleicht völlig verschieden von dem Bilde, das jede dieser Theorien von ihm gibt. Der Anteil des Hypothetischen ist zweifelsohne zu groß im Verhältnis zu den Tatsachen, um deren Verständnis es sich hier handelt. Es bleibt noch ein weites Feld für die Forschung, mit zahlreichen Experimenten, „nur um zu sehen“, und zahlreichen Beobachtungen. Wenn man sich erinnert, was für Theorien in der Geschichte der Wissenschaft einer ebenso verschwindenden Zahl von Beobachtungen und Experimenten entsprachen, wie wir sie in der Parapsychologie besitzen, dann kann einen der vage und unbefriedigende, vielleicht sogar falsche Charakter der seit fünfzig Jahren aufgetauchten Hypothesen durchaus nicht überraschen. Ihr Verdienst liegt gewiß darin, daß sie zur Weiterentwicklung unserer Wissenschaft beitragen, daß sie uns zu Feststellungen führen, durch die diese Systeme vielleicht zerstört werden, die uns aber erlauben, andere Systeme aufzustellen, welche diesen Phänomenen, von denen wir bisher fast nichts wissen, besser entsprechen.

Wir wollen darum mit Julian Huxley feststellen, daß die paranormalen Phänomene Phänomene sind, die in keiner Weise erklärt oder dem allgemeinen Rahmen einer wissenschaftlichen Theorie einverleibt werden können. Hellsehen, Präkognition oder Kenntnis des noch nicht Stattgefundenen und so fort, alle diese Erscheinungen bleiben vorläufig völlig unerklärt. Und doch sind sie in den letzten zwanzig Jahren als nackte Tatsachen nachgewiesen worden ^{118!}

5. Bemerkung über die paranormale Kenntnis der Zukunft

„Lassen wir zuerst die Vorahnungen beiseite. Sie sind unerklärlich sowohl nach der spiritistischen These wie auch nach jeder anderen. Nicht mehr und nicht weniger. Wir verstehen sie nicht. Darum muß man nicht versuchen, irgendeine Theorie mit den Vorahnungen in Einklang zu bringen. Sie würden nur alles durcheinanderwerfen. Man darf sie zur Zeit nicht berücksichtigen, wenn man eine allgemeine Theorie aufstellen will ¹¹⁹.“ So sprach Richet. Aber es scheint uns, daß eine solche Einstellung dazu beiträgt, die Präkognitionen nur noch rätselhafter zu machen, aus ihnen eine besondere Klasse von Ereignissen zu machen, die gewissermaßen gänzlich von dem Ganzen des psychischen und parapsychischen Lebens des Menschen abgeschnitten sind. Ist es nicht im Gegenteil richtig, daß man die Phänomene anscheinender Präkognition jedesmal, wenn dies möglich ist, denjenigen Episoden der psychischen Tätigkeit oder des menschlichen Verhaltens annähert (bzw. wenigstens teilweise an sie anknüpft), welche man bereits kennt und die man bereits analysiert hat? Unter solchen Umständen käme uns das Faktum der Präkognition vielleicht nicht mehr so außergewöhnlich vor. Und es erschiene uns nicht mehr wie ein Einbruch eines fremden Elements in die Kontinuität unseres Denkens und Tuns.

Das erste Hindernis für ein Verstehen des Problems selbst stellt zweifellos seine unklare Formulierung dar: Kenntnis oder Schau des Zukünftigen? Versuchen wir da ein wenig klarer zu sehen, ein wenig Ordnung hineinzubringen. In Ermangelung einer analytischen Studie, die hier nicht an ihrem Platze wäre, wollen wir einige Themen zur Überlegung vorschlagen.

Was heißt die Zukunft „kennen“?

Erstens einmal: die Zukunft gehört für den Menschen nicht zum Wirklichen. Sie kann der Gegenstand einer mehr oder weniger angenäherten Voraussage sein. Sie kann niemals

der Gegenstand einer sicheren Kenntnis sein und noch weniger einer Schau; denn definitionsgemäß kann man nicht sehen, was nicht existiert. Die Zukunft voraussehen... dieser Satz ist kontradiktorisch in seiner Formulierung; er hat absolut keinen Sinn. Jede Behauptung hinsichtlich der Zukunft ist notwendigerweise — je nach dem betreffenden Falle — mit einem veränderlichen Koeffizienten behaftet. Diese Situation folgt nicht zufällig aus unseren gegenwärtigen Erkenntnisbedingungen; sie ergibt sich aus der Natur der Welt selbst und aus der Natur unseres eigenen menschlichen Daseins.

Hier ist eine Unterscheidung, die Thomas von Aquino aufgestellt hat und die den Lehren der Philosophen und Theologen entspricht, von größter Bedeutung. Es gibt zwei Arten, die Zukunft zu erkennen: man kann die Zukunft an sich erkennen und man kann die Zukunft an den Ursachen erkennen, die im Begriff sind, sie hervorzurufen ¹²⁰.

Kenntnis der Zukunft an sich

Die erste Art, die Zukunft zu kennen, interessiert uns in diesem Zusammenhang nicht; sie ist nur Gott eigen. Sie ist dem Menschen unzugänglich. Der Widerspruch, der *in adjecto* zum Ausdruck kommt, wenn man von einer Kenntnis der Zukunft an sich spricht, also von einer sicheren Kenntnis der Zukunft, dieser Widerspruch kann nur verschwinden durch Eliminierung eines der beiden Termini in diesem Ausdruck. Für Gott ist es das Wort Zukunft, welches verschwindet, und die sichere Kenntnis des Allwissenden, seine einzige Schau erstreckt sich auf die Ereignisse, die für ihn und nur für ihn in einer ewigen Gegenwart existieren. Für den Menschen ist es das Wort „sicher“, welches verschwindet; es ist das Wort an sich, welches verschwindet und das Verschwinden aller Gewißheit, aller Schau im eigentlichen Sinne mit sich zieht. „Gott“, sagt Thomas von Aquino, „sieht alles in seiner Ewigkeit, die infolge ihrer Einfachheit zu allen Zeiten gegenwärtig ist und sie alle umfaßt. So kommt es, daß er mit einem einzigen Blick alle Dinge, die sich in der Zeit ereignen, erfäßt,

als seien sie gegenwärtig; und daß er sie alle so sieht, wie sie an sich sind ¹²¹.“

Manche Parapsychologen haben zwecks Erklärung der Präkognition zu verstehen versucht, wie Gottes Art, die Zukunft zu kennen, auch dem Menschen zukommen könnte ^(a). Sie verwechselten erstens einmal und zwar regelmäßig — die völlig verschiedenen Begriffe Unsterblichkeit und Ewigkeit. Sie sprachen von ewiger Gegenwart, und sie wollten die zukünftigen Ereignisse auf irgendeine Weise in einer anderen Welt, auf einer anderen Ebene existieren lassen, sie wollten, daß Klischees dieser Ereignisse in einer anderen Dimension gelegen seien. Diese Theorie wird auf verschiedene Arten ausgedrückt: man spricht von zwei Zeitdimensionen (Price und Broad); man spricht vor allem

(a) K. Oesterreich, Bozzano und mehrere andere Autoren haben von einem Erschauen in Gott gesprochen und somit die These von der ewigen Gegenwart unter dem einzigen Gesichtspunkt dargestellt, der vernunftmäßig annehmbar ist. Doch haben diese Autoren das Problem damit auf das theologische Niveau verlegt und auf diesem Niveau können wir ihnen nicht folgen. Die Verkündigung der Zukunft durch den Propheten selbst erscheint niemals wie ein „Erschauen in Gott“, sondern wie eine von Gott mitgeteilte Kenntnis, wie eine von Gott übermittelte Information. Nichts hindert übrigens zu glauben, daß der Prophet mittels eines natürlichen Mechanismus prophezeit, wobei die Finalität seines Aktes und der Zusammenhang, in dem er erfolgt, allein die Bezeichnung Prophet rechtfertigen. So kann ein Prophet sehr wohl ein Ereignis voraussagen, *das sich nicht verwirklicht*: die Tränen Hiskias änderten das angekündigte Schicksal und lenkten den Zorn Gottes ab, der ihm vorausgesagt worden war (Jesaias, XXXVIII). Es ist klar, daß ein „Erschauen in Gott“ des Propheten diesem die Tatsachen gezeigt hätte so, wie sie von Ewigkeit her von Gott gesehen wurden und wie sie den Menschen widerfahren würden — und nicht so, wie die Menschen glauben mußten, daß sie sich verwirklichen würden, also so wie sie zu einem bestimmten Zeitpunkt als Ereignisse, die sich verwirklichen sollen, erschienen. Der heilige Thomas präzisiert in bezug auf die Engel, „die Zukunft kennen sei das charakteristische Zeichen der Göttlichkeit“ (Sum. Th., I. q. 57 ad 3), und er sagt klar, daß der Prophet nicht die Zukunft in Gott erschaut, sondern eine Erkenntnis empfängt, die sich durch eine göttliche Enthüllung seinem Geist aufprägt (Sum. Th., II a, II ae, q. 171 ad 6). Und wenn man in einem gewissen Sinne — der hier nicht untersucht werden soll — von einem Erschauen oder einem Denken in Gott sprechen kann, so hat der heilige Augustinus bemerkt, daß der Begriff Erkenntnis oder Erschauen in Gott nicht eindeutig ist: „Ich bin so beschaffen (sagt Gott), daß ich alles sehe, was ihr durch meinen Geist seht. Aber während ihr diese Dinge in der Zeit seht, sehe ich sie nicht in der Zeit.“

von neuen „Dimensionen“, die — ausgehend von den gewöhnlichen vier Dimensionen unseres raumzeitlichen Kontinuums — Über-Räume und Über-Zeiten bilden¹²². Man postuliert die Existenz des zukünftigen Ereignisses „irgendwo“; meistens bedient man sich dabei einer räumlichen Terminologie und bestimmt das Entsprechungsverhältnis zwischen diesem — nunmehr gleichzeitigen — Ereignis und seinem Zum-Ausdruck-Kommen in der präkognitiv genannten Information des Perzipienten. Aber der Gebrauch einer räumlichen Terminologie stellt einfach einen Sprachmißbrauch dar, der zu den schlimmsten Täuschungen führt; denn man wird so dazu gebracht, eine räumliche Dimension mit einem mathematischen Parameter zu verwechseln.

Bergson hat sehr gut die metaphysische und psychologische Unwahrscheinlichkeit einer ewigen Gegenwart gezeigt, welche dem Menschen zugänglich wäre, und Osty kritisierte — wobei er sich auf die Resultate seiner Untersuchungen von begabten Perzipienten und spontanen Fällen stützte — die Idee einer realen Gegenwart der künftigen Ereignisse in irgendeiner idealen Welt.

Natürlich wären wir nicht berechtigt, aus rein philosophischen Gründen und im Namen der Logik oder Verständlichkeit eine Theorie zu verwerfen, welche uns die Tatsachen aufzwingen. Aber die Hypothese einer ewigen Gegenwart oder irgendeiner neuen Dimension, diese Hypothese, für die man schließlich einen verständlichen Sinn finden müßte, entspricht nicht einmal den Tatsachen, die sie erklären will. Denn wir brauchen uns nur daran zu erinnern, daß die paranormale Erkenntnis im allgemeinen, und insbesondere die Präkognition, sich immer auf Ereignisse bezieht, die mit einem individuellen Leben verknüpft sind, in dem der Perzipient oder der Metagnom Mitspieler oder Zeuge ist, bis zu einem gewissen Grade also immer Mitspieler. Und alles spielt sich so ab, als trüge jeder Mensch seine Zukunft in sich und als könnte die Kenntnis dieser Zukunft zuweilen ihm selbst oder — telepathisch — einem anderen Menschen bewußt werden.

Geben wir also zu, daß es weise ist und dem Ökonomie-

prinzip der Hypothesen entspricht, wenn man eine so umstürzende, so unverständliche und den Tatsachen so wenig zu entsprechen scheinende Theorie erst dann heranzieht, wenn alle anderen möglichen Hypothesen versagt haben.

Wir wollen noch zwei andere mögliche Hypothesen nennen, die ebenfalls nur als letzter Ausweg benutzt werden dürften.

Saltmarsh will nichts von der Idee einer ewigen Gegenwart wissen; er behauptet aber, daß die Gegenwart eine gewisse Ausdehnung, eine gewisse Dauer besitzt und daß diese Ausdehnung oder Dauer auf der Ebene des Unbewußten größer ist als auf der Ebene des Bewußtseins¹²³. Diese Theorie wurde vor allem vorgeschlagen, um die Resultate zu erklären, die Soal mit Basil Shackleton erhalten hatte; die Versuchsperson kannte in diesem Fall nur eine sehr nahe Zukunft (ein paar Sekunden, gerade die Zeit, um eine Karte hinzulegen und eine andere umzudrehen). Es ist schwer zu sehen, wie diese Theorie auf Voraussagen auf lange Sicht anzuwenden, und ebenso schwer, wie sie einer experimentellen Verifizierung fähig wäre. Man fragt sich am Ende, wie sie zu dem persönlichen Charakter der Tatsache, die Objekt der Präkognition ist, passen könnte.

Professor Pascual Jordan hat schließlich den 1954 in Saint-Paul-de-Vence vereinigten Parapsychologen erklärt, die Physik des Mesons biete ein unwiederlegbares Beispiel für eine Kausalität „im rückläufigen Sinne“, das heißt „rückläufig“ in bezug auf die gewöhnlichen Formen unserer Kausalketten. Im Bereich des Mesons kann tatsächlich eine Wirkung ihrer Ursache vorausgehen, und zwar im strengsten Sinne der Termini Ursache und Wirkung. Die Ankündigung eines zukünftigen Ereignisses könnte demnach durch dieses Ereignis, welches noch nicht existiert, „verursacht“ werden. Ist es nicht aber gefährlich, solche der Kernphysik entnommenen Begriffe auf das psychische Leben anzuwenden? Nichts berechtigt zu einer derartigen Deduktion. Muß nicht auch sie für den Fall aufgespart werden, daß alle plausibleren und besser auf die Tatsachen gegründeten Hypothesen schon geprüft worden seien?

Wir wollen darum das wissenschaftliche und logische Prinzip der Unwirklichkeit des Zukünftigen beibehalten und aus den verschiedenen oben dargelegten Gründen behaupten, daß der Mensch die Zukunft nur nach ihren Ursachen voraussagen kann. Wie läßt sich diese Haltung mit den Erscheinungen der Präkognition in Einklang bringen?

Erstens einmal ist dieser Typ „Vorschau“ der eigentliche Typus der wissenschaftlichen Voraussage, die ja auch mehr oder weniger wahrscheinlich und niemals gewiß ist und sich aus statistischen Gesetzen ableitet^(a). Sie ist auch der eigentliche Typus der Voraussage des Durchschnittsmenschen — begründet auf bestimmten Indizien, aus denen Schlüsse gezogen werden.

Um die Präkognition, also die paranormale Kenntnis der Zukunft, von der normalen Voraussage zu unterscheiden, ist es angebracht, dem Wort paranormal seinen doppelten Sinn zu geben: die Präkognition zieht — aber das ist nicht unbedingt notwendig — die Funktionen des telepathischen und hellseherischen Erkennens mit ins Spiel; die Präkognition scheint unerklärlich. Und wenn die Präkognition unerklärlich erscheint, so zweifellos darum, weil in dem uns vorliegenden Zusammenhang die Ursachen unbekannt sind, die ein zukünftiges Ereignis herbeiführen könnten, und weil man nicht weiß, auf welche Weise man diese Ursachen, die man vorhanden glaubt, kennen könnte.

Kenntnis des Zukünftigen nach seinen Ursachen

Für Raphael Khérumian ist — im Rahmen seiner energetischen Theorie — die Präkognition ein Abfangen der „meta-ätherischen“ Kräfte durch den Metagnomen, bevor diese Kräfte anfangen, auf den Organismus der Person zu wirken, welche das betreffende vorausgesehene Ereignis erleben soll¹²⁴. Doch haben wir gesehen, wie sehr es dem Be-

(a) Bemerken wir nebenbei, daß auf diese Weise zum Beispiel die Alchimie eine logische Rechtfertigung erhält, insofern als sie die Möglichkeit behauptet, bei seltenen Gelegenheiten ein von dem nach den Gesetzen der Chemie vorausgesehenes abweichendes Resultat zu erhalten. Siehe dazu René Alleau, *Aspects de l'Alchimie traditionnelle*, Paris, Editions de Minuit, 1953.

griff einer meta-ätherischen Kraft und überhaupt der energetischen Beschreibung der ASW an einer experimentellen Rechtfertigung fehlt.

Mrs. Kneales Meinung ist, daß die Präkognition auf einer gewissermaßen universellen telepathischen Kenntnis aller Ursachen beruht, die sich im Weltall zur Hervorrufung eines künftigen Ereignisses zusammuntun. Aber man sieht sofort, daß man dann der telepathischen Kraft des Menschen einen Umfang zuerkennen müßte, wie ihn die Tatsachen nie enthüllt haben. Man sieht ferner, daß der persönliche Charakter des paranormal vorausgesagten Ereignisses wieder nicht berücksichtigt wird; dieser stellt nun aber für die Phänomenologie der Präkognition einen Hauptcharakterzug dar¹²⁵.

Und gerade bei diesem Charakterzug muß, unserer Ansicht nach, jede Überlegung beginnen. Er bringt uns auf den Begriff eines inneren Schicksals, eines persönlichen Fatums. Er nähert so die Präkognition vielen Aspekten des menschlichen Verhaltens, auf die uns die Psychologie, die Psychoanalyse und die Psychosomatik immer mehr aufmerksam machen, und deren Häufigkeit und Bedeutung diese verschiedenen Disziplinen immer mehr zeigen. Wir wollen sehen, ob wir, dieser Linie folgend, nicht auf bekannte Tatsachen stoßen, die uns den Tatsachen der *scheinbaren* Präkognition näherbringen.

Man weiß jetzt, daß viele zufällige Ereignisse im Leben eines Individuums in Wahrheit das Endergebnis seiner tiefsten Strebungen sind, daß sie Ereignisse sind, welche seine ganze bewußte und unbewußte Persönlichkeit, sein ganzes Ich herbeisehnte und die es gewissermaßen verwirklicht hat.

Das persönliche Schicksal und die Präkognition

Wenn die bewußten Vorstellungen auf Handeln abzielen, so will sich die unbewußte Imago nicht weniger verwirklichen. Und diese Imago drückt den ganzen Menschen aus. Ein fast banales Beispiel soll die Wahrheit dieser Behauptung zeigen: man kann leicht feststellen, daß ein Mann

immer dem gleichen Typ von Frauen begegnet und eine Frau immer dem gleichen Typ von Männern. Abgesehen von bestimmten individuellen Zügen, die auf den ersten Blick die Ähnlichkeiten verhüllen, entsprechen diese Männer oder Frauen immer dem gleichen unbewußten Bild, daß sich der Mensch von seinem Partner zurechtgeschmiedet hat, und gehorchen dem Dynamismus dieses Bildes, das sie gewissermaßen schuf. Die psychoanalytische Behandlung bietet einen regelrechten experimentellen Nachweis für diesen Prozeß. „Sobald die verhängnisvolle Imago im Lichte des Bewußtseins aufgelöst werden konnte, bekommt das Leben für den Kranken ein anderes Gesicht und er findet seine normalen Erfolgchancen wieder. Oft erklärt sich diese Heilung des Pechs sehr einfach: der Kranke wird wieder arbeitsfähig, kann wieder unbefangen urteilen und sein Leben besser organisieren. Aber in anderen Fällen erreicht die Chance den Patienten im Verlauf der Behandlung auf geheimnisvolleren Wegen und man ist versucht, diese — da man ihren Mechanismus nicht deutlich begreift — äußeren Ursachen zuzuschreiben. Die Erforschung dieser pathologischen Fälle könnte so zu dem Beweis führen, daß jeder Mensch in sich das unbewußte Bild seines Erfolgs oder seiner Niederlage trägt, seines Paradieses oder seiner Hölle, und daß er, ohne sich darüber klar zu sein, durch subtile und geheimnisvolle Mächte dazu gebracht wird, dieses Bild zu verwirklichen“¹²⁶.

Die Tatsachen der Präkognition stellen darum durchaus keinen Einwand gegen den Begriff des individuellen Schicksals dar oder ein Argument zugunsten eines äußeren Schicksals, sie lassen sich im Gegenteil mit der Idee eines inneren Fatums vereinigen und bestätigen diese. Ja sie führen sogar zu einer Erklärung für die anscheinend paranormale Kenntnis der Zukunft.

Wir wollen Dr. René Allendy einige Beispiele entnehmen. Zuerst ein sehr einfaches: ein Mann träumt, er sei in eine Frau verliebt, die er manchmal sieht, die ihm aber nie besonders aufgefallen ist. Einige Monate darauf ist dieser Mann tatsächlich in die betreffende Frau verliebt und sein

Traum, der auf diese Weise genau in Erfüllung ging, sieht nun ganz wie ein präkognitiver Traum aus. Die Erklärung ist ganz einfach: im Augenblick seines Traums war der Mann bereits in die Frau verliebt. „Weit davon entfernt, von außen zu kommen, brachte diese Vorstellung nur das Schicksal zum Ausdruck, welches er sich selbst schmiedete“¹²⁷.

Auf die gleiche Weise könnte man zahlreiche prophetische Träume von Krankheiten und zahlreiche Ankündigungen von Krankheiten durch einen Wahrsager oder Radioästheten erklären. „Das Bewußtsein“, sagt Allendy, „nimmt während des Schlafes winzige organische Veränderungen wahr, die uns wegen ihrer Geringfügigkeit im Wachzustand nicht zugänglich sind, aber nichtsdestoweniger eine pathologische Entwicklung vorbereiten und sich etwas später manifestieren“¹²⁸. „Der Wahrsager schöpft durch Telepathie im Unterbewußtsein des späteren Kranken Informationen, welche sich diesem im Traum direkt offenbart haben. Fügen wir hinzu, daß die Präkognition einer Krankheit nicht unbedingt auf einer Wahrnehmung von geringfügigen organischen Anzeichen beruhen muß. Sie kann sich auch von einer bestimmten unbewußten Imago herleiten, die bei der betreffenden Person dann durch eine bestimmte, den Forderungen dieser Imago entsprechende, von ihr erstrebte und erzeugte Krankheit verwirklicht werden wird.“

„Ein Traum“, sagt Allendy und, fügen wir hinzu, eine telepathische Wahrnehmung — „ein Traum, der für den Psychoanalytiker einen augenblicklichen oder vergangenen unbewußten Zustand ausdrückt, kann auch (und so war es früher der Fall) als eine Voraussage der Zukunft aufgefaßt werden. Diese beiden Aspekte vereinigen sich in unserem Begriff einer Imago, die sich zu verwirklichen sucht“¹²⁹.

Nun — ebenfalls nach Allendy — ein komplexeres Beispiel, Typ jener Fälle, wo der psychologische Mechanismus nicht zu existieren scheint, sich aber nach etwas tiefergehendem Studium mühelos sichtbar machen läßt.

„Ein junger Mann träumt, daß er viele Kuppeln sieht in

einer Stadt, mit der deutlichen Vorstellung, dies sei *Kiew*; gleichzeitig hat er das Gefühl eines weiblichen Wesens neben sich. In diesem Augenblick hat er nicht die geringste Idee, daß er eines Tages nach Rußland fahren könnte. Nun beginnt aber einige Jahre später einer seiner früheren Studienkameraden die russische Sprache zu erlernen in der Absicht, eine diplomatische Laufbahn einzuschlagen, und er erzählt unserem Träumer so viel darüber, daß sich dieser schließlich für dieses Land interessiert. Sie beschließen, zusammen während ihrer Ferien hinzufahren. Sie besichtigen mehrere Städte und kommen schließlich nach Moskau. Da beginnen sie sich zu streiten und beschließen, ihre Reise getrennt fortzusetzen. Während der eine sich nach Nischni-Nowgorod begibt, fährt der andere hinunter nach Kiew. Kaum befindet er sich einige Tage in dieser Stadt, als er — von einem bestimmten Ort auf sie hinabblickend — den Eindruck hat, seinen Traum wiederzuerkennen. Er stellt nun fest, daß er seit seiner Ankunft nur mit einem jungen Mädchen, Schwester eines Studiengefährten, gesprochen hat und die ganze übrige Zeit allein gewesen ist.“

Der Traum erscheint prophetisch; denn an dem Zeitpunkt, zu welchem er stattfand, konnte von Reisen nach Rußland noch nicht die Rede sein und noch weniger von Kirchenkuppeln aus der Höhe gesehen oder von einem jungen Mädchen.

Eine psychoanalytische Untersuchung des Falles enthüllt nun folgendes: Der junge Mann hat sich in seiner Kindheit für einen Abenteuerroman, betitelt: *Die außerordentlichen Abenteuer eines russischen Gelehrten*, begeistert. Diesen Roman schmückten viele Zeichnungen, darunter auch die Silhouetten von Kuppeln und die Porträts der Heldin, eines jungen Mädchens. Er war seine erste Lektüre und er kehrte viele Jahre lang beharrlich zu ihm zurück. Der junge Mann erinnert sich ferner, daß er Briefmarken gesammelt hat, und namentlich von einem kleinen Mädchen, mit dem er öfters spielte und das damals seine beste Freundin war,

eine Briefmarke geschenkt bekommen hatte, die aus Kiew kam. Er hatte dieser Marke viel Bedeutung beigelegt.

Man versteht, daß die Vorstellung Kiew in seinem Psychismus eine stark affektive Färbung angenommen hatte, und zwar in Verbindung mit dem Bild einer Frau. Das läßt uns weiter verstehen, warum er sich so leicht von diesem Interesse für Rußland fesseln ließ, das ihm sein Kamerad übermitteln wollte: er war in dieser Hinsicht bereits sensibilisiert. Auch versteht man, warum er sich lieber von seinem Kameraden trennte und nach Kiew ging; daß ihn diese Stadt mehr interessierte als Nischni-Nowgorod, war eine unbewußte Folge seiner Beeindruckung durch die berühmte Marke. Von solch einer Imago besessen, mußte er versucht sein, seine Schritte zu hochgelegenen Orten zu lenken, von denen aus er eine Gruppe von Kuppeln sehen konnte. Eine ebensolche unbewußte Tendenz mußte ihn dazu bringen, sich an das junge Mädchen zu wenden, deren Adresse er hatte, ohne daß er sie deshalb unbedingt hätte besuchen müssen. Was das Wiedererkennen der Örtlichkeiten anbetrifft, so gesteht er selbst, daß es sich nur um einen Gesamteindruck handelte. So reduziert sich wieder einmal die Traumpropheteiung auf die *automatische Realisierung eines Bildes*, das der Träumer von Kindheit her vorbereitet hat. Der Traum wie die Reise mit ihren übereinstimmenden Umständen stammen beide aus ein und derselben Imago.

Wir wissen natürlich, daß in vielen anderen Fällen alle Deutungsversuche ergebnislos bleiben, aber das Problem ist so delikates, es gibt so viele Quellen von Irrtümern und vor allem eine so starke Neigung, die Erinnerung an einen Traum oder an etwas in Wirklichkeit Gesehenes zu entstellen, damit sie miteinander übereinstimmen, kurz, wir glauben, daß man hier kaum ein solides Argument finden wird, das unsere Auffassung widerlegen könnte.

„Ein Gymnasialschüler träumt zum Beispiel, der Lehrer richte eine Frage erst an einen seiner Kameraden, dann an einen anderen, die beide falsch antworten, schließlich an ihn selbst und er gibt die richtige Antwort. Er erinnert sich

auch, was er geantwortet hat. Am nächsten Tage in der Schule hört er, wie der Lehrer wirklich die Frage aus seinem Traum stellt, und hat sofort den Eindruck, eine Menge kleiner Einzelheiten wiederzuerkennen: Lage der Bücher auf dem Katheder, ein Fenster, das in einem bestimmten Winkel geöffnet ist usw. Alles spielt sich nun so ab, wie er es geträumt hat, und die Antwort, die er automatisch gibt, ist zu seiner großen Überraschung richtig. Wenn sich, nach gebührender kritischer Prüfung dieses Zeugnisses, die Tatsachen als zutreffend herausstellen würden, wären wir — geben wir es nur zu — um eine Erklärung verlegen. Man kann sich vorstellen, daß vermittels einer Art Telepathie der Kreuzungspunkt mehrerer unbewußter Bilder flüchtig aufgetaucht wäre. Diese Erklärung erklärt nicht viel. Doch kann man vernünftigerweise zugeben, daß solche Träume, trotz ihrer größeren Komplexität, sich nicht wesentlich von denen unterscheiden, welche wir weiter oben untersuchten und die sich auch als Zeichen eines inneren Schicksals er-

auch, was er geantwortet hat. Am nächsten Tage in der Schule hört er, wie der Lehrer wirklich die Frage aus seinem Traum stellt, und hat sofort den Eindruck, eine Menge kleiner Einzelheiten wiederzuerkennen: Lage der Bücher auf dem Katheder, ein Fenster, das in einem bestimmten Winkel geöffnet ist usw. Alles spielt sich nun so ab, wie er es geträumt hat, und die Antwort, die er automatisch gibt, ist zu seiner großen Überraschung richtig. Wenn sich, nach gebührender kritischer Prüfung dieses Zeugnisses, die Tatsachen als zutreffend herausstellen würden, wären wir — geben wir es nur zu — um eine Erklärung verlegen. Man kann sich vorstellen, daß vermittelt einer Art Telepathie der Kreuzungspunkt mehrerer unbewußter Bilder flüchtig aufgetaucht wäre. Diese Erklärung erklärt nicht viel. Doch kann man vernünftigerweise zugeben, daß solche Träume, trotz ihrer größeren Komplexität, sich nicht wesentlich von denen unterscheiden, welche wir weiter oben untersuchten und die sich auch als Zeichen eines inneren Schicksals erwiesen¹⁸⁰.

Die Literatur liefert uns verschiedene Fälle von Prækognition, ja die *poetische Stimmung* scheint ihre Manifestation zu begünstigen. Thierry Maulnier hat ein solcher Beispiel treffend analysiert. Es handelt sich um ein Jugendwerk von Paul Claudel, ein *Fragment eines Dramas*, kurz nach 1883 geschrieben, also als der Verfasser noch nicht zwanzig Jahre alt war.

In einem Satz dieses Textes: „Lebewohl. Hier trennen wir uns ... ich, um nie mehr zurückzukehren, und du ... Welche lange, schwere, unterirdische Straße müssen wir wohl entlanggehen! Auf welchem Meilenstein sitzend werde ich dich finden? Gedenke, gedenke des Zeichens“, fordert uns Paul Claudel selbst auf, fast wörtlich eine Stelle aus „*Partage de Midi*“ zu erkennen. Und er fügt hinzu: „Kurz, dieses *Fragment eines Dramas* ist die erste Fassung von *Partage de Midi* (Mittagswende) und ich habe sie entworfen vor den Erfahrungen, welche die unmittelbare Quelle von *Partage de Midi* waren. Dies beweist den außerordentlich geheimnisvollen Charakter der dichterischen Inspiration, denn noch

vor den furchtbaren Erlebnissen, die ich später hatte, beschrieb ich diese Erlebnisse im vorhinein, ehe sie mir widerfahren.“ Ein bedeutsames Beispiel für dieses Vor-Wissen eines Dichters um sein eigenes Leben. Ebenso schrieb Baudelaire noch als Schüler:

*Tous les êtres aimés,
Sont des vases de fiel qu'on boit les yeux fermés*^(a),

und der junge Verlaine:

Mon âme vers d'affreux naufrages appareille^(b).

„Diese prophetischen Eingebungen, mit denen der Dichter noch vor dem Erleben den für ihn selbst wie für alle anderen dunklen Weg seiner eigenen Existenz erhellt, man kann sie natürlich jener Gabe der Weissagung zuschreiben, die dem Dichter, seit es nur Dichter gibt, beigelegt wird. Aber von Weissagung sprechen wird hier leicht leeres Gerede bedeuten. Kann nicht — durch eine Verknüpfung, entgegengesetzt derjenigen, welche das Werk des Künstlers so oberflächlich von den Ereignissen seines Lebens abhängen läßt — das Werk vielmehr, wenigstens in bevorzugten Fällen, im voraus sein Leben ankündigen? Könnte es nicht so sein, daß das Werk das Leben orientiert und formt? Organisiert nicht der Künstler die zufälligen Umstände seines Lebenslaufs nach einer inneren Forderung, die die seines Werks ist? Anders ausgedrückt: Hätte Paul Claudel den Konflikt, der ihm *Partage de Midi* eingab, so erlebt wie er ihn erlebte, wenn er nicht *Partage de Midi* seit dem *dramatischen Fragment* in sich getragen hätte? Molière schrieb den *Menschenfeind*, weil Armande ihn betrog, aber der Mensch, welcher von Armande betrogen wurde, war der Mensch, der — einmal betrogen — den *Menschenfeind* schreiben könnte. Dieser da ... Molière und kein anderer. Da es ein und derselbe Mensch ist, der sein Leben zu leben und sein Werk zu schreiben hat, ist es wohl notwendig, daß — durch das Spiel der gleichen Erbanlagen

(a) Wörtlich: Alle geliebten Wesen
Sind Gefäße voll Galle und man trinkt sie geschlossenen
Auges.

(b) Meine Seele setzt Segel, entsetzlichen Schiffbrüchen entgegen.

bedingt, durch die gleichen unbewußten Gegebenheiten und die gleiche Berufung — Leben und Werk, Werk und Leben sich gegenseitig informieren, leiten und bestimmen. Das Werk kann das Leben anzeigen, weil es dadurch, daß es entsteht, das Leben entstehen läßt¹³¹.“

Gewiß, auf den ersten Blick kann es scheinen, daß die Präkognition bei Claudel und Verlaine ein persönliches Ereignis zum Gegenstand hat. Ich will damit sagen ein Ereignis, das psychologisch und affektiv Bedeutung für ihre Existenz besitzt und vor allen anderen zu ihrem Schicksal, zu ihrem inneren Leben gehört, ein Ereignis, in dem sie ganz zum Ausdruck kommen und an dem sie völlig beteiligt sind. Hingegen ist das gleichzeitige Entdecken eines Firmenschildes durch André Breton und Philippe Soupault¹³² offensichtlich bedeutungslos, zufällig und sehr äußerlich in bezug auf Bretons und Soupaults persönliches Dasein. Aber sehen wir uns vor: es besteht die Gefahr, daß eine solche Unterscheidung auf nichts beruht als auf Gewohnheiten, als auf einer zu engen und falschen Auffassung des Schicksals bzw. des inneren Lebens. Ist es denn möglich zu entscheiden, ob ein Ereignis — so äußerlich es auch scheinen mag — wirklich überhaupt keinen Sinn für einen Menschen hat? Ist es möglich zu entscheiden, ob dieses Ereignis zum intimsten Leben gehört und jenes andere ihm fremd bleibt? Aber die Dramen in Claudels oder Verlaines Leben, sie entstanden ja auch aus so scheinbar zufälligen und äußerlichen Situationen und Begegnungen wie das Zusammenreffen André Bretons mit einem *bougnat*. Man kann keine Trennungslinie ziehen zwischen den verschiedenen Ereignissen: sie treten bereits in mein Leben ein, sofern ich nur irgendwie mit ihnen zu tun habe oder ihnen begegne. In manchen Fällen berechtigt uns unsere Durchschnittspsychologiekenntnis zu sagen, daß die Ereignisse auf unserem Wege tatsächlich provoziert oder sogar irgendwie geschaffen worden sind. Und muß man nicht zugeben, daß es bei tieferer psychologischer Kenntnis nicht erlaubt ist, dieser Deutung irgendeine Schranke zu setzen? Sicher ist der gesunde Menschenverstand nicht fähig, über die Bedeutung

eines Ereignisses für einen Menschen oder über seine Abhängigkeit oder Unabhängigkeit von dem persönlichen Leben des Betreffenden zu entscheiden.

Neuerliche Entdeckungen konnten zeigen, welche bedeutende Rolle der Charakter und die Neigungen gerade für eine Seite der individuellen Geschichte spielen, die davon am wenigsten beeinflussbar schien: die pathologische Geschichte eines Menschen. Wir wählen unsere Krankheit und wir wählen den Augenblick, in dem wir krank werden. Wir wählen — wie dies Rainer Maria Rilke richtig gefühlt hat — unseren Tod, oder wenn man will: vom Bewußtsein aus gesehen, wählt etwas in uns unseren Tod.

Ist es Zufall, wenn, nach Marbe, eine Person, die bereits einen Unfall erlitten hat, einem neuen Unfall mehr als andere ausgesetzt ist? Ist es Zufall, daß, wie uns die Statistiken von Dunbar zeigen, 80 % der Patienten, die sich bei einem Unfall etwas gebrochen haben, früher schon wenigstens zwei Unfälle hatten?

Die Experimente von Dunne zeigen den Übergang von der Idee der Präkognition eines für mich offenbar bedeutungslosen Ereignisses zur Idee eines Vorgefühls oder vielmehr Gefühls für mein inneres Schicksal. Denn das Ereignis an sich kann sehr wohl bedeutungslos für mich aussehen oder sogar sein. Was wichtig ist, was einen Sinn hat, das ist die Entdeckung des Ereignisses durch mich, das ist die Art und Weise, auf die ich normalerweise seine Existenz erfahre. Und die Episode meines Lebens, in der ich eine Information über dieses oder jenes Ereignis erhalte, sie ist der Zeitpunkt all dessen, was ich gewesen bin, was ich gewußt, geliebt, gewollt oder befürchtet habe — von meiner Geburt bis zu dieser Episode.

In dieser Richtung läßt sich der zuweilen ungenaue Charakter der Präkognition besser erklären, als wenn man die wirkliche Existenz des zukünftigen Ereignisses zugibt.

Man hat oft behauptet, die unbewußte Kenntnis eines zukünftigen Ereignisses, welches somit als für bereits existierend angesehen würde, als Gegenstand eines bestimmten Schauens und daher unvermeidlich, äußerte sich auf der

Ebene des Bewußtseins als symbolische oder einfach allegorische Vorstellung. Man hat behauptet, dieses Symbol oder diese Allegorie entstehe aus dem Bemühen, eine für das Bewußtsein unvollständig und unklar bleibende „Perzeption“ eines Ereignisses vernunftmäßig zu verstehen. Aber dieses selbe unbestreitbare Faktum der symbolischen oder allegorischen Ankündigung der Zukunft, es erklärt sich ebenso gut, wenn man zugibt, daß der Charakter und das Temperament, kurz die Gesamtheit der psychologischen Komplexe, die das Individuum bilden und charakterisieren, das zukünftige Ereignis implizit im Keime enthalten. So könnte man sich das zukünftige Ereignis, von dem vorläufig nur die Form existiert, nicht anders vorstellen als eben durch ein Bild, welches eine fundamentale Bedeutung ausdrückt, oder, wenn ich so sagen darf, durch ein Bild der persönlichen Imago. Es wäre uns mit einem Wort nur die Morphologie gegeben und das Vokabularium käme erst später hinzu. Diese Reihenfolge trafe zu: einmal für den symbolischen Ausdruck der formalen Imago und zum anderen für das zukünftige Ereignis, welches nunmehr ein durch seinen sogenannten präkognitiven symbolischen Ausdruck angezeigtes geworden ist. Und das Vokabularium wäre bei beiden Gelegenheiten wahrscheinlich ganz anders. So stellte jede rationale Deutung keineswegs ein Bemühen dar, eine für das Bewußtsein noch vage, doch durch ein schon in allen Einzelheiten wirkliches zukünftiges Ereignis hervorgerufene Wahrnehmung explizit darzustellen. Sie gäbe vielmehr ein Gefühl derjenigen Art von Ereignissen wieder, die der betreffende Mensch hervorzurufen und auf die er zu reagieren neigt: Ereignisse, aus denen er *seine* Ereignisse machen wird und die dieses Gefühl in analoger Weise zum Ausdruck bringen, wie sie die präkognitive Ankündigung zum Ausdruck gebracht hat.

Zusammenfassung: Schema der (scheinbaren) Präkognition

Das Individuum nimmt entweder in sich selbst wahr (*Selbstvoraussage*) oder der Metagnom nimmt auf norma-

lem oder telepathischem Wege wahr, was ein Individuum in sich trägt, also die betreffende Imago.

Diese symbolische Wahrnehmung, im Traum erschienen oder durch die Bewegungen eines Pendels zum Ausdruck gebracht, läßt uns das innere Fatum oder das Schicksal einer Person erkennen.

Das Ereignis seinerseits drückt die gleiche Imago aus und ist eine Manifestation desselben Schicksals, das in der präkognitiven Anzeige zum Ausdruck kam.

Trotz äußerer Verschiedenheit erfassen Anzeige und angezeigtes Ereignis doch den gleichen Inhalt. So kann man, dank der zeitlichen Verschiebung, von der Anzeige des Ereignisses und dem angezeigten Ereignis sprechen.

Die präkognitive Wahrnehmung wird sogleich allem, was die Person in sich trägt, integriert. Sie drückt es aus, aber schon durch ihr Auftreten präzisiert und verändert sie es auch.

Die Verwirklichung des angezeigten Ereignisses kann selbst eine gewisse Präkognition hinsichtlich der Auswahl des Milieus, des Rahmens usw. zur Voraussetzung haben. Diese sekundären Präkognitionen lassen sich auf das obige Schema zurückführen. Sie erlauben die Wahl eines Weges, auf dem sich das innere Schicksal verwirklichen wird.

So erklärt es sich, daß der Metagnom häufig die Vergangenheit für die Zukunft hält, entweder weil er eine Erinnerung mit einer Imago verwechselt oder weil er die zukünftige Verwirklichung dieser Imago in die Vergangenheit verlegt. Ebenso kann es aber auch sehr wohl vorkommen, daß die präkognitive Anzeige der Verwirklichung einer Imago *nicht* in Erfüllung geht (äußere Ursachen, freier Willensakt usw.).

Freiheit und Präkognition

Unter keiner Voraussetzung stellt die Präkognition das Problem des freien Willens und noch weniger löst sie es in dem einen oder anderen Sinne.

Obwohl man, wie es scheint, die Theorie der ewigen Gegenwart nicht akzeptieren kann, so würde selbst diese Hypo-

reits jetzt alles vermuten, das sich jede Präkognition auf eine Kenntnis des *psychologischen Schicksals* reduzieren läßt. Präkognition und persönlicher Determinismus sind eng miteinander verknüpft. Diesen Weg, glauben wir, muß und soll die Forschung daher einschlagen. Die Verstrickung von psychischen und parapsychischen Phänomenen zeigt sich mit solcher Konstanz auf so vielen Gebieten, sie ist so in der Natur der Dinge selbst begründet, daß das Problem der Präkognition nicht ohne Bezugnahme auf den ganzen Menschen ins Auge gefaßt werden kann. Vielleicht lassen sich sogar viele spontane Fälle scheinbarer Telepathie auf präkognitive Manifestationen zurückführen, an denen die Telepathie nicht beteiligt ist.

„Jedem widerfährt“, schrieb Jacques Rivière, „nicht, was er verdient, sondern was ihm ähnlich sieht. Selbst das völlig Unvorhergesehene, am Ende stellt sich heraus, daß es schon im vorhinein an irgendeiner Stelle mit unserer Seele zusammenhing und daß unsere Seele es herbeirief“¹⁸⁴.

DRITTES KAPITEL

DAS PROBLEM DER PSYCHOKINESE

1. Noch einmal die Fragen nach den für paranormal geltenden physikalischen Phänomenen

Bei seinem Bemühen, eine wissenschaftliche Parapsychologie zu gründen, schenkte J. B. Rhine seine Aufmerksamkeit zunächst jenen so oft beschriebenen Phänomenen, bei denen sich hypothetische Funktionen von außersinnlicher Erkenntnis (oder Erfahrung) manifestieren. Der Biologe und der Psychologe in Rhine wurden — und das ist ganz natürlich — durch die Phänomene angeregt, deren psychologischer Charakter am evidentesten war. Zweifellos sah sich auch jemand, der mit sogenannten psychischen Phänomenen experimentierte, durch zahlreiche frühere Arbeiten unterstützt. Manche von diesen schienen bereits den

Beweis für die Telepathie und das Hellsehen zu erbringen. Andere näherten sich sogar auf quantitativem Gebiet dem von dem amerikanischen Forscher gesteckten Ziel.

Doch auch die anderen Gebiete der psychischen Forschung, der alten Metapsychik also, schienen Rhine einer experimentellen Untersuchung wert zu sein. Nicht nur die ASW, sondern auch die anderen für paranormal gehaltenen Phänomene erforderten, dachte er, ein strengeres Experimentieren, das ihnen bisher gefehlt hatte. Auf den ersten Seiten seines ersten Buches widmet Rhine ein Kapitel der „Klärung des Problems“¹. Er unternimmt seinerseits eine Klassifizierung oder vielmehr eine Abgrenzung der verschiedenen Gebiete, die die Parapsychologie erforschen muß. In dieser Skizze finden wir auch die für paranormal geltenden physikalischen Phänomene, diese Phänomene von Telekinese oder Wirkung aus der Ferne, für die die klassische Wissenschaft keine Erklärung hat und deren objektive Realität — wie wir bereits gesehen haben — nie mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte.

Die früheren Beobachtungen und Experimente hatten uns zu dem Schluß geführt, daß eine äußerst vorsichtige Haltung und wachsame Aufmerksamkeit unerlässlich seien. Rhine seinerseits zieht folgende Bilanz aus all diesen oft so pittoresken Forschungen:

„Der Glaube an die Psychokinese (also an eine direkte Wirkung des Denkens auf die Materie) ist allen primitiven Gesellschaften gemein. Von einem neuen Zweig der Medizin, der Psychosomatik, erhalten wir Berichte über Heilungen, die gestern noch unmöglich erschienen und auch heute unerklärlich sind. Die von den Gesellschaften für psychische Forschung gesammelten Beobachtungen und Experimente haben ihren Beitrag zur Erhellung des Hintergrunds des Psychokineseproblems geliefert. Sicherlich muß es allen, die diesen Gegenstand gut kennen, schwerfallen, die zugunsten der PK angeführten Argumente als völlig ungenügend und wertlos zu verwerfen. Aber auf der anderen Seite ist es unmöglich, mit diesen Argumenten ein annehmbares Beweismaterial zusammenzustellen, selbst

wenn man sie in ihrer Gesamtheit betrachtet. Die experimentelle Kontrolle war unzureichend, es gab zu wenig Wiederholungen und Beobachtungen, als daß man zu dem endgültigen Schluß kommen könnte, daß der PK-Effekt auf seine Umgebung und sein Milieu wirken kann. Neue Experimente mit besseren Kontrollmaßnahmen waren erforderlich².

Die entscheidenden Experimente von Rhine über die ASW hatten ihn vermuten lassen, daß diese Funktion irgendeine psychophysische Beziehung voraussetzt, von der die PK nur einen anderen Aspekt darstellen könnte. Führt uns nicht die Annahme, daß der Gegenstand auf den Geist wirkt, zu einer entsprechenden Einwirkung des Geistes auf den Gegenstand? Das ist die Hypothese, die Rhine verifizieren wollte. Man muß feststellen, daß derartige Hypothesen auf einer besonderen und äußerst anfechtbaren Auffassung von der ASW beruhen und zu einer gegebenenfalls analogen Auffassung vom PK-Effekt führen. Wir wollen jedoch die Interpretationen Rhines für später lassen. Behalten wir vorläufig nur zurück, daß die Hypothese der Psychokinese Rhine durch seine Untersuchungen über die ASW und durch seine absolut dualistische Einstellung eingegeben wurde — sehr viel mehr als durch die Experimente seiner Vorgänger mit den großen Medien.

2. Ist die Psychokinese festgestellt?

Die Methode

Zur Verifizierung seiner psychokinetischen Hypothese erfand Rhine eine Gruppe von Tests, deren Resultate statistisch erfaßbar sein sollten und deren experimentelle Bedingungen so einfach und so streng kontrollierbar, wie nur irgend möglich³. Kurz, ähnliche Überlegungen wie die, welche die Organisation der ASW-Versuche inspiriert hatten, leiteten Rhine auch bei seinem Studium der PK-Funktion. Die Tests der zweiten Art waren denen der ersten nachgebildet. Die Arbeiten begannen 1934, doch wurde der erste Bericht erst 1943 veröffentlicht⁴.

Es werden Würfel geworfen. Eine Versuchsperson versucht, lediglich durch Denken, durch ihr bloßes Wünschen die Seiten des Würfels so zu beeinflussen, daß eine im voraus gewählte Zahl herauskommt. Oder auch die Versuchsperson versucht durch Addieren der Seiten von mehreren Würfeln eine ebenfalls im Vorhinein gewählte Kombination oder Summe zu erhalten⁵. Oder schließlich, man „will“, daß die Würfel in einem bestimmten Abschnitt des Wurfgebiets liegenbleiben (Forwald).

Die Methode für die Beurteilung der Resultate ist die gleiche wie die bei den ASW-Tests beschriebene. Die Bedeutung der Zahl der Treffer wird nach den Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung berechnet. Ebenso wie im Falle der ASW wurde im Falle der PK die Legitimität der von Rhine und den anderen Forschern verwandten mathematischen Methoden durch hervorragende Spezialisten der Statistik bestätigt. Nicht auf dem Gebiet der *Auswertung* der Resultate wird man daher J. B. Rhine oder irgendwelche anderen derartigen Arbeiten über den PK-Effekt angreifen können.

Die ersten Experimente

Im Verlauf seiner ersten Versuchsreihen erhielt Rhine eine so große Anzahl von Treffern, daß die Existenz der PK erwiesen schien. Man konnte die Anzahl der Koinzidenzen nicht dem Zufall zuschreiben⁶.

Aber die experimentellen Bedingungen dieser ersten Experimente waren — man muß es wohl sagen — ganz unzureichend. Die Würfel wurden von der Versuchsperson mit der bloßen Hand geworfen oder mit Hilfe einer Tüte; es bestand daher die Möglichkeit einer freiwilligen oder unfreiwilligen normalen mechanischen Wirkung. Man stellte Gegenproben an, um die unvermeidlichen Fehler der Würfel, durch die das Herauskommen einer bestimmten Seite begünstigt werden konnte, auszuschalten.

Andererseits gab die freie Wahl der zu erhaltenden Zahl durch die Versuchsperson oder den Experimentator einigen Beurteilern Anlaß, den psychokinetischen Effekt als Auß-

rung der Präkognition verstehen zu wollen. Die Versuchsperson oder der Versuchsleiter — so schloß man — wählte unbewußt die Zahl, die das bloße Wirken der physikalischen Gesetze beim nächsten Wurf herauskommen lassen würde.

Schließlich konnten bei der Aufzeichnung der Resultate Irrtümer unterlaufen. Man muß hierzu eine wichtige Beobachtung von Kaufmann und Sheffield mit einigen Einzelheiten anführen:

Es wurden acht Versuchspersonen gewählt. Vier davon waren von der Existenz der *Psi*-Phänomene überzeugt; die vier anderen leugneten sie ab. Diese Versuchspersonen bemühten sich nun, die Wurfbahn von sechsundneunzig Würfeln zu beeinflussen, die durch einen mechanischen Apparat geworfen wurden. Sie stellten selbst die Zahl der erhaltenen Punkte fest und füllten die Formulare mit den Ergebnissen aus. Ein versteckter Filmapparat photographierte die Würfel nach jedem Wurf und erlaubte es so, die Resultate, so wie sie die Versuchspersonen notiert hatten, nachzuprüfen. Die Versuchsleiter stellten bedeutende Unterschiede zwischen den photographierten Resultaten und den aufnotierten Resultaten fest, und diese Unterschiede zeigten unfreiwillige Irrtümer der Versuchspersonen, welche an die PK glaubten und ihren Beweis erbringen wollten⁷.

Neue Experimente von Rhine

Rhine beschloß darauf, seine Versuchsanordnung zu verbessern. Betonen wir noch, daß alle Untersuchungen, die den oben aufgeführten Argumenten ausgesetzt sind, mittlerweile von Rhine ausgemerzt worden sind; er weigert sich, auf sie irgendeine Gewißheit oder auch nur Wahrscheinlichkeit zu gründen.

Die Würfel, die früher die Versuchsperson auswarf, werden nun in einem Kasten gemischt, der sich um eine mit einem Elektromotor verbundene Achse dreht. Nach jeder halben Drehung hält der Kasten einen Augenblick an, damit man die Zahlen auf jeder Würfelseite ablesen und mit

den von der Versuchsperson gewünschten Zahlen vergleichen kann.

Diese Zahl selbst wird nicht mehr frei gewählt. Sie wird durch verschiedene Verfahren bestimmt, die nur vom Zufall abhängig sind. Man öffnet etwa eine Tabelle von Zufallszahlen auf der Seite, Spalte und Linie, die durch die mittlere Tagestemperatur angegeben ist usw.

Schließlich wird die Aufzeichnung der beobachteten Resultate vorgenommen, ohne daß die Versuchsperson oder auch nur ein Versuchsleiter etwas damit zu tun hat und sie eventuell fälschen kann.

Wir betrachten hier nur die Experimente, die nach den zuletzt angegebenen Methoden vorgenommen wurden. Im allgemeinen entspricht die Zahl der Treffer merklich nur der nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung vorauszusehenden: die beobachteten Abweichungen sind nie signifikant im Verhältnis zu den wahrscheinlichen Abweichungen. Die Möglichkeit eines ausschließlichen Wirkens des Zufalls läßt sich also niemals ausschließen. Jedenfalls wurde kein Zahlenverhältnis entdeckt, welches den bei den ASW-Tests so häufig angetroffenen vergleichbar wäre. Nun müßte aber unser statistisches Kriterium der Signifikanz der Resultate bei den PK-Experimenten mindestens ebenso bedeutend sein, wie bei den ASW-Experimenten!

Rhine erhebt keinen Anspruch darauf, diesen mageren Resultaten — sowie anderen, die wie die von Dr. MacConnell noch magerer sind — einen Wert zuzumessen, den sie offenbar nicht besitzen.

Aber Rhine stellte bei den PK-Tests, genau wie schon vorher bei den ASW-Tests, einen sehr deutlichen Effekt des *Absinkens* der Leistungen fest. Die Resultate waren zu Anfang besser als am Ende. Außerdem wies die Kurve im Verlauf einer positiven oder negativen Versuchsreihe *Spitzen* auf. Diese Gruppierungen der gelungenen und mißlungenen Versuche — mit den klassischen mathematischen Methoden gemessen — waren stark unwahrscheinlich. Es schien keineswegs, als beruhe dies auf bloßem Zufall⁸. Mehrere Forscher in verschiedenen Ländern — diese hatten die ersten

Resultate von Rhine nicht erhalten und die späteren, übrigens nur wenig signifikanten Resultate nur in seltenen Fällen beobachtet — bestätigten diese signifikanten „Stellungseffekte“ der Resultate auf dem Protokoll, also daß es in einer Versuchsreihe bestimmte *bevorzugte Momente* gibt. Andere — und darunter sehr hervorragende Experimentatoren — fanden aber diese Entdeckungen nicht bestätigt, wiewohl man mit denselben Forschern über die Resultate der ASW-Versuche sehr schnell zu einer Einigung gekommen war⁹.

Nicol und Carington

Im Jahre 1947 veröffentlichten Fraser Nicol und Whately Carington das Ergebnis einer langen Reihe von Versuchen, bei denen Würfel mit einer Tüte geworfen wurden: 115 200 Würfe mit demselben Würfel von 8 Versuchspersonen vorgenommen (14 400 Würfelwürfe pro Versuchsperson, wobei jede Würfelseite die gleiche Anzahl von Malen „gesucht“ oder „gewollt“ wurde). Das Resultat war null und die „gewollten“ Seiten kamen nur den Wahrscheinlichkeitsgesetzen entsprechend heraus. Was die sekundären Stellungseffekte anlangt, so waren sie unbedeutend¹⁰.

Thouless

Im Verlauf einer ersten Versuchsreihe im Winter 1948 bis 1949 wurden 16 232 Würfelwürfe vorgenommen, teils mit einer Maschine, teils mit der Hand. Die gewählte Seite kam 2 809 mal heraus (das ist eine Abweichung von etwa 103). Die Chance, dieses Resultat durch den bloßen Zufall zu erhalten, ist 1 zu 33.

Bei einer zweiten Versuchsreihe wurden vier Würfel mechanisch geworfen. Man wählte vorerst die Zielseiten durch Zufall unter Benutzung von magischen Quadraten. Alle Seiten wurden die gleiche Anzahl von Malen als Ziel gewählt. Die Wahrscheinlichkeit der beobachteten Treffer war 1 zu 40. Alsdann organisierte Thouless, was er ein „Psi-Gamma-Kappa-Experiment“ nannte, weil es sowohl

die PK wie auch die ASW heranzog. Die Zielkarten wurden dabei dadurch bestimmt, daß man ein Spiel von Karten mit den Zahlen von 1 bis 6 mischte. Das Resultat war so, daß es eine Chance zu 14 hatte, auf bloßem Zufall zu beruhen¹¹.

Fisk und Mitchell

Fisk, über dessen schöne Arbeiten zur ASW wir schon berichteten, organisierte eine Reihe von Experimenten, wobei er durch Werfen eines Würfels ein Ziel wählte, das die verschiedenen Versuchspersonen nicht kannten. Diese warfen ihre eigenen Würfel bei sich zu Hause, in einer Entfernung von 3 bis 300 Meilen. Nach der üblichen Berechnung der Chancen waren die Resultate nur wahrscheinlich. Wenn man aber die Methode der Berechnung der Differenzen anwandte — eine Methode, die beim Arbeiten mit Uhrkarten entdeckt wurde und die Entfernung der gewürfelten Ziffer von der Ziffer der Ziel-Würfelseite mitberücksichtigt —, dann erhielt Fisk Resultate, deren Wahrscheinlichkeit 1 zu 4000 war.

Zu bemerken ist, daß sobald Mr. Mitchell den Würfel zur Bestimmung der Ziel-Würfelseite warf, die von den Versuchspersonen erhaltenen Resultate auf das Wahrscheinlichkeitsniveau heruntergingen¹².

McConnell

Dr. McConnell, Professor für Biophysik an der Universität Pittsburgh, fand bei seinen Experimenten¹³ keinen signifikanten Unterschied zwischen den Wahrscheinlichkeitsresultaten und den beobachteten Resultaten der Würfelwürfe.

Er hatte, um den bereits angeführten Kritiken zu begegnen, eine sinnreiche Versuchsanordnung erfunden; er stellte eine ganze Reihe von Experimenten unter Bedingungen an, die jede „normale“ Beeinflussung durch die Versuchsperson oder die Versuchsleiter ausschlossen. Ein Filmapparat war auf den rotierenden Kasten eingestellt und fotografierte

jede Position der Würfel, sobald sie zu rollen aufhörten. Unter diesen Bedingungen ist das Verhältnis der Treffer und Nicht-Treffer bei den von ihm geleiteten Versuchen ein solches, daß der Zufall es nur in einem von fünf Fällen hervorrufen würde. Zweifellos würde man dieses Kriterium in vielen Zweigen der Naturwissenschaft akzeptieren. Aber reicht es aus, damit wir uns ohne Zögern eine so umstürzende Hypothese wie die der Psychokinese zu eigen machen? Dr. Soal würde in diesem Falle bemerken, daß die Entdeckungen von Spencer Brown die Resultate erklären könnten. Die „Unwahrscheinlichkeiten“, die McConnell aufgezeigt hat, gehören dabei zu den relativ größten, die man unter guten Versuchsbedingungen überhaupt erhalten hat.

Bilanz der PK-Experimente mit Würfeln

Zuerst wollen wir wie Rhine selbst zugeben, daß die ersten an der Duke-Universität durchgeführten Experimente wegen der unzureichenden Versuchsbedingungen überhaupt keinen Schluß zulassen.

Stellen wir ferner fest, daß keine hinreichend lange Serie von Würfelwürfen einen signifikanten Unterschied zwischen den wahrscheinlichen Resultaten und den beobachteten Resultaten ergeben hat ^(a). In den Fällen, in denen ein solcher Unterschied erhalten wurde, ist man berechtigt, mit Spencer Brown an eine statistische Singularität zu denken; denn die Größenordnung der Resultate schließt eine solche Interpretation nicht so aus wie bei den ASW-Tests.

Ebenso zeigen die Stellungseffekte nicht jene hohe statistische Signifikanz, die bei den quantitativen Versuchen der außersinnlichen Wahrnehmung entscheidend schien.

Schließlich kann man allgemein schwere Einwände gegen die von Rhine und den anderen Parapsychologen benutz-

(a) Man kann Dr. Thouless nicht Recht geben, wenn er behauptet, eine Übereinstimmung zwischen der von der Versuchsperson gewünschten Zahl und der auf der Seite eines Würfels abgelesenen Zahl könne nicht mehr als zufällig gelten, wenn sie eine Chance von 1 zu 200 hat, auf Zufall zurückzuführen zu sein.

ten Würfel machen. Scarne¹⁴, ein berühmter Spieler in den Vereinigten Staaten und großer Fachmann in Tricks und Schwindeleien, hat diese Frage aufgeworfen: „Sind die Würfel von Rhine so, wie sie sein sollten?“, und er verneint diese Frage. Tatsächlich waren die von Rhine benutzten Würfel und sind die Würfel von anderen Experimentatoren noch heute ganz gewöhnliche, im Laden gekaufte Würfel und daher sehr unvollkommen. Andererseits werden dieselben im Laden gekauften oder eigens hergestellten Würfel für Tausende und Zehntausende von Würfeln benutzt. Es ist sonderbar, schließt Scarne, daß nur Würfel den vorausgesetzten Gesetzen der Psychokinese gehorchen, und daß es dieser hypothetischen Kraft nicht gelingt, irgendein anderes, in sehr labilem Gleichgewicht befindliches bewegliches System in Bewegung zu setzen, welches zudem viel empfindlicher wäre als die bei den PK-Tests benutzten Würfel!

Für S. G. Soal¹⁵ ist es sehr wahrscheinlich, daß das Verhalten der Würfel kein zufälliges ist, also kein Verhalten, das allein den Gesetzen des Zufalls unterliegt. Dieser nicht-zufällige Charakter des Verhaltens der Würfel soll eine gewisse Anzahl von statistisch nicht sehr signifikanten Ergebnissen erklären...

Kurz, es sind bisher nur wenig, viel zu wenig Experimente durchgeführt worden, um die Psychokinese, so wie sie Rhine und seine Schüler beschreiben, nachzuweisen. Bei den meisten dieser Experimente waren die experimentellen Bedingungen weit davon entfernt, einen unparteiischen Kritiker zufriedenzustellen. Bei anderen ist das Niveau der statistisch ausgewerteten Resultate zu gering, als daß die zufällige Übereinstimmung wirklich mit Sicherheit ausgeschaltet werden könnte. Schließlich gibt es auch Fälle, in denen andere Forscher — und namentlich die Forscher in Europa — bei ihren eigenen Versuchen nicht die Erfolge erhielten, die Rhine und seine Schüler für sich in Anspruch nehmen. So ist keine Entscheidung möglich, ob der PK-Effekt eine authentisch paranormale Manifestation ist, oder ob seine scheinbaren Manifestationen dem Zufall zu verdanken

sind oder mathematischen Singularitäten oder Fehlern in der Versuchsanordnung oder subtilen Äußerungen der ASW oder schließlich einem Zusammenwirken der drei letztgenannten Ursachen. Professor Gilbert Murray und Dr. S. G. Soal sind hinsichtlich der Existenz der Psychokinese sehr skeptisch. Dr. West nimmt eine reservierte Haltung ein. Professor Schaefer wartet vorsichtig die Entwicklung der im Gang befindlichen Untersuchungen ab. G. N. M. Tyrell meinte in seinem letzten Buch, die Forschungen über den PK-Effekt seien „in einem zu wenig fortgeschrittenen Stadium“ und widmete ihnen nur sechs Zeilen, welche mit folgenden Worten beginnen: „Vielleicht ist es der Mühe wert, zu erwähnen ...“¹⁶

Können nur die Würfel eine PK-Wirkung enthüllen?

Um auf den ersten Einwand zu antworten, warum denn nur die Würfel ein psychokinetisches Vermögen enthüllen sollen, und daß doch eigentlich Versuche mit einem sensibleren Material und unter Bedingungen näherliegen, die jenem angeblichen Vermögen natürlicher anstehen würden, haben mehrere Experimentatoren versucht, durch die Kraft des Geistes (oder was man dafür hält) ein bewegliches System in labilem Gleichgewicht zu beeinflussen¹⁷.

Die ersten Versuche dieser Art waren wenig überzeugend. Die Anordnung war nicht im geringsten wissenschaftlich.

Die Projekte von Chevalier und Hardy

In Frankreich wurde darum von G. Chevalier eine neue Versuchsanordnung vorgeschlagen: Die Methode besteht im wesentlichen darin, daß man eine Reihe von Tropfen einer geeigneten Flüssigkeit auf ein Messer fallen läßt, dessen Lage veränderlich ist. Man regelt die Einstellung so, daß der Tropfen ungefähr in zwei gleiche Teile zerschnitten wird. Die Flüssigkeit, die auf jeder Messerseite entlangfließt, wird von zwei in einer Spitze auslaufenden Tropfplatten aufgefangen und fällt in zwei Gefäße. Man berechnet den Quotienten aus der

Differenz der Gewichte der Flüssigkeit in den beiden Gefäßen und dem Gesamtgewicht der auf das Messer getropften Flüssigkeit. Dann beginnt man von neuem, stellt aber vor den Apparat eine Versuchsperson, die ihre Gedanken auf das Ziel richtet, die fallenden Tropfen aus ihrer Richtung abzulenken (sie zum Beispiel anzuziehen). Wenn das Experiment glückt, erhält man eine andere Zahl für den Quotienten als beim erstmaligen Versuch. Der Unterschied der beiden Zahlen stellt den „psychokinetischen“ Faktor der Versuchsperson dar. Eine sehr geringe Ablenkung der Tropfen äußert sich durch eine beträchtliche Variation dieser Zahl. Es sind Vorrichtungen vorgesehen, um die Wirkung der Luftströmungen auszuschalten und sich gegen Betrug zu schützen. Auch ist für Isolierung der Versuchsperson während des Versuchs gesorgt. Doch bleibt es sehr schwer, alle möglichen normalen Faktoren vollkommen zu eliminieren.

Diese Experimente, schrieb Chevalier 1950, werden von langer Dauer sein und es werden viele Monate vergehen, bevor man einen wissenschaftlichen Schluß über den Wert dieses Verfahrens formulieren kann. Im Jahre 1953 berechtigten weder die Zahl der Experimente und die Bedingungen, unter denen sie ausgeführt wurden, noch die Bedeutung der veröffentlichten Resultate zu irgendeiner Schlußfolgerung¹⁸. Nach dem gleichen Prinzip ist auch ein Apparat von R. Hardy konstruiert worden. Seine Benutzung hat bisher zu keinem Ergebnis geführt¹⁹.

Erforschung des PK-Effekts auf lebendige Organismen

Ein neuer Weg bietet sich den parapsychologischen Studien: Das Experimentieren mit lebenden Organismen liefert uns ein empfindlicheres Material und natürlichere Bedingungen.

Wir wollen zuerst Arbeiten nennen, bei welchen die Experimentatoren nicht selbst versuchten, das Verhalten der Organismen zu modifizieren, sondern nur versicherten, daß die lebenden Organismen imstande sind, in unerklärlicher Weise aus der Entfernung aufeinander einzuwirken.

Dies wäre eigentlich der Fall einer sehr primitiven Form von PK.

Die „mitogenetische“ Strahlung

Im Jahre 1927 beobachtete der russische Forscher Gurwitsch das Wuchern eines lebenden Gewebes in der Nähe der Endknospe einer Zwiebelwurzel trotz Dazwischenschiebens einer Quarzplatte.

In Deutschland haben Reiter und Gaber diese Versuche wiederaufgenommen. In Frankreich erhielten Herr und Frau Magrou aus Seeigeleiern abnorme Larven durch die bloße Nähe von Kulturen von *Bacterium tumefaciens*. Herr und Frau Magrou beobachteten, daß 80 Prozent der Eier, die der hypothetischen Wirkung dieser Bakterien ausgesetzt waren, bedeutende Veränderungen erlitten.

Frl. Choucroun hat 1937²⁰ diese Experimente wiederholt. Sie brachte Seeigeleier des gleichen Laichs, die mit dem gleichen Sperma befruchtet worden waren, in ein rotierendes Becken, um die Homogenität der Bestrahlung zu gewährleisten. 80 Prozent der Eier entwickelten sich anormal.

Aber als Frl. Choucroun die Eier in Quarzflaschen mit eingeriebenem Glasstöpsel und hydraulischer Dichtung verbrachte, erlitten diese Eier keine Veränderung.

Die im ersten Falle beobachtete Wirkung wäre einfach auf ein monomolekulares Häutchen zurückzuführen, das von den von der Kultur ausgehenden Wasserdämpfen herrührt, die sich auf der Wand der Flasche ausbreiten.

So endet die Geschichte der Strahlung, welche man sich schon beeilt hatte, „mitogenetische Strahlung“ zu nennen und die Beweis und Ursache für eine noch unbekannte Wirkung gewesen wäre, mittels derer die Lebewesen aus der Entfernung miteinander in Verbindung treten. Man muß schon zugeben, daß diese Strahlung bis auf weiteres — wie Frl. Choucroun sagt — „phantomartig“ bleibt. Selbst die Anhänger der Psychokinese verteidigen kaum die fluidistische Interpretation, zu der uns Gurwitsch und Magrou schließlich führen würden.

Die Arbeiten von Nigel Richmond

In Großbritannien hat sich Nigel Richmond folgendes zu zeigen bemüht: Pantoffeltierchen, deren Bewegung auf dem Objektträger eines Mikroskops als zufällig angesehen werden kann, bewegen sich in signifikanter Weise zu einem bestimmten Sektor hin, wenn ihnen der Experimentator gedanklich suggeriert, sich dorthin zu begeben²¹.

Zwar übertrafen die Resultate von Richmond die durch die Rechnung vorausgesagten. Doch die Gegenproben — d. h. der Vergleich der beobachteten Resultate mit den bei anderen Versuchsreihen vorgeschriebenen Zielen — waren ebenso signifikant wie die Tests selbst, bei denen jedes Resultat mit dem erstrebten Ziel verglichen wurde. Zweifellos könnten die Entdeckungen von Spencer Brown diesen Effekt erklären.

Man muß jedoch auch einwenden, daß die Ziele nicht auf wirklich einwandfrei zufällige Weise bestimmt wurden, und es ist ferner klar, daß Aufzeichnungs- und sogar Beobachtungssirrtümer möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich waren.

Vasse und Loeb

Dr. Paul Vasse und Christiane Vasse haben versucht, den Einfluß ihres Denkens auf das Keimen von Samen und das Wachstum von Pflanzen zu beweisen²².

Die von ihnen veröffentlichten Photographien zeigen unbestreitbar, daß in einem Teil der mit Erde gefüllten Kiste sich die ausgesäten Pflanzen schneller entwickelten als in einem anderen Teil.

Bedauerlich ist nur, daß diese ihrer Idee nach bemerkenswerten Experimente unter solchen Bedingungen ausgeführt wurden, daß sie einen Skeptiker nicht von der Authentizität des Phänomens überzeugen können. Man wollte diese Versuche unter Überwachung und Kontrolle von Robert Toquet am Internationalen Metapsychischen Institut wiederholen. Dieses Projekt blieb bisher unverwirklicht und es ist zu wünschen, daß man es bald wieder aufnimmt.

Ähnliche Versuche werden in den Vereinigten Staaten von Rev. Loeb durchgeführt. Die Experimentatoren wollen — was bestimmt sehr originell ist — beweisen, daß ihre Gebete die Entwicklung der Pflanzen beschleunigen. Die Kontrollbedingungen sind hinreichend; es wurde aber bisher kein Erfolg festgestellt²³.

und Richard da Silva

Ein Arzt aus Ceylon, Dr. Richard da Silva, organisierte ein Experiment ganz ähnlich wie das der beiden Vasse über das Keimen von Pflanzen²⁴. Aber Dr. da Silva arbeitete mit Mikroben und speziell mit Typhusbakterien. In zwei Büchsen mit der gleichen Menge Nährlösung (Agar-Agar) wurden gleiche Anzahlen von Bazillenkulturen angelegt. Dr. da Silva konzentrierte sich eine halbe Stunde lang sehr intensiv auf eine der Büchsen mit der Absicht, das Wachstum der Mikroben zu verlangsamen. Dann verbrachte man die beiden Büchsen in den Inkubator und ließ sie dort vierundzwanzig Stunden. Man stellte fest, daß die Bakterien mit „Suggestion“ (*sic*) sich sehr viel langsamer vermehrt hatten als die anderen.

Bilanz der PK-Versuche ohne Würfel

Es scheint nicht möglich, aus diesen Untersuchungen irgendeinen Schluß zu ziehen bezüglich einer eventuellen Wirkung des Denkens (bzw. einer „paranormalen“ Fernwirkung lebender Materie) auf lebende Organismen.

Dieses Gebiet der Parapsychologie bleibt also noch urbar zu machen. Niemand kann sagen, ob es sich als unfruchtbar oder fruchtbar erweisen wird.

Nach unserer sehr kurzen Darlegung der allgemeinen Richtung der Arbeiten über die Psychokinese halten wir es doch für der Mühe wert, die verschiedenen Interpretationen aufzuzählen, die man diesem Phänomen geben könnte, wenn es bestätigt wäre, und die auch bereits vorgebracht wurden.

3. Was wäre die Psychokinese?

Selbst wenn der Einfluß oder wenigstens eine nicht zufällige paranormale Beziehung zwischen dem Wunsch der Versuchsperson und der erhaltenen Würfelzahl festgestellt wäre, die eigentliche Natur der PK bliebe noch zu bestimmen.

Nach der amerikanischen Schule üben Alkohol und Coffein sowie die Hypnose eine günstige Wirkung auf die Resultate der PK-Tests aus²⁵. Aber es ist klar, daß man eine solche Wirkung auch beobachten könnte, wenn das angeblich psychokinetische Phänomen nur eine Varietät der ASW-Manifestationen (Präkognition usw.) wäre.

Andererseits ist es nie möglich gewesen, zu beweisen, daß die PK — wir setzen jetzt einmal voraus, daß ihre Existenz bewiesen sei — Ursache von *Bewegungen* sein kann. Man hat betont, daß Rhine niemals versucht hat, den psychokinetischen Effekt zu benutzen, um die Zeiger der verschiedenen Fluidometer in Bewegung zu setzen. Und man fragt sich, warum diese Fluidometer für die Wirkung eines Wunsches, welche der Wünschende PK nennt, empfänglicher wären als für einen Wunsch, den man „Macht des Denkens“ nennt oder so ähnlich.

Professor Rhine und Dr. Vasse sind sich übrigens darüber einig, jede Vergleichung der PK mit der Wirkung eines „Fluidums“ abzulehnen. Sie verwerfen jede halbphysikalische Vermittlung. Die Lehre aus den Experimenten, durch die man die Existenz eines „Fluidums“ beweisen wollte, ist noch immer anhörens-wert: Wenn die PK auf ein materielles, sehr labiles System keinen Einfluß ausübt, wenn dagegen — wie wir es wieder einmal annehmen wollen — die Würfeltests trotzdem eine paranormale Wirkung aufzeigen, die nicht auf die ASW reduzierbar ist, dann wäre die PK solcher Art, daß sie die Fluidum- und Medium-manifestationen — für die übrigens nie ein strenger Beweis erbracht wurde — schwerlich erklären kann.

Wir befinden uns, wie man sieht, auf einem schlüpfrigen Terrain. Das geringste Fortschreiten bedingt, daß man vor-

erst eine große Anzahl von Hypothesen mit unübersehbaren Folgen und sehr hinfalligen Fundamenten als zulässig voraussetzt. Fahren wir jedoch fort, um immerhin eine Idee von dem gegenwärtigen Stand der Spekulationen über den sogenannten psychokinetischen Effekt zu geben.

Geben wir zu — mehrere Parapsychologen tun das —, es existierte eine Grundfunktion PK, nach der Terminologie Rhines und seiner Schüler definiert als direkte Einwirkung des Psychischen auf die Materie. Ebenso wie die scheinbare ASW-Funktion kann das Phänomen, welches hypothetisch auf eine neue paranormale Funktion bezogen wird, in mehrfacher Weise interpretiert werden.

Über die Natur des psychokinetischen Phänomens, sofern dieses als festgestellt gilt, gibt es mehrere einander entgegengesetzte Hypothesen. Im allgemeinen bestehen diese Theorien darin, daß man die verschiedenen Theorien, mit welchen man die ASW erklären wollte, nun auf diese neue Erscheinung ausdehnt.

Nach der These von C. G. Jung stellt der PK-Effekt eine neue Form von vom Synchronizitätsprinzip beherrschter sinngemäßer Koinzidenz dar. Keine Kausalbeziehung verknüpfte den Wunsch oder Willen des Individuums mit dem objektiven Ereignis, welches in einer nicht-zufälligen und nicht-physikalischen Verbindung mit ihnen erscheint. Es wäre nach Jung müßig, nach einem Determinismus der PK zu suchen, denn überhaupt kein paranormales Phänomen wird vom Determinismus beherrscht. Die paranormalen Phänomene liegen auf einer anderen Ebene, sie gehören einer anderen Welt an.

Für Rhine zeugt der PK-Effekt von einer besonderen Tätigkeit des Geistes oder wenn man will des Psychismus, wobei diesem Wort eine genaue metaphysische Bedeutung gegeben wird: die einer nicht-materiellen Entelechie.

Dr. Thouless sieht in der aktiven Beziehung zwischen Seele und Körper einen Sonderfall der psychokinetischen Beziehung. Ebenso „erklärte“ ja für diesen Autor die ASW auch, wie ein Gehirnzustand der Seele, bzw. dem Geist *bewußt* werden kann. Thouless stimmt mit Rhine darin über-

ein, daß er in der PK einen neuen Beweis für die Existenz eines vitalen, bzw. geistigen Prinzips zu finden glaubt, das *ohne* physikalische Vermittlung wirksam ist²⁶.

Die Energetiker schließlich sind der Ansicht, es bedürfe einer physikalischen Vermittlung, um den PK-Effekt zu erklären, und jede Wirkung des Psychismus auf die Materie setze ein „Medium“ voraus, welches gleichzeitig die Ursache der Fernbewegungen, der Levitationen usw. sei. Diese Haltung scheint noch gewagter als die beiden vorangehenden, denn sie führt dazu, daß man Psychokinese für gleichbedeutend mit Telekinese hält und die anfechtbaren Resultate der Würfelresultate den noch anfechtbareren Manifestationen des „Fluidums“ gleichsetzt.

Es könnte sich ein noch allgemeineres Problem stellen: wenn der PK-Effekt *existiert*, wenn er nicht auf den ASW-Effekt reduzierbar ist, wäre dann nicht, wie man sich auch das paranormale Faktum vorstellt, die Psychokinese eine der Seiten eines einzigen *Psi*-Prozesses, von dem die außersinnliche Wahrnehmung, so wie man sie gewöhnlich definiert, nur einen *anderen* Aspekt darstellt?! Dr. Karlis Osis vom Laboratorium der Duke-Universität hat versucht, die enge Verbindung nachzuweisen, die zwischen den Resultaten besteht, welche eine Versuchsperson erhält, wenn sie bei einem Test — nach der üblichen Sprechweise — einmal ihre ASW-Fähigkeiten und einmal ihre psychokinetischen Fähigkeiten benutzt. Osis behauptet, eine solche Verbindung sei festgestellt, aber es sei doch noch verfrüht, darüber zu entscheiden, ob ASW-Effekt und PK-Effekt nur zwei Aspekte ein und derselben Funktion sind²⁷.

Die Neuheit der Forschungen zur Psychokinese, die Lebhaftigkeit der Diskussionen über ihre eigene Existenz und über die Existenz der für paranormal geltenden physikalischen Phänomene, die vielleicht (aber darüber ist man sich noch nicht einig) auf die Psychokinese zurückzuführen sind, alles das untersagt uns, den verschiedenen Hypothesen eine abschließende Form zu geben. Sie beruhen auf alle Fälle auf zweifelhaften Tatsachen, und bevor man über ihre Natur streitet, ist es erforderlich, zuerst einmal die

Existenz und Ursprünglichkeit dieser Tatsachen mit Sicherheit nachzuweisen.

Wir wollen darauf verzichten, etwas aus Arbeiten zu schließen, die man vor weniger als zwanzig Jahren in Angriff genommen hat.

Was ist also der angebliche PK-Effekt? Haben wir es bei den Experimenten, über die wir berichteten, mit einem echt paranormalen Phänomen zu tun? Wir zweifeln nicht daran, daß die Experimente, die augenblicklich im Gange sind, uns in naher Zukunft eine Antwort auf diese Frage geben — eine Antwort, die vorläufig noch nicht voraussehbar ist.

Vierter Teil

DIE ENTDECKUNG DES PARANORMALEN

Haben wir am Ende dieser Untersuchung, die gleichzeitig historisch und kritisch sein sollte, am Ende dieser schon allzu zahlreichen Seiten, auf denen wir uns oft damit begnügen mußten, Probleme anzudeuten und mögliche Lösungen nur zu skizzieren, nun das Recht, einige Schlüsse zu ziehen?

Um genau zu sein: Unsere Schlüsse beschränken sich auf zwei Existenzbehauptungen. Das parapsychologische Faktum existiert. Die Parapsychologie existiert. Aber diese Realität des parapsychologischen Faktums und der Parapsychologie rechtfertigt, glauben wir, ein Nachdenken über diese neuen Elemente unserer Weltanschauung und unserer Wissenschaft; ja, dieses Nachdenken erscheint notwendig und unumgänglich. Als Philosophen wollen wir also jetzt die junge Wissenschaft betrachten, deren Entwicklung wir verfolgt und deren neuesten Stand wir verzeichnet haben.

Die Parapsychologie als Experimentalwissenschaft existiert. Die bedeutendsten englischen und amerikanischen Universitäten bewilligen Unterstützungen für Forschungen auf parapsychologischem Gebiet; sie bilden Forscherequipen heran und stellen Diplome aus. 1953 hat das Internationale Kolloquium zu Utrecht — unter den Auspizien der ersten Universität, die einen Lehrstuhl für Parapsychologie eingerichtet hat — diese Wissenschaft offiziell eingeweiht. Ärzte, Physiker, Astronomen, Physiologen, Psychoanalytiker, Psychologen und Philosophen, viele hervorragend auf ihrem Gebiet, haben die Wichtigkeit der parapsychologischen Untersuchungen einstimmig anerkannt, ihre zuverlässigen Ergebnisse verzeichnet und ihre weitere Entwicklung betont. Fragen wir uns also nun, welches die Situation der Parapsychologie ist und welche Hoffnungen auf sie gegründet werden können; aber auch, wo ihre natürlichen Grenzen liegen.

Dies wird uns dazu führen, das paranormale Faktum ^(a) zu betrachten und, seinem Wirklichkeitsgrad entsprechend, in die Stufenfolge der Phänomene und Ereignisse einzuordnen, dann schließlich uns ein Urteil über den theoretischen und praktischen Wert der Psi-Funktionen sowie der Parapsychologie, die diese untersucht, zu bilden.

ERSTES KAPITEL

GRENZEN DER PARAPSYCHOLOGIE

1. Allgemeines

Die für paranormal geltenden *physischen* Phänomene sind nicht wissenschaftlich bewiesen. Hingegen wurden wissenschaftlich festgestellt — aber ohne daß darum ihr Mechanismus bisher aufgeklärt worden wäre: Gedankenübertragung, Telepathie und Hellsehen oder genauer gesagt diejenigen Verhaltensweisen und Erfahrungen, die man mit diesen Worten zu bezeichnen pflegt.

Das ist das Ergebnis der parapsychologischen Untersuchung, ihr *vorläufiges*; denn keine Wissenschaft ist jemals am Ziel und niemand kann mit Gewißheit ihre zukünftigen Entdeckungen voraussehen. Manifestationen, die heute verdächtig oder sogar im höchsten Maße unwahrscheinlich erscheinen, wird man vielleicht morgen als authentisch anerkennen.

Einen *gegenwärtigen* Zustand haben wir darzustellen versucht. Es ist klar, daß dieser Zustand dauernd Modifikationen unterworfen ist. Der Versuch, den Sinn und die Art dieser Modifikationen zu erraten, wäre ebenso vergeblich wie der Versuch, ihre Unvermeidlichkeit abzuleugnen. Lassen wir also den Ausgang offen und hüten wir uns zu

(a) Sei es im engeren Sinne (paranormale Erkenntnis, ASW, eventuelle Psychokinese), sei es im weiteren Sinne (physiologische Wunder, Wirkungen der Einbildung, Hypnose, alle ungewöhnlichen Manifestationen des psychosomatischen Ganzen).

prophezeien, zu welchen Horizonten er uns eines Tages führen wird.

Aber welches auch einmal die Fortschritte der jungen Wissenschaft sein werden, sie sind durch den Wissenschaftscharakter der Parapsychologie bestimmt. Diese benutzt die experimentelle Methode und das allein genügt, um die natürlichen — diesmal nicht vorläufigen, sondern endgültigen — Grenzen der Parapsychologie abzustecken.

Die wissenschaftliche Realität, also die Realität, die Gegenstand der Wissenschaft ist oder die Seite des Ereignisses, die Gegenstand der Wissenschaft ist, sie stellt selbst nur eine Seite der totalen Realität dar, ein Fragment des Wirklichen. Ebenso falsch wie den Wert dieses Fragments zu leugnen und den Wert der Methode, die es uns zu verstehen erlaubt, wäre es aber, das Ganze auf einen seiner Teile zu reduzieren, in der wissenschaftlichen Erkenntnis die einzige Erkenntnisweise zu sehen und in den Phänomenen, die die Wissenschaft aufdeckt und erklärt, den einzigen Typ alles Seienden.

Wer sich den sogenannten paranormalen Erscheinungen zuwendet und parapsychologische Forschungen betreibt, dem obliegt es, zuallererst das Recht der Wissenschaft zu verteidigen. Dieses darf, kann man sagen, nicht beschränkt werden. Die Grenzen des wissenschaftlichen Bereichs sind nicht festzulegen; sie bestimmen sich selbst. Kein Gegenstand darf *a priori* einer Prüfung durch die Wissenschaft entzogen werden. Denn schon die Tatsache, daß sich ein Gegenstand der Wissenschaft darbietet — oder von der Wissenschaft entdeckt wird —, rechtfertigt das Bestreben der Wissenschaft und zeigt ihre Legitimität. Jedesmal wenn die Parapsychologie die Grenzpfähle ihres Bereichs weiterzustecken *scheint*, überschreitet sie keine Trennungslinie, sondern erkundet nur eine neue, ihr vorbehaltene Region. Sie macht ihre Rechte geltend. Ihre Anwesenheit an diesem Ort zeugt von ihrem Recht, dort nach Gutdünken zu herrschen.

In dem besonderen Fall der Parapsychologie wollen wir darum nicht versuchen, die wissenschaftliche Erforschung

von Dingen zu verurteilen, die man willkürlich mit einem religiösen oder magischen Kontext verknüpft hat. Es sei dies, sagten wir zu Beginn des Buches, ein Anschein des „Numinosen“, Schauervoll-Anziehenden, das wir — als Parapsychologen — zergliedern müssen. Aber wenn es zergliedert werden kann, ist es nicht wirklich so. Seien wir der Parapsychologie dafür dankbar, daß sie eine notwendige Reinigung versucht. Aber wer sieht nicht ein, daß die Wissenschaft aufhörte, sich selbst treu zu sein und daß sie sich selbst verleugnete, stritte sie jeder Wirklichkeit oder jeder Seite der Wirklichkeit, welche sie nicht zergliedern, ja nicht einmal wahrnehmen kann, die Möglichkeit des Existierens ab!

Ernst Häckels Auffassung: was die Wissenschaft nicht aufdecken kann, das existiert nicht — ist umgekehrte Metaphysik. Selbst der Wissenschaftler als solcher kann sie nicht teilen. Er wird sich im Gegenteil lieber mit Max Planck einverstanden erklären, welcher uns belehrt, es sei nicht absolut evident, daß die Welt physikalischen Gesetzen gehorcht, auch nicht, daß die Dauer ihrer Herrschaft in Zukunft gelten wird. Es sei vielmehr durchaus vorstellbar, daß eines Tages, infolge eines zufälligen Ereignisses, die Natur uns den schlechten Streich spielt, ihre „Gesetze“ von Grund auf zu ändern; dann würde der Wissenschaft nur übrigbleiben, sich bankrott zu erklären. In der Sprache Kants ausgedrückt: die Wissenschaft zählt das Kausalitätsprinzip nur zu den *a-priori*-Kategorien, ohne welche uns keine Erfahrung möglich ist¹.

Der Parapsychologe akzeptiert die Postulate der Wissenschaft, aber für ihn ist es noch wichtiger als für irgend jemand anders, ihren wahren Charakter zu erkennen. Es ist vor allem wichtig für ihn, zu verstehen: daß der Wissenschaft nicht zugängliche Gegenstände doch durch eine echte Erkenntnis erfaßt werden können; daß die Anzahl der Unbekannten, die die Wissenschaft in irgendeinem Problem reduzieren kann, immer hinter der Gesamtzahl zurückbleibt und daß sie also immer nur einen Teil des Problems lösen kann.

Soll die Parapsychologie ihrem wissenschaftlichen Ideal treu bleiben, so kann und darf sie nicht die eventuelle Existenz von Dingen ableugnen, die schon ihrer Natur nach nicht unter ihre Gesetzgebung fallen und über die sie sich daher nicht aussprechen kann.

Diese für alle wissenschaftlichen Disziplinen geltenden Bemerkungen drängen sich einem besonders angesichts der Parapsychologie auf. Das Gebiet dieses Forschungszweiges ist nämlich so beschaffen, daß es ebenso leicht riskiert, mit den ihm von Rechts wegen nicht angehörenden Nachbargebieten verwechselt zu werden, wie diese Nachbargebiete riskieren, seinen Forschungen entzogen zu werden. Die Parapsychologie löst, sagten wir, das falsche Numinose auf. Aber die Gefahr liegt nicht nur darin, dieses falsche für das echte zu halten, sondern die Ursprünglichkeit und Wirklichkeit auch des echten zu verkennen. Und diese Gefahr bedroht nicht nur das natürliche Numinose des Okkultismus, sondern auch das übernatürliche.

2. Der Okkultismus. Die Astrologie

So wird der Okkultismus oft für einen gestaltlosen Mischmasch von wissenschaftlichen Wahrheiten gehalten, die „verrückt geworden sind“. Die Analyse mancher Beispiele von Divination kann diese Anschauung rechtfertigen. Aber andere Tatsachen, die dem Kern des Okkultismus gewissermaßen näher sind, könnten unseren Bemühungen, zu unterscheiden und zu reduzieren, sehr wohl entgehen.

Betrachten wir mit René Alleau die *Alchimie*:

„Ein Phänomen, das weder mathematisch voraussehbar ist noch von einem beliebigen Experimentator unter den gleichen Bedingungen beliebig oft wiederholt werden kann, existiert nicht als wissenschaftlich beobachtbares Phänomen. Wir haben indessen nicht das Recht, es für nicht-existent als Phänomen anzusehen. Eine Wissenschaft, die das Studium derartiger Phänomene zum Gegenstand hätte, besäße keinen verständlichen normal-wissenschaftlichen Wert und doch stellte sie ein wahres Wissen dar, ein solches nämlich,

das über seine eigene Logik und über eigene Methoden und Experimentationsweisen verfügt. Es hat den Anschein, daß die Alchimie weniger einer physikalischen Wissenschaft entspricht als einer ästhetischen Erkenntnis der Materie und daß sie ihren Platz auf halbem Wege zwischen der Poesie und der Mathematik — der Welt der Symbole und der Welt der Zahlen — hat. Darum ist es auch ein großer Irrtum, wenn man die Alchimie nur aus der historisch gegebenen Entwicklung der Chemie erklären möchte².

Vielleicht ist überhaupt das magische Geschehen in seiner ganzen Fülle durch eine Experimentalwissenschaft nach moderner Auffassung ebensowenig begreifbar zu machen.

„Die Metapsychik, welche die okkulten Tatsachen ordnet und zu deuten sucht, ist in Wahrheit nur ein neuer Name für die *Magie* als Wissenschaft. Das Magische stellt die Gesamtheit der über-physischen Kräfte dar, die — obwohl sie im Bereich der Erfahrung bleiben — doch außerhalb des ‚Physischen‘ liegen. Wir wissen, daß alles dies von den Ungläubigen und Unwissenden als Fabel bezeichnet werden wird³.“

Auf okkultem Gebiet ist das grundlegende Prinzip offenbar: den Begriff der Kausalität durch den der *Analogie* zu ersetzen, den Begriff des mathematisch durch raum-zeitliche Termini ausdrückbaren Gesetzes durch den einer symbolischen Entsprechung⁴.

Aber das „okkulte“ Faktum zeigt sich selten im Reinzustand. Für gewöhnlich enthüllt es sich in einem komplexen Ereignis, bei dem auch normale und paranormale Faktoren mitspielen. So enthält jede Art oder Form von Divination drei verschiedene Bestandteile⁵:

1. Das Hellsehen in dem weiteren Sinne von ASW oder paranormalen Erkenntnis.
2. Den Gebrauch von dem Anschein nach rationalen Techniken: z. B. Beziehung zwischen dem astrologischen Thema und den Charaktereigenschaften.
3. Eine Gesamtheit von dem Anschein nach magischen Riten; diese versetzen den Wahrsager oder den, welcher

ihn konsultiert — manchmal auch alle beide —, in einen besonderen Zustand, den man (zum Teil wenigstens) mit dem Trancezustand identifizieren darf.

Die zweite dieser Gruppen gehört nicht zum Bereich der Parapsychologie^(a).

Darum — um ein Beispiel zu wählen, das direkt mit unserem Thema zu tun hat: es kann vorkommen, daß die Analyse dieses oder jenes Faktums, das für parapsychisch gehalten wird oder, genauer gesagt, solche Merkmale aufweist, daß die Parapsychologie bei seiner Prüfung herangezogen werden muß: es kann vorkommen, daß diese parapsychologische Analyse einen *Rückstand* zurückläßt. Nehmen wir zum Beispiel die wissenschaftliche Erforschung der *Astrologie*. Diese Erforschung ist niemals in systematischer Weise durchgeführt worden, und man kann nur wünschen, daß Paul Choisonards (Paul Flambarts) Absichten in dieser Hinsicht bald mit Hilfe der modernen statistischen Methoden verwirklicht werden. Diese Methoden müssen zur Lösung des folgenden Problems Anwendung finden: ist es möglich, daß irgend jemand vermittels der astrologischen Techniken und unter Ausschluß aller übrigen Wege exakte Informationen erhält?

Es ist also festzustellen, ob in einer statistisch beweiskräftigen Anzahl von Fällen (oder in einem Einzelfall von solcher Qualität, daß er für sich allein zwingend ist) die Astrologie ihren Adepten Informationen verschafft, die keiner anderen Quelle zugeschrieben werden können. Wenn das Resultat dieser ersten Untersuchung negativ ausfällt und wenn die Bedingungen, unter denen das Experiment angestellt wurde, eine Verallgemeinerung dieses Resultats zulassen, dann besteht das ganze Problem nur noch in

(a) Abgesehen von einigen recht seltenen Fällen, in denen das Subjekt selbst unbewußt die Zeichen hervorruft, die einer Information, welche es besitzt oder zu besitzen wünscht oder auf telepathischem Wege empfangen hat, entsprechen. Es handelt sich dann, wie bei gewissen geomantischen Praktiken, um einen Bewegungsmechanismus, dessen Möglichkeiten übrigens schwer genau zu bestimmen sind. Sollte die PK eine authentische paranormale Funktion sein, so müßte man noch viel häufiger mit einer Beteiligung des Subjekts beim Hervorrufen der dann von ihm gedeuteten Zeichen rechnen.

folgendem: die Entstehung einer solchen *Illusion* psychologisch und soziologisch zu erklären und die seelischen Prozesse aufzudecken, durch die man — in mehreren Instanzen — dazu gebracht werden kann, Voraussagen oder Behauptungen für verifiziert zu halten, die keinen anderen Wert haben als den, welchen ihnen manchmal, nach seinen eigenen, besonderen Gesetzen, der *Zufall* verleiht.

Nehmen wir hingegen an, die Untersuchung habe die Existenz eines echten Phänomens von „Hellschen“ enthüllt. Das erste, was der Parapsychologe zu tun hat, ist: die Ursache dieser Informationen in einer sogenannten paranormalen Fähigkeit zu sehen, einer ursprünglichen Funktion, die man mit Rhine als ASW bezeichnen kann und deren — ob telepathischer oder ob hellseherischer — Charakter noch zu diskutieren wäre. Eine solche Erklärung scheint den technischen Apparat der Astrologie zu einem nebensächlichen Zubehör abzustempeln: dieser erschiene fortan nur wie ein das Ausüben einer Psi-Funktion begünstigender *Support*, wie ein geeigneter Rahmen, in dem ein bestimmtes Individuum diese Fähigkeit ausüben und entwickeln kann.

Das Mißverhältnis zwischen den sehr einfachen Elementen, auf die der Astrologe angeblich sein Urteil gründet, und der Exaktheit und dem Inhaltsreichtum dieses Urteils scheint den nebensächlichen Charakter der der astrologischen Praxis im eigentlichen Sinne angehörenden Elemente zu bestätigen. Andererseits wird man mit Recht bemerken, daß unter anderen Umständen ebenso zahlreiche und genaue Informationen *ohne* Zuhilfenahme von scheinbar rationalen Techniken erhalten werden konnten.

Aber wenden wir uns diesen Techniken selbst zu: betrachten wir eine kleine Gruppe einfacher individueller Merkmale und sehen wir zu, ob diese Merkmale — in einem Maße, das jede Erklärung durch den Zufall ausschließt — bestimmten und konstanten astrologischen Konfigurationen und Positionen von Sternen oder einer Verteilung der Planeten im Horoskop entsprechen. Sollte etwas Derartiges festgestellt werden, so handelt es sich nicht mehr um die

Interpretation oder Ausübung einer Psi-Funktion *anlässlich* einer astrologischen Technik. Es handelt sich dann darum, eine nicht zufällige Entsprechung zwischen zwei verschiedenen Elementen festzustellen: dem Himmel bei der Geburt oder am Geburtstag und — auf der anderen Seite — dem Temperament, dem Charakter und dem Schicksal. Wenn man tatsächlich eine Beziehung zwischen diesen beiden Elementen nachweisen kann, welches wäre dann die Art dieser Beziehung? Manche werden sich, auf Grund eines psychologischen Mechanismus recht ähnlich dem, welcher zur Theorie eines „Radio des Gehirns“ führt, auf Wellen, Strahlungen oder Weltraumstrahlungen neuer Art berufen, die einen physischen Einfluß auf die Irdischen ausüben und ihnen die gleichen Zeichen aufdrücken, die der Astrologe aus der Stellung der Gestirne im Nativitätsthema ablesen kann. Aber angesichts all der Unwahrscheinlichkeiten, mit denen sich die Verteidiger dieser Theorie auseinandersetzen haben, kommen die heutigen Astrologen immer mehr auf die uralte okkultistische Theorie der Sterndeuterei zurück: auf die *Analogietheorie*, die zwischen den beiden erwähnten Elementen keinen Kausalzusammenhang sieht, sondern eher eine Korrelation, die C. G. Jung als die der *Synchronizität* bezeichnen würde. Und über das Vorhandensein einer solchen Analogiebeziehung könnte die Parapsychologie ebensowenig etwas aussagen wie irgendeine andere Wissenschaft im modernen Sinne des Wortes. Es ist wirklich ein anderes Niveau, eine andere Ordnung der Dinge, auf die man hier stößt, und Kenntnis davon gewinnt man mit anderen Mitteln, mit anderen Instrumenten und anderen Methoden als den heutigen Experimentalmethoden. Wenn C. G. Jung sagt, die parapsychischen Tatsachen seien ausgezeichnete Beispiele für nicht-kausale Phänomene, so konnten wir ihm nicht ohne Vorbehalte folgen; denn es schien uns, daß seine Theorie weder durch die Erfahrung bestätigt ist noch durch die Erfahrung bestätigt werden *kann*. Aber die einzig mögliche Verifizierung der Jungschen These wäre vielleicht die Beobachtung einer nicht zufälligen Konstanz zwischen zwei

Gruppen von Tatsachen, die offensichtlich keine Kausalbeziehung miteinander verknüpft. Selbstverständlich berechtigt uns auch die Anerkennung einer Ordnung von Tatsachen, die den Gesetzen der „Signaturen“, so wie sie der traditionelle Okkultismus ausführlich beschreibt, unterworfen sind, in keiner Weise dazu, die parapsychischen Tatsachen in diese Ordnung aufzunehmen. Im Gegenteil: es erscheint uns sehr wahrscheinlich, daß diese Tatsachen außerhalb des Bereichs der Synchronizität bleiben werden. Diese herrscht über andere Phänomene, woran gerade C. G. Jung — und damit findet er eine der erhabensten Entdeckungen des Okkultismus im Paracelsuszeitalter wieder — im zwanzigsten Jahrhundert von neuem erinnert hat.

Es ist also nicht unmöglich, daß die Wissenschaft, wiewohl es ihr nicht gelingen kann, den Grund für die Gesetze des Universums im Sinne des klassischen Okkultismus zu verstehen, und sie nicht einmal imstande ist, diese Gesetze auf das Modell der wissenschaftlichen Gesetze zurückzuführen, doch immerhin dieses Universum *sichtet* und sich so vor einem Aspekt des Wirklichen findet, auf dessen Analyse sie verzichten muß oder der zumindest jeder erschöpfenden Analyse Widerstand leistet. Und vielleicht kann gerade auf diese Weise die C. G. Jungsche Theorie der Synchronizität gerechter beurteilt werden und ihre tatsächliche Tragweite zeigen.

Noch einmal: die Theorie C. G. Jungs

Man müßte zunächst — von Jungs Darstellung ausgehend — den Begriff eines Gesetzes der *Entsprechungen* einführen und den Begriff einer Gesetzmäßigkeit in den Entsprechungen. C. G. Jung greift in der Tat auf Cournots Idee des zufälligen Sichschneidens der Kausallinien zurück; nur will er nicht zugeben, daß die Schnittpunkte zufällige seien und fügt den Begriff der *Sinngemäßheit* hinzu. Will das nicht besagen, daß sich die Kausallinien nicht beliebig durchkreuzen, sondern daß ihr Zusammentreffen einem Gesetz, eben dem der Sinngemäßheit unterliegt? Kurz: zwei Ereignisse treffen gemäß der Ordnung der

Synchronizität nur dann in dem gleichen Raum- oder Zeitpunkt zusammen, wenn dieses Zusammentreffen einen symbolischen Wert hat, d. h. wenn es einen Grund für die Koinzidenz der beiden Ereignisse gibt. C. G. Jung ist nun der Meinung, daß sich, da dieses Zusammentreffen in der Psyche erfolgt, der Grund für die Koinzidenz ebenfalls in der Psyche finden muß. Und wenn es wahr ist, daß, damit ein Zusammentreffen stattfindet, die Koinzidenz der beiden Tatsachen symbolisch sein muß, so kann Jung ohne weiteres in die Terminologie seines Systems übersetzen: die beiden betreffenden Tatsachen müssen im Innern der Psyche und in bezug auf andere Elemente der Psyche eine *Konstellation* bilden. Sie müssen der Verlockung eines „Archetyps“ folgen.

Doch wenn es wahr ist, daß die Gesetze der Psyche auf diesem Niveau die Gesetze des Universums widerspiegeln, wenn es wahr ist (falls man diese Formulierung vorzieht), daß sich die Gesetze des Universums und insbesondere des „okkulten“ Universums nur in dem Maße enthüllen, wie sie von der Psyche, welche sie letzten Endes entdeckt, akzeptiert werden können; bestünde dann nicht der einzig mögliche experimentelle Beweis für C. G. Jungs Theorie im Beobachten einer nicht zufälligen Konstanz zwischen zwei Gruppen von Tatsachen, die offensichtlich durch keine Kausalbeziehung verknüpft sind und daher dem Zugriff und dem Verständnis der Wissenschaft entgehen?! Man könnte zum Beispiel nachprüfen, ob auf Grund von Statistiken die Beziehung zwischen einem bestimmten Charakterzug und einem bestimmten Aspekt des Horoskops sinngemäß ist, d. h. ob sie nicht durch den Zufall erklärt werden kann.

Aber ein solches Unternehmen wäre keine Verifikation von C. G. Jungs Theorie der Parapsychologie. Sie wäre in erster Linie eine Untersuchung über die Synchronizität unabhängig von den Objekten, die dieser a-kausalen Ordnung unterworfen sein könnten. Kurzum, es könnte durch Entdeckung des nichtkausalen Charakters der parapsychischen Phänomene die Synchronizität nachgewiesen werden. Aber

sollte das Experiment diesen nichtkausalen Charakter der parapsychologischen Phänomene widerlegen, so hätte man deshalb keineswegs den Begriff der Synchronizität zu verwerfen. Man würde im Gegenteil dazu geführt, ihm seinen ganzen Wert zuzuerkennen und ihn auf sein-eigentliches Niveau und seine eigentliche Höhe zu stellen. Denn diese Synchronizität zeigte sich nicht weniger klar, wenn man den Wirklichkeitscharakter (oder parapsychischen Charakter im Jungschen Sinne) von bestimmten Beziehungen, die keine Kausalbeziehungen sind, beobachten könnte. Natürlich müßte man, sollte das letztere der Fall sein, nun durchaus nicht schließen, daß die erstgenannte Hypothese: synchroner Charakter der ASW und PK-Sachverhalte, nun gleichzeitig bewiesen sei. Und umgekehrt, wenn sich die Theorie der Synchronizität in der Parapsychologie als unhaltbar erwiese, so kann man daraus nicht etwa folgern, daß die okkultistische, der Synchronizität unterworfenen Welt ein bloßes Hirngespinnst ist.

3. Kann das paranormale Faktum in die Schulwissenschaften einbezogen werden?

Es kann Phänomene geben, die nicht Gegenstand der Wissenschaft im strengen Sinne sind und dem Zugriff der Experimentalwissenschaft entgehen. Wir haben versucht, die Grenzen der Parapsychologie zu definieren, und zwar nicht so, wie man sie von Rechts wegen festlegen sollte, sondern so, wie sie faktisch in Erscheinung treten können. Das Problem der Existenz solcher Fakten — wie sie im wesentlichen Theologie, Spiritismus oder Okkultismus in Anspruch nehmen — ziehen wir hier nicht in Betracht. Es genügt uns, an die *Möglichkeit* ihrer Existenz zu erinnern und zu betonen, daß die Parapsychologie ebensowenig wie eine andere Experimentalwissenschaft imstande ist, die wesentliche Wirklichkeit gewisser Ereignisse oder gewisser Aspekte von Ereignissen zu erkennen — selbst wenn sie deren Erscheinungsgegebenheit mit Sicherheit beobachten kann. Auf die Rangordnung der Ereignisse kommen wir

noch zurück, sobald wir den Versuch machen, dem paranormalen Faktum seinen Ort anzuweisen. Aber im Augenblick interessiert uns das nackte parapsychische Faktum, so wie es der Parapsychologie entgegentritt, ohne Rücksicht auf Realitäten, die darüber hinausgehen oder zugleich damit existieren, ohne Rücksicht also auf die persönliche oder metaphysische Bedeutung, die manche glauben, ihm zuschreiben zu können. Dieses nackte Faktum existiert. Die ganze Geschichte der Parapsychologie scheint dies zu beweisen. Doch ist es nicht überflüssig, darauf besonders hinzuweisen; denn man hat neuerdings behauptet, das parapsychische Faktum sei nicht „akademisierbar“, womit man — lassen wir uns da nicht täuschen — sagen will, daß es kein Gegenstand der exakten Wissenschaft sein kann, daß es nicht so existiert, wie es die Parapsychologie sehen und beschreiben möchte, wie sie es zu studieren und zu erklären versucht.

Tyrell hat schon — ebenso wie Guénon und Martino, aber von einem anderen Gesichtspunkt aus — behauptet, daß diese intuitive Erkenntnisart nicht in Begriffe gefaßt werden kann und daß darum die Parapsychologie niemals eine Schul-Wissenschaft wie die anderen sein wird, kurz, daß das parapsychische Faktum — um Gabriel Marcel's ⁶ Ausdruck zu wiederholen — nicht akademisierbar ist. Aber muß man hier nicht mit großer Vorsicht innere Erfahrung und objektives Phänomen unterscheiden?

Das „nicht akademisierbare“ Faktum ist zweifellos nicht der nackte Sachverhalt der telepathischen Wahrnehmung oder einer eventuellen psychokinetischen Funktion. Denn dieser Sachverhalt, den die quantitativen Versuche von Rhine und seinen Schülern allein sichtbar machen, ist, und das zeigen diese Versuche gerade, durchaus akademisierbar. Die Rhineschen Versuche verschaffen ihm im wortwörtlichen Sinne Eingang in die Hochschule („Akademien“). Dazu hat es genügt, daß man die paranormalen Ereignisse in angemessener Weise behandelte und durch Anwendung statistischer Methoden in stand gesetzt wurde, eine unvor-sagbare und unregelmäßige Folge von Ereignissen zu

erfassen. Die Fortschritte der Parapsychologie lassen uns hoffen, daß in einer verhältnismäßig nahen Zukunft unsere Kenntnis der paranormalen Prozesse und Determinanten das Psi-Faktum noch mehr zum Bestand der Schulwissenschaft erheben wird.

Zweifellos — wir haben das mehrfach betont — erfassen aber die quantitativen Methoden und selbst eine künftige Entdeckung des psycho-physiologischen Mechanismus der ASW nur das *Skelett* dieses Phänomens, sein Gerüst, seinen unpersonlichen, allgemeinen Aspekt. Das ist der Preis für die angestrebte Verwissenschaftlichung der paranormalen Phänomene. Wenn man darunter das Trachten nach exakt-kritischer Erforschung versteht, sieht man ohne weiteres ein, daß dieser Preis bezahlt werden muß und daß nun einmal das *besondere* Gepräge dieses oder jenes einzelnen paranormalen Sachverhalts *nicht* Gegenstand der Wissenschaft, nicht, um mit Marcel zu reden, „akademisierbar“ sein kann. Aber wenn auch das besondere Gepräge eines bestimmten paranormalen Sachverhalts der Philosophie in jedem einzelnen Fall Probleme stellt, die ihr die „normalen“ Tätigkeiten nicht stellen, so scheint es doch keineswegs so, daß die Unterscheidung zwischen den allgemeinen und den besonderen Zügen, wie wir sie bei jedem Psi-Phänomen vornehmen müssen, das heißt also die Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher und philosophischer Untersuchung, eine Besonderheit nur des parapsychologischen Gebiets sei. Sieht man von dieser Unterscheidung ab, so kann man ebensogut behaupten, es gibt überhaupt kein — normales oder paranormales — Phänomen, das „akademisierbar“ ist, es sei denn, daß man ihm seine intentionale und persönliche Fülle rauben und es so auf den für die Schulwissenschaft akzeptierbaren Teil seiner selbst beschränken kann. Diese letztere Operation ist offenbar die Vorbedingung einer jeden Akademisierung. Jenseits davon beginnt die philosophische Überlegung in bezug auf das *vollständige* Faktum, d. h. nicht nur in bezug auf seine von der Wissenschaft erfaßten und verstandenen Elemente, mit denen sich die Wissenschaft als solche nicht beschäftigen

kann. Und es stellen sich alsdann die verschiedenen Probleme der *phänomenologischen* Bearbeitung, der Finalität und der Ätiologie, über die die Spiritisten und vor allem die gläubigen Christen zu befragen sind. Jenseits davon kann sowohl die spiritistische wie auch die religiöse Auffassung dieses oder jenes paranormalen Sachverhalts statthaft sein. *Jenseits* davon stößt man auf nicht wissenschaftlich erfaßbare Erfahrungen, die, obwohl sie das paranormale Faktum einschließen, sich nicht auf dasselbe beschränken. Doch, wie gesagt, erst jenseits davon . . .

Die phänomenologische Behandlung des paranormalen Sachverhalts

Wenn Gabriel Marcel eine direkte, totale, unmittelbare Erkenntnis der psychischen Fakten preist und noch allgemeiner aller Fakten des Innenlebens überhaupt, so reiht er sich damit — wie er selber sagt — in die von Maine de Biran bis Bergson reichende Linie des französischen *Spiritualismus* ein; doch kann man seiner Auffassung entgegenhalten, daß die parapsychischen Sachverhalte keine Sachverhalte des Bewußtseins sind und sich, wenn man so sagen darf, der klassischen Introspektion entziehen.

Die einzige Perspektive, aus der es möglich erscheint, dieses Hindernis zu umgehen und eine vollständige und persönliche Erkenntnistheorie der parapsychischen Phänomene vorzuschlagen, wäre die phänomenologische *stricto sensu*, die Husserlsche Philosophie.

Auf dem Internationalen Kolloquium für Parapsychologie, das 1953 an der Universität Utrecht stattfand, hat sich Dr. Gerda Walther für die „Einführung der phänomenologischen Methode in der Parapsychologie“ eingesetzt und Raymond Abellio hat die Beziehungen zwischen „Metapsychik und Phänomenologie“⁷ sehr gut beleuchtet. Wir wollen seinem bemerkenswert gehaltvollen Text einiges entnehmen. Abellio gibt von vornherein zu, daß sich „Phänomenologie und Metapsychik an zwei extremen Punkten befinden: die eine auf dem Gipfel des klaren, die andere an der Wurzel des dunklen Bewußtseins. Dies wäre entnützend, ließe uns nicht das Prinzip von den sich be-

rührenden Extremen in einer weiterreichenden Schau vorausahnen, daß diese Situation die höchsten und paradoxesten Möglichkeiten des Forschens und Lehrens in sich birgt“. Abellio gibt uns zu verstehen, in welcher Richtung eine solche Aussöhnung gesucht werden muß: „Wer in der phänomenologischen Erfahrung weit genug gekommen ist, weiß, daß sie in dieser Hinsicht an die *surrealistische* Erfahrung grenzt, daß sie zu einer zweiten, jeden mitspielenden Reflex integrierenden Spontaneität führt, ohne daß dabei die Anwesenheit des Bewußtseins je aufgehoben wäre und ohne daß diese Transfiguration je mit einem Verzicht der Intelligenz bezahlt würde. Hier reißen Metapsychisches und Psychisches für immer ihre Grenzen nieder.“ Und nun — Husserls Grundauffassung getreu — fordert Abellio uns auf, nicht nur die Beziehungen zu untersuchen, welche die landläufigen metapsychischen Sachverhalte mit dem Bewußtsein verknüpfen, sondern auch die, welche sie mit dem Bewußtsein dieses Bewußtseins verknüpfen. Das transzendente Bewußtsein löst die Widersprüche des gewöhnlichen Bewußtseins auf. Während das gewöhnliche Bewußtsein die metapsychischen Sachverhalte empfängt „oder zu empfangen glaubt“, erschafft das transzendente Bewußtsein die psychischen wie die metapsychischen Sachverhalte.

So würde — um sich eines berühmten Ausdrucks von Husserl zu bedienen — jede wirkliche und tiefe Kenntnis der parapsychischen Sachverhalte die „Einklammerung“ der mathematisch ausgedrückten wissenschaftlichen Daten und raum-zeitlichen Beziehungen zur Voraussetzung haben; die die Parapsychologie allmählich von dem durch sie angehäuften Tatsachenmaterial ablöst.

Letzten Endes existieren objektive metapsychische Sachverhalte ebensowenig wie für die Phänomenologie objektive physische Sachverhalte im eigentlichen Sinne existieren. Die Welt ist innerhalb des Bewußtseins, nicht außerhalb.

Abellio schließt damit, daß er die Notwendigkeit dieser eigentlich wissenschaftlichen Untersuchung — wissenschaftlich im Sinne der Naturwissenschaft —, dieser quantita-

tiven Untersuchung als einer ersten Etappe anerkennt. Und diese Erklärung genügt, um Wissenschaftler und Philosophen miteinander in Einklang zu bringen: der Philosoph streitet der Arbeit des Wissenschaftlers nicht jeden Wert ab; der Wissenschaftler verbietet dem Philosophen nicht, höher, weiter und besser als er zu sehen und auf Wegen, die nicht die der Wissenschaft sind, den Grund aller Wissenschaft zu suchen. Möge diese Wissenschaft der Wissenschaften die Husserlsche Phänomenologie oder irgendeine andere philosophische Methode sein, die Parapsychologie hat ihre eigenen Grenzen anzuerkennen; für den Philosophen sind andererseits die Wissenschaft und die wissenschaftlichen Gegebenheiten ein unerläßlicher Ausgangspunkt für seine Überlegungen. Wie kann man sich noch einen Konflikt zwischen Wissenschaftler und Philosoph vorstellen, wenn jeder einen klaren Begriff von seiner Disziplin hat?

4. Die „supranaturalistischen“ Thesen: Ätiologie und Finalität der paranormalen Sachverhalte

Jenseits der wissenschaftlichen Erkenntnis der paranormalen Fakten, die den Gegenstand der Parapsychologie bilden, stellt sich, sagten wir, das Problem ihrer Ätiologie (Ursächlichkeit) und Finalität (Zweckbestimmtheit).

Die Parapsychologie kann sich über die „supranaturalistischen“ Thesen (wie sie Pastor Glarner⁸ treffend nennt) des Spiritismus und (auf höherer Ebene) des Christentums^(a) nicht aussprechen. Sie kann diese Thesen nicht verurteilen, es sei denn in dem Falle, wo sie unanwendbar sind und sich somit selbst verurteilen oder wo sie in ein Gebiet eindringen, das offensichtlich der Wissenschaft angehört. Aber eine entsprechende Verletzung der Gebiete des Glaubens

(a) Wir benutzen hier den Ausdruck supranaturalistisch oder auch übernatürlich, um sowohl die Wirklichkeiten zu bezeichnen, die die thomistische Theologie *praeternaturalia* nennt, als auch die, welche sie *supernaturalia stricto sensu* nennt. Es ist, scheint uns, hier nicht weiter gefährlich, diese beiden Begriffe zu vermischen, denn es kommt uns lediglich darauf an, zu unterscheiden, was einerseits zur Wissenschaft und was andererseits zur Philosophie und zur Theologie gehört.

und der Religion durch die Wissenschaft muß ebenfalls verurteilt werden.

Einige Bemerkungen, die schlecht in die vorangehenden Kapitel gepaßt hätten, sollen hier ihren Platz finden.

Der Spiritismus

„Spiritistisch“ nennt man eine Lehre, welche den Ursprung eines oder mehrerer experimentell beobachteter Phänomene der Tätigkeit eines „Geistes“, also einer körperlosen Seele zuschreibt, welche dem Körper eines Menschen zu seinen Lebzeiten Informationen zukommen läßt⁹.

Der Spiritismus ist eine Art von Religion. Man kann in der spiritistischen Doktrin wohl Elemente eines sehr einfachen philosophischen Systems ausfindig machen, aber keines der Merkmale, die eine wissenschaftliche Hypothese kennzeichnen, also eine Hypothese, welche durch die rationale Beobachtung der Tatsachen nahegelegt wird, so einfach wie möglich ist und durch das Experiment bestätigt werden kann. Wenn es, wie wir zu zeigen versuchten, eine allgemeine Theorie der Parapsychologie gibt, die allein eine experimentelle Untersuchung der paranormalen Phänomene erlaubt, und wenn diese allgemeine Theorie im wesentlichen in der Behauptung besteht, daß diese Phänomene psychischer Art sind, so entspricht die spiritistische Interpretation einer solchen Grundhypothese nicht und kann daher für den Parapsychologen als solchen gerade wegen ihres metaphysischen Charakters von keinerlei Nutzen sein. Sie kann auch nicht die Quelle irgendeines Fortschritts in seinen Forschungen sein.

„Die Verbreitung, die diese Lehre gewinnt“, schrieb schon Maxwell im Jahre 1902, „ist eines der seltsamsten Phänomene unserer Epoche. Wir erleben, scheint es, die Geburt einer richtigen Religion, zwar ohne rituelle Zeremonien und ohne organisierte Geistlichkeit, aber mit wirklich gottesdienstartigen Versammlungen und Praktiken¹⁰.“

Dieser religiöse Charakter des Spiritismus zeigt sich nicht nur in den vom Christentum inspirierten Moralregeln, welche die Spiritisten seit Allan Kardec ihren Anhängern

vorschreiben und in den Gebeten, durch die ihre mediumistischen Sitzungen meistens eingeleitet werden. Er zeigt sich nicht nur — gewissermaßen wider Willen — in dem andächtigen, frommen und ergreifenden Charakter dieser Zusammenkünfte. Der Spiritismus nimmt zuweilen logischerweise die Form einer Religion im eigentlichen Sinne an: mit Geistlichen, Riten und Tempeln. Im XIX. Jahrhundert begründete zum Beispiel der Genfer Pastor Bort einen an bestimmten Tagen stattfindenden Gottesdienst. Drei Medien, die drei „Influenten“, saßen dabei, von den Gläubigen umgeben, an einem Tisch und übermittelten „geheime, göttliche“ Mitteilungen. Das für den Psychologen und Soziologen interessanteste Problem stellt jedoch die Entstehung des *Kaodismus* dar. Diese neue, 1926 gestiftete Religion hat — besonders in Vietnam — eine Million Anhänger und verkündet, auf durch spiritistische Methoden erhaltene Enthüllungen gestützt, eine synkretistische Doktrin. Sie lehrt die Existenz eines persönlichen Gottes: Kao-Dai (das höchste Wesen). In gleicher Verehrung vereinigt sie Buddha, Konfuzius, Victor Hugo und die chinesischen Heroen. Das Haupt der Hierarchie ist ein „Papst“; ihm sind Kardinäle, Erzbischöfe usw. unterstellt. Der Kultus selbst besteht im wesentlichen in rituellen Beschwörungen und einer Séance, bei der zwei Medien, die die beiden komplementären Prinzipien Yin und Yang verkörpern, Botschaften diktieren, und zwar mit Hilfe eines „länglichen, mit gelbem Papier überzogenen Kastens, auf den ein Schnabel gestülpt ist“¹¹.

Wir leugnen keineswegs, daß die spiritistische Lehre, die so wunderbar alle Probleme löst und alle Schwierigkeiten aufhebt, außerordentlich bequem ist. Der kitzligen Frage nach dem Ursprung der Sprache und ihrer allmählichen Entwicklung wird z. B. durch Bonalds Antwort: die Sprache wurde von Gott dem Menschen geschenkt, jede wissenschaftliche Bedeutung genommen und ein rein theologischer Sinn verliehen. Ebenso ist früher schon die Schöpfungstheorie, indem sie die Grundschwierigkeit der Evolution der Lebewesen übergang, allen Hindernissen aus dem Wege

gegangen, die sich vor dem Paläontologen oder Zoologen aufrichten.

Die spiritistische Lehre ist nicht, wie man oft gesagt hat, eine falsche Interpretation der Tatsachen. Sie ist eine religiöse, „transnaturalistische“ Interpretation und zielt darauf ab, an Stelle der wissenschaftlichen Interpretation, zu der die Parapsychologie gerade die Fundamente legen will, zu treten. Wir wissen sehr gut, daß die meisten Spiritisten, und darunter die bedeutendsten, welche es am meisten verdienen angehört zu werden: von Gabriel Delanne bis zu André Dumas, die spiritistische Theorie nur für die Erklärung einer manchmal winzigen Minorität von Phänomenen heranziehen. Und wir bestreiten auch nicht, daß in der großen Mehrzahl der übrigen Fälle ihr Verhalten das eines Parapsychologen und Wissenschaftlers sein kann. Ebenso behalten die Gläubigen in manchen Religionen nur bestimmten, sehr seltenen Phänomenen den Ausdruck „übernatürlich“ vor.

Hier ist nicht der Ort, die oft bewundernswerte Aufrichtigkeit und Lauterkeit der Spiritisten zu preisen, den metaphysischen oder theologischen Wert ihrer „Religion“ zu beurteilen und zu kritisieren.

Begnügen wir uns, noch einmal zu wiederholen: die spiritistische Auffassung, nach der die parapsychischen Phänomene (oder manche von ihnen) den „Seelen“ von Verstorbenen zugeschrieben werden, ist eine religiöse Haltung, die der Parapsychologie nicht zu berücksichtigen hat.

Wie jede andere „übernatürliche“ Interpretation kann sich die spiritistische Lehre höchstens aufdrängen, wenn alle wissenschaftlichen Erklärungsversuche fehlschlagen. Ihre Einführung setzt zweierlei voraus: 1. daß die Realität der parapsychischen Phänomene erwiesen ist; 2. daß es unmöglich ist, eine Wissenschaft dieser Phänomene aufzustellen, die sich definitionsgemäß auf die allgemeine Theorie ihres psychischen Ursprungs gründet. Wir möchten noch hinzufügen, daß zahlreiche Phänomene, auf die die Spiritisten Anspruch erheben, nicht zur Parapsychologie im eigentlichen Sinne gehören: automatische Schrift, Trance der

Medien, Spaltung der Persönlichkeit usw. gehören längst zur allerklassischsten Psychologie. Was die authentisch parapsychischen Phänomene anlangt, so beweist schon der ständige Fortschritt der Parapsychologie, daß diese Wissenschaft *möglich* ist. Eine Abdankung, die der spiritistischen Erklärung der — der Parapsychologie entschlüpfenden — paranormalen Phänomene¹² das Feld frei gäbe, wird somit immer unwahrscheinlicher.

Natürlich steht es dem Spiritismus immer frei, auf seinem eigenen Gebiet, dem religiösen, zu bleiben. Dort bekämpft ihn keine Wissenschaft und verteidigt ihn übrigens auch keine. Es bleibt immer erlaubt, zu behaupten, die körperlosen „Geister“ seien gewissermaßen formale Ursachen, die kein Experiment erreichen kann; sie seien eine übernatürliche Realität, von der wir nur die natürliche Seite bzw. nur die Übertragung in Psychische und Materielle erkennen können; demnach lenkte eine nur dem Glauben fühlbare höhere Intention die dem Forscher zugänglichen psychophysiologischen Determinismen oder träte vielleicht an ihre Stelle. Aber die Modalitäten dieses Nebeneinanderbestehens sind Angelegenheit des Theologen. Von diesem fordert der Parapsychologe nichts weiter, als daß er nicht in sein eigenes Gebiet einfällt. Dafür verpflichtet er sich seinerseits, ihm das Studium der Ätiologie und Finalität zu überlassen. Indem sie so vorgeht, behandelt die Parapsychologie den spiritistischen Theologen nicht anders wie den christlichen.

Die christliche Deutung: das Wunder

Die Interpretation der paranormalen Sachverhalte, die man die christliche nennen könnte, ist, gleich der spiritistischen, eine religiöse Interpretation und wie diese „supranaturalistisch“. Sie besteht darin, die Phänomene, auf die die Parapsychologie Anspruch erhebt, einem Eingreifen des Dämons zuzuschreiben, sofern es sich um spiritistische Sitzungen und diabolisches Besessensein handelt, oder den Engeln bzw. Gott selbst, wenn der Nutznießer der außer-

gewöhnlichen Ereignisse eine fromme Person ist. In dieser Form ist die christliche These für den Forscher nicht von Wichtigkeit. Er wird auf sie nur dann zurückgreifen oder vielmehr nur dann zulassen, daß der Theologe sie verteidigt, wenn er sämtliche wissenschaftlichen Verständnismöglichkeiten erschöpft hat; und selbst dann noch kann er immer noch sagen, daß seine Liste nicht vollständig war. In diesem Fall wird die christliche Theorie von all denjenigen akzeptiert werden, die ihr Glaube zur Annahme eines Kontexts führt, in den sich die Lehre von Gott und den Engeln und Dämonen einfügt¹⁸.

Aber wenn schon die Spiritisten häufig einverstanden sind, viele parapsychischen Phänomene der Experimentalwissenschaft zu überlassen, so muß man betonen, daß die christliche Haltung in dieser Beziehung bedeutend weitherziger ist: die Christen geben tatsächlich noch kategorischer und allgemeiner den religiösen, übernatürlichen Charakter ihrer Lehre zu und das bringt sie dazu, die Ansprüche der Wissenschaft in sehr liberaler Weise zu behandeln.

Wir haben anderen Orts¹⁴ aufgezeigt, wie für Professor Jean Lhermitte und Roland Dalbiez die Heranziehung der Parapsychologie alle diabolischen Elemente ausschaltet, die Pater Dr. Giscard bei Marie-Thérèse Noblet, der „besessenen“ Missionarin in Neuguinea, zu finden glaubte. Ebenso versichert Pater de Tönquédec, er sei während seiner langen Laufbahn als Exorzist der Diözese von Paris auf keinen einzigen *sicheren* Fall von Teufelsintervention gestoßen. Pater Omez, der sich lange mit diesen Problemen befaßt hat, spricht sich ebenfalls zugunsten der Parapsychologie¹⁵ aus. Schließlich hält Pater Boyers klassisches Handbuch der Theologie für Seminaristen den natürlichen Charakter der Telepathie für recht wahrscheinlich (*quod satis probabilis nobis videtur*)¹⁶.

Wie wir schon von der spiritistischen Einstellung sagten, ist die transnaturalistische Haltung eine Angelegenheit des Metaphysikers und des Theologen. „Wunder“, sagt Olivier Leroy, „nenne ich ein ungewöhnliches äußeres Ereignis, das sich durch keine bekannte oder vorstellbare natürliche Ur-

sache erklären läßt und dessen Antecedentien darauf hindeuten, daß es eine unsichtbare, persönliche und intelligente Ursache hat¹⁷.“ Wenn der Wissenschaftler und besonders der Parapsychologe auch immer zögert, in irgendeinem Fall dem ersten Teil dieser Definition zuzustimmen, er hat bei den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln niemals das Recht, das Vorhandensein einer durch eine philosophisch-theologische Prüfung enthüllten Intention zu bestreiten, sofern diese die Bestimmungen und Bedingungen benutzt, welche das einzige und unveräußerliche Objekt ihrer Untersuchungen darstellen. „Ein Phänomen wunderbar nennen“, schreibt sehr richtig Dr. Larcher, „heißt ein Werturteil über seine Ätiologie und Finalität fällen, aber nicht über seinen Mechanismus¹⁸.“

Einige Zeilen des Pater Bouillard¹⁹ sollen die christliche Auffassung des Wunders einmal klar zusammenfassen und dazu beitragen, sie besser von der wissenschaftlichen Idee des Paranormalen in dem von der Parapsychologie benutzten Sinne zu unterscheiden.

„Nicht nur kann die Wissenschaft kein Wunder bestätigen; sie kann nicht einmal den Begriff eines solchen erfassen. Die Wissenschaft allein könnte das Wunder immer nur als etwas Zufälliges, als eine Anomalie begreifen und definieren, als etwas, was sich nicht auf das von ihr konstruierte System zurückführen läßt. Und eine solche Definition würde aus dem Wunder etwas Irrationales und Unverständliches machen. Es ist unmöglich, etwas zu konstatieren oder gar wissenschaftlich zu begreifen, was definitionsgemäß die Eigenschaft hat, sich jeder Wissenschaft zu entziehen. In diesem Sinne kann man, wenn man unter positivem Denken — zu Unrecht übrigens — ausschließlich das wissenschaftliche versteht, mit L. Brunschvicq sagen, daß das Wunder ‚keiner einzigen Möglichkeit positiven Denkens entspricht‘. Wunder bedeutet nicht nur etwas Wunderbares in der Natur; es bedeutet vor allem ein an den Menschen gerichtetes Zeichen, ein Zeugnis von der Anwesenheit göttlicher Macht und Güte. Als solches gehört es zur religiösen Ordnung. Die Initiative Gottes kann nicht wissen-

schaftlich bewiesen werden; sie wird in einem Akt religiöser Erkenntnis wahrgenommen.“

Und Pater Bouillard erläutert seine Gedanken noch durch ein Beispiel, welches das Problem, von dem hier die Rede ist, vollständig erhellt und uns wesentlich erscheint, sofern das Christentum die Wissenschaft respektieren und nicht seine eigene Reinheit, die die einer Metaphysik und Religion ist, kompromittieren will: „Damit ein Wunder als Zeichen erscheine“, schreibt also Pater Bouillard, „ist vor allem erforderlich, daß man es nicht isoliert in seiner Materialität betrachtet. Für sich allein bedeutet es seltsamerweise nichts. Nehmen wir einmal etwas Unmögliches an“ (wir überlassen hier Pater Bouillard die Verantwortung für sein Urteil) „nehmen wir das Unmögliche an, daß ein Blinder, der am Arm seines Freundes spazierengeht, plötzlich mitten auf dem Concorde-Platz sehend wird, ohne daß er oder sein Freund auch nur das geringste Gebet oder die geringste Glaubens- oder Vertrauensbezeugung an Gott gerichtet haben. Selbst wenn die Heilung vom medizinischen Standpunkt aus unverständlich erschiene, berechtigt uns nichts dazu, darin ein Wunder zu erblicken. Nur auf Grund des religiösen Zusammenhangs, in den sie sich einfließt, besitzt eine Heilung göttliche Bedeutung.“

Zweifellos ist hier hinzuzufügen, daß das Wunder oder besser gesagt der objektive Tatbestand, den die Theologen eventuell nach ihren besonderen Kriterien für wunderbar erklären, kein beliebiger Tatbestand ist. Und es scheint uns nicht überflüssig, hier einige Mißverständnisse auszuschalten:

Man behauptet zuweilen, das dem Urteil des Theologen dargebotene Faktum sei ein unerklärbares Faktum. Aber der Irrtum liegt auf der Hand: der Theologe überläßt es dem Wissenschaftler, die Tatsachen, die er selbst später nach anderen Regeln prüfen will, wissenschaftlich zu bestimmen. Nun kann aber kein Wissenschaftler je behaupten, daß ein Faktum unerklärbar ist. Er kann höchstens konstatieren, daß ein Faktum unerklärt bleibt oder, wenn man will, daß es *für den gegenwärtigen Stand der Wissen-*

schaft unerklärbar ist. Diese letztere Einschränkung ist in jeder Behauptung wissenschaftlicher Art implizit enthalten. Das Zukünftige ist für den Wissenschaftler niemals „wirklich“ und er kann sich nie mit vollständiger Sicherheit über die Zukunft aussprechen. Die Grundhaltung des Wissenschaftlers läßt keinen Übergang vom Begriff des Unerklärten zum Begriff des Unerklärbaren zu. Um jedes Mißverständnis in dieser Hinsicht auszuschalten, hat Dr. Francis Leuret, der Leiter des Bureau des Constatations Médicales in Lourdes, im April 1954 auf dem Internationalen Kolloquium für Parapsychologie von Saint-Paul-de-Vence seine Absicht kundgetan, die Wiedereinsetzung folgender Formel in die Berichte an die geistlichen Autoritäten zu fordern: „beim gegenwärtigen Stand der Wissenschaft“ — der Formel also, die von jedem Wissenschaftler stillschweigend mitgesetzt wird.

Bemerken wir noch zum Schluß, daß die Unerklärtheit eines Sachverhalts diesen deutlich von irgendeinem anderen Sachverhalt unterscheidet. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß solch ein wunderbares Faktum immer eine Intention verbirgt und daß es sich zu einem bestimmten Zeitpunkt für ein bestimmtes Individuum ereignet.

Für den Menschen, der die Naturgesetze erforscht, stellt das unerklärte Faktum eine Art Mahnruf zur Demut dar. Es bedeutet auch in einer von Fall zu Fall verschiedenen Weise — etwa für einen Kranken oder seine Umgebung — eine Umwälzung und ein Zeichen.

Die doppelte Feststellung, daß eine Tatsache einerseits (im Prinzip natürlich nur vorläufig) unerklärlich ist und andererseits wunderbar, diese Feststellung erfolgt also auf einem Niveau und gewinnt nur Bedeutung auf einem Niveau, auf welchem das Experimentieren mit diesen Prozessen und Mechanismen sowie ihr natürlicher Charakter keine Rolle spielen.

So ist Lourdes ein Ort des christlichen Glaubens und der christlichen Caritas. „Und darum erscheint dort eine außergewöhnliche Heilung als göttliches Zeichen.“

Man sieht, auf welches Niveau — Niveau, welches

wesentlich ihr Niveau ist — sich die „transnaturalistischen“ Theorien stellen müssen, damit sie oberhalb der wissenschaftlichen Hypothesen und als Zusatz und Komplement zu diesen ihre Geltung bewahren.

In diesem ganzen Buch haben wir versucht, die Tragweite der Parapsychologie zu zeigen und gewissermaßen die stolze und legitime Behauptung von Gardner Murphy zu rechtfertigen:

„Wir besitzen in der psychischen Forschung eine Anfangsbasis von psychologischen Befunden und Hypothesen, die uns eine Erklärung eines beträchtlichen Teils der authentischen Phänomene: Erscheinungen, Spuk usw. bis hin zu den telepathischen und präkognitiven Botschaften, ja zu den physischen Phänomenen ermöglichen soll²⁰.“

Aber wir mußten auch die Grenzen der Parapsychologie abstecken: es kann Tatsachen geben, die der Parapsychologie und überhaupt jedem wissenschaftlichen Verständnis entgehen. Die Parapsychologie kann wie jede andere Experimentalwissenschaft auf Tatsachen stoßen, die all ihren Interpretationsversuchen widerstehen. Und selbst bei Tatsachen, die sie erfaßt, bleibt ihr der letzte Grund ewig unbekannt.

Wir müssen jetzt noch dem paranormalen Sachverhalt selbst seinen Ort anweisen und die philosophische und praktische Bedeutung der Entdeckungen der Parapsychologie betrachten.

ZWEITES KAPITEL

ORTSBESTIMMUNG DES PARANORMALEN SACHVERHALTS

Die Möglichkeit, daß für die Wissenschaft nicht erkennbare Tatsachen existieren, die phänomenologische Behandlung der paranormalen Sachverhalte, die Deutlichmachung ihrer Ätiologie und Finalität, alles dies grenzt die Parapsychologie ab. Eine weitere Grenze wird uns jetzt die Situierung des paranormalen Sachverhalts selbst liefern.

G. N. M. Tyrell, ein bedeutender Experimentator, aber mäßiger Philosoph, behauptet, es gäbe, wenn nicht bei allen Menschen, so doch zumindest bei einigen, eine Form von Bewußtsein, die die Grenzen unseres „angepaßten“ Geistes transzendiert. Bei den Mystikern, den Genies, den Dichtern und manchmal auch bei gewöhnlichen Menschen fände sich eine Intuition von etwas anderem und tieferem als der Erscheinungswelt¹.

Tyrells Überzeugung scheint uns von einer gefährlichen Verwechslung herzurühren:

Denn die paranormalen Fakten würden ja auf diese Weise die Gesamtheit aller Betätigungen umfassen, die man für gewöhnlich zwischen Poesie und Mystik, zwischen der alltäglichen Erfahrung, der seltenen Erfahrung des Unbewußten und der höchsten geistigen Erfahrung aufteilt.

Schlagen wir lieber einen Weg ein, den uns ein Psychologe, der davon aber mehr versteht als manche Philosophen, nahegelegt: Gardner Murphy hat sehr wohl gezeigt, wie die menschliche Liebe, die mystische Liebe und die telepathische Mitteilung alle dem selben angeborenen Bedürfnis des Menschen nach einem „in Beziehungtreten“, nach einer Vereinigung und Erfüllung, die er nur außerhalb seiner selbst finden kann, entsprechen. Aber von seinem psychologischen Standpunkt aus begnügt sich Gardner Murphy, diese in der Tat bemerkenswerten und in der Natur der Dinge wie in der komplexen und vielgestaltigen Natur des Menschen begründeten Ähnlichkeiten festzustellen. Er hütet sich wohl, Liebe, Mystik und Telepathie einfach einander gleichzusetzen².

Betrachten wir also das paranormale Faktum, so wie es uns unsere ganze Untersuchung vor Augen geführt hat, und vergleichen wir es mit anderen Erfahrungen, welche man vielleicht nicht gern „Phänomene“ nennen möchte und die sorgfältig von den von der Parapsychologie untersuchten Vorkommnissen zu trennen sind — obzwar sie diese zuweilen nachahmen oder zugleich mit ihnen auftreten.

Welches auch sein Substrat oder sein physiologisches Äquivalent sei, das paranormale Faktum erscheint uns als eine

der unzähligen Botschaften des Unbewußten. „Solche Botschaften haben längst nicht immer den gleichen Ursprung und den gleichen Wert. Was wir das Unterbewußtsein nennen, also das psychische Leben unterhalb der Bewußtseinsschwelle, ist ein großes Ganzes, das aus verschiedenen Schichten besteht. In den oberen Schichten sind alle unsere verdrängten Wünsche oder Befürchtungen angesammelt; diese Region steht in ständiger Beziehung zu unserem bewußten Leben und durchdringt es gleichsam. Aber die andere Seite des Unterbewußten ist der Dunkelheit zugewandt; sie scheint in Verbindung mit einem weiten psychischen Universum, in dem das paranormale Erkennen erfolgt. Dieses psychische Universum ist es, in dem der Hellseher die Macht hat, all jene uns in Erstaunen versetzenden Geheimnisse zu sammeln.“

Die Parapsychologie — und schon ihr Name sagt es — erforscht das Psychische. Zweifellos sind es noch wenig bekannte Regionen des Psychischen, denen ihre Aufmerksamkeit gilt. Aber immer gründet sie ihre Herrschaft im Psychischen und sie unterscheidet sich darin nicht wesentlich von anderen Zweigen der Psychologie, die sich mit anderen Aspekten des Psychischen befassen. Hingegen überschreitet die befreiende Erfahrung und mehr noch das mystische Erlebnis den Bereich des Psychischen und vielleicht haben wir hier wirklich das Recht, von „nicht akademisierbaren“ Fakten zu sprechen. Nun werden „befreiende Erfahrung“ und mystisches Erlebnis oft mit den parapsychischen Phänomenen verwechselt. Es ist daher nötig herauszustellen, was sie von diesen unterscheidet.

Welches auch der Ort der paranormalen Fakten im raumzeitlichen Zusammenhang sei, sie sind nicht transzendent in bezug auf Raum und Zeit: sie sind nicht transzendent in bezug auf den psychophysiologischen Bestimmungsrahmen des Menschen. Im Gegenteil: schon die ersten Entdeckungen der Parapsychologie überzeugen uns davon, daß sie in engster Abhängigkeit von ihnen stehen. Vergleichen wir diese Phänomene mit den wirklich transzendenten Erfahrungen, mit der „befreiende Erfahrung“ oder dem

mystischen Erlebnis, so fällt die Inferiorität des Paranormalen ins Auge.

1. „Experience libératrice“ und natürliche Mystik

„Die neuesten Forschungen in der Parapsychologie“, schreibt Dr. Roger Godel, „zeigen uns unbestreitbar, daß man räumlich und zeitlich weit entfernte Phänomene wahrnehmen und im gleichen Augenblick im Brennpunkt eines Bewußtseins vereinigen kann. Ein Beobachter, der seinen Blick kreuz und quer durch das raumzeitliche Kontinuum schweifen läßt, sammelt mittels der außersinnlichen Wahrnehmung ferne oder nahe Tatsachen. —

Wenn man mir gestattet, die wache Aufmerksamkeit jenes Beobachters auf dem parapsychischen Niveau mit dem Strahlenbündel eines Scheinwerfers zu vergleichen, so möchte ich sagen, daß er mit seinem Lichtkegel sowohl die Gebiete der Zukunft wie die der Vergangenheit und Gegenwart — weit oder nah — absucht. Aber aufgepaßt! Diese Erforschung erfolgt stets innerhalb der raumzeitlichen Grenzen; sie durchstreift deren Gebiet; sie transzendiert es nicht; Beobachtungsposten wie Scheinwerferstrahlen liegen in der Erscheinungswelt und bleiben in ihr eingeschlossen. Die Erfahrung des Jiwan-Mukta (des lebend Befreiten und, möchten wir hinzufügen, erst recht die des Mystikers) überschreitet hingegen alle Gebiete der Psyche. Sie liegt außerhalb der Grenzen der Psyche und saugt die Kategorien von Raum, Zeit und Kausalität in sich auf. Darum kann diesen das Vorgehen der Parapsychologie überhaupt nicht interessieren. Beherrscht er doch voll und ganz ihre Fähigkeiten, die in Wahrheit die phänomenale Welt betreffen — diese phänomenale Welt, deren Strom in der Ferne vor ihm vorbeirauscht.“

Wer dünkte hier nicht an die herrlichen Seiten, wo *Plotin*, den Weg der Weisheit und der befreienden Erfahrung lehrend, die Ekstase, nach der er strebt, von den paranormalen Äußerungen trennt, welche höchstens eine Ekstase vospiegeln.

2. Die mystische Erfahrung

Auch die mystischen Zustände dürfen nicht mit den paranormalen Sachverhalten verwechselt werden. Es existiert das Problem der Beziehungen zwischen der paranormalen Begabung und dem Zustand und der Betätigung des Mystikers, ebenso wie das Problem der Beziehungen zwischen wirklicher Besessenheit und den Nerven- und Geisteskrankheiten existiert. „Normale“ wie pathologische Tatsachen können die mystischen, übernatürlichen und außer-natürlichen Phänomene *vortäuschen*; auch *begleiten* sie diese häufig⁵. Ebenso können die psychophysiologischen Bedingungen der Trance das Erreichen gewisser mystischer oder prämystischer Zustände (Yoga) begünstigen. Die Erleuchteten selbst unterscheiden jedoch sorgfältig die durch die Trance erweckten Fähigkeiten von dem geistigen Zustand, der gewissermaßen nur trotz des Auftretens dieser Fähigkeiten erreicht wird. Diese oberflächliche Ähnlichkeit, dieses Nebeneinanderbestehen, dessen Gründe aufzusuchen sich wohl verlohnte, unterstreicht den Unterschied der beiden Gruppen von Tatsachen und nicht ihre Gleichheit, die grundlegende Unterscheidung, an die wir bereits erinnern: zwischen Erklären und Verstehen, zwischen Mechanismus und Finalität. Nichts wäre sinnloser und gefährlicher für den Philosophen oder Theologen, ja sogar für den Wissenschaftler selbst — der damit leichtsinnigerweise schlechte Philosophie, noch schlechtere Theologie triebe —, als parapsychischen Fakten Eigenschaften und Tugenden zuzuschreiben, die sie überhaupt nicht besitzen. Nichts ist so gefährlich, als wenn er dann daraus schließt, daß die Phänomene, welche tatsächlich diese Eigenschaften besitzen, dafür aber kein Gegenstand der Wissenschaft sind, auch die den parapsychischen Fakten eigentümlichen wissenschaftlichen Kennzeichen aufweisen. Es gibt da geradezu uner-schöpfliche Möglichkeiten, die verschiedenen Ordnungen durcheinanderzuwerfen, das Niveau, auf dem sich etwas abspielt, zu verkennen ... kurz, wie es in unserer Zeit so sehr häufig vorkommt und besonders bei allen der Para-

psychologie gewidmeten Überlegungen: die *Hierarchie* des Seienden abzuleugnen.

Ein Beispiel für diese Gefahr: unfähig, den Begriff des Übernatürlichen zu erfassen — den sie jedoch gefühlsmäßig blind bejahen —, bemerkten gewisse Parapsychologen, daß es zu den wesentlichen Eigenschaften des Übernatürlichen gehört, einer überbewußten Welt anzugehören und die Welt der Psyche zu transzendieren. Und diese Meinung war gewiß richtig. Aber sie ließen sich auf der anderen Seite — und darin hatten sie Unrecht — durch die Neuheit der Phänomene der außersinnlichen Wahrnehmung blenden und diese Neuheit verwandelte sich für sie bald in mystische Fremdartigkeit. Zweifellos ist die übernatürliche Erkenntnis nicht weniger außersinnlich als die Telepathie. Aber zu dieser ersten, zufälligen Koinzidenz gesellten sie nun eine zweite, die diesmal wesentlich wurde: die parapsychischen Phänomene seien auch überbewußt. Den recht dunklen Sinn dieser Behauptung zu erhellen versuchte man nicht. Und die Parapsychologie wurde von der Religion zu Hilfe gerufen. Die Religion verlieh den paranormalen Fakten wieder jenen Charakter des Außergewöhnlichen, den man — ohne es wahrhaben zu wollen — nicht gern missen wollte. Umgekehrt wurden nun die Religion und das Übernatürliche Gegenstände der Wissenschaft. Das deutlichste Ergebnis einer solchen unsinnigen Umwälzung ist: daß aus der Parapsychologie eine, ausschließlich von Instinkten beherrschte, metaphysische Phantasie schlimmster Art wird — während sich andererseits die klaren Begriffe der Philosophie und Theologie verdunkeln und verfälschen. Sobald man die übernatürlichen Sachverhalte den parapsychischen Fällen gleichsetzt, sind sie eben keine übernatürlichen Sachverhalte mehr! Und eine Disziplin, die sich mit solchen — angeblich übernatürlichen, aber in Wahrheit primitiven — monströsen Phänomenen abgibt, verdient nicht mehr den Namen Wissenschaft. Die Parapsychologie bricht zusammen. Gleichzeitig aber läßt dieser Fehlschlag einer wissenschaftlichen Interpretation des Übernatürlichen den falschen Eindruck bestehen, eine solche In-

terpretation wäre, stellte man es nur geschickter an, befriedigend und auf alle Fälle möglich.

Die Stufenleiter

So lassen sich mehrere Ebenen der menschlichen Fassungskraft definieren, die an mehreren seiner Tätigkeitsweisen teilhaben, wie z. B. am künstlerischen Erleben.

Auf der untersten Sprosse findet man die uralten, sehr primitiven Kommunikationsmittel, welche man gemeinhin als Hellsehen und Telepathie bezeichnet; ihr Name: außersinnliche Wahrnehmung, zeigt deutlich, daß sie eine Etappe vor derjenigen des individualisierten, entwickelten Psychismus darstellen, vor der Differenzierung eines Nervensystems und seiner Ausmündung in Sinnesorgane. Diese außersinnlichen Prozesse sind unbewußt oder, genauer gesagt, wir können ihren Mechanismus nicht auf irgendeine Weise durch Introspektion erkennen. Sie entfalten sich in *Bildern*. Sie bewirken die Entstehung von Bildern, die aus Fragmenten unseres eigenen Innern bestehen; doch zielt die besondere Anordnung dieser Fragmente darauf ab, dasselbe dynamische Schema wiederzugeben, das bei einem anderen Menschen zu einem zwar vielleicht nicht ähnlichen, aber doch entsprechenden Bild erstarrt ist. Dies ist das Reich des „Infra-Bewußten“. Es flüchten sich dahin all die verdrängten Bilder und Wünsche, die in den Delirien und im neurotischen Verhalten zutage treten.

Eine Stufe darüber liegt das Reich der sinnlichen Wahrnehmungen, der bedingten Reflexe, der fast gänzlich mechanischen Ideenassoziationen. Es ist nicht eigentlich das Reich des Unbewußten. Die ihm angehörenden Gegebenheiten und Prozesse können vielmehr ebenso gut dem Bewußtsein entschlüpfen, wie darin auftreten: ideell ist es das Reich des Bewußtseins.

Und dann entdeckte der Mensch die andere Seite des Spiegels! Man kann diese ebensogut totales Bewußtsein wie Über-Bewußtsein nennen. Je nach der benutzten Terminologie wird man dann von einem teilweise ausgeschalteten

Bewußtsein oder von einem totalen Bewußtsein sprechen. Und auf jeden Fall wird man bemerken, daß diese Wirkung eines höchsten, die Psyche transzendierenden Punktes, daß diese Verbindung, die der Mensch mit seinem aktiven Intellekt aufnimmt, welcher nach Aristoteles „ständig denkt“ und ständig betrachtet, über den gewöhnlichen intellektuellen Funktionen steht.

Schließlich ist da die mystische Vereinigung. Sie übersteigt die Kräfte des Menschen in unendlicher Weise. Sie formt ihn so um, daß er, um die wunderbaren Worte von Angelus Silesius zu zitieren, „mit Gott, in Gott, durch Gott verwandelt ist“.

DRITTES KAPITEL

PHILOSOPHISCHE BEDEUTUNG DER PARAPSYCHOLOGIE

Die Reichweite der Parapsychologie

Als wissenschaftliche Disziplin untersucht die Parapsychologie Erscheinungen. Wir haben, indem wir diese Behauptung entwickelten, zeigen können, welches — extensiv und intensiv — die Grenzen der Parapsychologie sind und wie sich das paranormale Faktum situiert. Unsere Überlegungen folgten logisch aus einer einfachen Betrachtung der Tatsachen. Sie bilden den notwendigen Schluß aus Gegebenheiten, die uns durch Beobachtung und Experiment aufgezwungen werden.

Versuchen wir jetzt einmal, die theoretische und praktische Tragweite der paranormalen Tatsachen sowie der Wissenschaft, die sich mit ihnen befaßt, abzuschätzen. Wieweit können bzw. müssen diese Tatsachen und unsere Kenntnis von ihnen unser Denken und Tun beeinflussen? Welche Ausblicke eröffnet die Parapsychologie dem Menschen, der sich selbst und die Welt verstehen, der die Welt verändern und sein Schicksal erfüllen will?

1. Parapsychologie und Philosophie

„Die paranormalen Tatsachen“, schreibt Gardner Murphy¹, „unterscheiden sich dadurch von den normalen Tatsachen, daß sie außerräumlich, außerzeitlich und außerpersönlich sind.“ Broad betont das und er stellt vier Behauptungen auf, von denen uns ein Teil bereits vertraut ist. Vier Prinzipien, sagt er, scheinen das *normale* wissenschaftliche Phänomen zu begrenzen: das Kausalitätsprinzip, das Prinzip der Begrenztheit der Einwirkung der Seele auf die Materie, das Prinzip der Begrenztheit der Erkenntnismittel und das Prinzip der Abhängigkeit der Seele vom Gehirn. Das parapsychische Faktum nun, bemerkt Broad, verstößt gegen diese vier Prinzipien².

Daraus folgert Dr. Smythies: „Die grundlegenden Hypothesen, auf denen die Wissenschaft beruht, müssen einer Revision unterzogen werden.“ Und auch Professor M. H. Price erklärt, daß die Entdeckungen der Parapsychologie eine ähnliche geistige Revolution notwendig machen wie die Revolutionen im Zeitalter von Descartes und Locke; es genügt jetzt nicht mehr, experimentell nachprüfbar Hypothesen aufzustellen: man muß beginnen, die Welt auf eine ganz neue Art zu sehen; man muß einen begrifflichen Rahmen schaffen, in den alle Formen von Psi-Phänomenen hineinpassen.

Besonders zu erwähnen sind Martha Kneale und Anthony Flew, die energisch und nicht ohne Humor zur Klärung dieses Problems beigetragen haben. Ihr Demystifizierungs-Unternehmen im wahrsten Sinne des Wortes verdient ein Lob und wir wollen es ihnen zu Anfang dieses neuen Kapitels gern erteilen⁴.

2. Spiritualismus oder Materialismus

Nach der Meinung zahlreicher angelsächsischer Parapsychologen und mancher Philosophen zwingen uns die paranormalen Phänomene — indem sie uns bislang unbekannte Aspekte des menschlichen Wirkens enthüllen — zu einer

spiritualistischen Auffassung des Menschen, ja sie „rechtfertigen“ die Religion. Diese apologetische Rolle der Parapsychologie wird uns ohne irgendwelche Vorbehalte verkündigt.

Schon Lacordaire begrüßte im tierischen Magnetismus, der zu seiner Zeit in Blüte stand, einen greifbaren Beweis für die Existenz der Seele und er gab seiner Befriedigung darüber von der Kanzel von Notre Dame Ausdruck. Pater Mainage sah in der Metapsychik ein entscheidendes Argument gegen den Materialismus und ein apologetisches Argument von großer Beweiskraft⁵. Dieses Thema nimmt J. B. Rhine wieder auf: Die Parapsychologie — denkt er — kommt der Religion in ihrer Schwäche zu Hilfe: sie bietet ihr eine wissenschaftliche Grundlage. Sie rechtfertigt und beweist ihre Wahrheit gegenüber den Ungläubigen. Und Rhine verkündet ohne Umschweife, daß die Parapsychologie den dialektischen Materialismus bekämpfen und zu dem politischen Kampf der „westlichen Zivilisation“ gegen den Marxismus ihr Scherflein beitragen muß⁶. Wir haben dem berühmten Experimentator der Duke-Universität oft genug unsere aufrichtige Bewunderung ausgesprochen und können daher hier geradeheraus sagen, wie sehr uns diese Einbeziehung der Parapsychologie in die ideologisch-politischen Streitereien befremdet. Eine solche Haltung widerspricht vor allem der wissenschaftlichen Einstellung. Sie verfälscht in den Augen des unzureichend informierten Lesers den Geist, in dem die parapsychologischen Untersuchungen fortgesetzt werden müssen. Sie geht darauf aus, nachgewiesene Tatsachen und vernunftgemäße Hypothesen mit willkürlichen Deduktionen zu verwechseln. Sie überschreitet die Grenzen der philosophischen Überlegung selbst und trennt sie nicht richtig von der Konstatierung und wissenschaftlichen Erkenntnis der Tatsachen.

Man kann sonderbarerweise feststellen, daß sich dieser Täuschung hinsichtlich der Natur der paranormalen Sachverhalte und der philosophischen Bedeutung der Parapsychologie im wesentlichen gerade die Gegner der Parapsychologie — mehr oder weniger bewußt — hingeben.

Wir sprechen hier nicht von jenen Mathematikern, die vorbehaltlich weiterer Informationen die Legitimität der Anwendung statistischer Methoden auf die Parapsychologie bestritten. Wir sprechen hier nicht von jenen Psychologen, die (oft mit Recht) auf die Unzulänglichkeit der einen oder anderen von den ersten Metapsychikern, ja anfangs von Rhine selbst benutzten experimentellen Anordnung hingen. Nein, wir denken an eine eigentümliche Schule, die ihre Adepten ausschließlich in Frankreich und Belgien rekrutiert und — obwohl sie nichts von der Parapsychologie weiß — sie doch aus Prinzip bekämpft. Eines der Häupter dieser Schule hat sich nach seinen eigenen Worten den lächerlichen und häßlichen Ausspruch von Alphonse Aulard zu eigen gemacht: „Man muß in den Menschen jedes religiöse Ideal zerstören, weil man dessen Ärmlichkeit und Kleinlichkeit erkannt hat.“ Der Kampf gegen die Parapsychologie stellt so die Verlängerung dieses Kampfes für den Atheismus dar. Da prüft man nicht, da diskutiert man nicht: da bestimmt man einfach im Namen eines Dogmas, das anspruchsvoller als das anderer Gläubiger ist. Denn man fürchtet, die Parapsychologie könne der Religion das Quartier bereiten. Man fürchtet, die Entdeckung der Psi-Funktionen könne den Aufschwung des Spiritualismus, des Idealismus, des Mystizismus und des Irrationalismus — die man alle zusammenwirft — begünstigen, während doch die Parapsychologie, wie wir jetzt wissen, im Gegenteil darauf abzielt, das Pseudo-Mystische zu erhellen und das scheinbar Irrationale aufzulösen — während sie doch ebensowenig wie irgendeine andere Wissenschaft eine philosophische Theorie aufzwingt. Zweifellos rechtfertigt die Haltung der Apologetiker diese Reaktion der Materialisten und provoziert sie sogar. Man kann nur bedauern, daß die Auseinandersetzung nicht auf dem Gebiet der theologischen Diskussion oder der philosophischen Polemik stattfindet. Sie entartet und führt in die wissenschaftliche Forschung deren Geist fremde Beschäftigungen ein. Sollten Anhänger wie Gegner der Parapsychologie nicht lieber über Pasteurs Worte nachdenken: „Hier haben weder

Religion noch Philosophie, noch Atheismus, Materialismus oder Spiritualismus etwas zu suchen; es handelt sich um eine Tatsachenfrage.“

Und diese Tatsachen selbst: man ist nicht berechtigt, sie mit einer philosophischen Interpretation zu verknüpfen. Selbst wenn eine solche sich legitimerweise darbietet, bleibt sie doch von ihnen unterschieden.

Welche wissenschaftliche Hypothese man sich auch zu eigen mache, welche sich auch bewahrheitete und welcher Art folglich die Psi-Vorgänge und die paranormalen Phänomene sein mögen, mit der wissenschaftlichen Beschreibung ist der philosophischen Diskussion gewiß kein Ende gesetzt. Sie liefert dieser Diskussion vielmehr die solide Basis, die ihr bisher fehlte. Über die sicher festgestellten, gut erhellen Tatsachen, deren Determinismen und Mechanismen genau beschrieben und reproduziert worden sind, wird nun der Philosoph nachdenken. Und nicht mehr als auf irgendeinem anderen Gebiet wird sich in der Parapsychologie die Wissenschaft entschieden zugunsten dieser oder jener philosophischen Auffassung aussprechen können.

So scheint uns, daß man, wenn man zu Beginn zwischen der psychologischen und der physiologischen Hypothese, zwischen der idealistischen und der energetischen Hypothese wählt, damit in keiner Weise den spekulativen Schlußfolgerungen vorgreift. Diese zu ziehen wird der Forscher dem Philosophen überlassen. Und die Verifizierung der einen oder der anderen Hypothese bestätigt oder widerlegt weder die eine noch die andere der möglichen philosophischen Schlußfolgerungen: weder würde die Verifizierung der energetischen Hypothese ein entscheidendes Argument zugunsten einer materialistischen Theorie darstellen noch die psychologische Behandlung der paranormalen Sachverhalte eine idealistische Metaphysik beinhalten.

Wenn keine physikalische oder „metaätherische“ Vermittlung zwischen dem Reiz und der außersinnlichen Wahrnehmung dieses Reizes entdeckt werden kann, so werden die Spiritualisten oder vielmehr die Idealisten gewiß nicht

verfehlen, diese Tatsache als schwerwiegenden Beweis zugunsten einer immateriellen, vom Körperorganismus grundsätzlich unabhängigen Wesenheit zu deuten. Aber die Mechanisten, und vor allem die Anhänger des dialektischen Materialismus, werden sich deshalb nicht geschlagen geben. Kann man nicht — ohne einen Weg zu betreten, dessen Zugang vorläufig noch im Dunkeln liegt — die Bemerkung machen, daß es nicht schwieriger erscheint, in den Psi-Phänomenen die ausschließliche Apanage des zentralen und peripheren Nervensystems zu sehen als zum Beispiel im Bewußtsein eine Eigenschaft dieses selben Nervensystems? Wer wagt zu behaupten, daß diese letztere Ansicht unhaltbar ist? Man braucht nur die Namen all der Biologen und Psychologen, all der Denker zu zitieren, die ihr zustimmen und sie mit Intelligenz und mit Argumenten verteidigen, die gewiß nicht *a priori* abzuweisen sind und vielmehr zeigen, daß diese Ansicht zum mindesten *möglich* bleibt. Nehmen wir im Gegenteil an, die parapsychischen Prozesse der Telepathie und (oder) des Hellsehens ließen sich — genau wie eine beliebige andere physiologische Wirkung — durch eine Kausalbeziehung Reiz-Sinnesorgan ausdrücken. Nehmen wir an, die energetische Hypothese sei verifiziert und wir hätten das physiologische Substrat, den physikalischen Prozeß der telepathischen Vermittlung entdeckt. Müssen wir daraus schließen, daß die Psi-Phänomene ausschließlich physiologische Prozesse sind? Oder können wir nicht im Gegenteil von einem physiologischen *Substrat* sprechen, das einer Wirkung, die selbst psychologischer Art ist, zugrunde liegt? Man wird zweifellos finden, daß die materialistische These hierdurch bedeutend gestärkt wird, und die Anhänger dieser philosophischen Richtung werden nicht verfehlen, das auszubeuten. Aber erinnern wir uns einmal an die Kontroversen über das Gedächtnis: Die Beziehung zwischen Gedächtnistätigkeit und Gehirn ist nicht zu bestreiten. Doch wird die spiritualistische Interpretation deshalb von ihren Anhängern nicht aufgegeben. Dr. Jean Delay hat das deutlich gezeigt:
„So kann man auch das Gehirn lediglich als einen Apparat

zur Aktualisierung von Bildern ansehen, als einen Apparat, der diese aus dem unbewußten Sein in das bewußte Sein, aus der Potentialität in die Aktualität überführt. Zweifellos kann eine Erinnerung nicht ohne Hilfe des Gehirns erscheinen. Aber nichts hindert die Annahme, daß sie vielleicht existiert, ohne in Erscheinung zu treten! Die idealistische Position (im weitesten Sinne und nicht im engen Sinne von Berkeley) bleibt ebenso vertretbar wie vorher, selbst wenn man — und darum kommt man nicht herum — die Lokalisierungen im Gehirn anerkennt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Gehirn für uns nur ein Mittler zwischen dem Unbewußten und der Außenwelt ist, daß es dieser etwas in Form von Eindrücken entnimmt und in Form von Ausdrücken zurückerstattet“.

Auch die Hypnose läßt sich durch deutlich erkennbare und identifizierbare biologische Reaktionen definieren. Z. B. können auch die Psychologen des Unbewußten die sicheren Ergebnisse der Reflexlehre nicht ableugnen und sie haben das tatsächlich nie getan. Dennoch haben für sie die Sachverhalte der Suggestion und Hypnose einen Aspekt, der sich nicht auf die bloßen Mechanismen einer Inhibition bzw. Reizung des Cortex oder des verlängerten Rückenmarks zurückführen läßt. Mehreren philosophischen Schulen scheint es daher völlig berechtigt zu sagen, daß die materielle Grundlage des Gedächtnisses nicht das ganze Gedächtnis darstellt und die physiologische Grundlage der Hypnose nicht die ganze Hypnose.

Aber vielleicht ist es angebracht, das Problem auf seinem wirklichen Niveau zu belassen, welches weder das der Wissenschaft noch das der Erscheinungen ist: wir glauben nicht, daß der strenge Dualismus, den, wie wir sahen, verschiedene angelsächsische Parapsychologen vertreten, zugleich dem Stand der Wissenschaft und dem Wesen des Spiritualismus gerecht wird.

„Die Materialisten“, schreibt Paul Chauchard, „haben es leicht, wenn sie die Idealisten angreifen und behaupten, im Organismus sei alles physikalisch-chemisch und es gäbe keine wirksame geistige Kraft; die Seele als metaphysisches

Prinzip befände sich nicht auf demselben Niveau wie der Körper und könne nicht auf ihn einwirken. Aber diese Kritik des Idealismus verurteilt nicht, wie die Materialisten glauben, jeden Spiritualismus.“

„Das Problem der Beziehung zwischen Körper und Seele existiert nicht mehr. Da es sich um ein Ganzes handelt, versteht man leicht, daß es hier zwei verschiedene Aspekte gibt: einen, wo die Dinge von einem körperlichen Gesichtspunkt aus, und einen anderen, wo sie von der Seele her betrachtet werden. Diese beiden Aspekte sind kontradiktorisch und komplementär — ähnlich wie der doppelte Aspekt Welle = Korpuskel des Elektrons.“ Hinsichtlich der Frage nach dem Plan, dem die Natur zu gehorchen, und der Finalität, die sie zu beherrschen *scheint*, tauchen natürlich die Gegensätze zwischen Spiritualisten und Materialisten wieder unvereinbar auf: denn diese Frage impliziert bei den ersteren den Glauben an einen allgegenwärtigen und allmächtigen Gott. Wie Paul Chauchard weiter bemerkt: „Der physikalisch-chemische Charakter eines Vorgangs besagt absolut nichts über die Existenz oder Nichtexistenz Gottes. Richtig begriffen kann das Bekenntnis zu einer materialistischen oder spiritualistischen Auffassung den wissenschaftlichen Geist in keiner Weise beeinträchtigen. Das Gebiet ist nicht das gleiche. Materialisten wie Spiritualisten wird es immer freistehen, die Argumente für ihren Glauben aus den wissenschaftlichen Tatsachen zu schöpfen, die man — vorausgesetzt, daß man sie nicht verfälscht — immer doppelt interpretieren darf.“

Ist es nicht sinnlos, wenn man die spiritualistische Auffassung auf dem Niveau des Paranormalen beurteilt? Vergessen wir nicht unsere Ortsbestimmung des parapsychischen Phänomens, seinen primitiven und „infra-bewußten“ Charakter! Es fallen hier die Lehren des Orients mit den — vergessenen — Lehren der abendländischen Heiligen zusammen; denn „für den Hindu sind die Bewußtseinszustände verfeinerte Zustände der gleichen Substanz, die die physikalische und biologische Welt erschafft. Zwischen den psychischen Zuständen und den leblosen Dingen oder

den Lebewesen gibt es nur Gradunterschiede. Aber zwischen den psychischen Zuständen und dem Geist ist der Unterschied ontologisch: sie gehören zwei verschiedenen Seinsweisen an“.

Parapsychologie und Religion

So sieht man keine Gemeinsamkeit, keine mögliche Verbindung zwischen Parapsychologie und Religion, es sei denn in Hinblick auf die obenerwähnten Probleme, die eher ihre Unabhängigkeit voneinander unterstreichen. Wie Anthony Flew richtig bemerkt: „Die Religion und die Theologie haben prinzipiell mit Gott zu tun; und die christliche Religion und Theologie haben es mit einem Gott zu tun, der sich in Jesus Christus inkarniert hat. Wenn dem so ist, fällt es einem schwer einzusehn, auf welche Weise die psychische Forschung den christlichen Glauben bestätigen oder widerlegen sollte“¹⁰.

Handelt es sich vielleicht um eine indirekte Hilfe? Aber wir haben gesehen, daß die Parapsychologie den Spiritualismus ebensowenig unterstützt, wie sie ihn hindert. Und selbst das Lebensprinzip, mit dem manche die paranormalen Wirkungen verknüpfen: was hat es gemein mit einer Seele, nach Gottes Ebenbild für die ewige Seligkeit geschaffen? Die Parapsychologie liefert eine natürliche Erklärung gewisser spiritoider Erscheinungen, die übrigens vom Leben im Jenseits ein der christlichen Tradition und Theologie sehr wenig entsprechendes Bild geben würden. Das paranormale Faktum ist nicht jenes wunderbare Faktum, das von der Existenz und Wirksamkeit einer Vorsehung zeugen könnte. Wenn es manchmal den Charakter eines Wunders annimmt, so aus ganz anderen Gründen als den von der Parapsychologie untersuchten — aus Gründen, über die sich die Parapsychologie nicht ausspricht.

Die Frage des Fortlebens nach dem Tode

Die vorstehenden Bemerkungen erlauben uns zweifellos, der Beziehung zwischen der Parapsychologie und dem Pro-

blem des Fortlebens nach dem Tode ihren wahren Sinn zu geben.

Man könnte allenfalls zugeben, daß die niederen Bestandteile der Psyche nach dem funktionellen Tode des Körpers eine eigene Existenz beibehalten und daß sie dann nicht mehr eine Schein-Individualität darstellen, die man zu Lebzeiten für die Person selbst hält, sondern das, was man in der chinesischen Tradition „irrende Einflüsse“ nennt; Bilder und Erinnerungen, welche keine Bewußtsein mehr zusammenfaßt, isolierte psychische Fakten, wie sich Professor Broad ausdrückt, Fragmente, die gegebenenfalls ein „Medium“ inspirieren können. Nichts wäre falscher als die Äußerungen solcher Einflüsse einem verstorbenen Individuum zuzuschreiben; denn wenn diese Einflüsse auch einst einem lebenden Individuum angehört, besitzen sie jetzt nur noch eine vage und vorübergehende Existenz. Zugunsten dieser Hypothese spricht vielleicht eine von Myers betonte — und übrigens auch aus anderen psychischen Gründen erklärbar — Tatsache: daß nämlich die meisten Erscheinungen von Verstorbenen, oder sagen wir von Äußerungen, die der Perzipient mit einem Toten in Verbindung bringt, nur im Verlauf des ersten Jahres nach dem Tode erfolgen.

Wir haben da eine Hypothese, die uns vielleicht helfen kann, gewisse rätselhafte Sachverhalte zu erklären. Aber diese Hypothese bedarf einer sorgfältigen Prüfung, allein schon vom logischen Standpunkt aus. Denn es ist nicht sicher, daß die Idee des Fortlebens eines isolierten psychischen Faktums überhaupt eine für die moderne Psychologie verständliche Idee darstellt. Oder sollte man vielleicht die Existenz einer Art „registrierenden“ Mittels annehmen, in welchem jedes Ereignis irgendeines psychischen Lebens seine Spur hinterläßt? Ein astrales Niveau, ein „meta-ätherische“ Welt, ein kollektives, gewissermaßen objektiviertes oder zur Hälfte materialisiertes Unterbewußtsein? Was es auch mit diesen zum mindesten kühnen Spekulationen auf sich habe, zu der Frage *unseres, meines* Fortlebens nach dem Tode stellen sie nicht einmal den Beginn

einer Lösung dar. Es handelt sich hier immer wieder um das paranormale Faktum, ein Faktum also, dessen niederer Rang uns stets vor Augen stehen muß. Nichts daran gibt uns über die Seele und ihr Fortleben, über die Seele und ihre Unsterblichkeit auch nur den geringsten Aufschluß. Denn die unsterbliche Seele, dieser göttliche Funke in uns, ist weder der Sitz noch die Ursache der parapsychischen Phänomene.

Sie befindet sich auf einer Höhe, wo sie keine Wissenschaft und vielleicht sogar keine Philosophie erreichen und erkennen kann.

Parapsychologie und ethische Werte

Und das System der Werte, das System unserer Werte? Rhine wundert sich seltsamerweise, daß man zu seiner Stütze nicht öfter an die Wissenschaft appelliert¹¹. Aber welche Hilfe könnte ihm in Wahrheit die Parapsychologie, diese Beschreibung und Erklärung von Tatsachen, bringen? Seit wann sind die Naturwissenschaften normativ? Setzt man immer noch Hoffnung auf eine wissenschaftliche Moral?

3. Einem neuen Weltssystem entgegen?

Dadurch, daß sie früher unbekannt Funktionen der Psyche entdeckt, verändert die Parapsychologie gewiß unsere Auffassung von der menschlichen Persönlichkeit.

Zunächst wird unsere Erkenntnistheorie durch diese Enthüllung einer neuen Erkenntnisquelle beeinflusst; durch diese Gewißheit, daß man ohne Vermittlung der in der klassischen Physiologie beschriebenen Sinne mit der Außenwelt in Berührung treten kann. Bei unserer Unterscheidung der verschiedenen Motive und Beweggründe, die das Verhalten des Menschen leiten, wurden bisher bestimmte Faktoren vernachlässigt. Die Parapsychologie zwingt uns nun, diesen Faktoren Rechnung zu tragen, sie bei unseren Analysen zu berücksichtigen und ihnen den Platz, der

ihnen gebührt und den sie tatsächlich im menschlichen Leben einnehmen, zuzuerkennen.

Für die Erkenntnis des Menschen und des menschlichen Verhaltens ist nunmehr die Parapsychologie mit heranzuziehen. Man kann dabei die paranormalen Betätigungen und Sachverhalte nicht ausschließen. Wenn auch deren Bedeutung noch nicht mit Genauigkeit angegeben werden kann, ist sie doch sicher beträchtlich.

Von jetzt an muß man damit rechnen, daß zu jedem Kapitel der Schulpsychologie neue Abschnitte hinzukommen, in welchen die Rolle der paranormalen Faktoren anerkannt und aufgedeckt wird. Man versteht, welche Bereicherung z. B. die Kapitel über die Halluzinationen, über die künstlerische Schöpfung und das Erfinden¹² oder über die Einbildungskraft erfahren werden. Die Psychiatrie wird — wie das schon früher für die Psychoanalyse der Fall war — von der Parapsychologie lernen.

Nie erschienen uns die Beziehungen eines individuellen Psychismus zum anderen weniger monadenhaft: Die Idee einer „geschlossenen“ psychischen Einheit, welche durch die moderne Psychologie und namentlich die Tiefenpsychologie schon stark erschüttert worden ist, schwindet mehr und mehr, wenn man die bisherigen Ergebnisse der Parapsychologie — und wie könnte man sich weigern, dies zu tun — berücksichtigt.

Auch die Biologie muß dem Vorhandensein eines bisher unbekanntem Faktors im Wirken des Lebendigen Rechnung tragen. Ein hervorragender Biologe, Professor A. C. Hardy, zögert nicht zu behaupten, daß zum Beispiel der Mechanismus der Evolution ein paranormales Element enthält, dessen Existenz man gerade erst zu ahnen beginnt¹³.

Wenn man sie ihres metaphysischen Gewands entkleidet oder sie wenigstens, wie wir vorschlagen, unabhängig davon beurteilt, kann man folgenden Worten von Driesch zustimmen:

„Zwei Forschungszweige unterliegen einer tiefen Umwandlung durch die Tatsache neuer wissenschaftlicher Errungenschaften: die Biologie und die Psychologie. Eine tiefe Rück-

wirkung geht von ihnen auch auf die theoretische Philosophie, als große Synthese genommen, aus. Auf dem Felde der Biologie, selbst für die vitalistische, tritt etwas Neues auf; jetzt erst lernen wir verstehen, was in Wahrheit das organische Leben ist und daß seine tiefsten Wurzeln in der Seele untertauchen.

In der Psychologie bezieht sich der von der Metapsychik gelieferte Wissensbeitrag auf die Gegebenheiten und vor allem auf die Genese des Erkennens . . . , so vergrößert sich, auf eine geradezu wunderbare Weise, der Bereich dessen, was unmittelbar gewußt werden kann. Die Theorie der Metagnomik, wie sie von Dr. Osty begründet worden ist, scheint in Wahrheit anzuzeigen, erstens, daß Leibniz' Vorstellung von der Monade der Wirklichkeit entspricht und zweitens, daß einige Monaden, nämlich die der Metagnomen, zwar — das ist richtig — keine Spiegel des Universums sein können, aber sehr wohl solche von anderen be-seelten Monaden¹⁴.“

Man begreift, wie eine derartige Umwandlung der Psychologie und Biologie gewissermaßen ein „Neu-Denken“ der Welt durch den Philosophen erfordert; seine Kosmologie selbst wird dadurch notwendigerweise modifiziert, gleichzeitig auch seine Anthropologie und seine Erkenntnislehre.

Die paranormalen Fakten, wollen wir noch ein letztes Mal wiederholen, scheinen den Raum und die Zeit *nicht* zu transzendieren. Aber sie scheinen im raum-zeitlichen Kontinuum eine ganz andere Stellung einzunehmen und die parapsychische Funktion scheint sich im raum-zeitlichen Kontinuum ganz anders zu vollziehen als andere, von anderen Wissenschaften untersuchte Erscheinungen.

Ogleich wir nur über eine sehr geringe Anzahl von — noch dazu unsicheren — experimentellen Gegebenheiten verfügen, erscheint es doch nicht ausgeschlossen, daß unsere Auffassung von Zeit und Raum im Hinblick auf die parapsychologischen Entdeckungen *korrigiert* werden muß. Allein schon der Begriff „Ursache“ könnte eine bedeutsame Veränderung erfahren. Vergessen wir jedoch nicht, daß

nichts darauf hinweist, es müsse nun unser ganzes Begriffssystem umgestürzt werden. Daß wir es erweitern und unterbauen, daß wir seine Fundamente stützen und es in ein größeres Ganzes einfügen müssen: dies ist allerdings möglich; viele werden sagen: wahrscheinlich¹⁵.

So könnten uns der Raum und die Zeit im Sinne des klassischen Kontinuums als in einem bestimmten Stadium unserer Welterkenntnis auftretende Projektionen von raumzeitlichen Kategorien erscheinen, deren erweitertes Konzept uns die paranormalen Phänomene in gleicher Weise verdeutlicht hätten, wie das beispielsweise die moderne Physik tut. Der Begriff der Ursache selbst verschwindet nicht, obwohl man oft glaubt, die Präkognition habe ihn zerstört: das Kausalitätsprinzip behält seine Gültigkeit. Denn es wäre zuerst zu beweisen, daß das vorausgesehene oder vorausgesagte Ereignis im Augenblick der Voraussicht oder Voraussage auf irgendeine Weise existiert und so deren Ursache darstellt. Man müßte alsdann den Gedanken, daß die Ursache immer der Wirkung vorausgeht, prüfen und einer Kritik unterziehen. Dieser Gedanke erscheint nämlich für den Begriff der Ursache nicht unbedingt wesentlich. Er ist bloß eine auf die statistische Beobachtung der physikalischen Erscheinungen gegründete Folgerung. Es ist keineswegs sicher, daß diese Folgerung *notwendigerweise* für die Körperwelt gilt. Und noch weniger sicher ist, daß man das Recht hat, ihre Geltung auf die Erscheinungen des psychischen und parapsychischen Lebens auszudehnen.

So erscheint uns eine auch metaphysische Auslegung der paranormalen Sachverhalte, d. h. die Schaffung eines neuartigen, ihnen adäquaten begrifflichen Rahmens, nicht nur wünschenswert, sondern unvermeidlich. Stellen wir jedoch gleich fest, daß man die Richtung und Reichweite derartiger Betrachtungen oft zu verkennen scheint. Manche Schlüsse sind zum mindesten voreilig, andere bestimmt unberechtigt.

Denn die synthetische Operation, durch die der Geist über die Gegebenheiten des Experiments hinausgeht, muß diese Gegebenheiten einbegreifen und als solche hinnehmen. Der

Philosoph schließt sich nicht, wie der Forscher, in das seinem Verständnis dargebotene phänomenale Wirkliche ein. Aber dieses Wirkliche ist für ihn ein Ausgangspunkt, über den er vollständig Rechenschaft geben muß.

Diese Verpflichtung des Philosophen rechtfertigt sein Bemühen, über die paranormalen Sachverhalte, die er ja nicht ignorieren kann, nachzudenken. Sie bedeutet jedoch auch, daß alle philosophischen Unternehmungen zu verdammen sind, sofern sie auf einem Bilde des Wirklichen beruhen, das mit dem, welches allein die Wissenschaft liefern kann, überhaupt nicht übereinstimmt.

Der Logiker und der Metaphysiker müssen in engem Kontakt mit dem Experimentator bleiben. Er allein kann ihnen sagen, welche wesentlichen Eigenschaften die parapsychische Welt absondern und wie weit diese Absonderung geht, die die Philosophie überwinden, dagegen nicht überschätzen und ohne eine ständige Bezugnahme auf die experimentellen Ergebnisse nicht beurteilen sollte. Die Erklärung der parapsychischen Phänomene ist das einzige — noch zu entdeckende — Kriterium, das uns sagen kann, ob die der Philosophie von manchen Autoren zuerteilte Aufgabe wirklich notwendig ist: ob also die paranormalen Fakten tatsächlich diese vollständige Begriffsumstellung erfordern, die sie für unvermeidlich halten.

Wie Dr. Thouless sagt, wobei er zugibt, daß nur ein „zukünftiger Einstein“ diese Synthese der Parapsychologie und der klassischen Psychologie vollziehen kann: „Die beste Art, einem zukünftigen Einstein der Parapsychologie den Weg zu ebnet, ist, immer zahlreichere und immer bessere experimentelle Resultate anzuhäufen“¹⁶.

Von diesem Standpunkt aus sind auch die Spekulationen zu beurteilen, die sich schon jetzt um die parapsychologischen Fakten ranken und nur zu oft, anstatt auf natürliche Art aus ihnen zu erblühen, schwer auf ihnen lasten.

Auf jeden Fall wäre es angebracht, wenn man schon jetzt einige Illusionen zerstörte und zeigte, welche formalen Schlüsse uns die Parapsychologie ganz bestimmt nie *aufzwingen* wird und dies aus sehr einfachen, augenschein-

lichen Gründen, welche sich, man möchte fast sagen definitionsgemäß, aus der Natur der Dinge und aus der Natur der Wissenschaft ergeben.

VIERTES KAPITEL

DIE PRAKTISCHE BEDEUTUNG DER PARAPSYCHOLOGIE

1. Hoffnungen und Illusionen

Die praktische Bedeutung der paranormalen Phänomene ist häufig verkündet worden.

So etwa behaupten die Okkultisten, „in der Telepathie tue sich ein gleichsam metaphysisches Vermögen kund, das erst nach dem Tode Nutzen für uns hat. Für andere, z. B. für manche Spiritisten, existiert dieses Vermögen bereits vor der Geburt in uns und dient uns — nach der Inkarnationslehre — zwischen zwei aufeinanderfolgenden Leben. Noch andere schließlich sehen darin das erste Auftauchen eines neuen Sinnesorgans, den Keim zu Fähigkeiten, welche die Menschheit der Zukunft besitzen wird“¹.

Macht man sich solche Auffassungen zu eigen, so ist klar, daß die paranormalen Funktionen — in diesem Leben oder in seiner Verlängerung nach dem Tode — schon jetzt oder in einer nur schnell herbeizuführenden Zukunft die wertvollsten Funktionen sind, über die der Mensch überhaupt verfügt. Aber ebenso klar ist: die Bedeutung der parapsychischen Betätigungen aus einer bestimmten Auffassung dieser Betätigungen ableiten, kann nur zum Irrtum führen, sofern diese Auffassung selbst falsch ist. Genau das ist hier der Fall. An der Wurzel von Glaubensbekenntnissen der hier geschilderten Art findet man die gleiche Verwechslung, welche wir bereits aufzeigten. Es werden dem Paranormalen Tugenden verliehen, die nur dem Geistigen zukommen.

Auch ohne in der Skepsis zu weit zu gehen, darf man sich fragen, ob nicht manche zeitgenössischen Parapsychologen

und Philosophen auf Abwegen sind, wenn sie von der Parapsychologie und den von ihr untersuchten Problemen eine regelrechte „Revolution“ für die Zukunft der Welt und das menschliche Dasein erwarten!

So glaubt z. B. Tyrell, daß durch die allseitige Anerkennung und allgemeine praktische Anwendung der parapsychologischen Entdeckungen bestimmt eine Verbesserung in den Geschicken des Menschengeschlechts hervorrufen werden wird². René Sudre behauptet, die parapsychologischen Forschungen hätten — ohne so ungeheuerer Mittel wie die Atomphysik zu erfordern — außerordentlich wichtige Folgen, und es bestünde hier wenigstens nicht die Gefahr, daß jemand sie gegen die Menschheit richtet³.

„Es ist gewiß möglich“, versicherte Broad, „daß die Wirkungen dieses (durch die parapsychologischen Entdeckungen herbeigeführten) Meinungsumschwungs im allgemeinen günstig sind, ungünstig hingegen die Wirkungen einer zu weitgehenden Anwendung eben der Fähigkeiten, deren Erkenntnis diesen Umschwung herbeigeführt hat“⁴.

Auch da wollen wir unsere große Unwissenheit zugeben. Gleichzeitig sei jedoch festgestellt, daß uns in einigen Punkten die bereits erworbene Kenntnis parapsychischer Erscheinungen zwingt, frühere Aussagen zu revidieren, und dem Philosophen ein paar Richtmaße und solide Anhaltspunkte bietet.

2. Parapsychologie und Medizin

Der Beitrag der parapsychischen Phänomene zu unserer Kultur zeigt sich zuerst — und in der Hauptsache — darin, daß sie uns zu einer besseren Kenntnis der psychologischen und physiologischen Natur des Menschen und der menschlichen Persönlichkeit verhelfen. So betrachtet besitzt die Parapsychologie gewiß zahlreiche praktische Anwendungen, deren Bedeutung wir nun unsererseits auch nicht unterschätzen wollen.

Die augenblickliche Tendenz der Medizin: den ganzen Menschen zu betrachten und weder bei der Diagnose noch bei der Therapie irgendeines seiner grundlegenden Ele-

mente zu vernachlässigen, diese Tendenz erlaubt insbesondere nicht, daß man die Psi-Faktoren im Schatten läßt. Die psychosomatische oder korticoviscerale Medizin sowie die Reaktionen des Kranken dieser Medizin gegenüber⁶ führen uns dazu, unsere Kenntnis der parapsychischen Phänomene auszunutzen, und zwar sowohl für die Ätiologie der Krankheiten als auch für die Beziehungen zwischen Arzt und Krankem.

Die Psychoanalyse hat uns treffend gezeigt, wie man bei einer vollständigen Zergliederung der menschlichen Psyche in Verbindung mit den neurotischen Störungen auch die Psi-Funktion mit einbeziehen kann.

Gibt auf der einen Seite die Tiefenpsychologie den paranormalen Äußerungen ihren persönlichen Sinn und ordnet sie in individuellen Zusammenhang ein, so erlaubt die Parapsychologie dem Analytiker umgekehrt, Irrtümer in der Interpretierung dieser oder jener paranormalen Kundgebung auszuschließen. Sie erlaubt ihm auch, das Unbewußte des Patienten besser zu verstehen und es ihm selbst verständlich zu machen, so daß er besser darauf einwirken kann⁶.

3. Der Surrealismus

Wenn es, um die Persönlichkeit des Menschen zu verstehen oder zu behandeln, wichtig, ja notwendig ist, die Gegebenheiten der Parapsychologie zu akzeptieren, welchen Wert soll man dann diesen Erkenntnisarten, deren Existenz und Bedeutung beobachtet worden ist, zubilligen? Bringt es für den Menschen irgendwelche Vorteile mit sich, wenn er sich der außersinnlichen Wahrnehmungsweise bedient und sich so einer anderen Realität beziehungsweise einem anderen Aspekt der Gesamtwirklichkeit nähert?

Sofort stellt sich hier ein Begriff ein: der *Surrealismus*. Gilt nicht der Surrealismus allgemein — in Übereinstimmung mit dem kleinen *Larousse* — für die „Tendenz einer bestimmten Schule, von jeder logischen Voreingenommenheit abzusehen“⁷?

Gehen wir dem ein wenig auf den Grund. Was den Sur-

realismus charakterisiert, ist ein Appell an die Mächte des Unbewußten und dieser Appell richtet sich ganz besonders — aber, wie wir sehen werden, nicht ausschließlich — an die sogenannten parapsychischen Funktionen, wie sie von der Parapsychologie untersucht und erklärt werden. Man kennt die Umwälzung, die diese Technik in den verschiedenen Künsten hervorgerufen hat, die zuweilen genialen Werke, zu denen sie beitrug. Aber mehr noch: indem sie den Menschen zum „Surrealen“ führt, will sie ihm auch zu seinem Heil oder vielmehr zu seiner Befreiung verhelfen. „Denn leben und zu leben aufhören: dies gerade sind imaginäre Lösungen. Die Wirklichkeit liegt wo anders“⁸. Ist solche Kunst nicht das unmittelbare Ergebnis von paranormalen Betätigungen? Ist solches Heil nicht doch ein Heil durch das Paranormale? Findet hier nicht die Parapsychologie die edelste, praktische Anwendung, die man sich nur wünschen kann?

Zwei Einwände drängen sich auf:

Die Verwerfung der logischen Verhaltensweise durch *André Breton* und seine Schüler bedeutet kein blindes Sichpreisgeben an die primitiven Formen des Mitteilens und Handelns, welche ihrerseits den Gegenstand der Parapsychologie bilden.

Die Störung des seelischen Gleichgewichts, die eine solche Haltung zweifellos nach sich zöge und darstellte, ist von der surrealistischen Schule klar herausgestellt worden.

Wie *André Breton* an einer Stelle sagt: „Der Surrealismus, diese Brücke über dem Abgrund, hat keine Geländer“⁹. Dem einzelnen selbst obliegt es, sich vor dem Wahnsinn zu schützen, vielleicht so weit zu gehen, bis er ihn verspürt und gewissermaßen seine Erfahrung macht, aber immer — ohne daß seine Selbstkritik nachläßt — seiner Herr zu bleiben.“

„Wenn die Tiefen unserer Seele seltsame Kräfte enthüllen, fähig, die Kräfte der Oberfläche zu vermehren oder sich ihnen zu widersetzen, so hat es allen Vorteil, diese Kräfte einzufangen: sie erst einzufangen und alsdann, wenn zugänglich, der Kontrolle unserer Vernunft zu unterwerfen“¹⁰.

So bleibt die surrealistische Erfahrung einer kleinen Schar vorbehalten, die fähig ist, allen diesen Anforderungen zu genügen. Manche unwissenden Anhänger eines Pseudo-Surréalismus täten gut sich zu erinnern, daß André Breton — einer nie geänderten Überzeugung treu — Robert Desnos' Schlafzustände „aus elementar-hygienischen Gründen“ unterbrach¹¹.

Man sieht, mit welcher Vorsicht sich der Surrealismus dem Paranormalen nähert und das Paranormale benutzt. Doch muß hierzu eine noch tiefergehende Bemerkung gemacht werden:

Gewiß ist die surrealistische Erfahrung, die Erfahrung des Surrealen, auch die Erfahrung des Paranormalen; denn das Paranormale gehört zum Surrealen; es stellt einen Zugang zu ihm dar. Aber die Werkzeuge des surrealistischen Aufstiegs, bzw. des surrealistischen Hinabtauchens, sind weder sämtlich noch immer parapsychologischer Art. Manchmal liegen sie diesseits und manchmal jenseits dieser Grenzphänomene.

Wenn sich im Surrealismus deutlich Fälle von Vorausahnung und Telepathie kundtun, so ist nicht sicher, daß diese Fälle auf das Ausüben irgendwelcher paranormalen Fähigkeiten zurückzuführen sind, oder daß alle Korrespondenzen, welche die surrealistische Praxis ihren Adepten erschließt, einer metagnomischen Wahrnehmung entspringen. Die Welt der Analogien, in die uns der Surrealismus einführt, in der er sich entfaltet, ist die magisch-okkultistische Welt. Und die Bande, die die Objekte dieser Welt miteinander verknüpfen, sind in der Natur der Dinge und der Welt selbst begründet. Sie werden nicht gleichsam erst durch die Aufstellung einer Kausalbeziehung zwischen einem wahrnehmenden Subjekt und einem diesem Subjekt wesentlich fremden Reiz geschaffen. Die telepathische Wahrnehmung gehört zur Welt der Wissenschaft. Das Feststellen einer Koinzidenz erfordert nicht immer, daß man seine Zuflucht zu den paranormalen Funktionen nimmt, und wenn diese Koinzidenz — wie C. G. Jung es nennt — eine sinngemäße, wenn sie, um den traditionellen Ausdruck zu

gebrauchen, eine Kundgebung der Signatur aller Dinge ist: dann setzt sie eine durchaus nicht wissenschaftliche, sondern eine okkultistische und im eigentlichen Sinne surrealistische Schau der Welt voraus.

Der Surrealismus fordert uns weniger zu einer Rückkehr zu einem infra-bewußten Stadium der Entwicklungsgeschichte auf, als zu einem vollständigeren Akzeptieren einmal natürlich dieses infra-bewußten Stadiums, zum andern aber auch der bewußten und supra-bewußten Faktoren und Realitäten. Vielleicht ist es — vorbehaltlich einiger, aus dem Rahmen dieses Buches fallender Begriffe — durchaus nicht übertrieben, in dem bewundernswerten surrealistischen Vorstoß das Hinstreben nach einem Zustand zu sehen, der kein anderer als der der sogenannten esoterischen Kulturen ist: Kulturen, in denen die Psi-Funktionen gewiß einen Platz haben, aber einen Platz, der ihrem wahren Niveau entspricht und ihnen nur die Bedeutung verleiht, die ihnen wirklich zukommt¹².

4. Die praktische Nutzlosigkeit der Parapsychologie

Um uns genau an unseren Gegenstand zu halten: das Rückgreifen auf die Fähigkeiten des Unbewußten und im besonderen auf die paranormalen Fähigkeiten, dieses Rückgreifen, von dem uns der Surrealismus gezeigt hat, welches seine köstliche Frucht sein kann, es mag unter gewissen Umständen bei gewissen Menschen die Fortschritte der „Intelligenz“ begünstigen und, wenn man die schöpferische Seite dieser Intelligenz ins Auge faßt, zum Ausdruck des Schönen, also des Wunderbaren, beitragen. Doch betrachten wir einmal das tägliche Leben und die eigentlich „praktische“ Bedeutung der Parapsychologie. Wir stellen dann mit Professor Emilio Servadio¹³ fest, „daß die Psi-Phänomene die Entwicklung unserer Kultur wenig oder überhaupt nicht beeinflussen. Sie sind tatsächlich viel weniger nützlich als die normalen Kommunikationsmittel. Wer möchte bezweifeln, daß selbst der frappanteste Fall von

Telepathie viel weniger präzise und bequem ist als ein Telegramm oder ein telefonischer Anruf“.

Wählen wir ein Beispiel, das schon in vielen morbiden Träumen gespukt hat: die Kenntnis von Zukünftigem — wenigstens im Leben des einzelnen Menschen — scheint in einigen Fällen nachgewiesen. Sie ist jedoch auf alle Fälle zu wenig sicher, als daß man den Angaben eines Hellsehers trauen und sein Leben nach seinen Prophezeiungen einrichten könnte. Eine genaue, durch jede neue Erfahrung bewahrheitete Kenntnis ist heutzutage unmöglich. Wird sie eines Tages erreichbar sein? Niemand kann das mit Sicherheit behaupten. Aber stellen wir uns dies einen Augenblick lang als Tatsache vor. Brächte die Umwälzung, die sich nun in jedem menschlichen Dasein, in jedem menschlichen Verhalten vollzöge, nicht auch so katastrophale Nachteile mit sich, daß der magere „Vorteil“, die Zukunft voraussehen, darüber schnell verschwände? Und höbe sich nicht solch sicheres Wissen um eines jeden Zukunft am Ende selbst auf? — An dieser Grenze angelangt, würde der alles vorsehende Mensch nicht mehr denken, nicht mehr handeln, ja sich überhaupt nicht mehr allzusehr um sein Schicksal kümmern. Er befände sich in der Lage jenes Menschen, der — nach Bergson — sein Gedächtnis verloren hat, also auch seine Fähigkeit, zu vergessen. Ganz wie dieser hätte er nun auch die Möglichkeit verloren, in der Gegenwart zu leben, dergestalt, daß er — die Vergangenheit benutzend — die Zukunft vorbereitet: denn diese ist ihm ja durch sich selbst oder durch irgendeinen Vertrauten neuer Art enthüllt. Angenommen, unsere Utopie würde Wirklichkeit, dann würde sie sich als Utopie eines Wahnsinnszustands, eines zweifellos tödlichen Zustands herausstellen. Oder wenn man eine psychoanalytische Haltung einnimmt: der völlig äquilibrierte, der freie Mensch, könnte er wohl — einmal der Sklaverei des inneren Fatums entronnen — noch Gegenstand einer Präkognition sein?

Schließen wir mit Servadio: „Wenn das Studium der parapsychischen Phänomene nützlich ist, dann nur in dem Sinne, daß es uns zu einem besseren Verständnis des mensch-

lichen Geistes und seiner Natur verhilft, sowohl des psychischen Lebens im allgemeinen als auch bestimmter Äußerungen, auf die wir einwirken können. Doch sicher nicht, weil wir ihm wissenschaftliche Informationen oder eine Bereicherung unserer Kulturwerte verdanken könnten. Diese Inkongruenz und diese Nutzlosigkeit stimmen aber vollständig zu unserer Auffassung, daß die Psi-Funktionen einer unbewußten, primitiven psychophysiologischen Welt vor der Individualisierung angehören.“

5. Parapsychologie und geistige Hygiene

Die parapsychologischen Tatsachen sind keine pathologischen Tatsachen. Sie können aber bei Personen, die sich in einem besonders geeigneten physiologischen Zustand befinden, häufiger auftreten und zuweilen ist dieser Zustand gerade im Verlauf bestimmter organischer und funktioneller Krankheiten verwirklicht. Dr. Vinchon war imstande, auf den Unterschied hinzuweisen, der die pathologischen Zustände von der reinen Trance eines Mediums unterscheidet. Nach diesem Psychiater wird die Entfaltung der Persönlichkeit beim normalen Individuum durch den medialen Trancezustand und die paranormale Betätigung nur gefördert. Beim Kranken hingegen ziehen die gleichen Zustände eine Verstümmelung, eine Verengerung der Persönlichkeit nach sich.

Zweifellos regt die Krankheit, wie wir schon sahen, in manchen Fällen die Psi-Funktionen an, in anderen Fällen wieder hemmt sie deren Ausübung. Aber an sich betrachtet sind die paranormalen Erscheinungen nicht pathologisch. Wir sprechen wohlverstanden von den authentischen Erscheinungen und nicht von den Einbildungen der Kranken, ihren Beeinflussungsdelirien, ihren Zwangsvorstellungen usw. Machen wir uns also das kompetente Urteil von Dr. Ehrenwald zu eigen: „Es gibt keine deutliche Grenze zwischen den verschiedenen Äußerungen, die man gemeinhin als normale, anormale und paranormale unterscheidet.

Im Gesundheits- wie im Krankheitszustand und auch in jenen Zuständen, in welchen sich die parapsychischen Phänomene ereignen, sind die psychischen Funktionen stets nur *Variationen* zu dem ewigen Thema der menschlichen Persönlichkeit¹⁶.“

Aber es ist für den Parapsychologen notwendig, zu betonen, daß die Studien, denen er sich hingibt, nur den hierfür qualifizierten Individuen vorbehalten bleiben sollten. Das Reich der paranormalen Tatsachen ist keines, in das sich ein jeder hineinwagen kann. Um darin einzudringen, muß man außer der erforderlichen Kompetenz auch ein ausgezeichnetes nervöses und psychisches Gleichgewicht besitzen. Eine übertriebene Neugier für das Paranormale oder gar für die spiritistischen und divinatorischen Praktiken führt — sagen wir es offen — den Unbesonnenen leicht zum Wahnsinn. Keinem anderen wie dem Sohn des berühmten Papus selbst, dem Dr. Philippe Encausse, verdankt man die ernsthafteste Untersuchung über die Beziehungen zwischen „okkulten Wissenschaften und Störungen des seelischen Gleichgewichts“¹⁶. Die Beobachtungen dieses Autors wurden von den berühmtesten Psychiatern ergänzt und ihre Erklärungen sind in sein Buch aufgenommen worden.

Die berufliche oder auch nur gelegentliche Betätigung von „Hellsehern“ und „Heilkundigen“ wirft sehr ernste soziale Probleme auf. Wir behandeln sie hier nicht. Aber es liegt uns daran, darauf hinzuweisen, daß sie niemand gleichgültig lassen können — am allerwenigsten den Parapsychologen, der — ob er es will oder nicht — in dieser Hinsicht eine schwere Verantwortung trägt¹⁷.

Schließen wir also mit Pierre Janet (wobei wir ausnahmsweise den Ausdruck „Spiritismus“ so weit fassen, daß er sich auf die Gesamtheit der parapsychologischen Studien und Forschungen bezieht):

„Viele Deliriumserscheinungen sind eine Folge des Spiritismus; doch darf man daraus nicht schließen, daß sie alle eine Folge der Medialität sind“¹⁸.“

Das Paranormale ist kein Verbrauchsartikel. Und die Para-

psychologie selbst geht mit Explosivstoffen um, die man nicht jedem in die Hand geben soll.

6. Schluß

Die Parapsychologie geht darauf aus, uns zu zeigen, daß die telepathische Übertragung und das (hypothetische) psychokinetische Vermögen — wie sie dem Menschen und den niederen Arten gemein sind und vielleicht von den letzteren häufiger benutzt werden — gleichsam Überbleibsel einer sehr primitiven Form des Erkennens und Handelns sind, Atavismen, archaische Prozesse noch vor dem Stadium der Individualisierung und der Verstandesentwicklung des *Homo sapiens* und *Homo faber*¹⁹. Nun liegt jedoch die Zukunft des Menschen keinesfalls in einer Rückkehr zu den infantilen Verhaltensweisen seiner Ahnen; sie liegt nicht im Verzicht auf die im Laufe einer viel tausendjährigen Erfahrung erworbenen rationalen Fähigkeit. „Ein recht dunkler Philosoph“, schreibt Alain, „wollte einst einen gewissen Zustand von — wenn man so sagen darf — aufmerksamer Passivität als ‚prophetische Seele‘ bezeichnen: einen Zustand, in dem sich unsere Gedanken gleich Pappelblättern vor allen Kräften der Welt beugen. Die Seele auf Horchposten — hingestreckt und allen Schlägen preisgegeben — in einem Zustand des Bestürztseins. Ich kenne sie, die Sibylle, mit ihrem Dreifuß und ihren Konvulsionen. Aufmerksam auf alles und darum alles fürchtend. Ich bedauere diejenigen, welche sich gegen diesen ganzen Lärm nicht abdichten können. Man muß aufräumen, vereinfachen, verdrängen. Das Besondere des Menschen, scheint mir, ist, daß er alle Arten des ‚Halbschlafs‘ von sich geworfen hat. Es ist ein Zeichen blühender Gesundheit, wenn man nicht in der Träumerei zu verharren braucht und sogleich zum Tiefschlaf übergehen kann. Und Aufwachen, das heißt den Schlaf von sich werfen, indes die prophetische Seele nur halb aufwacht und ihre Träume wiederträumt. Diese Welt steht der Hacke und dem Jäten offen. Da sind breite Alleeen auf Kosten des Traums;

wie ein Fehdebrief an alle Vorzeichen. Cassandra verkündet Unheil. Hütet Euch vor den Kassandren, Ihr Seelen, die Ihr da hingestreckt liegt! Der wahre Mensch schüttelt sich und schafft die Zukunft²⁰.“

„Wäre das Unbewußte tatsächlich dem Bewußtsein überlegen, dann sähe man nicht recht, worin der Nutzen des Bewußtseins bestehen soll. Man fragte sich sogar, warum dieses Phänomen des Bewußtseins im Laufe der phylogenetischen Entwicklung notwendigerweise aufgetaucht ist²¹.“

Auf dem Niveau des Geistigen gar brauchen wir uns nur an den Ort der paranormalen Tatsachen zu erinnern. Die parapsychischen Phänomene gehören der Erscheinungswelt an. Sie sind nach der hinduistischen Terminologie vom Rang des „*Mentalen*“ oder nach der Terminologie der Scholastik vom Rang der Sensibilität oder des *Intellectus*. Sie besitzen nicht den transzendenten Charakter des „*Atma*“ der Veden oder des thomistischen „*Mens*“. Nicht auf ihrem Niveau gelangt schon der Mensch zur Befreiung oder zur mystischen Vereinigung. Bestenfalls rufen sie manchmal die Illusion wach, als bewege er sich bereits auf diesen höheren Stufen.

Plotin weiß sehr wohl, daß, wer nach Weisheit strebt, nichts von einem metapsychischen Experiment zu erwarten hat, und er lehrt uns das²². Wie viele andere vor ihm, warnt René Guénon den Eingeweihten vor der Suche nach irgendwelchen „Vermögen“: denn die Verführung durch die paranormalen Manifestationen könnte sich unversehens einstellen²³. Und der heilige Johannes vom Kreuz und die heilige Theresese von Avila drücken beide einen den größten Mystikern gemeinsamen Gedanken aus, wenn sie raten: nicht nur von Gott keine außergewöhnlichen Zeugnisse zu verlangen, sondern sogar den Herrn eigens zu bitten, daß er solche gefährlichen Zerstreuungen von uns fernhält.

Wenn es die wunderbare Harmonie des Universums will, daß, wie die „Smaragdtafel des Hermes“ der Alchemisten sagt, „was unten ist, auch oben und was oben unten ist, damit sich das Wunder eines einzigen Dinges vollziehe“ —, wenn das gleiche Suchen nach ursprünglicher Einheit den

Menschen zur geschlechtlichen Vereinigung, zur telepathischen Verbindung oder zur mystischen Kommunion führt, so dürfen wir doch Analogie und Identität nicht miteinander verwechseln. Die Rangordnung der Seins- und Wertstufen ist nicht minder wichtig als ihre Entsprechung.

Und die Worte des Hermes Trismegistos erhalten durch (Pseudo-)Dionysios Aeropagita ihre notwendige Korrektur: „Was in einem niederen Wesen ist, findet sich auf vollkommener Weise im höheren.“

Welche Bereicherung unser Intellekt auch durch die Wissenschaft erfahren mag, und gerade auch durch die Wissenschaft vom Pseudo-Numinosen, vom Pseudo-Mysterium, vom Pseudo-Übernatürlichen: es ist das Verdienst der Parapsychologie, daß sie uns einmal vor dem *Aberglauben* bewahrt und uns zum anderen davon überzeugt, daß sich das Eigentlich-Heilige, das echte Mysterium und das Übernatürliche schlechthin nicht auf ihre niederen Reflexe *reduzieren* lassen, daß der Schatten nicht die Wirklichkeit ist und der Mensch — und noch viel weniger die Welt — nicht Gott.

Die Autoren, welche sich mit den paranormalen Tatsachen befaßten, glaubten sich oft verpflichtet, uns an die Armseligkeit unseres Wissens zu erinnern, an unsere Unkenntnis in bezug auf den größten Teil des Universums. Sie wollen, wie sie sagen, den Dünkel der „offiziellen Wissenschaftler“ dämpfen und zitieren Hamlets berühmte Worte an Horatio. Aber kaum entdeckt, kaum erhellt, treten die parapsychologischen Tatsachen in die Wissenschaft ein, weil sie ja virtuell — ihrer Natur nach — der Wissenschaft angehören. So muß man am Ende gerade den *sogenannten* Metapsychikern und Parapsychologen, den durch die Enthüllung des Paranormalen geblendeten Geistern, die Worte des unglücklichen Prinzen wiederholen: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als Eure Schulweisheit sich träumen läßt“²⁴.

Niemand kann die künftigen Entdeckungen der Parapsychologie voraussehen oder ihren Einfluß auf unsere Weltanschauung. Doch werden diese Entdeckungen eine

verständliche Darlegung von Erscheinungen sein und dieses Verstehen kein anderes als das, welches die Wissenschaft uns bieten kann.

Schon zu manchem Phänomen hat uns die neue Disziplin einen wissenschaftlichen Schlüssel dargeboten*. Sie wird es auch weiter tun: doch bewirkt sie weder noch wird sie bewirken, daß alles im Kosmos und im Menschen nur Phänomen ist und daß die Wissenschaft den einzigen Schlüssel dazu besitzt.

* *Anmerkung des Herausgebers.* Über die Fruchtbarkeit der Parapsychologie für die *historische* Forschung (Kultur- und Sittengeschichte, Religionsgeschichte, Geschichte der magistischen Unterströmungen und des sogenannten Aberglaubens) sowie für die Volks- und die Völkerkunde vergleiche man, außer den Andeutungen in unserem „Vorwort zur deutschen Ausgabe“, das reiche Material, welches neuerdings in der von R. Amadou herausgegebenen Zeitschrift „La Tour Saint Jacques“ veröffentlicht wird²⁵.

LITERATUR- UND QUELLENNACHWEISE

PERSONENVERZEICHNIS

ALLGEMEINE BEMERKUNGEN

Die nachstehenden Anmerkungen enthalten — nach Kapiteln geordnet — eine Aufstellung der wichtigsten Bücher und Artikel, die der Parapsychologie gewidmet sind. Sie sollen als ein erstes Hilfsmittel dienen und gleichzeitig eine künftige systematische Bibliographie vorbereiten*. Die meisten der angeführten Bücher und Artikel enthalten selbst schon eine Bibliographie der in ihnen behandelten Fragen und ermöglichen so ein gründlicheres Studium. Trotzdem wird es nützlich sein, hier einige bibliographische Angaben sehr allgemeiner Art voranzustellen.

1. Sowohl vom historischen wie vom philosophischen Standpunkt aus kann die Parapsychologie die grundlegende Rolle des Okkultismus nicht verkennen. Hinsichtlich dieses unübersehbaren Gebiets, dem eine ebenso ungeheure Bibliographie entspricht, verweisen wir den Leser auf unser Buch: „L'Occultisme, esquisse d'un monde vivant“, Paris, Julliard, 1950. Dieses enthält am Schluß eine systematische Bibliographie der Lehren und Praktiken, die sich auf das Gesetz der Analogiebeziehungen gründen.

Joseph Ageorges hat andererseits in der Revue Métapsychique, 1926, Nr. 4 S. 288 ff., mehrere ältere Bibliographien, in denen der Forscher die von den alten Autoren berichteten Tatsachen und vertretenen Anschauungen findet, eingehend vom eigentlich parapsychologischen Standpunkt aus untersucht.

2. Eine ausgezeichnete chronologische Aufstellung der bis 1925 erschienenen grundlegenden metapsychischen Arbeiten gibt René Sudre in *Introduction à la Métapsychique humaine*, Paris,

* Anmerkung des Herausgebers. Wie bereits im Vorwort gesagt, hat der französische Verfasser die deutschsprachige Forschung und Literatur nur partiell berücksichtigt. Für die vorliegende Ausgabe ist vom Herausgeber das wichtigste deutsche Schrifttum in Auswahl nachgetragen worden; Zeitschriftenartikel mußten aus Raummangel meist unberücksichtigt bleiben. Einige Nachweise zur außerdeutschen Forschung seit Erscheinen der französischen Ausgabe (1954) hat der Verfasser selbst zur deutschen Ausgabe beigezeichnet.

Payot, 1926. Diese Aufstellung soll hier durch zwei Bibliothekskataloge ergänzt werden, die, obgleich sie nicht eigentlich Bibliographien darstellen, doch umfangreich sind und dem Forscher ausgezeichnete Dienste leisten können:

Der Bibliothekskatalog der *Society for Psychical Research* in *Proceedings of the S.P.R.*, Band XXXVII, 1927. Nach diesem Datum erworbene Werke sind in den in unregelmäßigen Abständen erschienenen Ergänzungslisten angeführt.

Bibliothekskatalog des *National Laboratory of Psychical Research* von Harry Price, London 1929.

Die ausgedehnte angelsächsische Literatur wird dem Leser durch eine kurze, aber intelligent zusammengestellte Broschüre *A Selective Guide to Publications in English*, London, S.P.R. 1949 zugänglich gemacht.

Größere Literaturverzeichnisse im neueren *deutschen* Schrifttum u. a. bei Emil Mattiesen, *Der jenseitige Mensch* (Berlin und Leipzig 1925), S. 803—812 und *Das persönliche Überleben des Todes*, 3 Bände, Berlin 1936/39. — F. Moser, *Der Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen* (München 1935), Bd. II, S. 979—996. — G. F. Hartlaub, *Das Unerklärliche, Studien zum magischen Weltbild* (Stuttgart 1951), S. 301 bis 307. — Hans Bender, *Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme* (Bremen 1953), S. 65—66. Emil Spieß (Herausgeber): *Rätsel der Seele* (Olten und Freiburg 1946), Kap. IV, S. 113 bis 189. — John Björkhem, *Die verborgene Kraft, Probleme der Parapsychologie* (Olten und Freiburg 1954), S. 233 bis 247. — Rudolf Tischner, *Ergebnisse okkultischer Forschung* (Stuttgart 1950), S. 205—209.

3. Die Schriften von Dr. Thomas Bret (*Précis de Métapsychique* in mehreren Bänden, Paris, Baillière, 1927 ff., leider unvollendet) stellen eine außergewöhnliche Fundgrube für Literaturhinweise (Bücher und Artikel in mehreren Sprachen) dar. Man ziehe sie, wenn nötig, zu Rate, ohne die fragwürdigen Theorien des Verfassers oder seine unmögliche (übrigens nirgends benutzte) Terminologie zu beachten.

4. Fünf internationale *Kolloquien* bezeichnen die Etappen der Parapsychologie in jüngster Zeit:

I. Der vollständige Text der Hauptreferate auf den fünf Kolloquien ist nur (als Übersetzung oder als Originalsprache) französisch veröffentlicht worden:

- a) Kolloquium von *Utrecht*. Rechenschaftsberichte, Teilnehmerliste und Text der Hauptreferate in *Revue métapsychique*, Mai—August 1954, Heft 29/30.
- b) Kolloquium von *Saint-Paul-de-Vence* (Philosophie et parapsychologie; Die paranormalen Heilungen). Rechenschaftsberichte, Teilnehmerliste, Hauptreferate in *R.M.*, Sept.—Okt. 1954, Heft 31/32.
- c) Kolloquium von *Cambridge* (Die spontanen [qualitativen] Fälle). Rechenschaftsberichte und Hauptreferate in *La Tour St. Jacques*, März/April 1956, Heft 3, S. 115 ff.
(Anmerkung: a) und b) auch als Sonderband erschienen: *La Science et le paranormal*, Paris, I.M.I. 1954. — Kritische Würdigung von R. Amadou in *Connaissance de l'homme* Dezember 1954, Heft 4, S. 39 ff. — Eine wichtige Studie des C. G. Jungschülers Prof. C. A. Meier erscheint 1957 in *La Tour St. Jacques*.)
- d) Kolloquium von *Royaumont* (Psychologie und Parapsychologie). Gesamtreferat in *La Tour St. Jacques* Sept./Dez. 1956, Heft 6/7. (Herausgeber auch hier: R. Amadou.)

II. Die Parapsychology Foundation (New York) hat in englischer Sprache ein Gesamttrésumé von Utrecht: *Proceedings of the First International Conference of Parapsychological Studies*, New York 1955, veröffentlicht. Ein zweiter Band soll die Ergebnisse der drei anderen Kolloquien enthalten (erscheint 1957).

III. Das internationale Kolloquium *Ciba* bildet den Gegenstand eines Buches, herausgegeben von der Foundation Ciba: *A Ciba Foundation Symposium — E.S.P.*, London, J. und A. Churchill 1956. — Ein ausführliches Referat über dieses Kolloquium in *La Tour St. Jacques*, März/April 1956, Heft 3, S. 115 ff.

5. Wenn man die Arbeiten der zeitgenössischen Parapsychologen kennen, die Fortschritte der Forschungen verfolgen und oft ausgezeichnete Zusammenfassungen der diesbezüglichen Probleme finden will, empfiehlt es sich schließlich, die verschiedenen *Fachzeitschriften* zu lesen. Die wichtigsten Zeitschriften für Parapsychologie sind zur Zeit:

Proceedings of the Society for Psychical Research (in den An-

merkungen abgekürzt Proc.S.P.R. mit darauf folgender Angabe des Bandes, des Heftes, des Jahres und der Seite, beziehungsweise der einen oder anderen dieser Angaben). Seit 1882. Herausgegeben in London durch die S.P.R. — Jahresinhaltsverzeichnisse und allgemeines systematisches Inhaltsverzeichnis in Bd. XLI, 1932—1933.

Journal of the Society for Psychical Research (in unseren Anmerkungen abgekürzt Jnl.S.P.R.). Seit 1884. Von der S.P.R. in London herausgegeben. Jahrestafeln und allgemeines systematisches Inhaltsverzeichnis in Band XLI, 1932—1933 der Proc.

Journal of Parapsychology (abgekürzt Jnl.P.). Seit 1936, Durham (USA). — Herausgegeben vom Parapsychology Laboratory der Duke-Universität (Rhine). Jahresinhaltsverzeichnisse.

Proceedings of the American S.P.R. (in unseren Anmerkungen Proc.A.S.P.R.). New York, 880 Fifth Avenue. Seit 1923.

Journal of the American S.P.R. (Jnl.A.S.P.R.). Seit 1907.

Tomorrow. Quarterly review of psychical research (Eileen J. Garrett-Publications, New York, 500 fifth Ave). Seit 1952.

News Letters of the Parapsychology Foundation. Jnl. (seit 1954).

La Tour Saint-Jacques (mit „Bulletin de Parapsychologie“, offizielles Organ der Société Française de Parapsychologie). Herausgeber R. Amadou. — 53, rue Saint-Jacques.

Revue Métapsychique (in unseren Anmerkungen abgekürzt R.M. mit darauf folgender Jahreszahl, Nummer und Seite). Seit 1920. Von 1941 bis 1948 Erscheinen unterbrochen. Herausgegeben in Paris durch das Internationale Institut für Metapsychik. Jahrestafeln. Alphabetisches und systematisches Inhaltsverzeichnis der Jahre 1920—1940, vervielfältigt von René Warcollier, herausgegeben von der R.M.

Tijdschrift voor Parapsychologie. Seit 1933. 32 Den Haag.

Luce et Ombra. Seit 1900, Mailand.

Metapsichica. Seit 1946. Rom. Bolletino della Società Italiana di Metapsichica (Rom, 31 Via dei Glicini).

Metapsichica. Seit 1946. Rom.

Grenzgebiete der Psychologie. (Herausgegeben von Professor Dr. Hans Bender, Freiburg i. Br.) Verlag Francke, Bern. — Seit 1957.

Von heute nicht mehr existierenden Zeitschriften nennen wir folgende, in unserem Buch angeführte:

Annales des Sciences Psychiques (abgekürzt A.S.P.)

Bulletin of the Boston S.P.R. (abgekürzt B.S.P.R.)

Bulletin de l'Institut Général Psychologique (abgekürzt B.I.G.P.)

Neue Wissenschaft (abgekürzt N.W.). Herausgeber Dr. Peter Ringger, Oberengstringen bei Zürich (Schweiz).

ERSTER TEIL

WAS IST PARAPSYCHOLOGIE?

1. Siehe auch die Geschichte des Terminus in unseren *Vorbemerkungen* (Seite 41 ff.).
2. *New Frontiers of the Mind* ist der Titel eines Werkes von Professor J. B. Rhine, New York 1937. Deutsch: „Neuland der Seele“, Stuttgart 1938.
3. *The Reach of the Mind* ist der Titel eines anderen Buches von J. B. Rhine (London, L. Faber, 1948). Deutsch: „Die Reichweite des menschlichen Geistes“, Stuttgart 1950.
4. Siehe auch unseren Essay *L'Occultisme*, Paris, Julliard, 1950.
5. Die Verwechslung von Spagyrik und Alchemie hat oft bewirkt, daß man die Alchemie — zu Unrecht — für einen Verfahren der Chemie hielt. Siehe *L'Occultisme*, a. a. O., S. 155.
6. G. van Rijnberk: *Les Métasciences*, Paris, Adyar, 1952, S. 20—21.
7. Siehe oben S. 74—86.
- 7 a. Für Ernesto de Martino (*Il Mondo Magico*, Turin 1948) hat der westliche Wirklichkeitsbegriff auf die primitive Welt bezogen keinen Sinn. Die Wirklichkeit dieser primitiven Welt ist nach seiner idealistischen Anschauung eine andere Wirklichkeit und aus einer anderen anthropologischen und gesellschaftlichen Situation hervorgegangen. Die magische Welt muß infolgedessen historisch gedeutet werden. Die Parapsychologie als Experimentalwissenschaft wäre danach, mindestens teilweise, a priori zum Fehlschlag verurteilt.
8. Utrechter Kolloquium (siehe „Allgemeine Bemerkungen, 4, Seite 478).

9. Obwohl sich die moderne Parapsychologie Boiracs Optimismus hinsichtlich der Echtheit zahlreicher für „paranormal“ geltender Phänomene nicht angeschlossen hat, bleiben seine Bemerkungen über „Die Prinzipien und die Methode“ in *La Psychologie inconnue*, 3. Aufl., Paris, Alcan, 1922, S. 19—80, lesenswert.

Siehe auch René Sudre, *Introduction à la Métapsychique humaine*, Paris, Payot, 1926, S. 44—82.

Obwohl sie die moderne Parapsychologie überhaupt nicht erwähnen und nur die älteren Perioden der Forschung — übrigens mit einer recht unangebrachten antireligiösen Absicht — kritisieren, erinnern die Schriften von Marcel Boll den Parapsychologiestudenten zuweilen an einige zwar peinliche, aber notwendige Wahrheiten. Siehe z. B. *L'Occultisme devant la Science*, Paris, P.U.F., 1944.

10. Siehe Dr. Philippe Encausse, *Sciences occultes et déséquilibre mental*, Paris, Payot, 1943, und Dr. Robert Desoille, *La Pratique des Sciences occultes peut-elle conduire au déséquilibre mental?* R.M., 1929, 4, 327. Dr. Dingwall (*Some Human Oddities*, London, 1947) berichtet von einem frappierenden Fall von Massensuggestion bei den Zuschauern einer spiritistischen Sitzung (Gehörs-, Gesichts-, Geschmacks- und Gefühls-Halluzinationen). Vgl. auch Dr. Gibotteau, *A.S.P.*, September-Dezember, 1892. Theodore Bestermann (*Proc.S.P.R.*, XL, 1932, S. 363—387) hat sechs pseudo-spiritistische Sitzungen organisiert und die Teilnehmer dann über den Verlauf dieser Sitzungen befragt. Er bewies auf diese Weise, wie leicht der Forscher auf diesem Gebiet durch die Zeugenaussagen irreführt werden kann. Siehe auch Hodgson, *Proc.S.P.R.*, IV, 1886—1887, S. 381.

Vgl. auch die frühe Arbeit von C. G. Jung, *Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkultur Phänomene*. Leipzig 1902.

11. Dr. Jean Lhermitte, *Les Hallucinations*, Paris, Doin, 1951.

12. *Psychology and Parapsychology*, *Proc.S.P.R.*, Bd. 50, Januar 1953, S. 29.

13. Ebenda, S. 31. Eine französische Fassung dieses Artikels von Gardner-Murphy, dessen Lektüre wir dringend empfehlen, wurde in der *R.M.*, 1953, 24, 56, veröffentlicht. Es ist viel-

leicht angebracht, hier seine wichtigsten Schlußfolgerungen zusammenzufassen:

a) Die offizielle Psychologie kennt die Parapsychologie nicht.
b) Nichtsdestoweniger haben alle Probleme der psychischen Forschung ihre psychologische Seite.

c) Außer dieser psychologischen Seite weisen alle Probleme der psychischen Forschung noch nicht-psychologische Aspekte auf.

d) Die Technik der Psychologie kommt in der Parapsychologie bereits zur Anwendung.

e) Selbst die kühnsten theoretischen Spekulationen können die Natur dieser nicht-psychologischen Prozesse nicht aufdecken. Dies vermag nur eine lange Folge von experimentellen Untersuchungen. —

Andererseits lohnt es sich, die Haltung der Psychologen gegenüber der Parapsychologie zu studieren. Dr. Lucien Warner hat zu diesem Zweck zwei Umfragen organisiert (*Jnl.P.*, Sommer 1948 und Winter 1952). Siehe auch die Befragung von Nervenärzten durch R. G. MacRobert, *Jnl.P.*, Dezember 1948, S. 257. — Vgl. ferner das Gesamtreferat des Kolloquiums von Royauumont (La Tour St. Jacques, Sept.—Dez. 1956).

Für die deutschen Verhältnisse ist kennzeichnend, daß selbst die von dem weitblickenden Professor Alexander Mitscherlich mitherausgegebene Zeitschrift „Psyche. Eine Zeitschrift für Tiefenpsychologie und Menschenkunde“ die Fragen der Parapsychologie auszuklammern scheint.

14. *Psychiatry and Parapsychology*, *Jnl.P.*, Frühjahr 1948, S. 11.

15. René Warcollier, *Mind to Mind*, New York, Creative Age Press, 1948.

16. *R.M.*, 1930, 1, 53.

17. Angeführt bei Sudre, *Introduction . . .*, a. a. O., S. 9.

18. Gardner-Murphy, *Psychology and Parapsychology* a. a. O. (siehe oben unsere Anmerkung 12) S. 482.

19. G. van Rijnberk, *Les Métasciences*, a. a. O., (Anm. 6), S. 24.

20. Ebenda, S. 9.

21. Ebenda, S. 19.

22. Ebenda, S. 161.

23. René Sudre, *Introduction à la Métapsychique humaine*, Paris, Payot, 1926, S. 45.
24. Lebedzinski, *L'Etat actuel des Recherches psychiques*, Paris, P.U.F., 1924.
25. Mackenzie, *Metapsichica moderna*, Rom 1923.
26. Thomas Bret, *Vocabulaire métapsychique*, *R.M.*, 1939, 4, (241 und folgende Nummern). Derselbe: *Les Métapsychoses*, Paris, Baillière, 1948.
27. Joseph Maxwell, *Les Phénomènes psychiques*, Paris, Alcan, 1903.
28. Jarricot, *Traité de Métapsychique*, Paris, Alcan, 1922, S. 3.
29. René Sudre, *Introduction . . .*, a. a. O. (Anm. 9), passim.
30. Ebenda, S. 85.
31. Ebenda, S. 48.
32. Sudre versichert zu Beginn seines Buches, dessen Reichtum in stofflicher und bibliographischer Hinsicht wir hier unterstreichen: „Was wir zeigen wollten, ist, daß die metapsychischen Phänomene trotz ihres wunderbaren Charakters geeignet sind, natürliche Gruppen zu bilden . . . Auf die Frage nach ihrer Realität haben wir uns nicht eingelassen“ (S. 9). Man findet die Klassifizierung des I.M.I. in *R.M.*, 1948, 1, 48.
33. Wiesner und Thouless, *The Present Position of experimental Research into Telepathy and Related Phenomena*, *Proc.S.P.R.*, 1942, Bd. 47, S. 1—19.
Dazu Hans Bender und H. Driesch, „Parapsychologie“ (Zürich 1952), S. 170 ff.
Hans Bender, *Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung*, Leipzig 1936 (vgl. auch von demselben, *Psychische Automatismen*, Leipzig 1936).
34. Wiesner und Thouless, *Thought Transference and Related Phenomena*, *Jnl.P.*, März 1952, S. 30. — Vgl. auch John Björkhem, *Die verborgene Kraft* (Olten und Freiburg i. Br. 1954), S. 33—50.
35. Wiesner und Thouless, *The psi Processes in normal and „paranormal“ Psychology*, *Proc.S.P.R.*, 1947, Bd. XLVIII, S. 177—196.
Im Rahmen der Dezimalklassifizierung von Dewey hat Charles

- Richt eine sehr brauchbare Liste der metapsychischen Probleme vorgeschlagen, *Proc.S.P.R.*, Bd. XIX, S. 11.
36. Jarricot, *L'Avenir des sciences psychiques*, S. 12 ff.
37. Siehe J. B. Rhine, *A proposed Basis for choosing Terms in Parapsychology*, *Jnl.P.*, September 1945, S. 147.
38. J. B. Rhine, *Are Psi Phenomena normal or paranormal?*, *Jnl.P.*, September 1946, S. 152.
39. Das *Comité belge pour l'investigation scientifique des phénomènes réputés paranormaux* hat die Benutzung dieses Ausdrucks treffend gerechtfertigt. Siehe z. B. *R.M.*, 1953, 24, 56.
40. Reginald Omez, *R.M.*, 1950, 12, 227.
41. Jarricot, *Traité de Métapsychique*, a. a. O. (Anm. 28), S. 16.
42. Die ersten Forschungen von J. B. Rhine stammen aus dem Jahr 1927. Sein erstes Buch, *Extra-Sensory Perception*, wurde 1934 veröffentlicht. Seine Unterteilung der verschiedenen Perioden der Parapsychologie findet man in *Jnl.P.*, Dezember 1953, S. 247.

ZWEITER TEIL

DIE ANFÄNGE

Erstes Kapitel: Die als paranormal geltenden physikalischen Erscheinungen

1. Siehe z. B. (unter unzähligen Veröffentlichungen): Valentine Dyll, *Unsolved Mysteries, a Collection of weird Problems from the Past; with Contributions and historical Research by Larry Forrester and Peter Robinson*, London, Hutchinson, 1954, Anm. 14, Kap. II.
Herbert Thurston S. J., *The Physical Phenomena of Mysticism*, London 1952.
Historisches Material im neueren *deutschen* Schrifttum z. B. bei Joseph von Görres „Mystik, Magie und Dämonie“ („Die christliche Mystik“ in Auswahl), herausgegeben von Joseph Bernhart, München und Berlin 1927.
Alfred Lehmann, *„Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart“*, II. Aufl., Stuttgart 1907. — Max Dessoir, *„Vom Jenseits der Seele. Die Geheimwissenschaft-*

ten in kritischer Beleuchtung“. VI. Aufl., Stuttgart 1931. — Emil Mattiesen, *Der jenseitige Mensch*, Berlin und Leipzig 1925. Derselbe, *Das persönliche Überleben des Todes*, Berlin 1936/39. — August Friedrich Ludwig, *Geschichte der okkultistischen (metapsychischen) Forschung*, III. Aufl., Pfullingen 1922 (I. Teil: Von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. — II. Teil: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Von Rudolf Tischner, Pfullingen 1924). — Siehe auch das unter „Allgemeine Bemerkungen“ angeführte Schrifttum.

2. Le Forestier, *Le Mysticisme expérimental au XVIII^e siècle*, B.I.G.P. 1930, S. 98. Siehe auch van Rijnberk, *La Métapsychique au XVIII^e siècle*, R.M. 1934, 1, 33 und folgende Nummern. Auguste Viatte: *Der Beitrag der Franzosen im 19. Jahrhundert (Okkultismusheft der Schweizer Rundschau. 53. Jahrg., Heft 11/12, Februar-März 1954.)* Ebenda: Franz Schonauer: *Die Rolle des Okkulten in der Romantik*.

3. Ernesto Bozzano, *Die Spukphänomene*, Bamberg 1930. Fanny Moser, *Spuk, Irrglaube und Wahrglaube*. Baden bei Zürich 1950. (Hier die wichtige, seither in der deutschen Forschung eingebürgerte Unterscheidung zwischen „orts- und personengebundenen“ Spukphänomenen.)

4. Siehe seinen sehr zurückhaltenden Artikel über die paranormale Authentizität der „Poltergeister“ in E. Bozzano, *Les Phénomènes de hantise*, B.I.G.P. 1905, S. 365.

5. René Sudre (*Introduction à la Métapsychique humaine*, a. a. O., S. 309) schlug vor, diesen Ausdruck durch „Thorybismus“ zu ersetzen, fand aber keine allgemeine Zustimmung.

6. Jean Wier, *Histoires, disputes etc.*, Paris 1885 (*Bibliothèque diabolique*), Bd. II, S. 140 ff.

7. Siehe die ausgezeichnete Übersicht von C. de Vesme: *Les Maisons hantées devant la jurisprudence*, R.M., 1936, 2, 94.

8. Siehe R.M., 1952, 19, 295.

9. Bozzano, a. a. O., S. 210.

10. Flammarion, *Les Maisons hantées*, Paris, Flammarion, 1923. — Hartlaub, *Die Gleichförmigkeit im Okkulten*. (In: *Das Unerklärliche*, Stuttgart 1951).

11. Bozzano, a. a. O.

12. *Jnl. A.S.P.R.*, November 1939.

13. Tizané, *Sur la piste de l'homme inconnu*, Paris, Amiot-Dumont, 1950. Siehe auch Herbert Thurston, *Ghosts and Poltergeists*, London, Burn Oates, 1954 (posthum).

Dazu auch Hereward Carington und Nandor Fodor, *Poltergeists down the Centuries*, London, Rider, 1953. Der erste Teil enthält eine Zusammenstellung von 375 Fällen angeblichen Spuks. Im zweiten, von einem Psychoanalytiker verfaßten Teil wird der Glaube an die Objektivität oder an die paranormale Echtheit der Poltergeistphänomene widerlegt; es werden die Beweggründe untersucht, die eine Person dazu bringen, diese Fälle angeblichen Spuks betrügerisch hervorzurufen oder fälschlicherweise zu behaupten.

Schließlich noch Fanny Moser, *Spuk*, a. a. O. (siehe oben unsere Anm. 3).

14. Dr. E. Osty, *Maisons hantées*, R.M., 1936, 2, 77 und folgende (vorsichtig).

15. Sitwell, *Poltergeists*, London, Faber 1940.

16. Harry Price, *Poltergeists over England*, London, Country Life 1945. Bekanntlich hatte H. Price die Poltergeister von Borley, die Frau Vasse (R.M., 1951, 13, 20) beschreibt, ganz und gar selbst fabriziert.

17. In der großen Mehrzahl der Fälle, über die in den zitierten Werken berichtet wird.

18. Siehe M. Debesse, *La crise d'originalité juvénile*, Paris, P.U.F. Siehe auch die hysterische Simulierung eines „Apport-Phänomens“, die von Pierre Janet studiert worden ist. (B.I.G.P., Dezember 1901, S. 329 ff.)

19. In *Proc.S.P.R.*, 1896, part 30, vol. XII, S. 45 ff.

20. In *Proc.S.P.R.*, 1903, part 45, vol. XVII, S. 305 ff.

21. Ammianus Marcellinus „Sie (die Alanen) erraten die Zukunft auf wunderbare Art: Die Frauen schneiden recht gerade Gerten ab. Das geschieht zu bestimmten, genau festgelegten Zeiten und ist mit geheimer Zauberei verbunden. Durch diese Gerten erfahren sie, was sich ereignen wird.“ (Buch 31.) Aber vielleicht handelt es sich, wie bei Tacitus in *De Germania* oder bei Cicero in *De divinatione* oder bei verschiedenen Bibelstellen (Hesekiel XXI, Hosea IV, 12 usw.), garnicht um die Wünschelrute des Quellensuchers, sondern um ein Erraten der Zu-

kunft auf Grund von Zeichen. Eine der frühesten nachgewiesenen Erwähnungen der Wünschelrute findet sich bei Basilius Valentinus (*Testament*, I. II. Kap. 22). Paracelsus hat sie, obwohl man das manchmal geglaubt hat, keineswegs erfunden. Er ist im Gegenteil der Ansicht, daß „*virgula divinatoria fallax est*“. Zur älteren Geschichte der Wünschelrute siehe L. de Vallemont, *De la physique occulte*, Paris 1693, Kap. I, XVI und XVII. Über Darstellungen der Wünschelrute in der Kunst (Cranach, Die Melancholie) vgl. G. F. Hartlaub „*Arcana Artis*“, Zeitschrift für Kunstgeschichte, 1937, VI, Heft 4, S. 300.

22. *Magnes, sive de arte magnetica*, Köln 1643. Siehe besonders I, III, Part. 5, c. 3, Abschn. de magnetismo virgulae auriferæ.

23. W. Maxwell, *Medicina Magnetica*, Frankfurt 1679.

24. de Vallemont, *De la Physique occulte*, Paris 1693. Siehe auch Charles Richet, Que pensait-on au XVIII^e siècle de la baguette divinatoire? *R.M.*, 1933, 4, 235.

25. *Revue des Deux Mondes*, 1. Mai 1833.

26. (Chevreul) Paris, Bachelier, 1854.

27. Pierre Janet, *L'Automatisme psychologique*, Paris, Alcan, 1889, S. 375.

28. Briche, *Le Pendule*, Paris, Bachelier, 1838.

29. de Rutler, *Les Propriétés magnétiques des corps*, Brighton 1851.

30. Léger, *Essais philosophiques*, London 1852.

31. Frhr. von Reichenbach, *Aphorismen über Sensitivität und Od*, Wien 1867. Siehe hierzu Le Fluide des magnétiseurs, précis des expériences du baron de Reichenbach, par Albert de Rochas d'Ayglun, Paris, Carré, 1891.

32. Louis Favre, La Baguette dite divinatoire et l'expérience, *P.I.G.P.*, 1909, 341.

33. Diese Theorie wird von D. W. W. Tromp, *Psychical Physics*, New York, Interscience, 1949, und *Wichelroede en Wetenschap*, Amsterdam 1950, vertreten, sowie von J. C. Maby und T. B. Franklin, *The Physics of the Divining Rod*, London, Bell, 1939. Siehe auch *Jnl.A.S.P.R.*, Oktober 1938.

34. Barrett und Besterman, *The Divining Rod*, London, Methuen, 1926, S. 267.

Im deutschen Schrifttum vor allem wichtig die u. a. in der „Zeitschrift für Wünschelrutenforschung“ (München-Solln) veröffentlichten Studien des Physikers Dr. Joseph Wüst. — Vgl. auch: Klinkowström und Maltzahn, *Handbuch der Wünschelrute*, München 1931.

35. *Physique et Mental*, a. a. O., Nr. 37, S. 139.

36. La Sourcellerie, *R.M.*, 1949, 7, 143.

37. *R.M.*, 1949, 8, 217. Vom selben Autor: *Physique et Mental en Radiesthésie*, Brüssel, Dereume, 1949. Siehe auch den Rapport von Keffler, Zusammenfassung und Analyse von Jarricot in der *R.M.*, 1950, 11, 157, sowie Dr. Pascal, Les Ondes radiesthésistes, *R.M.*, 1936, 2, 117. Diesen zuverlässigen Experimentaluntersuchungen stehen nur Behauptungen ohne ernste Beweise gegenüber. Dr. Camille Larvaron, *La Radiesthésie et les ondes nocives en Médecine*, Dissertation, Paris, 1951. Im Grunde enthalten alle diese Arbeiten trotz ihrer wechselnden und ständig „modernisierten“ Terminologie nichts anderes als die ursprünglichen Theorien von Touvenel (*Mémoire physique et médicinal montrant les rapports évidents entre les phénomènes de la baguette divinatoire, du magnétisme et de l'électricité*. London und Paris, Didot, 1781). Seit 1948 erscheint in München die „Zeitschrift für Radiästhesie“.

38. Barrett und Besterman, a. a. O. (siehe unsere Anm. 34, S. 489).

39. Rhine, The Challenge of the Dowsing Rod, *Jnl.P.*, März 1952, S. 7. Vgl. auch E. McCahan, The Evidence for Dowsing, *Jnl.P.*, September 1947.

40. Ebenda, S. 8.

41. Jarricot, *Pendule et Médecine*, Paris, Doin, 1949 sowie die obenerwähnten Arbeiten desselben Verfassers.

42. Die Schlußfolgerungen sind in *R.M.*, 1953, 24, 49, wiedergegeben.

43. Jean Jarricot, Réponse à la note de M. Henry de France fils, *R.M.*, 1950, 10, 109.

44. Ein gutes, allgemeinverständliches Resumé der Faraday-

schen Arbeiten durch Dr. Foucault in A. Erdan, *La France mystique*, 2. Aufl., Amsterdam 1858, Bd. I, S. 77, 78, 79. Man findet in diesem Buch auch ein knappes, aber genaues Exposé über das „Tischrücken“, in dem die Ansichten zahlreicher Magnetiseure wiedergegeben werden.

45. Agénor de Gasparin, *Des Tables tournantes, du surnaturel et en général des esprits*, Paris, Dentu, 1854, 2 Bde. Bemerkenswert ist, daß Gasparin die Telekinese durch eine Fluidumtheorie „erklärt“, durch die alle „Geister“ aus dem Jenseits in Fortfall kommen.

46. Histoire du merveilleux dans les temps modernes, Paris 1860, Bd. IV, S. 306 und folgende.

47. Esquisse d'une histoire philosophique du fluide, *R.M.*, 1953, 21, 5.

An der Hypothese der „halbstofflichen“ Kräfte wird heute innerhalb des deutschsprachigen Schrifttums vor allem von Gebhard Frei festgehalten: Abhandlungen in „Schweizer Rundschau“, „Neue Wissenschaft“ und anderen Zeitschriften sowie in dem von Emil Spiess herausgegebenen Sammelwerk „Rätsel der Seele“ (Olten 1946).

48. La question du fluide magnétique, *R.M.*, 1936, 5, 375.

49. Zum augenblicklichen Stand der Frage sehr gut Paul Chauchard, *Hypnose et Suggestion*, Paris, *P.U.F.*, 1951. Ebenfalls der Bericht von Laugier und Cardet, nach dem die Hypnose durch Suggestion und nicht durch irgendeine mysteriöse Strahlung hervorgerufen wird. (Nachdruck in extenso am leichtesten zugänglich in *Je sais tout*, Paris, Februar 1938, S. 467.)

50. Siehe eine vollständige Schilderung dieser Versuche in R. Montandon, *Les Radiations humaines*, Paris, Alcan, 1927, S. 134 ff.

Im neuen deutschen Schrifttum wären über die „aurische“ Erfahrung und verwandte Phänomene vor allem die zahlreichen Veröffentlichungen von Dr. Gerda Walther zu befragen. Zuletzt ihr Buch „Phänomenologie der Mystik“ (Olten und Freiburg 1956).

51. Louis Favre hat einmal eine ausgezeichnete „methodische Anweisung“ gegeben, die leider nicht fortgesetzt wurde: *De l'action des mains sur les microbes*, *B.I.G.P.*, S. 282—316.

52. Vgl. *R.M.*, 1953, 21, 87.

53. Dr. Vasse und Christiane Vasse: *Influence de la pensée sur la croissance des plantes*, *R.M.*, 1948, 2, 87 und *R.M.*, 1950, 12, 223.

54. Offizieller Bericht . . . und Kommentare von Dr. Paul Vasse und Christiane Vasse, *R.M.*, 1954, 28, 62.

55. Siehe de Rochas, *Le Fluide des magnétiseurs*, Paris, Carré, 1891.

56. *La Force vitale*, Paris, a. a. O.

57. *Exposé des différentes méthodes pour l'obtention des photographies fluide-magnétiques et spirites*, Paris 1909.

58. *Les Apparitions matérialisées*, Paris, Leymarie, 1909, S. 247 ff.

59. *Communications à l'Académie des Sciences*, 11. Januar 1909.

60. *Annales des Sciences psychiques*, 1909, S. 20 ff.

61. *R.M.*, 1926, 2, 138.

62. *Essais philosophiques*, London 1852.

63. *La Force vitale*, a. a. O.

64. *Le Biomètre et ses indications*, *B.I.G.P.*, 1902, S. 107 ff.

65. Brief von Crookes, veröffentlicht in *B.I.G.*, 1902, S. 223 bis 224.

66. Interview von Paul Heuzé, *Les Morts vivent-ils?* Paris, La Renaissance du Livre, 1921, S. 215.

67. *Annales des Sciences psychiques*, 1908, S. 201. Eingehende Beschreibung all dieser Apparate bei R. Montandon, a. a. O., eine Allgemeinkritik der „Telekinesiometer“ bei Abbott, *Behind the scenes with the mediums*, 2. Aufl., Chicago 1908.

68. Leprince, *Les Radiations humaines*, Paris, Legrand, 1931.

69. *Journal of the British Society of Dowsers*, September 1935. Siehe auch die ausgezeichnete Studie von Clément-Martin, *Le Rayonnement magnétique humain, ses fausses preuves* in *R.M.*, 1927, 1, 30 und Kapitän Mondeil, *La Légende de l'homme électrique*, *R.M.*, 1937, 6, 401, und *R.M.*, 1938, 1, 21: Von demselben Autor auch: *Les Effluvisistes à la barre*, Paris, Berger-Levrault, 1930.

70. Zitiert in Heuzé, *Les Morts vivent-ils?* a. a. O., S. 215—216.

71. Siehe z. B. die sehr vorsichtige Haltung von André Dumas, *La Science de l'âme*, Ocia 1948. Der Verfasser ist Präsident des Internationalen Spiritistenbundes. — Über die Beziehungen zwischen Spiritismus und Parapsychologie siehe S. 434—437.

Im deutschsprachigen Schrifttum findet sich vielfach der Begriff „Animismus“ als Gegensatz zum „Spiritismus“. Animistisch sind hier alle Erklärungen aus der psychischen Subjektivität (wohl zu unterscheiden von dem Animismus der Ethnologen, welcher sich im Gegenteil auf den objektiven Seelenglauben der Naturvölker bezieht!).

72. Robert Amadou, *Les grands „Mediums“*. Denoël, Paris 1957.

Von der älteren deutschsprachigen Literatur über die mediumistischen Phänomene sei auch auf die bereits zitierten Hauptwerke von Mattiesen, Dessoir, Moser hingewiesen. Dazu vor allem: „Der Okkultismus in Urkunden“, herausgegeben von Max Dessoir (I. Teil: „Der physikalische Mediumismus“ von Gulat-Wellenburg, Klinkowström und Rosenbusch.) Berlin 1925. — Endlich die älteren, vielumstrittenen Arbeiten von A. von Schrenck-Notzing.

73. *R.M.*, 1924, 1, 9.

74. Ch. Richet: *Traité de Métapsychique*, Paris, Alcan, 1922.

75. Siehe die verschiedenen Einzelheiten in unserer Studie *Les grands „Médiums“*, a. a. O. (Unsere Anm. 72, S. 492). — Vgl. noch T. K. Oesterreich: *Die philosophische Bedeutung der mediumistischen Phänomene*, Stuttgart 1924. F. W. Warrick: *Experiments in Psychics*, London 1938. T. Glen Hamilton: *Intention and Survival*, Toronto 1942.

76. *The Psychokinetic Effect, a Review*, *Jnl.P.*, März 1946, 1, 6.

Zweites Kapitel: Die für paranormal gehaltene Erkenntnis

1. *Archives de Neurologie*, Nr. 86.

2. Siehe die ausgezeichnete Analyse von Flournoy, *Des Indes à la planète Mars*, Genf, Eggiman, 1900, Kap. X.

3. Zur betrügerischen Telepathie siehe das ausgezeichnete Handbuch von Robert Tocquet, *Tout l'occultisme dévoilé*, Paris, Amiot-Dumont, 1952.

4. Freud: *Fünf Vorlesungen über Psychoanalyse*. — Der Cumberlandismus ist von R. d'Allonnes im Laboratorium produziert worden: *Lecture de la pensée par un procédé d'enregistrement des contractions de la main*, *B.I.G.P.*, 1905, S. 262.

5. S. G. Soal, *Preliminary Studies of a Vaudeville Telepathist*. London, U. of London Council for P. R., *Bulletin III*, 1937, sowie *My thirty years of Psychical Research*, *Proc.S.P.R.L.*, part. 183, S. 80 und folgende.

6. Alfred Binet (*Le Magnétisme animal*, Paris 1887) berichtet über die Häufigkeit der Hyperästhesie bei den Pseudo-Metagnomen.

7. Vgl. auch *Psychical Physics*, a. a. O., und den Bericht auf dem Utrechter Kolloquium, 1953.

8. Vgl. hierzu *Jnl.P.*, März 1953, S. 34.

9. E. Boirac, *L'Avenir des sciences psychiques*, Paris, Alcan, 1917, S. 223. Es ist zu bemerken, daß Boirac den Terminus „Metagnomik“ dem Hellsehen vorbehält und vorschlägt, die Telepathie als „Diapsychik“ zu bezeichnen.

10. Rudolf Tischner, *Über Telepathie und Hellsehen*, München 1920. — Derselbe, *Einführung in den Okkultismus und Spiritismus*, München 1921. — Derselbe, *Ergebnisse okkultischer Forschung, eine Einführung in die Parapsychologie* (Stuttgart 1950). — G. Pagenstecher, *Hellsehen in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*, Leipzig 1928.

11. Jan Ehrenwald, *Psi, la science et la psychanalyse*, Bericht auf dem Utrechter Kolloquium 1953.

Über das Verhältnis von qualitativer und quantitativer Methode vergleiche im deutschen Schrifttum vor allem Hans Bender, *Parapsychologie* (Bremen 1953).

12. Henri Bergson, *L'Energie spirituelle*, S. 73 (auch veröffentlicht in *Proc.S.P.R.*, XXVI, 1913, S. 462).

13. Ebenda.

14. Allgemeine Bemerkungen bei Dingwall, *L'Approche historique des phénomènes parapsychologiques*, Bericht Nr. 46 auf dem Kolloquium in Utrecht. — Vgl. vom parapsychologischen Gesichtspunkt aus z. B.: Myers, *Greek Oracles*, in Abbott, *Hellenica*, London 1880. Lang, *Ancient Spiritualism*, in Cock

Lane and common Sense, London 1894 und — vom reinen Gelehrtenstandpunkt aus — Valentine Dyall, Unsolved Mysteries, London, Hutchinson, 1954; F. Egidi, I-Fenomeni metapsychici nell' antichità, Ulisse, Rome 1948, Nr. 7, S. 23; E. R. Dodds, Telepathy and Clairvoyance in Classical Antiquity, *Jnl.P.*, Dezember 1946, S. 290; Robert Amadou, Le Devin et son art, in Crapouillot, Spezialnummer über die „Okkulten Wissenschaften“, Neue Serie, Nr. 18, Paris 1953. — Vgl. schließlich die systematische Bibliographie der Mantik in unserem Okkultismus, a. a. O.; César de Vesme, Histoire du Spiritualisme expérimental, Bd. I. (allein erschienen), Paris, Meyer, 1928; Osty, La Divination chez les peuplades dites primitives, *R.M.*, 1933, 1, 46.

Vgl. auch die Literaturnachweise bei G. F. Hartlaub, Artikel „Divination“ im „Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte“ sowie in „Das Unerklärliche, Studien zum magischen Weltbild“, Stuttgart 1951.

Einige Beispiele geben ferner J. B. Rhine u. a. in Extra-Sensory Perception after Sixty Years, New York, Henri Holt, 1940, S. 4 und folgende (ASW in der Magie, in den Religionen und in der Philosophie). Die Werke von Lévy-Brühl enthalten reiches Material über die ASW in den „archaischen“ Gesellschaften. C. W. Ollivier stellt die eigentümliche Behauptung auf, daß sich die Übermittlung der Legenden nur durch Kryptästhesie erklären läßt, und daß diese Fähigkeit bei den alten Kulturvölkern entwickelter war als heutzutage. (Analysis of Magic and Witchcraft, London 1942). Er liefert gut gewählte und gut beobachtete Beispiele. Schließlich findet man zahlreiche Hinweise in Mircéa Eliade, Expérience sensorielle et mystique, Etudes carmélitaines („Nos sens et Dieu“), Desclée Brouwer, 1954, S. 70—99.

15. Herodot, Historien, Deutsch von August Horneffer, Leipzig 1910, S. 25 ff. Unseres Wissens hat René Warcollier als erster diesen Text in die parapsychologische Literatur aufgenommen. Ihm folgten H. H. Price und Whately Carington.

16. Siehe E. J. Dingwall, Ghosts and Spirits in the Ancient World, London, Kegan Paul, 1930. W. H. Salter, Ghost and Spirits, London, Bell, 1938. G. N. M. Tyrell, Apparitions, London. *S.P.R.*, 1942. Die Telepathie-Theorie der wahren Halluzinationen wird sehr gut dargestellt durch Sir Ernest

Bennett, Apparitions and Hauntings, London, Faber, 1939, und durch Podmore in *Proc.S.P.R.*, VI.

Am vollständigsten ist in dieser Hinsicht: G. N. M. Tyrell, Apparitions, 2. Aufl., London, *S.P.R.*, 1953.

Deutsches Schrifttum: Großes Material in „Der Okkultismus in Urkunden“ (herausgegeben von Max Dessoir), Bd. II: Die intellektuellen Phänomene von R. Baerwald, Berlin 1925. Ferner bei L. Moser und F. Mattiesen, a. a. O. — Vgl. auch Karl Schmëing: Seher und Seherglaube, Darmstadt-Eberstadt 1954 (behandelt das sogenannte „Zweite Gesicht“ und seine Beziehungen zur „eidetischen“ Begabung im Sinne von E. R. Jaensch „Die Eidetik“, III. Aufl., Leipzig 1933).

17. Phantasms of the Living, London, Trubner, 1886, 2 Bde. Gekürzte französische Fassung von Marillier, Les Hallucinations télépathiques, Paris, Alcan, 1891.

18. Report on the Census of Hallucinations, *Proc.S.P.R.*, 1894, part. 26.

19. *Proc.S.P.R.*, 1923, part. 86.

20. The *S.P.R.*, an Outline of its History, a. a. O., S. 48.

21. D. J. West, The Investigation of Spontaneous Cases, *Proc.S.P.R.*, 1948, Bd. XLVIII, S. 290.

22. Dr. W. Prince, *Noted Witnesses for Psychic Occurrences*, Boston, *B.S.P.R.*, 1928, und vom gleichen Autor: Human Experiences, *B.S.P.R.*, Bd. XIV, September 1931, und Bd. XX, April 1933.

23. *L'Inconnu et les problèmes psychiques*, Paris, Flammarion, 1900, 2 Bde.

24. Flammarion, *La Mort et son mystère*, Paris, Flammarion, 1920—1921, 3 Bde.

25. Nummer vom 10. Januar 1917. Vgl. *A.S.P.*, 1919, Nr. 2 bis 3, S. 17.

26. *R.M.*, 1932, 4, 236.

27. *R.M.*, 1939, 4, 239.

28. *R.M.*, 1940, 2, 156.

29. Eine Aufstellung, die aber nur mit der größten Vorsicht zu benutzen ist, findet man bei Charles Richet, *Traité de Métapsychique*, a. a. O. Siehe auch Dr. Osty, Les Manifesta-

tions spontanées et fortuites de la connaissance paranormale, *R.M.*, 1933, 5, 273.

30. *Les Hallucinations télépathiques*, nach seinem Tode veröffentlicht von Raymond Meunier, Paris, Bloud, 1908. Das Buch wurde zuerst auf englisch veröffentlicht, und zwar unter dem Titel: *Experimental Investigations in Telepathic Hallucinations*, *The Monist*, Chicago 1902, Bd. XII, Nr. 2 und 3.

31. René Warcollier, *La Télépathie*, Paris, Alcan, 1921, S. 15. In diesem Buch findet man (S. 3—29) eine ausführliche Analyse der von uns angeführten Enquêtes. Warcollier hat (*ebenda*) eine statistische Auswertung der Resultate vorgenommen, die uns recht gewagt erscheint, und zwar einmal, was die benutzten mathematischen Methoden anlangt, und zum anderen wegen der unzureichenden Kontrolle in der Mehrzahl der Fälle.

32. La Bruyère, *Les Caractères*, Von einigem Nutzen.

33. J. B. Rhine, *The Value of Reports of Spontaneous Experiences*, *Jnl.P.*, Dezember 1948, S. 233.

34. Bergson, a. a. O.

35. Siehe unsere Studie: *La Poudre de Sympathie 1953*, *passim*.

36. Eine ausgezeichnete Bilanz des Problems der Hypnose findet man bei Paul Chauchard, *Hypnose et suggestion*, Paris, P.U.F., 1951. Die vollständigste moderne Übersicht über den Hypnotismus in der Medizin stellt *Curative Hypnosis*, hrsg. von Raphael H. Rhodes, London, Elek, 1954, dar. Siehe auch, um einen neueren Fall anzuführen, die Heilung der Ichthyosis durch Hypnose. Zu diesem Punkt, der mit dem Problem der Stigmata in Verbindung steht, siehe auch unten S. 202 und Anm. 153. Als Skizze der Theorien des Unbewußten (die Hypnose und Suggestion weitgehend erforderlich machen) ist Georges Dwelshauwers, *L'Inconscient*, Paris, Flammarion, 1914 immer noch nützlich. Siehe auch die geschickte Zusammenfassung von J. C. Filloux, *L'Inconscient*, Paris, P.U.F., 1952. Über vorgetäuschten Hypnotismus vgl. Robert Toquet, *Tout l'Occultisme dévoilé*, a. a. O. und die darin enthaltenen Literaturnachweise. Schließlich erzählt Maurice Colinon (*Faux problèmes et sectes d'aujourd'hui*, Paris, Plon, 1953) im Anhang IV seines Buches ein sonderbares Gruppenexperiment, bei

dem jeder der „eingeschláferten“ Teilnehmer sich als Simulant entpuppte. —

Aus dem großen *deutschen* Schrifttum sei nur hervorgehoben: Albert Noll, *Der Hypnotismus*, V. Aufl., 1924.

37. Zu Gibson und zu dem noch ungelösten Problem der Pyrobaten im allgemeinen siehe die Studie von Marianthi Diamantoglou, *R.M.*, 1952, 18, 82 und die zahlreichen Literaturhinweise des Anhangs. Desgl. Material und Bibliographie in dem *Bulletin IV der University of London, Council for Psychological Research*, London 1938.

38. Siehe unsere Studie *Les Possessions diaboliques in Cra-pouillot*, Nr. 22, Paris 1953.

39. Aldous Huxley, *Les Diables de Loudun*, frz. Übersetzung von Castier, Paris, Plon, 1953.

40. Vgl. zu all diesem etwa A. Bertrand, *Du somnambulisme artificiel considéré comme une variété de l'extase*, in *Du Magnétisme animal en France*, Paris, Baillière, 1826, S. 307 u. f. sowie die in unserer Studie *Les Possessions diaboliques*, *art. cit. passim* angeführten Schriften.

Großes Material bei Görres, *Christliche Mystik* (gekürzte Ausgabe von Joseph Bernhart, a. a. O.), — T. K. Oesterreich, *Die Besessenheit*, Langensalza 1921. — Kurt E. Koch, *Seelsorge und Okkultismus*, Wüstenrot 1953.

41. Lyon 1784, in fol., Dermenghem (*Les Sommeils*, Paris, La Connaissance, 1926, S. 68) bemerkt sehr richtig, daß Mouspey und Millanois „grands-profès“ waren und daß diese Experimente eher mit den Studien der Illuminaten des 18. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen sind als mit denen Mesmers und der Magnetiseure seiner Schule (siehe einige Literaturnachweise in unserer *Esquisse d'une histoire philosophique du fluide*, a. a. O., S. 19).

42. Zu diesem unbekanntem Agenten, der der erste Automatist war, siehe Alice Joly, *Un Mystique lyonnais*, Macon, Protat, 1938 und G. van Rijnberk, *Episodes de la vie ésotérique*, Lyon, Derain, 1948.

43. *Aphorismes de M. Mesmer, dictés à l'assemblée de ses élèves*, ouvrage mis au jour par M. Caulet de Veaumorel, 3. Aufl., Paris 1785, Nr. 183 und 184.

44. Jean Vinchon, *Mesmer et son secret*, Paris, Legrand, 1936, S. 117.

Über den Okkultismus (Mesmerismus, Magnetismus, Somnambulismus usw.) von Ende der Aufklärungszeit bis zur Spätromantik unterrichtet im deutschen Schrifttum August Friedrich Ludwigs Geschichte der okkultistischen (metapsychischen) Forschung, Pfullingen 1922, Bd. I, S. 63—149.

46. Puysegur, *Mémoires pour servir à l'histoire du magnétisme animal*, Paris, Dentu, 1807. *Recherches expériences et observations physiologiques sur l'homme dans l'état de somnambulisme naturel et dans le somnambulisme provoqué par l'acte magnétique*, Paris, Dentu, 1811.

47. Pététin, *L'Electricité animale*, Lyon 1803.

48. Strombeck, *Histoire de la guérison d'une jeune personne par le magnétisme animal produit par la nature elle-même*, Paris 1814.

49. Deleuze, *Mémoire sur la faculté de prévision*, Paris, Crochard, 1836 (mit Kommentaren von Mialle).

50. Husson, *Expériences publiques sur le magnétisme animal faites à l'Hôtel-Dieu par J. Dupotet*, Paris 1820, 2. Aufl. Siehe Bertrand, a. a. O., S. 259 ff.

51. Alex. Bertrand, *Du Magnétisme animal en France*, a. a. O., S. 456 und vom gleichen Autor: *Traité du somnambulisme*, Paris 1823, der eine reiche Fundgrube zuverlässigen Materials darstellt.

52. Justinus Kerner, *Die Seherin von Prävorst*, Stuttgart, Ebner, 1829.

53. *Manuel pratique du magnétisme animal*, Paris 1841.

54. *Physiologie, médecine et métaphysique du magnétisme animal*, Paris, Baillière, 1848, S. 316.

55. Der Magnetiseur Marcillet ist der Verfasser von: *Le Sommeil magnétique expliqué par le somnambule Alexis Didier en état de lucidité*, Paris, Dentu, 1856.

56. Vgl. dazu eine gute Studie mit Literaturhinweisen des Dr. Eugène Osty in *R.M.*, 1934, 5, 285.

57. Baron du Potet, *Manuel de l'étudiant magnétiseur*, 8. Aufl., Paris, Alcan, 1908, S. 158 (die erste Auflage stammt aus dem Jahre 1846).

Vergleiche auch L. Moser: *Der Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen*, München 1935: siehe Namensverzeichnis in Bd. II.

58. Bericht auf dem Utrechter Kolloquium, 1953.

59. Rochas, *L'Extériorisation de la sensibilité*, Paris, Chamuel, 1894, und vom selben Verfasser: *Les Etats profonds de l'hypnose*, Paris, Chamuel, 1892.

Vgl. L. Moser, a. a. O.

60. Reichenbach, *Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Od*, Stuttgart, Cotta, 1855, und vom gleichen Autor: *Lettres odiques-magnétiques*, ins französische übersetzt von Cagnet, Paris, Baillière, 1856. Vgl. auch das Buch von Rochas, in dem die Arbeiten von Reichenbach zusammengefaßt sind: *Le Fluide des magnétiseurs*, Paris, Carré, 1891.

Vgl. auch Moser, a. a. O.

61. Vgl. auch die Schilderung dieser Versuche in: J. Ochowitz, *De la Suggestion mentale*, Paris 1887, S. 417 ff.

Vgl. auch Moser, a. a. O.

62. Charles Richet, *L'Homme et l'Intelligence*, Paris, Alcan, 1883, S. 64 ff. Further Experiments in Hypnotic Lucidity or Clairvoyance in *Proc.S.P.R.*, 1888, VI, S. 66—83. Relation de diverses expériences sur la transmission mentale, la lucidité et autres phénomènes non explicables par les données scientifiques actuelles, *Proc.S.P.R.*, 1888, V, S. 18—168.

Vgl. auch Moser, a. a. O.

63. Beaunis, *Le Somnambulisme provoqué*, Paris, Baillière, 1886.

64. Liébeault, *Le Sommeil provoqué*, Paris, Doin, 1889. (Siehe besonders S. 296.)

65. Vgl. hierzu *Revue Philosophique*, 1886, Bd. XXII, S. 697. Dr. Paul Vasse hat einige Auszüge daraus in *R.M.*, 1950, 10, 149, veröffentlicht.

66. Emile Boirac, *La Psychologie inconnue*, Paris, Alcan, 1908, S. 245.

Vgl. auch Moser, a. a. O.

67. Ebenda, S. 218 ff.

68. Der Text dieser Mitteilung wurde *in extenso* in *R.M.*, 1931, 3, 177, veröffentlicht.

Vgl. auch Moser, a. a. O.

69. Die erwähnten Beobachtungen wurden in Form eines Kommentars zu der Mitteilung des Jahres 1885 in *R.M.*, 1931, 3, 180, veröffentlicht.
70. Diese Mitteilung wurde in der *Revue Philosophique*, 1886, Bd. I und II, veröffentlicht. Siehe auch Pierre Janet, *L'Automatisme psychologique*, Paris, Alcan, 1889, S. 103.
Vgl. auch Moser, a. a. O.
71. F. Myers, *Human Personality*, London 1903, Bd. I, S. 568 sowie *Proc.S.P.R.*, Bd. IV, S. 127.
Vgl. auch Moser, a. a. O.
72. Zu den verschiedenen obenerwähnten Arbeiten sowie einigen anderen aus der gleichen Richtung vgl. die ausgezeichnete Studie von J.-Ch. Roux, *Expériences françaises récentes de suggestion mentale, de clairvoyance et d'hypnotisation à distance*, in *Annales des Sciences psychiques*, Juli-August 1893. Die wichtigsten Versuche zur *Hypnotisierung auf Entfernung* untersucht F. Podmore in *Apparitions and Thought Transference*, London und New York 1915.
73. Freud, *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, 1910, 1922 2. Aufl. Dazu andere bei Devereux (vgl. unsere Ann. 74) angeführte Stellen.
74. Das grundlegende außerdeutsche Werk, welches die Texte von Freud und die Bemerkungen und Kommentare der bedeutendsten Psychoanalytiker vereinigt, ist Georges Devereux: *Psychoanalysis and the Occult*, New York, International Universities Press, 1953. Siehe auch Ehrenwalds ausgezeichnetes Buch *Telepathy and Psychoanalysis* und — mit Vorsicht — Laurence Bendit, *La Connaissance paranormale et sa place dans la Psychologie humaine*. L'Arche, 1951.
Schließlich beziehe man sich auf die Arbeiten und Rapporte, die die Mitglieder der psychoanalytischen Abteilung auf dem Utrechter Kolloquium 1953 vorgetragen haben (siehe unsere Seite 479). — Gesamtübersicht mit vollständiger Bibliographie bei R. Amadou: *Psychanalyse et parapsychologie*. In „La Table ronde“, Dezember 1956.
75. Vgl. Jan Ehrenwald, Bericht auf dem Kolloquium in Utrecht, 1953.
76. Vgl. E. Servadio in Devereux, *Psychoanalysis and the Occult*, a. a. O., S. 220.

77. Vgl. unten S. 348—352.
78. Der Ausdruck findet sich in Buchanans *Journal of Man*, Boston 1849, Bd. I, Nr. 3.
79. Dies ist der Titel des Buches von Buchanan (Untertitel *Manuel de Psychométrie*), dem wir die oben zitierten Zeilen entnommen haben. Zur Beurteilung von Buchanans Buch vgl. A. A. Roback, *History of American Psychology*, New York, Library Publishers, 1952, S. 390 ff.
80. Der Ausdruck „Psychometrie“ wird zum erstenmal erwähnt in dem Buch von J. R. Buchanan, *Journal of Man*, Boston 1849.
Hans Bender hat für das gleiche Phänomen die bessere Bezeichnung „*Induktives Hellsehen*“ vorgeschlagen.
81. Paul Sédir, *La Psychométrie*, in *Almanach du Magiste*, Paris, Chamuel, 1895, S. 19.
82. *Journal of Man*, a. a. O., Bd. I, Nr. 4.
83. W. und E. Denton, *The Soul of Things, or Psychometric Researches and Discoveries*, Wellesly, Denton Co., 1863. Erweiterte Auflage, ebenda, 1888.
84. Eine ausgezeichnete Darstellung der „psychometrischen“ Forschungen findet man in Dr. J. Hettinger, *The Ultra Perceptive Faculty*, London, Rider, 1938. Die Arbeiten von Osty und Pagenstecher werden weiter unten gewürdigt. Siehe auch über die Rolle des Objekts, S. 333.
85. Myers, *Les Hallucinations télépathiques*, gekürzte französische Übersetzung, a. a. O., S. 3.
86. William Barrett, *Proc.S.P.R.*, I, 1883, S. 217.
87. Gurney, *Proc.S.P.R.*, II, 1884, S. 201.
88. Charles Richet, *Relations de diverses expériences...* *Proc.S.P.R.*, V., 1888, S. 18.
89. Sidgwick und Johnson, *Proc.S.P.R.*, VIII, 1892, S. 536.
90. Sidgwick, *Proc.S.P.R.*, VI, S. 128.
91. *Proc.S.P.R.*, VII, S. 199.
92. *Proc.A.S.P.R.*, Bd. I.
93. Bericht auf dem Utrechter Kolloquium, 1953.
Vgl. auch: John Björkhem, *Die verborgene Kraft* (Olten und Freiburg i. Br. 1954).

94. *Proc.S.P.R.*, I und II, *passim*. Im Jahre 1911 erklärte Douglas Blackburn, einer der besten Agenten von M. und G., daß von ihm und einem anderen Agenten, G. A. Smith (der das übrigens bestritt), ein Code benutzt worden sei. Siehe dazu Rinn, *60 Years of P.R.*, New York 1950, S. 305 ff.
95. Gurney, Myers, Podmore, *Phantasms of the Living*, 2. Aufl., London 1918, und *Proc.S.P.R.*, Bd. I.
96. *Proc.S.P.R.*, I, 1883, part 4 (Zusammenfassung); II, part 5; III, part 9 (Vollständige Berichte). Im Rahmen dieses Zyklus von 246 Versuchen wurden mehrere Sitzungen von Oliver Lodge geleitet.
97. Oliver Lodge, *Proc.S.P.R.*, II, 1884, part 6.
98. *La Survivance humaine*, Paris, Alcan, 1912 (engl. Ausgabe *The Human Survival*, London, Methuens, 1910), S. 27 und S. 36. Lodge teilte den Fall zuerst in einem Brief an *Nature*, London 1884, XXX, S. 145, mit. Kommentar von Warcollier, *La Télépathie*, Paris, Alcan, 1921, S. 295.
99. Die These betreffend Charles Hugos Medialität findet sich sehr gut dargelegt bei Charles Richet, Chez Victor Hugo, *R.M.*, 1923, 3, 137. Eine allgemeine Studie über das Problem sowie die Elemente zu einer Bibliographie findet man auch in unserem Artikel über Victor Hugo and the Ghosts, in *To-Morrow*, New York 1952, Nr. 2.
100. Siehe die lange, gründliche und kritische Untersuchung von Joseph Maxwell: Les Correspondances croisées et la méthode expérimentale, *Proc.S.P.R.*, XXV, S. 57—144, sowie die Verteidigungsschrift von Mrs. Verall, Alice Johnson und J. G. Piddington, A Reply to Dr. Joseph Maxwells paper . . ., *Proc.S.P.R.*, XXVI, S. 375—418. Eine gute Einführung und mehrere persönliche Fälle findet man auch bei G. Geley, *Contribution à l'étude de correspondances croisées*, Paris, Roussel, 1914.
- Zu den sogenannten Kreuzkorrespondenzen vergleiche im deutschen Schrifttum Dessoir, Mattiesen, Moser, a. a. O.
101. Eine komplette Studie über Mrs. Willott: G. W. Balfour in *Proc.S.P.R.*, XLIII, S. 43. Vgl. hierzu auch seine Presidential Address von 1906, ebenda, XIX, S. 373.
102. Einen ausgezeichneten Überblick über diese Phänomene

- und die verschiedenen Hypothesen findet man bei Saltmarsh, *Evidence of Personal Survival from Cross-Correspondances*, London, Bell, 1938. Eine telepathische Deutung verdanken wir Professor Pigou in *Proc.S.P.R.*, XXIII, S. 286.
103. Soal, A Report on some Communications received through Mrs. Blanche Cooper, *Proc.S.P.R.*, XXXV, 1925, part 96, S. 471; eine Zusammenfassung von René Sudre findet sich in *R.M.*, 1926, 1, 69.
- 1953 hat Dr. Soal in den *Proc.S.P.R.*, I, part 183, S. 69 die Authentizität der paranormalen Phänomene bei Blanche Cooper und die streng parapsychische Natur derselben verteidigt.
104. Alle Berichte über die in England und den Vereinigten Staaten abgehaltenen Séancen werden von Mrs. Sidgwick, *Proc.S.P.R.*, XXVIII, 1915, part 71, analysiert und kritisiert. Diese Studie, welche auch eine sehr vollständige Bibliographie enthält, kann jeder eingehenderen Untersuchung des Falles Piper zum Ausgangspunkt dienen. Wir verweisen auf die Arbeiten von W. James (zusammen mit Hodgson und nach dem Tode seines Mitarbeiters, dem Mrs. Piper gewisse Botschaften zuschrieb, allein) in *Etudes et Reflexions d'un psychiste*, zusammengestellt und ins Französische übersetzt von René Sudre, Paris, Payot, 1924. Die Cross-Correspondances von Mrs. Piper mit anderen automatischen Schreibern sind sehr gut von Piddington studiert worden. Über alles das findet man die ausführlichsten Erläuterungen in dem oben angeführten Werk von Mrs. Sidgwick. Siehe auch W. H. Salter, *Trance Mediumship: an Introductory Study of Mrs. Piper and Mrs. Leonard*, London, S.P.R.
- Aus dem deutschen Schrifttum wären vor allem die Bücher von Dessoir, Moser, Mattiesen, Tischner, Koch, a. a. O., heranzuziehen.
105. Siehe *Proc.S.P.R.*, VII, part 20; VIII, part 22 und 23; IX, part 29 (von 1892—1895). Vgl. auch Myers, *Human Personality and its Survival of Bodily Death*, 2 Bde., London, Longmans, 1903. Siehe oben S. 176 ff. und Anm. 102 (S. 502).
107. Alle Hinweise und sonstige Auszüge aus diesen Erklärungen wurden von C. de Vesme in *Revue des Etudes psychiques*, November 1901, S. 354 ff., veröffentlicht.
108. C. D. Thomas hat zwar versichert, daß die Stimmen der

„Geister“ manchmal „direkte Stimmen“ seien, aber nach einer genauen Prüfung (*Jnl.S.P.R.*, XXVIII, 84) blieb von dieser Behauptung nichts übrig.

109. Oliver Lodge, *Raymond, or Life and Death*, London, Methuens, 1916, 1922.

110. *Proc.S.P.R.*, XLIII, S. 336. Siehe auch W. Carington, *The Quantitative Study of Trance Personalities*, *Proc.S.P.R.*, 1924, part 196, und die Erläuterungen von R. H. Thouless, ebenda, part 150, sowie W. H. Salter, *Trance Mediumship, an introductory Study of Mrs. Piper and Mrs. Leonhard*, London, S.P.R.

111. Der erste in *Proc.S.P.R.* erschienene Bericht stammt von Radclyffe Hall und Lady Troubridge (XXX, 1919, S. 339). Siehe auch 1921, part 82, und 1926, part 99.

112. Die *book-tests* wurden von Mrs. Sidgwick eingehend studiert in *Proc.S.P.R.*, XXXI, 1921, S. 241.

113. C. D. Thomas, *Some New Evidence for Human Survival*, London, Collins, 1922.

114. Salter, *The S.P.R., an Outline of its History*, London 1948, S. 42.

115. Vgl. Nea Walker, *Through a Stranger's Hand*, London, Hutchinson, 1935, und *The Bridge*, London, Cassell, 1927. C. Drayton Thomas, *Proc.S.P.R.*, 1935, Heft 143, und 1939, XLV, Heft 150 (französische Übersetzung dieses letzten Berichts in *La Métapsychique*, Paris, Alcan, ohne Datum (1947), S. 73.

116. Contribution expérimentale à l'étude des phénomènes télépathiques, in *B.I.G.P.*, 1902, S. 117 ff.

Vgl. auch L. Moser, a. a. O.

117. Die Stelle wird von César de Vesme in seiner in der *Revue des Etudes psychiques*, September 1902, S. 267, veröffentlichten Kritik angeführt. Ebenda, November-Dezember 1902, S. 305, ein Brief von Piéron mit Kommentaren von de Vesme.

118. Vgl. hierzu Eugène Osty, *La connaissance supra-normale*, Paris, Alcan, 1925, S. 179. Die Anmerkung findet man in der posthumen Schrift von N. Vaschide, *Essai de psychologie de la main*.

119. N. Kotik, *Die Emanation der psychophysischen Energie*, Wiesbaden, Bergmans, 1908. Dieses Buch wird von René Sudre ausführlich in *R.M.*, 1923, 2, 104, analysiert; wir haben sein Résumé benutzt.

Vgl. L. Moser, a. a. O. (Namensverzeichnis!).

Über den vergleichbaren Fall eines schwachsinnigen lettischen Mädchens siehe Ferd. von Neureiter: *Wissen um fremdes Wissen*, Gotha 1935.

124. *Proc.S.P.R.*, XXIX, S. 71. Das Problem der auditiven Hyperästhesie bei den Murrayschen Versuchen wurde in *R.M.*, 1925, 1, 45, kurz untersucht. Die Versuche von Gilbert Murray sind von dem berühmten Zauberkünstler Houdini nachgemacht worden. Dieser bediente sich zwar eines Komplizen, aber an einen solchen kann man wohl im Familien- und Freundeskreis eines allseits hochgeachteten Professors kaum denken. Siehe dazu Rinn, *Sixty Years of Psychological Research*, New York, The Truth Seeker Co., 1950, S. 487 ff.

125. Salter, *Jnl.S.P.R.*, XXXII, S. 29.

126. Usher und Burt, Einige Experimente zur Gedankenübertragung auf große Entfernung. In *Annales des Sciences Psychiques*, Nr. 1, 1910.

127. Abramowsky, *Le Subconscient normal*, Paris, Alcan, 1918.

128. René Warcollier, *La Télépathie*, Paris, Alcan, 1921.

129. Osty, *R.M.*, 1932, 4, 240.

130. Wir geben hier eine Liste der wichtigsten Artikel, die von René Warcollier in der *R.M.* veröffentlicht wurden und in denen dieser ganze Experimentenkomplex zusammengefaßt und analysiert worden ist: *La Télépathie expérimentale*, 1926, 4; *Ce qui se transmet*, 1927, 5; *L'Accord télépathique*, 1928, 4; *La Télépathie ses rapports avec le subconscient et l'inconscient*, 1929, 4; *La Télépathie et l'imagination*, 1930, 4; *Le Dessin télépathique*, 1931, 5; *L'Entraînement télépathique*, 1937, 5; *Télépathie et Clairvoyance*, 1938, 4 und 5; *Les Images télépathiques*, 1952, 16 und 17.

Die ersten der genannten Artikel sowie mehrere Kapitel aus *La Télépathie* (a. a. O.) hat Gardner Murphy übersetzt und zusammengefaßt und unter dem Titel: *Experimental Telepathy*, Boston, B.S.P.R., 1938, veröffentlicht.

Schließlich hat René Warcollier versucht, die telepathische Wirkung mit Hilfe eines modifizierten Durchstreichtests nach Binet nachzuweisen.

131. *Art.cit.*, S. 240.

132. *Art.cit.*, S. 240.

Experimente, die denen von René Warcollier ähneln, wurden im Jahre 1922 in New York von Professor Gardner Murphy angestellt. Er benutzte elf Perzipienten. Ein oder zwei Agenten konzentrierten sich manchmal zehn Minuten lang, um eine Botschaft zu übermitteln. Gardner Murphys Schlussfolgerung ist diese: „Die Ergebnisse haben die Zufallsaussichten nicht überschritten. Sie sind nach zwei Jahren die gleichen wie am Anfang. Offenbar ist uns der Prozeß, der das telepathische Phänomen auslöst, unbekannt.“ (Gardner Murphy, *L'Expérimentation télépathique*, *R.M.*, 1924, 4, 334.)

133. Siehe den Report von René Warcollier in *Compte rendu du III^e Congrès international de Recherche psychique à Paris*, Paris 1928, S. 241.

134. *Proc.S.P.R.* XXXVIII, 1927, S. 1.

135. Eine zweite Versuchsserie aus dem Jahre 1950 wurde von italienischen Experimentatoren statistisch ausgewertet und gab Resultate, die den nach der Rechnung zu erwartenden deutlich überlegen waren (beobachtetes mittleres Resultat: 6, 97; $p = 1/5$).

136. J. W. Dunne, *An Experiment with Time*, London, A. C. Black, 1927.

Zur Frage des Zeitsinns während des Schlafes, dessen Erklärung vielleicht eine rein physiologische ist, siehe Vesme, *R.M.*, 1937, 4, 296.

137. Upton Sinclair, *Mental Radio, does it work and how?*, Los Angeles 1929. Die Versuche von Sinclair sind einer sorgfältigen Analyse unterzogen worden, The Sinclair Experiments Demonstrating Telepathy, *B.S.P.R.*, Bd. XVI, April 1932.

138. Eine gute biographische Notiz, einen Nachdruck der weiter unten angeführten Artikel von Geley sowie eine Aufzählung der sonstigen Studien von Ossowiecki findet man in Gustave Geley *L'Ectoplasmie et la Clairvoyance*, Paris, Alcan, 1924, S. 29 u. f.

139. *Proc.S.P.R.*, XLI, S. 345.

140. Une sensationnelle expérience de M. Ossowiecki au Congrès de Varsovie, Geley und Dingwall in *R.M.*, 1923, 5, 317.

141. Gustave Geley, Un Clairvoyant extraordinaire, *R.M.*, 1920, 5, S. 275.

142. G. Geley, Nouvelles Expériences de clairvoyance avec Ossowiecki, *R.M.*, 1921, 8, 420, und derselbe, La Clairvoyance de M. Ossowiecki, *R.M.*, 1922, 4, 247.

143. G. Geley, Un Voyage d'études métapsychiques à Varsovie, *R.M.*, 1921, 5, 281.

144. Richet, *R.M.*, 1922, 3, 158.

145. Dr. Stephen Chauvet, Les Possibilités mystérieuses de l'homme, *R.M.*, 1923, 5, 302.

146. Dr. Eugène Osty, Télépathie spontanée et Télépathie expérimentale, *R.M.*, 1932, 5, 305.

147. *Ebenda*, S. 311.

148. *Ebenda*, S. 313.

149. *R.M.*, 1922, 6, 429.

150. *R.M.*, 1929, 2, 79 und *R.M.*, 1932, 4, 233. Vgl. auch L. Moser a. a. O.

151. Jean Lhermitte, Les Phénomènes de la vie mystique in *Connaître*, Paris, März—April 1948. Derselbe: *Vrais Mystiques et faux Mystiques*, Paris, Desclée de Brouwer, 1952.

152. Siehe den ausgezeichneten Abriß von P. Siwek (*Une Stigmatisée de nos jours*, Lethielleux, 1950). Vgl. auch den berühmten, von Pierre Janet angeführten Fall der Hysterikerin Madeleine mit ihren Kreuzigungsstigmata, auf die sich vielleicht unsere Bemerkungen hinsichtlich Therese Neumann anwenden lassen.

Vgl. aber auch Luise Rinser, Die Wahrheit über Konnersreuth, Einsiedeln 1954, und das übrige große, oft positiv eingestellte Schrifttum in Deutschland.

153. Dr. D. W. West zitiert einige Beobachtungen von „natürlichen“ Stigmata seitens der englischen Ärzte und Psychologen; Dr. J. A. Hadfield, The Influence of Hypnotic Suggestion, *The Lancet*, 1917, II, S. 678; Dr. R. L. Moody, Bodily Changes During Abreaction, *The Lancet*, 1948, I, S. 964; Dr. A. A. Mas-

son, A Case of Congenital Ichthyosiform Erythrodermia of Broca Treated by Hypnosis, *British Medical Journal*, 23. August 1952, No. 4781, S. 422, vgl. dazu *Jnl.S.P.R.*, Januar bis Februar 1953 (vollständiges Material zur Heilung der Ichthyosis). Siehe auch die vorsichtigen Kommentare von Dr. West in *Psychical Research Today*, London, Duckworth, 1954, S. 125. Vgl. das oben über Hypnose und Pyrobatie gesagte.

154. *Proc.S.P.R.*, XXXVIII, S. 413—433.

155. Diese zuerst im *Kosmos*, Stuttgart, veröffentlichte Studie wurde im März 1914 von den *Annales des Sciences psychiques* nachgedruckt.

156. Un Homme doué de connaissance paranormale, M. Ludwig Kahn, *R.M.*, 1925, 2, 65 und 1925, 3, 132.

L. Moser a. a. O. (siehe Namensverzeichnis) beurteilt den Fall L. Kahn durchaus negativ.

157. Vgl. Dr. Eugène Osty, *Pascal Forthuny*, Paris, Alcan, 1926, S. 135 und die ausgezeichnete kritische Untersuchung einer Prophetie von Pascal Forthuny durch Dr. F. Moutier, *R.M.*, 1935, 2, 138.

158. Siehe das Hauptwerk von Dr. Osty, *La Connaissance supranormale*, Paris, Alcan, 2. durchgesehene Aufl. 1925.

158 a). Vgl. Anm. 69, S. 520.

159. *R.M.*, 1939, 3, 161. Siehe auch L. Moser a. a. O. (Namensverzeichnis!). — Im deutschen Sprachgebiet ist der erstaunliche Parallelfall des Graphologen Rafael Scheermann viel beachtet worden. Siehe über diesen auch L. Moser a. a. O. (Namensverzeichnis!), Dessoir a. a. O., S. 137 ff u. a.

160. *R.M.*, 1952, 18, 102.

161. *R.M.*, 1927, 6, 473.

161 a. A. C. Hardy, F. R. S. *Biology and Psychical Research*, *Proc.S.P.R.*, L, 1953, Heft 83, S. 96 ff.

162. Warcollier, *La Télépathie*, a. a. O., S. XIX.

163. Vorwort zu J. B. Rhine, *Le Double Pouvoir de l'Esprit*, französische Übersetzung von Sudre, Paris, Payot, 1952.

164. J. B. Rhine, *New Frontiers of the Mind*, London, Pelican, 1950, S. 21.

Deutsch: „Neuland der Seele“, a. a. O.

165. Richer; La Suggestion mentale et le calcul des probabilités, *Revue Philosophique*, Dezember 1884, Bd. XVIII, S. 609. E. Gurney, Compte rendu critique in *Proc.S.P.R.*, II, 1884, S. 239. Vgl. F. Y. Edgeworth, The Calculus of Probabilities Applied to P. R. in *Proc.S.P.R.*, III, S. 190.

166. Oliver Lodge, *Proc.S.P.R.*, II, S. 257.

167. Usher und Burt, Quelques expériences de transmission de pensée à grande distance, *Annales des Sciences psychiques*, 1910, Nr. 1.

168. Carington, *La Télépathie*, französische Übersetzung von Planiol, Paris, Payot, 1948, S. 29.

169. Coover, *Experiments in Psychical Research*, Palo Alto, Stanford University Press, 1917.

170. Thouless, *Proc.S.P.R.*, XLIII, April 1935, S. 24.

171. *Jnl.S.P.R.*, Bd. XXX, S. 296. Eine Diskussion über die Experimente von Coover und ihre statistische Interpretierung findet man in J. B. Rhine, *Extra-sensory Perception*, Boston, B.S.P.R., 1934, S. 21.

172. Troland, *A Technic for the Experimental Study of Telepathy and other Alleged Clairvoyant Processes*, Albany, o. J.

173. Siehe Report auf dem Internationalen Kongreß für Psychische Forschung, Kopenhagen, 1922, S. 396 (Zusammenfassung in *R.M.*, 1920, 8, 458).

174. Siehe Brugmans, *Meddeelingen der Studievereenigen voor Psychical Research*, Groningen, 1923, Nr. 7.

175. G. H. Estabrooks, A Contribution to Experimental Telepathy, *B.S.P.R.*, Bd. V, Februar 1927.

176. Bei der zweiten Versuchsreihe handelte es sich darum, zu erraten, ob die Karte der Serie Treff, Coeur, Karo oder Pique angehört.

177. Miss Jephson, *Proc.S.P.R.*, XXXVIII, 1928—1929, S. 223 ff.

178. Ebenda, S. 237.

179. Soal und Besterman, *Proc.S.P.R.*, XXXIX, 1931, S. 375 ff.

180. Zu all diesem S. G. Soal, *My thirty Years of Psychical Research*, *passim*, in *Proc.S.P.R.*, L, Heft 183, S. 67 ff.

Vom selben Verfasser in Gemeinschaft mit F. Bateman, *Modern*

Experiments in Telepathy (New Haven, Yale University Press, 1954) — betrifft Experimente mit Basil Shackleton.

181. *ESP after sixty Years*, New York, Holt, 1940, Kap. IV. Siehe auch René Warcollier (*La Télépathie*, a. a. O., S. 140 bis 154). Darin werden die Versuche von Abramowski namentlich statistisch ausgewertet und u. a. auch die Arbeiten von Lombroso, J.-Ch. Roux und Joire angeführt.

182. W. Carington, *La Télépathie*, französische Übersetzung von Planiol, Paris, Payot, 1948, S. 38 und 42.

DRITTER TEIL

DIE MODERNE PARAPSYCHOLOGIE

Erstes Kapitel: Existenz der außersinnlichen Wahrnehmung

1. Brief an César de Vesme in *Revue des Etudes Psychiques*, November-Dezember 1903, S. 306.

2. Report Nr. 40 auf dem Colloquium in Utrecht, 1953. Über Spencer Browns Kritik der Benutzung der Statistik in der Parapsychologie siehe weiter oben S. 245 ff.

3. Raymond Ruyer, *Biologie et Métapsychique* in *Cahiers du Collège Philosophique*, 1953.

4. Rhine, *ESP after sixty Years*, New York, Holt, 1940, S. 15.

5. Betreffend ausführliche Darstellung der statistischen Methoden in der Parapsychologie vgl. Rhine, *ESP after sixty Years*, a. a. O., Kap. II, VII, VIII und IX, von dem Mathematiker J. A. Greenwood verfaßt. — R. A. Fisher, *Statistical Methods for Research Workers*, neue Ausgabe, London, Oliver & Boyd, 1948, und Fisher über die Anwendung der statistischen Methoden auf die Parapsychologie in *Proc.S.P.R.*, XXXIV, S. 181, 1924. Siehe auch die weiter unten, Anm. 6, gegebenen Hinweise.

Vom rein praktischen Standpunkt aus lehren schließlich Betty M. Humphrey, *Handbook of Tests in Parapsychology*, Durham (USA), Duke Laboratory, 1948, und Dr. D. J. West, *Guide de tests parapsychologiques*, französische Übersetzung Robert Amadou, Paris, Nizet, 1953, die Bewertung der Resultate.

6. Siehe den grundlegenden Artikel von Pratt und Birge, *The Appraisal of Verbal Test Material*, *Jnl.P.*, XII, 1948, S. 236 bis 256.

Desgleichen das weiter unten über die Arbeiten von Hettinger und Carington Gesagte.

Ferner Saltmarsh und Soal, *A Method of estimating the super-normal contents of mediumistic Communications*, *Proc.S.P.R.*, XXXIX, 1930, S. 266.

Über die mathematische Bewertung der Zeichnungen siehe weiter unten *Les Dessins de Whately Carington*.

7. *Jnl.P.*, I, 1937, S. 191 und 305. — Siehe die Erklärungen von T. N. E. Greville, *Jnl.P.*, II., 1938, S. 247, sowie seinen Artikel in *Jnl.P.*, 1949; R. A. Fisher, *Proc.S.P.R.*, XXXIV, 1924, S. 181; Greenwood, *Jnl.P.*, I, 1937, S. 206; Soal, Zusammenfassung bei Warcollier, *R.M.*, 1938, 6, 361.

Vergleiche aber auch R. Hofstädter, „Psychologie und Mathematik“, *Studium generale* 1953, S. 652 ff. sowie die Artikelfolge in „La Tour Saint-Jacques“.

8. Spencer Brown, Report auf dem Kolloquium zu Utrecht, 1953.

9. Soal, Report Nr. 16 auf dem Kolloquium zu Utrecht, 1953. Im Verlauf einer Diskussion hat Spencer Brown in Utrecht öffentlich erklärt, daß seine Theorie tatsächlich weder die Versuche von Soal noch ähnliche erklären könne, die aber leider nur einen kleinen Teil der in der Literatur beschriebenen Experimente darstellen. Siehe Verbalbericht über die Debatten auf dem Utrechter Kolloquium. Siehe auch den Artikel von G. Spencer Brown in *Nature*, Nr. 4 369, London 1953, S. 154, und die Antwort von Soal, Thouless und Stratton in *Nature*, Nr. 4 378, London 1953, S. 194.

10. David Kahn, *Studies in E.S.P., Experiments Utilizing an Electronic Scoring Device*, *Proc.S.S.P.R.*, Bd. XXV, Oktober 1952.

11. Eine ausführliche Darstellung siehe in Rhine, *E.S.P. after sixty Years*, a. a. O., Kap. V und VI. — G. R. Price vermutete 1955, die Ergebnisse von Rhine und Soal seien nur durch einen Massenbetrug zu erklären mit Beteiligung der Experimentatoren selbst! Vgl. dazu La Tour St. Jacques, Heft 2, S. 116 ff. und Heft 4, S. 196 ff.

12. Jede dieser Kategorien läßt sich auf Grund einer genauen Charakterisierung in mehrere Klassen unterteilen. Alles dies wird vorzüglich dargelegt in B. N. Humphrey, *Handbook of Tests in Parapsychology*, a. a. O., und in Dr. D. J. West, *Guide de tests parapsychologiques*, a. a. O. Beide Werke beschreiben, zum Gebrauch der Experimentatoren, die verschiedenen Möglichkeiten, die uns die quantitativen Versuche bieten.

13. Der vorliegende Abschnitt kann nur einen sehr allgemeinen Begriff der Rechnungen geben, die Rhine in bezug auf die von 1882 bis 1939 angestellten quantitativen A.S.W.-Experimente vorgenommen hat.

Vgl. dazu die zusammenfassenden Angaben von Hans Bender in Driesch, *Parapsychologie*, III. Aufl., Zürich 1952, S. 150.

Um der Frage ernsthaft näherzukommen, muß man die Tabellen, die J. B. Rhine aufgestellt und in *Extra-Sensory Perception after sixty Years*, New York, Holt, 1940, Kap. IV und Anhang 17, veröffentlicht hat, gründlich studieren. (E.S.P. = A.S.W.-Außersinnliche Wahrnehmung.)

14. Bei diesen Versuchen, welche mit verschiedenartigem Material angestellt wurden (Spielkarten, Lottokugeln, Zenerkarten usw.), kann man eine Bewertung der Gesamtergebnisse erhalten, indem man $\chi^2 = 13,955$ (mit 42 Freiheitsgraden) berechnet, was stark signifikant ist.

Für die 2 966,348 (von 1934 bis 1940 angestellten) Versuche ist der kritische Bruch (Raison critique, Critical reason = Cr) 79,36.

15. Wählen wir ein einziges Beispiel aus den Versuchen von 1934 bis 1939, bei denen die Versuchsbedingungen sehr streng und genau definiert waren, so daß die Möglichkeit einer sinnlichen Wahrnehmung ausgeschlossen war:

a) 129 775 „Divinationsversuche“ mit Karten, die sich in undurchsichtigen, versiegelten Umschlägen befanden. $p = \frac{1}{2} \cdot RC = 7,74$ ($p = \text{probabilité} = \text{Wahrscheinlichkeit!}$);

b) 497 450 Versuche, bei denen Experimentator und Versuchsperson durch einen undurchsichtigen Schirm voneinander getrennt waren. $p = \frac{1}{2} \cdot RC = 31,50$.

c) 164 475 Versuche, bei denen sich Experimentator und Versuchsperson in großer Entfernung voneinander befanden. $p = \frac{1}{2} \cdot RC = 15,30$.

d) 907 030 Versuche über „Präkognition“. $p = \frac{1}{2} \cdot RC = 39,90$.

16. Lucien Warner, A Test Case, *Jnl.P.*, I, 1937, S. 234. Das kritische Verhältnis war hier 6,8.

17. Vgl. J. B. Rhine, *Extra-Sensory Perception*, a. a. O., 1934, worin über die 300 ersten Versuche berichtet wird, und J. B. Rhine, Some Selected Experiments in E.S.P., *Journal of Abnormal and Social Psychology*, XXXI, 1936, S. 216, mit einem Bericht über die 1 550 darauffolgenden Versuche.

Der kritische Bruch bei den Resultaten dieser beiden Versuchsreihen ist 10,87.

18. Bernard F. Riess, A Case of High Scores in Card Guessing at Distance, *Jnl.P.*, I, 1937, S. 260. Diese 2 100 A.S.W.-Experimente auf Entfernung ergaben eine $RC = 53,57$.

19. Murphy and Taves, Covariance Methods in the Comparison of Extra-Sensory Tasks, *Jnl.P.*, III, 1939, S. 38.

20. Martin and Stribic, Studies in E.S.P., *Jnl.P.*, II, 1938, S. 23 und *Jnl.P.*, ebenda, S. 287.

21. Schmeidler und Humphrey, *Journal of Experimental Psychology*, Bd. XXXVI, Juni 1946.

22. Vgl. S. 293 ff.

23. Warcollier, *La Télépathie*, a. a. O., S. 173.

24. Cressac, La Demonstration expérimentale de la télépathie, in *Sciences Métapsychiques*, Paris 1950 (Nr. 2, S. 9; Nr. 3, S. 1; Nr. 4, S. 4). Antworten auf verschiedene Einwände ebenda, 1951 (Nr. 5, S. 7 und Nr. 6, S. 9).

25. Eine ausführliche Beschreibung der Methode und der Ergebnisse der Caringtonschen Experimente findet man in *Proc.S.P.R.*, XLII, S. 173; XLIII, S. 319; XLIV, S. 189 und 223; XLVI, S. 34 und 227. Desgl. in *Proc.A.S.P.R.*, XXIV, S. 3.

Whately Carington selbst hat schließlich ein Resumé veröffentlicht in *La Télépathie*, a. a. O., S. 46, und Tyrell in *The Personality of Man*, a. a. O., S. 114.

Allgemeiner Überblick über Leben und Werk von W. Carington bei J. Fraser Nicol: W. Caringtons Contribution to Parapsychology, *Jnl.P.*, September 1948, S. 162.

26. W. L. Stevens, *Annals of Eugenics*, VIII, Heft III, 1938.

27. Soal nimmt eine strenge Kritik der von Carington benutz-

ten Rechnungsmethoden vor. Es sei nicht absolut sicher, daß die angeblich präkognitiven Resultate, wenn man sie gesondert betrachtet, statistisch signifikant sind. Aber, wie Dr. J. West sagt (*Psychical Research Today*, London, Duckworth, 1954, S. 109): Die Arbeiten von Carington „legen zum mindesten die Präkognition nahe“. Gewisse ebenfalls auf die „Divination“ von Karten bezügliche Untersuchungen von Dr. C. E. Stuart bestätigen, wie es scheint, den von Carington festgestellten Verschiebungseffekt.

Versuche in der telepathischen Übertragung von Zeichnungen auch bei Hans Bender, Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung, Leipzig 1936.

28. *The Ultra-Perceptive Faculty*, London, Rider, 1938.

29. Tyrell, *The Personality of Man*, a. a. O., S. 129.

30. *Exploring the Ultra-perceptive Faculty*, London, Rider, 1941. Eine Zusammenfassung von Hettingers Arbeiten (in französischer Sprache) findet man in *R.M.*, 1951, 13, 31.

31. W. Carington, *La Télépathie*, a. a. O., S. 45.

32. Die Arbeiten von Hettinger sind von Dr. West (*Jnl.P.*, 1945, 9, 230) und von Scott (*Proc.S.P.R.*, 49, 1949, S. 16) einer Kritik unterzogen worden. Eine Zusammenfassung der letztgenannten Studie findet man in *R.M.*, 1951, 13, 31.

33. Soals Arbeiten wurden in *Proc.S.P.R.*, XL, S. 165; XLVI, S. 152; XLVII, S. 121, veröffentlicht

Soal selbst gibt eine Zusammenfassung seiner Arbeiten in *The Experimental Situation in Psychical Research* von S. G. Soal, London, *S.P.R.*, 1947, sowie in Betty Humphrey, Soal und Goldney, Precognitive Telepathy Experiments, *Jnl.A.S.P.R.*, 1944, Nr. 3, S. 139, ins Französische übersetzt in *La Méta-psychique*, Paris, P.U.F., ohne Datum (1947), S. 133.

1954 erschien Soal und Bateman, Modern Experiments in Telepathy (New Haven 1954), mit einer Einleitung von G. E. Hutchinson. — Zur Korrektheit der Soal-Goldney-Versuche mit Basil Shackleton vgl. *Jnl.S.P.R.*, März 1956 und ibidem Sept. 1956 (Betty Humphrey Nicol) sowie Newsletter of the Parapsychology Foundation, Sept.—Okt. 1956 („S. G. Soal Results Confirmed“).

34. Diese Eigenschaften werden sehr gut aufgezeigt in S. G. Soal, *L'ESP est-elle une singularité mathématique?*, Report Nr. 16

auf dem Utrechter Kolloquium, 1953. Die durch die Gruppierung oder auch durch die Placierung der Resultate auf dem Bogen mit den Resultaten hervorgerufenen Effekte sind sehr gut von Soal untersucht worden, aber auch von B. Humphrey und J. B. Rhine, Position Effects in the Precognitive Telepathy Experiments of Soal and Goldney, *Jnl.P.*, September 1944, S. 187.

35. Einen Überblick über die letzten Arbeiten von Soal mit Mrs. Stewart findet man in *The Experimental Situation in Psychical Research, Myers Lecture*, London, *S.P.R.*, 1947, sowie in mehreren Artikeln des *Jnl.P.* Das hier angeführte Experiment auf lange Entfernung wird in *Jnl.S.P.R.*, 150, XXXV, S. 257—270 geschildert: wir verweisen besonders auf Soal und Bateman, *Modern Experiments in Telepathy*, a. a. O. (Anm. 33, unsere Seite 514).

36. Fisk, Home testing ESP Experiments, *Jnl.S.P.R.*, 1951, XXXVI, S. 369 und 518.

37. Mitchell, Home Testing ESP Experiments, *Jnl.S.P.R.*, 1953, XXXVII, S. 155.

38. West, Home Testing ESP Experiments, *Jnl.S.P.R.*, 1953, XXXVII, S. 14.

39. West, Experimental Parapsychology in Britain, *Jnl.P.*, 1954, S. 15.

40. Fisk und Mitchell, ESP Experiments with Clock-Cards, *Jnl.S.P.R.*, 1953, XXXVII, S. 1 und 95.

41. West und Fisk, A Dual Experiment ESP with Clock-Cards, *Jnl.S.P.R.*, 1953, XXXVII, S. 185.

42. Hans Schaefer, Report auf dem Colloquium in Utrecht, 1953.

43. *British Journal of Parapsychology*, XXXIII, Heft I, Juli 1942.

44. (Warcollier) *R.M.*, 1950, 11, 165.

Zweites Kapitel: Was ist außersinnliche Wahrnehmung?

1. Report auf dem Kolloquium für Parapsychologie in Utrecht, 1953. Über alles vorangehende vgl. Rhine, *ESP after sixty Years*, a. a. O., Kap. XI.

2. Eugène Osty, *La Connaissance supranormale*, a. a. O., S. 74.
3. *R.M.*, 1925, 3, 154; vgl. Dr. Laurent, *A.S.P.*, 1897, S. 265.
4. Siehe namentlich den Artikel von Osty, *R.M.*, 1923, 3; 163.
5. Dr. Servadio, Report auf dem Kolloquium in Utrecht, 1953.
6. Dr. Alexandre Rouhier, Phénomènes de métagnomie expérimentale pendant une expérience faite avec le peyotl, *R.M.*, 1925, 3, 144. Über Trance bei den Primitiven siehe II. Teil, Kap. II, Fußnote 14.
Vgl. auch Victor A. Reko, Magische Gifte; Rausch- und Betäubungsmittel der Neuen Welt, II. Aufl., Stuttgart 1938.
7. Albert Schweitzer, *R.M.*, 1, 1951, 16, 162.
Über magische Kristalle und Spiegel vgl. die Monographie von G. F. Hartlaub, Zauber des Spiegels; Geschichte und Bedeutung des Spiegels in der Kunst (München 1951).
8. *R.M.*, 1932, 5, 313.
Zu vergleichen wäre auch die große Literatur über die Ärzte der Romantik und die romantische Medizin (Werner Leibbrand u. a.).
9. Dr. Osty, *La Connaissance supranormale*, a. a. O., S. 190.
10. *R.M.*, 1932, 4, 254.
11. Flournoy, *Des Indes à la planète Mars*, a. a. O., S. 56.
12. *R.M.*, 1932, 4, 254.
13. *R.M.*, 1932, 5, 314. Über Trance bei den großen Medien siehe auch die auf diese bezügliche Bibliographie, namentlich Mrs. Piper und Mrs. Leonard.
14. Frank und Koopman, Le Fonctionnement du cerveau humain pendant les phénomènes métapsychiques, *R.M.*, 1939, 1, 42.
15. Report Nr. 57 auf dem Utrechter Kolloquium, 1953 und unveröffentlichte These (Dr. med. Canavesio in Buenos Aires).
- 15a. Evans und Osborn, An Experiment in the Electroencephalography of Mediumistic Trance, *Nature*, 1953, 172, 154. Vgl. *Jnl.S.P.R.*, 1953, XXVII, 179.
- 15b. Wallwork, ESP-Experiments with simultaneous electroencephalographic Recordings, *Jnl.S.P.R.*, 1952, XXXVI, S. 697 bis 701.
16. In Rhine, *Extra-Sensory Perception*, a. a. O., 1934, S. 47.

17. Rhine, *ESP after sixty Years*, a. a. O., 1940, S. 267.
18. Vgl. *Jnl.A.S.P.R.*, X, 1916, S. 559.
19. Pratt, *Towards a Method of Evaluating Mediumistic Material*, Bulletin Nr. 23, Boston, S.P.R., 1936.
20. Rhine, Telepathy and Clairvoyance in the Normal and Trance State of a Medium, in *Character and Personality*, III, 1934, S. 91.
21. Rhine, Experiment bearing on the Precognitive Hypothesis, *Jnl.P.*, 1938, S. 38.
22. Soal und Goldney, Report of a Series of Experiments with Mrs. Eileen J. Garrett, *Proc.S.P.R.*, XLV, 1939, S. 43.
23. Rhine, *ESP after sixty Years*, a. a. O., S. 267.
24. Ebenda, S. 262. Eine allgemeine Darstellung der Ansichten von Rhine über die Beziehungen zwischen Hypnose und ASW in seinem Artikel: Experimental Use of Hypnosis in Testing for ESP, in Leslie M. Le Cren, *Experimental Hypnosis*, New York, McMillan, 1953.
25. Ebenda, S. 262.
26. Betty Humphrey, Further Work of Dr. Stuart on Interest Test Rating and ESP, *Jnl.P.*, September 1949, S. 151.
27. Humphrey and Fraser Nicol, *The Exploration of ESP and Human Personality*, Report Nr. 2 auf dem Kolloquium in Utrecht, 1953.
28. Schmeidler, Personality Correlates of ESP as shown in Rorschach studies, *Jnl.P.*, März 1949, S. 23 und Leo Eilbert, A Study of certain Psychological Factors in Relation to ESP Performances, *Jnl.P.*, März 1950, S. 53.
29. Dr. Rasch, Report Nr. 38 auf dem Kolloquium zu Utrecht.
30. Vgl. *Jnl.P.*, 1939, S. 121.
31. Stuart, An Interest Inventory Relation in ESP, *Jnl.P.*, 1946, Nr. 10, S. 154.
32. Schmeidler und Murphy, Influence de l'attitude mentale du sujet sur les résultats des expériences ESP, frz. Übersetzung in *R.M.*, 1948, 2, 102.
33. Vgl. *ESP after sixty Years*, a. a. O., S. 287.
34. Remi, J. Cadoret, *Jnl.P.*, Dezember 1953, S. 259 u. f.

35. Professor Dr. med. Hubert Urban, Innsbruck, Report auf dem Kolloquium zu Utrecht, 1953.
Eine gute historische Darstellung der mit Geisteskranken angestellten ASW-Experimente sowie eine Liste der wichtigsten dabei erhaltenen Resultate findet man in Betty Humphrey, ESP Tests with mental Patients before and after Electroshock Treatment, *Jnl.S.P.R.*, März-April 1954, S. 259 u. f.
36. Dr. F. Moutier, *R.M.*, 1948, 3, 137—138.
37. Vinchon, Diagnostic entre la transe médiumnique et les états similaires pathologiques, *R.M.*, 1937, 5, 325.
38. Charles Roux, Les Messages du subconscient et leur rôle en métapsychie, *R.M.*, 1937, 6, 377.
39. Louisa Rhine, Subjective Forms of Spontaneous Psi Experiences, *Jnl.P.*, Juni 1953, S. 77.
40. Siehe z. B. die Halluzinationen paranormalen Ursprungs bei Ossowiecki, *R.M.*, 1932, 5, 314.
- 40a. Osty, *La Connaissance supranormale*, a. a. O., S. 235.
41. (Warcollier) *R.M.*, 1930, 4, 337.
42. Dr. Osty, *Pascal Forthuny*, a. a. O., S. 73.
Tenhaeff und Bender beobachten, daß sich die präkognitiven Aussagen *Croisets* am häufigsten bewahrheiten, wenn sich in seinem *eigenen* Erleben *associative* Anknüpfungsmöglichkeiten bieten.
43. Dr. Osty, *La Connaissance supranormale*, a. a. O., S. 235.
44. *R.M.*, 1930, 4, 323.
45. Dr. A. Imich in *R.M.*, 1950, 10, 105.
46. Siehe den Artikel von Jules Eisenbud, frz. Übersetzung in *R.M.*, 1950, 10, 117, und das Buch von Devereux, das wir schon hinsichtlich der Beziehungen zwischen Psychoanalyse und Parapsychologie angeführt haben.
47. Servadio, Report auf dem Kolloquium zu Utrecht, 1953.
48. Vgl. Osty *RM.*, 1933, 1, 9.
49. Vgl. *Proc.S.P.R.*, XLIV, Heft 147, 1937, S. 99 und das vom Autor verfaßte *Résumé* in *Jnl.P.*, II, Juni 1938. (Eine Beschreibung der ersten Versuche von Tyrell findet sich in *Jnl.S.P.R.*, XX, 294 und XXIX, 5.)

50. Parsons, Attempt to detect Clairvoyance and Telepathy with a mechanical Device, *Proc.S.P.R.*, XLVIII, 1946, S. 28.
51. Rhines Theorie wird in „Telepathy and Clairvoyance reconsidered“, *Jnl.P.*, September 1946, dargelegt. Vgl. auch die Diskussion verschiedener Parapsychologen über diese Theorie in *Jnl.P.*, 1946 März, S. 36 (Parson, Goldney, Tyrell, Soal, Thouless, Carington, West und Murphy).
52. Vgl. William R. Birge, A New Method and Experiment in Pure Telepathy, *Jnl.P.*, Dezember 1948, S. 273.
53. *Jnl.P.*, X, Dezember 1946, S. 224.
54. Whately Carington, *La Télépathie*, a. a. O.
- 54 a. Der materielle Gegenstand, von dem wir annehmen, daß er durch Hellsehen wahrgenommen wird, wird *als ganzes* wahrgenommen. Esther Bond Foster (*Jnl.P.*, März 1952) bewies das, indem sie alle Versuchsreihen überprüfte, bei denen eine oder mehrere Eigenschaften des Objekts isoliert werden konnten (Sidgwick und Johnson, Coover, Brugmans, Richet, Soal usw.). Diese Feststellung spricht zugunsten der Telepathie-Theorie, nach der der materielle Gegenstand als Bild wahrgenommen wird, das entweder im Psychismus eines anderen Menschen vorhanden ist oder im Psychismus der Versuchsperson selbst erscheint wird.
55. René Warcollier in *R.M.*, 1930, 4, 323.
56. René Warcollier in *R.M.*, 1929, 4, 270.
57. *R.M.*, 1953, 21, 3.
58. The Effect of Distance in ESP Tests, *Jnl.P.*, September 1937, S. 172.
Über traumtelepathischen Kontakt auf 500 Kilometer siehe H. Bender, *Parapsychologie*, Bremen 1953, S. 15 unten.
59. Rhine, *ESP after sixty Years*, a. a. O., S. 310. Nach Rhine haben die neuen Versuche seine 1937 gezogenen Schlußfolgerungen bestätigt.
60. Khérumian, *Anticipations*, *R.M.*, 1950, 11, 137.
61. Emil Mattiesen, *Der jenseitige Mensch*, Berlin 1925, S. 382.
62. B. Hoffmann, ESP and the Inverse Square Law, *Jnl.P.*, 1940 Nr. 1, Ein Teil davon in frz. Übersetzung in dem übrigens verschiedene Zusätze enthaltenden Artikel von René

Dufour, L'Espace joue-t-il un rôle dans les phénomènes de télépathie? *R.M.*, 1951, 13, 1, und ebenda, 1951, 14, 49.

63. Richet, *R.M.*, 1921, 1, 20.

64. Dunne, *An Experiment with Time*, London 1927; *The Serial Universe*, London 1934; *The New Immortality*, Ondon 1938.

65. Saltmarsh, *Foreknowledge*, London, Bell, 1938. Vgl. auch *R.M.*, 1939, 1, 67. Vgl. vom selben Verfasser, Report on Cases of apparent Precognition, *Proc.S.P.R.*, XLII, 1934, S. 49—103. Besterman, Report of an Inquiry into Precognitive Dreams, *Proc.S.P.R.*, XLI, 1933, S. 186—204, kritisiert sogar die von Dunne berichteten Tatsachen, indem er anführt, daß alle diese Beobachtungen nie zum zweiten Mal wiederholt worden sind. — Zorab, *Proscopie, Het raasel der toekomst*, Den Haag, H. P. Leopold, 1953, enthält eine ausgezeichnete Bibliographie. — Bozzano, *Des phénomènes prémonitoires*, Paris, A. s. P., 1914 (mit größter Vorsicht zu benutzen).

66. Vgl. Dr. Geley, *L'Ectoplasmie et la Clairvoyance*, a. a. O., mit allen Zeugenberichten. Für die Voraussage des ersten Weltkriegs durch Sourél gibt es zu wenig Zeugenaussagen und der Fall kann daher nicht als gültig angesehen werden. Sehr eigenartig die Ankündigung des Todes des Kriegsministers Bertheaux, der durch den Propeller eines Flugzeugs getötet wurde, aber der Bericht erscheint nicht sehr authentisch.

67. Osty, *La Connaissance supranormale*, Paris, Alcan, 1925, 2. Aufl. Vgl. auch *R.M.*, 1927, 5, 321 und 1936, 6, 470.

68. Siehe oben S. 174.

69. Tenhaeff, Zahlreiche Arbeiten über Croiset in Tijdschrift voor Parapsychologie, Den Haag. Vgl. außerdem Tenhaeff: Ein hervorragender Hellseher in: *Neue Wissenschaft*, Jg. 2, H. 4/5 1952. H. Debrunner: Ein Greifexperiment mit Croiset, *Neue Wissenschaft*, Jg. 5, H. 7 1955. Psychometrische Versuche mit Croiset: Tenhaeff, „Zur Psychologie des Paragnosten“, *Neue Wissenschaft*, Jg. 4, H. 11/12 1954 und Jg. 5, H. 1, 1955.

Eine gute Zusammenfassung der Arbeiten über Croiset gab Bender in Utrecht (siehe die Sitzungsberichte). Die in Holland, Deutschland und Italien bekannt gewordenen „Platzexperimente“ Croisets sind in Zusammenarbeit mit Tenhaeff von

Bender weiterentwickelt worden. In das ursprünglich qualitativ angelegte Experiment werden jetzt quantitative Methoden eingeführt, die es ermöglichen sollen, mit Sicherheit zu entscheiden, ob Croiset über Personen, die in der Zukunft auf einem durch das Los bestimmten Platz sitzen werden, Aussagen machen kann, die die eindeutige Identifizierung der Zielpersonen ermöglichen (vgl. dazu Nachtrag zu dem Utrechter Kongreßbericht Benders „Precognition in the qualitative Experiment“ in Proceedings of the first international Conference of Parapsychological Studies, New York 1955). Eine Darstellung von Methoden und Ergebnissen der Benderschen Versuche erscheint in „Grenzgebiete der Psychologie“, Jg. 1, Heft 1, Francke AG Verlag Bern 1957. Über ein Croiset-Experiment in der Universität München vgl. A. Neuhäusler „Ist Vorherwissen möglich?“, *Hochland*, Jg. 48, H. 6, 1956. *Derselbe*: Telepathie, Hellsehen, Praekognition. Sammlung Dalp 57. V. Perrone: Della precognizione „a sedia vuota“. „Bolletino della Società Italiana di Metapsichica, Anno I, Fasc. 1, Januar—Juni 1955.

Über Pascal Fortuny vgl. Osty a. a. O.

70. Rhine, Eine Zusammenfassung der Präkognitionsteste in Experiments bearing on the Precognition Hypothesis, *Jnl.P.*, 1938, S. 38 u. f. und S. 119 u. f. Vgl. auch 1941, S. 1 u. f. und 111 u. f.

71. Vgl. oben S. 212 und die dazugehörige Bibliographie.

72. Siehe das ausgezeichnete Exposé in Betty Humphrey, *Expériences de télépathie précognitive*, ins Französische übersetzt in *La Métapsychique*, 1940—1946, Paris, P.U.F., ohne Datum, Bd. 1 (kein weiterer erschienen), S. 133 ff. Über Soal siehe oben S. 178, sowie Saltmarsh, *Foreknowledge*, a. a. O.

73. Dr. Osty, *La Connaissance supranormale*, a. a. O.

74. Gabriel Marcel in *Journal Métaphysique*, Paris, Gallimard, S. 189.

75. René Warcollier, L'Accord télépathique, *R.M.*, 1928, 4, 286.

76. Stuart, GESP Experiments . . ., *Jnl.P.*, 1946, S. 21.

77. Casper, Effects of the Receiver Attitude towards the Sender, *Jnl.P.*, September 1952; vgl. auch Betty Humphrey, Introversion Extraversion ratings in Relation to Scores in ESP Tests, *Jnl.P.*, 1951, S. 252.

78. Jan Ehrenwald, Telepathy and medical Psychology, *Jnl. S.P.R.*, Bd. XXXIV, März-April 1948.
79. (Warcollier) *R.M.*, 1927, 2, 133.
80. Siehe Zusammenfassung und Bibliographie in den Reporten der psychoanalytischen Abteilung des Kolloquiums zu Utrecht, 1953, *R.M.*, 1954, 31, *passim*.
81. Rafael Khérumian, Les Propriétés groupales des organismes et la parapsychologie, *R. M.*, 1950, 2, 110.
82. Bergson, *Matière et Mémoire*, Paris, Alcan, S. 31.
83. Thouless, *Jnl.S.P.R.*, 1953, S. 542.
84. C. G. Jung und W. Pauli, *Naturerklärung und Psyche*, Zürich, Rascher-Verlag, 1952. (Der zweite Teil dieses Werkes besteht in einem Essay von Pauli über Kepler.) Die Arbeit von C. G. Jung ist betitelt: Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge. — Dazu vgl. man auch: Wilhelm von Scholz, *Der Zufall und das Schicksal*, IV. Aufl., München-Freiburg 1950.
85. Jung, a. a. O., S. 17.
86. Jung, a. a. O., S. 34.
87. Jung, a. a. O., S. 19.
88. Jung, a. a. O., S. 103.
89. Vgl. den ausgezeichneten Artikel von Dr. Peter Ringger: Die Idee der Synchronizität bei C. G. Jung. „Neue Wissenschaft“. Okt. 1952, Jahrg. 3, Heft 1.
90. *Jnl.S.P.R.*, Januar-Februar 1953, S. 26.
91. Meier, Report auf dem Utrechter Kolloquium.
92. Jung, a. a. O., S. 68.
93. *Jnl.S.P.R.*, November-Dezember 1953, S. 200.
94. *Extra-Sensory Perception*, a. a. O., 1934, S. 126.
95. Alfred Fouillée, *Psychologie des idées-forces*, Paris 1893, Bd. II, S. 394. Vgl. auch *B.I.G.P.*, 1904, S. 316. Alfred Fouillée gedenkt darin seiner eigenen Rolle als Vorläufer.
96. René Warcollier, *La Télépathie*, a. a. O., S. 288 u. f.
97. Grey Walter, *The Living Brain*, London, Duckworth, 1953.
98. Eine gute Zusammenfassung von Cazzamalis Theorie in

- Compte rendu du III^e Congrès d'Etudes Psychiques de Paris*, Paris.
99. H. H. Price in *Philosophy*, London, Juli 1940. Siehe Diskussion bei Carington, *La Télépathie*, a. a. O., S. 72 u. f.
100. Plutarch, *Quaest. Conv.*, XIII, 10, 2.
101. Fünfte „Proposition“. Vgl. auch R. Tischner, Franz Anton von Mesmer, II. Aufl., 1941. Stefan Zweig, Heilung durch den Geist (1931).
102. Vgl. unsere Esquisse d'une histoire philosophique du fluide, *R.M.*, 1953, 21, 5. Zu den Theorien des „Fluiden“ (Feinstofflichen) vgl. im deutschen Schrifttum die zum Teil schon erwähnten Arbeiten von Gebhard Frei, Gerda Walther, Alfons Rosenberg u. a. Gute Zusammenfassungen von diesen Autoren z. B. in „Schweizer Rundschau“ (Okkultismus-Heft), 53. Jahrgang, Heft 11/12, Februar-März 1954. Vgl. auch R. Hauschka, *Substanzlehre*, Frankfurt 1950 (anthroposophisch).
103. Charles Richet, *Le sixième sens*, *R.M.*, 1928, 4, 263.
104. Charles Richet, ebenda.
105. W. Carington, *La Télépathie*, a. a. O., S. 74. Vgl. auch Broad, *Proc.S.P.R.*, XLIII, Heft 142, S. 397 ff.
106. R. Kherumian, Report auf dem Kolloquium zu Utrecht, 1953. Vom selben Verfasser, *Premiers pas vers une démonstration expérimentale de la cryptesthésie*, *R.M.*, 1951, 15, 139.
107. Extra-sensory perception after sixty years, a. a. O., S. 326.
108. René Dufour in *R.M.*, 1951, 14, 52.
109. Psi-Processes in normal and paranormal Psychology, *Jnl.P.*, September 1948, S. 192. — J. B. Rhine, *Parapsychology and Dualism*, *Jnl.P.*, Dezember 1945, S. 225.
110. Vgl. z. B.: Hans Driesch, *Parapsychologie, die Wissenschaft von den okkulten Erscheinungen*, II. Aufl., Zürich 1952, mit Hans Benders Ergänzungskapitel. — Hans Driesch, *Alltagsrätsel des Seelenlebens*, Stuttgart 1938. — Siehe auch die gute Darstellung von Drieschs Ideen bei René Sudre, *R.M.*, 1926, 2, 117.
111. Raymond Ruyer, *Les faits métapsychiques et la Biologie. Conférences du Collège philosophique.*

112. Vgl. Eduard von Hartmann, *Der Spiritismus*, Berlin 1885.
113. W. Carington, *La Télépathie*, a. a. O. — Vgl. dazu Wilhelm von Scholz, *Der Zufall und das Schicksal*, a. a. O.
114. Hierzu die ausgezeichnete Arbeit von René Warcollier, *Polyzoïsme*, in *La Métapsychique*, 1940—1946, Paris. *P.U.F.*, S. 15 ff.
115. C. G. Jung, *Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten*, Zürich 1933, II. Aufl.
- 115 a. Dr. Helan Jaworski, *Compte rendu du 1er Congrès d'Etudes psychiques de Copenhague*. Kopenhagen 1928, S. 175 ff.
- Vgl. dazu Maurice Maeterlinck, *Die vierte Dimension*, Stuttgart 1919; *Vom Tode*, Jena 1920; *Der fremde Gast*, Jena 1921; *Das große Rätsel*, Jena 1923. — Erinnert sei auch an die naturphilosophischen Schriften von Gustav Theodor Fechner (1801—1879).
116. Margaret Knight, *Theoretical Implications of Telepathy*, in *Science News*, Nr. 18, London 1950, S. 14.
- 116 a. In *L'Evolution psychiatrique*, Juli—September 1953, S. 334—335.
117. Dr. Paul Chauchard, *Hypnose et Suggestion*, Paris, *P.U.F.*, 1951, S. 77.
118. Julian Huxley, *Humanity's Need is a new Ideology*, *Illustrated London News*, 20. Januar 1950.
119. *R.M.*, 1922, 5, 366.
120. Thomas von Aquino, *Summa Theologiae*, IIa, IIae, q. 171, art. 6, ad 2.
121. *Summa Theologiae*, I, q. 57, ad 3.
122. Siehe *Knowledge and Foreknowledge*, Aristotelian Society, *Ergänzungsband XVI*, 1937, S. 199. Siehe Dunnes Theorie in an *Experiment with Time*, a. a. O., und die strenge Kritik von Broad in *Philosophy*, London, Bd. X, Nr. 38, S. 138. Vgl. auch Report des Dr. M. Martiny über die Raum-Zeiten, *Ut-rechter Kolloquium*, 1953. Vgl. schließlich Tischner, *Ergebnisse okkultur Forschung*, Stuttgart 1950, S. 95 ff.
123. Saltmarsh, *Foreknowledge*, a. a. O.

- 123 a. Vgl. auch Pascual Jordan, *Verdrängung und Komplementarität*, II. Aufl., Hamburg 1951.
124. *R.M.*, 1948, 1, 35.
125. Report auf dem Kolloquium von Saint Paul de Vence, 1954. — Vgl. auch *R.M.*, 1954, Nr. 31 und 32. Dazu G. F. Hartlaub, *Warnende und unabänderliche Prophezie* (Report vom Colloquium in Utrecht, 1953; Auszug in den „Proceedings“, *Parapsychology Foundation*, New York 1955).
126. René Allendy, *Le Problème de la destinée*, Paris, Gallimard, 1927, S. 113—114. Zur „unbewußten imago“ im künstlerischen Gestaltungsprozeß vgl. G. F. Hartlaub und Felix Weissenfeld: *Gestalt und Gestaltung Die Kunstform als Ausdruck der Konstitution*. Agis-Verlag, Baden-Baden und Krefeld, 1957.
127. Ebenda, Allendy, S. 147 ..
128. Ebenda, S. 148.
129. Ebenda, S. 150.
130. Ebenda, S. 150 ff.
131. *Figaro littéraire*, Paris, 29. Mai 1954.
132. Siehe J. Bruno, *André Breton et la Magie quotidienne*, *R.M.*, 1954, 27, 97.
133. Kritik der praktischen Vernunft. *Großherzog-Wilhelm-Ernst-Ausgabe*, Leipzig 1920, Bd. V, S. 227.
134. Jacques Rivière, *De la sincérité envers soi-même*, Paris 1925, S. 59.

Drittes Kapitel: Das Problem der Psychokinese

1. *Extra-Sensory Perception*, a. a. O., Kap. 1.
2. J. B. Rhine, *The P. K. Effect, A Review*, *Jnl.P.*, März 1946, 1, S. 5—6. Dieser ganze Artikel stellt einen ausgezeichneten Überblick über Rhines Werk dar.
3. R. McConnell, *Why throw Dice?*, *Jnl.P.*, September 1952, S. 187.
4. Man findet Einzelheiten und eine leicht lesbare Darstellung der Arbeiten über den sogenannten psychokinetischen Effekt

in Rhine, *The Reach of the Mind*, London, Faber, o. J. Die Originalberichte wurden im *Jnl.P.* veröffentlicht.

5. Alle praktischen Angaben über die Organisierung der Versuche in Dr. D. J. West, *Guide de Tests parapsychologiques*, französische Übersetzung Robert Amadou, Paris, Nizet, 1953, S. 24.

6. Zusammenfassung der ersten Arbeiten auf französisch in J. B. und Louisa Rhine, *L'Action psychocinétique*, *R.M.*, 1948, 2, 1, 7 und 82.

7. Vgl. *Parapsychology Bulletin*, Duke University, Mai 1952, Nr. 26.

8. Nach Rhine sind die wesentlichen Arbeiten, die den PK-Effekt „beweisen“: The PK Effect; Special Evidence from Hit Pattern (drei Artikel von Rhine und Humphrey), *Jnl.P.*, 1944, S. 18; 1944, S. 254 und 1945, S. 150.

9. Siehe zum Beispiel Mitchell und Fisk, *Jnl.S.P.R.*, XXXVII, 1953, S. 45.

10. Nicol und Carington, Some Experiments in willed dice-throwing, *Proc.S.P.R.*, XLVIII, 1947, S. 164.

11. Thouless, Report on an Experiment on PK, *Proc.S.P.R.*, XLI, 1951, S. 107.

12. Fisk und Mitchell, The Applications of Differential Scoring Methods to PK tests, *Jnl.S.P.R.*, XXXVII, 1953, S. 45.

13. Report Nr. 17 auf dem Utrechter Kolloquium. Wir können die genauen Zahlen, die Dr. McConnell erhalten hat, hier nicht mitteilen; sein Rapport soll durch eine physikalische Zeitschrift veröffentlicht werden, die die Exklusivität für diese Veröffentlichung verlangt hat.

14. Scarne, *On Dice*, The Military Publishing Co, Harrisburg, 1945, Kap. V.

15. Soal, *The Experimental Situation in Psychical Research*, London, S.P.R., 1947.

16. Tyrell, *The Personality of Man*, a. a. O., S. 264.

17. Siehe oben, S. 103 ff.

18. Vgl. G. Chevalier, Démonstration expérimentale de l'effet PK, *Cahiers Métapsychiques*, 1950, Nr. 4, S. 1; Nr. 6, S. 1; Nr. 8, S. 1, 1952; Nr. 9, S. 1.

19. Vgl. L'Appareil René Hardy pour l'étude des phénomènes psychokinétiques, *Cahiers Métapsychiques*, 1951, Nr. 7, S. 1.

20. Siehe Geschichte und Kritik in Nine Choucroun, *La Science et les Radiations fantomatiques*, Paris, Les Cahiers Rationnalistes, 1937.

21. Nigel Richmond, *Jnl.S.P.R.*, XXXVI, 1952, S. 577.

22. Vgl. *R.M.*, 1948, 2, 87 und ebenda, 1950, 12, 323.

23. Siehe Bemerkungen von Dr. Vasse und Christiane Vasse in *R.M.*, 1954, 29, 110.

24. Richard da Silva, *Compte rendu du Congrès international de Microbiologie*, Rom, 1953, Bd. I, S. 191.

25. Hypnotic Suggestion in PK-Tests, *Jnl.P.*, Juni 1946, S. 126. Averill und Rhine, PK et alcool, *Jnl.P.*, März 1945, S. 32, Humphrey, Averill, Rhine, PK et caféine, *Jnl.P.*, Juni 1945, S. 80.

Vgl. dazu auch die (anderweitig noch unbestätigten) Untersuchungen des Innsbrucker Klinikers Professor H. Urban.

26. Thouless und Warner, Psi Processes in Normal and Paranormal Psychology, *Jnl.P.*, September 1948, S. 192.

27. *Jnl.P.*, Dezember 1953, S. 298.

VIERTER TEIL

DIE ENDECKUNG DES PARANORMALEN

Erstes Kapitel: Grenzen der Parapsychologie

1. Max Planck, *Initiations à la Physique*, Paris, Flammarion, 1941, S. 144.

2. René Alleau, *Aspects de l'alchimie traditionnelle*, Paris, Editions de Minuit, 1953, S. 27.

3. J. B., *Traité de Magie pratique*, Paris, Dervy, 1953, 2. Aufl., S. 21.

4. Siehe unsere Schriften *Occultisme*, a. a. O., *passim*, und *Poudre de sympathie*, a. a. O., Paris, Nizet, 1953, Einführung und Schluß.

5. Siehe Robert Amadou, Le Devin et son art, in *Crapouillot*, Nr. 18, S. 35 sowie *L'Occultisme*, a. a. O., S. 53 und S. 99 ff.

6. Gabriel Marcel, Report auf dem Kolloquium in Utrecht.
7. R. Abellio in „*Medium*“, Paris, Mai 1954, Nr. 3, S. 47 bis 48. — Vgl. aber auch Gerda Walther „*Phänomenologie der Mystik*“ (Olten und Freiburg 1956).
8. Pastor Roger Glardon, *Le Spiritisme*, Lausanne, Rouge, 1936.
9. Zur genaueren Kenntnis des Spiritismus und der spiritistischen Doktrin konsultiere man die folgenden, von sehr verschiedenen Standpunkten aus geschriebenen Werke:
Werke von Allan Kardec und Léon Denis (Spiritisten). Maurice Colinon, *Faux Prophètes et Sectes d'aujourd'hui* (katholisch, ausgezeichnete Zusammenfassung), Paris, Plon, 1953. Lucien Roure, *Le Merveille Spirite*, Paris, Beauchesne, 1917 (katholisch). René Guénon, *L'Erreur spirite*, Paris, Chacornac, 1923 (den traditionellen Okkultismus betreffend). Roger Glardon, *Le Spiritisme*, Lausanne, Rouge, 1936 (Reformierte Kirche).
Emil Mattiesen, a. a. O. Kurt E. Koch, Seelsorge und Okkultismus, Wüstenrot 1953 (S. 28 ff.) und die dort angeführte Literatur.
10. Maxwell, *Le Spiritisme scientifique*, Paris, 1902.
11. Über den Kaodaismus vgl. Gabriel Gobron, *Histoire du caodaisme*, Paris, Dervy, 1948. Maurice Colinon gibt einen ausgezeichneten Überblick über Geschichte und Lehre des Kaodaismus. Seine strenge Kritik der Dogmen der neuen Religion (a. a. O., S. 84) wird zweckmäßig ergänzt durch Roudots Lobrede auf die „Stärke und Aufrichtigkeit, mit der sie (die Kaodaisten) eine Symbiose von Orient und Okzident bewerkstelligen und leben. (*Rythmes du monde*, Brügge, 1953, Nr. 1). „Der kaodaistische Synkretismus“, schließt Roudot, macht sich in rührender Weise dadurch verdient, daß er an die Brüderlichkeit aller Menschen verschiedenster Herkunft glaubt und für die Verwirklichung dieser Brüderlichkeit kämpft.“
12. Vgl. z. B. Dr. J. Grasset, *Le Spiritisme devant la Science*, Paris, 1903. Flournoy, *Esprits et Médiums*, B.I.G.P., 1909, S. 357. Letzterer hält die spiritistische Hypothese für „überflüssig“. — Kritisch auch R. Amadou: *Avant la naissance, après la mort* (La Tour Saint-Jacques, Hefte 5, 6, 7 und 9,

- 1956/57). — Vgl. auch Réginald Omez: *Peut-on communiquer avec les morts?* Paris, Fayard 1956.
13. Kurz nach dem Aufkommen des Spiritismus versuchten einige Theologen, auf Grund der neuen Religion eine Apologetik zu begründen, die, wie sie sagten, klar die Existenz von Dämonen bewiese. Vgl. hierzu P. Lescoeur, *La Science et les faits surnaturels contemporains*, Paris 1900, 7. Aufl., Elie Méric, *Le Merveilleux et la Science*, Paris 1887. Diese Versuche würdigt Lucien Roure in *Le Merveille spirite*, a. a. O., S. 340 ff.
14. Amadou, *La Poudre de sympathie*, Paris, Nizet, 1953, Schluß.
15. Siehe seine roneotypierten Vorlesungen 1943—1953 über das „Unterbewußtsein“. — Vom gleichen Verfasser: *Supranormal ou Surnaturel?* Paris, Fayard 1956.
16. R. P. Boyer, *Cursus Philosophiae*, II, 109.
Vgl. auch Görres und Kurt E. Koch, a. a. O.
17. Oliver Beroy, *Miracles*, Paris, Desclée de Brouwer, 1951, vgl. auch den Gesichtspunkt des katholischen Klinikers Professor Hubert Urban, „*Übernatur und Medizin*“, Linz, Katholische Schriftmission, 1946, mit einem großen Literaturverzeichnis in verschiedenen Sprachen (S. 15—22).
18. Dr. Larcher, *Contribution à l'étude des prodiges sanguins après la mort*, R.M., 1953, 26, 17.
Ähnliche Gedankengänge in unserer Studie über den Pater Charbel Makhlof und die Wunder von Anaya, R.M., 1951, 15, 105.
19. Henri Bouillard, *L'Idée chrétienne du miracle*, Cahiers Laennec, Paris, Lethielleux, 948, Nr. 4, S. 22 ff. Siehe auch J. de Tonquedec, *Introduction à l'étude du merveilleux et du miracle*, Paris, Beauchesne.
20. Gardner-Murphy, *Psychology and Parapsychology*, Proc. S.P.R.L., Januar 1953, S. 31.
Über die Begriffe „erklärlich“ und „unerklärlich“, vgl. G. F. Hartlaub, *Das Unerklärliche*. Studien zum magischen Weltbild (Stuttgart 1951), S. 13 bis 24: Die drei Stufen des Unerklärlichen. Siehe auch unser „Vorwort zur deutschen Ausgabe“ (S. 7—39).

Zweites Kapitel: Die Ortsbestimmung des paranormalen Sachverhalts

1. G. N. M. Tyrell, *The Personality of Man*, London, Pelican Books 1948.
2. Gardner, *Jnl.A.S.P.R.* XLVI, 1952, S. 125 ff.
3. Dr. Charles Roux, *R.M.*, 1937, 6, 399.
4. Dr. Roger Godel, *Essais sur l'expérience libératrice*, Paris, 1952, S. 54.
5. R. P. Herbert Thurston, *The Physical Phenomena of Mysticism*, Chicago, Reguery, 1953, stellt eine bemerkenswerte Studie zu dieser Frage dar. Vgl. auch den guten Artikel von Marcel Lallemand „Spiritualité et phénoménalité supranormale“ in *Cahiers du Symbolisme chrétien*, Januar-Februar 1950. Wir erlauben uns, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß Lallemand der Verfasser eines bemerkenswerten Werkes, *Parapsychologie et Mysticisme*, ist, dem wir ein baldiges Erscheinen bei einem gut beratenen Verleger wünschen. Eine deutsche Parallelstudie dürfte in Gerda Walthers „Phänomenologie der Mystik“ a. a. O. vorliegen.

Drittes Kapitel: Philosophische Bedeutung der Parapsychologie

1. Gardner-Murphy, *Psychical Research and Personality*, *Proc. S.P.R.*, XLIX, S. 12.
2. Broad, *Religion, Philosophy and Psychical Research*, London, Routledge and Kegan Paul, 1935, S. 9. — Vgl. auch die ältere Arbeit von Konstantin Oesterreich: Die philosophische Bedeutung der mediumistischen Phänomene. Mutatis mutandis darf auch an die Hoffnungen der Theo- und Anthroposophen (R. Steiner) auf die Wiederentwicklung des hellseherischen Vermögens im Menschengeschlecht erinnert werden. An einen bevorstehenden Bewußtseinswandel des Menschen der modernen „mentalen“ Stufe zu einer solchen, der auch die paranormalen Erfahrungsweisen auf neuer Ebene integriert sein werden, scheint auch der Kulturphilosoph Jean Gebser zu glauben (Ursprung und Gegenwart, 2 Bände, Stuttgart 1949 und 1953).
3. Dr. J. R. Smythies, *Jnl.S.P.R.*, Oktober-November 1951.

4. Vgl. Martha Kneale, *The Personality of Man*. In *Enquiry*, London, April 1948, S. 23 ff, und Anthony Flew, *A New Approach to Psychical Research*, London, Watts, 1953.
5. R.P. Mainage, Artikel in *L'Intransigent*, 27. Juli 1927, abgedruckt in *R.M.*, 1927, 5, 388.
6. J. B. Rhine, *Parapsychology and Religion*, *Jnl.P.*, März 1945, S. 1. Siehe auch vom selben Verfasser, *The World of the Mind*, New York, Sloane, 1953.
7. Dr. Jean Delay, *La Psychophysiologie humaine*, Paris, P. U.F., 1951, S. 61.
8. Dr. Paul Chauchard, *Physiologie de la conscience*, Paris, P. U.F., 1948, S. 125—126 und 131.
9. Mircéa Eliade, *Techniques du Yoga*, Paris, Gallimard, 1948, S. 33. Vgl. R. Khérumian, Report auf dem Utrechter Kolloquium.
10. Anthony Flew, *A New Approach to Psychical Research*, London, Watts, 1953, S. 137.
11. Vgl. z. B. J. B. Rhine, *The Reach of the Mind*, London, Faber, 1948, S. 50, und Erläuterungen von Flew, a. a. O., S. 111.
12. Vgl. unsere *Réflexions sur l'expérience artistique*, *R.M.*, 1954, 27, 3, *passim*.
13. A. C. Hardy, *Biology and Psychical Research*, *Proc.S.P.R.L.*, Mai 1953, frz. Übersetzung in *R.M.*, 1953, 25, 51.
14. H. Driesch in *Compte rendu du III^e Congrès de Recherches Psychiques*, Paris, I.M.I., 1928, S. 21.
15. Zu all dem siehe das Symposium, „Is Psychical Research relevant to Philosophy?“ *Aristotelian Society's Supplementary*, Bd. XXIV, London, Harrison, 1950.
16. *Thought Transference and Related Phenomena*, *Jnl.P.*, März 1952, S. 39.

Viertes Kapitel: Die praktische Bedeutung der Parapsychologie

1. René Warcollier, *La Télépathie*, a. a. O., S. 330.
2. G. N. M. Tyrell, *The Personality of Man*, a. a. O., Kap. 29.

3. René Sudre, Vorwort zu J. B. Rhine, *Le Double Pouvoir de l'Esprit*, a. a. O., S. 12.
4. Broad, *Jnl.P.*, 1951, S. 217.
5. Siehe zu diesem Punkt den Schluß unserer Studie *La Poudre de sympathie*, Paris, Nizet, 1953, der auch eine Bibliographie dieses Problems enthält.
6. Vgl. was wir weiter oben über die Bezeichnungen zwischen Psychoanalyse und Parapsychologie gesagt haben.
7. Diese Definition haben die Surrealisten selbst auf der zweiten Umschlagseite ihrer Zeitschrift *Médium*, Neue Serie, Paris, Arcanes, ab 1953, wiedergegeben. Über die Beziehungen zwischen Parapsychologie und Okkultismus siehe die bemerkenswerte Studie von Jean Bruno, André Breton et la Magie quotidienne, *R.M.*, 1954, 27, 97, die *in fine* eine gute Bibliographie enthält.
8. *Les Manifestes du Surréalisme*, Paris, Le Sagittaire, 1946, S. 75 (*Premier Manifeste*).
9. Ebenda, S. 123.
10. Ebenda, S. 23 (*Premier Manifeste*).
11. André Breton, *Nadja*.
12. Zu all dem siehe unsere *Réflexions sur l'expérience artistique*, *R.M.*, 1954, 27, 3.
13. Servadio, Report auf dem Kolloquium zu Utrecht.
14. Diagnostic entre la trance médiumnique et les états pathologiques similaires, *R.M.*, 1937, 5, 325.
Vergleiche über das Verhältnis der Parapsychologie und Psychohygiene die Arbeiten und Veröffentlichungen Professor Hans Benders und seines Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Medizin.
15. Psychiatry and Parapsychology, *Jnl.P.*, März 1948, S. 11. Vgl. Rhine, Parapsychology and Psychiatry, *Jnl.P.*, September 1949, S. 143, und Eisenbud, Psychiatric Contributions to Parapsychology, *Jnl.P.*, Dezember 1949, S. 247.
16. Paris, Payot, 1942 (2., bedeutend erweiterte Auflage). Vgl. Robert Desoille, La Pratique des sciences occultes peut-elle mener au déséquilibre mental? *R.M.*, 1929, 4, 327.
17. Siehe Amadou, Le Devin et son art, in *Crapouillot*, a. a. O., Maurice Colinon, *Faux Prophètes et sectes d'aujourd'hui*, Paris,

- Plon, 1953. Der erste Teil dieses Werkes stellt eine vorzügliche Zusammenfassung des ganzen Problems dar.
18. Pierre Janet, in *B.I.G.P.*, 1905, S. 90.
19. Vgl. z. B. die Ansicht eines Psychiaters A. M. Merloo, Telepathy as a Form of archaic Communication, in *Psychiatric Quarterly*, Bd. XXIII, Oktober 1949, S. 691 ff. A. C. Hardy (Vortrag in der *Zoological Section of the British Association*, 1949) ist der Ansicht, daß die Telepathie bei den Herdentieren und den in Gesellschaft lebenden Insekten besonders häufig ist.
20. Alain, *Propos sur le bonheur*, Paris, Gallimard, 1928, S. 73—75.
21. C. G. Jung, *La Guérison psychologique*, Genf, Georg, 1953, S. 78.
22. Vgl. Maurice de Gandillac, der diesen Punkt in *La Sagesse de Plotin* (Paris, Hachette, 1952) gut herausstellt. Vgl. Plotinus and Magic von Philip Merlan, *Isis*, Dezember 1953, S. 341.
23. René Guénon, *Aperçus sur l'initiation*, Paris, Chacornac, 1953, S. 147 ff. und andere Texte desselben Verfassers, die wir in unseren *Réflexions sur l'expérience artistique* wiedergeben, *R.M.*, 1954, 27, 3 ff.
24. *Hamlet*, I, Sz. 5.
Vgl. dazu G. F. Hartlaub, „Hamlet und das Jenseits“ („Euphorion“, Bd. 48, 1954).
25. Im *deutschen* Schrifttum als Materialsammlung noch immer unentbehrlich (wenn auch den parapsychologischen Aspekten gegenüber völlig ahnungslos): Alfred Lehmann, „Aberglaube und Zauberei“ (Stuttgart 1908). —
Vgl. aber auch J. Wilhelm Hauer (Indologe): Die Religionen, ihr Werden, ihr Sinn, ihre Wahrheit. *Erstes Buch: Das religiöse Erlebnis auf den unteren Stufen* (1923). — Weitere Literatur u. a. bei Hartlaub, *Das Unerklärliche* (a. a. O.), S. 303 bis 307.

PERSONEN-VERZEICHNIS

(ohne Berücksichtigung der Literatur- und Quellennachweise S. 479—535)

- Agrippa, Cornelius, von Nettesheim 147
 Alain 473
 Allendy, René 384 f.
 Ammianus Marcellinus 104
 Angelus Silesius 449
 Aristoteles 65
 Athenodorus 98
 Augustinus, Aurelius 379
- Barrett, William 107, 109, 172 ff., 187
 Bateman, F. 323
 Baudelaire, Ch. 389
 Bender, Hans 5, 6, 141, 215
 Bergson, Henri 10, 134, 144 f., 192, 276, 343, 380, 431, 470
 Bernheim, Hippolyte 147, 161, 206
 Bertholet, Edouard 116
 Besterman, Théodore 107, 109, 208, 230 f.
 Björkhem, John 173
 Boirac, Emile 41, 74, 78 f., 81, 84, 162
 Bozzano, Ernesto 97, 100, 322, 379
 Breton, André 390, 467 f.
 Browitt, G. Spencer 237, 245 ff., 270, 404
 Brugmans, H. J. F. W. 226, 294, 323
 Buddha, Gautama 435
- Canavesio, Orlando 281, 289
 Carington, Whately 223, 233, 255, 259—262, 264, 267, 275, 284, 311, 313, 323, 330 f., 359, 366, 402
 Cazzamali, Ferdinando 355
 Charcot, Jean-Martin 147, 206
 Chevreuil, M.-E. 105 f., 108, 111
 Claudel, Paul 388 ff.
 Cooper, Blanche 179, 231, 306
 Croiset, Gérard 215 f.
- Crookes, William 78, 89 f., 96, 113, 115, 119, 122
- Demokrit 356 f.
 Denton 169 ff., 187, 215, 263, 333
 Descartes, René 5, 124, 174, 239, 357, 450
 Dessoir, Max 42
 Didier, Alexis 158 f., 198, 287
 Dingwall, E. J. 199
 Dionysios Aeropagita 475
 Driesch, Hans 5, 14, 16, 364, 367, 371 f., 460
 Dumas, Alexander 159
 Dumas, André 436
 Dunne, J. W. 196 f., 322, 328 f., 391
 Durville, Henri 116
- Eddington, Arthur 395
 Ehrenwald, Jan 133, 471
 Einstein, Albert 463
 Eliade, Mircea 285
 Encausse, Philippe 472
 Epikur 357
- Faraday, Michael 111 f.
 Fisk, G. W. 241, 259, 271—274, 324, 340, 342, 403
 Flammarion, Camille 100, 139
 Flourmoy, Th. 130, 166, 288
 Forthuny, Pascal 194, 211—216, 301
 Fournier d'Albe 122
 Freud, Sigmund 72, 127, 147, 303
- Geley, Gustave 100, 122, 199, 200, 208, 330
 Goldney, Mrs. K. M. 267 f., 270, 292 f.
 Görres, Joseph von 6, 41, 206
 Guénon, René 56, 429, 474
 Gurwitsch 408
 Häckel Ernst 420
 Hamlet 475
 Hartlaub, G. F. 14

- Hartmann, Eduard von 168, 206, 365
 Hauffe, Friederike 157 f., 198
 Heidegger, Martin 13
 Helmont, J.-B. van 147
 Hermes Trismegistos 475
 Hettinger, J. 171, 215, 255, 259, 263—266, 323
 Home, D. D. 158
 Hugo, Victor 176 f., 198, 435
 Hugo, Charles 176 f.
 Humphrey, Betty 259, 293
 Husserl, Edmund 13, 432 f.
 Huxley, Aldous 151
 Huxley, Julian 230, 376
 Hyslop, James H. 291
- James, William 10, 180
 Janet, Paul 163
 Janet, Pierre 72 f., 105, 147 f., 161, 163 f., 206, 296, 472
 Johannes vom Kreuz 474
 Jordan, Pascual 10, 381
 Jung, C. G. 10, 22, 88, 165, 345 bis 352, 367, 375 f., 412, 425 bis 428, 468
- Kant, Immanuel 168, 394 f.
 Kardec, Allan 96, 434
 Kerner, J. 158
 Khérumian, Raphaël 43, 324, 336, 343, 359, 360—363, 382
 Kircher, Athanasius 104
 Konfuzius 435
 Korik, Naum 185 f.
- La Bruyère 143
 Lafontaine 116
 Lang, Andrew 102
 Laplace, Jeanne 215
 Leibniz, G. W. 366
 Leonard, Mrs. Osborne 176, 178, 182 f., 198, 202, 299
 Lodge, Oliver 96, 174 f., 182, 194, 223
- Maeterlinck, Maurice 367
 Maine de Biran 431
 Marbe, Karl 391
 Marcel, Gabriel 335, 429 ff.
 Marion, Fred 128, 231
 Martino, Ernesto de 56, 429
 Maxwell, Dr. Joseph 80, 82
- Maxwell, Dr. William 97, 104, 434
 Meier, Dr. C. A. 349
 Mesmer, F.-A. 88, 146, 152 f., 160, 198, 357
 Mitchell, A. M. J. 272, 403
 Molière 389
 Murphy, Gardner 10, 70, 194, 258, 294, 312, 314, 443, 450
 Murray, Gilbert 69, 188 f., 322, 406
 Myers, F. W. H. 164, 166, 171, 173 f., 318
- Neumann, Therese 206
 Nicol, Fraser 293, 402
 Noailles, Anna de 185
- Oesterreich, T. K. 379
 Omez, R. P. Reginald 88, 438
 Ossowiecki, Stephan 199 f., 201 f., 208, 287, 316, 319
 Osty, Dr. Eugène 100 f., 122, 139, 171, 191 f., 194, 200—203, 205 bis 208, 210 ff., 214 f., 263 f., 281, 288 f., 306, 316, 330, 380, 461
- Pagenstecher, Gustav 187, 215, 263
 Paladino, Eusapia 122
 Papus 472
 Paracelsus 147
 Pascal, Blaise 72, 115, 119 f.
 Pasqually, Martines de 95
 Pasteur, Louis 452
 Pawlow, I. P. 72, 149, 371
 Piper, Mrs. Eleonor 176, 178 bis 182, 198, 202, 287, 299
 Planck, Max 420
 Plautus 98
 Plinius d. J. 98
 Plotin 474
 Podmore, Frank 102, 174
 Poe, Edgar 130
 Poincaré, Henri 370
 Pratt, J. G. 130, 251, 258, 291, 294, 323
 Prel, Karl du 168
 Prévost, Marcel 200
 Price, Harry 100, 122, 294, 450
 Price, H. H. 349, 355, 379
- Rasch, Dr. W. 294
 Reichenbach, Karl von 106, 117, 160, 168
 Rhine, Joseph Banks 5, 32 f., 43, 49, 65, 74, 80, 83 ff., 89 ff., 109, 117, 125, 144, 166, 207, 217, 219, 221 f., 227, 231 ff., 238 f., 241 f., 244—248, 252, 260, 266, 274 ff., 290 ff., 294 ff., 309, 312, 314, 318, 323 f., 346, 349, 353, 365, 396, 398 f., 401 f., 404 f., 411, 424, 429, 451 f., 459
 Rhine, Louisa 300
 Richet, Charles 41, 65, 67, 74, 80, 82, 88 f., 90, 96, 107, 122 f., 139, 161, 166, 172, 199 f., 219, 222 f., 252, 327, 356—359, 377
 Rijnberk, Gérard van 41, 51, 76
 Rilke, R. M. 391
- Saint-Martin, Louis-Claude de 95
 Saint-P., Frau von 155
 Salter, W. H. 183, 189
 Schaefer, Hans 217, 274
 Schmeidler, Gertrude 259, 293 ff., 312 f.
 Schneider, Rudi und Willy 122
 Schopenhauer, Arthur 168
 Schweitzer, Albert 284
 Servadio, Emilio 57, 283 f., 469 f.
 Shackleton, Basil 267, 269, 272, 293, 332, 381
 Sidgwick, Henry 136, 172, 174
 Sidgwick, Mrs. 172, 180, 322
 Sinclair, Upton 197, 260, 322
- Soal, S. G. 128, 179, 192, 195, 230 ff., 244, 245—250, 253, 255, 259, 263, 266—271, 272, 274 f., 292 f., 306, 310 f., 323, 331 f., 340, 381, 404 ff.
 Soupault, Philippe 390
 Spemann 372
 Sprenger, Jakob 99
 Sudre, René 79 ff., 219, 465, 477
- Tenhaeff, W. H. C. 215
 Therese von Avila 474
 Thomas von Aquino 378
 Thouless, R. H. 37, 75, 82 ff., 225, 274, 312, 345, 364, 402, 404, 412, 463
 Tischner, Rudolf 132
 Tyrell, G. N. M. 181, 259, 264, 275, 311, 313, 331, 406, 429, 443, 465
- Urban, Prof. Hubert 59, 295
- Vasse, Dr. Paul und Christiane 117, 409
 Verlaine, Paul 389, 390
- Wallace, Alfred, Russell 96
 Walther, Gerda 431
 Warcollier, René 71, 81, 91, 118, 120, 139 ff., 144, 190, 192 ff., 216, 219, 259, 276, 301 f., 322, 342 f., 354
 Wells, H. G. 367
 Zener 241 f., 246, 251

ler, Ärzte, Hygieniker, Anthropologen, Volks- und Völkerkundler über die Psychologie des sogenannten Aberglaubens oder über verwandte Probleme reden und schreiben, pflegen sie die Ergebnisse der Parapsychologie nicht in Betracht zu ziehen. Offenbar, weil nicht sein kann, was — nach dem heute noch überwiegenden Denkstil — nicht sein darf.

Es ist deshalb zu begrüßen, daß Amadou in seinem Bericht über die Tätigkeit einer internationalen Gruppe, die sich bemüht, durch die Beobachtung paranormaler Vorgänge gewisse Ur- und Schlüsselphänomene aufzuspüren, in erster Linie bestrebt ist, der Parapsychologie alles Sensationelle zu nehmen. So sehr er sich aber vor pseudo-religiösen Erwartungen hütet, ist er doch davon überzeugt, daß die Anerkennung gewisser Erscheinungen, wie psychische Teleaktivität, Telepathie, Hellsehen, Telekinese usw., unsere Wissenschaft, unser Welt- und Menschenbild, wenn nicht umstürzen, zumindest aber um neue, ungeahnte Perspektiven bereichern wird.